Geschichte des Grossherzoglich Badischen ...

Theophil von Barsewisch, Major von Trapp-Ehrenschild

Zur freundlichen Erinnerung an
Deinen Regimentskameraden
H. Ulrici 5/VII 1907

Professor W. Andreas
Heidelberg, Richard-Wagner-Str. 30

Aus dem Besitz meines Vaters, Ludwig Andreas.

W. A.

Friedrich, Großherzog von Baden.

Geschichte

des

Großherzoglich Badischen

Leib-Grenadier-Regiments

1803—1871.

I. Theil.

Geschichte des Großherzoglich Badischen Leib-Grenadier-Regiments

1803—1869.

Verfaßt

durch

Theophil von Barsewisch,

Hauptmann u. Kompagnie-Chef im 1. Bad. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109.

Karlsruhe.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchdruckerei.

1893.

I. Theil.

Geschichte

des

Großh. Badischen Leib-Grenadier-Regiments

1803–1869.

Vorwort.

Nur noch Wenigen ist Einiges von den älteren Denkwürdigkeiten unseres Regimentes bekannt. Und doch sind sie bedeutend und interessant genug, daß sie es verdienen, vor der Vergessenheit bewahrt und einem weiteren Kreise zugänglich gemacht zu werden. Während der 70er und 80er Jahre habe ich es daher versucht, die oft nur noch leise austönenden Anklänge an die ältere Zeit zu sammeln. Das Ergebniß dieser Nachforschungen liegt nun in diesem Buche vor.

Vieles davon verdanke ich den Mittheilungen meines verstorbenen väterlichen Freundes, des General-Lieutenant a. D. Kuntz und dem treuen Fleiße eines früheren Regimentskameraden Hauptmann Zimmer, jetzt Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment von Borcke (4. Pommersches) Nr. 21.

von Barsewisch.

Inhalt.

1. Abstammung des Regiments.

Es ist keine erhebende Epoche der deutschen Geschichte, in welche die Gründung unseres Regimentes fällt. Das stürmische Ringen des französischen Volkes nach Freiheit war nach entsetzlichen Greuelthaten gänzlich gescheitert. Unumschränkte Gewaltherrschaft eines Einzelnen war das schließliche Ergebniß. Und dieser benützte bald seine Macht, um in raschem Fluge halb Europa unter sein tyrannisches Regiment zu zwingen. Noch heute muß es eines deutschen Mannes Herz im Innersten empören, wenn er der tiefen Demüthigung gedenkt, die damals deutsche Fürsten von dem fremden Usurpator zu erfahren hatten. Und dennoch war jene Zeit in mancher Hinsicht auch eine große Zeit, groß besonders für den, der sie vom militärischen Standpunkte aus betrachtet. Napoleon, ein Feldherr, der seines gleichen sucht, verstand es auch, sich Soldaten heranzubilden, die bis dahin ihres gleichen nicht hatten. Die rasch aufeinander folgenden Kriege mit ihren ebenso rasch wechselnden Schauplätzen waren eine harte, aber vortreffliche Schule für seine Truppen. Nicht am wenigsten gilt dies auch von seinen deutschen Hilfstruppen und unter ihnen von den Badenern und unserm Regimente. Gewiß hat selten ein Regiment in den ersten 10 Jahren seines Bestehens eine so sturmbewegte Geschichte aufzuweisen wie das unsrige. Die denkbar schwierigsten Aufgaben sind an dasselbe herangetreten, aber es hat, das darf hier schon gesagt werden, niemals, auch wo es der Einsetzung der letzten Kraft bedurfte, versagt, sondern in unentwegter Erfüllung seiner soldatischen Pflicht beharrt.

Die Errichtung unseres Regiments fällt zusammen mit der Erhebung Badens zum Kurfürstenthum im Jahre 1803. Es ist auch hier erwähnenswerth, mit welchen Worten Friedrich Wilhelm III. von Preußen dieses Ereigniß in seiner „öffentlichen Erklärung“ begrüßte. Er sagt: „Keine der mannigfachen Veränderungen im deutschen Vaterlande hat allgemeineren Beifall finden können. Diese Erhebung ist ein gerechter Zoll der Achtung für das ehrwürdige Vorbild des Kurfürsten und seine lange, ruhmvolle Regierung.“ Die bedeutende Gebietsvergrößerung nun, die Baden nach dem Reichsdeputationshauptschluß, besonders durch Zuertheilung der Pfalz, die bis dahin Bayern gehört hatte, erhielt, bedingte auch eine Vermehrung der Streitkräfte. Jedoch war es gerade in diesem neuen Landestheile nicht nöthig, völlig neue Truppentheile zu errichten, da mit der Pfalz auch

15 Offiziere, 1000 Mann Infanterie und 1 Schwadron Reiter, sämmtlich Pfälzer **Landeskinder**, von Bayern abgegeben werden mußten. Diese 1000 Mann Infanterie mit ihren Offizieren bildeten den Stamm unseres Regiments.

Aus den verschiedensten Truppentheilen bunt gemischt, traten diese Leute anfangs März 1803 in Würzburg zusammen. Es waren meist kriegsgewohnte, ausgezeichnete Soldaten, allein es befand sich auch eine Anzahl solcher darunter, die durch das jahrelange Kriegs- und Lagerleben nicht mehr recht „feldtauglich" waren. Ihre Uebergabe an Baden erfolgte jedoch nicht ohne Weiteres, vielmehr feilschten Abgesandte beider Staaten wochenlang um die Bedingungen derselben. Bayerische Flüchtlinge hielten sich in Baden auf und hatten hier Heeresdienste gefunden. Man verlangte nun bei dieser Gelegenheit deren Auslieferung, aber Baden wollte nicht darauf eingehen. Dafür suchte man bayerischerseits möglichst viele Invaliden unter die Pfälzer zu stecken und so an Baden los zu werden. Außerdem verlangte General von Wrede für jeden Mann mindestens 27 Gulden*), je nach Güte des Gewehrs, der Ausrüstung und der Bekleidung auch mehr. Alles bis auf „Kasserole", „Laible" und „Holzkappe" wurde abgeschätzt und recht theuer bezahlt.

Endlich gediehen die Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß. General von Wrede entband die Pfälzer feierlichst ihres Eides, und am 19. März schworen sie ihrem neuen Kriegsherrn Treue. Wrede richtete an den badischen General en chef, Prinzen Ludwig von Baden, der vom Kurfürsten Karl Friedrich mit der Neuordnung der militärischen Verhältnisse betraut war, einen langen Brief und empfahl ihm seine bisherigen Waffengefährten so dringend als möglich. Die Truppen seien „brav, schön und kriegsbewährt zugleich und ihre Offiziere tüchtige Männer." In demselben Sinne schrieb der bayerische General-Lieutenant Graf von Isenburg. Aufrichtiger Kummer über den Verlust so tüchtiger Leute spricht aus beiden Briefen. Voll Freude berichteten gleichzeitig die badischen Unterhändler über den Erfolg ihrer Sendung. Auch sie lobten die Truppen: es seien Leute vom besten Schlage und, Unteroffiziere und Gefreite ausgenommen, nicht über 28 Jahre alt. Die Offiziere besaßen zum Theile Bescheinigungen über ihre Kriegsthaten. Prinz Ludwig, der in seiner Thätigkeit, die badischen Truppen neu und wie aus einem Gusse aufzustellen, völlig aufging, begrüßte daher die Pfälzer mit großer Herzlichkeit.

*) 1 Gulden = 60 Kreuzer — 35 Kreuzer = 1 Mark.

Das Infanterie-Regiment „Erbprinz"

(später „Kurprinz", „Erbgroßherzog", „vakant Nr. 2").

Errichtung des Regiments.

Am 20. März marschirte Oberstlieutenant von Cloßmann mit den Pfälzern von Würzburg nach Mannheim ab. Gleichzeitig sandte er beifolgendes Verzeichniß* der Infanterie-Offiziere an den Prinzen:

Charge	Namen	Geburtsland bezw. -ort	Von welchem Truppentheile übernommen	Alter	Dienstjahre
Oberstlieutenant	v. Cloßmann	Rheinpfalz	Leichtes Infanterie-	46	36
Major	v. Vincenti	"	Bat. v. Cloßmann	39	25
Kapitain	v. Schöpf	"	Regiment von Metzen	48	34
"	Trommer	"	Leichtes Infanterie-Bat. v. Cloßmann	42	27
Stabskapitain	v. St. Julien	Lüttich	Regiment Graf	49	33
"	Steinmacher	Rheinpfalz	Isenburg	46	31
Oberlieutenant	Hönig	Ueberrhein	"	52	35
Oberlieutenant und Adjutant	Greiff	Rheinpfalz	"	32	17
Oberlieutenant	v. Davans	"	Leichtes Infanterie-Bat. v. Cloßmann	28	11
"	Cron	"	Regt. Herzog Carl	24	11
"	Hebbäus	"	"	25	6
Unterlieutenant	Pöt	"	"	25	8
"	Heusch	"	Regt. Graf Isenburg	28	16
"	Neuser	"	Regt. Herzog Carl	23	6
"	Eichfeldt	"	Regt. Graf Isenburg	21	4

Regimentsquartiermeister: Le Beau,
Regimentschirurgus: Horn.

Am 23. März 1803 erhielt v. Cloßmann durch Handschreiben des Prinzen Ludwig den Befehl, seine Leute in ein Regiment „Erbprinz"

* Anmerkung. Auffallend an diesem Verzeichniß ist die lange Dienstzeit der Offiziere. v. Cloßmann war nach damaliger Sitte schon vom 10. Lebensjahre ab als Soldat in der Truppenrolle geführt worden.

zusammenzustellen. Dieser Tag muß daher als der Geburtstag unseres Regiments angesehen werden. Erbprinz Karl Ludwig Friedrich, ein Enkelsohn Karl Friedrichs, wurde Regiments-Chef.

Am 26. März in der Frühe rückte die Truppe schon als Regiment in Mannheim ein. Sofort wurden die nach heutigen Begriffen sehr zahlreichen Wachen feierlichst bezogen. Ueberhaupt suchte man unverzüglich sich in der neuen Garnisonsstadt einzurichten. Die ungeordneten Verhältnisse jedoch, die sich dort vorfanden, machten erst einige Schwierigkeiten. An den Thorwachen und im Zeughause fristeten alte Invaliden ein kümmerliches Dasein. Sie wurden anderswo untergebracht und mit Brod und „Proprete-Geld“ versehen. Ein alter Hauptmann stellte seine beiden minderjährigen Söhne als „beurlaubte Soldaten“ vor, von deren Brodgeld und Löhnung er sich ernähren müsse. Beamte vom Platz bis zum „Stabsauditoriats-Praktikanten“, „Regiments-Auditoriats-Aktuarius“ und „verpflichteten Blutgerichtsschreiber“ herab, meist alte unbrauchbare Leute, baten um Beschäftigung oder Versorgung. Ueber die „Kur- und Beerdigungskosten“ eines Soldaten wurden endlose Streitigkeiten geführt. Endlich meldeten sich zahlreiche Soldaten, die aus dem bayerischen Dienste entflohen waren, wieder bei ihrer Truppe, da sie von Baden Begnadigung erhofften.

Karl Ludwig Friedrich, Kurprinz von Baden.

Am 24. Mai hatte endlich der Oberstlieutenant von Cloßmann 2 Musketier-Bataillone zu je 4 Kompagnien und 2 Grenadier-Kompagnien ordnungsmäßig bereit gestellt. Die beiden Grenadier-Kompagnien rückten nach Karlsruhe ab und bildeten mit 2 ebensolchen vom dortigen Leibregiment ein besonderes Grenadier-Bataillon.

Zuvor schon, am 3. Mai, hatte Prinz Ludwig, nachdem „seines Herrn Vaters Gnaden von Kaiser und Reich zu des Heiligen Römischen

Reiches Kurfürst erwählt worden", befohlen, daß unser Regiment die Bezeichnung „Regiment Kurprinz" zu führen habe. Die Erhebung zum Kurfürstenthum, die am 8. Mai vom badischen Lande festlich begangen wurde, feierten auch die Pfälzer kräftig mit und bereiteten sich auf den in Bälde angekündigten feierlichen Einzug Karl Friedrichs in seine Pfalz eifrig vor.

Am 2. Juni 1803 kam der 75jährige Kurfürst an der Spitze eines großen Gefolges nach Mannheim. Die dortigen Bürgerwehren, ein buntes Heer von Infanterie, Kavallerie und Artillerie, zogen ihm zur Begrüßung entgegen. Landleute und Städter waren aus weitem Umkreise herbeigeeilt und bewunderten alle die ehrwürdige Gestalt des greisen Fürsten, wie er hoch zu Roß in seine neuen Lande einzog. Unser Regiment stand „in ganz neuer Montirung" auf dem Paradeplatze zum Empfang bereit.

Karl Friedrich, Kurfürst von Baden.

Abends war Cour im Schlosse: „Die Herren Offiziere ziehen Staatsuniform an und erscheinen in Schuh und Strümpf." Eine ganze Reihe von Festlichkeiten gipfelte endlich in der Huldigungsfeier vom 7. Juni: Abordnungen der ganzen Pfalz, Bürgerwehren aus Bruchsal und Heidelberg, Adel, Bürger, Zünfte und Landbewohner erschienen zahlreich in dem weiten Schloßhofe, den unser Regiment nach außen abgrenzte. Unter Pauken- und Trompetenschall bestieg der Kurfürst seinen vor dem großen Thorwege im Freien errichteten Thron und nahm unter endlosen Jubelrufen den Huldigungseid entgegen. Darnach speiste das Volk an großen Tafeln, die Soldaten erhielten Wein aus dem kurfürstlichen Keller, und Musik, Beleuchtung und festliche Veranstaltungen wollten kein Ende nehmen.

Bei einem späteren Besuche am 17. Mai 1805 wurden dem Regimente feierlichst neue Fahnen verliehen. Das „Ordre-Protokoll-Buch“ berichtet darüber ausführlich. Die Erinnerung hieran verdient eine besondere Hervorhebung, weil unsere alte, jetzt mit den höchsten Ehrenzeichen geschmückte Fahne des 1. Bataillons damals mit verliehen wurde.

Vor Beginn der Handlung zog das Regiment alle Wachen ein, dann „marschirte es unter Zurücklassung der bis dahin geführten Fahnen im Schloßhofe zur Parade auf, in neuer Uniform und größter Propretät“. Hier stiegen die Stabsoffiziere vom Pferde und begaben sich mit den übrigen Offizieren, dem Regiments-Auditeur und Abordnungen der Mannschaften in den Rittersaal des Schlosses. In demselben wurde die Nagelung der Fahnen vorgenommen. Der Kurfürst begann und die Prinzen, Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine schlugen je einen Nagel weiter ein. Der Regiments-Auditeur führte ein Protokoll darüber und legte es in die Regimentskasse. Nach erfolgter Nagelung traten die Abordnungen mit den neuen Fahnen in feierlichem Zuge vor den im Schloßhofe aus Trommeln errichteten Feldaltar, wo sie der Regiments-Prediger erwartete. Derselbe hielt in Gegenwart des Kurfürsten, des Kurprinzen und des ganzen Regiments eine kurze Ansprache über „Redlichkeit und Tapferkeit“, worauf der Auditeur das Kriegsgesetz verlas. Sämmtliche Offiziere und Mannschaften erhoben nun die rechte Hand und schwuren: „Wir geloben feierlichst und versprechen als redliche Männer unserm durchlauchtigsten Kurfürsten und Herrn, diese uns hier vorgelesenen Kriegsgesetze treulich zu halten, diese unsere Fahnen mit Blut und Leben zu vertheidigen und sie nie zu verlassen.“ Die alten Fahnen wurden später von der Leib-Kompagnie abgeholt und an die Zeughausverwaltung abgegeben. — Was die Pfälzer hier in schlichten und schönen Worten gelobten, haben sie bald in schwerer Zeit treulich gehalten!

Es erübrigt noch, Einiges über Bewaffnung, Ausrüstung und Uniformirung des neuen Regimentes zu berichten. — Die Bewaffnung der Truppe, die in Mannheim einrückte, war eine sehr ungleichmäßige, die Kaliber der Gewehre waren z. B. fast alle ungleich. Nach und nach wurden sie durch neue, vorzügliche Gewehre von Nothard in Schmalkalden ersetzt. Die Kaliberweite betrug „nur“ 16 mm, Ladestöcke und Zündloch waren neuester Art. Ein langes, dreischneidiges Bajonett krönte die Waffe. Von jeder Kompagnie erhielten 10 Scharfschützen gezogene Büchsen ohne Bajonett. Die Seitengewehre waren kurz und gekrümmt; sie hatten Messinggriff und -Bügel und wurden an weißledernem Gurt über der Weste um den Leib getragen. Die schwarzgewichsten Patrontaschen trugen das badische Wappen aus Messing und hingen an weißem Bandelier über die linke Schulter. An ebensolchem Bandelier, über die rechte Schulter gehängt, trug der Soldat einen kleinen Tornister von Kalbsfell. Während der späteren Feldzüge tauschte

man größere Tornister dafür ein, die an 2 Riemen auf dem Rücken getragen wurden.

Die Unteroffiziere trugen „Spontons“, die Offiziere preußische Degen, Schärpe und Ringkragen.

Die neuen, blauen Tuchröcke waren in Frackform geschnitten; Kragen, Aufschläge und Brustklappen waren von gelbem Tuch mit weißrothen Litzen und gelben Knöpfen geziert. Dazu kamen weiße Westen, weiße Tuchbeinkleider, schwarze Gamaschen, Schuhe, schwarze Hüte mit weißen Borden und weißer Schlinge, und endlich Quasten von der Kompagniefarbe. Die Grenadier-Kompagnien trugen statt der Hüte „Grenadier-Mützen“ aus blauem Tuch mit spitz auslaufendem Messingschild, Namenszug und Stern des badischen Hausordens.

Badischer Unteroffizier von 1803.

Offiziere wie Unteroffiziere mußten ihre Haare weiß pudern und Zöpfe tragen. Letztere wurden „auf der Mitte des Kragens 3 Zoll breit mit Band umwickelt“ und sollten darunter nur noch 1 Zoll weit „hervorschießen“. Die Seitenhaare vom Ohre abwärts mußten schräge gestutzt, die Tolle auf der Stirn („Toupet“) „genau 5 Zoll breit“ sein. Die kurzgehaltenen Backenbärte durften nur bis an die Ohrläppchen herunterreichen.

Nach der Neuordnung der militärischen Verhältnisse, wozu die berichtete Errichtung des Regiments Kurprinz gehörte, zählten nunmehr die badischen Truppen:

I. Infanterie:

1. Grenadier-Bataillon — Karlsruhe,
2. Leib-Infanterie-Regiment — Karlsruhe,
3. Infanterie-Regiment Kurprinz — Mannheim,
4. Infanterie-Regiment Markgraf Ludwig — Durlach, Rastatt,
5. Garnison-Regiment v. Lindheim — Rastatt,
6. Jäger-Bataillon v. Bekke — Bruchsal, Offenburg;

II. Kavallerie:

1. 1 Schwadron Gardes du Corps — Karlsruhe,
2. Leichtes Dragoner-Regiment (4 Schwadronen) — Heidelberg, Schwetzingen,
3. 1 Schwadron Husaren — Karlsruhe, Rastatt;

III. Artillerie:

1 Bataillon — Karlsruhe;

IV. Invaliden-Korps.

Zum Infanterie-Regiment gehörten:

5 Stabsoffiziere einschl. Regimentschef,
8 Kapitaine,
8 Premier-Lieutenants,
24 Sekond-Lieutenants,
1 Regiments-Prediger,
1 Quartiermeister,
1 Chirurg,
1 Auditor,
8 Hautboisten,
1 Regimentstambour,
6 Feldscherer,
1 Büchsenmacher,
1 Büchsenschäfter,
1 Profoß.

Jede Kompagnie hatte 9 Unteroffiziere, 2 Tambours, 1 Pfeifer und 90 Gemeine.

---

2. Garnisonen, Kasernen und Quartiere.

Die eigentliche Garnisonsstadt unseres Regiments war während der ersten Zeit seines Bestehens Mannheim. Hier stand dasselbe beinahe ein halbes Jahrhundert, bis es, durch die Gunst seines Kriegsherrn nach Karlsruhe berufen, Leib-Regiment wurde. Während der Kriegsstürme von 1805 bis 1815 verweilten aber die Ersatzabtheilungen wiederholt auf längere Zeit in Karlsruhe. Die beiden Grenadier-Kompagnien waren gleich nach Errichtung des Regiments im Jahre 1803 nach Karlsruhe abkommandirt worden (s. o.).

Mannheim, um 1803 eine Stadt von etwa 18000 Einwohnern, stand damals unter dem Zeichen des Niedergangs. Seine Bedeutung als Residenz hatte es durch Wegzug des Kurpfälzischen Hofes verloren. Am Zusammenfluß von Rhein und Neckar gelegen, hatte es auch als Festung und Waffenplatz große Bedeutung besessen. Jetzt schleifte man die Wälle und machte es zu einer offenen Stadt. Dabei waren noch überall die Spuren überstandener Kriegsnöthe sichtbar und durch Auflösung der Kurpfalz begannen viele der bisherigen Erwerbsquellen zu versiegen. Mannheim besaß nur noch seine günstige Lage als Handelsplatz und den unternehmenden Sinn seiner Bürgerschaft. Alle Hoffnungen richteten sich auf die Weisheit der neuen Regierung. Aber noch ein volles Jahrzehnt hindurch sollten Truppendurchmärsche, Lieferungen, Geld- und Blutsteuern kein Ende nehmen.

Hier also hauste das Regiment in zwei großen neben einander gelegenen Kasernen, deren Thorwege die Jahreszahlen 1722 und 1727 trugen. Die kleine düstere Hauptwache lag beim Rathhause. Sie barg unter ihrem Dache die Arrestzellen, „eine Art von Bleidächern, denen man schon lange eine Metamorphose wünschte“. Der Dienst spielte sich hauptsächlich an den Thorwachen, der Hauptwache und den Kasernenplätzen ab. Hin und wieder wurde auf der „Kuhwiese“ am Heidelberger Thor im Ganzen exerzirt, mit besonderem Eifer, wenn der Kurfürst seinen Besuch ansagen ließ. Die Hauptaufgabe an den Thorwachen war die Ueberwachung des Verkehrs. Täglich einmal fuhren Personenposten nach Karlsruhe, Heidelberg, Speyer und Frankfurt. Ueber die damit ab- und zugehenden Fremden hatten die Wachhabenden genau Buch zu führen.

Eine willkommene Abwechslung brachten in das ziemlich eintönige Kasernenleben Streifzüge in die Umgegend, was die allgemeine Unsicherheit derselben nöthig machte. Selbst die besuchtesten Landstraßen waren oft von Raubgesindel umlagert. Herrenloses Volk, Deserteure und entlassene Soldaten bettelten umher. Noch heute lebt aus jener Zeit der „Schinderhannes“ mit seinen berüchtigten Spießgesellen im Volksmunde fort.

Abtheilungen des Regiments suchten daher die Gegend zuweilen weithin nach „Spitzbuben“ ab. Als Fanggeld wurden bis zu 10 und sogar 50 Gulden bezahlt. Die Zahl der Verhafteten nahm aber bald derartig zu, daß für Einbringen „gewöhnlicher Vaganten“ nur noch ein halber Gulden gegeben wurde. Ein besonderer Tarif theilte die Wegelagerer in 5 Klassen und beseitigte damit eine Meinungsverschiedenheit darüber, „was unter Spitzbuben eigentlich zu verstehen sei“. Behufs regelmäßigerer Ueberwachung stellte ferner der Regiments-Adjutant unter dem Beistande der bürgerlichen Behörden

Großherzogliches Residenzschloß in Karlsruhe (Ansicht von Südwest), aufgenommen während der 50er Jahre.

ein Verzeichniß aller Höfe, Meierhöfe, Waldhütten und Schlösser um Mannheim auf. Nun konnte das Absuchen nach einheitlichem Plane beginnen. Die entferntesten Ortschaften sollten wenigstens alle 2 Monate einmal begangen werden.

Die Soldaten machten solche Streifzüge sehr gerne mit, da es die Landbewohner, denen sie das Gesindel vom Leibe hielten, gewöhnlich an guter Bewirthung besonders mit dem damals sehr billigen Weine nicht fehlen ließen. Harmlosere Besuche machten sie denselben im Sommer und Herbst, wenn auf den „Kirchweihen“ die leichtlebigen Pfälzer Bauern einige Tage lang in ausgelassener Fröhlichkeit alles Andere vergaßen.

Karlsruhe, um 1803 eine Stadt von etwa 8000 Einwohnern, befand sich im Gegensatze zu Mannheim im Aufblühen. Es genoß manche

Gunst durch die Anwesenheit des Hofes und eines bedeutend erweiterten Regierungssitzes.

Ettlinger Thor in Karlsruhe, aufgenommen Ende der 60er Jahre.

Noch aber genügten 5 verschließbare Thore, mit ebensovielen Wachen besetzt, zur Beherrschung des ganzen Verkehrswesens: Das Mühlburger Thor stand bis zum Jahre 1818 am Schnittpunkt der jetzigen Kaiser- und

Durlacher Thor in Karlsruhe (Ansicht von Südwest), aufgenommen während der 30er Jahre.

Karlstraße, das Rüppurrer Thor diente als Zugang zu der bis 1812 selbstständigen Dorfgemeinde „Klein-Karlsruhe", dem noch heute darnach benannten „Dörfle". Das Durlacher Thor in „jonischer Bauart mit zierlichem Eisen-

werk“ und Aussicht auf die „in ihrer Art einzige Pappelallee“, und das Ettlinger Thor, „eine aus Griechenland hierher verpflanzte altdorische Säulenordnung,“ galten als Meisterwerke erhabener Baukunst. Das Linkenheimer Thor mit den Arrestzellen stand bei der Akademiestraße. Mauern, Gräben und Holzgeländer zwischen den Thoren umschlossen die Stadt. Im Jahre 1804 erstand „vor dem Mühlburger Thore“ die heutige Infanterie-

Ansicht der Kaserne in Karlsruhe.

Kaserne nach Plänen des bekannten Baumeisters Weinbrenner. Mühselig schafften damals zahllose Frohnfuhren auf schlechten Wegen die Steine dazu aus dem Gebirge herbei. Der Bau wurde wegen seiner „zweckmäßigen“, für damalige Zeit „großartigen Einrichtung“ hoch gerühmt.*) Die südliche Kasernenhälfte wurde erst 1824 auf Kosten der Stadt von Oberst Arnold erbaut und ist aus Ersparnißrücksichten weniger zweckmäßig ausgeführt.

Ein großer Theil der Besatzung fand bis dahin Unterkunft bei den Bürgern gegen Entrichtung des üblichen „Schlafkreuzers“.**) Viele Hauswirthe suchten sich jedoch mit ihrer Mannschaft durch Geldzahlung oder Ausmiethen abzufinden, so daß in der ersten Zeit oft 20—30 Mann in einem Wirthshausspeicher „ohne rechtes Lager und Decke“ schlafen mußten

*) Auf den ersten Blick erkennt man all die zahlreichen, in charakteristisch Weinbrennerschem Stile ausgeführten Bauwerke, die unserer Stadt bis auf den heutigen Tag in Stadtkirche, Rathhaus, Prinzenpalais, Thorgebäuden und vielen anderen Bauten ein ganz besonderes Gepräge geben.

**) Ein Kreuzer = annähernd 3 Pfennige.

und dadurch vorzeitig „monturlos" wurden. „Zu Ehren der Menschheit" verordnete der Gouverneur, daß der Soldat unter allen Umständen einen gesunden, verschlossenen Platz angewiesen erhalte, dazu Holz, Licht und Salz. Nöthigenfalls solle der Soldat das Recht haben, sich in der Wohnstube seines Wirthes zu wärmen und an dessen Herdfeuer zu kochen. In Krankheitsfällen sollte Hauspflege eintreten, im übrigen wurden die Leute angehalten, von ihrer Löhnung und „etwaigem Nebenverdienst" zu leben, kein „sogenanntes Service, weder sauer noch süß" zu verlangen.

Auch hier in Karlsruhe spielte der Kasernendienst eine bedeutende Rolle. Manche Vorgesetzte hatten von demselben eine solche Meinung, daß sie glaubten, der Soldat könne in der Kaserne „noch mehr lernen als auf dem Exercirplatze." Die Adjutanten hatten darum in der Kaserne ihre Wohnung mit dem Auftrage, „Tag und Nacht zu visitiren" und Verstöße gegen die Ordnung durch sofortige Arretirung der Schuldigen zu ahnden. Von der „Reveille" bis zum „Zapfenstreich" hatte der Tambour alle Augenblicke Gelegenheit zum „Zusammentrommeln". Die Unteroffiziere, Feldwebel, Korporale, „Pikets", Wachen, Holz-, Brod- und Strohempfänger mußten sämmtlich auf besondere Trommel-Signale erscheinen. Morgens und Abends wurde „verlesen", d. h. der Feldwebel prüfte durch Namensaufruf, ob Jedermann zur Stelle sei. Der Unteroffizier „von der jour" öffnete früh die Thore, arretirte Abends die Nachtschwärmer und hielt die Schildwachen zur Wachsamkeit an, damit während der Dunkelheit keine Leute an Stricken zu den oberen Stockwerken herauskletterten. Die Kasernenwache, damals Stockwache* genannt, befand sich neben den Arrestzellen. Hier waltete der Profoß seines Amtes.

Bei einer Besatzung von 2900 Mann mit 500 dazu gehörigen Soldatenweibern mußten die Kasernen trotz der zahlreichen Bürgerquartiere sehr stark belegt und der Raum in den Stuben nach Möglichkeit ausgenützt werden. Die Betten waren daher für je zwei Mann zum Schlafen eingerichtet, oft mußten aber auch drei Leute Platz darin suchen. Die Habseligkeiten des Soldaten wurden auf Brettern oben an der Wand aufbewahrt. Dort lagen

---

* Anmerkung. Die Bezeichnung „Stockwache" hat sich, obwohl dienstlich längst nicht mehr geführt, bis vor wenig Jahren im Volksmunde erhalten. Vielleicht ist dieselbe ein Anklang an die einst vom Profoßen hier ausgetheilten Stockhiebe oder an das Krummschließen im Arrest an den Block. Mit erstaunlicher Zähigkeit erben sich derartige Ueberlieferungen fort. Von den vielen Trommelsignalen blieb bis auf den heutigen Tag jener Marschwirbel im Gebrauch, der 1/4 Stunde vor dem Aufziehen der Wache das Zeichen zum Heraustreten gibt. Seine Erlernung fällt den heutigen Spielleuten bei der kurzen Ausbildungszeit schwer. Früher brachte der Trommler sein halbes Leben als solcher zu und erwarb sich dadurch große Kunstfertigkeit. Die Bezeichnung „Nachtverlesen" ist vor Kurzem geschwunden. Dagegen heißen in außerdienstlichem Verkehr die Feldmütze noch immer „Holzkappe", die Schuppenketten „Bataillenbänder", der Stubendienst „Zimmertour", das Ueberbringen von Befehlen „Expediren".

der Hut, später das „Kasket“, und das Brod; an hölzernen Zapfen hingen „Montirung“, Tornister, Säbel. Ein Mann besorgte die „Zimmertour“, ein anderer hatte „Kochtour“. Letzterer ging des Morgens bei guter Zeit, oft auch in Begleitung eines Korporals oder alten „Schützen“, auf den Markt, um Einkäufe zu machen. Die Metzger lieferten an Soldaten zu billigeren Preisen. Dabei kam es zuweilen vor, daß die vielen Leute von der „Kochtour“ übermäßig in die Läden drängten, wenn die Zeit knapp wurde. Denn bei größeren Exercirübungen mußte Alles eintreten, Köche und beinahe sämmtliche Wachmannschaften. Dann kochten wohl auch die Revierkranken. Im Allgemeinen sollte jeden Mittag ½ Stunde nach der täglichen Wachparade gegessen werden. Der „Zimmer-Kommandant“ wachte darüber, daß mit Brennholz und Menagegeld richtig gewirthschaftet wurde. Jeder Mann sollte in der Regel von seiner Löhnung (5 Kreuzer) noch zwei Kreuzer zu freier Verfügung in der Tasche behalten.

Bei der langen Dienstzeit gab es viele verheirathete Soldaten. Soweit diese in der Kaserne wohnten, war ihnen keine behagliche Häuslichkeit beschieden. Die Meisten zogen es darum vor, auf eigene Kosten in die Stadt zu ziehen. In der Kaserne mußten sich Frauen und Kinder der „Zimmerpolizei“ unterwerfen, ja sie wurden „vom Zimmerkommandanten besonders scharf im Auge behalten“. Eine Frau mußte ebenso wie die Gemeinen die „Zimmertour“ halten. Auch durften Verheirathete „nicht die besten Plätze wegnehmen, im Zimmer nicht waschen und trocknen“. Eigene größere Betten sollten in eine Ecke gestellt werden, bei genügendem Platz „der Moralität wegen“ mehrere Verheirathete für sich allein eine Stube erhalten. Die armen Weiber mußten auch der Reihe nach unter Aufsicht des Profoßen Rinnsteine und dergl. putzen. Für Raisonniren und Kuppelei ließ ein Adjutant die Schuldige ohne Weiteres einsperren, auch konnte durch den Kommandeur die Strafe „des sogenannten Schnabels“ verhängt werden.

In den Feldzug 1805 durften eine Reihe kinderloser Weiber, „die besonders gut marschiren konnten“, der Truppe folgen. Sie besorgten alle möglichen Dienstleistungen, besonders aber die Wäsche. Die Zurückgebliebenen mit ihren Kindern und die vielen Wittwen aus den späteren Feldzügen geriethen in bittere Noth. Hatte es von jeher Mühe gekostet, die Weiberschaar zu bändigen, so löste die lange Abwesenheit der Truppen allem Anscheine nach die Bande der Ordnung noch mehr. Eines Tages bestürmten „Schaaren der ärgsten Xantippen“ den Kasernenverwalter*) auf

*) Die militärische Laufbahn dieses Mannes ist merkwürdig genug, um hier mitgetheilt zu werden. Er hatte „in pfalzbayerischem Dienste schon seit 1758 während 5 Jahren am siebenjährigen Kriege theilgenommen“. Dadurch „kontrakt“ geworden, war er im Schreibdienste bis zu diesem Range emporgestiegen. Wegen Zitterns in der „Schreibfaust“ erhielt er endlich nach 49jähriger Dienstzeit einen wohlverdienten Ruhegehalt.

seiner Dienststube wegen unterlassener Holzlieferungen. Sie hielten die Treppen- und Hauseingänge besetzt, und nur durch die „heiligsten Versprechungen“ vermochte er „seine grauen Haare vor dem Ausbruch ihrer Wuth zu schützen“.

Der greise Kurfürst Karl Friedrich suchte durch Gnadenerlasse der allgemeinen Noth zu steuern. Es liegt das Bittgesuch einer Wittwe an ihn vor, deren Mann 22 Jahre im Regiment zu dienen „die Gnade gehabt“, aber nur 1 Jahr die Invalidenversorgung genießen konnte und deren beide Söhne „in's Feld geschickt“ waren. Ihre Bitte wurde gewährt.

Haushalt und Verpflegung.

„Große Montur“, Flicktuch, Waffen und Ausrüstung lieferte der Staat, „Kleinmonturstücke“ — Schuhe, Sohlen, Gamaschen, leinene Hosen, Halsbinden, Zopfbänder, Hemden — mußte der Kompagnie-Chef anschaffen. Auch hatte letzterer alles Andere — Schreibsachen, „Propretäts-Artikel“, Waffenausbesserungen, sogar die Beerdigungskosten verstorbener Soldaten zu bezahlen. An allen Ausgaben wurde natürlich gespart. Auch der Todte kostete nicht viel: Kameraden des Verstorbenen gingen mit Schanzzeug hinaus und gruben auf dem Friedhofe ein Grab, 8 Mann trugen den einfachen Sarg zur nahegelegenen Ruhestätte.

Der Kompagnie-Chef erhielt monatlich für jeden Soldaten 1 Gulden und außerdem 32 Gulden 45 Kreuzer für besondere Auslagen. Was hiervon übrig blieb, gehörte dem Chef als eine Art von Dienstzulage. Wegen dieser Vortheile waren auch der Regiments-Kommandeur und die Stabsoffiziere zugleich Kompagnie-Chefs. Die Führung ihrer Kompagnien blieb den jüngeren (Stabs-) Kapitains überlassen. Als Sicherheit für gute Verwaltung mußte jeder Chef 500 Gulden in die Regimentskasse legen. Dies fiel den Meisten sehr schwer, denn bei der langen Dienstzeit in den untern Graden wurden die Ersparnisse viel häufiger verzehrt, als vermehrt. Bei Strafe war aber den neuernannten Chefs verboten, um Nachlaß oder Stundung der Bürgschaft zu bitten. Es blieb ihnen daher nichts übrig, als Schulden zu machen und das Geborgte durch Ersparnisse an der Bekleidung ihrer Leute baldmöglichst zu tilgen. Diese Wirthschaftsweise war damals auch in großen Heeren gebräuchlich. Sie entstammte einer früheren Zeit, als die Soldaten größtentheils angeworbene Leute waren. Schon bald nach Errichtung des Regiments wurde das Schädliche dieser Einrichtung allgemein anerkannt: Landeskinder dienten jetzt ausschließlich unter den Fahnen, nicht um Sold, allein aus Pflicht. Vorgesetzte und Untergebene

theilten im Felde dieselbe Noth und Gefahr. Wie sollte der Offizier da noch Ersparnisse machen am Nothwendigsten, um sein rechtmäßiges Einkommen zu erlangen? Trotzdem erhielt sich diese alte Einrichtung noch jahrelang, zumal es dem Staate an Mitteln im Haushalte zu einer durchgreifenden Aenderung fehlte. Erst während der Feldzüge 1809 und 1812 wurden die „Depot"-Truppen staatlich verwaltet. Seit Beginn des Jahres 1813 hörte dies alte Wirthschaftswesen ganz auf.

Der Regiments-Chef bezog 3143, der Regiments-Kommandeur 2223 Gulden*) jährlich. Für Regimentsunkosten — Adjutanten-, Quartiermeister-, Schreiber-Zulagen und für Schreibstuben bezahlte der Staat 600 Gulden. Der Oberstlieutenant erhielt 1907, der Major 1823 Gulden. Wirkliche Kapitains bekamen je 1523, Stabs-Kapitains 452, Premier-Lieutenants 393, Sekond-Lieutenants 333 Gulden. Regiments-Prediger, Auditor, Chirurg und Quartiermeister hatten zwar nur den Gehalt eines Sekond-Lieutenants, aber bedeutende Nebeneinnahmen.

Manche Offiziere der unteren Grade befanden sich schon in vorgerücktem Alter. Sie litten bei ihren geringen Bezügen, wenn sie Familie hatten, oft bittere Noth. „Bei Festungsstrafe" aber war es ihnen verboten, um Gehalts- oder Pensionserhöhung zu bitten. Ein Offizier des Regiments, bisher in Fürstenbergischen Diensten und mit 39 Jahren noch Sekondlieutenant, erhielt auf seine Bitte Urlaub nach Meßkirch, um dort bei der gütigen Fürstin Mutter eine Zeit lang „freie Kost und Logis zu genießen". Seine Familie aber konnte selbst in ärmlichster Weise nicht mehr bestehen, als der Krieg im Jahre 1806 ausbrach. Sekondlieutenant B. mußte damals bei dem Depot zurückbleiben und sah die letzte Hoffnung auf Beförderung schwinden. Mit beweglichen Worten schilderte er seine Nothlage und bat den Prinzen Ludwig dringend um Nachsendung in's Feld „als Premierlieutenant". Er durfte von Glück sagen, daß sein Gesuch ohne die angedrohten Folgen beschieden wurde. Prinz Ludwig schrieb eigenhändig daneben „der Lieutenant B. bezieht sein richtiges Traktament und soll in jeder Beziehung zum Dienst angehalten werden". Der Gehorsam hatte sein Recht gefordert, doch der Prinz vergaß später diesen armen, schon von früheren Kriegen her gebrechlichen Soldaten nicht. B. wurde der Fürstin Mutter in Meßkirch als „Hofkavalier" warm empfohlen. Er bekam außerdem einen Ruhegehalt unter Beförderung zu der lang ersehnten Würde eines Premierlieutenants.

Alle 5 Tage, meistens im Anschluß an die Wachtparade oder als Beschluß des Exercirens, erhielten die Mannschaften ihre Löhnung: Der Feldwebel bekam 14 Kreuzer täglich, der Sergeant 13, Korporal 12, Hautboist 9½, Tambour, Gemeiner, Profoß je 5 Kreuzer. Unteroffiziere und

*) 1 Gulden = 1 Mark 70 Pfennig.

Gemeine bekamen außerdem täglich je 2 Pfund Brod, „was selbst die stärksten Esser zufriedenstellen mußte“. Das Brod wurde meistens von Bäckern, seltener von der Verwaltung geliefert. Man nahm dazu $^1/_2$ Roggen-, $^1/_4$ Gersten-, $^1/_4$ Weizenmehl. Ausgetragene Kleidungsstücke gingen in den Besitz der Mannschaft über. An wachfreien Tagen suchten mittellose Soldaten Nebenverdienst durch Lohnarbeit.

Die früher zum Theil geworbenen Rekruten hatten „Handgelder“ für den Eintritt erhalten. Mit Einführung des „Kanton-Reglements“ von 1804 wurde die Aushebung gesetzlich geregelt, die Regierung bezahlte von nun ab nichts mehr. Dies gefiel den jungen Leuten nicht, manche entflohen und die Gemeinden hatten guten Grund, den zur Fahne Abgehenden „Zehrungskosten“ oder „Reisegelder“ zu schenken. Auch die Freigelosten betheiligten sich an diesen Spenden, „Armen zur Beschaffung unentbehrlicher Bedürfnisse, Wohlhabenderen zur Ergötzlichkeit“. Alle Zurückbleibenden hatten den Wunsch, daß die Ausgehobenen sich ja pünktlich stellen möchten, denn für jeden Ausreißer mußte Nachschub gestellt werden. Auch kam es nicht selten vor, daß Rekruten „zur Entehrung des Militärstandes“ sich mit Betteln einen Zehrpfennig zu verschaffen suchten.

Beurlaubte Soldaten machten in der Heimath von Haus zu Haus, wie das heute noch in manchen Gegenden Sitte ist, in stillschweigender Erwartung ihre stets von Erfolg gekrönten Besuche. —

Auf Märschen bekam der Soldat doppelte Löhnung mit der Verpflichtung, seinem Quartierwirth täglich einen Batzen*), den „Kostbatzen“, unmittelbar zu entrichten. Der Ortsvorstand mußte im Ganzen bescheinigen, daß richtig bezahlt worden sei. Stabskapitaine und Lieutenants bezahlten für volle Kost ohne Wein 30 Kreuzer, Kapitaine 1 Gulden, Majore $1^1/_2$, Obersten 2 Gulden.

Im Jahr 1807 kosteten die badischen Truppen dem Staate 1 200 000 Gulden, obwohl man damals über viele Bezüge aus Feindesland verfügte

---

Aushebung. — Allgemeine Dienstverhältnisse.

Wie Karl Friedrich als Markgraf zuerst in Deutschland die Leibeigenschaft aufgehoben hatte, so ging er auch im Jahre 1804 mit der Bestimmung voran, daß die ausgehobenen Soldaten in Zukunft nur „eine geringe Reihe von Jahren den bürgerlichen Verhältnissen entzogen werden sollten.“ Er wünsche nicht, „daß ein Theil seiner getreuen Unterthanen,

*) = 4 Kreuzer.

wie dies noch in fast allen andern deutschen Staaten üblich sei, das ganze Leben dem Militärdienste widme.“ Dagegen sei es Pflicht jedes Unterthanen, bei eintretender Gefahr mit Gut und Blut zum Schutze des Vaterlandes einzutreten. Ausländer sollten in Zukunft nur ausnahmsweise zu Kriegsdiensten angenommen, die Ehre des Vaterlandes nicht „fremdem Gesindel“, d. h. Geworbenen anvertraut werden. Solche Grundsätze erscheinen heute selbstverständlich. Damals zeugte ihre Verkündigung von einem wahrhaft großen, vorausschauenden Geiste. Die Dienstzeit sollte im Ganzen nur 8 Jahre währen und durch zahlreiche Beurlaubungen von der Fahne noch mehr verkürzt werden. Diese wohlwollenden Absichten des Kurfürsten wurden in den nachfolgenden Kriegen allerdings durchkreuzt. Im Jahre 1808 wurde Baden sogar genöthigt, eine „Konskription“ nach französischem Muster einzuführen, um den Blutsteuern Napoleons auch ferner gerecht werden zu können.

Unser „Pfälzerregiment“ erhielt als „Kanton“ die Städte Mannheim, Heidelberg, die Aemter Philippsburg, Odenheim, die Landvogteien Dilsberg und Strahlenberg. Oberstlieutenant v. Vincenti hatte als erster „Kanton-Offizier“ kein leichtes Amt. Jeder kleinste Landestheil behauptete von Alters her seine besonderen Gesetze, Vorrechte und Gewohnheiten. Die erweiterte Dienstpflicht, in neu erworbenen Gebietstheilen eingeführt, erschreckte die Bevölkerung. Noch immer verehrte man im Kaiser zu Wien Deutschlands Oberhaupt mit „heiliger Scheu“. Und gegen diesen Kaiser sollten Deutschlands Söhne aus dem „Reich“ aufgeboten werden, unter Napoleons Führung sollten sie kämpfen, im Bunde mit denselben Franzosen, die nun schon seit Jahrhunderten dies Land unzählige Male verheert hatten! Da kann es nicht verwundern, wenn die Stadtväter von Heidelberg inständigst flehten, man möge ihnen „ihr heiligstes Palladium, die Milizfreiheit“ lassen. Fast jedes Gewerbe stellte seine Vertreter als unentbehrlich hin: Salpetersiederlehrlinge, Glasfabrikanten, Schiffsknechte, Uhrmacher, Pächter, Studenten und „Familiensöhne“ baten um Befreiung vom Dienst. Mancher Rekrut glaubte sich bei der Loosziehung benachtheiligt und lief über die Grenze davon. Die Nächsten an der Reihe ahmten das Beispiel nach. So fand die Aushebungsbehörde in manchem kleinen Dorfe oder Weiler nur noch „arme, von der Natur verwahrloste Geschöpfe“ im wehrpflichtigen Alter vor. Die Entlaufenen fanden es in der Fremde jedoch oft nicht besser; sie kehrten nach Verkündigung des üblichen „Generalpardons“ meist bald zurück und fügten sich in ihr Schicksal. Durch schreckliche Verluste im Felde mehrte sich der Bedarf an Soldaten derartig, daß im Jahre 1812 jeder Waffenfähige bis zum 30. Lebensjahre zur Loosung als Rekrut bereit sein mußte.

Zu welchen Mitteln man greifen mußte, um die Dienstpflichtigen sicher an den Gestellungsort zu bringen, davon erzählt ein alter Invalide von 1812 in seinen „Erlebnissen“ ein Beispiel. Er hatte sich

mit seinem Bruder der Dienstpflicht entzogen, sein Zufluchtsort war aber ausgekundschaftet worden, und er wurde daher dort durch die Polizei verhaftet. „Der Streifreiter band mir beide Arme so fest über den Rücken, daß ich mich gar nicht mehr rühren konnte und die blutigen Spuren seiner Unmenschlichkeit an mir noch lange sichtbar blieben. Unterwegs fiel ich mehrmals zu Boden, weil ich mich in den Banden fast gar nicht bewegen konnte." So machte er, später mit seinem Bruder zusammengebunden, den Weg von Villingen bis Freiburg, wo er abgeliefert wurde.

Jüngere Leute von Adel, Söhne von Staatsdienern und Geistlichen, Studenten und angehende Beamte wurden zur Ausfüllung der Lücken im Offiziers-Korps ohne Weiteres eingereiht. Ihnen gestattete man daher nicht, was sonst erlaubt war, Stellvertreter anzuwerben. Solche „Einsteher" wurden von den wohlhabenden Bürger- und Bauernsöhnen eifrig gesucht und gut bezahlt. Bestimmungsgemäß wurde die Geldabfindung staatlich sichergestellt und nach Ablauf der Dienstzeit angewiesen. Während der Kriegszeiten durften die Einsteher von ihrer Vertragssumme alljährlich das Erdiente verzehren, um sich ihr Leben „etwas behaglicher zu machen", weil die Regierung anerkannte, daß es ihnen „bei den vielen Kampagnen nicht darum zu thun sein könne, lachenden Erben etwas zu hinterlassen."

Der militärische Gehorsam wurde in dieser rauhen Zeit durch strenge Gesetze*) erzwungen. Die Furcht vor körperlicher Strafe erschien den Vorgesetzten alter Schule wirksamer und zuverlässiger, als die Erweckung von Ehr- und Pflichtgefühl bei den Untergebenen. Diese Anschauung war ein Vermächtniß früherer Zeit, sie hatte schon damals, seit Einführung der Dienstpflicht, keine Berechtigung mehr. Allein nur allmählig konnte Wandel geschaffen werden. Schon bei Errichtung des Regiments aber war streng anbefohlen worden, daß „keine Grausamkeit, nur nöthige Strenge" herrschen, auch nicht „insgeheim", sondern „vor versammelter Kompagnie" verfahren werden solle, „damit auch auf die übrige Mannschaft ein zweckdienlicher Eindruck hervorgebracht werde." Eine herrliche Schule des Gehorsams, der Hingebung und Pflichttreue war die lange Kriegszeit. In gemeinsamer Mühsal und Gefahr lernte man erkennen, wo die richtigen Hebel zur Erweckung kriegerischer Tugenden angesetzt werden müssen. Mehr und mehr änderte sich hiernach das Gepräge der dienstlichen Aufzeichnungen, denen das Folgende entnommen wird.

Offiziere wurden häufig, auch für geringere Vergehen, mit Haus-, Hauptwachen- oder Festungsarrest bestraft. In schweren Fällen waren „Kassation" und „Infamie" angedroht.

Unteroffiziere konnten mit Degradation, Fuchtelstrafe, Arrest und Krummschließen, Gemeine mit „spanischen Röhrlein", Arrest, „Krumm- und Langschließen", Gassenlaufen, Wegjagen und Infamerklärung bestraft werden.

*) Bis 1808 galt in Baden noch das bekannte Militärrecht von Cavan.

Das Fuchteln wurde meistens durch den Adjutanten mit der Degenklinge vollzogen. Es galt für die Betroffenen, worunter sich sehr oft auch „Junker“ (zukünftige Offiziere) befanden, durchaus nicht als schimpflich. Das Krummschließen im Arrest bestand in dem Zusammenkoppeln von rechtem Arm und linkem Fuß oder umgekehrt, zuweilen wohl auch beider Arme und Füße, bis „auf's letzte Glied“. Spanische Röhrlein wurden meistens disciplinarisch verhängt, das Gassenlaufen stets durch ein Gericht. 80—200 Mann mit Ruthen bildeten in zwei Reihen eine Gasse, dahin wurde der Verurtheilte mit entblößtem Oberleib geführt. Je nach der Schwere des Verbrechens mußte er mehr oder weniger oft, bis zur Höchstzahl von 30 Malen, unter den Streichen seiner Kameraden hindurch laufen, während Tambours und Pfeifer den grausen Lärm durch lustiges Spiel übertönten. Hier sprach der eigene Kamerad durch Art und Zahl der Hiebe sein schreckliches Urtheil.

Bildnisse von Deserteuren heftete man von Amtswegen an den Galgen.

In einiger Entfernung von der Garnison hatten alle Ortsvorstände, sogar jeder Landmann das Recht, dem durchreisenden Soldaten den Urlaubspaß abzuverlangen und „wenn er keinen hat, denselben gleich zu arretiren“. Für die Einlieferung eines Deserteurs war ein Preis von 24 Gulden, für einen „falschen Werber“ ein solcher von 50 Gulden ausgesetzt.

Nicht allein durch Steckbriefe, Kanonenschüsse, Sturmläuten und reitende Boten wurden Deserteure verfolgt, von Zeit zu Zeit marschirten „ein Feldwebel, der gut und deutlich lesen kann“, 1 Unteroffizier, 8 Gemeine und 2 Tambours „vom Adjutanten wohl instruirt“, mit „Generalpardon“ in das Land hinaus. Auf öffentlichen Plätzen wurde gehalten, die Tambours schlugen „dreimal Appell“. Der Unteroffizier schloß mit seinen Leuten ein Viereck ab und ließ präsentiren, während der Feldwebel den Kurfürstlichen Titel verlas. Darnach wurde geschultert und der Pardon bekannt gemacht.*)

Wegen „Desertions-Verbrechen, das sie selbst einbekannten und zu ihrer Entschuldigung nichts angeben konnten“, wurden im Jahre 1804 der Schütz Kögel unter Degradation zum Gemeinen und der Musketier Konart, beide mit 12maligen „auf und ab Gassenlaufen durch 80 Mann zur wohlverdienten Strafe, künftiger Warnung und Andern zum abschreckenden Beispiel“ verurtheilt. Da Kögel laut „Kompagnie-Zeugniß“ keine gute Führung hatte, schon mehreremal gezüchtigt worden war, sich der Festnahme widersetzt und dem Konart Desertions-Gelegenheit im K. K. Werbehaus (österr.?) gegeben hatte, wurde er „weggejagt“ und ihm bei schwerster Strafe verboten, das Kurbadische Land wieder zu betreten.

Während des Feldzuges 1805 verhängte das Gericht über einen Deserteur 14 Tage „schweren“ Arrest mit dreimaligem Krummschließen und

*) Eine merkwürdige Art, „sich zum Dienste unfähig zu machen“, war die, daß man mit Schinderknechten zusammen trank und sich dadurch ehrlos machte. Hierauf war deshalb eine schwere Strafe gelegt.

100 spanischen Röhrlein in 2 Abtheilungen als „Willkomm und Abschied“. Der strafvollziehende Unteroffizier bekam „wegen nachsichtigen Hauens“ 24 Stunden Arrest. Diese Strafe war für Desertion nach damaliger Auffassung verhältnißmäßig milde. Die Abneigung gegen französische Heeresfolge war so verbreitet, daß auch die Vorgesetzten gern bereit waren, geringe Bestrafungen eintreten zu lassen, wo es nur möglich war. Während des preußischen Feldzuges 1806 war ein Mann entlaufen und von den Franzosen wieder eingefangen worden. Diese drohten schon mit „arquebusiren“, als es dem Unglücklichen nochmals gelang, zu entspringen. Von Heimweh getrieben, schlug er sich nach vielen Mühsalen bis Karlsruhe durch und meldete sich bei der Linkenheimer Thorwache mit der Bitte, seine Strafe in der Heimath abbüßen zu dürfen. Das Urtheil lautete milde genug auf „50 Röhrlein ad posteriora“. Weit schlimmer erging es dem Musketier Nagel am 4. September 1807 zu Stettin. Er war bei der Belagerung von Danzig davongelaufen, hatte beim Feinde Dienste genommen und wurde dann wieder von den Franzosen eingefangen. Das ganze badische Korps mußte auf Anordnung des französischen Oberbefehlshabers vor die Pallisaden am „Berliner Thor“ hinausrücken, um der Hinrichtung durch Erschießen beizuwohnen. Ein Parolebuch hat alle hierbei beobachteten Förmlichkeiten aufbewahrt.

In die Parolebücher wurde überhaupt mit großem Fleiße fast alles eingetragen, was in der Truppe vorging. — Erlasse, Tagesbefehle, Dienstbriefe, Mobilmachungsangelegenheiten, Strafen und Belehrungen. Oft schrieben die Kommandeure, Adjutanten oder Kapitains eigenhändig in ausgeprägt persönlicher, die augenblickliche Gemüthsstimmung wiederspiegelnder Weise ihre Ansichten nieder. Auch fügten sie den Strafbefehlen zuweilen längere Gründe und väterliche Ermahnungen bei. Bei anderer Gelegenheit wieder bemerkte der Kommandeur nur kurz, „den Lieutenant Meggle habe ich auf 14 Tage in Arrest gesetzt“. (Dieser vortreffliche Offizier wurde 1813 nach der Schlacht von Leipzig durch einen besonders verantwortlichen Auftrag des badischen Oberbefehlshabers ausgezeichnet.) Erst später, während des langen Friedens nahmen die Parolebücher ein mehr schematisches Aussehen an.

Das Schuldenmachen einiger Offiziere wurde offen besprochen und anbefohlen, „den Konsens des Kommandeurs einzuholen, wenn ein Offizier etwas borgen will“. Die Schuld solle „einen Monatsgehalt nicht übersteigen“. „Wenn ein Stabsoffizier etwas borgen will, muß er den Konsens des General en chef einholen“. „Kein Offizier ist wechselfähig, damit er nicht im Unvermögensfalle durch Wechselarrest dem Dienst entzogen werde.“ „Auf Versetzen kann ein Offizier borgen, was er will. Armatur und Montirungsstücke, wozu die Leibwäsche mitgerechnet wird, sollen aber nicht versetzt werden, und wer gleichwohl darauf kreditirt, soll das Versetzte ohne

Ersatz zurückgeben und der Offizier soll nach Befinden ernstlich bestraft werden."

„Weil nunmehr die Jagd angeht und selbige häufig unbefugter Weise exercirt wird, so wird hierdurch allen Militärpersonen das Pürschiren ernstlich verboten."

„Der Soldat soll allezeit frei und mit Offenheit mit mir wie mit seinem Vater, der ihn liebt, reden. Alles schriftliche Suppliciren ist hiermit gänzlich untersagt. Würde sich Jemand unterfangen, mit Vorbeigehung von mir sich direkt an eine höhere Behörde auf irgend einem Wege zu wenden, so wird der Unteroffizier mit 48stündigem Arrest und Krummschließen, der Gemeine aber mit 50 Röhrlein unfehlbar bestraft." — „Ich habe mit wahrem Mißvergnügen bemerkt, daß sich die Mannschaft auf dem Marsch zu sehr mit Branntweintrinken abgibt. Wer besoffen gefunden wird, soll sogleich geschlossen werden."

„Ich bin überzeugt, daß die Kompagnie ihre in Dienst kommenden Mannschaften stets genau unterrichtet, dennoch ist es vorgekommen, daß Korporal Scharf mit seiner Patrouille Montag Nachts im Wirthshaus die Gewehre ablegte und mittanzte. Für diesmal soll er noch mit 12 Fuchteln in Gegenwart aller Unteroffiziere der Kompagnie auf dem Zimmer gestraft werden, im wiederkehrenden Fall wird derselbe ohne Rücksicht nach dem Kriegsgesetze behandelt und degradirt werden."

„Der Junker N., der neuerdings Schulden gemacht hat, wird auf unbestimmte Zeit in Kasernenarrest gebracht."

„Der Gemeine Wolf, welcher den hier in Arbeit stehenden Schneidergesell Einloth auf öffentlicher Straße wegen wörtlichen Schimpfens mißhandelt hat, wird mit 30 ad posteriora bestraft. Dagegen wird der Mannschaft bekannt gegeben, daß man sich wegen der Schimpfworte bei hiesigem Magistrat beklagen und auf Satisfaktion antragen wird." —

„Ich bin in Kenntniß gesetzt, daß Unteroffiziere mit ihrer untergebenen Mannschaft spielen. Wenn sich wieder einer soweit vergißt, so wird er ohne Weiteres zum Gemeinen degradirt und der, so davon Mitwissenschaft hat und nicht gehörig anzeigt, wird 48 Stunden krumm geschlossen."

Ein Unteroffizier hatte sich von Untergebenen Wein vorsetzen lassen. „Diese Schändlichkeit werde ich nimmermehr dulden. Ein so ehrloses Subjekt muß außer der verhängten Strafe auch noch die Verachtung der Standesgenossen treffen."

1805 im Feldzuge durch Bayern gab das gute Bier zu Gelagen und Raufen Anlaß. Ein Hoboist wanderte dafür „bis auf Weiteres" in „Prison". Er soll jedoch täglich zum Musiziren herausgelassen werden, erhält sein ordentliches Essen und nur eine Maß Bier." —

„Jene Mannschaft, so die festgesetzte Strafe noch nicht überstanden wird auf Vorbitten ihrer Kameraden auf dieses Mal begnadigt."

„Der Musketier . . . wird als ein inkorrigibler Dieb vom Regiment weggejagt.“ —

„Es wird auch schärfstens untersagt, auf der Straße zu rauchen.“

Beurlaubte Soldaten konnten von der Ortspolizei um Geld, nie „am Leibe“ gestraft werden. An Sonntagen mußten sie bis zum 25. Lebensjahre der Christenlehre beiwohnen, auf einem Kirchenplatze unter den Augen des Pfarrers. In jedem Falle sollten sie aber mit Fragen verschont bleiben. Der Säbel sollte auf Urlaub nur zur Kirche und bei feierlichen Gelegenheiten getragen werden, zur Vermeidung von Schlägereien. „Diese Surveillance lasse den Soldaten nichts an seiner ihm zum Sold geschlagenen Ehre verlieren.“

Im Verkehr mit Verwaltungsbehörden überwog der Kanzleistil des vorigen Jahrhunderts. Das Regiment „sollicitirte“ eine „reparatio“ der Kaserne, worauf „secretarius ex mandato“. . . . „inspectis actis“. . . . ein „secundum conclusum“ mittheilte oder die „resolutio serenissimi magni ducis“ kundgab. „Vi conclusi“ wurden Eingaben mit der Bemerkung „reproducatur in termino“ zurückgereicht.

Zum Exerciren wurde die badische Infanterie in zwei Gliedern aufgestellt. Mit „scharfgeschultertem Gewehr“ wurde die Ankunft des Inspekteurs erwartet. Rapport, Maß- und Rangirbuch, Rottenzettel, Ab- und Zugangsnachweisung lagen zur Einsicht bereit. Zur Spezial-Revue traten Ober- und Unteroffiziere, Scharfschützen, Spielleute und Rekruten vor die Front. Exercirübungen folgten der Besichtigung auf der Stelle. Von einigen Offizieren in jedem Bataillon wurde „die Kenntniß des Tirailleurdienstes“ verlangt. Die Scharfschützen mußten im Sicherheitsdienste geübt sein und „erforderlichen Falles auch knieend, sogar liegend zu feuern verstehen“.

Jeder Soldat verschoß einige Patronen gegen „6 Fuß hohe, 3 Fuß breite, mit dem Bilde eines Infantristen versehene Scheiben.“ — „Morgen früh ½9 bis ½10 Uhr werden sämmtliche Unteroffiziere durch den ältesten Hauptmann exercirt und ihnen angewiesen, wie sie die Rekruten exerciren sollen. Sämmtliche Offiziere sind dabei gegenwärtig. Von ½10 bis ½11 wird kompagnieweise exereirt, darauf die Löhnung ausgegeben und alsdann bataillonsweise exereirt.“ —

„Morgen früh wird vom Bataillon zum Exerziren marschirt, dazu gehen um 5 Uhr die Wachen ein. Es wird mit Sektions links geschwenkt und auf dem Exereirplatz mit Zügen rechts in's Alignement eingeschwenkt. Man übt darnach die §§. des Reglements, worin sich die Herren Offiziere zuvor genau zu unterrichten haben. Die drei Arrestanten Wolf, Kugler und Frank sind ebenfalls unter Aufsicht zum Exereiren mitzubringen. Nach demselben wird ersterer wegen Holzfrevel mit 30, der zweite wegen dieses Vergehens mit 20, letzterer wegen Trunkenheit und Gassenexeessen mit 25 Stockstreichen bestraft, selbige werden sodann wieder in Arrest verbracht.“

„Die Herren Kompagnie-Chefs werden mit Strenge darauf halten, daß die Rekruten beim Exerciren nicht durch Schläge und unanständige Schimpfwörter mißhandelt werden, und ist derjenige Unteroffizier, welcher dawider handelt, sogleich in Arrest zu stecken. Ein solches zweckwidriges Betragen ist nicht allein wider die höchste Ordre, sondern wirft auch einen falschen Schein auf unsere militärische Ordnung."

Der Wachdienst wurde „als erste aller Dienstpflichten" bezeichnet und die Hoffnung ausgesprochen, daß eine genaue Befolgung der Instruktion „nicht nur zur Ehre des Korps, sondern auch zum Ruhme Deutschlands beitragen werde." — Von 2 Bataillonen sollten jeden Tag 1 Kapitain und 2 Lieutenants auf Wache ziehen. Der Soldat hatte durchschnittlich 3 wachfreie Nächte. In Karlsruhe hielten 1 Kapitain und 1 Lieutenant die Schloßwache. Drei weitere Lieutenants befehligten die Durlacher-, Ettlinger- und Mühlburgerthor-Wache. 1 Kapitain und 2 Lieutenants gingen während der Nacht die Ronde. Der Offizier du jour, hoch zu Roß, kommandirte jeden Mittag die Wachparade. Alle Offiziere und Unteroffiziere mußten hierzu antreten. Als Parole dienten meist Städtenamen, von Mühlburg bis Ninive. Im Felde trat das „Feldgeschrei" hinzu: — Napoleon-Linz, Lazedämon-Lykurg, Nero-Naumburg, Darius-Durlach, Jeremias-Jerusalem. —

Die Wachen mußten Morgens, Mittags und Abends Rapporte abschicken. Reisende Handwerksburschen durften nur an 3 besonders hierzu bezeichneten Thoren Karlsruhe betreten. „Fremde arme Juden" fanden nur am Rüppurrerthor Einlaß. Bettler und Holzdiebe sollten bei schwerer Strafe ferngehalten werden. Fuhrwerke mit Brennholz mußten je ein Scheit der Wache ablassen. Einzelne alte Invaliden durften Kienholz steuerfrei einführen, jedoch ohne Benutzung von Karren. Die Wache hatte Auftrag, Jeden zu arretiren, der Abends nach 11 Uhr ohne Laterne betroffen wurde, der rauchte, oder„ im Landgraben badete". Ein Drittel des Betrages aller hierfür an die Polizei entrichteten Strafgelder flossen der Wache zu. Der hierdurch angefeuerte Eifer äußerte sich zuweilen etwas ungestüm. So heißt es einmal im Parolebuch: „Der Gemeine Raab, welcher heut früh dem vorüberreitenden Herrn Oberforstmeister von Neven, ohne ihn zu warnen, mit dem Bajonett die Pfeife aus dem Munde schlug, wird eine Stunde krumm geschlossen. Der Mannschaft ist in Ausübung der Dienstpflichten mehr Höflichkeit beizubringen, weil sich der Soldat damit als ein vorzüglich gut gebildeter Mann auszeichnet, wenn er die empfangenen Befehle mit ebensoviel Anstand als Pünktlichkeit erfüllt." Das Ablösen der Schildwachen geschah durch Gefreite mit der allergrößten Umständlichkeit. Mehrere Griffe wurden dabei kommandirt; zu ihrer Ausführung bedurfte es nach damaliger Sitte noch besonderen Zuwinkens.

Nur selten konnte der altverdiente Gouverneur der Residenz, General-

Lieutenant von Bohlen, in seinen Ansprüchen befriedigt werden. Einen Hauptmann der Schloßwache löste er wegen Rapportfehlers ab und gab ihm Schloßwachenarrest. Letzterer wurde in dem bekannten Stübchen neben der Offizierswachstube verbüßt. Um Platz für den Hauptmann zu bekommen, schenkte der Gouverneur einem schon länger verhafteten Lieutenant den Rest seiner Strafe. Ein anderes Mal marschirten einige bayerische Soldaten durch das Mühlburger Thor. Der wachhabende Lieutenant gestattete freien Durchzug durch die Stadt, ohne vorher bei dem Gouvernement anzufragen. Auch dieser Offizier wurde sofort eingesperrt mit der besonderen Weisung, daß ihn „niemand besuchen dürfe, auch solle er keinen Verkehr mit den Wachoffizieren pflegen." —

Wenn Feuerlärm ertönte, mußten „alle Tambours auf die Straße laufen und Alarm schlagen." Alle Truppen eilten nach dem Schloßplatze. Die Wachen wurden verstärkt, eine fortlaufende Postenkette um die ganze Stadt aufgestellt. Ausgenommen fürstliche Personen, Minister und Militär im Dienst durfte Niemand ohne Berechtigungsmarke die Stadt verlassen. Hatte sich dennoch wider Erwarten eine „verdächtige Person" durchgeschlichen, so wurden Alarmschüsse abgegeben. Auf der Brandstätte waren Husaren bereit, auf „Befehl Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht" oder des Nächsthöhern die Verfolgung aufzunehmen. Bei nächtlichem Brande zündeten die Thorwachen einschließlich Schloßwache an 23 Stellen Pechkränze an, alle Außenposten hielten durch ein „roulantes" „Werda" unausgesetzte Verbindung, Husaren patrouillirten außerhalb, Gardes du Corps innerhalb der Stadt. Ein Sicherheitsplatz wurde abgegrenzt, „dahinein ließen die Posten Alles tragen, was man wollte, aber bei Spießruthenstrafe nichts hinaus." „Schlagen oder üble Behandlung der Einwohner" war streng verboten, „wegen der höchst wünschenswerthen Betheiligung am Löschen." „Wenn Jemand nicht arbeiten will, soll er der Wache übergeben werden." Mannschaften der Mühlburgerthorwache liefen schnell mit einer Axt „zur Schleuße des Landgrabens, um das Wasser zu schwellen."

Dieses häufigen und auf die Dauer einförmigen Wachdienstes wurden die Soldaten zumal unter dem strengen Regimente des Gouverneurs bald überdrüssig.

Als die Truppen in's Feld ziehen sollten, erklang daher aus tausend munteren Soldatenkehlen ein neu gedichteter Sang, der bei Hoch und Nieder großen Beifall fand. Man freute sich, der Enge und Strenge des Garnisonlebens entrückt zu sein, und wenn eine badische Marschkolonne ihres Weges daherzog, ertönte immer wieder der lustige Kehrreim:

„Den General von Bohlen
Soll uns der Teufel holen."

3. Der Feldzug 1805 und die Friedensmonate 1806.

Immer rücksichtsloser beutete Napoleon Frankreichs Uebergewicht aus. Er verfügte schon über Italien und besetzte ohne weiteren Grund die Niederlande. Wegen seines Streites mit England bemächtigte er sich Hannover's. — England, Rußland, Schweden und Oesterreich schlossen nun einen Bund gegen ihn, den „neuen Kaiser der Franzosen". — Bayern hielt sich an Frankreich, der Norden Deutschlands unter Preußens Führung blieb „neutral".

Oesterreich und Frankreich forderten das kleine Baden in gleich drohender Weise zum Anschluß auf. Kurfürst Karl Friedrich hatte keine Wahl, sein Land war in französischer Gewalt. Ihm, der so viele Beweise echt deutscher Gesinnung gegeben, blieb nur übrig, ein Hülfskorps von 3000 Mann für die Franzosen bereit zu halten. Am 5. Oktober ermahnte er seine Truppen, daß sie als selbstständiges badisches Korps ihrem Fürsten und Vaterlande Ehre machen sollten. „Meine lange, mühevolle Regierung, eine nie unterbrochene Anstrengung für das Wohl meiner treuen Unterthanen muß euch die sicherste Beruhigung über die jetzigen politischen Verhältnisse des Vaterlandes sein". . . — „Für eure gute und warme Kleidung mit Mänteln ist gesorgt. Ihr werdet immer richtig bezahlt und gut ernährt sein, und man wird für Kranke väterlich sorgen, allein ihr werdet auch eure Schuldigkeit wie brave Männer thun" . . . .

Bei Pforzheim versammelten sich unter Befehl des badischen General-Majors von Harrant das 2. Bataillon des Regiments Kurfürst, das 2. Bataillon unseres Regiments Kurprinz (Letzteres 17 Offiziere, 610 Mann stark unter Oberstlieutenant von Vincenti), das Infanterie-Regiment Markgraf Ludwig, das Jägerbataillon, ein Husaren-Detachement und 6 Geschütze. Die Stimmung war keineswegs eine freudig gehobene zu nennen. Mehrere Offiziere hatten schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten ihren Abschied erbeten, die übrigen beugten sich ihrer Pflicht und arbeiteten an der Kriegstüchtigkeit der Truppen. Bald „thaten es die Bataillone Kurprinz und die Jäger in Munterkeit und Ausdauer beim Marschiren den andern weit zuvor".

Die Oesterreicher waren schon im September nach Bayern vorgedrungen, dessen Truppen in der Richtung auf Würzburg auswichen. Mit den Hauptkräften standen sie an der Iller, mit den Vortruppen am oberen Neckar. Ihnen gegenüber, allein auf Vorposten, standen die Badener bei Pforzheim, während Napoleon die Oesterreicher von Norden her umging und den General Mack zu der berühmten Kapitulation von Ulm zwang.

In „Gewaltmärschen“ eilten nun die Badener nach Erfüllung ihrer ersten Aufgabe über Eppingen, Heilbronn, Oehringen, Schwäbisch-Hall und Ellwangen nach Donauwörth. Am 31. Oktober wurden hier auf einige Tage Quartiere bezogen. Schlechtes Wetter, ausgefahrene Wege, mangelhafte Verpflegung in einem ausgesogenen Lande und schlechte Bespannung der Fuhrwerke hatten die Kräfte schnell genug erschöpft. Die Offiziere mußten hier nachsehen, „daß die Gewehre ohne Ausnahme immer losgingen“, wozu jeder Mann „zwei gute scharfe Steine, davon einer auf dem Gewehr, brauchte“. Auch sollten die Patrontaschen nicht mehr zur Aufbewahrung von Brod oder Pfeifen dienen, „wodurch das größte Unglück entstehen könne“.

Von den Franzosen lernte man die neue Art, ohne Magazine, allein auf Kosten der Bewohner zu leben. Die vierspännigen Kompagnie-Brotwagen mußten als Ueberbleibsel einer „humaneren Zeit“ abgeschafft werden. Die Marschleistungen waren den Badenern von oben herab vorgeschrieben, ohne Rücksicht auf Berg und Thal, Ueberfüllung von Truppen und Aussaugung des Landes. So ging der Marsch weiter über Augsburg, Dachau, Freising, Moosburg, Landshut nach Braunau am rechten Ufer des Inn. Diese wichtige Festung diente der französischen Armee auf ihrem siegreichen Marsche durch Oesterreich als Rückhalt. Die starke Besatzung, zu welcher die Badener vom 17. November ab gehörten, stand unter dem Befehl des kaiserlichen Generaladjutanten, Grafen Lauriston, dessen höfliches, feingebildetes Benehmen den Deutschen wohlthat. Sie wurden sonst nicht verwöhnt. Man wohnte hier meist in den schmutzigen Blockhäusern der Festung, zur Erholung wurden hin und wieder einige Kompagnien in die ärmlichen Dörfer ausquartiert.

Es wurde viel marschirt, zur Begleitung von Gefangenentransporten, zum Einfangen von „Marodeuren“ und entsprungenen Gefangenen, wie zur Ueberwachung der Bevölkerung.

Zwei Kompagnien Kurprinz und das Bataillon Kurfürst waren anfänglich zum Festungsdienst in Augsburg zurückgeblieben. Im Dezember trafen auch sie, nach vielen Märschen durch's ganze Land, bei ihren Kameraden in Braunau ein.

Am 10. Dezember ließ Lauriston den großen Sieg von Austerlitz mit Tedeum, Beleuchtung, Banketten und Branntweinspenden an die Soldaten feiern. Alle Arrestanten wurden begnadigt.

Inniges Mitleid erweckte das Schicksal der gefangenen Russen. Sie litten den bittersten Mangel an Allem, viele starben unterwegs, manche entsprangen oder widersetzten sich aus Verzweiflung wegen des Verbotes, bei der grimmigen Kälte Feuer in den Blockhäusern zu unterhalten.

Nach dem Frieden von Preßburg am 25. Dezember 1805 wurden auch die Badener ihres Dienstes entlassen. Sie hatten keine Gelegenheit gefunden, große Thaten auszuführen, doch waren ihre Kräfte in anstrengendem und

entsagungsvollem Dienst gestählt, auch wußten sie jetzt, „was man in der Napoleonischen Armee unter Marschiren verstehe!“ — Am Neujahrstage 1806 zogen sie von Braunau in die Heimath zurück. —

Napoleons Macht hatte abermals einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Er erhob seine Familienangehörigen auf die Throne europäischer Staaten und knüpfte verwandtschaftliche Beziehungen mit deutschen Fürstenhäusern an. Auf seiner Rückreise aus Oesterreich ließ er sich allenthalben als obersten Gebieter begrüßen. An der badischen Grenze stand ein riesiger Triumphbogen mit der Aufschrift: „Imperatori Napoleoni Triumphatori Augusto.“ Am 20. Januar Abends wurde er in Karlsruhe mit aller erdenklichen Feierlichkeit empfangen und in das Schloß zu dem greisen Kurfürsten geleitet. Am 21. Januar besichtigte Napoleon die zum Theil eben aus dem Felde zurückgekehrten Truppen. Das wichtigste Ergebniß dieses kurzen Besuches war die Verlobung des Kurprinzen Karl mit der Adoptivtochter Napoleons, Stephanie von Beauharnais, späteren Großherzogin Stephanie gesegneten Andenkens.

Von Paris aus stiftete Napoleon den deutschen Rheinbund und erklärte sich als dessen „Protektor“. „Nicht eher würden seine Armeen den deutschen Boden verlassen, bis die Bundesakte abgeschlossen sei.“ Das 1000jährige Deutsche Reich hörte damit auch dem Namen nach zu bestehen auf. Kaiser Franz legte die deutsche Krone nieder.

Wiederum erhielt Baden bedeutenden Gebietszuwachs. Die ihm angebotene Königswürde lehnte Karl Friedrich jedoch ab, weil er sein Volk durch die damit verknüpften Ausgaben nicht noch mehr belasten wolle. Er nahm statt der hinfällig gewordenen Kurfürstenwürde den Titel eines Großherzogs von Baden an. Schon am 8. April hatte sich der Kurprinz zu Paris mit der Prinzessin Stephanie vermählt. Das junge Paar wurde auf seiner Reise durch das Land in Mannheim von dem Regiment empfangen. Durch Befehl vom 21. August 1806 erhielt letzteres die Bezeichnung „Regiment Erbgroßherzog“.

Entsprechend dem Gebietszuwachs wurden auch die badischen Truppen vermehrt.

Die beiden nach Karlsruhe abkommandirten Grenadier-Kompagnien schieden aus dem Regiments-Verbande aus und wurden der neuerrichteten „Leib-Grenadier-Garde“ einverleibt. Neu aufgestellt wurde ein viertes „Infanterie-Regiment von Harrant“. Aus dem bereits vorhandenen Garnison-Regiment wurden 4 solcher Regimenter zu je 4 Kompagnien gebildet und den entsprechenden Feldregimentern als „Depots“ „attachirt“. Das Husarendetachement sollte die Stärke eines Regiments erhalten. Der Bestand aller Truppentheile wurde durchweg bedeutend erhöht.

Diese Vermehrungen wurden von Napoleon gebieterisch verlangt, da

Baden vertragsgemäß 8000 Mann in Krieg und Frieden zur Verfügung bereit halten mußte.

In den neu erworbenen Landestheilen hatte man bisher Aushebungen und Militärpflicht fast gar nicht kennen gelernt. An vielen Orten entstanden Unruhen, die Bauern versuchten durch größere „Zusammenrottungen" die Rekrutirung zu stören, so daß Truppenabtheilungen einschreiten mußten. Wie natürlich, trug in der ersten Zeit das allzu rasch erweiterte Militärwesen ein sehr unfertiges Gepräge, zumal die herrische Bevormundung und unablässige Einmischung Napoleons die ruhige Entwickelung störte. Den Kavallerie-Regimentern fehlte es an Pferden, allen Truppen an Mänteln, genügender Ausrüstung und der nöthigen Zahl kriegsbrauchbarer Waffen. Statt der altmodischen Hüte erhielt die Infanterie „Kaskets". Auch wurden die Spieße (Spontons) der Unteroffiziere, die 1805 von den Feldtruppen schon zurückgelassen worden waren, endgültig abgeschafft und gegen Gewehre umgetauscht. „Wegen der zweckmäßigen Reinlichkeit und Bequemlichkeit" mußten alle Soldaten ihre Zöpfe abschneiden. „Das Pudern unterbleibt und müssen die Leute jeden Morgen ihre Köpfe mit kaltem Wasser waschen." „Denjenigen Offizieren, deren Haarwuchs es erfordert, ist das Pudern nachgegeben." Die Mode begünstigte einen „Titus" genannten Lockenwulst auf der Stirn. Beim Dienst sollten die Unteroffiziere in Zukunft keine Haselstöcke, die Offiziere keine „spanischen Rohre" mehr tragen. Nur die Regiments-Tamboure behielten ihre Stöcke mit Silberknauf und Schnur bei!

Es hat den Anschein, als ob diese guten Deutschen mit ihren altmodischen Hüten, Zöpfen, Spontons und Brodwagen den französischen „Bundesgenossen" etwas sonderbar vorgekommen seien!

4. Der Feldzug 1806/7.

Seit der Niederwerfung Oesterreichs ließ Napoleon alle Rücksichten gegen das von ihm wiederholt schwer gekränkte, durch trügerische Versprechungen hingehaltene Preußen fallen. Unausgesetzte Rüstungen, auch in Baden, ließen die Zeit seit dem Preßburger Frieden, Dezember 1805, nur als Waffenstillstand erscheinen. Mit „ungestümem Drängen" wurde Baden Ende September aufgefordert, seine Truppen für den Kaiser bereit zu halten.

Zunächst sollten die Regimenter Großherzog, Erbgroßherzog und Markgraf Ludwig, jedes 32 Offiziere, 1095 Mann stark, ausrücken, dazu ein Detachement Husaren und eine Fußbatterie, im Ganzen 3526 Mann.*) Kommandeur des Korps wurde Generalmajor von Cloßmann, bis dahin „erster Kommandeur" unseres Regiments und Kommandant von Mannheim.

Zur Vertretung der badischen Interessen reisten der Erbgroßherzog, General von Harrant und Kapitain von Grolman vom Regiment Erbgroßherzog in das kaiserliche Hauptquartier. Unter Führung des Obersten von Vincenti marschirte das Regiment in größter Eile nach Würzburg, dem Sammelplatze der Badener. Es machte dort bei seinem Einmarsch am 5. Oktober „einen kräftigen, wohlgeübten Eindruck". „In Kleidung, Bewaffnung und innerer Einrichtung erkannte man bei den Badenern das preußische Vorbild. Die Offiziersuniform sah der der preußischen Offiziere so ähnlich, daß die Badener zur besseren Unterscheidung „rothe Federbüsche" auf ihrer Kopfbedeckung anbringen mußten. Während hier die Ausrüstung beendet wurde, fiel der ritterliche Prinz Louis Ferdinand von Preußen im Treffen von Saalfeld. Am 14. Oktober ging das preußische Heer bei Jena und Auerstädt in Trümmer.

---

*) Verzeichniß der Offiziere des Regiments Erbgroßherzog: Chef: S. K. H. Erbgroßherzog Karl. Kommandeur en chef Generalmajor von Cloßmann. Kommandeur Oberst von Vincenti, demnächst mit Führung der Brigade beauftragt, Oberstlieutenant von Münchingen, mit der Führung des Regiments beauftragt. Major Trommer und von Schöpf, letzterer zum Regiment Harrant versetzt, von Leuchsenring, von St. Julien, letzterer kommandirt als Depotoffizier der Division. — Kapitain von Eßdorff, Greiff, von Grolman, dieser kommandirt zum Generalstab als militärischer Begleiter S. K. H. des Erbgroßherzogs, von Reischach, versetzt zur Leib-Grenadier-Garde 8. November 1806, von Davans, von Heddersdorf, Cron, gest. in Stargard 2. April 1807. Premierlieutenant: Pötz, Heusch, Adjutant, Reusser, Eichfeld, von Beust, Adjutant. Sekond-Lieutenant: von Cloßmann, den 3. November 1806 zur Leib-Grenadier-Garde versetzt, von Wrede, Klein, Christian Müller, von Esleben, Haag, von Reichert, Brigade Adjutant, von Pierron, den 3. November 1806 zur Leib-Grenadier-Garde versetzt, Closmann, von Renz, 3. November 1806 zur Leib-Grenadier-Garde versetzt, Krapp, Betz, von Vincenti, Beruff, Stepp, Saul, Lebeau, Gerber, Sauerbromm.

Uebersichtskarte zum Feldzuge 1806/7.

Am 17. Oktober verließen die Badener Würzburg. In eiligen Märschen, durch Befehle und Gegenbefehle, wie es die wechselnde Kriegslage und anfänglich auch die Besorgniß vor österreichischer Einmischung eingaben, hin und her geworfen, kam das Regiment über Hof, Schleiz, Gera, Altenburg, Torgau, Luckenwalde, Zossen, Fürstenwalde am 7. November nach Küstrin. Angesichts der abgebrannten, noch glimmenden Oderbrücke setzte man in Kähnen über die Oder und erreichte über Bärwalde und Schwedt am 12. November Stettin. Hinter der großen Armee her, die mit reißender Schnelligkeit Preußen bis zur Weichsel hin überflutete, war man durch ein „ausgeplündertes, armes Land" marschirt. Stettin als Seehandelsstadt machte einen „bedeutenden Eindruck auf die Gemüther, trotzdem der Handel durch die Kontinentalsperre darniederlag". „Dankbar wurde das gastfreie, uns als Deutschen entgegenkommende Wesen der Bürger empfunden."

Das Regiment wendete hier alle Mühe auf, seine beschädigten Ausrüstungsgegenstände wieder in besseren Zustand zu versetzen und aus einem weißen, wenig haltbaren Tuche, das die französische Intendantur aus der Kriegsbeute abgab, wenigstens Mäntel für den Winter zu verfertigen. Doch fehlte es an Schuhwerk, oft auch an Gehalt und Löhnung. Denn während die französischen Kassen und Magazine sich immer mehr füllten, mußte Baden als „Bundesstaat" fast alle Kosten allein aufbringen. Hierzu fehlten aber oft die nöthigsten Mittel. Brieflicher Verkehr mit der Heimath mußte wegen der geheimen französischen Ueberwachung, bis auf besondere Gelegenheiten, fast ganz eingestellt werden.*) Das Neue aller Lebensverhältnisse in der Heimath erweckte auch im Felde manche Sorge. So wurde Major von Münchingen von der Württembergischen Regierung mit „Vermögenskonfiskation" bedroht, wenn er nicht sofort in dortige Militärdienste eintrete. Es scheint, daß Münchingens Besitzungen bei der Ländervertheilung an Württemberg gefallen waren. Letzteres machte daher seine Souveränitätsrechte plötzlich in dieser energischen Weise geltend, zumal es ebenso wie Baden zu schleunigen Rüstungen genöthigt wurde und Mangel an Offizieren hatte. —

Mit größter Rücksichtslosigkeit verlangte Napoleon die buchstäbliche Erfüllung aller von ihm diktirten Rheinbundsverpflichtungen. Auch Baden hob nun „unter Anwendung strenger Zwangsmaßregeln" zahlreiche Rekruten aus. Was in der Eile an Kriegsmaterial gekauft oder verfertigt werden konnte wurde beschafft.

Im November verließen ferner die Heimath: das Jägerbataillon Lingg, das Infanterie-Regiment von Harrant, 2 Schwadronen Husaren,

*) Es war nichts Seltenes, daß die Briefe von französischer Seite geöffnet und ihr Inhalt zum Nachtheil der Briefschreiber verwerthet wurde.

8 Geschütze, zusammen 2469 Mann. Sie mußten täglich wenigstens 7—8 Stunden marschiren, erst nach je 6 Tagen durfte ein „Rasttag" gehalten werden.

Um diese Zeit setzte sich die französische Armee nach der Weichsel in Marsch, um den Kampf gegen die verbündeten Preußen und Russen fortzusetzen. Stettin mit der Feste Damm und seiner badischen Besatzung diente hierbei als wichtiger Stützpunkt an der Oder. Die Werke sahen vernachlässigt aus und in den „offenen Forts" mußten starke Besatzungen mit wöchentlicher Ablösung biwakiren. Zahlreiche Abtheilungen wurden auf das Land geschickt, um Lebensmittel beizutreiben. Sie führten dabei einen ununterbrochenen kleinen Krieg gegen die preußischen Streifscharen von Kolberg und gegen die Schweden in Vorpommern. Kolberg, von den Franzosen zuerst wenig beachtet, hat sich bis zum Friedensschlusse ruhmvoll behauptet. Es bildete den Sammelplatz für alle beurlaubten, zersprengten und aus der Gefangenschaft entkommenen Preußen der Umgegend. Von hier aus begann der später so berühmt gewordene preußische Lieutenant von Schill seine beispiellos kühnen und glücklichen Unternehmungen. Er war der erste Gegner, mit dem die Badener zusammentrafen. Seine Streifzüge reichten endlich bis nahe an das Fort Damm heran! Am 27. November fing er 11 Mann vom Leib-Regiment bei Gülzow ab. Die Besatzung von Damm wurde daher verstärkt, die Befestigung ausgebessert. Am 7. Dezember griff Schill mit wenigen Reitern und Infanteristen Nachts ein Beitreibungskommando des Kapitain Asbrand vom Regiment Markgraf Ludwig in Gülzow an und brachte ihm trotz kräftiger Gegenwehr einen Verlust von 1 Offizier, 22 Mann bei.

Als ein Zeugniß für die ehrenhafte Haltung der Badener sei hier angeführt, daß der preußische Kommandant von Kolberg das „taktvolle Benehmen" des Kapitain Asbrand bei Einziehung öffentlicher Kassen durch eine besondere Zuschrift ehrte und als Beweis seiner Anerkennung einen Mann aus der Gefangenschaft entließ. Dieses Zeugniß verdient Beachtung, weil die Badener längst Zeugen so mancher Bedrückung waren, selbst Mangel am Nothwendigen litten und es dennoch verschmähten, sich ungerechte Vortheile zu verschaffen. Das Parolebuch berichtet aus dieser Zeit: „Der . . . . , aufs Land geschickt, um Vorspann zu holen, hat sich so weit vergessen, daß er statt Vorspann in 2 Dörfern Geld annahm. Wurde deswegen mit 25 Fuchteln bestraft. Sämmtliche Mannschaft wird leicht einsehen, daß dies der Rechtschaffenheit eines Soldaten zu sehr nahe tritt und die Ehre des ganzen Bataillons verdunkelt." Parolebefehle ermahnten zur Verträglichkeit und Genügsamkeit gegenüber „den Quartierträgern, welche die Last des Krieges schwer fühlen" . . . . „seid barmherzig mit den Gefangenen und Verwundeten, wodurch ihr die Pflichten gegen Gott und als brave Soldaten gegen euren Landesherrn erfüllt." Um dieselbe Zeit etwa ver-

dankte auch die hessische Stadt Hersfeld den durchmarschirenden badischen Jägern ihre Errettung. Napoleon hatte befohlen, Hersfeld wegen eines Aufruhrs gegen seine Herrschaft zu plündern und gänzlich niederzubrennen. Oberstlieutenant Lingg sollte diesen Befehl ausführen. Auf seine Frage, wer plündern wolle, trat kein badischer Jäger aus dem Gliede. Oberstlieutenant von Lingg ließ nun an einige schon zuvor ausgeräumte Häuser Feuer anlegen, gestattete aber den Bürgern, einem weiteren Vordringen des Brandes zu wehren, so daß nur ein geringer Schaden entstand. Es gehörte damals großer Muth dazu, Napoleon gegenüber eine solche Verantwortung auf sich zu nehmen! Das Verhalten mancher deutschen Hülfsvölker, welches die deutschen Hülfstruppen insgesammt in einen sehr schlechten Ruf gebracht hat, macht es nöthig, um der Ehre der Badener willen, auf diese Thatsachen besonders hinzuweisen.

Außer den Badenern befanden sich nur etwa 300 französische Soldaten, meist Genesende, zur Verfügung des Gouverneurs von Stettin. Mit diesen Kräften beschränkte er sich auf gelegentliche Unternehmungen und den Versuch, wenigstens die Oderlinie gegen Osten dauernd zu behaupten. Nach Pölitz, Neuwarp, Uckermünde, Usedom, Swinemünde wurden Posten von je 1 Offizier und 10—25 Mann gelegt. Diese Gelegenheit ließ sich der preußische Parteigänger Lieutenant von Blankenburg nicht entgehen. Er überfiel die wenigen Leute des Lieutenants Pötz vom Regiment Erbgroßherzog in Swinemünde während einer regnerischen Nacht, überwältigte die Wache und führte Pötz mit 19 Mann kriegsgefangen nach Kolberg. Lieutenant Christian Müller hatte auf einem Streifzuge von diesem Ueberfall gehört. Er folgte zu Schiffe auf dem Haff den Angreifern, um die Gefangenen zu befreien, gerieth aber dabei selbst in solche Bedrängniß, daß eine starke Abtheilung zu seinem Entsatz aufgeboten werden mußte. In allen Gefechten bis zu seinem Heldentode bei Papa in Ungarn*) wird Müller mit besonderer Anerkennung genannt. Nur der Befehl des Gouverneurs, französisch zu berichten, machte ihm einstmals Sorgen! In einem rührenden Schreiben bat er seinen Kommandeur von Cloßmann, ihm diese Aufgabe abzunehmen. Lieutenant Pötz wurde nach Beendigung des Krieges gerichtlich von aller Schuld freigesprochen, da er, auf „so weite Entfernung mit wenig Leuten zur Besetzung einer Hafenstadt fortgeschickt, jene Aufgabe nicht habe erfüllen können.“ Lieutenant von Beust stand mit wenigen Leuten in Usedom. Ein durchmarschirendes französisches Bataillon nahm seine Abtheilung mit und bestimmte ihn zur Führung der Avantgarde. Er gelangte so bis Greiffenberg an der Rega und wurde nach diesem kleinen Feldzuge zum Regiment entlassen. Auch nach Süden wurden bis auf 10 Meilen Entfernung Posten an der Oder aufgestellt.

*) S. 1809, Feldzug gegen Oesterreich.

Endlich trafen das Regiment von Harrant, das Dragoner-Regiment, die 2. Batterie und eine Jägerabtheilung unter Lieutenant Schwarz zur Verstärkung in Stettin ein. Das Jägerbataillon wurde wegen der Unruhen in Hessen noch zurückgehalten. Die Dragoner hatten die ihnen in Potsdam versprochenen Beutepferde nur zum Theil und in ganz unbrauchbarem Zustande erhalten. Sie wurden in Stettin mit Bajonettgewehren ausgerüstet und thaten bis auf eine kleine berittene Abtheilung Fußdienst!

General von Cloßmann erhielt das Kommando der jetzt versammelten badischen Division, Oberst von Vincenti das Kommando der 1. Brigade, bestehend aus Leib-Regiment und Regiment Erbgroßherzog, von Münchingen wurde als Oberstlieutenant mit der Führung des Regiments beauftragt. Somit waren die oberen Stellen bis zum Divisions-Kommandeur hinauf mit Offizieren unseres Regiments besetzt. Die Division zählte nach einem Abgang von 386 Mann und ohne die Jäger noch 5152 Mann. Die Posten längs der Oder wurden verstärkt und häufige Unternehmungen in östlicher Richtung ausgeführt. Dies konnte aber nicht verhindern, daß Schill und seine Genossen immer kühner das offene Land beherrschten, ganze Armeetransporte wegnahmen und endlich den von Napoleon zur Uebernahme des Kommandos nach Stettin geschickten Divisions-General Viktor gefangen setzten.

Dieser kleine Krieg war eine vortreffliche Schule für die jungen Truppen, doch hatte er keine sichtbaren Erfolge und wurde von französischer Seite ohne die richtige Einsicht geleitet. Jedermann freute sich daher, als am 21. Januar würzburgische Truppen die Festung besetzten und General von Cloßmann in die Gegend von Gollnow, Massow und Stargard vorzurücken befahl. Das Regiment bezog Vorposten bei Massow; gegenüber in Naugard standen preußische Abtheilungen des Lieutenant von Schill. Erkundigungsritte badischer Husaren veranlaßten diesen, am 1. Februar mit einiger Infanterie, 100 Reitern und 2 Geschützen dem General von Cloßmann „seinen Gegenbesuch“ zu machen. Diese Botschaft brachte ein Parlamentär, während gerade die beiderseitigen Schützen und die Artillerie das Feuer eröffneten. Nach unbedeutendem Feuergefecht zogen die Angreifer wieder ab. Ein glücklicherer Ueberfall hatte den Preußen einen französischen Geschützpark in die Hände geliefert. 300 Badener mußten in Eilmärschen über Greifenhagen und Königsberg nach Alt-Küstrinchen marschiren. Es gelang ihnen, 30 Belagerungsgeschütze und eine große Anzahl von Geschossen aus dem Strom, in den sie geworfen worden waren, herauszuziehen. Lieutenant Müller widerstand dabei einem Angriff feindlicher Husaren.

Die Badener sollten nun unter Befehl des General Menard mit der neugebildeten „polnischen Legion“ in dem 10. Armeekorps des Marschalls Lefebvre an der bevorstehenden Belagerung von Danzig Theil nehmen. Die entsendeten badischen Abtheilungen wurden daher sämmtlich herangezogen.

Am 5. Februar wurde bei Freienwalde, wo das Regiment im Schnee und ohne Lebensmittel biwakirte, aus Karlsruhe die Ernennung von Cloßmann's zum General-Lieutenant und Divisions-Kommandeur, Vincenti's zum General-Major und Brigade-General bekannt. Am 8. Februar musterte General Menard die Badener bei Stargard, sprach seine Zufriedenheit aus und schickte sie in Quartiere an der Straße nach Nörenberg. Von hier wurde über Dramburg, Tempelburg, Neu-Stettin, Schlochau und Konitz nach Preußisch-Stargard, immer hinter der polnischen Legion her, marschirt. General von Cloßmann schrieb, daß diese Legion als „Muster schlechter Disciplin hingestellt werden könne. Wo sie abziehe, lasse sie nichts als Spuren von Verwüstung zurück". Die erbärmlichen Nachtquartiere in dieser verödeten Gegend mußten oft 3—4 Stunden seitwärts von der gänzlich ausgefahrenen und verdorbenen Marschstraße aufgesucht werden. Unterwegs war die Nachricht von einem großen Siege, der indessen thatsächlich unentschiedenen, blutigen Schlacht von Preußisch-Eylau, bekannt geworden.

In Preußisch-Stargard hatten 3 Bataillone der Legion die Vorposten gegen Dirschau ausgesetzt, als das Regiment Erbgroßherzog Abends 10 Uhr anlangte. Je 100 Mann wurde ein Haus als Unterkunftsraum zugewiesen. Während die Badener einrückten, überfiel eine starke preußische Abtheilung aus Dirschau die polnischen Vorposten und drang in die Straßen der Stadt ein. Die Legionäre feuerten aus ihren zunächst dem Feinde gelegenen Häusern nach allen Seiten, wodurch badische Husaren und das Regiment Harrant sehr unangenehme Verluste hatten. Nur durch zäheste Vertheidigung eines Hauses entgingen General von Vincenti und seine Begleiter der Gefangenschaft. Nach zweistündigem, verworrenem Straßenkampfe zogen die Preußen ab. Am 19. wurde zur Verbindung mit der polnischen Division Dombrowski nach Pelplin marschirt und Biwak im Schnee bezogen. Die Besatzung von Dirschau hatte sich so rührig gezeigt, daß General Menard während der ersten Nacht die ganze Division unter dem Gewehr in Stellung hielt. Am 21. war „Parade im Biwak". Viele Kranke mußten bei den Pelpliner Mönchen zurückgelassen werden, als die badisch-polnischen Truppen am 22. zum Angriff gegen Dirschau vorgingen. An diesem Tage gelangte unser Regiment nach dem Dorfe Brzuscz. Dirschau, so hörte man, habe feste Mauern, Gräben und 3 verschließbare Thore. Spanische Reiter sperrten den Eingang in die Vorstädte. Schießlucken und Schützenauftritte begünstigten die Vertheidigung durch etwa 630 Preußen unter Major Both. Früh am 23. trabten badische Husaren, Dragoner und polnische „Lanciers" gegen Dirschau vor. Ihnen folgten 4 Bataillone der polnischen Legion als Avant-Garde, dahinter die badischen Regimenter Erbgroßherzog, Markgraf Ludwig, Harrant und 14 Geschütze. Als rechte Kolonne längs der Weichsel marschirten ferner die polnische Division Dombrowski, als linke Kolonne das Leib-Regiment Großherzog mit 2 Geschützen

Uebersichtskarte von Dirschau bis Danzig.

von Preußisch-Stargard her. Um ½9 Uhr stießen die Vortruppen zusammen. Die preußischen Husarenvedetten zogen in der Richtung nach Danzig ab, vorgeschobene Infanterie-Abtheilungen gingen in die Vorstädte von Dirschau zurück. Die Division Dombrowski sollte von Süden her bei Zeisgendorf eindringen. Die Regimenter Erbgroßherzog, Markgraf Ludwig und 1 badische Batterie wendeten sich gegen das Danziger Thor. Das Regiment Harraut und Theile der Legion stellten sich auf der Straße gegen Mühlbanz auf, um jede Unterstützung von Danzig her fernzuhalten. Ein starkes Artilleriefeuer setzte bald die Holzhäuser der Vorstädte an den 3 Thoren in Brand. Alle Versuche, in diesen Gluthen vorzudringen, waren vergeblich. Das 1. Bataillon Erbgroßherzog umging währenddessen mit 1 Geschütz die Stadt gegen Norden, sperrte das Mühlenthor und den Verkehr auf dem Eise der Weichsel ab. Um 2 Uhr versuchte das Regiment Markgraf Ludwig, an dessen Spitze General-Lieutenant von Cloßmann, zu stürmen. Rauch und Flammen trieben sie zurück. Kapitain von Hedderstorf vom Regiment Erbgroßherzog und Brigade-Adjutant Schreiber mit 50 Freiwilligen wurden ebenfalls vor dem Thor, das sie nicht zu öffnen vermochten, zurückgetrieben. Heddersdorf wurde verwundet zurückgetragen. Endlich zerschmetterten Geschütze die Thorpfeiler. Der Kommandant ließ nun hinter der Thorbresche ein bereitgehaltenes Geschütz auffahren und wies neue Sturmversuche mit der größten Entschlossenheit zurück. Als die Bedienung grötztentheils niedergeschossen, das erste Geschütz unbrauchbar gemacht war, richtete Major Both sein letztes Stück selbst. Endlich aber drang eine Sturmkolonne vom Regiment Markgraf Ludwig unter Major Brückner ein. Bald darauf stürmten auch die Polen das Wasserthor im Süden. Sechs Stunden hatte der Kampf gedauert; während desselben hörte man das Feuer der preußischen Unterstützungs-Abtheilung rückwärts bei Mühlbanz und verdoppelte darum die Anstrengungen. Was von der Besatzung nicht gefallen war, gerieth meist in Gefangenschaft, als auch das 1. Bataillon Erbgroßherzog von Norden eindrang und Lieutenant Müller mit den Schützen längs der Weichsel vorschickte. Der badische Gesammtverlust betrug 64 Mann. Weit größere Einbuße hatten die Polen erlitten.

Der heldenmüthige, verwundete Kommandant, ein „lebhafter, älterer Herr“ wurde daher von den polnischen Offizieren mit Vorwürfen über den „nutzlosen Widerstand“ überhäuft. Mit Hochachtung vernahm ein badischer Militärarzt die energische Erklärung, „er habe nur nach Befehl gehandelt, und die Befehle seien jetzo streng“. „Die Preußen hatten eine größere Anzahl Feinde außer Gefecht gesetzt, als ihre eigene Stärke betrug.“

„Haß und Raubsucht trieben in dieser Stadt ein gräuelvolles Spiel.... bei diesem Armeekorps herrschte eine teuflische Wirthschaft, keine Triebfeder ging ihren richtigen Gang.“ „Wo diese ungeregelte polnische Armee hinkam, blieb nichts mehr für die Ernährung der Einwohner und Soldaten übrig.“

General von Cloßmann schickte Befehl, die badische Mannschaft aus der Stadt zu führen, „weil dies Beispiel einige Subjekte fortzureißen drohte“.

Major Brückner wurde von einigen Polen als Preuße angesehen, zu Boden geworfen und ausgezogen. Nur mit Mühe befreiten ihn einige Leute unter Anführung des Korporals Sahl.

Am Abend rastete das Regiment bei Damerau, den 25. Februar sammelte Vincenti die Brigade in Schöneck. Die Biwaks im tiefen Schnee bei schlechter Verpflegung erzeugten eine Menge Ruhr- und Gallenfieberkranke, so daß ein großer Theil des Korps in das Feldhospital nach Pr.-Stargard zurückgebracht werden mußte. Hier pflegte in unermüdlicher Arbeit der Stabsmedikus Meier die Kranken, trotz ungenügender Hilfe und großem Mangel an allem Nöthigen, bis er selbst erkrankte. Seine beiden Unterärzte Spöry und Mees waren schon vor ihm am Typhus erkrankt und Feldprediger Cölestin starb hier in der Erfüllung seines Berufes.

Den 28. Februar kam Marschall Lefebvre nach Dirschau, um das 10. Armeekorps zur Belagerung von Danzig zu führen. „Ein Müllerssohn aus dem Elsaß und in den Grundsätzen der ungebildeten Klassen erzogen,“ hatte Lefebvre „bei der Garde zuletzt schlechte Ordnung gehalten und in dem galanten Hauptquartier zu Warschau durch einige unanständige Reden großes Aufsehen erregt“. Um ihn los zu sein, gab ihm der Kaiser diesen neuen Auftrag. „Wegen seines Mangels an Talenten und seiner kopflosen Hitze“ bekam der Marschall in General Drouet einen Stabschef, der „im Denken und Handeln eine Ruhe vereinigte, wie sie in der französischen Armee selten zu finden war.“ Gleich bei der ersten Begegnung zeigte Lefebvre den Badenern eine äußerst „grobe Originalität“. Gegen Offiziere und Soldaten war er oft empörend roh und drohte immer gleich mit „Todtschießen“, „was sein im Grunde gutes Herz doch nicht zugab“. Bei „Revuen“ verhöhnte er das deutsche Reglement „durch manches elsässische Kraftwort“ und befahl „die Bataillone immer in geschlossener Zugkolonne aufzustellen“, „wodurch mehr Beweglichkeit erzielt wurde.“ — Mit Sehnsucht erwarteten die Badener die Genesung ihres Erbgroßherzogs und die verheißene Uebernahme des Kommandos durch ihn. Als großherzoglicher Prinz und Schwiegersohn des Kaisers wäre er in der Lage gewesen, seine Leute wirksamer zu vertreten, als es jetzt möglich sein konnte. —

Die Kräfte seines guten Generalstabes ausnutzend, „selbst ohne bestimmten Charakter“, hielt der Marschall sein Korps bald in der musterhaftesten Ordnung, bald ließ er ihm ungebundene Freiheit“. — Doch bleibt ihm das Verdienst, dieses buntgemischte Korps:

1. Division Sachsen,
2. „ Badener und Nordlegion,
3. „ Polen unter Dombrowski,
4. „ „ „ Zajonchek

rasch und energisch derart einheitlich gefügt zu haben, daß Jedermann seine unmittelbare Einwirkung empfand.

Es ist unmöglich, der Erlebnisse des Regiments vor Danzig und nicht zugleich stets auch des Marschalls zu gedenken. Stets war er auf dem gefährlichsten Platze zu finden, „die Thätigkeit des 51 jährigen Mannes war bewunderungswürdig." Eines Abends stellte er sich an die Spitze eines badischen Bataillons, ließ den französischen Geschwindschritt schlagen und führte die Kolonne über Berg und Thal schweißtriefend in das Lager zurück. Er beschenkte die Tambours, „weil sie nach seinem Gesang geschlagen hatten." Er schrie: „So müßt ihr's machen, wenn man euch im Gefechte vorwärts schickt." Bei einem Ausfall der Preußen vertheidigten badische und sächsische Arbeiter nur noch mühsam die Arbeiten der 2. Parallele. Der Marschall eilte herbei, riß seinen Ueberrock auf, so daß er durch Orden und Uniform weithin kenntlich wurde, ließ ohne Bedenken sofort Sturmmarsch schlagen, kommandirte „au trot marche", „au grandissime galop marche" und lief mit den Mannschaften so schnell als möglich im Kartätschenfeuer des Hagelsberges vor, so daß die Preußen mit Verlust zurückgetrieben wurden. Ein sächsisches Bataillon kam in derselben Zeit viel langsamer vorwärts und hatte weit stärkeren Verlust. Der Marschall stand später unter den Soldaten am Feuer und hörte wie ein Mann sagte, „der Marschall ist brav, aber er hält uns für Pferde." Lefebvre antwortete, „Ihr müßt tapfer sein wie Männer, aber laufen können wie Pferde, so werdet ihr leicht mit den steifen Parademännern fertig. Seht diese braven Sachsen, sie haben herrlich avancirt, aber ihre Offiziere sind alte Kerls, das will nicht laufen. Aber sie haben auch 3 mal so viel verloren als ihr." Solche Vorfälle machten den Marschall am Ende doch mehr beliebt als verhaßt." Sein Gerechtigkeitsgefühl bewog ihn auch, dem Kaiser gegenüber die Verdienste der Badener im Gefecht von Dirschau hervorzuheben. Denn er hatte gehört, daß Dombrowski für sich und die Polen alle Auszeichnungen allein in Anspruch nehmen wollte.

Nur allmählig sammelte sich das Korps. Die beiden polnischen Divisionen waren noch nicht vollzählig, die Sachsen konnten erst am 10. März eintreffen. Außerdem wurden für jede Division 1—2 französische Regimenter erwartet. Voller Ungeduld setzte der Marschall seine Truppen schon am 7. März früh von Dirschau gegen Danzig in Marsch. Das Regiment hatte in Schöneck, zuletzt bei Lunau biwakirt. Badische Kavallerie übernahm die Spitze. Es folgten französische und polnische Reiter, die Nordlegion, die Badener. Feindliche Kavallerie bei Langenau und Praust wurde zurückgetrieben. In Wojanow fand das Regiment Unterkunft, nachdem Kapitain von Eudorff mit 2 Kompagnien einen benachbarten Gutshof vom Feinde gesäubert hatte.

Am 10. März umschloß das 10. Korps die Festung Danzig, die

preußischen Truppen räumten vor der herannahenden Uebermacht überall das Feld und behaupteten nur noch die Vorstädte. General Vincenti mit dem Regiment Erbgroßherzog und den Husaren besetzten Wonneberg.*) Schüddelkau, Pitzkendorf und Miggau gehörten ebenfalls zum badischen Abschnitt. Man lagerte „auf den schneebedeckten Höhen vor Danzig, den rauhen Winden von der Ostsee ausgesetzt und nur durch schlechte Stroh-

Befestigungen von Danzig (vgl. auch Seite 45).

hütten etwas geschützt.“ „Die Zahl der Kranken nahm daher auf eine beunruhigende Art zu. Bis zum 15. März sank die Stärke der Division auf 2859 Mann.“ Dabei war der Mangel an Nahrungsmitteln groß, da fast alle Lebensmittel in die Festung geschafft und die Gegend von den Einwohnern mit ihrer besten Habe verlassen war.

Danzig, oftmals Deutsch-Venedig genannt, stand damals in hoher Blüthe und hatte etwa 60 000 Einwohner. Ein Nebenarm der Weichsel,

*) Siehe Plan Seite 45.

die Mottlau, trug noch innerhalb der Stadt Seeschiffe. Die Radaune brachte von Praust her frisches Wasser und trieb die Mühlwerke. Durch Austauungen konnte das ganze niedere Gelände zwischen Strom und westlichen Höhen überschwemmt werden. Der förmliche Angriff mußte daher von diesem 150—200 Fuß höher gelegenen, die Stadt beherrschenden Hügellande unternommen werden. Obwohl hier die Befestigungen des Bischofs- und Hagelberges Kernpunkte der Vertheidigung bildeten, sahen sich die Belagerten zu ihrem Nachtheil von dem nächstliegenden Gelände doch noch überhöht.

Die Insel Holm unmittelbar nördlich der Stadt war von ihnen besetzt und sollte in Verbindung mit den festen Plätzen Neufahrwasser und Weichselmünde die Verbindung mit der See, den verbündeten Engländern, Russen und dem königlichen Hauptquartier offen halten. Vorläufig, bis zum 20., blieb auch der Landweg auf der Nehrung offen.

Seit mehr als 4 Monaten arbeiteten Besatzung und Einwohner an den lange Zeit vernachlässigten Werken. Die Vorstädte mit Wohnungen für 20 000 Menschen hatte man niedergebrannt und deren Trümmer mit Vortruppen besetzt. General der Kavallerie Graf von Kalckreuth führte hier den Befehl über annähernd 15 000 Mann.

Noch fehlte die Belagerungsartillerie. Die Belagerer arbeiteten an Feldwerken zur Sicherung ihrer Stellungen und brachten durch Ableiten der Radaune die Getreidemühlen in Danzig zum Stillstand. Am 16. März machten die Preußen ihren ersten Ausfall. Das Regiment besetzte die Höhen vor Wonneberg. Das 1. Bataillon mußte dem Regiment Harrant zu Hülfe eilen und betheiligte sich an der Erstürmung von Zigankendorf. Die Badener verloren dabei 1 Offizier, 8 Mann. Während der nächsten Tage hielt ein Schneesturm beide Theile zurück. Am 26. März machten die Belagerten an 3 Stellen heftige Angriffe. Eine Kolonne von 1800 Mann Infanterie, 1 reitende Batterie und zahlreiche Kavallerie — darunter 600 Kosaken — drangen über Schitlitz und Stolzenberg gegen die badische Linie vor und umzingelten einen vorgeschobenen Posten des Regiments Harrant. Einzelne Schützenabtheilungen hielten den Gegner auf, so daß die 2. badische Brigade vor Miggau, die 1. Brigade vor Wonneberg Stellung nehmen konnten. Sächsische und französische Reiter eilten zu Hülfe. Das 1. Bataillon Großherzog und 1. Bataillon Erbgroßherzog drängten den Gegner in die Schluchten zurück und die erste Brigade folgte ihm über Stolzenberg und Zigankendorf „bis unter die Kanonen der Festung". Der badische Verlust von 69 Mann war in Anbetracht der geringen Anzahl kampffähiger Mannschaft bedeutend. Das Regiment hatte an diesem Tage nur noch 1 Kapitain, 1 Premier- und 7 Sekond-Lieutenants zum Dienst übrig. Alle anderen Offiziere waren verwundet, krank oder abkommandirt. Nach dem Rapport war Oberstlieutenant von Münchingen mit dem Pferde gestürzt und krank, Major

von St. Julien nach Spandau zur Verwaltung des Depots kommandirt. Kapitain von Hebdersdorf und Lieutenant Neußer waren verwundet. Premier-Lieutenant Cron starb am Typhus in Stargard, 8 Offiziere und

Karte der Belagerungsarbeiten von Danzig.

2 Aerzte lagen schwer krank darnieder. Kapitain von Etzdorff mußte sich stützen lassen, um seinen Dienst zu thun, doch versäumte er kein Gefecht; 4 andere Offiziere waren zu besonderen Dienststellungen abkommandirt. — Die Belagerer zogen den Kreis jetzt enger. Das Regiment Großherzog besetzte die Höhe bei Schitlitz, die 3 anderen Regimenter stellten sich in

einem Lager vorwärts Pitzkendorf auf. Neue Truppenzuzüge rückten auf die verlassenen Lagerplätze nach.

Am 1. April sollten die Belagerten durch einen allgemeinen Angriff gänzlich in die Festung geworfen und die erste Parallele eröffnet werden. General Gardanne führte den Befehl über Sachsen und Badener. Die Feldwachen gingen früh 6 Uhr in Schützenlinien vor, dahinter folgten die Bataillonskolonnen staffelweise, an der Spitze das 1. Bataillon Erbgroßherzog mit 2 Geschützen. Das Regiment erhielt die Aufgabe, durch Zigankendorf zu gehen, die Schluchten hinabzusteigen und den Gegner unmittelbar am Glacis des Hagelsberges zu vertreiben. Die nachfolgenden Truppen mußten sich anderen Zielen zuwenden, so daß den beiden schwachen Bataillonen keine Reserve folgte. Die Preußen erwarteten gut vorbereitet den Angriff. Husaren und Kosaken jagten überraschend aus einem Versteck hervor und zersprengten das Bataillon Etzdorff unter schweren Verlusten. General von Cloßmann war sofort zur Stelle und sammelte die Reste. Das 2. Bataillon ging rechts davon gegen eine andere Schlucht vor, seine Angriffe wurden durch Infanterie wiederholt abgewiesen. Endlich verjagten, unter Führung des Brigade-Adjutanten Major Keßler, die beiden Kompagnien der Lieutenants von Cloßmann und Eichfeld im Verein mit dem Jägerdetachement des Lieutenants Schwartz den Gegner und verfolgten ihn bis an die Pallisaden des gedeckten Weges am Hagelsberg. Um 9 Uhr früh war das Gelände frei gemacht. Kapitain von Etzdorff, die Sekond-Lieutenants Beruff und Stepp waren verwundet, Lieutenant Esleben gefangen. Das Regiment verlor hierbei 100 Unteroffiziere und Gemeine. Besonderen Ruf erwarb sich Korporal Adam Göckel. Mit 12 Mann zur Deckung der Flanke kommandirt, behauptete er sich mannhaft gegen mehrere Reiterangriffe. — Er zeichnete sich auch später wiederholt aus, wurde Offizier und 50 Jahre später an einem Ehrentage des Regiments von seinem Fürsten hoch geehrt. — Der „59jährige Feldwebel Christoph Schmidt hielt während des Gefechtes im heftigsten Geschützfeuer aus und bewahrte eine größere Anzahl Leute vor der Gefangenschaft".

Der französische Anführer, General Gardanne, hatte „den unangenehmsten Eindruck" gemacht. „Er war hitzig, unstet, wenig klar in seinen Anordnungen, schrie und tobte beständig." — Daher war von eigentlicher Gefechtsleitung keine Rede.

In der Nacht bauten 450 Badener mit an der 1. Parallele, dem Hagelsberg gegenüber. Im Geschützfeuer der Vertheidiger wurden die Werke in den nächsten Tagen ausgebaut.

Große Freude erregte bei den Badenern die Ankunft des Erbgroßherzogs Karl, der, von einem schweren Fieberanfall wieder hergestellt, aus Warschau ankam, um den Befehl über seine Landeskinder persönlich zu führen. Sie sollte ihnen bald auch die lang erhofften Vortheile bringen.

Erbgroßherzog Karl nahm sein Hauptquartier bei der badischen Division in einem ausgeplünderten Hause von Pitzkendorf, von dem aus man das ganze Lager übersehen konnte. Sofort besuchte er auch die einzelnen Regimenter. „Die noch diensttaugliche Mannschaft war abgehärmt und entkräftet, die Kleidungsstücke zerlumpt. Ein großer Theil der Leute stand barfuß auf schneebedecktem Boden." Der Erbgroßherzog beschaffte eiligst Schuhe und ließ mit Extrapost Arzneien aus Stettin für das Lazareth in Stargard herbeischaffen. Das Maß der „Erniedrigung und des Unglücks" schien in der That voll. General Gardanne, „ein Mann von blinder Bravheit ohne alle Einsicht, voll Vorurtheil und lächerlicher Eitelkeit, hatte das Korps auf Vorposten ruinirt und manchen Tag hungern lassen, während die französischen Truppen für ihr Wohlleben zu sorgen wußten. Nunmehr aber erfuhren die Badener weit mehr Rücksicht. Sie stellten Wachen und Arbeiter in der richtigen Reihenfolge, gleichzeitig mit den Franzosen.

Wegen der starken Verluste wurden die 4 Regimenter am 5. April in ebensoviele Bataillone unter General Vincenti zusammengestellt. Am 12. April trafen beinahe 600 Mann Ersatz und reichliche Munition aus der Heimath ein. Der Erbgroßherzog verhinderte das Wegschicken kleiner Abtheilungen durch französische Kommissare, verminderte die Kommandirten und sah darauf, daß die Verpflegung mit Brod und Fleisch besser wurde. Die Arbeiter bekamen Geldzulage und womöglich auch etwas Branntwein. Von dem Marschall und anderen Generalen entlieh der Prinz beträchtliche Summen, um die Löhnung wieder richtig auszahlen zu können. Dadurch verbesserte sich der Zustand des Korps mit jedem Tage, und die Zahl der Streitbaren nahm trotz der Verluste vor dem Feinde wieder zu. Dem jugendlichen, noch nicht 21 jährigen Prinzen stand Kapitain von Grolman von unserem Regiment als militärischer Berather zur Seite. Dieser vortreffliche Offizier hat die Erlebnisse des Prinzen schriftlich aufbewahrt. Er fand als Oberstlieutenant des badischen Generalstabes 1812 ein tragisches Ende in Rußland. Seine Verdienste als Mensch und Soldat sind in der badischen Kriegsgeschichte wiederholt verzeichnet worden.

Vom 8. zum 9. April hob man die 2. Parallele, 800 Schritte vom Hagelsberg entfernt, aus. Der Marschall siedelte nach Pitzkendorf über, wo die Badener im Mittelpunkt des Angriffsfeldes standen. Die Preußen näherten sich ihrerseits dem linken Flügel mit Laufgräben und warfen eine Schanze auf, um deren Besitz während mehrerer Tage heftig gekämpft wurde. Da es an schwerem Geschütz fehlte, kam man nur langsam vorwärts. Am 16. schickte der Erbgroßherzog 50 Mann seines Regiments unter Kapitain Grolman gegen die Kalkschanze. Lieutenant Müller, der hier verwundet wurde, lenkte mit lebhaftem Feuern die Aufmerksamkeit auf sich und beförderte dadurch die Erstürmung von zwei Schanzen auf der Nehrung. Danzig war nun vollständig eingeschlossen. Der Gouverneur

verkehrte fortan mit den englischen Schiffen durch Flaggensignale über Neufahrwasser.

Von der 2. Parallele aus wurde „in Zickzacks“ vorwärts gegraben, unter verlustbringendem Feuer aus der Festung. Schneestürme wehten diese Gräben oft gänzlich zu, so daß mehrere Leute darin erfroren. Oberstlieutenant von Stockhorn vom Leib-Regiment, ein Bruder des späteren Regiments-Chefs, befehligte hier dauernd als „Tranchée-Major“ mit so großer Auszeichnung, daß ihm die für einen Deutschen seltene Ehre zu Theil wurde, in dem französischen „Moniteur“ vom 12. März 1807 besonders erwähnt zu werden. Auch der Marschall, der sich Tag und Nacht kaum Ruhe gönnte, befand sich unablässig in der vorderen Linie bei der Mannschaft, deren Mühsal er heldenmüthig theilte. Die Leute verziehen endlich seine bäurische Roheit und wurden ihm sogar anhänglich.

Am 23. April wurde 180 Schritte vorwärts eine Halbparallele gebaut. Der Feind machte unbedeutende Ausfälle. Jetzt endlich begann die Beschießung mit schwerem Geschütz unter gleichzeitigem Vortreiben der Laufgräben bis in die Höhe der 3. Parallele. Ein Ausfall in der Nacht vom 26. April kostete den Badenern 1 Offizier 40 Mann, ein Gefecht am 27. April 7 Mann. Gegen die beinahe vollendete 3. Parallele machten in der Nacht vom 28. April 3 preußische Bataillone von verschiedenen Seiten einen Ausfall, den letzten, der von einiger Bedeutung war. Die badischen Arbeiter und ihre Bedeckung wurden erst zurückgetrieben. Als Verstärkung kam, stürmten sie bis an die Pallisaden der Festung vor. Nach kurzem Rückschlage trieben französische und badische Reserven die Angreifer in die Festung zurück. In allen diesen Gefechten erlitten die Preußen starke Verluste, auch waren ihre Mannschaften polnischer Abkunft höchst unzuverlässig. — Grolman berechnet die Zahl der Ueberläufer auf 2500, von denen die meisten sofort französische Dienste nahmen. Er fand später ein preußisches Parolebuch, aus dessen Inhalt man ersehen konnte, welcher Opfer und Anstrengungen es bedurfte, um mit derartigen Besatzungstruppen eine so heldenmüthige Vertheidigung durchzuführen!

Korporal Hatzler vom Regiment Erbgroßherzog vertheidigte während des letzten Ausfalls mit 18 Mann die äußerste Spitze eines Zickzack, als die Preußen ihn schon von allen Seiten umgangen hatten. Er behauptete sich gegen wiederholte Angriffe mit dem Bajonett, bildete auf seinem Posten einen Sammelpunkt für Versprengte, befreite einige Gefangene und ließ durch einen französischen Tambour unausgesetzt Sturmmarsch schlagen. Abtheilungen des französischen 19. Regiments fanden Hatzler „von Leichen umringt auf seinem Posten.“ Der Marschall übergab dem Oberstlieutenant von Stockhorn und dem Korporal Hatzler das Kreuz der Ehrenlegion. Der badische Verlust betrug 30 Mann.

Ein kurzer Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten hatte den

Badenern Gelegenheit gegeben, einer rührenden Zusammenkunft preußischer und sächsischer Offiziere auf dem Glacis des Hagelsberges beizuwohnen. Vor Kurzem noch Bundesgenossen, mußten sie sich jetzt erbittert bekämpfen. In Zukunft „wollte der Marschall von einem ähnlichen Waffenstillstande nichts mehr hören."

Um die Einschließung noch enger zu machen, wurden Freiwillige aller Korps zur Erstürmung der Insel Holm aufgerufen. Unter 800 dazu ausgewählten Leuten befanden sich 100 Badener aus den 4 Regimentern. In der Nacht vom 6./7 Mai wurde der Strom auf Booten überschritten und die Besatzung überwältigt. Nun konnte sich auch die Kalkschanze nicht länger halten. Entsatzversuche vom Meere her mißlangen.

Aus der 2. Parallele hatte man zwei doppelte Sappen vorgetrieben und begann das Glacis des Hagelsberges zu krönen. Mit der größten Aufopferung auf beiden Seiten wurde jeder Schritt Boden streitig gemacht. Die Vertheidiger erschöpften sich in der Anlage von Minen, in kleinen Ausfällen, Zerstörung der Angriffsarbeiten, Wiederherstellung des Beschädigten, unablässigem Feuer von den Wällen, Vertheidigung der Pallisadirung und vorgeschobenen Blockhäuser. Das preußische Offizierkorps des Fort Hagelsberg erklärte durch Major von Horn, „daß es sich lieber unter dem Schutt des Hagelsberges begraben lassen, als eine ehrwidrige Kapitulation annehmen wolle. In der That ließ die Vertheidigung an Energie nicht nach, doch begann es ihr an Munition zu fehlen.

Am 21. Mai Abends 7 Uhr stand, nach Eröffnung von Breschen zwischen den Pallisaden, das ganze Belagerungskorps unter den Waffen. 3 Sturmkolonnen von auserlesenen Leuten zu je 300 Mann in den Sappenspitzen erwarteten das verabredete Zeichen. Zur Kolonne des rechten Flügels gehörten 150 Badener in erster Linie und 250 Arbeiter in der 3. Parallele. In diesem spannungsvollen Augenblick durcheilten Adjutanten des Marschalls die Laufgräben und geboten Einhalt. „Durch Unterhandlungen sollte den Jammerscenen ein Ende gemacht werden; auch war man von einem Gelingen des Unternehmens durchaus nicht fest überzeugt." —

„Während des folgenden Waffenstillstandes verkehrte man in freundschaftlicher Weise mit dem Gegner auf dem Glacis und überzeugte sich dabei immer mehr von der Bedeutung der noch zu übersteigenden Hindernisse." General Kalckreuth erlangte daher, als er sich zur Uebergabe der Festung entschloß, die ehrenvollsten Bedingungen. Am 27. Mai, 9 Uhr früh, marschirte die Besatzung mit Waffen und Gepäck, fliegenden Fahnen, klingendem Spiel, brennenden Lunten und 2 bespannten Geschützen nach Pillau ab.

Marschall Lefebvre und der Erbgroßherzog hatten es sich nicht nehmen lassen, dem Gouverneur noch zuvor einen Besuch abzustatten. Das Regiment rückte am 28. mit anderen Truppen in die Stadt und „paradirte" vor dem neuen Gouverneur General Rapp.

Das badische Jägerbataillon traf jetzt nach Erfüllung seiner Aufgabe in Hessen bei der Division ein.

Das Leben in Danzig mit seinen guten Quartieren und landschaftlichen Reizen erschien nach so viel Mühseligkeiten wie ein Traum. „Natur und Kunst hatten die Umgebung mit dem Schönsten geschmückt und mit Entzücken ruhte der Blick auf der tiefblauen Fläche der Ostsee.

Diese Friedensgenüsse wurden durch die Nachricht gestört, daß auf Rügen eine schwedisch-englisch-preußische Armee im Begriffe sei, sich zu sammeln. Der Großherzog hatte deßhalb schon von Karlsruhe seine Leib-Grenadier-Garde, 1 kombinirtes Bataillon, 4 Geschütze und 1 Schwadron Husaren zum Korps des Marschall Brune nach Pommern senden müssen. Aus Ostpreußen kamen Nachrichten von ernsten Gefechten, endlich von der siegreichen Schlacht bei Friedland am 14. Juni.

Inzwischen hatte der Erbgroßherzog nach Einreihung von Ersatz-Mannschaften und Wiedergenesenen die frühere Eintheilung der Infanterie zu 2 Brigaden und 4 Regimentern wieder hergestellt. Er übergab dem General-Lieutenant von Cloßmann das Kommando und reiste in die Heimath zurück. Der Gouverneur General Rapp, ein geborener Elsässer, erwies den Badenern große Fürsorge, auch gab er ihnen Tuch „zur Herstellung der Monturen". —

Der Friede von Tilsit mit Rußland und Preußen wurde erst am 4. Juli dienstlich bekannt gemacht. England und Schweden verharrten jedoch noch im Kriegsstande. General von Cloßmann erhielt daher Befehl, am 18. Juli mit seiner Division nach Stettin zu marschiren. Diese Nachricht erweckte große Freude und die Hoffnung auf baldige Heimkehr. Indessen sollte die eigentliche Bestimmung — die Belagerung von Stralsund gegen die Schweden — der Truppe verschleiert werden. General Rapp entließ die Badener in der verbindlichsten Weise. Sie marschirten auf der nördlichen Straße über Stolpe, Cöslin, Naugard, Stettin, Pasewalk, Friedland und Loitz nach Grimmen bei Stralsund. Am 7. August meldeten sich die Kommandeure bei dem Marschall Brune, der die Belagerung von Stralsund leitete. Der 15. August wurde als Napoleonstag festlich begangen. Die Mannschaften bekamen besonderes Essen, Branntwein und Geld. Alle Generale und Stabsoffiziere speisten bei dem Marschall. Man sah hier die bunteste Mischung: Deutsche von allen Arten, Franzosen, Italiener, Spanier und Holländer. Abends hoben 6000 Arbeiter unter dem Schutze einer dichten „Tirailleurkette" die erste Parallele aus. Die Arbeiten schritten unter lebhaften Gefechten, die dem Regiment noch mehrere Verwundete kosteten, rasch voran, doch räumten die Schweden unerwarteter Weise die Festung und schifften sich am 20. August nach Rügen ein. Das Regiment blieb vorläufig im Lager bei Pütte vor Stralsund.

Obwohl der Großherzog „seinen sehnlichsten Wunsch ausgesprochen

hatte, die Truppen in das Land zurückkehren zu sehen" und sich wiederholt vergeblich darum bemüht hatte, rief sie eine Verfügung Napoleons von hier aus wieder nach Hinterpommern. Er hatte es für gut befunden, die Bestimmungen des Friedensvertrages mit Preußen theilweise unbeachtet zu lassen, denn er mißtraute dem preußischen Korps unter Blücher, das hinter der Rega Aufstellung nahm und sich auf die noch unbezwungene Festung Kolberg stützte. Die Badener erhielten den Befehl, eine Absperrungslinie gegen Kolberg zu bilden und zu verhindern, daß die Truppen Blüchers sich weiterhin ausdehnten. „Zur Dienstleistung", jedenfalls mehr zur geheimen Berichterstattung, wurde ihnen ein französischer Stabsoffizier beigegeben. Am 9. September marschirte das Regiment ab, erreichte über Stettin die Gegend zwischen Gülzow und Wollin und besetzte hier eine Reihe von Dörfern. Es ist bezeichnend für die französische Leitung, daß die Märsche ohne alle Rücksicht bemessen wurden, auch da, wo keine Eile vorlag. Schon auf den Märschen von Danzig her „waren ganze Reihen ermattet am Wege niedergesunken". Auch jetzt hatte die Leitung stets nur Märsche von 10 und 12 Stunden vorgeschrieben, „nachdem die Leute schon lange Zeit nur kümmerlich ernährt und in elenden Baracken, zum Theil ohne Mantel, den Eindrücken des Wetters ausgesetzt waren. Man mußte sich wundern, wie viel der menschliche Körper aushalten kann. Um die Hinfälligkeit der Leute vollständig zu machen, mußten nun auch diese unmenschlichen Märsche folgen." —

Die badische Absperrungslinie erstreckte sich über Cöslin, Cörlin, Romahn, Greiffenberg, Gülzow, Wollin. Wiederholt verlangte der Kommandant von Stettin, daß diese Linie an einigen Punkten noch enger gezogen werde, als es die Konvention zwischen Blücher und Marschall Brune ausdrücklich festsetzte. Die energische Haltung der Preußen aber ließ deutlich erkennen, daß sie entschlossen seien, keinen Schritt weiter zurückzuweichen. Eine Zusammenkunft mit Blücher, der seinen Briefwechsel mit Brune zur Einsicht vorlegte, überzeugte von Cloßmann, daß die Rechte der preußischen Truppen verletzt würden, wenn er die Stettiner Befehle ausführte. Nicht ohne Mühe gelang es von Cloßmann, seine Vorgesetzten endlich umzustimmen.

Das Regiment wechselte oft seine Quartiere, weil die Gegend gänzlich ausgesogen war und „pestartige" Krankheiten bei der nothleidenden Bevölkerung überhand nahmen. Auch mußten Anfangs Oktober die besseren Quartire für 48 000 zurückmarschirende Franzosen geräumt werden. Nachdem man in den Gegenden zwischen Stepenitz, Gollnow und Greiffenberg herumgezogen war, bezog das Regiment gegen Mitte Oktober Quartiere bei Pölitz am linken Oderufer nördlich Stettin. „Eine unüberwindliche Sehnsucht nach der Heimath hatte sich aller Gemüther bemächtigt" und in Folge blutiger Raufereien mit den Franzosen machte sich eine tiefe Miß-

stimmung unter der Mannschaft bemerkbar. Wie ernsthaft dieselben oft waren, dafür sei ein Beispiel aus der Zeit, da die Badener in Stettin lagen, erwähnt. „Eines Tages war ein französisches Regiment in die Festung eingerückt. Wie überall wollten die Franzosen auch hier die Herren über ihre verbündeten Hülfstruppen spielen und ließen den Zapfenstreich schlagen. Die Deutschen schlugen ihn auch. Als aber die Tambours beider Korps sich auf der Straße begegneten, entspann sich unter ihnen ein so heftiger Streit, daß ein französischer Regimentstambour dabei das Leben verlor. Der Lärm verbreitete sich schnell durch die Gassen; die erbitterten Franzosen stürzten sogleich aus ihren Quartieren, um sich an den Deutschen zu rächen. Anfänglich suchte die deutsche Hauptwache die Sache in Güte zu vermitteln, allein die Franzosen gaben Feuer. Jetzt wurde auch in der Vorstadt, in der die Deutschen lagen, Alarm geschlagen. Bei der oberen Brücke stand ein hessischer Posten, auf den ein über dieselbe dahineilender Franzose ebenfalls Feuer geben wollte. Da packte ihn ein hessischer Soldat und warf ihn mit Sack und Pack über die Brücke hinaus in die Oder, in welcher er nach einigen Tagen, das geladene Gewehr noch in den krampfhaft geschlossenen Händen haltend, todt gefunden wurde." Nur durch Aufziehen einer Brücke wurde eine regelrechte Schlacht vereitelt.

Da rief mitten in derartig mißlichen Verhältnissen ein Marschbefehl die Badener nach dem Bayreuther Land, das von Preußen an Bayern abgetreten werden sollte.

Die Regimenter Erbgroßherzog und Harrant, das Jägerbataillon, das Bataillon Frank vom badischen Reservekorps und 8 Geschütze marschirten unter General von Vincenti als 2. Kolonne in 18 Tagen mit einem Ruhetag über Schwedt, Berlin, Potsdam, Leipzig, Altenburg, Hof und besetzten die bayreuther Gegend. Von da gelangten die Leib-Grenadier-Garde, die Regimenter Großherzog, Erbgroßherzog und die Jäger über Nürnberg, Ansbach, Heilbronn, Bruchsal, Durlach am 18. Dezember, Mittags 2 Uhr, nach Karlsruhe. Der Erbgroßherzog war ihnen schon vorher entgegengeeilt. „Unter dem Donner der Kanonen, entlang den Spalieren des Bürgermilitärs, unter den Zurufen einer zahlreich herbeigeströmten Bevölkerung" zogen die Vielgeprüften vor ihrem greisen Fürsten, der sie am Schlosse erwartete, vorüber. Mit bewegtem Herzen begrüßte Großherzog Karl Friedrich die Truppen. Sein vielerfahrner Blick sah einer ernsten Zukunft entgegen, „während das Volk in lautem Jubel das Ende aller Leiden gekommen glaubte." —

Am 23. Dezember 1807 wurde unser „Pfälzer-Regiment" nach einer Abwesenheit von 1 Jahr 3 Monaten in Mannheim empfangen und von den Bürgern gastlich bewirthet.

Mit dem Reservekorps und den Ersatzmannschaften waren im Ganzen 8455 Badener in's Feld gezogen. Einschließlich der Verwundeten, Kranken,

Gefangenen, Kommandirten kehrten 7104 Mann in die Heimath zurück. Der Verlust an Todten und Verschollenen betrug 1351 Mann.

Das Regiment Erbgroßherzog hatte verloren:

152 Mann todt, 27 verwundet, 95 gefangen. Kapitain Cron war gestorben, die Kapitaine von Etzdorf, von Hedderstorf, die Lieutenants Neußer, Beruff, Stepp, Chr. Müller waren verwundet, Lieutenant Pötz und von Esleben gefangen genommen. Oberstlieutenant von Münchingen konnte wegen schwerer Krankheit nicht mehr weiter dienen und wurde als Oberst verabschiedet. Lieutenant Haag starb bald in Folge der Anstrengungen. Die Majors Trommer und von St. Julien traten wegen Invalidität zu den Garnisonstruppen über.

Es wurden ausgezeichnet:

Mit dem Kommandeur-Kreuz des neugestifteten militärischen Karl Friedrich-Verdienst-Ordens:

General-Lieutenant von Cloßmann.

Mit dem Ritterkreuz desselben Ordens:

Kapitain von Hedderstorf, „weil er sich beim Sturm auf Dirschau an die Spitze der Freiwilligen stellte und im Vorrücken blessirt wurde".

Kapitain von Grolman, „wegen des Gefechtes bei Danzig am 16. April 1807, wo er mit gewohnter Bravour die Schützen des Regiments anführte".

Premier-Lieutenant Heusch „wegen ausgezeichneter Tapferkeit bei Dirschau und allen Gelegenheiten bei Danzig".

Sekond-Lieutenant Chr. Müller „wegen ausgezeichneter Tapferkeit in der Affaire bei Alt-Küstrinchen, bei Dirschau und am Zigankenberg den 16. März 1807".

Mit der goldenen Karl Friedrich-Militair-Verdienstmedaille:

Korporal Georg Hatzler von Heudorf, Amt Philippsburg, „wegen tapferen Widerstandes bei dem Ausfall am 28. April 1807".

Soldat Joh. Kolb von Dielheim, Amt Wiesloch, „wegen tapferen Benehmens bei Erstürmung des Holm am 6. Mai 1807 durch Losmachen eines vom Feinde besetzten Schiffes".

Silberne Medaille:

Feldwebel Christoph Schmidt von Jülich in Rheinpreußen, „wegen vorzüglicher Tapferkeit und vorzüglicher Auszeichnung am 1. April 1807 bei Danzig".

Korporal Valentin Ahles von Heddesheim, Amt Ladenburg, „wegen vorzüglicher Auszeichnung bei Erstürmung des Holm am 6. Mai 1807".

Korporal Adam Göckel aus Heiligkreuzsteinach, Amt Heidelberg, „wegen vorzüglicher Auszeichnung am 1. April 1807 vor Danzig".

Mit dem Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion:

Korporal Georg Hatzler (s. oben).

General-Lieutenant von Cloßmann wurde am 20. Dezember 1807 Gouverneur von Karlsruhe. Diese Stellung bekleidete er bis zum Jahre 1823.

5. Friedenszeit 1808.

Preußens Kraft schien für immer gebrochen, Oesterreich war tief gedemüthigt. Soweit das übrige Deutschland nicht durch Einverleibung schon zum französischen Reiche gehörte, bildete es den völlig abhängigen „Rheinbund", der oft auf das Empörendste bevormundet wurde. Napoleon übte auch in Baden eine strenge Ueberwachung aus und ließ seine Unzufriedenheit besonders mit der Finanz- und Militärverwaltung aussprechen. Markgraf Ludwig, als preußischer General ohnehin verdächtig, mußte den obersten Befehl über die badischen Truppen, alle seine Aemter in der Verwaltung und als Chef eines Infanterie- und des Husaren-Regiments niederlegen. In kurzer Zeit wechselte hierauf der militairische Befehl viermal, immer schneller folgten grundlegende Verordnungen in französischem Sinne. Die französischen Reglements wurden einfach übersetzt und dem Dienstgebrauche übergeben.

Die gesammte Infanterie bekam blaue Röcke mit rothem Kragen, Aermelaufschlägen und Schoßbesatz, weiße Knöpfe mit der Regimentsnummer, die Offiziere silberne Epauletten, die Unteroffiziere französische Gradabzeichen. Die Röcke waren auf der Brust geschlossen, die früheren Verzierungen fehlten. Das Lederzeug wurde auf der Brust gekreuzt getragen.

Die französische Konskription fand strengste Anwendung, weil die Kompagnien 138 Mann stark gemacht werden, die Bataillone statt 4 Kompagnien deren 6 zählen sollten. Die vielen Invaliden hatten ohnehin große Lücken in den Reihen erzeugt. Um den Bedarf einigermaßen zu decken, reihte man die Garnison-Regimenter in die Linie ein. Jedes Bataillon bekam 1 Grenadier-, 1 Voltigeur- und 4 Füsilier-Kompagnien. Zu Voltigeurs nahm man „beherzte, adroite und ausrichtsame Leute", meist Schützen aus den anderen Kompagnien. Die Voltigeurs sollten vor der Front den „Tirailleur- und Sicherheitsdienst besorgen. Zu ihrer Unterstützung dienten zunächst die „Sektions"*) der dritten Glieder. „Im Nothfalle sollten auch die beiden vorderen Glieder im Stande sein, zu „debandiren." Vorgezogene Artillerie und Schützen wurden geübt, den Angriff starker geschlossener Kolonnen vorzubereiten. Die Gefechtswirkung des Gewehres betrug 300, der Visirschuß 150 Schritte. Ein Kapitain ließ die Rekruten des ganzen Regiments durch einige Offiziere einheitlich ausbilden.

Neue Kriegsartikel schafften die körperliche Züchtigung äußerlich ab.

*) Das Bataillon stellte sich zu 3 Gliedern in 6 Pelotons und 12 Sektions auf.

Als „Indisciplin“ wurden bezeichnet: „Nichtachtung der Religion, Mißhandlung Untergebener, Murren und Ungehorsam, Violation des Arrestes, Trunkenheit, üble Haushaltung, Spielen“ u. A. Gemeine konnten dafür „mit besonderen Diensten, Kasernen-Gefängniß bis zu 1 Monat, Stockhausarrest bei Wasser und Brod, Dunkelheit und Krummschließen bestraft werden. „Widersetzlichkeit und Treulosigkeit“ waren mit dem Tode bedroht. Das Parolebuch ermahnte die Offiziere, ihre Untergebenen „mit Sanftmuth und Menschlichkeit zu behandeln und die Strafen, wenn sie nicht zu vermeiden, nach den Gesetzen einzurichten“. Das Regiment warnte auch ernstlich davor, „in den Wirthshäusern der Garnison Hazard zu spielen und zu würfeln“, wie dies im Felde zur Gewohnheit geworden war. Kein Offizier sollte fernerhin ohne Degen spazieren und in Gesellschaft gehen, oder den Kommandeur durch Tragen „ganz blauer Ueberröcke, Anlegen von Civilkleidern und Benutzung des Degens als Spazierstock so sehr kränken“.

Mitten in diese friedlichen Bestrebungen kam plötzlich die Nachricht daß „der französische Hof“ den Abmarsch eines Regimentes Infanterie und einer Batterie von 8 Geschützen auf Kriegsfuß, zusammen 2000 Mann, für den Krieg in Spanien verlangt habe. Aus Abgaben der Regimenter Markgraf Ludwig (3) und Harrant (4) wurde das vierte Regiment neu gebildet und mit der Batterie zusammen unter Oberst von Porbeck im August 1808 nach Spanien in Marsch gesetzt. Hier kämpfte diese Truppe bis zum Ende des Jahres 1813. Mit dem nachgeschickten Ersatz überschritten nahezu 4000 Badener nach und nach die Pyrenäen. Nur 500 kehrten diensttauglich in ihr Vaterland zurück. Oberst von Porbeck und 23 Offiziere blieben in Spanien todt.*

Die Reste der Regimenter Markgraf Ludwig und Harrant bildeten hinfort das dritte Regiment, zu dessen Chef Graf Wilhelm von Hochberg, späterer Markgraf Wilhelm von Baden, ein Sohn Karl Friedrichs aus zweiter Ehe, ernannt wurde. Napoleon verlangte aber, daß die zurückgebliebenen Truppen, ohne Anrechnung des nach Spanien abgesandten „Kontingents“, auf Kriegsfuß gesetzt und erhalten würden. Karl Friedrich entschloß sich daraufhin zu einer ernsten Vorstellung an den Gewalthaber:

„In tiefem Gefühl für die Leiden seines Volkes stellte er Napoleon die unglückliche Lage seines Landes als ein Resultat des Verhältnisses zum Rheinbunde vor Augen und ließ ihn mit prophetischem Geiste die Folgen erblicken, welche übertriebene Forderungen, Unbilligkeit und schnöde Behandlung hervorbringen müßten“. Er erklärte ihm geradezu, „daß die französischen Armeen

* Anmerkung. In der Geschichte eines badischen Regiments ist irrthümlich angegeben, daß die Fahne unseres 1. Bataillons (Leib-Grenadier-Regiment) in Spanien gewesen sei. Die Fahnen jenes nach Spanien abgesendeten Regiments wurden später im Zeughause aufbewahrt! Vergl. Lesebuch für Unteroffiziere und Soldaten. Karlsruhe 1824 bei C. F. Müller, Seite 289.

bei dem letzten Durchmarsch sein Land mißhandelt hätten und daß die Forderungen schlimmer gewesen seien als bei einem feindlichen Durchzug, daß man dagegen in Frankreich seinen nach Spanien marschirenden Truppen außer einer Solderhöhung alles verweigert habe."

Am Ende seiner langen Regierung sah Karl Friedrich alle Bestrebungen für die Wohlfahrt seiner Unterthanen durchkreuzt. „Es gewährte ihm wenigstens einen augenblicklichen Trost, daß seine muthvollen Worte nicht leer verhallten." Die beabsichtigte Vermehrung des spanischen Kontingents und die Kriegsbereitschaft der anderen Truppen durften vorerst unterbleiben!

Rein militärisch betrachtet, hatten die beiden Kriegszüge und die Friedensarbeit dieses Jahres eine große Frische und Tüchtigkeit bei den Truppen erzeugt. Allein in der Ausübung des Berufs erblickte der Soldat fortan sein Heil! Die große Ruhmbegierde, die das junge napoleonische Heer erfüllte, breitete sich auch hier mächtig und unwiderstehlich aus und spornte zu den höchsten Leistungen im Felde an. —

---

6. Der Feldzug in Oesterreich 1809.

Napoleon hatte persönlich nach Spanien eilen müssen, um das verlorene Uebergewicht seiner Waffen wiederherzustellen. — Oesterreich benutzte die Gelegenheit zu großen Rüstungen.

Schon bei Beginn des Winters hielt man am badischen Hofe einen neuen Krieg für unvermeidlich. Die Truppen beeilten sich, ihren inneren Ausbau nach den neuen Vorschriften zu beenden. Der Großherzog wurde durch nachstehenden Brief des Kaisers nicht mehr überrascht:

Valladolid, 15. Januar 1809.

Mein Bruder! Nachdem ich die spanischen Armeen aufgerieben und die Engländer geschlagen hatte, erfuhr ich, daß Oesterreich seine Kriegsrüstungen fortsetze und Truppenbewegungen mache. Ich hielt es daher für geeignet, nach Paris zurückzukehren. Ich bitte E. K. H. mich ohne Verzug von dem Stand Ihrer Truppen in Kenntniß zu setzen. Ich war mit denen zufrieden, welche Sie mir nach Spanien geschickt haben. Ich hoffe, daß E. K. H. 8000 Mann in's Feld stellen können; denn es ist besser, den Kriegsschauplatz in's feindliche Land zu versetzen, als ihn im eigenen zu haben.

Demnächst bitte ich Gott u. s. w.

gez. Napoleon.

Napoleon verlangte somit die vertragsmäßige Zahl von 8000 Badenern ohne Anrechnung des Korps von 2000 Mann in Spanien. Der Großherzog erklärte, daß er nur noch 6000 Mann zu stellen brauche und den Rest seiner Truppen im Lande behalten werde.

Anfang März stand eine badische Brigade unter Generalmajor von Harrant kriegsbereit:

Leib-Regiment Großherzog,
Regiment Erbgroßherzog, } mit je 1722 Mann
Regiment Graf Wilhelm von Hochberg,
das Jägerbataillon,
$^1/_2$ reitende,
1 Fuß-Batterie.

Die Brigade wurde der 1. Division Le Grand des 4. Korps unter Marschall Massena zugetheilt. Das badische leichte Dragoner-Regiment trat zu der Kavallerie-Division des Korps. Im Ganzen stellte Baden 6846 Mann zu diesem Feldzuge. Unser Regiment hatte am 12. März seine Garnison verlassen, nach Errichtung eines „Depots" von 2 Kompagnien.

In letzter Stunde schieden mehrere Offiziere und 200 der besten Leute aus, da jedes der 3 Regimenter zur Bildung eines Marschbataillons beitragen mußte, um die starken Verluste der Truppen in Spanien einigermaßen auszugleichen. Das Regiment bekam Ersatz durch Mannschaften der in Karlsruhe zurückbleibenden Leib-Grenadier-Garde und durch Rekruten, die auf dem Marsch eine Art von Ausbildung erhielten.

Am 19. März besichtigte Marschall Massena das badische Korps bei Pforzheim. Die Mannschaft „hatte ein kräftiges Aussehen, war gut gekleidet, bewaffnet, geübt, von guter militärischer Haltung".

Der Marschall bestimmte den jungen Grafen Wilhelm von Hochberg vom Leib-Regiment bei dieser Gelegenheit zu seinem Adjutanten.

Während der nächsten Tage wurde exercirt und gegen eine 7 Fuß hohe und 30 Fuß breite Scheibe von Abtheilungen geschossen.

Am 2. April brachen die Badener nach Ulm, dem Sammelpunkte des Korps, auf. Unterwegs erblickte man eines Tages in der Ferne den Hohenstaufen, — was einigen Offizieren zu vergleichenden Betrachtungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart Anlaß gab! In Ulm übernahm der französische General Kister das Kommando der Brigade, neben ihm blieb General von Harrant auf seinem Posten. Diese Art der Ueberwachung hatte man schon während des vorigen Feldzuges kennen gelernt, sie blieb auch den anderen deutschen „Bundesgenossen" nicht erspart. Auf dem Weitermarsch gelangte das Korps nach Augsburg, wo es sich herausstellte, daß die Ausrüstung der Franzosen noch sehr unfertig war. Es fehlten sogar die Reserven, auch erhielt Massena einen Brief des Major-General Berthier des Inhalts: „überhaupt scheint es mir, mein Herr Marschall, daß Ihr ungefähr 30 000 Mann starkes Korps Frankreich ohne Munition verlassen hat". Bald darauf schrieb der Kaiser selbst: „Thätigkeit, Thätigkeit, Schnelligkeit! Ich empfehle Ihnen meine Sache".

Oesterreichische Truppen hatten die bayerische Grenze überschritten und besetzten bald darauf München. Alle diese Nachrichten versetzten das Korps-

---

Anmerkung.

Rangliste der Offiziere 1809:

Kommandeur: Oberst von Böcklin.

Oberstlieutenant: von Leuchsenring.

Majors: von Dietrich, von Eßdorff,

Kapitaine: Weber, Greiff, Jagemann, von Davans, von Heddersdorf, von Lammerz, von Pöß, Heusch, Eichfeld, von Beust, von Wrede, Knapp.

Premier-Lieutenants: Klein, Chr. Müller, von Esleben, von Reichert, Theod. Closmann, Krapp, Beß.

Sekond-Lieutenants: von Vincenti, Beruff, Stepp, Saul, Lebeau, Gerber, Mayer, Möller, Wißmann, Carl Closmann, Mersy, Koch, Kämmerer, von Schmerfeld, Fr. Hoffmann, Bomatsch, von Althaus, Guinard, Beckert.

Auditor Luß, Quartiermeister Lebeau, Chirurg Wißel.

Kommando in fieberhafte Thätigkeit, die sich im Regiment durch Einführung eines umfangreichen Rapportwesens, Anschaffung von Munitions-, Schuh-, Brodvorräthen lebhaft fühlbar machte. Endlich wechselte man beständig die Quartiere um Augsburg, deren oberflächliche Vertheilung viele Stunden unnöthiger Märsche auferlegte.

Durch Willkürlichkeiten und schlechte Befehlsführung fand man die zugewiesenen Ortschaften oft schon voll besetzt. Unthätigkeit und fahrlässige Sorglosigkeit hatten rücksichtslosester Ausnutzung der Kräfte Platz gemacht. Leben und Wohlergehen des Soldaten, besonders des „Rheinbünders“, wurden nicht im Mindesten beachtet. Dies zeigte sich besonders auf den nächsten Märschen. In der Nacht zum 18. April wurde das Regiment alarmirt. Das Infanterie-

Uebersichtskarte für den Feldzug in Bayern, Oesterreich und Ungarn 1809.

Regiment Graf Hochberg erhielt Befehl, als Besatzung in Augsburg zu bleiben. Die übrigen Badener marschirten, unter Zurücklassung der Bagage, eiligst über Aichach dem Kanonendonner bei Pfaffenhofen entgegen. Als man dort anlangte, war das Gefecht schon entschieden. Nach 2tägigem, nur durch „Halte" unterbrochenem Vorgehen kam man durch Freising bis in die Gegend von Landshut. „Von allen Seiten" strömten die Truppen vorwärts. Napoleon hatte soeben die Leitung selbst übernommen. Ihm gegenüber kommandirte Erzherzog Karl von Oesterreich. Ohne Säumen trieb Massena am 22. April sein Korps zu noch größerer Eile auf der Straße nach Regensburg an. Während von Eggmühl der Schlachtlärm herübertönte, erschöpfte man die Badener mit voreiligen Aufmärschen zum Gefecht, „Vorrücken in Massen und Wiederabfallen in die Marschkolonne", wodurch auf dem ohnehin 7 Meilen weiten Marsche sehr viel Zeit, Kräfte und Leute verloren gingen. Um 1 Uhr Nachts betraten die Badener das Schlachtfeld. Die meisten Kompagnien hatten mehr als die Hälfte ihrer Mannschaften erschöpft am Wege zurücklassen müssen. Von den letzten 115 Stunden war die Infanterie 84 marschirt. Die übrige Zeit hatte nur genügt, Lebensmittel herbeizuschaffen, und kurze Ruhehalte zu machen. Am nächsten Morgen fanden sich, bis auf wenige Kranke, alle Nachzügler bei ihren Kompagnien noch vor dem Aufbruch wieder ein. Diese Art zu marschiren war im französischen Heere derart eingebürgert, daß das Regiment in einer besonderen Spalte seines Rapports regelmäßig über die „nombre des troupes en arrière" berichten mußte. Die rücksichtslose Schnelligkeit aller Heeresmärsche lockerte auf diesem Wege aber auch die Disciplin und führte in späterer Zeit, als die französischen Armeen mit Nachtheil fochten und Rückmärsche ausführen mußten, ihre schnelle Auflösung herbei. Dieses ungebundene Wesen sagte dem deutschen Geiste sehr wenig zu. Die Badischen Truppentheile waren später mit Erfolg bemüht, einen festeren Zusammenhalt selbst bei sehr großen Marschleistungen zu bewahren. Auch bei den nachtheiligsten Rückmärschen blieben sie geschlossen und bis an die Grenzen der Möglichkeit kampffähig.

„Nur durch den glücklichen Ausgang der Schlacht wurde das Korps Massena diesmal vor völliger Auflösung bewahrt." Bei einem Rückschlage „hätte es nicht wieder gesammelt werden können".

Beim Erwachen im Biwak „zeigten sich die Schattenseiten des Krieges in ihrer dunkelsten Färbung". Ungezählte Verwundete lagen ohne allen Beistand umher, „empörend war das Benehmen der Marodeurs, Marketender und anderen Gesindels, das hier Gewaltthätigkeiten beging". An Abhülfe war nicht zu denken, Alles drängte weiteren Entscheidungen zu.

Während der Kaiser Regensburg durch Gefecht einnahm, sahen die Badener ihre Hoffnung, durch Theilnahme an einer Schlacht etwas Ruhe zu gewinnen, getäuscht. Das Korps Massena wurde in drei weiteren starken

Märschen über Straubing und Plattling nach Passau vorgeschoben und zweigte seinerseits die Division Le Grand gegen Süden nach Schärding ab.

Hier sollte der „übermäßige Kampf gegen Müdigkeit, Hunger, Durst und Witterung, dieses ertödtende Einerlei, dem selbst der Reiz der Gefahr fehlte", eine Unterbrechung finden. Das badische Dragoner-Regiment war an den Inn vorausgeeilt, hatte die Brücke zerstört und das am jenseitigen Ufer gelegene Städtchen Schärding von den Oesterreichern mit Artillerie und Fußtruppen besetzt gefunden. Badische und französische Voltigeurs breiteten sich nun am Flußufer zum Schützengefecht aus. Die Batterien schossen das Städtchen, dessen Kommandant die Uebergabe verweigerte, in Brand. Bei Einbruch der Nacht hörte das Feuern auf, und man hörte die österreichischen Trompeten zum Rückzug blasen. Die Einwohner hatten durch Schwenken weißer Tücher vergeblich um Schonung ihrer Stadt gefleht, sie lag beinahe völlig in Asche, als Abends französische Infanterie über den Fluß setzte. Die Badener hatten nur wenig Verwundete und biwakirten in ihrer Stellung.

Bei Schärding biwakirte das Korps bis zum 1. Mai, um die Fortschritte der Truppen am oberen Inn und der Salza abzuwarten. Durch den Brand von Schärding hatte man sich der Quartiere beraubt und litt daher sehr unter dem strömenden Regen. Die Einwohner mußten ihre letzte, in die Keller geflüchtete Habe für den Unterhalt der Truppen herausgeben. Die Oberleitung bemühte sich, eine regelmäßige Austheilung von Lebensmitteln einzuführen und die Kriegszucht zu heben. Die Nachzügler fanden sich bei ihren Regimentern ein, Waffen und Ausrüstung kamen wieder in guten Stand. In den Tagen vom 1. bis 3. Mai marschirten die Badener über Taufkirchen, Raab, Neumarkt nach Linz. Das badische Dragoner-Regiment, stets in der Vorhut, hatte einige glückliche Gefechte. Es ritt bei einem derselben in ein österreichisches Bataillonskarrée hinein, machte es zu Gefangenen und erbeutete die Fahne. Die Oesterreicher standen dabei im Karrée so dicht an einander gedrängt, daß sie nach der ersten Salve die Gewehre nicht mehr zu laden vermochten. Auch verstanden sie es nicht, ihr Bajonett muthvoll gegen die geringe Zahl von badischen Dragonern zu gebrauchen. Als der Kommandeur mitten in seinem Bataillon von den muthigen Reitern erreicht und verwundet wurde, streckten seine Leute die Waffen.

Während des Marsches „klärte sich der Himmel auf und beschien die reizenden Gefilde von Oberösterreich. Von der Hochebene Bayerns fand man sich in den lachendsten Frühling versetzt". Am 3. Mai gegen Mittag wurde durch Linz marschirt in der sicheren Erwartung, binnen weniger Stunden am Traunufer auf den Feind zu stoßen. Dennoch wurde nicht auf bessere Marschordnung gesehen! Die Kürassier-Division verließ täglich mehrere Male ihren Platz in der Marsch-Kolonne und rastete seitwärts

an der Straße. Dann brach sie nach Gutdünken wieder auf und trabte an den Infanterie-Kolonnen entlang, um den vorgeschriebenen Platz wieder einzunehmen. Der Marsch erfuhr dadurch viele Stockungen, und die Infanterie wurde durch unerträglichen Staub gequält. Die Badener marschirten als zweite Brigade stets in letzter Linie und hatten besonders darunter zu leiden. Mitten in der Stadt Linz wurde ein solcher Halt gemacht, der den Marsch auf das Gefechtsfeld noch mehr verzögerte. Noch in später Zeit erinnerten sich alte Soldaten dieser übermäßigen Belästigung, wenn sie auch gleichzeitig den Ruhm der Kürassiere von Eggmühl, und deren hülfreiches Vorbrechen später bei Znaim hervorhoben. Auch andere Truppentheile machten Halt, wenn es ihnen gutdünkte. Auf dem Wege nach Linz „lud das mit Wein reich versehene Kloster Wilhering die vorausmarschirende französische Brigade nicht vergeblich zu einem langentbehrten Labetrunk ein“ und verursachte einen längeren Halt. Während die höheren Offiziere sich im Refektorium des dargebotenen Frühstücks erfreuten, durchstreiften Abtheilungen der haltenden Truppen die weitläufigen Vorrathsräume, zapften die großen Fässer durch Gewehrschüsse an und trugen den Inhalt ihren Kameraden zu. Bei aller Willkür konnte man jedoch bei solcher Gelegenheit an den französischen Soldaten einen gewissen Takt beobachten, der es, zur Verwunderung der badischen Offiziere, nicht zur völligen Auflösung der militärischen Ordnung kommen ließ. Immerhin hielt es schwer genug, ein Ziel zu setzen und die Truppen wieder in Marsch zu bringen. „Als die badische Brigade das Kloster passirte, wurde ihr nur noch wenig von dem Ueberfluß zu Theil, welchen zahlreiche Nachzügler der vorigen Truppen taumelnd den Ihrigen nachschleppten.“ Oft sperrten Fuhrwerke die Straßen, oder sie hinderten, trotz aller Gegenbefehle, die Truppen durch zügelloses Nebenherfahren.

Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, daß die Abtheilungen einzeln und verspätet Nachmittags auf dem Gefechtsfelde an der Traun eintrafen.

Marschall Massena eilte Mittags mit der französischen Division Claparede voraus und stieß bei dem Dorfe Klein-München auf eine vorgeschobene österreichische Besatzung.*

Ein österreichisches Armee-Korps von annähernd 35 000 Mann unter Feldmarschall-Lieutenant von Hiller stand jenseits der Traun bei Ebersberg auf einem Höhenzuge in sehr vortheilhafter, das flache, linke Ufer weithin beherrschender Stellung. Zwischen Klein-München und Ebersberg erstreckte sich das etwa 1500 Schritt breite, zerrissene Flußbett. Dämme und hölzerne Brücken, deren bedeutendste dicht bei Ebersberg 500 Schritte lang war, stellten die Verbindung zwischen den Sandbänken, Wasserläufen und mit Niederholz bestandenen Inseln her. Dicht oberhalb der großen Brücke

* Anmerkung. Siehe Plan, nächste Seite.

erhoben sich das Thor und die Umfassung des Marktfleckens Ebersberg. Weiterhin boten die Höhen eine zweite Vertheidigungslinie.

Das Korps Massena hatte „allein noch keine Lorbeeren gepflückt“. Der Marschall brannte daher vor Begierde, schnell und kühn zuzugreifen und den Oesterreichern womöglich ihren Rückzug abzuschneiden, bevor noch der Kaiser und andere Truppen von Lambach und Wels flußabwärts heraneilten. Die vorgeschobene Stellung in Klein-München erwies sich für die Oesterreicher als nachtheilig. — Die französische Division Claparede nahm das Dorf „mit all' dem lebhaften Ungestüm, das die französische Armee auszeichnete.“ Unaufhaltsam stürzte sie sich, dicht hinter den weichenden Oesterreichern her, auf die Brücke, deren Beschießung und Brandlegung auf diese Weise vereitelt wurde. Sie drang in den Flecken Ebersberg ein, und es begann hier der berühmt gewordene, blutige Häuser- und Straßenkampf gegen die österreichische Uebermacht. Die erforderliche Unterstützung wäre bei geordneten Marschverhältnissen sofort zur Hand gewesen, aber die jetzt hartbedrängte Division Claparede mit ihrer schlechten Marschordnung und die Hemmnisse in Linz hatten die Abstände derart vergrößert, daß Massena ungeduldig und besorgt wurde. Er suchte, wie immer, die Gefahr und hielt in der vorderen Linie, um Alles selbst zu sehen. Der Kampf um Ebersberg schwankte noch unentschieden gegen die österreichische Ueberzahl. Massena schickte den Grafen Hochberg mit Befehlen an Le Grand zur Beschleunigung des Anmarsches ab. Die 1. Grenadier-Kompagnie unseres Regiments Erbgroßherzog hatte die Vorhut der Division, als der Ruf zum Gefecht ertönte. Aus der Kolonne antwortete lauter Jubel und die

Spezialkarte des Treffens bei Ebersberg.

Bataillone „fingen an zu laufen, so schnell sie nur immer konnten." Sie luden in dieser ungestümen Bewegung sogar die Gewehre, was nach damaligen Exercirbegriffen unerhört war. General Kister wollte die Badener durch einen Hohlweg gedeckt zur Brücke führen. Aber Karl-Friedrichs 17jähriger Sohn, Graf Wilhelm von Hochberg, der neben Kister an die Spitze eilte, „protestirte dagegen und setzte es durch, daß seine Landsleute im freien Terrain avancirten. Er wollte nicht, daß die badische Infanterie nun, da sie zum ersten Male ernstlich an den Feind gerieth, sich eines Deckungsmittels bediene und dadurch in den Augen des Marschalls vielleicht verliere." — Ueber das Aufsuchen von Deckungen herrschten damals ganz andere Anschauungen! — Die badische Artillerie nahm auf einer Insel dicht unterhalb der Brücken Stellung und verharrte hier bis zum Ende des Gefechts im Feuer, während die Infanterie über Inseln und Dämme die große Brücke erreichte. Dort fluthete ihr eine Kolonne gefangener Oesterreicher entgegen, und es entstand ein entsetzliches Gedränge. Auch Marschall Massena befand sich hier an der Spitze einer französischen Kolonne. Er bemerkte, daß einige Munitionswagen das brennende Thor von Ebersberg sperrten und ihre bevorstehende Entzündung eine Verheerung unter den Anstürmenden anrichten müsse, wenn man jetzt gleich weiter vorgehe. Er befahl daher, auf der Brücke zu halten. Dies konnte bei dem grauenhaften Getümmel und unter dem Einschlagen der Geschosse unmöglich rückwärts weitergesagt werden. Dort glaubte man vielmehr, der Angriff sei in's Stocken gerathen, und trieb unablässig vorwärts. Da auch viele Todte und Verwundete die Bewegung hemmten, befahl der Marschall, alle Kampfunfähigen ohne Unterschied in die Traun zu werfen. Graf Hochberg sah, wie sogar verwundete französische Stabsoffiziere von ihren eigenen Leuten in's Wasser geworfen wurden. Auch Unverwundete und Pferde stürzten in die Traun.

Unter diesen Gräueln retteten mehrere brave badische Männer mit eigener Lebensgefahr einen verwundeten französischen Grenadier nach der nahen Sandbank, wo Stabsmedikus Meier sich mitten im Feuer der Verwundeten annahm. Anderen gelang es, einen Mann des Regiments, dem eine Kanonenkugel das Bein zerschmettert hatte, dort hinzutragen. Ihre Namen sind nicht bekannt geworden. Inzwischen erstürmten die vordersten Abtheilungen den Rest von Ebersberg, das Schloß und die Höhen. Die badischen Jäger kamen hierbei bis in die Gegend zwischen Enns und St. Florian, fochten bis zur Nacht und brachten 60 Gefangene zurück. Die Regimenter Erbgroßherzog und Großherzog mußten von der halbzerstörten Brücke in den seichteren Theil des Flusses hinabsteigen, und erklommen nach vielen Mühen die Höhen nördlich von Ebersberg. Die Oesterreicher zogen nach hartem Kampfe ab. —

Der Flecken und seine Umgebung „boten ein gräßliches Bild der

Zerstörung". Später, „selbst bei Wagram, sah man Leichen und Verwundete nicht wieder so zahlreich auf kleinem Raum gelagert. Viele waren verbrannt, überfahren und niedergetreten worden." Gegen Abend kam der Kaiser herbei. Er schien „von dem Anblick so unverhältnißmäßiger Verluste ergriffen."

Die Badener verloren nur 3 Offiziere 40 Mann und lagerten am Abend bei dem Dorfe Au, wo sie einen Tag ruhten. Am 5. Mai hielt der Kaiser bei Asten „Revue" über die Truppen, die gefochten hatten. Ein badischer Offizier schrieb darüber: „Es war eine jener Handlungen, bei welchen der Zauber und die hinreißende Macht seiner Persönlichkeit und seines Ruhmes, mit Allgewalt auf die Truppen wirkend, schnell den Eindruck von Gefahren und Verlusten verwischte, die Anhänglichkeit an seine Person bis zum Enthusiasmus steigerte und dem kriegerischen Muthe die höchste Spannkraft verlieh." In der Frühe um 5 Uhr standen die Regimenter in geschlossenen Kolonnen bereit. Der Kaiser stieg vom Pferde und besuchte jedes Regiment einzeln. „Er erkundigte sich nach Allem, sah sogleich, wo es fehlte; nichts entging seinem Scharfblick. Er ertheilte Belohnungen, Lobsprüche, ja selbst Liebkosungen." Die badischen Regimenter mußten Kolonnenbildung, Deployiren, Formiren von Karrées nach seinen Angaben ausführen. Er lobte ihre Haltung und übergab dem General von Harrant das alleinige Kommando.

Den General Kister ernannte er zum Gouverneur von Salzburg. Einige französische Werke berichten irrthümlich, daß badische Truppen mit Kister nach Salzburg marschirt seien.

Den badischen Jägern bezeugte er besondere Zufriedenheit und mehr noch den Dragonern, die, unablässig bei der Avant-Garde, schon eine ganze Reihe von Gefechten geliefert hatten. — Das Regiment Großherzog schickte er nach Enns zur Deckung des Hauptquartiers. Die Uebrigen bezogen bei strömendem Landregen Biwaks, bis zum 7. „Kein Feuer wollte in Brand kommen, und man erstickte im Rauch, während der Platz zur Sumpflache wurde."

Um diese Zeit staffelte sich die französische Armee längs der Straße nach Wien. Am 7. biwakirten die Badener bei Amstetten. Da die ganze Armee in einer Kolonne marschirte, nahmen die Unordnungen und Stockungen in großartigem Maßstabe zu. Der folgende Marsch dauerte 15 Stunden Während der Nacht wurde jenseits Melk, nach Ueberschreiten einer gefährlichen Nothbrücke, ein Lager bezogen. Während es hier an Allem fehlte, „blitzte das prächtige Kloster, das den Generalstab des Marschalls Massena beherbergte, wie ein Zauberschloß erleuchtet in die dunkle Nacht. Sieben brennende Dörfer, deren Keller ihre Weinvorräthe spenden mußten, erleuchteten bald die Gegend". Durch die Ebene von St. Pölten, über den Wienerwald, Gablitz, Schönbrunn wurde von hier aus Wien erreicht, von Süden her

umgangen und am 12. im Prater Biwak bezogen. „Krachend stürzte hier unter der Axt manch schöner Baum, und auch die zahmen Hirsche wurden nach Kriegsrecht behandelt." Den 13. wurden Quartiere in der Vorstadt „Landstraße" bezogen. „Seit dem Ausmarsch aus der Gegend von Augsburg genossen die Truppen hier zum ersten Male wieder die Wohlthaten eines Obdaches, und an wohlbesetzter Tafel vergaß man in einer Stunde das Ungemach vieler Wochen."

Obwohl dieser Heereszug durch einen der reichsten und bevölkertsten Theile Süddeutschlands geführt hatte, litten die Truppen dennoch fast immer Mangel. Jeder lebte von dem, was er eben fand. Die Einwohner kannten ihr Schicksal und entflohen mit der beweglichen Habe. Die Noth zwang dazu, „zahlreiche Schwärme" zu beiden Seiten der Straße auf Erwerb von Lebensmitteln auszuschicken. Alle gegen die Nachzügler angedrohten Maßregeln blieben unausgeführt. Schaaren von Betrunkenen feuerten in den Flanken ihre Gewehre ab, und „wo diese Horden ein Dorf erreichten, wirbelte auch bald der Rauch empor". „Der Kaiser, der von St. Pölten an bei den Kolonnen ritt, war Zeuge dieses Raub- und Brand-Systems, ließ aber gegen dasselbe vielleicht aus triftigen Gründen nicht einschreiten."

Alle vorhandenen Aufzeichnungen bezeugen, daß diese Unordnungen den deutschen Begriffen von Mannszucht zuwiderliefen. Die badischen Offiziere waren bemüht, ihre Truppe in festgeschlossener Ordnung zu halten, soweit der Mangel jeglicher Fürsorge bei diesem Verpflegungssystem es zuließ. Ein Bataillonskommandeur ließ mehrere Leute, die „nichts gegessen, aber hitzig getrunken" hatten, wegen der verübten Unordnungen binden und einsperren. Im Wiederholungsfalle, so drohte er im Drange der Begebenheiten, „werde man die Schuldigen ohne Kriegsrecht einfach todtschießen".

Die soldatischen Eigenschaften der Franzosen, ihre überlieferte Ungebundenheit, ihr Zurechtfinden in jeder Lage und der berühmte „Elan" gestatteten Vieles, was bei der deutschen Eigenart nicht erlaubt werden konnte. —

Man hatte nun erwartet, daß der Krieg durch Besetzung von Wien beendet sein werde. Die Truppen waren daher überrascht, als Vorbereitungen zu neuen, weit ernsteren Kämpfen getroffen wurden. Spanien hatte schon das Beispiel von der Unbesiegbarkeit eines zum Aeußersten entschlossenen Volkes gegeben. Jetzt begann auch Oesterreich sich auf jene Volkskräfte zu stützen, deren Grimme Napoleon bei Aspern zum ersten Male weichen mußte, deren wachsendem Ansturm er einst erliegen sollte! — Von den Badenern nahmen an der unglücklichen Schlacht bei Aspern am 21./22. Mai nur das Dragoner-Regiment, die Fußbatterie und das von Augsburg mittlerweile eingetroffene Regiment Hochberg unter großen Verlusten — 15 Offiziere, 392 Mann — Theil. Das Dragoner-Regiment wurde wegen seiner außerordentlichen Tapferkeit zum Ehrenbiwak beim Kaiser befohlen.

Die Regimenter Großherzog, **Erbgroßherzog**, das Jägerbataillon, die 4 Geschütze reitender Artillerie und zwei französische Kavallerie-Regimenter hatten schon in der Nacht zum 15. Mai unter General Lauriston nach dem Semmeringpasse abrücken müssen, um den Volksaufstand im Gebirge an der steyermärkischen Grenze zu dämpfen, und dem mit einem Heere von Italien heranziehenden Vicekönig Eugen die Hand zu reichen. —

Das österreichische Heer in Italien, unter Erzherzog Johann, hatte seine ursprünglich gewonnenen Vortheile aufgegeben. Man hörte, daß es ebenfalls der Donau zueile.

Als der Morgen des 15. graute, hatte das Regiment schon eine Anhöhe des Wiener Waldes erstiegen. Von hier aus „erblickte man die prachtvoll beleuchtete Kaiserstadt mit ihren hohen Thürmen und Kuppeln in großartiger Schönheit.“ Mittags wurden die Badener „ihrer deutschen Sprache wegen in dem reichen Kloster Heiligen-Kreuz freundlich bewirthet, so daß die Klostermauern, und besonders das Refektorium, bald von lauter Fröhlichkeit widerhallten.“ Auf einem Thalwege zwischen dichtbewaldeten Bergen und schroffen Felsen wurde das Biwak bei Altenmarkt* erreicht. Auch am 16. Mai, auf dem Wege nach Wienerisch-Neustadt, begegnete man außer Wegezerstörungen noch keinen Feindseligkeiten. Indessen wurde in der Nähe von Gloggnitz ein Bote mit Briefen, die zur Volksbewaffnung aufriefen, ergriffen. Allenthalben eilten die Gebirgsbewohner zu den Waffen. Sie sperrten die Wege, feuerten aus Verstecken und hinter Verhauen. Am 18. Mai überschritt das Regiment den Semmering, erreichte den folgenden Tag unter lebhaften Gefechten Aspang und kehrte wieder nach Gloggnitz zurück. 60 Bauern wurden getödtet, 20 mit ihrem Anführer von Michelshausen gefangen. Das Regiment hatte 2 Mann todt, 3 verwundet. Tagelang durchstreiften kleine Abtheilungen diese „entsetzlichen Berge nach den unerreichbaren Schlupfwinkeln der Aufständischen, irregeleitet und in Hinterhalte gelockt durch falsche Boten.“

Man schätzte die Zahl der Bewaffneten auf 2000 Mann. Am 29. Mai trafen badische Abtheilungen mit der Avantgarde der italienischen Armee zusammen: der Vicekönig Eugen stand im Begriff, dem Heere des Erzherzogs Johann nach Ungarn zu folgen. Ihm schlossen sich die Badener unter Lauriston an. Sie marschirten über Wienerisch-Neustadt nach Oedenburg in Ungarn, wo sie als die ersten Feinde mit großer Verwunderung betrachtet wurden und bis zum 4. Juni blieben. Unter Gefechten mit den ungarischen Insurgenten, die bei dem Schlosse Domino den zur Beitreibung von Lebensmitteln abgeschickten Lieutenant von Esleben mit seiner Begleitung in einen Hinterhalt lockten und gefangen nahmen, erreichte man über Kapuvar und Maria-Zell am 12. Juni die Gegend von Papa. General Lauriston ergriff strenge Gegenmaßregeln und führte Geiseln mit fort, deren einer, ein ungarischer Jude, im Uebermaß der Verzweiflung sich selbst den Tod gab.

* **Anmerkung.** Siehe Plan Seite 66.

Papa war von den Oesterreichern besetzt. Doch bald gelang es den Badenern, die in deployirten Linien vorgingen, in die Straßen einzudringen. Athemlos stürmten unsere Leute den Fliehenden nach, über Erschlagene und umhergestreutes Heergeräthe hinweg. Nebenher jagte Reiterei zur Verfolgung vor. Jenseits Papa wurde aufmarschirt und „im Geschützfeuer der vorliegenden Höhen avancirt“. Hier machte eine Kanonenkugel dem Heldenleben des schon oft genannten Premier-Lieutenants Christian Müller ein Ende. Im Angesicht des nunmehr Stand haltenden Feindes biwakirte das Regiment ohne Lebensmittel auf dem Gefechtsfelde. Der badische Verlust betrug 11 Mann. Zwei Tage später gelangte die Armee bis vor Raab.

Schlacht bei Raab.

Die Badener bildeten den äußersten linken Flügel. Dicht am rechten Ufer des Raabflusses vorgehend, erblickten sie vor sich die Festung, an diese gelehnt den rechten Flügel der österreichischen Stellung, die sich weit über Sabadheggy hin ausdehnte. Die badische Infanterie „avancirte in Bataillonskolonnen, deployirte im Geschützbereich und wartete eine halbe Stunde im Kreuzfeuer“, bis die Fortschritte gegen Sabadheggy das Vorgehen in ein Sumpfland ermöglichten, in dem das feindliche Geschützfeuer fast keinen Schaden mehr anrichtete. Bessere Thätigkeit fand die reitende Batterie unter Kapitain von Freydorf, dem späteren Kriegsminister und Chef unseres Regiments. Gegen Abend räumten die geschlagenen Oesterreicher das Schlachtfeld, auf dem die Badener, wegen der vor ihrer Front liegenden Festung, keine Fortschritte hatten machen können. Noch am Abend

wurde Raab völlig eingeschlossen und den folgenden Tag, am 15. Juni, begann eine förmliche Belagerung unter heftigem Gewehr- und Geschützfeuer. Die badischen Jäger und die Voltigeurkompagnien kämpften mit Erfolg um den Besitz der Vorstädte und nisteten sich in den Häusern hart am Glacis ein. Hier fielen auch Kapitain von Davans vom Regiment Erbgroßherzog und sein Feldwebel Klein durch einen Kartätschenschuß aus nächster Nähe. Die verwendbare Mannschaft mußte schleunigst Strauchabeiten zum Batteriebau anfertigen. Unter fortdauernder Beschießung, die den Vertheidigern keine Ruhe ließ, eröffnete man schon am 18. Juni die Laufgräben. Das bischöfliche Schloß, mehrere Kirchen und der vierte Theil der Stadt brannten nieder. Major Killinger vom badischen Generalstabe hatte während der Nacht mit größter Aufopferung in die Festungswerke einzudringen versucht, um eine Stelle zu finden, die sich erstürmen ließe. Bei der Rückkehr zu den Seinigen wurde er, ohne angerufen zu sein, von einem schlecht unterrichteten und ängstlichen Posten erschossen. Am 23. Juni war die Besatzung erschöpft, Raab ging in französischen Besitz über. Diese kurze Belagerung war mit raschestem Zugreifen, außerordentlicher Energie und erfinderischer Benutzung der Verhältnisse zu Ende geführt worden. Die Badener hatten durch rüstige Arbeit, stete Bereitschaft, und mit einem Verlust von 5 Offizieren, 57 Mann zu den Erfolgen beigetragen. Sofort wurde zu weiteren Unternehmungen aufgebrochen. Ueber Wieselburg gelangte das Regiment unter Führung des Oberst-Lieutenants von Leuchsenring, der an die Stelle des erkrankten Obersten von Böcklin getreten war, auf Vorposten vor Preßburg und blieb hier zur Deckung des Artillerie-Angriffs vom 26. bis 29. Juni.

Nach 1½ monatlicher Abwesenheit kam das Regiment wieder in die Gegend von Wien. Hier vereinigten sich die badischen Truppen „während einer großen Kanonade und Füsilade" am 30. Juni auf der Insel Lobau, die „so voll Truppen steckte, daß man sich kaum mehr rühren konnte." — Immer neue Korps rückten herbei und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß die Armee bald auf's Neue den Donauarm überschreiten, die jenseits verschanzten Oesterreicher angreifen und die Scharte von Aspern auswetzen werde.

Man hatte eine Pontonbrücke über den letzten Donauarm an dem früheren Uebergangspunkte fertig gestellt. Die eben erst eingetroffenen Badener folgten dem Regiment Hochberg und den zwei französischen Regimentern der Division Le Grand auf das jenseitige Ufer, und besetzten hier den nächstgelegenen Theil des „alten Schlachtfeldes" von Aspern nach leichtem Gefecht. Die österreichischen Vorposten wichen in ihre Verschanzungen zurück und beschossen von dort aus die vorgezogene badische Artillerie. Während der Nacht blieb ein badisches Bataillon dicht vor der österreichischen Linie stehen, die Uebrigen stellten sich vor der Brücke auf. Bei Anbruch

des Tages erblickte man die stark besetzten Verschanzungen der Oesterreicher. Starke Batterien und mehrere Linien Reiterei standen in Bereitschaft. Der Kaiser erschien bei den Truppen und gab genaue Befehle zur Anlage einer

Schlacht bei Wagram (1. Tag).

Verschanzung. Die Division sicherte während des Tages diese Arbeiten. In der Nacht vom 30. Juni auf 1. Juli besetzten die Regimenter Großherzog und Erbgroßherzog den neugeschaffenen Brückenkopf, während die Jäger und ein französisches Regiment, mit dem Regiment Hochberg als Reserve, Vorposten ausstellten. — Am 2. Juli früh wurde die badische

Infanterie im Brückenkopfe abgelöst, nur die Jäger blieben noch dort. General von Harrant war „durch die Anstrengungen so angegriffen, daß er nicht mehr gehen konnte“. Man brachte ihn „zum Gebrauch der Tusche“ nach Baden bei Wien, und an seine Stelle trat als nächster im Range der tapfere Oberst von Neuenstein. „Ohne Bagage, ohne Schreibmaterial, immer bei den Gewehren“ erwartete er mit seinen Leuten die Schlacht. Jedes badische Regiment erhielt hier 27 000 Franken vom Kaiser, die zur Anschaffung von neuen Bekleidungsstücken dienten.

Während die Badener an den Befestigungen der kleinen Insel Mühlau arbeiteten, beschoß der Feind diesen Platz und die nördliche Hälfte der Lobau unausgesetzt mit Artillerie. Massena war unablässig zu Pferde und in Thätigkeit. Trotz des heftigen Feuers erschien auch der Kaiser in seinem grauen Ueberrocke zu Fuß bei den Truppen und beobachtete ruhig die nahe herangeschobenen Stellungen der Oesterreicher. Er befahl die Austheilung von Brod und Schnaps für jeden Mann auf den 5. und 6. Juli im Voraus. Dieser Befehl wurde jedenfalls nicht allgemein ausgeführt, denn „die Badener erhielten gar nichts und litten an den beiden Schlachttagen bitteren Mangel.“ Dagegen bekam jeder Soldat 50 Patronen in die Tasche.

Ein Kreis badischer Offiziere versammelte sich am Abend vor der Schlacht „bei dem greisen Obersten von Schöpf“, Kommandeur des Regiments Hochberg, früher im Regiment Erbgroßherzog. Solch ein gemeinschaftliches „Mahl von Kriegsleuten am Vorabend der Schlacht, ganz in der Nähe des Feindes, von dem uns nur ein schmaler Donauarm trennte, hat doch etwas ganz Eigenthümliches, ernst und heiter zugleich; die österreichischen Kugeln schlugen nicht weit von uns in den Boden, oder flogen über uns hinweg“.

Während der Nacht tobte ein schwerer Sturm, begleitet von Regengüssen, so daß „man sich kaum auf den Beinen halten konnte“. Gleichzeitig feuerten die Batterien der Lobau wie der Oesterreicher mit solcher Heftigkeit, daß „selbst starke Gemüther sich tief erschüttert fühlten“. Dabei drängten und schoben die ungeheuren Truppenmassen während der ganzen Nacht vorwärts. An den Brücken kam es zwischen den Spitzen gleichzeitig eintreffender Abtheilungen zu ernsten Streitigkeiten, und nur mühsam gelang es den Armeegendarmen, deren Befehle allein noch einige Beachtung fanden, die Reihenfolge der Truppen zu ordnen. „Jeder eilte vorwärts, als fürchte er, zu spät zu kommen zu dem blutigen Fest.“ Der Kaiser persönlich hatte das Regiment Hochberg zur Vertheidigung der Insel Lobau unter General Reynier, dem noch weitere 6 Bataillone zugetheilt wurden, bestimmt. Ebenso hatte der Kaiser ausdrücklich befohlen, daß sämmtliche kleine Inseln des vorliegenden Donauarmes, auf denen sich die wichtigsten Batterien befanden, und der Brückenkopf selbst durch dieses badische Regiment, das er bei Aspern kennen gelernt hatte, besetzt würden. — Von einer kleinen, nach dem Marschall Lannes benannten Insel aus machte der Sergeant Zannwald desselben

Regiments mit wenigen Leuten 300 Oesterreicher, die sich durch das Vorrücken der Franzosen abgeschnitten glaubten, zu Gefangenen! —

Die Armee überschritt den Donauarm diesesmal unterhalb Enzersdorf, und umging hierdurch den linken Flügel der Oesterreicher. Erst bei Tagesanbruch folgten die Badener in der Division Le Grand. „Auf das schreckliche Wetter der Nacht war einer der herrlichsten Sommertage gefolgt", schrieb der tapfere Kapitain von Zech vom Leib-Regiment. Die Badener, am rechten Flügel des Korps Massena, befanden sich anfänglich fast in der Mitte der Schlachtstellung „in erster Linie, mit zwei Treffen, die Regimenter in Massen, mit vorgezogener Artillerie", die Jäger als „Tirailleurs" vor der Front. Franzosen erstürmten bald das brennende Enzersdorf. Die badische Infanterie mußte bei diesem Orte halten und ruhte bei den Gewehren. Mit dem linken Flügel an die Donau gelehnt, breitete sich die Armee im weiten Halbkreise gegen Osten aus. Gegen 10 Uhr ritt der Kaiser vorbei, in der Richtung zum rechten Flügel. Massena ließ nun in der Richtung auf das „neue Wirthshaus" vorgehen. Die Regimenter „deployirten und avancirten" staffelweise hinter der Artillerie, sobald diese eine neue Feuerstellung vorwärts gewonnen hatte. So folgte die badische Infanterie dem Artilleriekampf bis Süßenbrunn. Währenddessen war der Hauptangriff in der Mitte zwischen Wagram und Markgrafneusiedel vollkommen gescheitert, so daß dieser erste Tag keine Entscheidung brachte. Die badischen Dragoner hatten, wegen Abzweigung einer Streifparthie und der früheren großen Verluste, nur noch 7 Offiziere und 140 Pferde im Gliede. Sie verloren durch Artilleriefeuer eine Menge Leute und Pferde, ritten aber trotzdem wiederholt in feindliche Infanterie und Kavallerie hinein und lagerten am Abend, zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzen, bei ihren Waffengefährten. Die badische Infanterie blieb während der Nacht „in Kolonnen auf Sektionsdistanz" hinter Breitenlee in Bereitschaft. Eine Kette von Schildwachen nahe vor der Front gewährte nothdürftige Sicherheit. Alles schwieg in tiefer Ermattung nach den ungeheuren Anstrengungen und Aufregungen der letzten Wochen. — von Zech beobachtete „eine in Bataille aufmarschirte", unbewegliche Linie Infanterie und Kavallerie. Das Gefühl vollkommener Abspannung half über die Frage, ob man den Feind so nah vor sich habe, hinweg. Der Soldat versank in tiefen Schlummer. „**La journée d'Enzersdorf**" war zur Rüste gegangen. —

Mit dem neuen Tage begann wieder die Schlacht von Wagram. — Schon um 2 Uhr Früh hatte Massena Befehl erhalten, rechts abzumarschiren und, mit der Front gegen Aderklaa, hinter den Sachsen Stellung zu nehmen. Der Kaiser wollte die feindliche Mitte bei Wagram durchbrechen. Zu diesem Zweck sollte auch Massena heranrücken. Dieser Plan entblößte jedoch zunächst den linken Flügel und begünstigte hier die späteren Angriffe der Oesterreicher.

Während Massena den Rechtsabmarsch ausführte, brachen feindliche Kolonnen hervor, um die Bewegung zu stören. Ihnen warf sich die Kavallerie des Korps unter Marulaz entgegen. Darunter befand sich das badische

Schlacht bei Wagram (2. Tag).

Dragoner-Regiment, noch 5 Offiziere und 60 Berittene stark. Es wurden 10 Geschütze erbeutet, die aber wegen Mangel an Bespannung wieder aufgegeben werden mußten. Die Badener in der Division Le Grand folgten dem Angriffe auf Aderklaa*, der gänzlich scheiterte, als Rückhalt in zwei Treffen. Die Sachsen und die Division St. Cyr, die den Kaiser vor dem

* Anmerkung. Aderklaa ist auf obigem Plane ohne Benennung eingezeichnet. Vergl. Plan Seite 77.

Angriffe „mit Jubelgeschrei" begrüßt hatten und muthig vorgegangen waren, zogen sich in einiger Auflösung durch die Linien der Division Le Grand zurück und sammelten sich weiter rückwärts. Die Badener bekamen jetzt starkes Artilleriefeuer aus der Front. Gleichzeitig rückten feindliche Kolonnen gegen die linke Flanke nach Breitenlee und Süßenbronn vor. Der Marschall befahl der Division Le Grand, „en échiquier" zurückzugehen. Die französische Brigade machte den Anfang. Es folgten das Regiment Großherzog und die Jäger. Das Regiment Erbgroßherzog zog zuletzt ab, — allein, in guter Haltung. — Ein Adjutant brachte letzterem aus Mißverständniß den Befehl, Karrées zu bilden, wozu kein Grund vorlag! Diese Veränderung verzögerte den Rückmarsch und gab der schon nahe herangekommenen feindlichen Artillerie Gelegenheit, das Regiment mit großem Erfolg zu beschießen. Die 1. Kompagnie allein verlor bei geringer Rottenzahl in kurzer Zeit ihren Feldwebel Jäger und 18 Mann durch Geschützfeuer. Oberstlieutenant von Franken vom badischen Generalstabe mußte hinreiten, um die beiden Bataillone schneller zurückzuholen. Dieser für die Standhaftigkeit des Regiments so ehrenvolle Befehl wurde unter Anführung des Oberstlieutenants von Leuchsenring in fester Haltung ausgeführt. „In diesem schrecklichen Feuer hielten die Leute ihre Rotten, die Glieder ihre Distanzen und die Offiziere die größte Ordnung." Als Le Grand seine Division dem heftigsten Feuer entzogen und etwa in der Höhe von Breitenlee Stellung genommen hatte, begegneten die Bataillone einigen 40 Reitern, die sie als Ueberrest des badischen Dragoner-Regiments erkannten. Dem Oberst von Neuenstein und Oberstlieutenant von Leuchsenring waren die Pferde erschossen worden.

Massena erhielt etwa um 10 Uhr den Befehl, die Lobau und deren Brücken gegen diesen immer mächtiger andrängenden österreichischen rechten Flügel zu sichern. Hierzu schickte er die Kavallerie, die Fußbatterieen und die ihm zu Hülfe geschickte Kürassier-Division in der Richtung über „neues Wirthshaus" auf Eßlingen zurück, die Infanterie folgte zunächst am Feinde. Dieser hatte inzwischen schon Aspern erstürmt, war nach Eßlingen eingedrungen und trieb die geschlagenen Truppen vor sich her. Die badische Infanterie führte diesen zweistündigen Rückzug als Flankenmarsch längs der vorrückenden feindlichen Front aus, während der ersten Stunde im Feuer der zahlreichen österreichischen Geschütze, denen kein Gegengewicht geboten werden konnte.

Die Oesterreicher hatten Eßlingen nach einem Kampfe wieder geräumt, als die Badener in der Mittagsgluth vollkommen erschöpft dort eintrafen. Ein französischer General nannte später diesen Rückzug „eine der schönsten Bewegungen, welche jemals von Infanterie auf dem Schlachtfelde ausgeführt worden sei." — Unbegreiflich schien es, daß der Feind seine Ueberlegenheit nicht benutzt hatte, diese erschöpfte Infanterie zu zertrümmern. Massena schickte den Grafen Hochberg zum Kaiser mit einer Meldung über die

bedenkliche Lage des Korps. Der Graf fand Napoleon im „heftigsten Geschützfeuer des Centrums“ unter Vorbereitungen zu dem Hauptangriffe. Napoleon fragte den Marschall Berthier ruhig, wie viel Uhr es sei. Auf die Antwort „12 Uhr Sire“, sagte er, „**Allez dire au maréchal, que la bataille est gagnée, parceque l'archiduc Jean n'a pas encore paru.**“ Unwillig horchte Massena auf, als er diesen Bescheid erhielt mit dem gleichzeitigen Befehl, wieder anzugreifen, denn die weite Ebene war bedeckt mit Verwundeten und Fliehenden, mit zurückjagenden Geschützen und Munitionswagen.“ Die Oesterreicher gingen sogar zum Angriffe auf den Brückenkopf vor, wo das Regiment Graf Hochberg unablässig an den Verschanzungen gearbeitet hatte und nun die Vertheidigung aufnahm, bei der es später ein feindliches Geschütz erbeutete. Unterdessen erfüllte sich die Vorhersagung des Kaisers: Eine starke Artilleriemasse war dicht vor der feindlichen Mitte aufgefahren, hatte sie erschüttert und dem Angriffe des Marschalls Macdonald Bahn geschaffen.

Die bedeutenden Fortschritte des rechten Flügels machten sich bald durch Nachlassen der feindlichen Energie bis hierher fühlbar. Massena ging nun zum Angriff über. Die Badener „debouchirten“ wieder aus Eßlingen, voraus die Fußbatterie und „Tirailleurs“ der Jäger, dahinter die Infanterie in Kolonnen. So gelangten sie fechtend über Aspern und Kagran nach Leopoldau. Spät Abends bezogen sie dort „ohne alle Nahrung“ ein Lager. Die Jäger gaben Vorposten längs der Brünner Straße. Darüber hinaus, bis an den Fuß des Bisamberges, stellten sich die Reste der Kavallerie auf.

Die Badener hatten an den beiden Schlachttagen 10 Offiziere, 334 Mann Verlust, davon annähernd 280 Mann durch Geschützfeuer. Das Regiment Erbgroßherzog nahm hieran mit 2 Offizieren und 128 Mann Theil. Es hatte keinen Schuß abgeben können und sich darauf beschränken müssen, die Wirkung der Artillerie in musterhafter Ordnung auszuhalten. Ein Theil der Offiziere und Mannschaften war durch die Anstrengungen der vergangenen Monate schon vorher erkrankt, Andere zu Dienstleistungen abkommandirt worden. Das Regiment Großherzog hatte dauernd nur 8 Kompagnien zum Gefecht verfügbar, 4 waren bei dem Reserve-Park des Armee-Korps kommandirt. Der Mangel an Nahrung und die übermäßige Anstrengung der letzten Tage hatten die Reihen vorübergehend derart gelichtet, daß der eigentliche Gefechtsverlust um so bedeutender erschien. Kapitain von Freydorf* verlor durch eine Kanonenkugel das rechte Bein. Lieutenant Gerber wurde verwundet, Kämmerer blieb todt. Die Lazarethliste weist auch eine große Zahl von Invaliden durch Krankheit aus dieser Zeit nach. Am 12. August waren „von den Amputirten des Regiments Erbgroßherzog aus der Schlacht von Wagram noch 22 am Leben“. Am Morgen des 7. Juli bekamen die Badener zum ersten Male wieder Fleisch,

* Anmerkung. Der spätere Regiments-Chef.

Brod und Branntwein. Sie wurden von jetzt ab der Avantgarde des Heeres zugetheilt, marschirten und fochten unausgesetzt während 5 Tagen, bis ein Waffenstillstand Einhalt gebot! —

Erzherzog Karl war mit seinen Hauptkräften auf der Straße nach Znaim abmarschirt. Eine österreichische Nachhut vertheidigte den Eingang von Langen-Enzersdorf nach Kornenburg, so daß die Kavallerie des Korps Massena nicht nachdrängen konnte. Schon in der Frühe waren die badischen Jäger dahin aufgebrochen. Ihnen schlossen sich die badischen Regimenter und der Rest der Division Le Grand an. Korneuburg war mit Mauern, Gräben und festen Thoren umgeben. Oesterreichische Truppen hielten Stadt und Nebengelände besetzt. Badische Plänkler vertrieben nach längerem Feuergefecht den Gegner aus Wald, Gärten und schlossen ihn in die Stadt ein. Die Batterien der Oesterreicher suchten vergeblich durch Flankenfeuer die Angreifer fern zu halten. Oberstlieutenant von Franken eilte nun auch mit den Voltigeur-Kompagnien der badischen Regimenter herbei und machte große Anstrengungen, das Thor zu sprengen. Unterdessen hatte eine Jäger-Kompagnie den rückwärtigen, offenen Ausgang des Städtchens erreicht. Bald stürmten die Angreifer von allen Seiten „mit Jubelgeschrei" in die Stadt ein. 300 Mann der Besatzung fielen ihnen in die Hände. Der rasche Erfolg war mit einem Verlust von nur 2 Offizieren, 18 Mann erkauft. General Pelet, der in seinem Werke die Badener wiederholt übergeht, schreibt französischen Truppen diese That zu. Die Oesterreicher dagegen glaubten nach einem Berichte Bayern vor sich zu haben, wozu die Aehnlichkeit der badischen Kopfbedeckung beigetragen haben mag. Die schwache Division Le Grand wagte an diesem Tage nicht weiter zu folgen, weil starke österreichische Truppenmassen „in kurzer Entfernung eine Haltung zeigten, wie sie von einem geschlagenen Heere nicht erwartet wurde".

Ueberſichtskarte über die Gefechtsorte von Wagram bis Znaim.

Der nächste Tag führte nach Stockerau, wo die französische Reiterei

der Vorhut von den Oesterreichischen zurückgeschlagen und hitzig verfolgt, aber von den zunächst anrückenden badischen Jägern wirksam unterstützt wurde. Letztere hatten von dem Gefecht nichts bemerken können und traten eben aus Stockerau heraus, als die österreichischen Reiter ihnen auch schon entgegenbrausten. Die Jäger waren schon so kriegsgewohnt, daß sie ohne Besinnen und vieles Kommandiren mit Blitzesschnelligkeit Höfe, Gärten, Hecken besetzten und die feindlichen Reiter durch kräftiges Feuer zur Umkehr zwangen. Ein erfahrener Mitkämpfer, der Kapitain von Zech, nannte in seinen Aufzeichnungen diese Art, ohne Kommando, in scheinbarer Auflösung zu einem einheitlichen Zweck mit bewußtem, entschlossenem Sinn zu handeln, schon damals „aufgelöste Ordnung". Einige Jahrzehnte später, als man während des langen Friedens verlernt hatte, so zu fechten, wie der Krieg es erfordert, wurde bei der Ueberarbeitung von Zech's vortrefflichem Tagebuche diese von prophetischem Blick eingegebene Bezeichnung von einem Friedenssoldaten als militärisch anstößig beanstandet. Damals aber, im Verbande eines großen, ruhmreichen Heeres, pflückte der Soldat täglich von dem Baume der militärischen Erkenntniß. Frei entwickelten sich Führer und Soldat zu immer höheren Leistungen!

Bei Stockerau ließ der Marschall die zunächst anrückenden badischen Regimenter aufmarschiren und begnügte sich mit der Behauptung des Ortes, um die übrigen Divisionen mehr aufschließen zu lassen. Auf beiden Seiten unterhielt man ein mattes „Schießgefecht". Am 9. Juli leisteten die Oesterreicher bei Holabrunn ernsten Widerstand. Dieser Marktflecken war von einem ungarischen Regiment mit Schützen stark besetzt, auf den rückwärtigen Höhen stand das Korps Klenau in Bereitschaft. Oestlich der Marschstraße lagen waldige Höhen. Gegen Westen erstreckte sich ein Wiesengrund mit tiefen Gräben und Brücken, die eine „schrittweise Vertheidigung" begünstigten. Straße und Grund beherrschten die Oesterreicher von ihren Höhen durch Artillerie. Gegen Mittag traf Le Grand vor Holabrunn ein. Er ließ die französische Brigade rechts, die Badener links der Straße aufmarschiren. Wie gewöhnlich eröffneten die Jäger den Angriff, indem sie von dem Wiesengrunde her sich an das Dorf heranschossen. Ihnen folgte ein Bataillon Franzosen. Die Artillerie erwiderte das feindliche Feuer. Ein Theil des Dorfes wurde erobert, aber von den österreichischen Verstärkungen wieder gewonnen. Le Grand führte dieses Gefecht mit Schützenschwärmen, die er immer wieder auf beiden Seiten des Dorfes einsetzte. Den Badenern fiel die westliche Hälfte des Gefechtsfeldes zu. Auch die Oesterreicher bekamen wiederholt Verstärkungen. Der Kampf um Gärten, Häuser, Dämme wogte bis tief in die Nacht unentschieden hin und her. Oft mußten Angreifer und Vertheidiger einen brennenden Theil des Ortes räumen, weil niederstürzende Balken und die Gluth der Strohdächer den Aufenthalt unmöglich machten. Hier fiel vom

Regiment der Lieutenant von Schmerfeld, von Geburt ein Schwede. Kapitain von Wrede wurde tödtlich verwundet. Man brachte ihm das Kreuz der Ehrenlegion, als er sich mit ungebrochenem Muthe auf sein Ende vorbereitete. Der „tapfere Lieutenant Mersy“ fiel mit zerschossenen Beinen in Feindeshand. Schwer mißhandelt und von Marodeuren ausgezogen, fand man ihn Tags darauf in einem Kornfelde. Später erkannten Leute des Regiments bei Gefangennahme von Marodeuren den Räuber am blutigen Mantel ihres Offiziers. Auf's Höchste erbittert, übten sie schnelle Justiz an ihm. — Außerdem wurde verwundet Lieutenant Beruff. Die Badener verloren im Ganzen 8 Offiziere, 93 Mann. 44 Leute wurden vermißt, auch fiel die ganze Musik des Regiments einer Streifparthie österreichischer Ulanen in die Hände. Beide Theile waren außer Stande, den Flecken für sich allein zu gewinnen und behaupteten ihre Abschnitte während der Nacht „in geringem Abstand, fortwährender Gefechtsbereitschaft mit gespanntem Hahn“. Auf den Straßen vorjagende österreichische Reiter überzeugten sich von der Wachsamkeit der Badener, während ihre Infanterie gegen Morgen in aller Stille die Stellungen räumte und nach Schöngraben abzog.

Die Oesterreicher hatten ihre Absicht, dem Rückzuge des Heeres Zeit zu verschaffen, erreicht, doch hatte die Division Le Grand auf ungünstigem Gelände gegen eine Uebermacht immerhin Boden gewonnen. Am Morgen verließ man das zum Theil noch brennende Dorf, wo Verwundete und halbverkohlte Leichen wüst umherlagen, um den Marsch nach Norden fortzusetzen. Die Oesterreicher hielten zuerst das Dorf Schöngraben, dann die rückwärtigen Höhen und späterhin Guntersdorf mit Abtheilungen aller Waffen besetzt. Ihr General Graf Klebelsberg leitete den Rückzug so umsichtig, und die verschiedenen Truppenkörper unterstützten sich gegenseitig so musterhaft, daß die Verfolger viel Zeit verloren. Wie immer folgten auch heute Reiterei und Artillerie den Oesterreichern unmittelbar nach. Sie fielen den Nachtrab bei jeder Gelegenheit an und fanden an der nacheilenden badischen Infanterie, mit den Jägern als Spitze, den ersten Rückhalt. Die Bataillone mußten immer auf's Neue zum Gefecht aufmarschiren. Wenn nun der Angriff in Front und Flanke genügend vorbereitet war, fielen die Oesterreicher stets früh genug in eine andere, mit frischen Truppen vorsorglich besetzte Stellung zurück, auch erschwerten sie das Nachdrängen durch Feuersbrünste in den verlassenen Ortschaften, deren Strohdächer, schnell angezündet, durch Rauch und Gluth den Durchzug außerordentlich hemmten. Dieser geschickte, vollkommen geordnete Rückmarsch mußte ungetheilte Bewunderung erwecken! Die badische Brigade erreichte Abends einen Lagerplatz jenseits Guntersdorf. Die Jäger hatten den ganzen Tag „tiraillirt“, 10 Mann eingebüßt und stellten sich jetzt wieder auf Vorposten. Schwere Regengüsse strömten während der Nacht auf die Biwaks herab.

Früh 4 Uhr setzte sich die Division in der alten Marschordnung nach Znaim in Bewegung. Es waren Nachrichten an das Korps gelangt, daß die Armee an diesem 11. Juli die Oesterreicher bei Znaim angreifen werde, wozu die anderen Heerestheile von Laa und Nikolsburg her schon im Anmarsch seien.

Erzherzog Karl stand mit dem Haupttheil seines Heeres schon am Morgen schlagfertig um Znaim bereit. Marschall Massena war persönlich

Karte der Schlacht bei Znaim.

mit der Division Le Grand von Guntersdorf aufgebrochen. Die Kürassiere und die Division St. Cyr sollten zunächst folgen. Letztere jedoch traf mit einem Abstand von mehreren Stunden auf dem Schlachtfelde ein. Die nächstfolgende Divisiou Molitor war noch viel weiter zurück. Die Division Le Grand war mithin auf ihrem Theile des Schlachtfeldes zunächst auf die eigenen Kräfte allein angewiesen. Gegen Mittag endlich, nach dem Ueberschreiten einer Anhöhe, erblickten die Badener das „amphitheatralisch aufgebaute Znaim“. Von hier übersah man das Thal der Taya und die österreichische Stellung. Die Artillerie befand sich schon in Thätigkeit

und wurde verstärkt, als die badischen Jäger mit den Voltigeur-Kompagnien Großherzog und Erbgroßherzog, letztere unter Führung des Kapitains von Weinzierl, in Schützenlinien gegen den Fluß und die Brücken bei Neuschallersdorf vorgingen. Französische Voltigeurs entwickelten sich rechts der Straße gegen Oblas. Häuser und Buschwerk am Flusse wurden von den Schützen unter lebhaftem Feuer gegen die jenseitigen Abtheilungen besetzt. Le Grand bildete aus den Regimentern seiner Division 4 geschlossene Kolonnen und stellte diese dicht hinter Neuschallersdorf auf. Einige Geschütze fuhren in günstiger Stellung bei Edelspitz auf. Die badischen und französischen Schützen stürzten sich nun „in den nicht leicht zu durchschreitenden Fluß" und trieben ihre zurückweichenden Gegner bis nahe an die Hauptstellung bei Znaim zurück. Die badischen Regimenter erhielten Befehl, über die Brücke zu gehen und den Gegner links der Straße aus dem felsigen Rebgelände zu vertreiben. Die französische Brigade griff rechts der Straße an. Unter stärkster Schützen-Entwicklung machte der Angriff bis Kloster Bruck Fortschritte. Das 1. Bataillon Erbgroßherzog bildete den einzigen Rückhalt. Gegen 2 Uhr verstärkten sich die österreichischen Linien noch mehr. Auf den Straßen nach Teswitz und Schallersdorf brachen starke Angriffssäulen hervor und stießen die Angreifer von den Hängen herunter. Das Bataillon Erbgroßherzog eilte auf der Straße den Weichenden zu Hülfe. Von Znaim her ergoß sich ein heftiges Gewehr- und Kartätschenfeuer, während gleichzeitig die französischen Batterien an der Taya aus Versehen die badischen Abtheilungen „Schlag auf Schlag" mit Kugeln und Kartätschen überschütteten. Der Regimentsführer Oberstlieutenant von Leuchseuring fiel, der Kapitain Greiff, die Lieutenants Lebeau, Saul, Möller und Closmann vom Regiment wurden verwundet. Der Gesammtverlust der Brigade an diesem Tage — 179 Mann — drängte sich hauptsächlich auf diesen Zeitabschnitt zusammen. Von allen Seiten bedroht und durch das Gefecht aufgelöst, wich die Brigade eiligst zurück. Da brach ganz plötzlich ein heftiges Gewitter aus, und es strömte ein solcher Regen herab, daß „das Wasser aus den Gewehrläufen sprudelte, kein Schuß mehr losging" und das Gefecht plötzlich ganz aufhörte! Diese Gelegenheit benutzten starke österreichische Grenadier-Kolonnen, um in unaufhaltsamem Lauf die Straße hinabzustürmen. Sie warfen mit Kolben und Bajonett Alles vor sich nieder, machten in Alt- und Neu-Schallersdorf viele Gefangene und wurden erst durch die vom Grafen Hochberg auf Massena's Befehl herbeigeholten Kürassiere unter großen Verlusten geworfen und bis an das Thor von Znaim verfolgt. Die Badener behaupteten unterdessen zum Theil Kloster Bruck. Andere wichen, in kleine Trupps zerstreut, an den Hängen zwischen Chaussee und Taya zurück. Die noch vorhandenenen Offiziere und Unteroffiziere fochten hier mit ihren Leuten, wie es die augenblickliche Einsicht gebot. Einige eilten mit dem, was sie schnell an Mannschaften zusammen-

raffen konnten, den Kürassieren an das Stadtthor nach, wo sie viele Gefangene machten und sich auf's Neue einnisteten. Hier schlossen sich allmählich die Jäger und das 1. Bataillon Erbgroßherzog wieder zusammen. Das 2. Bataillon und das Regiment Großherzog vereinigten sich in Kloster Bruck und folgten den Oesterreichern bis an die Stadt. Von Teswitz her machte sich das Vordringen der Bayern bemerkbar. Da sprengte um 7½ Uhr ein französischer Generalstabs-Offizier mit den Worten heran: „messieurs c'est fini, suspension d'armes!“ Er hatte Mühe genug, sich den erbitterten Kämpfern verständlich zu machen. „Laut und ohne Rückhalt sprach sich bei Allen die freudige Ueberraschung über die Nachricht aus. Man wünschte sich Glück.“ .... „Sowohl durch die schrecklichen Strapazen, als durch den gänzlichen Mangel an Lebensmitteln waren wir äußerst ermattet.“ .... Die Brigade biwakirte auf dem Kampfplatze in den Weinbergen. Badener und Oesterreicher „saßen in Eintracht am Wachtfeuer“. „Am anderen Tage wurden, seit Stockerau zum ersten Mal, Fleisch, Brod und Wein ausgetheilt, und die Patronen auf's Neue ersetzt, die wir bis Znaim 5 Mal verfeuert hatten.“

Marschall Massena und General Le Grand sprachen der badischen Brigade ihre große Anerkennung aus. Es erfüllte diese jungen Regimenter mit nicht geringem Stolze, auch von den Truppentheilen der sieggewohnten französischen Armee mit offenbarer Achtung behandelt zu werden. Bei dem Regiment Erbgroßherzog stand nur noch die Hälfte seiner Ausrückestärke in Reih' und Glied. Die 1. Grenadier-Kompagnie hatte von 140 Mann noch 62 übrig. Neuenstein meldete: „Von den Offiziers ist nicht mehr der 4. Theil dienstfähig.“

„Bei Allen machte sich der unbeschreibliche Eindruck geltend, welche der mitten im Donner der Geschütze eingetretene jähe Wechsel ...... hervorrief. Wir dachten nicht mehr anders, als, vorgespannt an den blutigen Siegeswagen des Welteroberers, fortziehen zu müssen über niedergetretene Fluren, rauchende Schutthaufen von Städten und Dörfern, über die Leichen von Erschlagenen, den Tod stündlich vor Augen, bis Keiner mehr übrig sei.“ Diese Vorahnung sollte allerdings später nahezu in Erfüllung gehen.

Am 14. Juli marschirte das Korps quer über den jenseits Znaim gelegenen Theil des Schlachtfeldes, wo die Leichname noch immer umherlagen, nach Hosterlitz in Mähren, um hier ein Feldlager zu beziehen. Bald „erhoben sich lange Reihen von Strohhütten“. Auch bekam der Soldat wieder Fleisch, Brod, Wein und selbst Gemüse. Dennoch dauerte diese ertödtende Lagerstille „nach dem vorangegangenen sturmbewegten Leben, so überreich an großartigen Eindrücken, viel zu lange“. Einen Monat später feierte man hier den Napoleonstag an großen Tafeln, unter freiem Himmel. Endlich begannen die Blätter zu welken und kalte Nebel stiegen täglich in dem Lager empor. Da bezogen die Truppen Mitte Oktober nach sechsmonat-

lichem Biwakiren wieder Quartiere, und Kanonendonner verkündete von Brünn her den ersehnten, von Oesterreich theuer erkauften Friedensschluß.

Napoleons Siege waren großentheils mit deutschen Truppen erfochten, denen er eine Organisation und Schule gegeben hatte, wie sie früher im Deutschen Reiche leider nie erzielt worden war! Die Ruhemonate bei Hosterlitz hatten zur völligen Wiederherstellung der Truppen gedient. Es war täglich zweimal exercirt, „manövrirt" und auch nach der Scheibe geschossen worden. Die badische Brigade vertauschte ihre alten Schmalkaldener Gewehre mit neuen österreichischen aus der Kriegsbeute. Unter den Augen des sehr thätigen Marschalls entstand ein solcher Wetteifer zwischen den badischen und französischen Regimentern der Division Le Grand, daß Massena in einem Tagesbefehl dem Kaiser besondere Meldung hierüber zu machen versprach und betonte, daß die übrigen Divisionen des Korps dieser noch „um Vieles nachständen".

„Was die Truppen und Kommandeure am meisten in Athem erhielt, war die angesagte Musterung durch den Kaiser, dessen Gegenwart in dieser Zeit seines höchsten Ruhmes stets einen großen Zauber ausübte." Er änderte jedoch seinen Reiseplan „und berührte, wohl im Vertrauen auf die Thätigkeit seines alten Marschalls Massena, das 4. Korps nicht." — Dagegen „erfüllte die Uebersendung von Kreuzen der Ehrenlegion die hiermit Ausgezeichneten mit hoher Begeisterung."

Das Infanterie-Regiment Graf Hochberg war auf seinem Posten im Lager der Lobau zurückgeblieben. Die großen Schlachtfelder und das verpestete Lager hatten dort den Typhus erzeugt, der Viele „in die Grube brachte". Es zählte nur noch 5 Offiziere und 300 Mann im Glied, als der Befehl kam, in die Quartiere nach Raab abzurücken. Wegen Krankheit des Obersten, der Adjutanten und der Schreiber blieben die üblichen Rapporte an die heimathlichen Kanzleien zu Karlsruhe aus. Dort mochte man von der Noth und dem Drang im Felde nur wenig Begriff haben und ergoß in schriftlichen Erinnerungen bitteren Tadel über die „inkorrigiblen Adjutanten".

Um diese Zeit kehrte die Truppenbagage von Augsburg, wo sie während des ganzen Feldzuges gelagert hatte, nach Karlsruhe zurück. Diese beredte Thatsache und die von allen Seiten einlaufenden Kriegsberichte versöhnten endlich wohl auch die Bewohner der Schreibstuben!

Die Feldtruppen bekamen endlich auch wieder Nachrichten aus der Heimath. Sie hörten, daß alle noch verfügbaren Abtheilungen, auch die Ergänzungsmannschaften der Regimenter, im Ganzen 1540 Mann, zur Bekämpfung eines Aufstandes nach Vorarlberg abmarschirt seien, und erfuhren von den schweren Kämpfen ihrer Landsleute in Spanien, wo Oberst von Porbeck an der Spitze der Badener in der Schacht bei Talavera gefallen war. Oberst von Neuenstein wurde unter Beförderung zum General-

Major vom Großherzog mit dem Kommando der Truppen in Spanien betraut. Er begab sich unverweilt auf die weite Reise, begleitet von der Verehrung seiner bisherigen Waffengefährten, und kämpfte bis zum Schluß des Jahres 1813 in Spanien an der Spitze badischer und anderer deutscher Truppen. —

Die badischen Offiziere setzten später dem General-Lieutenant von Neuenstein auf dem Friedhofe zu Durlach ein erzenes, mit Schwert und Bajonetten geschmücktes Denkmal.

General von Harrant und Oberst von Böcklin nahmen während des Waffenstillstandes ihre Kommandostellen wieder ein. Großherzog Karl Friedrich dankte seinen Truppen mittelst eines Schreibens für „die Aufopferung, Tapferkeit, Geschicklichkeit und Mannszucht, wodurch sie sich bei so vielen Gewaltmärschen, Gefechten, Schlachten und Belagerungen in Oesterreich, Ungarn, Mähren, am Bodensee und in Spanien Ansprüche auf die Bewunderung der Zeitgenossen und die Achtung der Nachwelt erworben hätten". —

Am 14. Oktober verließen die Badener die Lagerstadt bei Hosterlitz und bezogen nach kurzem Aufenthalte um Znaim Quartiere in der Gegend der Mannhartsberge nördlich Krems. Es wurden ihnen von dem sorglosen französischen Generalstabe, nach veralteten Karten, Märsche auferlegt, wie sie nur im Kriege vorkommen. Auf erbärmlichen Feldwegen schleppte man das Fuhrwerk mühselig mit, viele Leute verloren ihre Schuhe in dem grundlosen Schmutz. Spät in der Nacht liefen dann die Kompagnien „nach ihren Quartieren in der Irre". Viele Leute hatten bei dem hereinbrechenden Winter sehr ungenügende Bekleidung, zum Theil nur schlechte leinene Hosen.

Nach vielfachem Ortswechsel marschirten die Badener am 25. Dezember von Steyregg an der Donau, gegenüber Linz, in die Heimath. Sie berührten Vilshofen, Straubing, Regensburg, Donauwörth, Cannstatt und rückten 5647 Köpfe stark über Pforzheim in ihre Garnisonen. Nach Friedensschluß hatten alle 3 Waffen im Ganzen ungefähr 800 Mann Ersatz aus der Heimath erhalten, die hier eingerechnet sind. Von den 6850 bei Beginn des Krieges ausgezogenen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten fehlten somit annähernd 2000 Mann. Das Regiment Erbgroßherzog erreichte den 20. Januar 1810 seine Garnison Mannheim. Die Leute wurden während 14 Tagen bei der Bürgerschaft einquartiert und „frei beköstigt", auch erhielten sie ihre rückständigen Löhnungen ausbezahlt.

Zu einem Ergänzungsbataillon nach Spanien wurden bei allen badischen Truppen Freiwillige aufgerufen, weil der dortige Krieg immer neue Opfer erforderte. Endlich wurden auch die Untauglichen entlassen und von jeder Kompagnie so viel Leute beurlaubt, daß nur noch je 40 Mann zum Dienst übrig blieben.

Vom Regiment sind in diesem Feldzuge gefallen:

Oberstlieutenant von Leuchsenring, Kapitain von Davans, von Wrede, Premier-Lieutenant Müller, Sekond-Lieutenants Kämmerer und v. Schmerfeld.

Gestorben: Sekond-Lieutenant Hofmann.

Verwundet: Kapitain Greiff, Sekond-Lieutenants Beruff, Saul, Lebeau, Gerber, Müller, Mersy.

Auf dem Schlachtfelde und in den Spitälern starben 160 Unteroffiziere und Gemeine. Man zählte 186 Verwundete und an Gefangenen 1 Offizier, 14 Gemeine. —

An Auszeichnungen erhielten für diesen Feldzug:

Das Ritterkreuz des Karl Friedrich-Militär-Verdienstordens:

Oberst von Böcklin, Major von Dietrich, Major von Etzdorff, Kapitain Greiff, Kapitain von Jagemann, Premier-Lieutenants Eichfeld, von Weinzierl, von Reichert, Theodor Closmann, Sekond-Lieutenants Carl Closmann, Beruff, Mersy.

Die goldene Medaille erhielten:

Feldwebel Philipp Greiff von Mannheim, „weil er beim Angriff auf Znaim mit dem Bajonett auf den Feind losging und 5 Bajonettstiche erhielt".

Feldwebel Bernhard Stadtmüller „wegen vielfältiger treuer Dienste und weil er in der Schlacht von Wagram trotz einer starken Kontusion bei der Kompagnie ausharrte".

Feldwebel Joseph Steinmüller aus Mannheim wegen Auszeichnung in zwei Feldzügen, „besonders im Gefecht von Holabrunn".

Korporal Franz Noe aus Fahrenbach, Amt Mosbach, „weil er bei Stockerau 8 Gefangene machte und bei Znaim die Fahne des Regiments rettete".

Tambour Jos. Heid von Mannheim, „weil er bei Znaim den Muth seiner Kameraden anfeuerte und sie wieder gegen den Feind führte". —

Die silberne Medaille erhielten:

Die Feldwebel Vitus Büttner von Maudach, Ezechiel Goll von Heidelsheim, Andreas Stenz von Edenkoben wegen Tapferkeit in den Schlachten von Wagram und Znaim.

Sergeant Joseph Schelldorf von Heidelberg „wegen glücklichen Angriffs auf die Insurgenten bei Aspang".

Chr. Schillinger „für ausgezeichnetes Betragen bei Holabrunn".

Heinrich Brunner von Heddesheim „für einen tapferen Angriff bei Holabrunn, wobei er schwer verwundet wurde".

Sergeant Georg Kauzmann, „weil er bei Znaim Leute sammelte und zum Sturm vorführte".

Sergeant Ignaz Friedrich, „weil er trotz seines Alters immer am gefahrvollsten Fleck vorging und mehrere Verwundete der Gefangenschaft entriß".

Korporal Nikolaus Wetzel von Hochsachsen, Soldat Jakob Schuhmacher von Schwetzingen, Kaspar Keßler von Weinheim, Adam Frank von Rohrbach bei Eppingen, Michael Buchert von Breitendiehl, sämmtlich wegen besonders hervorragender Handlungen.

Das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhielten:

Kapitain von Wrede, † bei Holabrunn, und Sekond-Lieutenant Karl Closmann „für die Erstürmung einer Schanze bei Znaim mit 12 Freiwilligen und Ausharren im Kampfe trotz seiner Verwundung".

7. Neue Rüstungen und russischer Feldzug 1810/12.

Schon seit Mitte des Jahres 1808 nahmen die Kräfte des damals achtzigjährigen Großherzogs Karl Friedrich mehr und mehr ab. Er berief seinen Enkel, den Erbgroßherzog Karl, zur Theilnahme an der Regierung. Am 10. Juni 1811 starb er, tief betrauert von seinem ganzen Lande. Karl Friedrich hatte es in diesen wechselvollen und schweren Zeiten verstanden, sein Land zu einem festen Ganzen zusammenzuschließen. Die gemeinsame Liebe und Treue, mit der seine Unterthanen, alte und neue, ihm gleicherweise ergeben waren, hatte das einigende Band geschlungen. Sie lernten sich als Badener fühlen und in dem jungen Großherzogthum ihre Heimath, ihr Vaterland erkennen. —

Unter wachsenden Schwierigkeiten hatte der greise Fürst seine Tage beschlossen; noch ernstere Zeiten standen bevor. Die Geldnoth des Staates nahm zu. Die bedeutenden Verluste an Menschen hatten zur Folge, daß viele Felder unbestellt bleiben mußten und manche Ortschaften „beinahe leer" standen. Da trat Napoleon mit der Aufforderung zu neuen Rüstungen an die Regierung heran. Zum Glücke spendete der Himmel in diesem Jahre seinen vollsten Segen. Eine unerhört reiche Ernte füllte Scheunen und Keller.

Unser Regiment war am 29. Mai 1811 in Kriegsstärke mit zwei vollständig ausgerüsteten Drei Pfund-Geschützen auf Befehl Napoleons zum Dienst nach den norddeutschen Festungen abmarschirt. Es gelangte über Erfurt nach Magdeburg, wo es drei Wochen blieb.

Am 3. Juli setzte es seinen Weg nach Prenzlau und Stettin fort. Hier erhielt man die Kunde vom Tode des geliebten Fürsten. Durch die Thronbesteigung des Großherzogs Karl verlor das Regiment seinen Chef und erhielt die Bezeichnung

„Linien Infanterie-Regiment (vakant) Nr. 2."

In Stettin wurde es mehr als drei Monate, bis zum 23. Oktober 1811 zum Garnisondienst verwendet und gelangte alsdann über Deutschkrone und Schöneck am 4. November 1811 nach Danzig.

„Das Leben und die Menschen waren merklich verändert, seitdem das Regiment vor fünf Jahren dieselbe Gegend durchzogen hatte. Es lastete ein schwerer Druck auf Allen. Gegen die Badener als alte Bekannte sprach man sich offener aus, weissagte ihnen Unheil und unvermeidliches Verderben von dem vorauszusehenden russischen Feldzuge." Die Badener dagegen vertrauten dem „riesenmäßigen Glück des Kaisers" und sprachen von „Winterbällen in Moskau oder Petersburg". Aus den Zweifeln ihrer

Zuhörer war die Sehnsucht nach Befreiung von dem verhaßten Joche deutlich erkennbar.

Die freundschaftlichen Beziehungen Napoleons zu dem russischen Kaiser hatten sich zusehends getrübt, und von beiden Seiten begann man sich mit Vorwürfen zu überhäufen. Ungeheuere Streitmassen sammelten sich allmählig ohne allzulautes Geräusch zwischen Oder und Weichsel. Im Januar 1812 machte der französische Gesandte in Karlsruhe die vertrauliche Mittheilung, daß auch die übrigen Truppen „vielleicht" bald zum Marsch aufgefordert werden könnten.

Während im äußersten Westen der spanische Krieg erneuten Nachschub für das 4. Infanterie-Regiment und die Batterie von 8 Geschützen forderte, machten sich für den fernen Osten bereit:

Das Leib-Infanterie-Regiment Nr. 1,
Das Linien-Infanterie-Regiment Graf Hochberg Nr. 3,
Das leichte Infanterie- (früher Jäger-) Bataillon,
Das Husaren-Regiment,
Vier Geschütze reitender } Artillerie.
Vier Geschütze Fuß- (fahrender) }

Unser zweites Regiment mit 2 Geschützen in Danzig sollte sich nach der Absicht des Großherzogs später diesen Truppen anschließen. Ihre Gesammtstärke betrug 7666 Mann.

In der Heimath blieben zurück: Die Leib-Grenadier-Garde, die Garde du Corps, das Dragoner-Regiment, der Rest des Artillerie-Bataillons mit zwölf Geschützen. Außerdem befahl der Großherzog die Errichtung von dritten Bataillonen für die Infanterie-Regimenter als „Depots". Das dritte Bataillon unseres Regiments erhielt Karlsruhe als Garnison. Oberstlieutenant von Dietrich, Kapitain Heusch, die Lieutenants Koch, Wißmann und 24 Unteroffiziere kehrten von Danzig dorthin zurück. Unter Zuhülfenahme alter Offiziere und durch neue Rekrutenaushebungen wurde hier ein Stamm gebildet, mit welchem sich später die aus Rußland zurückkehrenden Trümmer des Regiments zu einem neuen Ganzen vereinigen konnten.

Mitte Februar folgten die vorhin genannten Feldtruppen unserem vor dreiviertel Jahren vorausmarschirten Regimente nach. In Bezug auf kriegerisches Selbstgefühl, Kriegserfahrung, Ausdauer bei Ertragung von Strapazen, Ausbildung und Disciplin hatten die badischen Truppen damals einen Höhepunkt erreicht.

Der badische Soldat, von Natur kräftig und zu außerordentlichen Marschleistungen befähigt, zeichnete sich im Einzelnen durch ein lenksames, verständiges, aufopferndes Gemüth aus. Seinem Offizier, mit dem er schon so manche Noth getheilt, war er in unwandelbarer Anhänglichkeit ergeben. Das Zusammenleben im Felde hatte ein gegenseitiges Verständniß und eine Art zu befehlen herausgebildet, wie sie von der Eigenart des

Wilhelm, Markgraf von Baden.

badischen Soldaten stets dankbar empfunden wurde. Darum liefen die badischen Truppen in Rußland nicht auseinander, als die Noth hereinbrach und jeder Zwang aufhörte. Sie blieben um ihre Führer geschaart, bis Kampf, Hunger und Frost auch ihrer Ausdauer ein Ziel setzten. —

An ihre Spitze trat der eben erst zwanzigjährige General-Major Graf Wilhelm von Hochberg, nachmaliger Markgraf Wilhelm von Baden, Karl Friedrich's Sohn, dessen kriegerische Laufbahn in Oesterreich unter Massena schon früh begonnen hatte.*) Seine Badener folgten ihm bald blindlings, und auch bei der oberen Heeresleitung fand seine Führerschaft die höchste Anerkennung. Das Anerbieten, in französische Dienste zu treten, hatte er schon früher abgelehnt.

Auf dem Marsche nach Danzig wurde die badische Brigade meist freundlich empfangen. Oft, wie in Parchim, „mahnten Trommelwirbel erst in der Frühe die Tänzer zum Aufbruch von einem gastlichen Balle."

In der Gegend von Stettin mußten Küstenwachen gegen die Engländer bezogen werden. Als die Brigade im Juni Danzig erreichte, war unser Regiment schon in die Nähe von Königsberg abmarschirt. Was an der Ausrüstung noch irgend fehlte, wurde auf das Beste ergänzt. Neue Gewehre, Mäntel, Lederzeug, ein drittes Paar Schuhe für den Mann, „Schlafsäcke" für die Biwacks, Fleisch und Suppenmehl wurden vertheilt. Man sah „nirgends traurige Gesichter, wie das bei anderen fast nur aus Rekruten gebildeten Kontingenten der Fall war."

Die Festungswerke von Danzig waren mächtig verstärkt worden. Ihre Besichtigung erweckte viele Erinnerungen an die hier überstandenen Kämpfe.

Die Landesbewohner befanden sich in einer sehr traurigen Lage. Aller Handel lag längst darieder. Jetzt mußten sie den durchziehenden Heeressäulen oft das Letzte hergeben.

Napoleon theilte die badische Brigade der ersten Division unter dem Befehle General Dändels, im neunten Armee-Korps des Marschalls Victor, Herzog von Belluno, zu. Die Husaren traten zur Kavallerie-Division Fournier desselben Korps über. Letzteres war 31000 Mann stark. Es folgte der großen Armee vorerst noch nicht, sondern bezog Anfang August Unterkunftsorte in der Gegend von Tilsit am rechten Memelufer. Als die

---

Anmerkung.

Verzeichniß der im Jahre 1812 ausmarschirten Offiziere: Oberst: Freiherr Böcklin von Böcklinsau. Oberstlieutenant: Freiherr von Etzdorff. Major: Weber. Kapitaine: Greiff, Jagemann, von Heddersdorf, von Lammerz, Pfnor, von Pötz, Freiherr von Beust, von Weinzierl, Knapp, Klein, von Elsleben, von Reichert. Premier-Lieutenants: Closmann, Krapp, Betz, von Vincenti, Stepp, von Liebenstein, Gerber, Möller. Sekond-Lieutenants: Closmann, Saul, Lebeau, Bomatsch, von Althaus, Guignard, von Pattberg, Beckert, von Petzeck, Fritsch, von Meyern, Maas, von Arnoldi, Dörr, Hieronymus, von Drost, Bonn, Heilig. Regiments-Quartiermeister: Münzer. Chirurgen: Witzel, Grosch, Happold.

*) Vergl. Feldzug 1809.

ungünstige Wendung des Krieges später schon besiegelt war, betrat dieses Korps die Kampfplätze an der Ula und Beresina.

Unser Regiment hatte schon am 31. Mai Befehl erhalten, mit seinem ersten Bataillon zur großen Armee zu stoßen, während das zweite Bataillon unter Oberstlieutenant von Etzdorff zunächst die Besatzung von Dirschau, später die von Pillau bilden sollte. Oberst von Böcklin ließ nun dem ersten Bataillon alle besseren Gewehre und Mäntel, die besten Leute, alle Bagagewagen und alles Geld zuweisen und übergab den Rest an Oberstlieutenant von Etzdorff. Unter Mitnahme der beiden Geschütze marschirte er mit dem so verstärkten ersten Bataillon im Korps von Davoust, Division Morand, Brigade St. Gratien durch Ostpreußen. Kurze Zeit darauf wurde dem Bataillon*) seine neue Bestimmung, mit den Garden dem Kaiserlichen Hauptquartier zu folgen, bekannt. Es lag hierin eine ausgesprochene Anerkennung für die militärische Tüchtigkeit des Regiments, was auch alle späteren Zeugnisse des Kommandanten des Hauptquartiers, General Caulaincourt, und die besondere Vertrauensstellung des Bataillons als Hüter des Kaiserlichen Schatzes dargethan haben.

Am 7. Juni, als das zweite Bataillon noch in Dirschau war, besichtigte Napoleon die dort angelegten Befestigungen. Oberstlieutenant von Etzdorff ließ seine Leute Spalier bilden. Auf der Brücke sagte der Kaiser zu Etzdorff: „Das ist also das Bataillon, welches die schlechten Gewehre hat? Ich werde Ihnen die Ordre schicken, nach Pillau zu marschiren, wo Sie andere Gewehre erhalten werden."

Graf Hochberg war über die vor seinem Eintreffen vollzogene Zerreißung des Regiments sehr aufgebracht und eilte nach Pillau, um dem nothleidenden zweiten Bataillon aufzuhelfen. Er verschaffte ihm den versprochenen Ersatz an Waffen, unterstützte es mit Feldgeräthen und Geld und vereinigte es später mit seiner Brigade, deren Schicksale es theilte.

Feldzug des 1. Bataillons.

Am 22. Juni lagerte das erste Bataillon im Korps von Davoust schon am Njemen (Memel) diesseits Kowno. Auf dem Marsche dahin begleiteten unzählige Wagen mit Lebensmitteln und Viehheerden das Heer. Viele Leute folgten jetzt schon „müde und marode" in Unordnung nach. — Dieser Anblick hätte bei geringerer Bekanntschaft mit der französischen

*) Einige Schriftsteller bezeichnen es kurzweg als Badisches Garde-Bataillon. In dem bekannten Werke von Bogdanowitsch, Band 1, Seite 441 und 444, ist die Eintheilung der Badener nicht ganz richtig wiedergegeben.

Art zu marschiren schon jetzt die Auflösung der Armee vermuthen lassen. Schaaren von Mannschaften aller Waffengattungen entfernten sich bald zu beiden Seiten der Straße, lagerten, fouragirten, brachen wieder auf und kehrten, als sei nichts vorgefallen, zu ihren Abtheilungen zurück. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß das innere Gefüge der großen Armee sich seit dem Tage von Austerlitz in steigendem Maße gelockert hatte. Immerhin sammelten sich hier am Njemen mehr als 220 000 auserlesene Streiter und „wer diese wimmelnden, von Muth und Stolz erhobenen Schaaren sah, meinte, sie müßten die Welt überwinden können".

Napoleon musterte hier die Truppen und entzündete ihre Begeisterung durch einen neuen Aufruf. Seine Ansprache „traf die Herzen der Altkrieger mit einer Kraft, die man gesehen haben muß, um sie zu begreifen".

Marschall Davoust, der am strengsten auf Ordnung hielt, ließ den Tornister jedes einzelnen Soldaten öffnen und alles Unvorschriftsmäßige daraus entfernen. Der freigewordene Platz wurde mit Mehl und Reis ausgefüllt, denn die große Bagage sollte der Ordnung wegen erst später folgen. Man hat sie nicht wieder gesehen.

In der Nacht zum 24. Juni wurden die Brücken fertig. Ein Augenzeuge schilderte den Uebergang als das großartigste Schauspiel seines Kriegerlebens: „Die herrliche, doch kurze Nachtrast im Biwak, die mehr freiwillige, als gebotene Stille in den Lagern, die sichtliche Spannung überall, vorwärts das dumpfe Getöse des Brückenbaues und des Anmarsches der Avantgarde, rückwärts in weiter Ferne die Lagerfeuer, „alles dies übte eine überwältigende Wirkung aus. Und dazu kamen „die tausendfachen Gefühle damals, als ein Feld eröffnet war, wie Jahrhunderte es nicht gesehen, wo der Soldat alles galt, außer ihm und seiner That nichts. . . ."

Früh sechs Uhr überschritt das Bataillon mit der Avantgarde der Division Morand den Fluß, marschirte den ganzen Tag und bezog Nachts halb 1 Uhr Biwak „an einem Wege", den nächsten Mittag ein solches „auf dem Felde". Man durchschritt einen breiten Waldgürtel in armer, öder Gegend und legte in vier Tagen die fünfzehn Meilen bis Wilna zurück. Hier ließ der Kaiser, auf den Stufen eines Hauses sitzend, das Bataillon an sich vorbeimarschiren.

Schon jetzt hatte die Armee Hunderte von Soldaten und Tausende von Pferden durch Hunger, Hitze und Erschöpfung verloren. Die oberen Behörden überließen es stets den nächstniederen, für die Verpflegung zu sorgen, so daß bald Niemand mehr etwas that und der Soldat auf Selbsthülfe angewiesen war. So mußten alle Waffenerfolge in diesen menschenleeren und planlos ausgeraubten Gegenden nur dazu dienen, das Heer mehr und mehr dem Verderben entgegenzuführen.

Bei einer großen „Revue" am 29. Juni befahl Napoleon, daß das badische Bataillon dem Kaiserlichen Hauptquartier zugetheilt werde.

Es genoß dadurch die Annehmlichkeit von Quartieren im Franziskanerkloster zu Wilna, während die Armee bei andauernd kaltem Regen wie immer biwakirte. Die Badener blieben bis zum 16. Juli hier und bewunderten aus unmittelbarer Nähe die Alles umfassende Thätigkeit Napoleons, wie er täglich die durchmarschirenden Truppen musterte, Ordnung in die sich häufenden Wagenzüge bringen, die Nachzügler sammeln und in Abtheilungen fügen, die kranken Pferde zusammenholen, Vorräthe beitreiben und die Verwaltung Littauens regeln ließ.

Mittlerweile waren die Versuche des Kaisers, die russischen Heerestheile vereinzelt zu schlagen, mißglückt, meist wegen des örtlichen Ungemaches. Denn schon jetzt war ein großer Theil des Heeres auf das Aeußerste erschöpft.

Unter Premier-Lieutenant von Vincenti trafen 200 Mann Nachschub aus der Heimath ein. Das Bataillon war noch ziemlich vollzählig und es wurde daher eine siebente Kompagnie errichtet. Im Ganzen befanden sich etwa 31 Offiziere und 1081 Mann bei der Fahne.

Man stellte viele Wachen und kleine Kommandos unter Offizieren zur Sicherung der Post, Begleitung von Generalstabsoffizieren des Kaisers und zur Bewachung der Vorräthe des General-Intendanten.

Die erste Grenadier-Kompagnie, Kapitain Pfnor, wurde zum Dienst des großen Kaiserlichen „Tresor" kommandirt. Die fünfte Füsilier-Kompagnie bewachte die Handkasse des Kaisers. Major Weber mit einer dritten Kompagnie übernahm den Dienst im „kleinen Hauptquartier" des Kaisers. Die Sekond-Lieutenants Fritsch und Gerber wurden auf besonders verantwortliche Posten gestellt.

Uebersichtskarte zum Feldzug 1812.

Napoleon besichtigte die Schatzwagen persönlich und gab jeder Kompagnie seine besonderen Befehle. Es fällt auf, daß der Kaiser der Treue und Aufopferung dieser Deutschen seine Schatzwagen und wichtigsten Dinge anvertraute. Er gebrauchte das Bataillon auch mit Nachdruck zur Aufrechterhaltung der Disziplin. Denn es wurden wiederholt französische Soldaten wegen Desertion, Plünderung und Diebstahl durch die Badener kriegsrechtlich abgeurtheilt und erschossen.

Das Bataillon berührte am 19. Juli Swenzjani, am 22. Juli Glubokoje, am 24. Juli Utatsch, am 26. Juli Bjeschenkowitschi, am 27. Juli Ostrowno und gelangte am 28. Juli nach Witebsk. Das Wetter war meistens sehr heiß, die Gegenden theilweise arm an Wasser. Hügelketten, Heide-, Sand-, Moorflächen und Waldstücke wechselten mit spärlichem Anbau. Das russische Heer hatte hier schon viel verzehrt und bei seinem Abzuge die Magazine verbrannt. Daher streiften ganze Banden von Soldaten weithin nach Lebensmitteln und auf Plünderung. Das Heer wurde hierdurch bedeutend geschwächt und die Disziplin auf das Schlimmste bedroht. Bei der Truppe ausharrende Soldaten und Offiziere stürzten oft verschmachtet zu Boden. Manche erschossen sich aus Verzweiflung in den Biwaks. „Hier half kein strenger Befehl mehr, kein Strafgericht, die Verhältnisse erwiesen sich mächtiger als alle Befehle."

Das badische Bataillon genoß wegen seiner Zugehörigkeit zu den Garden hin und wieder einige Fürsorge, doch war sein Dienst um so beschwerlicher und verlangte große Treue, weil die Leute an ihren Platz gebunden waren und nicht für sich sorgen konnten, während alle Anderen schon längst nur an das eigene Wohl dachten.

Um bessere Ordnung im Rücken des Heeres zu schaffen, befahl Napoleon die Errichtung von mobilen Kolonnen und „Depots".

Das Hauptquartier schickte daher die Hälfte der ersten Füsilier-Kompagnie unter Kapitain von Pötz als Besatzung nach Swenzjani, die andere Hälfte unter Premier-Lieutenant Betz nach Bjeschenkowitschi. Die dritte Füsilier-Kompagnie unter Kapitain von Lammertz blieb in Glubokoje. Diese Abtheilungen wurden mit strengen Anweisungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung versehen. Sie sahen ihr Bataillon erst am 19. Oktober vor Moskau wieder, als die Armee den Rückzug antrat.

Die Zuweisung solcher Aufgaben bekundete allerdings großes Vertrauen, entsprach aber keineswegs den Wünschen der Soldaten.

Zur Bewachung des Kaiserlichen Schatzes wurde jetzt noch eine zweite badische Kompagnie kommandirt und unter den Befehl des Kapitain Pfnor gestellt. Im Ganzen blieben noch fünf Kompagnien zum Dienst im Hauptquartier übrig.

Die letzten Märsche wurden in breiten, dichtgeschlossenen Kolonnen, in sehnlicher Erwartung einer Schlacht zurückgelegt. Von der Vorhut her

ertönte an mehreren Tagen Kanonendonner, doch zogen sich die Russen immer wieder zurück, so daß die Hoffnung auf eine Entscheidungsschlacht in immer weitere Ferne rückte.

Bei der langen Tagesdauer in dieser nördlichen Breite wurde die Hitze den durch Mühsal und Entbehrung geschwächten Soldaten doppelt drückend. Bei der Ankunft in Witebsk hatten Mangel und Unordnung schon derart überhand genommen, daß „selbst die stolze Kaisergarde zu plündern begann".

Das Bataillon blieb hier bis zum 11. August. Napoleon bewohnte den Palast des Gouverneurs und ließ einige Häuser abreißen, um mehr Platz für Truppenmusterungen zu haben.

In prachtvoll malerischer Umgebung, am hohen Ufer der Dwina in mehr bevölkerter und besser angebauter Gegend gelegen, bot diese Stadt einige Mittel zum Unterhalt. Der Soldat hoffte, man werde nicht noch weiter in das öde Land hinaus vordringen, sich vielmehr erst festsetzen und Verbindungen herstellen. Napoleon aber wagte Alles und beschloß, nöthigenfalls in der feindlichen Hauptstadt den Frieden zu erzwingen. Der Marsch bis hierher hatte zwar schon über hunderttausend Mann gekostet, aber die Uebriggebliebenen waren erprobte Krieger, auf die er sich verlassen konnte.

Am 1. und 2. August waren wieder Truppenbesichtigungen. Das badische Bataillon stand dabei links neben der Kaisergarde. Während der nächsten Zeit stellte es viele Leute zu den Wachen, die fast immer vor dem Kaiser Parade hatten. Außerdem mußte das Bataillon Gefangene begleiten und wiederum eine Anzahl von Todesurtheilen durch Erschießen vollstrecken, da Raub und Meuchelmord überhand nahmen.

Schon kostete es Mühe, die Wagen des Hauptquartiers ausreichend zu bespannen. Von den eigenen Truppenfahrzeugen waren mehrere schon unterwegs liegen geblieben.

Am 11. August marschirte das Bataillon ab, kam am 12. durch Babinowitschi, überschritt am 14. den Dnjepr in der Gegend von Rasasna, bezog am 15. spät Abends Biwak bei Krasnoi, brach wieder früh auf und kam am Abend mit zwei Kompagnien nahe vor Smolensk an, wo die Russen an diesem Tage mit Erfolg Widerstand geleistet hatten.

Die Armee hatte den Weg „dicht aufgeschlossen, in breitester Front, schnellen Schrittes zurückgelegt. Die Gegend schien viel besser angebaut und mit „Dörfern besät".

Smolensk, die erste, echt russische, „heilige" Stadt, zählte etwa 20 000 Einwohner. In ihrer hohen Lage am Dnjepr, mit vielen grünen und vergoldeten Thürmen von Kirchen und Klöstern, machte sie einen großartigen Eindruck. Erdwerke und starke, hohe Mauern bildeten die Umfassung.

Am 17. August schickte Napoleon seine Sturmkolonnen gegen Smolensk

vor. Unter schweren Verlusten scheiterten alle Versuche, die Russen aus der Stadt zu verdrängen. „Unmuthig über das Ergebniß dieses Tages ritt der Kaiser zu den fünf Zelten seines Hauptquartiers zurück.“ In der Nähe bei Iwanowskoje lagerten die Badener, von denen sich ein Theil mit dem Troß noch unterwegs befand.

Smolensk und seine Umgebung boten während der Nacht ein schrecklich schönes Schauspiel. Unaufhörlich flogen sausend die glühenden Kugeln in die schon allenthalben brennende Stadt und ringsum loderten zu beiden Seiten des Flusses Tausende von Biwakfeuern in „furchtbar belebtem Kreise“.

Der russische Feldherr Barclay befahl noch während der Nacht den Rückzug und ließ die Magazine vernichten.

Am nächsten Morgen rückten die Badener zwischen Brand, Schutt und Leichen in die Stadt ein. Sie blieben dort bis zum 25. früh, wurden wiederholt vom Kaiser besichtigt und betheiligten sich an der großartigen Bestattungsfeierlichkeit für den an seinen Wunden gestorbenen Divisions-General Gudin. Die Zimmerleute des Bataillons fertigten dazu einen Sarg an im Auftrage des Hauptquartiers.

Ein Theil der Badener war beständig mit Gefangenen unterwegs.

Das russische Heer entzog sich unter Nachhut-Gefechten abermals dem entscheidenden Kampfe. Man erkannte jetzt, daß der noch 56 Meilen weite Weg bis Moskau den Truppen wahrscheinlich nicht erspart bleiben werde. Immerhin stand die Ernte zur Verfügung, auch führte die große Heerstraße durch besser bevölkerte Gegenden. Dennoch sollte der Marsch noch vielen Tausenden das Leben kosten.

Am 25. August folgte das Bataillon dem Heere in großer Eile auf der Straße nach Dorogobusch, Wjasma und Gschat, wo es den 2. und 3. September rastete. So weit das Auge reichte, gingen alle Dörfer und Schlösser in Flammen auf. Nach zwei weiteren Marschtagen erlangte das Heer die Gewißheit, daß eine Entscheidungsschlacht bevorstehe. Das Bataillon biwakirte am 5. September während des heißen Kampfes um die Schanze von Schewardino bei Borodino, nur eine halbe Stunde vom russischen Heere entfernt, bei dem Hauptquartier.

„Nie hatte es vielleicht versuchtere und auserwähltere Streiter gegeben, als die, welche Napoleon jetzt noch geblieben und die im Stande gewesen waren, die ganz unsäglichen Mühen und Entbehrungen dieses Feldzuges zu ertragen.“

Die russische Aufstellung lehnte mit ihrem rechten Flügel an den Kalotscha-Bach und das Dorf Borodino, mit dem linken an ausgedehnte Waldungen. In der Mitte krönten Schanzen die kleinen, von ihnen besetzten Hügel.

„Als die Dunkelheit hereinbrach, erglänzten die russischen Lagerfeuer dicht aneinander, zahlreich, hoch und stark in einem weiten Halbkreise am nächtlichen Horizont. Die französischen loderten sparsam, ungleich und

unordentlich auf, weil die Truppen spät und eilig auf unbekannten Plätzen anlangten, wo nichts bereit war und es oft an Holz mangelte. In der Nacht fiel ein feiner, kalter Regen und der schon empfindliche Wind erinnerte an den hier früh eintretenden Herbst.“ —

Schlacht bei Borodino.

Den nächsten Tag hatten die Truppen Ruhe. Das Kriegs-Tagebuch des Bataillons erzählt von den großartigen Vorbereitungen des Kaisers, wie er schon vor Tagesgrauen zu Pferde stieg und den ganzen Tag thätig war. — Waffen und Munition der ganzen Armee wurden nachgesehen.

Abends rückten die Heereskörper mit lautloser Stille in ihre Stellungen für die Schlacht. Im russischen Lager herrschte bei den Soldaten Kampfes-

freudigkeit und Begeisterung. Der Aufruf ihres Feldherrn Kutusow hatte sich nicht vergeblich an die vaterländischen Gefühle gerichtet. Ihr Glaubenseifer wurde durch pomphaftes Herumtragen des hochheiligen und wunderthätigen Marienbildes von Smolensk zu religiöser Begeisterung entflammt.

Während sie sich durch Speise und Trank stärkten, begnügte sich die „große Armee“ mit dem Fleisch von Pferden und dem einiger abgetriebener Heerden. „Es lagen da auf beiden Seiten wohl in annähernd gleicher Stärke im Ganzen mehr als eine Viertelmillion Krieger mit 1200 Geschützen. Auf der einen Seite Völker aus Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, Deutschland und Polen, drüben Männer des großen östlichen Tieflandes von den Grenzen Asiens, an Bildung und Kriegskunst jenen nicht zu vergleichen, aber kräftig, abgehärtet und zum äußersten Widerstande entschlossen; . . . . diese verschiedenen Völker, zum Theil selbst dem Namen nach sich unbekannt, sollten morgen die größte Schlacht seit Erfindung des Schießpulvers schlagen, erbitterter, wie nur je eine, von der uns die Geschichte berichtet.“

In der Morgendämmerung traten die Truppen wie zur Parade geschmückt unter das Gewehr. Kompagnieweise wurde der Aufruf des Kaisers verlesen. Weithin schallte als Antwort der Ruf: „vive l'empereur“, begleitet von dem Klange der Musiken, von Abtheilung zu Abtheilung.

Nur die Garden, denen Truppen von Neufchatel, Portugal, Spanien, Polen, Hessen und das Bataillon Baden zugetheilt waren, blieben bei dem blutigen Ringen als Reserve übrig. Der Kaiser wollte diesen letzten Hort nicht mehr einsetzen, um die Niederlage der Russen zu vollenden, als der Kampf am Nachmittage um drei Uhr in Folge völliger Erschöpfung auf beiden Seiten endete. Vom Bataillon fand nur Lieutenant Möller, Ordonnanzoffizier des Divisionsgenerals Grafen Morand im Korps Davoust, Gelegenheit, sich in diesem Kampfe, wie schon früher beim Sturm auf Smolensk, auszuzeichnen. Er erhielt hierfür das Kreuz der Ehrenlegion. Die Russen hatten 18 Generale, 52 000 Mann verloren und zogen unbehelligt auf der großen Straße nach Moskau ab. Die Franzosen gaben ihren Verlust auf 49 Generale, 28 000 Mann an.

Dieser Sieg führte das Heer des Schlachtenkaisers allerdings der Hauptstadt Moskau, aber auch seinem Untergange entgegen. Eine Niederlage allein hätte Napoleon dazu genöthigt, den Rest der Armee bei der noch günstigen Jahreszeit nach Polen zurückzuführen.

Bis zum 12. September verweilte das Bataillon auf dem grauenhaften Schlachtfelde und in dem nahen Moschaisk. Zehntausend verwundete, ohne jeden Beistand zurückgelassene Russen mußten hier den Kranken der großen Armee Platz machen. Auch diese verkamen meistens im Elend.

Indessen war Jedermann gern bereit, Moskau, das ersehnte Ziel aller Wünsche, durch eine neue Schlacht zu gewinnen. Die Nachricht, der

Feind habe die Stadt geräumt, beflügelte die Schritte noch mehr, und schon am Nachmittag des 14. September breitete sich ihr ungeheures Häusermeer in „christlich-orientalischer Pracht" vor den entzückten Blicken des Heeres aus. Ueber sechshundert vergoldete, versilberte oder grüne Thürme und Kuppeln verwirrten den Blick. Sie wurden überragt von dem Kreml, der alten Zarenburg, einer Stadt für sich.

Moskau zählte etwa 240 000 Einwohner. Seine unermeßlichen Hülfsquellen sollten für alles Ueberstandene entschädigen. Vergeblich hatte Napoleon vor den Thoren eine demüthig um Schonung flehende Abordnung erwartet. Als das Bataillon einrückte, fand es die Straßen verödet. Diese stumme Kundgebung eines zum äußersten entschlossenen Volkes forderte zu ernsten Betrachtungen auf.

Schon während der ersten Nacht, als noch das Getöse einrückender Truppen durch die Straßen hallte, gingen viele weit auseinanderliegende Gebäude in Flammen auf. Man hielt die Brände für zufällig entstanden, auch suchte jeder für sich zu sorgen, so daß nichts Ernstliches dagegen geschah. Napoleon, noch unbesorgt, verlegte sein Hauptquartier am nächsten Morgen nach dem Kreml. Inzwischen war die durch den Brand verursachte Unordnung derartig angewachsen, daß Kapitain Psnor die Schatzwagen nur mühsam bis zum Kreml hindurchführen konnte. An diesem Tage und in der zweiten Nacht vollendeten die russischen Brandstifter ihr furchtbares Werk. Man sah bald ein, daß es sich hier um keinen Zufall, sondern um einen sorgfältig vorbereiteten Plan handle. Bei der Ausdehnung des Brandes, den vielen Holzbauten und dem Mangel an Löschgeräthschaften war um so weniger an erheblichen Widerstand zu denken, als ein starker Nordwind die Gluthen anfachte und mit rasender Schnelligkeit weitertrieb. Der Kaiser verließ den Kreml und nahm in dem eine Stunde entfernten Schlosse Petrowskoje Wohnung. Die Badener folgten ihm dorthin und bezogen ein Biwak. Sie mußten bei den Löschversuchen mithelfen, und bemühten sich, den Brand durch Einreißen und Abschneiden der Verbindungen einzudämmen.

Unterdessen zerstreute sich das Heer in der brennenden Stadt und raubte Lebensmittel, Kleider, Geld und Kostbarkeiten.

Ungezählte Verwundete und Kranke kamen in den Flammen um.

Als die Stadt zum größten Theil in Asche lag, erlosch das Feuer allmählig unter den Einwirkungen eines starken Regens. Am 19. September wurde der Kreml wieder bezogen. Für die Badener begann jetzt ein angestrengter Sicherheitsdienst. Starke Patrouillen, mit strengen Befehlen versehen, durchzogen unaufhörlich die Straßen. Alle der Brandstiftung Verdächtigen, besonders die noch umherziehenden russischen Soldaten, deren Frist zur Anmeldung bei dem Gouvernement abgelaufen war, sollten ohne Weiteres niedergestoßen werden.

Endlich kehrte die Ordnung zurück. Man theilte Bezirke ein, ergänzte

die Waffen, den Schießbedarf, Kleidung und Ausrüstung, vertheilte Lebensmittel und Quartiere. Trotz aller Zerstörung bot die Stadt hierzu immer noch reiche Hülfsmittel.

Von Moskau sandte Oberst von Böcklin die letzten schriftlichen Berichte nach der Heimath. Er hatte noch 424 Mann zum Dienst bereit. Die beiden Kompagnien von Swenzjani und Glubokoje, ursprünglich 280 Mann stark, wurden zurückerwartet. 190 Mann waren unterwegs verschollen oder krank in die „Hospitäler" gewandert; 70 Mann waren „indisponibel", also wahrscheinlich krank und mußten unter den obwaltenden Verhältnissen ebenfalls aufgegeben werden. Den Rest von etwa 115 Mann hatten die vielen Kommandos — „Sauvegarden" und Gefangenentransporte — abgebröckelt und irgendwo verkommen lassen.

Nach langer Zeit kamen wieder einige Nachrichten aus der Heimath. Der Großherzog verlangte Rechenschaft über die Trennung des Regiments und die schlechte Behandlung des zweiten Bataillons. Oberst von Böcklin klagte in einem langen Bericht über die „unzählbaren, kummervollen Stunden", verursacht durch die vielen Aufträge und die Zersplitterung seiner Truppen. Er habe schon die Regimentsmusik zum Ordonnanz- und Patrouillendienst heranziehen müssen.

Kapitain Pfnor wurde dazu bestimmt, mit zwei badischen Kompagnien und einer Kompagnie italienischer Jäger zu Pferde Beitreibungen in der Nachbarschaft auszuführen, die sich zuletzt zwölf Stunden weit in das Land hinein erstreckten. Mehrere tausend Pferde mit den nöthigen Treibern wanderten unter dieser geringen Bedeckung hinaus, um sich Futter zu holen. Ein französischer General sollte diese Unternehmungen leiten. Er begleitete jedoch den ungeheuren Zug stets nur bis an das Thor und überließ dem allerdings sehr erfahrenen und über das gewöhnliche Maß thatkräftigen Kapitain Pfnor alles Weitere.

Dieser gewissenlose Leichtsinn erstreckte sich auf alle Zweige der Verwaltung. Die Herren vom Hauptquartier hatten fast alle Abende ihre lustigen „Soiréen", was dem ernsteren, sorgenden Sinne manches Deutschen sehr mißfiel.

Pfnor hatte von einigen Franzosen erbeutetes Tuch recht theuer gekauft, um seiner Kompagnie daraus Hosen machen zu lassen. Eine Hauptwache der alten Garde raubte dieses Tuch, und alle Beschwerden fruchteten nichts. Er wandte sich endlich an den General-Intendanten Mathieu Dumas, der eben eine erbeutete, sehr schöne Büste bewundern ließ und erhielt mit Achselzucken die Antwort: „Ja, die Garden sind sehr eigenmächtig, aber wir könnten von Pontius zu Pilatus gehen, es würde nichts helfen." Pfnors Leute mußten in ihren alten, zerlumpten Beinkleidern den Rückzug antreten!

General Tindal von der alten Garde, ein ehemaliger Waffengefährte Pfnors, — sie hatten beide eine Zeit lang in Holland gedient, — erbot

sich, bei der nächsten Revue seinen Freund dem Kaiser vorzustellen und für ihn das Kreuz der Ehrenlegion zu erbitten. Pfnor lehnte dies gut gemeinte Anerbieten in seiner starren Weise ab, doch bat er den General, ihm eine kurze Audienz bei dem Kaiser zu vermitteln. Nach seiner Absicht befragt, erklärte Pfnor, daß er den Kaiser an Karl XII. von Schweden und an das russische Klima erinnern wolle. Tindal bemerkte zweifelnd, dies werde nichts ändern.

Indessen bekundete Napoleon den Badenern seine besondere Zufriedenheit und verlieh dem Obersten von Böcklin das Kreuz der Ehrenlegion.

Tag um Tag verging, ohne daß die Russen Frieden anboten. Mit Besorgniß erwartete das Heer den gefürchteten nordischen Winter. Die Vorräthe gingen zur Neige und wie ein ungeheurer Abgrund gähnte die lange Rückzugslinie entgegen. Zum Scheine hatte Napoleon Vorbereitungen zu längerem Verweilen getroffen. Endlich ließ er sich dazu herab, selbst Friedensanerbietungen zu machen. Die Russen aber hatten seine verzweifelte Lage erkannt; ihre scheinbare Ruhe war nur Täuschung gewesen. Durch die Nachricht von einem erfolgreichen Angriff auf die französischen Vortruppen wurde das Heer jäh aufgeschreckt. Alles rüstete sich zum sofortigen Ausbruche.

In diesem verhängnißvollen Augenblicke meldeten sich ein und eine halbe Kompagnie unter Kapitain von Lammertz zu ihrem Bataillon zurück. Sie hatten eben den ungeheuren Weg von Swenzjani und Glubokoje bis Moskau zurückgelegt und übernahmen sofort die Bewachung des großen Kaiserlichen Schatzes. Kapitain Pfnor erhielt den Auftrag, mit seinen Grenadieren den Dienst beim Fürsten von Neufchatel, Major-General der Armee, Marschall Berthier, zu übernehmen.

Napoleon hatte beschlossen, in südlicher Richtung über Kaluga zurückzugehen. Wenn dieser weite Flankenmarsch gelang, berührte das Heer weniger ausgesogene Landstriche; dafür hätten die Truppen eine um so größere Marschfähigkeit entwickeln müssen. Das Gegentheil war der Fall. Selten hat ein Heer so schwerfälligen Troß mit sich geführt. Die Menge der Geschütze überwog um das Dreifache das Bedürfniß der zusammengeschmolzenen Truppen. Eine Unzahl von überflüssigen, mit Beutestücken aller Art überladenen Wagen fuhr in schlecht geordneten Reihen nebeneinander her. Die Reiter auf ihren abgetriebenen Pferden und selbst die Infanterie hatten sich mit Beute übermäßig beschwert. Statt Lebensmittel schleppten die Marketender ihren Raub mit sich. Zahlreiche Familien schlossen sich dem Zuge an. Schon wurden die Tage kürzer, was die nothwendigsten Beitreibungen sehr erschwerte.

Zu seiner Bestürzung fand das Heer die Straße nach Süden versperrt. Feldmarschall Kutusow lieferte hier am 24. Oktober die blutige, aber unentschiedene Schlacht von Malojaroslawez. Das Bataillon Baden biwakirte

eine Stunde rückwärts bei dem Dorfe Gorodnä, als Befehl gegeben wurde, auf die alte Straße nach Moschaisk zurückzukehren. Dort, hieß es, seien Magazine zur Verpflegung der Truppen angelegt! Die Badener wurden von jetzt ab öfters als Marschpolizei an Engwegen und anderen schwierigen Stellen aufgestellt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Sie mußten der Artillerie häufig mühsam vorwärts helfen und blieben dadurch bei den Letzten zurück, bis die Nachhut des Marschalls Ney herankam. Die unerschütterliche Thatkraft des Kapitain Pfnor und die Ausdauer seiner braven Grenadiere hierbei ist durch die ehrenvollsten Zeugnisse beglaubigt worden.

Schon am 27. Oktober trat Frostwetter ein. Man zog über das noch unveränderte, grauenhaft aussehende Schlachtfeld von Borodino. Zahlreiche Verwundete, die bald ihrem Elend erlagen, schlossen sich dem schwerfälligen Zuge an. Bald erfroren schon des Nachts Leute im Biwak, doch waren die Tage noch hell und für den Marsch günstig. Dann trat starker Schneefall ein und vom 10. November ab stieg die Kälte in furchtbarer Weise. Zugleich drängten die Russen und lieferten der Nachhut blutige Gefechte. Wege und Stege, selbst die Wohnungen der Menschen wurden bald durch starken Schneefall unkenntlich, die Gewässer bedeckten sich mit Eis, die Kiefern krümmten sich unter der Last der Schneedecken.*) Dabei war die ganze Gegend verlassen; kein aufsteigender Rauch erweckte die Hoffnung auf eine warme Mahlzeit, eine warme Lagerstätte. Und doch waren die Nähe der Russen und die Schrecken einer langen nordischen Winternacht in diesen Einöden noch weniger furchtbar, als der allergrößte Feind, der Hunger. Die mitgeführten Viehheerden waren bald aufgezehrt. Die Gegend war stundenweit zu beiden Seiten völlig ausgesogen. Bei dem Versuche, weiter im Inneren des Landes Lebensmittel zu suchen, fanden viele Gefangenschaft oder den Tod. Kapitain Pfnor schreibt: „Wovon wir in der letzten Zeit eigentlich gelebt haben, ist unmöglich zu sagen, meist nur von dem zu Stein gefrorenen Fleische gefallener Pferde, die am Wege lagen, welches nur mit dem Beile abgehauen und an der Flamme eines kümmerlichen Feuers geröstet werden konnte. Und ebenso schwer mußte es sein, unsere halberstarrten und ausgehungerten Menschen zusammen und bis zum letzten Lebenshauche tüchtig und kampfbereit zu erhalten."

In dieser Lage verloren die meisten allen Muth. Viele warfen ihre Gewehre fort, und bei der großen Menge von Nachzüglern sah das Heer bald wie eine ungeregelte Masse aus. Menschen- und Pferdeleichen blieben überall am Wege liegen. Plätze, an denen Nachts gerastet wurde, „glichen am anderen Morgen einem Schlachtfelde, auf dem Erschöpfung, Hunger und Kälte die Arbeit der Kugeln gethan." Die Noth und der Trieb der Selbsterhaltung erzeugten eine entsetzliche Rohheit und Härte gegen den Nebenmenschen. Nur noch wenige harrten bei den Fahnen aus, bei den

*) Dem bekannten Werke von Beitzke nacherzählt.

Uebrigen war jeder Rest von Ordnung und Gehorsam gewichen. Hätten die Russen ihre Ueberlegenheit, besonders an Reiterei und gut bespannten Geschützen benutzt, so hätte sich das Heer schon vor der Beresina gänzlich auflösen oder gefangen geben müssen.

Von dem Untergange des „badischen Garde Bataillons", wie es zu dieser Zeit genannt wurde, sind nur spärliche, aber herzerhebende Nachrichten erhalten geblieben. Die Kompagnien kamen, wenn auch schon gelichtet, am 9. November noch geschlossen nach Smolensk, wo das Hauptquartier bis zum 14. November blieb. Die beiden Bataillonsgeschütze und die eigenen Wagen mußten wegen Mangels an Bespannung hier stehen bleiben, nachdem der geringe Kassenvorrath ausgetheilt war. Einen Tag später stand Napoleon mit seinen Garden in dem Gefechte von Krasnoi dem weit stärkeren Feinde in beinahe hoffnungsloser Lage gegenüber. Allein Kutusow schreckte vor dem gewaltigen Manne und seinen auserlesenen Kriegern zurück, und der Rückzug wurde unter wachsender Auflösung fortgesetzt.

Theodor von Bernhardi bespricht in seinem Buche „Denkwürdigkeiten des Grafen Toll", einen Befehl Napoleons, wonach alle gefangenen Russen, die nicht mehr marschiren konnten, niedergeschossen werden mußten. Er bezeichnet es als möglich, daß das badische Garde-Bataillon, dem die Deckung des Kaiserlichen Wagenzuges anvertraut war, die Ausführung dieses Auftrages übernahm. Die badischen, noch vorhandenen Aufzeichnungen berichten rückhaltlos über die Greuel des Rückzuges, enthalten aber keine Andeutung, daß dem Bataillon die Ausführung eines so schmachvollen Befehls zugemuthet worden ist.*) Es muß vielmehr angenommen werden, daß das Fortschleppen der Wagen und die Bewachung des Hauptquartiers alle Kräfte in Anspruch nahmen. Die Leute wurden dabei so schlecht versorgt, daß sie meist unterwegs in ihrem Dienste starben. Die Fürsorge und eiserne Strenge des Kapitain Pfnor hielt die erste Grenadier-Kompagnie im Dienste des Marschalls Berthier am längsten wehrhaft. Einst stieß die Kompagnie in mondheller Nacht auf einen geborstenen Kassenwagen, dessen goldener Inhalt aus zerschlagenen Kisten in den Schnee rollte und von Soldatenhaufen aller Waffengattungen begierig aufgelesen wurde. Pfnor zog den Degen, stellte sich vor dem Wagen auf und wartete, bis seine Leute in

*) Französische Schriftsteller haben es versucht, wenigstens die Ausführung dieser niederträchtigen Maßregel den Rheinbundstruppen zuzuschieben. Wenn die Badener Menschlichkeit übten, so geschah es jedenfalls ohne Anregung von Seiten der französischen Führer, deren Anschauungen solche entsetzliche Maßregeln vielmehr entsprachen. Zu eben dieser Zeit war der uns bekannte General von Neuenstein mit seinen Badenern im fernen Spanien unterwegs, um Gefangene abzuliefern. Sein Weg führte mitten durch die feindlichen Schaaren. Auch hier sollte jeder verschmachtende Gefangene niedergestoßen werden. Der Kommandeur „brachte es aber nicht über sich", auf die Ausführung dieses Befehls zu achten. „Es wurden sogar viele Kranke und Elende unter den Gefangenen durch die Gutherzigkeit der Leute gerettet" (Handschrift von Krieg).

vollkommener Ordnung vorbeimarschirt waren. Es wäre ein Leichtes gewesen von dem herrenlosen Gute Besitz zu ergreifen; die Kompagnie aber hätte sich aufgelöst, ohne daß auch nur Einer in die Lage gekommen wäre, etwas von dem Golde zu retten.

An die Beresina führte Pfnor noch 80 wehrhafte Männer. Auch die Reste der übrigen Kompagnien trafen mit der badischen Brigade* bei Borisof zusammen. Doch an eine Vereinigung mit dieser war nicht zu denken, da die Meisten sich schon in einem elenden Zustande befanden und die wenigen dienstfähigen Leute ihrer Aufgabe im Hauptquartier nachkommen mußten. Auf dem weiten Marsche nach Wilna, bei einer furchtbaren Kälte und unter noch schlimmeren Entbehrungen erfroren die Meisten von ihnen. Der Kaiser verließ auf schnellem Schlitten die Trümmer seines Heeres, und als Pfnor mit noch 50 Bewaffneten, diesen Letzten und Auserwähltesten, seinem Auftrage gemäß erst spät nach Wilna kam, wurde es ihm schwer, noch einen Bissen Brod oder etwas Mehl für seine Leute zu bekommen, weil die vorausgeeilten „Isolirten" fast alles weggenommen hatten. Der Vorwurf, daß Berthier wohl auch einmal für seine Allergetreuesten hätte sorgen lassen sollen, ist ihm von diesen Soldatenseelen vielleicht selbst im Tode nicht gemacht worden. Sie kannten es nicht anders, denn sie hatten nur gänzliche Verachtung aller Menschenwürde von oben her kennen gelernt.

Unzählige Opfer hatten die deutschen Soldaten schon gebracht. Die große, reine, brave Treue der Deutschen konnte von den Machthabern überhaupt nicht begriffen werden. Ihre „großen Männer" waren kleine Menschen, und der Lohn ihrer Werke folgte ihnen nach. Auch Berthier kannte die Treue nicht; er verrieth später seinen großen Meister und gab sich selbst den Tod. Wie hätte er Treue üben sollen an diesen Geringsten! Sie waren Deutsche. Aber diese Badener bewahrten den Ruhm, unter den Allerletzten, „bis zum letzten Athemzuge" mit den Waffen in der Hand auszuharren. Einer nach dem anderen erstarrte auf dem Wege von Wilna nach Preußen. Zuletzt sanken der Feldwebel und Pfnors getreuer Bursche, deren Namen nicht genannt sind, in einer finsteren Nacht am Wege nieder. Der Kapitain selbst wurde durch einen seltenen Zufall gerettet und gelangte nach dem Sammelpunkt der Badener, Marienwerder. Hier stellte sich der Unermüdliche sofort wieder in die Reihe der Kämpfenden.

Auf diesem Marsche war „alle Waffenbrüderschaft, alles Gefühl von Menschlichkeit und Mitleid gegenüber dem Triebe der Selbsterhaltung geschwunden. . . . Nichts mehr von Kameraden, Freunden, Landsleuten, Anführern; alle waren zu der schrecklichsten Gleichheit zurückgekehrt, alle gesellschaftlichen Bande waren zerrissen. Man sah nichts als Abscheulichkeiten und den Tod. Hier stürzten Unglückliche, schon von Krankheit und Hunger erschöpft, nieder und starben in der größten Verzweiflung; dort

* Anmerkung. Vergl. Seite 112, Feldzug des 2. Bataillons.

warf man sich über Einen her, der Lebensmittel verborgen hielt, und entriß sie ihm trotz seines Widerstandes und seiner fürchterlichen Flüche. Auf der einen Seite hörte man das Geräusch, welches durch das Zerquetschen der Leichname entstand, die von Pferden getreten oder von den Rädern der Wagen zermalmt wurden, auf der anderen das Aechzen und Geschrei der Unglücklichen, die ihre Kräfte verloren hatten und auf dem Wege hingestreckt liegend bei voller Besinnung auf eine empörende Weise ihrer Kleidungsstücke beraubt wurden. Weiterhin schlugen sich Menschen um die Fetzen eines todten Pferdes. Von allen Seiten sah man widrige, erschrockene, von Frost entstellte Gesichter, Bestürzung, Schmerz, Hunger und Tod." *)

Um so mehr muß man die Hingebung einzelner Soldaten inmitten derartiger Gräuel bewundern. Dem Sergeanten Leonhard Siegel vom Bataillon war es gelungen, sich einen bespannten Schlitten zu verschaffen, mit dem er in dem Gewühl der Flüchtlinge einherzog. Sein von Allen hochverehrter Kommandeur, Major Weber, bewegte sich krank, im tiefsten Elende auf derselben Straße langsam vorwärts. Er wurde durch die bekannte Stimme des Sergeanten überrascht, der ihm zurief: „Kommen Sie eiligst zu mir herauf, Herr Major, ich werde Sie zu retten suchen." Siegel führte sein Vorhaben glücklich durch.

Lieutenant von Biedenfeld, in dem letzten Kampfe dieses Feldzuges bei Malodetschno verwundet, kam ganz entkräftet nach Preußisch-Littauen, wo er liegen zu bleiben und seine Auflösung zu erwarten beschloß. Feldwebel Jakob Schmidt von Karlsruhe, später Premier-Lieutenant im Regiment, traf ihn und bat ihn, mit weiter zu ziehen. Lieutenant von Biedenfeld weigerte sich. Mit Hilfe eines anderen Soldaten trug ihn nun Schmidt unter großen Anstrengungen nach Königsberg, wo er weitere Unterstützung und Erholung fand.

Soldat Winkler von Mühlburg befand sich als Diener bei dem Oberst von Böcklin. „Schon waren ihm Hände, Gesicht und Füße erfroren; die letzteren waren nur noch mit Lumpen umwickelt, zuweilen verlor er die Sprache. Dennoch verließ er seinen Oberst keinen Augenblick, rettete ihm seine geringe Habe und die Pferde und unterstützte ihn mit Lebensmitteln, die er mit Anspannung seiner letzten Kräfte herbeischaffte."

Im Ganzen retteten sich 13 Offiziere und ungefähr 50 Mann vom Bataillon über die preußische Grenze. Ein kleiner Theil wurde, meist in Wilna, von den Russen gefangen genommen.

---

*) Nach den Aufzeichnungen des trefflichen Kapitain von Zech.

Feldzug des 2. Bataillons in Rußland.

Das 2. Bataillon unseres Regiments theilte das Schicksal der badischen Brigade, in deren Verband es den Feldzug 1812 mitmachte. Nach heldenmüthigen Kämpfen war auch hier das endliche Loos ein beinahe völliger Untergang.

Anfang August hatte die badische Brigade sich in der Gegend von Tilsit bei dem Korps des Marschalls Viktor versammelt. — Das zweite Bataillon unseres Regiments befand sich damals immer noch zum Küstenschutz in Pillau. — Das neunte Korps Viktor hatte eine sehr bunte Zusammensetzung. Seine Kavallerie-Division Fournier bestand aus je einem Regiment bergischer, hessischer, sächsischer und badischer Reiter.

Die erste Division Dändels zählte in der ersten Brigade, Graf Hochberg, sechs Bataillone Badener (einschließlich des Pillauer Bataillons) mit acht Geschützen. Die zweite Brigade, Damas, bestand aus sieben Bataillonen und zwölf Geschützen bergischer Truppen.

Die zweite Division Partouneaux bestand aus 6 französischen Regimentern.

Die dritte Division Girard zählte 3 polnische und 2 sächsische Regimenter.

Diese Truppen waren sehr ungleichwerthig. Die bergischen bestanden fast nur aus Rekruten, weil die älteren Bataillone in Spanien völlig aufgerieben waren. Sehr tüchtig waren die sächsischen und hessischen Reiter. Die polnische Infanterie kam eben erst aus Spanien, hatte sich neu ergänzt und „zählte die kriegsgeübtesten Soldaten“ in ihren Reihen. Die „französische“ Division Partouneaux bestand aus Holländern und Hanseaten und war noch sehr unfertig. Graf Hochberg schreibt: „was die badischen Truppen anbelangt, so hatten die Meisten die Feldzüge von 1806, 1807 und 1809 mitgemacht. Sie waren vom besten Geiste beseelt . . ., ich konnte sie in jeder Hinsicht mit vollkommenem Vertrauen dem Feinde entgegenführen.“

Das Korps blieb fast den ganzen Monat August in dieser Gegend. Durch die Nachwirkungen ungesunder Lebensverhältnisse hatte es schon „ein gutes Sechstel“ seiner ursprünglichen Stärke verloren, als der Marschall befahl, Alles für einen weiten Marsch vorzubereiten.

Hunderte von Bauernwagen mit Vorräthen mußten den Bataillonen folgen, als das Korps sich Ende August den Njemen aufwärts nach Kowno und Wilna in Marsch setzte. „Es war ein Jammer, anzusehen, wie das arme preußische Land (kurz vor der Ernte) durch diese Gewaltmaßregel ruinirt wurde, ohne uns großen Nutzen zu verschaffen, da vorauszusehen war, daß die kleinen schwachen Pferde der ihnen aufgebürdeten Last in Bälde erliegen würden.“ Dieser übermäßige Troß hatte auch auf die Disciplin

einen sehr schädlichen Einfluß. Schon jetzt gingen auch Dienstpferde durch Futtermangel und Anstrengung zu Grunde, so daß die badische Artillerie einige Wagen in Wilna zurück lassen mußte.

Das Korps gelangte nun auf der südlichen Straße über Minsk und Orscha nach vielen Mühsalen nach Smolensk. „Dunkle Wälder hatten mit großen einförmigen Ebenen und Steppen, mit schwarzen, die Luft verpestenden Morästen gewechselt.“ Ueberall begegnete man den traurigen Spuren der großen Armee. Menschen- und Pferdeleichen, Wagen, Munitionskarren, selbst Geschütze waren auf allen Straßen liegen geblieben. Zurückkehrende Soldaten, einzeln und in Trupps, suchten unter allen Vorwänden aus diesem Lande zu entkommen. Andere hatten sich bei den Einwohnern als „Sauvegarden“ niedergelassen. Die erste Ursache zu diesen Unordnungen war der Mangel an Lebensmitteln und die ungenügende Sorge für die Verwundeten, wodurch viele ihre Truppe aus dem Auge verloren. Ebensowenig geschah auch im Uebrigen von oben her. Von all' den großen, prahlerisch verkündeten Einrichtungen fanden die Truppen nichts vor. Statt Brod oder Zwieback bekamen die Badener nur verschimmeltes Mehl, das sie ohne alle Hilfsmittel zu backen versuchen mußten. In Smolensk lagen, obwohl sich dort seit der Einnahme 2 Bataillone französischer Infanterie als Besatzung befanden und außerdem zahlreiche russische Gefangene zur Verfügung standen, die Leichen noch auf den Straßen und in den zerstörten Häusern umher, und die meisten Brunnen waren damit angefüllt. Keinerlei Fürsorge war hier getroffen. Die Lebensmittel wurden bald immer seltener, „in der ausgeplünderten Stadt war selbst für schweres Geld nichts mehr zu bekommen.“ Dabei wählte der französische General Dändels, ein großer Feinschmecker, wenn die Badener etwas beigetrieben hatten, zuerst das Beste für sich aus. Er mußte es allerdings auch erleben, daß der badische General Lingg im Unmuthe darüber „diese ganze Wirthschaft“ laut „zum Teufel“ wünschte.

Alle jene Vorzeichen der Auflösung wurden von den badischen Offizieren als rechtzeitige Warnung aufgefaßt, allen Unordnungen vorzubeugen, so daß später selbst das Zusammentreffen mit der zerrütteten großen Armee keinen nachtheiligen Einfluß mehr ausübte.

Unter so trüben Aussichten vereinigte sich das 2. Bataillon von Etzdorff unseres Regiments am 10. Oktober mit seinen Landsleuten in Smolensk. Es hatte soeben den weiten Weg von Pillau hierher zurückgelegt und erwartete das „traurige Schicksal, in eine Marschdivision gestoßen, den Weg nach Moskau fortsetzen zu müssen.“ Durch „vielfältige Bemühungen“ erwirkte Graf Hochberg die Erlaubniß, diese seine Landsleute mit der badischen Brigade vereinigen zu dürfen.

Das Bataillon Etzdorff zog nun auch einige jener zurückgebliebenen Besatzungen unseres 1. Bataillons, nämlich von Bjeschenkowitschi den Premier-

Lieutenant Betz mit der Hälfte der ersten Füsilier-Kompagnie, eine kleine Abtheilung des Sekond-Lieutenant Bommatsch und eine Anzahl Kommandirter und Wiedergenesener zu sich heran.

Inzwischen hatte das russische Heer unter Wittgenstein nördlich der Dwina Fortschritte gemacht, drängte die französischen Korps von Oudinot und St. Cyr zurück und bedrohte die wichtigen Stromübergänge bei Witebsk und Polozk. Marschall Viktor schickte daher die Division Dändels über Rudnä und Babinowitschi nach Witebsk zur Unterstützung der bedrohten Korps ab. Hier bezog ein Theil der Badener am 24. Oktober Vorposten.

Graf Hochberg bat den in Witebsk amtirenden französischen Verwaltungsbeamten um Flicktuch und Schuhe für seine schon nothleidenden Soldaten. Der Beamte verweigerte Alles. Wenige Tage später gingen die Vorräthe, die so manchem braven Soldaten das Leben hätten fristen können, an die Russen verloren. Diese Art von Angestellten hatte meist nur ihren eigenen Vortheil im Auge, „suchte sich auf Kosten der Armee schnell zu bereichern und trug einen guten Theil der Schuld an ihrem so raschen Untergang.“ — Später, im Gewühl der Flüchtlinge an der Beresina, entdeckte der Graf jenen Beamten wieder, und fragte, ob es nicht besser gewesen wäre, die Vorräthe den Badenern als den Russen zu überliefern. Trotz alledem hatte „dieser jeune auditeur“ einige Jahre später die Unverschämtheit, den Grafen Hochberg um einen badischen Orden zu bitten!

Während die Badener bei Witebsk standen, erzwangen die Russen den Uebergang bei Polozk. Die Marschälle Oudinot und St. Cyr wurden im Kampfe verwundet. Viktor, der mit dem Rest seines Korps zur Unterstützung nachgefolgt war, übernahm nun auch den Befehl über das 2. Korps von Oudinot. Die Badener marschirten von Witebsk nach Bjeschenkowitschi und trafen am 31. Oktober in der Frühe nach einem Marsch in finsterer, kalter Nacht auf engen, schlechten Wegen mit ihrer Division auf dem Schlachtfelde von Tschaschniki ein. Marschall Viktor stand hier mit dem 2. Korps dem Heertheil des über Polozk und Uschatsch heranmarschirten Grafen Wittgenstein gegenüber.

Die Erzählung über die Betheiligung der Badener an der Schlacht folgt den „Denkwürdigkeiten“ des Markgrafen Wilhelm von Baden (Graf Hochberg): Ein Adjutant des Marschalls brachte dem Grafen Befehl, mit seinen Badenern neben die Division Merle — 1 illyrisches, 3 Schweizer Regimenter — in die Schlachtlinie einzurücken. „Es war ein Moment, den ich nie vergessen werde, als ich hier zum ersten Mal in diesem Feldzug die Gewehre laden ließ und unsere Soldaten sich nun nach einem äußerst anstrengenden Nachtmarsch vor dem Feinde bewähren sollten.“ — Die badischen Bataillone marschirten in Kolonnen auf, um bessere Deckung gegen das Geschützfeuer aufsuchen zu können. Da indessen „eine Kugel oft mehrere Rotten zusammenschlug“, wurde endlich deployrt. Ganze Kompagnien, als

Schützenlinien vor der Front aufgelöst, schossen sich mit dem Feinde herum, bis sie keine Patronen mehr hatten und dann abgelöst wurden. Der Graf bezeugt, daß seine Leute, obwohl sie seit 24 Stunden nichts gegessen hatten, viel Ruhe und Entschlossenheit an den Tag legten und vor Begierde brannten, sich auszuzeichnen. Allein der Tag verstrich mit gegenseitigem Schießen, und jeder Theil behauptete seine Stellungen. Die Badener hatten 20 Todte und Verwundete. In der Nacht kehrte das leichte Infanterie-Bataillon von einer Unternehmung zurück, auf der es schon Leute durch Erschöpfung verloren hatte.

Nachts 2 Uhr sollte in der Stille zurückgegangen werden. Weil aber die Artillerie einen falschen Weg nahm, mußte in steter Besorgniß vor

Bewegung der badischen Brigade zwischen Ula und Beresina.

einem feindlichen Angriff gewartet werden. Zur nicht geringen Ueberraschung der Truppen gingen die Russen ebenfalls zurück.

„Alles war ärgerlich über die getäuschten Hoffnungen“ auf einen „rühmlichen Tag bei Tschaschniki“; es war dem Marschall nicht gelungen, seine Truppen hier rechtzeitig zu einem entscheidenden Schlage zu versammeln.

Die andauernden Anstrengungen bewirkten, daß 120 Badener an Entkräftung liegen geblieben waren, als am 2. November beide Korps bei Senno biwakirten. Hier fehlte es an Lebensmitteln, Stroh und trockenem Holze. Die schwälenden Feuer belästigten mehr, als daß sie Wärme spendeten. Dabei war es schon so empfindlich kalt, daß Graf Hochbergs Pelz in der Nacht am Boden anfror. Um so willkommener war eine Ladung Brod,

womit die in Bjeschenkowitschi zurückgelassenen Bäcker ihre Kameraden erfreuten. Für die zahlreichen Kranken fehlte jede Art von Unterkommen und Verpflegung. Die badische Brigade hatte von dieser Zeit ab keinen Arzt mehr zur Verfügung.

Als die beiden Korps unter Viktor auf Tschereja zurückgingen, wurden die Russen wieder unternehmender, und fast täglich schlugen sich die gegenseitigen Vortruppen. Marschall Oudinot, obwohl von seiner Verwundung noch nicht ganz wiederhergestellt, kehrte zu seinem 2. Korps zurück, wodurch es von dem Viktor's wieder getrennt wurde. Wiederholte Befehle des Kaisers forderten den Marschall Viktor dringend auf, den General Wittgenstein zu schlagen, oder wenigstens im Rücken zu bedrohen, um ihn von der Straße Smolensk—Borisof—Wilna abzuhalten. Für einen entscheidenden Schlag fehlten dem Marschall aber offenbar schon die Kräfte. Er machte mit seinem Korps einen Vorstoß gegen Lukoml, ließ dort seine Vorposten den Russen gegenüber stehen, und zog die Truppen am 12. durch einen Flankenmarsch am Feinde vorbei auf die Straße Tschaschniki—Senno. Bei einem der damit verbundenen Gefechte fand der Kommandeur der badischen Husaren, Oberst von Cancrin, einen rühmlichen Tod. Während der Nächte erfroren schon fast täglich Leute, und wer auf dem Marsch zurückblieb, mußte als verloren angesehen werden.

Am 14. November stand das Korps Viktor den Russen wieder bei Tschaschniki gegenüber. Beide hielten dieselben Stellungen besetzt wie am 31. Oktober. Die badischen Todten lagen noch unbeerdigt, wie sie gefallen waren. Wiederum verging der Tag unter gegenseitigem Feuern. Die Badener hatten 3 Offiziere, 58 Mann todt und verwundet.

Am 15. traten die Badener mit Tagesanbruch in die Waffen. Beide Heere standen sich „einige Stunden lang im Kanonenschußbereich ganz ruhig gegenüber, als endlich statt des erwarteten Befehls zum Angriff — der Rückzug befohlen wurde". Der Marschall hatte in der Nacht neue Weisungen des Kaisers erhalten. Jetzt erst erfuhr man auch vom Rückzuge der großen Armee.

Der Marsch des Korps Viktor führte zuerst auf der Straße nach Senno, später nach Tschereja, Cholopenitschi und am 24. nach Baturi. Bei diesem Herumziehen, meist in der Nähe des Feindes, befanden sich die Truppen täglich Stunden lang in ganz wehrloser Verfassung, „denn kaum waren nach dem Eintreffen auf den Lagerplätzen Wachen ausgestellt, so zerstreute sich die Mannschaft nach allen Richtungen, um das Material für das Biwak und Nahrung herbeizuschaffen. Ganz unbekannt mit der Gegend, in welcher man gewöhnlich erst bei Nacht eintraf, und auf einige armselige Dörfer beschränkt, irrten die Soldaten umher . . . Es dauerte oft mehrere Stunden, ehe sie wieder im Lager ankommen konnten, in welchem während dieser Zeit außer den Offizieren kaum einige Leute anzutreffen waren, die sich mit dem Anmachen der Feuer beschäftigten."

„In dieser Lage war alles von einem Ueberfall zu befürchten, welcher, von wenigen hundert Mann der zahlreichen leichten Kavallerie des Gegners ausgeführt, hinreichend gewesen wäre, in wenigen Minuten die Waffen ganzer Divisionen zu zerstören. Jeder Einwohner des Landes hätte hierbei zum treuen Führer und die Biwakfeuer selbst zum Leitstern gedient. Die ausgestellten Lagerwachen würden nicht vermocht haben, ein erhebliches Hinderniß in den Weg zu legen, und ihr Feuern hätte in den verlassenen Biwaks keine Vorbereitung zum Widerstand hervorrufen können . . . . Auch lag es in der Hand des Feindes, das Korps durch Ermüdung und Mangel zu Grunde zu richten, indem er die Lager so nahe als möglich

W. Vogel 91

Altes Gefechtsbild aus dem Jahre 1812, nach der Handzeichnung eines Badeners.

umschwärmte und fortwährend beunruhigte" (von Zech). Diese Uebelstände wurden in den letzten Tagen durch Beziehen von Ortschaftslagern einigermaßen ausgeglichen. In der Nacht, bei heftigem Frost und Schneegestöber in undurchdringlichem Dunkel, hörte man oft das Geheul der Wölfe, die den Kolonnen folgten, um über die Liegenbleibenden herzufallen.

Graf Hochberg bildete wegen der Verluste aus den 6 Bataillonen*) 2 Regimenter. Das 2. Bataillon unseres Regiments trat unter den Befehl des Obersten Brückner.

Den 24. gegen Mittag marschirte das Korps von Baturi in der Richtung nach Loschniza, um sich mit der großen Armee zu vereinigen.

*) Bis dahin 2 Regimenter zu 2 Bataillonen und 2 einzelne Bataillone, jedes Bataillon zu 6 Kompagnien (siehe oben).

Reiterei übernahm die Nachhut. Graf Hochberg mit den Badenern sollte deren Rückhalt bilden. Bald drängten die Russen aus dem eben erst verlassenen Baturi nach. Sie brachten Artillerie vor und nöthigten die Badener zum Aufmarsch. Nicht ohne Mühe gelang es dem Grafen Hochberg, durch zweckmäßiges Staffeln seiner Bataillone ohne Unterstützung der Artillerie und Reiterei das Gefecht hinzuhalten und einen Engweg im Walde mit sämmtlichen Bataillonen zu durchschreiten. Die Badener erwarben sich das besondere Lob des Marschalls. Sie verloren 2 Offiziere, 85 Mann. Die Verwundeten wurden auf leeren Proviantwagen mitgeschleppt, „eine Fürsorge, welche nur zu bald durch die Ereignisse der nächsten Tage wieder vereitelt wurde".

Um nicht in ein neues Gefecht verwickelt zu werden, ließ der Marschall die Truppen in der nächsten Morgenfrühe schon um 2 Uhr aufbrechen, und erreichte in der Mittagsstunde die große Heerstraße bei Loschniza. „Nie werde ich diesen Tag vergessen," schreibt Graf Hochberg. „Schon in der Entfernung mehrerer Stunden von der Moskauer Straße verkündeten die längs derselben in Brand gesteckten Dörfer die Anwesenheit der großen Armee, über deren Verfassung sich bisher nur dunkele und unsichere Gerüchte im 9. Korps verbreitet hatten. Niemand ahnte aber den wahren Zustand, und der Eindruck, welchen derselbe bei unserm Zusammentreffen mit ihr auf uns machte, ließ nichts Gutes erwarten." ... Die Avantgarde meldete, man sehe in der Ferne einige Reiter ... „zuerst hielt man diese Reiter für Kosaken, bald aber erkannte ich, daß sie zur verbündeten Armee gehörten ... und vernahm, daß einer ein preußischer Husar, der andere ein württembergischer Chevauxlegers sei. Sie ritten auf kleinen russischen Bauernpferden ... Bald hatte ich mich der großen Armee genähert, und nun enthüllte sich vor meinen Augen ein Bild der Auflösung, wie es sich nie aus meinem Gedächtniß verwischen wird. Es defilirte in diesem Augenblick die polnische Armee. Ich ließ meine Brigade halten, um ein bisher nie erlebtes Schauspiel näher zu beobachten. Es mögen etwa 20 Adler gewesen sein, welche von Unteroffizieren getragen, zuerst vorüber kamen. Diesen folgten mehrere Generale theils zu Fuß, theils zu Pferd. Einige derselben trugen Damenmäntel von Seidenzeug mit Zobel besetzt, und nun folgte eine Zahl von vielleicht 500 bewaffneten Soldaten, — der letzte Ueberrest eines Armee-Korps, das den feindlichen Boden in einer Stärke von 30—40 000 Mann betreten hatte. Dabei war das Wetter außerordentlich schön, und die Sonne beleuchtete mit ihren hellen Strahlen diese für uns Alle so erschütternde Scene. Nach unserm Einrücken in das Biwak sahen wir noch andere Korps in gleich aufgelöstem Zustande an uns vorüberziehen."

Am Nachmittage bekam die Brigade den letzten schriftlichen Befehl in diesem Feldzuge. Er kündete den Abmarsch nach der Beresina und eine auf den folgenden Tag festgesetzte Revue des Kaisers über das Korps an.

Der „Rottenzettel“ wies noch 2240 Badener in Reih' und Glied auf, — unter diesen Verhältnissen eine ganz ansehnliche Streitmacht! —

General Bogdanowitsch sagt in seinem bekannten Werke, es sei bemerkenswerth, daß unter der Zahl der napoleonischen Regimenter, die sich nun an der Beresina schlagen sollten, $^3/_4$ aus fremden Truppen bestanden, — bei dem Korps Viktor eine polnische und eine deutsche Infanterie-Division . . ., ferner Kroaten, Schweizer . . . — Diese Verhältnißzahl würde bei näherer Betrachtung noch erheblich zu ändern sein, da die Kavallerie-Division des Korps Viktor sich nur aus Deutschen zusammensetzte, und die „französische“ Division Partouneaux meist annektirte Holländer und Deutsche, Hanseaten, in ihren Reihen zählte.

Schlacht an der Beresina.

(Die Badener befanden sich nach Ueberschreiten der Brücke auf dem diesseitigen Ufer. Von hier kehrten sie in die Stellung bei Studenka zurück.)

Ein merkwürdiges Geschick hat es gefügt, daß die Badener an der Beresina sowohl, als auch in den beiden Entscheidungsschlachten des folgenden Jahres in die äußerste Nachhut der niedergebrochenen napoleonischen Heere gestellt wurden: Das badische Regiment von Neuenstein focht unter den Letzten, als die Franzosen in der Schlacht von Vittoria vom Spanischen Boden verjagt wurden. Auch bei Leipzig wird der Leser die Badener unter denen finden, die den letzten Widerstand leisteten.

Am frühen Morgen des 26. November machte sich die Brigade nach Borisof an der Beresina auf. Das Korps Viktor zählte höchstens noch $^1/_3$ seiner ursprünglichen Stärke. Besonders hatte die bergische Brigade, die meist mit Rekruten in's Feld gerückt war, gelitten. Sie führte nur noch 2 Geschütze mit, während die badische Artillerie noch vollzählig war.

Die Beresinabrücke bei Borisof war durch ein russisches Korps zerstört, ein anderer Uebergang nicht vorhanden: Napoleon und die Armee schwebten in höchster Gefahr, abgeschnitten zu werden. Diesseits und jenseits des Flusses drängte ein übermächtiger Gegner heran, während es an den meisten Erfordernissen zu dem Bau neuer Brücken fehlte. Das anscheinend Unmögliche gelang! Die Russen, über die Wahl der Brückenstelle bei Studenka geschickt getäuscht, versäumten es, ihren großen Gegner zu vernichten. Am Mittag des 26. wurde eine Brücke bei Studenka fertig. Das Korps von Oudinot — nur noch 7000 Mann stark — ging sofort hinüber, um die Russen jenseits anzugreifen und die Rückzugsstraße frei zu halten. Das Korps Viktor sollte sich hinter dem Walde von Alt-Borisof als Reserve aufstellen.

Auf dem Marsche dahin begegneten die Badener dem Kapitain Knapp von unserem Regiment mit der gesammten Bagage, die nicht mehr über den Fluß gekommen war und jetzt stehen bleiben mußte. Knapp kam noch früh genug, um einen rühmlichen Tod zu finden. Hochwillkommen war den Badenern ein „Konvoi" von 41 Wagen, der schon im Juli die Heimath verlassen hatte und nach unsäglichen Gefahren und Mühen unter Führung des Train-Lieutenants Hammer bis hierher gelangt war. Er brachte unschätzbare Zufuhren in einem Augenblick, als das ganze Heer Mangel litt. Graf Hochberg ließ so schnell als möglich Zwieback, Suppengries und Schuhe austheilen. Fast jeder Offizier erhielt eine kleine Sendung aus der Heimath, und es erregte nicht geringe Heiterkeit, als der Regimentskommandeur Oberst Brückner, hastig eine Schachtel öffnend, eine neue Perrücke hervorzog, um sie schnell statt der alten aufzusetzen. Das Suppengries bestand aus einer damals noch nicht bekannten Vermengung von getrockneten Fleischtheilen und Getreide. Dieses vorzügliche Nahrungsmittel belebte am Vorabend des Kampfes die Kräfte; brüderlich theilten es die Badener mit den bergischen Truppen. Die ausgeleerten Wagen ließ Graf Hochberg verbrennen und gab die Pferde der Artillerie.

Am 27. November Mittags ging das Korps Viktor, unter Zurücklassung einer Kavallerie-Brigade und der Division Partouneaux als Nachhut bei Borisof, an die Brücken von Studenka zurück. Die badische Brigade nahm ihren Weg stromaufwärts an der Beresina, eingekeilt in Schwärme von „Isolirten" aller Korps. Hier befahl der Kaiser dem Grafen Hochberg, über die Brücke zu gehen und die Brigade jenseits als Reserve für das Korps von Oudinot aufzustellen. Es herrschte jedoch ein so fürchterliches Gedränge von Menschen, Pferden und Wagen, daß die Badener erst am Abend hinübergelangten, worauf sie zunächst der Brücken aufmarschirten.

„Der in der Geschichte ewig denkwürdige Tag des 28. November kam heran, und für uns alle ein Kampf der Verzweifelung an beiden Ufern der Beresina." Auf dem rechten Ufer griff Admiral Tschitschagoff mit mehr

Stab des Grafen Hochberg, badische Infanterie im Gefecht an der Beresina. Nach einem Gemälde von Dietz.

als dreifacher Ueberlegenheit die 9—10000 Mann starken Kräfte der Marschälle Ney und Oudinot an. Er wurde blutig abgewiesen, und die Rückzugsstraße nach Sembin war nun frei. Auf dem andern Ufer focht Marschall Viktor unter noch ungünstigeren Verhältnissen gegen die Russen unter Wittgenstein. Viktor verfügte hier nur über die polnische Division Girard, die bergische Brigade, die badischen und sächsischen Reiter unter Oberst Laroche, im Ganzen kaum 5000 Mann. Er schickte daher in der Frühe auf das rechte Ufer und berief die badischen Bataillone wieder zu sich. „War das Hinüberkommen gestern schon äußerst schwierig gewesen, so zeigte sich das Wiederpassiren mit noch größeren Hindernissen verknüpft, denn der Andrang von Fuhrwerken und einer regellos unter einander gemischten Masse Unbewaffneter von allen Nationen und Sprachen ging in das Unglaubliche. Eine Menge Verwundeter und Kranker wurden unbarmherzig in den Fluß geworfen, der große Eisschollen mit sich führte; dabei tobte das heftigste Schneegestöber. Einzelne Reiter suchten mit ihren Pferden durch das Wasser zu schwimmen, blieben aber im Schlamme stecken." Endlich erreichte die Infanterie das linke Ufer, und stellte sich dem Marschall zur Verfügung. Die badische Artillerie konnte sich nicht mehr durcharbeiten.

Während man sich durch die Division Partouneaux mit 2 Kavallerie-Regimentern bei Alt-Borisof noch gesichert wähnte, erschienen plötzlich Kosaken vor der Front. Bald stellte es sich heraus, daß diese Nachhut, von den Russen umzingelt, in Gefangenschaft gerathen war. Nur 1 Bataillon von 220 Mann mit 4 Geschützen rettete sich nach Studenka und trat unter den Befehl des Grafen Hochberg. Bei einem heftigen Schneetreiben machte sich dieser mit seinen Leuten zu hartnäckiger Gegenwehr bereit. Die Linie der Badener lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Beresina, mit dem linken an die letzten Häuser und den Höhenzug bei Studenka. In der Mitte (bei Studenka) stellte Viktor die bergische Brigade auf. Den günstigen Höhenzug jenseits Studenka besetzten die Polen unter Girard nur unvollkommen, weil ihre Zahl nicht hinreichte, die lange Linie auszufüllen. Die sächsischen Dragoner und badischen Husaren deckten zur Noth den linken Flügel. Bald erschienen die Russen von Borisof her und besetzten die gegenüberliegenden waldigen Höhen. Zwischen ihnen und der Hauptstellung Viktors zog sich ein kleines Thal zum Flachlande der Beresina hin. Hier stand der rechte badische Flügel ungeschützt in der Tiefe im heftigsten Artilleriefeuer. Letzteres erreichte sogar das Getümmel am Brückenzugang bei Studenka und vermehrte die Schrecken des Uebergangs.

Divisions-General Dändels war nirgends zu sehen und ließ sein Fernbleiben bei dem Grafen Hochberg entschuldigen, „weil er kein Pferd habe". Als dieser ihm ein solches leihen wollte, sagte Dändels später: „Wenn ich nicht da bin, so kommandiren Sie statt meiner." Bald darauf „hieß es, der General sei in's Wasser gefallen und könne nicht erscheinen". Sein General-

stabschef schloß sich zuerst dem Grafen Hochberg an, verschwand aber demnächst auch.

Graf Hochberg stellte nun seine Brigade in einer kleinen Vertiefung so günstig auf, daß sie unter dem immer heftiger werdenden Artilleriefeuer zunächst nur wenig litt. Marschall Viktor vertheilte seine 14 Geschütze auf den Höhen bei Studenka, und schob Schützen bis an den Fuß der Höhen vor.

Vor der badischen Linie lag ein Gehölz, das unbesetzt blieb. Die russische Infanterie des linken Flügels ging nun hier und an den Ufern der Beresina zum Angriff vor. Bald hatten sich das badische leichte Bataillon und das französische Bataillon der Division Partouneaux verschossen. General Lingg wurde hier verwundet. Diese zunächst vorgeschobene Linie wich zurück. Graf Hochberg holte Verstärkungen herbei, ließ Sturmmarsch schlagen und eroberte das Wäldchen. Den Ordonnanzhusaren des Grafen Hochberg tödtete hierbei eine Kanonenkugel, und der Ordonnanzoffizier Lieutenant von Strauß verlor sein Pferd. Doch machte es dem Grafen „Freude, daß sich unsere Infanterie mit so viel Bravour benahm".

Der Feind begann inzwischen den linken Flügel des Korps zu umfassen. Man mußte sogar befürchten, daß er sich auf jener Seite bis an die Beresina ausdehnen und ein weiteres Standhalten unmöglich machen werde. Marschall Viktor befahl nun der bergischen Brigade, welche schon sehr zusammengeschmolzen war, in der Front anzugreifen. Sie bildete 2 Kolonnen und stieg von der Höhe herab. Ihre wiederholten Angriffsversuche scheiterten am Feuer der russischen Linien und endeten mit einem wenig geordneten Rückzuge, nachdem die beiden bergischen Generale verwundet worden waren.

Auf dem badischen Flügel dauerte das Artillerie- und Schützengefecht ununterbrochen fort. Sobald ein Bataillon seine Patronen verschossen hatte, rückte ein neues zur Ablösung in die vordere Linie ein. „Hierbei riß eine Kanonenkugel dem Kapitain von Woldeck den Kopf weg, als er hinter der Front auf einem Munitionswagen stand, „um Patronen zu fassen". „Gleich darauf zerschmetterte eine Granate den Lieutenant Oehl und verwundete beim Krepiren noch 7 Mann; eine Kanonenkugel nahm Kapitain Mahler ein Bein, und so ging es fort. Die feindlichen Geschosse erreichten nun auch die dicht zusammengedrängte Masse der Flüchtlinge zwischen Studenka und den Brücken. Diese stürzten, von panischem Schrecken ergriffen, auf die letzteren zu, die Wagen geriethen in einander und warfen um, eine Menge Menschen erstickte oder wurde zertreten, andere wurden in die Beresina gedrängt, in der sie den Tod fanden."

Die Luft wurde allmählich so trübe, daß man eine anrückende russische Kolonne erst auf nächste Entfernung als Feind erkannte; Graf Hochberg machte seine Leute zum Feuern bereit, als der Marschall die badischen Husaren und die hessischen Chevauxlegers anreiten ließ.

Sie hieben die Angreifer zum Theil nieder und brachten 500 Gefangene zurück. Inzwischen sprengten russische Kürassiere herbei. Auch diesen warf sich der badische Oberst Laroche entgegen, wurde aber schwer verwundet. „Das Husarenregiment war bei diesem ehrenvollen Kampfe fast ganz aufgerieben worden, denn kaum 50 Pferde kehrten über die Beresina zurück; gleiches Loos theilten auch die braven hessischen Chevauxlegers“ ..... „Es gelang nun dem Feinde nirgends mehr vorzudringen, durch seine überlegene Artillerie und das gut gezielte Feuer seiner Jäger fügte er jedoch unserm sehr geschwächten Armeekorps noch fortwährend große Verluste zu.“

Die badische Artillerie nahm, da sie nicht hatte folgen können, am jenseitigen Ufer eine Flankenstellung ein, und trug durch einige „Bogenschüsse“ dazu bei, die Fortschritte der Russen zu hemmen.*)

Gegen Abend fluthete der Kampf in jenem kleinen Gehölz noch einmal zurück. Graf Hochberg setzte sich an die Spitze unseres 2. Bataillons und führte es zum Sturm vor. Als der letzte Tambour verwundet zusammenbrach, ergriff Sergeant Jul. Kraus von Mannheim eine Trommel und schlug Sturmmarsch, bis der Feind zurückwich. Verwundet wurden Oberstlieutenant von Etzdorff, die Lieutenants Hieronymus, Betz, von Arnoldi und Kapitain Knapp, letztere beiden tödtlich; Lieutenant Dörr blieb sofort todt. Auch die bisher allein noch in Reserve gehaltene Grenadier-Kompagnie mußte zur Hinhaltung des Gefechts vorgehen, und verlor bald „den größten Theil ihrer Leute todt oder blessirt“.

Als endlich „zum Glück“ die Nacht hereinbrach und alle Schrecken verhüllte, zogen die Russen ihre Vortruppen zurück. Beide Theile biwakirten auf dem Schlachtfelde, die Badener sogar in etwas vorgeschobener Stellung. Das Abzählen der Rotten ergab nur noch 900 Badener unter dem Gewehr. Der Verlust in diesen Tagen betrug 28 Offiziere, 1100 Mann. Von dem Gefolge des Grafen Hochberg waren Oberstlieutenant von Grolman und Kapitain von Kalenberg verwundet. Als einzigen dienstfähigen General betraute ihn Marschall Viktor auch mit dem Befehl über die anderen Truppenreste. Von der ganzen polnischen Division blieben 2—300 Mann übrig, die bergische Brigade bestand aus 1 Oberst und 60 Mann, von den 2 sächsischen Infanterie-Regimentern blieb kaum ein nennenswerther Rest.

„Alle Truppen hatten sich mit der größten Anstrengung und Aufopferung geschlagen und die französische Artillerie den Kampf ihrer Waffe gegen eine weit überlegene Zahl auf sehr ehrenvolle Weise bestanden.“ — Der Graf berichtet ferner: „Trotz der erfolgreichen Behauptung unserer Stellung war der Marschall über die Lage, in der wir uns befanden, in größter Unruhe, denn ein kühner Entschluß des Feindes würde hingereicht haben, die Ueberreste unseres Armeekorps in die Beresina zu werfen.

*) Einige Berichte schreiben diese Thätigkeit irrthümlich der französischen Garde-Artillerie zu.

Er lobte ungemein das Benehmen unserer Truppen, es seien die einzigen, auf die er sich ganz verlassen könne, er wolle dem Kaiser davon Meldung erstatten, der sicherlich nicht ermangeln werde, uns Zeichen seiner besondern Anerkennung zu geben, denn wir hätten uns um die große Armee sehr verdient gemacht. Dennoch erschien später in dem berühmten 29. Bülletin nicht ein Wort der Anerkennung für die badischen Truppen, und nur der französische General Fournier wurde genannt, der doch, gleich anfangs verwundet, das Schlachtfeld frühe verlassen hatte."*) Fournier befehligte übrigens auch ausschließlich deutsche Reiter.

Um Mitternacht befahl der Marschall, über den Fluß zurückzugehen. Nur schwer gelang es dem Grafen Hochberg, das vorgeschobene 1. Bataillon des Leib-Regiments, das abgeschnitten schien, heranzuholen. Mit unsäglicher Mühe schleppte man Geschütze über die größere Brücke. „Oft dauerte es eine Viertelstunde, bis wieder einige Wagen die Brücke passiren konnten." Als die Infanterie um 1 Uhr über die kleinere Brücke gehen wollte, fand sie dieselbe unbrauchbar. Mann für Mann arbeiteten sich die Leute „durch die Masse aufgehäufter Fuhrwerke, Menschen und Pferde, die zertrümmert, verwundet oder getödtet durcheinander lagen." Wer sich im Wege befand und keine Waffen trug, wurde ohne Erbarmen niedergetreten oder in den Fluß gestürzt, eine „durch die äußerste Noth gebotene grausige Mordregel." Lieutenant von Cloßmann sah, wie sich ein Reiter von der Umklammerung eines Strauchelnden nur durch Abhauen der Hand befreien konnte. Selbst Graf Hochberg mußte sich durch Niederstechen eines Pferdes Platz verschaffen. — In der Beleuchtung eines brennenden Wagens erblickte er den Obersten von Laroche mit klaffenden Wunden in einem Menschenknäuel, unfähig, sich durchzuarbeiten. Der nachfolgenden Kompagnie gelang es, den Obersten herauszuholen.

Mit Tagesanbruch endlich hatte der Rest des Armeekorps die Brücke, welche nun zerstört wurde, hinter sich. „Es war ein herzzerreißender Anblick", diese Tausende von Verwundeten, Kranken und Isolirten auf dem jenseitigen Ufer den Russen preisgegeben zu sehen. Hier blieben die kaiserliche Kriegskasse, die Wagen der meisten Generale und eine ungeheure Beute jeder Art zurück.

Kapitain von Zech schrieb: „Es war für diese treuen Soldaten eine schwere, aber ruhmvoll bestandene Prüfung gewesen, in Reih' und Glied da auszuhalten, wo nur noch das Gefühl der Ehre und Pflicht, kein äußerer Zwang sie mehr festhielt. Sie hatten es verschmäht, an der Plünderung so vieler herumstehender, mit Kostbarkeiten beladener Wagen theilzunehmen,

*) Bernadotte, der die Sachsen einst nach der Schlacht bei Wagram durch Tagesbefehl belobte, erhielt einen scharfen Verweis: „L'ordre du jour du prince de Ponte-Corvo tendant à donner de fausses prétentions à des troupes au moins médiocres est contraire à la vérité (?), à *la politique* et à *l'honneur national.*" !!!

sich dadurch Mittel zu verschaffen, welche zu einer Erleichterung ihres Schicksals und als Entschädigung für die ausgestandenen Strapazen dienen konnten. Von diesem Reste ausgezeichneter Soldaten konnte man sicherlich erwarten, daß er seinen Posten bis an's Ende behaupten werde."

In unaufhörlicher Flucht setzte das Heer seinen Weg in der Richtung auf Sembin und Malodetschno fort. Marschall Ney folgte mit der Nachhut, doch löste sich dieselbe allmählich auf. In dem Werke von Bogdanowitsch wird gesagt, daß nun aller Widerstand wegen Auflösung der letzten Truppen aufhörte, die Franzosen sich so gut wie gar nicht vertheidigt und haufenweise die Waffen weggeworfen hätten. Dies trifft allerdings für die zahllosen, auf 60 000 Mann geschätzten Isolirten zu, deren regelloses Aufbrechen und Halten den Dienst der Nachhut so unendlich erschwerte, als Graf Hochberg am 2. Dezember mit dem Rest seiner Truppen und General Maison mit jenen des 2. Korps die Arrièregarde übernahmen. Aber wenn auch die schwache Zahl der Badener und Polen und ihre hoffnungslose Lage nicht gestatteten, mehr als den nöthigsten Widerstand zu leisten, so warfen diese Leute ihre Waffen doch nicht fort, lieferten noch einige in jenem Werk nicht erwähnte kleine Gefechte, und erlagen erst der furchtbaren Kälte.

Die Badener verließen meist zwischen 1 und 3 Uhr früh das Biwak. Nach kurzem Marsch mußten sie stets wieder halten, um den langsam, unter fortwährenden Stockungen fortgeschleppten Geschützen und Wagen Zeit zu lassen. Unterdessen rasteten die Nachzügler noch in den Dörfern oder Biwaks, bis sie, von den verfolgenden Kosaken aufgeschreckt, bei Tagesanbruch nachgelaufen kamen, die Straßen und Engwege sperrten, die Wagenzüge hemmten und die Nachhut zu neuem Halt und Aufmarsch nöthigten. Gegen Mittag hatten sie dann einen Vorsprung erreicht, bereiteten sich aus aufgetriebenen Lebensmitteln ein Mahl und blieben wieder zurück, bis Kanonenschüsse und Kosaken auf's Neue zum Aufbruch mahnten. Die Nachhut mußte abermals den Feind abwehren, konnte erst spät das Lager erreichen, fand hier alles aufgezehrt und litt sogar Mangel an Brennholz.

Als Lieutenant von Cloßmann einst an das Feuer einiger Franzosen herantrat, riefen sie ihm zu: „pack dich, du deutscher Hund"! Dies Benehmen war allgemein, kein Franzose wollte mit einem Deutschen das Geringste theilen. Von jetzt ab gebot es die Pflicht der Selbsterhaltung, diesen Nachzüglern einen Theil ihres Raubes abzunehmen, da auf anderm Wege nichts zu erlangen war. Die Isolirten sorgten nur für sich, lebten viel besser als die Soldaten in Reih' und Glied, und erschwerten deren Dienst bis in's Unerträgliche. Fortan „floß täglich Kameradenblut. Wer nicht gutwillig etwas hergab, erlag unter den Streichen der in Reih' und Glied gebliebenen, heißhungrigen Soldaten, die keine Beutezüge unternehmen konnten." —

Gleich am 2. Dezember begann die Reihe der Nachhutgefechte bei dem Dorfe Chotawitschi. Artillerie und Wagenzüge füllten die Rückzugsstraße im Walde und schleppten sich nur langsam vorwärts. „Traineurs" plünderten einige Wagen und hemmten die Bewegung noch mehr. Neue Massen von Nachzüglern flutheten vor den Russen zurück, deren Artillerie „diese Auflösungsscenen durch einen reichlichen Hagel von Kartätschen und Granaten auf den höchsten Grad der Verwirrung brachte". — Graf Hochberg konnte die nachtheilige Stellung am Walde nicht lange behaupten. Bei dem entsetzlichen Gedränge mußte die Infanterie den Wald aufgelöst durchschreiten. Sie sammelte sich ³/₄ Stunden weiter rückwärts auf einem freien Platze. Nach damaligen Gefechtsgrundsätzen galt die geschlossene Ordnung noch viel mehr als Regel, so daß diese Art des Rückzuges sich nur unter dem Druck höchster Noth vollzog. Die badische Artillerie auf der Straße schickte alle berittenen Kanoniere an die Spitze, und bahnte sich mit Gewalt und durch Hinunterwerfen aller hinderlichen Wagen von der Straße einen Weg. Sie rettete die Geschütze, mußte aber den Reservepark in Feindeshand zurücklassen. „Nachdem die Artillerie einen Vorsprung gewonnen, ging der Rückzug in aller Ordnung weiter, gedeckt durch einige badische und polnische Voltigeurkompagnien." Der Marschall ließ, da der Feind immer noch drängte, Artillerie auffahren, und stellte die Badener hinter einem Höhenzuge auf. Die Russen brachen am Abend mit Hurrahrufen aus dem Walde vor, wurden aber nachdrücklich beschossen und stellten die weitere Verfolgung ein. An diesem Tage lösten sich mehrere Truppenreste, die bis dahin noch zusammengehalten hatten, ebenso wie die schwachen bergischen und sächsischen Abtheilungen, vollends auf. Graf Hochberg stellte dem Obersten von Einsiedel einen Unteroffizier zur Verfügung, der sich die sächsischen Fahnen um den Leib band, nachdem die Stangen verbrannt waren. Graf Hochberg schrieb: „daß es mir gelungen, die badische Infanterie bei diesem Anlaß gänzlich wieder zu sammeln, . . . zeugt ganz gewiß von ihrer vorzüglichen Disciplin". —

Trotz großer Ermüdung marschirten die Badener um 10 Uhr Nachts ab. Sie erreichten nach 2 Stunden ein Lager von Isolirten, die der Marschall verjagen ließ, um der Truppe Lebensunterhalt zu geben. Nach kurzer Rast eilte man weiter und erreichte bei dem brennenden Ilija ein freies Geläude. Hemmnisse beim Ueberschreiten von Brücken nöthigten zu neuer Stellungnahme, doch griffen die Russen erst an, als die Badener schon hinübergelangt waren und vom jenseitigen Ufer aus die Zerstörung der Uebergänge deckten. Die Arbeit gelang jedoch wegen des feindlichen Geschützfeuers nur unvollständig, so daß die feindliche Vorhut am Abend wieder nachdrängte. Viele Wagen blieben unterwegs stehen, weil die abgetriebenen Pferde in diesem Hügelgelände auf der schlechten Straße nicht mehr vorwärts kamen. Nach erneutem Feuergefecht in dunkler Nacht ergriffen

Gefecht von Malodetschno. Auf Grund an Ort und Stelle gemachter Aufnahmen, nach einem Gemälde von Dietz.

die Truppen von einem Biwak der Nachzügler Besitz. Es herrschte solcher Nahrungsmangel, daß vom General bis zum letzten Mann herunter alles fastete. Zugleich setzten die Kosaken ihre Neckereien bis in die Nacht hinein fort, indem sie unter Hurrahrufen oft aus nächster Nähe die Pistolen abfeuerten. Durch die bittere Kälte erfroren hier viele Leute. Als die Vorposten einrückten, fehlte vom Leib-Infanterie-Regiment ein „Piket“ von 15 Mann. Ihre Kameraden fanden sie todt oder von der Kälte so gelähmt, daß kein Mann von ihnen mehr folgen konnte. „Alle blieben auf der Stelle liegen, wohin der Dienst sie gerufen.“ —

In der Mittagsstunde des 4. Dezember erreichten die Badener das Schloß Malodetschno. Sie brachen eine Brücke hinter sich ab und besetzten den „nach altfranzösischem Geschmack angelegten“ Garten des Schlosses, den ein tiefer sumpfiger Graben umgürtete. Die Polen der Division besetzten eine kleine Anhöhe vor dem Schlosse. Zur Verbindung mit ihnen legte man einen Faschinendamm über den Graben an. Marschall Viktor lud den Grafen Hochberg zu sich in das Schloß und sagte: „der Kaiser habe ihn beauftragt, ihm seine besondere Zufriedenheit mit den badischen Truppen auszudrücken. Zugleich versprach er ihm eine baldige Austheilung von Lebensmitteln“. Leider folgte diesen Versprechungen niemals eine That.

Die Russen richteten von 2 Uhr Mittags ab ihre Angriffe auf das Schloß. Graf Hochberg unterstützte die Polen durch badische Schützen. „Die Menge der Tirailleurs und die vortheilhafte Stellung im Garten, dessen hohe Baumwände die Schwäche der Truppen verbargen, veranlaßten den Feind, das Gefecht durch Artillerie zu unterhalten, ohne einen nachdrücklichen Angriff zu unternehmen.“ — Die Feuer mußten ausgelöscht werden, weil sie als Zielpunkte dienten. Bei Einbruch der Dunkelheit schien das Gefecht aufzuhören. Während die Vorposten sich aufstellten, „hörte man aber plötzlich den tiefen Klang der russischen Hörner. Gleich darauf stürzten mehrere Kolonnen, gedeckt von einem Schwarm Tirailleurs, auf eine zugefrorene Stelle des Wassergrabens los, und drangen auf dem rechten Flügel der Brigade bis in den Garten ein“. — Graf Hochberg führte ohne Säumen seine Leute zum Gegenangriff vor, vertrieb die Russen und verfolgte sie durch Feuer. Als er den Mannschaften seine Zufriedenheit für die bewiesene Hingebung aussprechen wollte, feuerte ein russischer Schütze, der sich nahe herangeschlichen hatte, auf den General. Unteroffizier Strübe vom Leib-Regiment streckte den Russen nieder, bevor er neu geladen hatte. Graf Hochberg fand auf der Brust des Getödteten eine Medaille, die sich jener einst bei Einnahme der Festung Basardschik im Kriege gegen die Türken erworben hatte.

Von dem ganzen Armeekorps waren nun höchstens noch 900 bis 1000 Mann übrig. Die polnischen Regimenter zählten etwa 150 Mann. Aus den 6 badischen Bataillonen stellte Graf Hochberg deren 2 zu je

180—200 Mann zusammen. Der Patronenvorrath reichte höchstens noch zu 10 Schüssen für jedes Gewehr. Graf Hochberg hielt es daher für seine dringende Pflicht, dem Marschall die vollkommene Erschöpfung seiner Leute zu melden; ohne Lebensmittel und Munition seien sie außer Stande, fernerhin zu fechten. Nach Aufwendung vieler Mühe konnte er nur erreichen, daß ein Adjutant des Marschalls mit Meldungen an den Marschall Berthier abging. Am anderen Tage kam die Nachricht, „daß von einer Ablösung der Nachhut keine Rede sein könne, dagegen würden sofort Lebensmittel zugeschickt werden. Zugleich ließ der Kaiser dem Grafen Hochberg seine Zufriedenheit auf's Neue bezeugen."

Um nicht mehr fechten zu müssen, ließ der Marschall schon um Mitternacht nach Smorgoni aufbrechen. Unterwegs mußten die Badener an einem Hause, das den Vizekönig von Italien beherbergte, bei furchtbarer Kälte warten, bis dieser Herr sein Obdach verließ. Auch auf die „Trophäen von Moskau", die ohnehin sehr bald stehen blieben, mußte man warten. Zu allem Ueberfluß erschien noch General Mouton, Adjutant des Kaisers, und machte dem Grafen Hochberg Vorwürfe, „daß das Korps schon so zusammengeschmolzen sei." Dieser erwiederte: „sie erfüllten ihre schweren Pflichten mit der größten Ausdauer und Hingebung und verdienten sicherlich das höchste Lob statt Tadel. Wenn er daher keinen besondern Auftrag des Kaisers habe, so möge er sich weiter begeben, da man hier Wichtigeres zu thun habe, als sich mit ihm herumzustreiten."

In dem Biwak bei Krapowna stieg die Kälte auf einige 20 Grad. Viele Soldaten blieben erstarrt oder erblindet zurück. Die badische Artillerie vermochte kaum noch zu folgen, weil ihre Pferde auf dem Glatteise fast nicht mehr fußen konnten. Da nun auch bei jedem Halt einzelne Offiziere und Leute der Kälte zum Opfer fielen, weigerte sich Graf Hochberg, auf die Bitte der Kavallerie, er möge auf sie warten, einzugehen. So schleppte man sich unter den größten Entbehrungen über Smorgoni nach Oschmyäni. Graf Hochberg schreibt: „Bei diesem Marsche stand auch mir der Tod sehr nahe. Ich wurde gegen Abend von einer solchen Schwäche befallen, daß mir die Füße den Dienst versagten. Die Grenadiere des Leibregiments führten mich nun einige Zeit. Bald war auch dies nicht mehr möglich . . . Der Marschall ließ mich nun in den einzigen Wagen legen, den er noch hatte, und so kam ich Abends gegen 7 Uhr im Biwak an, wo ich an einem brennenden Haus wieder zum Bewußtsein kam" . . . .

„Der 7. Dezember war der schrecklichste Tag meines Lebens. Um 3 Uhr Morgens befahl der Marschall den Abmarsch; die Kälte war auf das Höchste gestiegen, — als das Signal gegeben werden sollte, war der letzte Tambour erfroren. Ich begab mich zu den einzelnen Soldaten und sprach ihnen Muth zu, aufzustehen und sich zu sammeln, allein alle Mühe

war vergebens, ich konnte kaum 50 Mann zusammenbringen, der Rest von 2—300 Mann lag todt oder halb erstarrt am Boden . . . Und so hatte denn in wenigen Stunden die bis zu einem furchtbaren Grade gestiegene Kälte die noch in guter Ordnung zusammengehaltenen Reste der badischen und polnischen Brigade und somit die Trümmer des 9. Armeekorps vernichtet, welche bisher allen Angriffen eines weit überlegenen Feindes unter fortwährenden Strapazen und Entbehrungen jeder Art Trotz geboten hatten."

Der Kaiser verließ jetzt das regellose Heer und eilte nach Paris, um neue Rüstungen zu betreiben.

Graf Hochberg mit den Ueberlebenden, unter denen sich auch 60 Grenadiere befanden, die an dem brennenden Hause des Marschalls Wache gehalten hatten, marschirte fast ohne Unterbrechung auf der großen Straße weiter. Am Abende ließ er die Fahnen von den Stangen schneiden, letztere verbrennen und gab das Tuch einigen Unteroffizieren um den Leib. Am Abend des 8. erreichte man mitten im wüstesten Getümmel Wilna. Als Graf Hochberg sich bei dem Marschall Berthier einfand, fragte dieser, „was aus der Brigade geworden sei?" Tief verletzt, „in dem Bewußtsein, wie viel länger sie als alle anderen Truppen dem Feinde die Stirn geboten hatten", erwiederte der Graf: „die Brigade liege auf der großen Straße von Moskau nach Wilna". Berthier schien ungehalten und entließ ihn.

Die Badener sammelten sich in dem Bernhardinerkloster, wo aus der Heimath nachgesandte Kleidungsstücke und Zwieback vertheilt wurden. In einem Hause lagen etwa 70 badische Offiziere, meist unfähig weiterzugehen und „bis zur Unkenntlichkeit verändert". Täglich starben mehrere in stummer Ergebung. Aus freiem Antriebe war der Regimentsarzt Nußbaumer hierher geeilt, pflegte und verband die Kranken und wagte sich, als die Russen Wilna besetzten, sogar auf die Straße, um das Nöthigste herbeizuschaffen, selbst in steter Gefahr, „zu den Unglücklichen gestoßen zu werden", die von den Russen zusammengerafft, in die Kirchen eingesperrt und ausgeplündert in das Innere des Reichs geschleppt wurden.

Graf Hochberg unterstützte die Zurückbleibenden mit Geld und verließ in der Nacht zum 10. mit allen einigermaßen Marschfähigen die Stadt. Die Gräuel der Verwirrung und des Elends erreichten hier erst ihren Höhepunkt. In dem tosenden Strom der Flüchtlinge zerriß jeder Zusammenhang. Graf Hochberg erreichte nach unsäglichen Mühen Königsberg. Grenadier Kreß von unserm Regiment begleitete ihn noch. — Er reiste nach Marienwerder, dem Sammelplatz der Badener. Hier vereinigten sich 145 Mann, die am Feldzuge theil genommen hatten: von unserm Regiment 13 Offiziere, 56 Mann des 1. Bataillons aus Moskau und 2 Offiziere,

9

20 Mann des 2. Bataillons von der Beresina. Dazu kamen Ergänzungsmannschaften aus der Heimath, im Ganzen 537 Köpfe. Als Graf Hochberg diese Schaar musterte, stand ein Feldwebel, den gelähmten Kapitain von Beck auf dem Rücken, am rechten Flügel.

In Marienwerder blieben die Badener längere Zeit. Obwohl die Russen herannahten und es an Munition fehlte, wollten Vicekönig Eugen und Marschall Viktor nicht erlauben, daß diese schwachen Abtheilungen über die Weichsel zurückgingen. Man mußte es beinahe dem Zufall zuschreiben, daß die Kosaken bei einem nächtlichen, im Einverständniß mit den Einwohnern ausgeführten Ueberfall abgeschlagen wurden, ehe es ihnen gelang, den ganzen Generalstab festzunehmen. Jetzt erst befolgte man die dringenden Rathschläge des Grafen Hochberg und zog mit diesen geringen Kräften ab. Der unermüdliche Kapitain Pfnor führte als Rüstigster den Befehl über 42 Bewaffnete, den ganzen Rest aller noch Streitbaren, die in Rußland gewesen waren. Sie hatten jedoch keine einzige Patrone mehr und mußten es geschehen lassen, daß die Kosaken 4 unbespannte Wagen mit Vorräthen und Kleidungsstücken bei Neuenburg an der Weichsel vor ihren Augen erbeuteten. Eine Ersatzabtheilung der badischen Husaren unterlag, weil sie sich nicht ergeben wollte, im Kampfe mit übermächtiger feindlicher Kavallerie. „Die Sucht der französischen Marschälle, sich den offenkundigen Untergang der großen Armee nicht einzugestehen, verleitete sie, Befehle zu ertheilen, als stünden sie noch an der Spitze bedeutender Streitkräfte. Darum hieß es immer, das oder jenes Armeekorps solle Stellung nehmen, während es doch nur dem Namen nach existirte und oft nur eine geringe Zahl von Rekonvaleszenten besaß." Der Rückzug führte nach Posen, wo den wenigen Badenern endlich gestattet wurde, in die Heimath zurückzukehren. Nur mit Mühe gelang es dem Grafen Hochberg, diese Erlaubniß auch auf die 41 waffentragenden Leute mit auszudehnen. Ueber Guben, Leipzig und Würzburg gelangten sie am 18. Februar, 336 Mann stark, mit den geretteten Fahnen nach Karlsruhe. Kapitain Pfnor blieb zurück und übernahm das Kommando eines Bataillons in dem neugebildeten ersten badischen Infanterie-Regiment, wozu ein im Dezember aus der Heimath abgeschicktes Ergänzungsbataillon von 1160 Mann den Stamm lieferte. Dieses Regiment wurde nach Glogau berufen und blieb während des neubeginnenden Feldzuges im Jahre 1813 in der Festung. Es erhielt seine Vervollständigung später aus dem bisherigen Leibregiment und wurde somit auch dem Range nach das älteste. Unser bisheriges Regiment (Nr. 2) und das Regiment Graf Hochberg (Nr. 3) wurden aus ihren 3. Bataillonen in der Heimath sofort wieder neu aufgerichtet. Großherzog Karl erklärte sich als Chef unseres Regiments, dessen Inhaber er als Erbgroßherzog schon gewesen war, und gab ihm die Nr. 3. Das Regiment des Grafen Hochberg erhielt bei der Neuaufstellung die Nr. 2. Diese Anordnung der

Nummern entsprach dem Alter der Regimenter, da das bisherige 3. Regiment aus altbadischen Truppentheilen gebildet war, die schon vor 1803 bestanden hatten.

Die badische Brigade verlor durch Wunden und Krankheit an Todten 73 Offiziere.
Durch Krankheit und Wunden fielen in Feindeshand . . 52 „
Summa . . 125 Offiziere.

Von den 7666 in das Feld gegangenen Badenern kehrten bis zum Jahre 1814 höchstens 1500 Mann in die Heimath zurück. Hiervon hatten nahezu 800—1000 Mann in den Spitälern diesseits des Memel- (Njemen-) flusses gelegen und den eigentlichen Feldzug nicht mitgemacht. Fast alle waren „so krank und elend“, daß sie ihren Abschied erhielten.

Auszeichnungen bekamen:

Oberstlieutenant von Etzdorff: das Kommandeurkreuz.

Kapitain Klein, Premier-Lieutenant Betz, Sekond-Lieutenant von Althaus, Fischer, Hieronymus: das Ritterkreuz des Karl-Friedrich-Militär-Verdienstordens.

Die goldene Medaille: Feldwebel Chr. Schillinger von Ihringen.

Die silberne Medaille: Feldwebel Phil. Feil von Weiler am Steinsberg, Sergeant Jul. Kraus von Mannheim.

Das Ritterkreuz der Ehrenlegion bekamen Oberst von Böcklin, Premier-Lieutenant Betz und Möller, Sekond-Lieutenant Fischer, Sergeant Jul. Kraus.

Die Civil-Verdienst-Medaille: Oberchirurg Happold.

Verlustliste der Offiziere des Regiments:

Oberst von Böcklin mit erfrorenen Gliedern in Wilna gefangen, 1814 zurückgekehrt.

Oberstlieutenant von Etzdorff an der Beresina verwundet, nach dem Innern Rußlands geschleppt, 1814 zurückgekehrt.

Kapitain Greiff auf dem Rückzug gestorben.

„ von Hebbersdorff desgl.

„ von Lammerz in Wilna gefangen, nach dem Innern von Rußland geführt, 1814 in die Heimath zurückgekehrt.

„ von Beust an Typhus krank und in der Gefangenschaft zu Minsk gestorben.

Kapitain von Weinzierl mit erfrorenen Füßen in Königsberg gefangen und daselbst gestorben.

" Knapp an der Beresina verwundet, in Wilna gefangen, daselbst gestorben.

" Klein in Wilna gefangen, nach dem Innern Rußlands geschleppt, 1814 zurückgekehrt.

" von Esleben in Wilna gefangen und im Innern Rußlands gestorben.

" Closmann in Wilna gefangen, nach dem Innern Rußlands geschleppt, 1814 zurückgekehrt.

Premier-Lieutenant Betz, an der Beresina verwundet, 1813 zurückgekehrt.

Sekond-Lieutenant Bomatsch in Wilna gefangen, 1814 aus Rußland zurückgekehrt.

" von Althaus mit erfrorenen Gliedern gefangen, 1814 aus dem Innern Rußlands zurückgekehrt.

" Beckert auf dem Rückzuge gestorben.

" von Petzeck desgl.

" Fritsch in Wilna gefangen, 1814 aus dem Innern Rußlands zurückgekehrt.

" von Meyern desgl.

" Maas auf dem Rückzuge gestorben.

" von Arnoldi an der Beresina verwundet und dann gestorben.

" Dörr an der Beresina gefallen.

" Hieronymus an der Beresina verwundet, gefangen, 1814 aus dem Innern Rußlands zurückgekehrt.

" von Drost in Wilna gefangen und am Typhus gestorben.

" Bonn in Wilna gefangen und am Faulfieber gestorben.

" Heilig auf dem Rückzuge gestorben.

Regiments-Quartiermeister Munzer in Wilna gestorben.

Regiments-Chirurg Witzel,
Bataillons- " Grosch,
" " Happold,
} in Wilna gefangen, nach dem Innern Rußlands geschleppt, 1814 zurückgekehrt.

Oberstlieutenant von Grolman vom Generalstabe, früher im Regiment und von Allen hochgeschätzt, fand ein tragisches Ende bei Wilna.

Die gefangenen Offiziere und Mannschaften litten in Rußland den größten Mangel. Zu ihrer Unterstützung bewilligte Großherzog Karl sofort eine große Summe, die in Form eines Wechsels mittelst Parlamentär übermittelt wurde. Bei der allgemeinen Verwirrung dauerte es ein halbes Jahr, bis das Geld in Rußland zur Auszahlung kam. Aus Mangel an Pflege und Arzneien starb wohl die große Mehrzahl der Gefangenen in Wilna oder auf dem Marsch nach dem Innern des großen Reiches. Kaiserin Elisabeth von Rußland und Prinzessin Amalie, beide Schwestern des Großherzogs, wandten alle Mittel an, um das harte Loos ihrer gefangenen badischen Landsleute zu mildern, „ihre Fürsorge folgte den Unglücklichen von den Ufern der Wilija bis zu den Steppen der Tartarei an den Grenzen Asiens", so daß die Badener bald eine bessere Behandlung fanden, und Viele während der langen Gefangenschaft dieser Fürsorge allein die Erhaltung ihres Lebens verdankten. Leider wurden die Gnadengeschenke und die Gehälter, die der Großherzog nach Rußland absandte, nicht mit der nöthigen Fürsorge und Gewissenhaftigkeit ausgetheilt. Dieses Verhalten eines Einzelnen warf seine Schatten auf die Leidenswege so mancher armen Gefangenen und wurde später in der Heimath hart getadelt.

Unter den am Leben gebliebenen Offizieren trat ganz besonders die Gestalt des energischen, an der Beresina verwundeten Oberstlieutenant von Ezdorff hervor. Seit Begründung des Regiments hatte er diesem fast ununterbrochen angehört und an 4 schweren Feldzügen theilgenommen. Seiner Thätigkeit war es gelungen, mit dem 2. Bataillon, das seine besten Leute, Waffen, Kleidungsstücke u. A. gegen eine geringere Zahl minderwerthiger Mannschaften und Sachen des 1. Bataillons hatte austauschen müssen, im Felde ebenso Vorzügliches zu leisten wie die Uebrigen.

Major Weber, Kommandeur des 1. Bataillons, lebte noch lange in der Erinnerung alter Soldaten fort. Treu und offen gegen Jedermann, genoß er die unbegrenzte Hingebung seiner Leute. Als Jeder nur noch für sich selbst sorgte und das Elend den höchsten Grad erreicht hatte, retteten ihn diese vor dem Untergang. Weber mag nach glaubwürdiger Ueberlieferung das Urbild eines unerschrockenen Schlachtenkriegrrs gewesen sein.

Kapitain Pfnor war fast der Einzige, dessen wunderbare Widerstandskraft trotz aller körperlicher Leiden ihm gestattete, vor dem Feinde zu bleiben und den Kampf ohne Ruhepause sogleich wieder aufzunehmen. Pfnor erlebte die für einen Deutschen seltene Ehre, als gewöhnlicher Kapitain wegen seiner Kriegsthaten im Pariser „Moniteur" öffentlich genannt zu werden. Als Oberstlieutenant a. D. lebte er später bis in sein hohes Alter den Wissenschaften und verfaßte eine ganze Reihe werthvoller Schriften.

Wohlbekannt im Regiment war der Kapitain von Kalenberg, Adjutant des Grafen Hochberg, von dessen Seite er auch trotz erheblicher Ver-

wundung an der Beresina nicht wich. Er wurde später Kommandeur des Regiments.

Kapitain von Zech vom Leibregiment, später Major und Flügeladjutant, war einer der geliebtesten, verehrtesten Offiziere im ganzen Korps. Er hatte in diesem schweren Feldzug seine Gesundheit eingebüßt. Der vielbewährte, von seinen Großherzogen Karl und später Ludwig hochgeschätzte Offizier benutzte den Rest seiner Kräfte dazu, die Denkwürdigkeiten der letzten Feldzüge zu bearbeiten. Er hinterließ eine Reihe werthvoller kriegsgeschichtlicher Arbeiten und Tagebücher. Was davon öffentlich erschien, gab Zech ohne Nennung seines Namens heraus. Die Ueberlieferung hat ihn als einen der edelsten Männer unseres Landes in jener Zeit bezeichnet.

8. Wiederaufrichtung des Regiments und Feldzug in Deutschland 1813.

Infanterie-Regiment „Großherzog“ Nr. 3.

Die Kunde von dem unerhörten Zusammenbruch der großen Armee erschütterte auch in unserer Heimath alle Gemüther. Sie übte „eine unbeschreibliche Wirkung“ durch ganz Europa, „bis in die kleinste entlegenste Hütte“ aus und entfachte den Aufstand der Spanier zu neuen, verzehrenden Gluthen. Deutschlands tiefgläubiges Volk erblickte in der Demüthigung Napoleons die mächtige, unmittelbar strafende Hand Gottes, denn die Elemente, nicht Menschen, hatten das große Vernichtungswerk vollbracht! Vaterländisch gesinnte Männer glaubten jetzt den heißersehnten Augenblick zur Abwerfung des französischen Joches gekommen. Bald schaarte sich auch das schwer mißhandelte preußische Volk einmüthig um seinen König und rüstete mit Hingabe der letzten Kraft zu dem heiligen Kampfe für die verlorene Freiheit.

Auch in dem übrigen Deutschland empfand man die Fesseln des Rheinbundes längst als eine drückende Last. Jede Meinungsäußerung war schwer bedroht. Unerschwingliche Abgaben und Menschenopfer, dazu die Kontinentalsperre bedrückten die Völker auf das Höchste. Aber der Masse des Volkes und der Regierungen war jeder Sinn für Deutschlands einstige Größe schon längst geschwunden. Nur leise regten sich Hoffnungen auf künftige bessere Zustände in einem verhältnißmäßig engen Kreise von Vaterlandsfreunden.

Während Preußen und Rußland ihre Schaaren sammelten und in Deutschland langsam vordrangen, betrieb Napoleon von Paris her seine ungeheuern Rüstungen mit wunderbarer Kraft, Umsicht und Schnelligkeit. Auch Baden wurde gebieterisch aufgefordert, seine Truppen in den früheren Stand zu setzen. Diese Rüstungen boten fast unüberwindliche Schwierigkeiten, weil es geradezu an Allem, und namentlich auch an Begeisterung, die über so Vieles forthilft, fehlte. Napoleon entging das Letztere nicht, und er fing an, den Rheinbundstruppen zu mißtrauen. Die Vertheilung derselben geschah darum später so geschickt, daß die Befehlsführung immer französischen Generalen verblieb. Auch die beiden neu aufzustellenden badischen Brigaden entzog Napoleon zunächst der einheitlichen Leitung des Grafen Hochberg.

Großherzog Karl befahl, daß die badischen Ergänzungsmannschaften in Glogau — 8 Kompagnien, 1200 Mann — durch 4 aus den Resten des alten Regiments Großherzog neuerrichtete Kompagnien verstärkt, das 1. Infanterieregiment mit dem General von Stockhorn als Chef bilden sollten. Dieses neue Regiment konnte zunächst nicht vereinigt werden, weil jene 8 Kompagnien die ganze Belagerung von Glogau aushalten mußten und von der Außenwelt abgeschnitten waren.

Das bisherige 3. Regiment, Graf Hochberg, bekam die Nr. 2. Unser Regiment (Vakant Nr. 2) erhielt den Großherzog Karl als Chef mit der Bezeichnung

Infanterie-Regiment „Großherzog" Nr. 3.

Das 4. Regiment von Neuenstein blieb in Spanien, das leichte Infanteriebataillon ergänzte sich neu und an Stelle des in Rußland zu Grunde gegangenen Husaren-Regiments befahl der Großherzog die Aufstellung eines zweiten Regiments Dragoner.

Das kleine Heer zählte nun wieder:

Leibgrenadier-Garde, 6 Kompagnien,

4 Infanterie-Regimenter, zu je 12 Kompagnien,

1 leichtes Infanterie-Bataillon, 6 Kompagnien,

2 Regimenter Dragoner }
½ Regiment Garde du Korps } 12 Schwadronen,

1 Artillerie-Bataillon mit 22 Geschützen.

Außerdem bildete jedes Regiment ein „Depotbataillon", eine Maßregel, die sich bei der bevorstehenden neuen Katastrophe nur bewähren konnte. Oberstlieutenant von Dietrich stellte als Kommandeur unseres Depotbataillons im Januar und Februar insgesammt 2000 Rekruten für das Regiment und zur Vervollständigung seines Bataillons ein!

Vom 10. März ab sollten die Feldtruppen schon vollzählig dastehen. Oberst Brückner, vom russischen Feldzuge her noch wohlbekannt, löste die schwere Aufgabe, das Regiment in kurzer Zeit neu aufzurichten. Er wurde bald zum Brigadekommandeur ernannt und gab das Kommando an den Major von Reischach ab. Unter den Offizieren befanden sich wohl noch viele Veteranen, doch mußte ein großer Theil der Lieutenantsstellen aus der geringen Zahl brauchbarer Unteroffiziere und mit Söhnen der Beamten und des Adels, die oft kaum die Schulbank verlassen hatten, besetzt werden. Kapitain von Kalenberg unterrichtete diese jungen Leute während einiger Tage und entließ sie dann zur Truppe. Den Mannschaften vermochte man kaum die nöthigsten Handgriffe mit dem Gewehr zu zeigen, ihre weitere Ausbildung vollzog sich später gelegentlich auf dem Marsche, hauptsächlich erst in der Schlacht.

Unter diesen jungen, meist eben erst dem heimathlichen Herde entrissenen Soldaten herrschte wenig Freudigkeit. Ihnen schwebte nur der traurige Ausgang des russischen Feldzuges vor Augen und die ebenso traurige Thatsache, daß von den nun schon nach Tausenden zählenden Badenern, die der spanische Krieg seit bald 4 Jahren forderte, noch Keiner zu den Seinigen zurückgekehrt war.

In der innern Verwaltung wurden mehrere Verbesserungen eingeführt. Der Sold des Gemeinen wurde von 5 auf 7 Kreuzer den Tag erhöht und die unzeitgemäße, aus der Werbezeit überkommene Selbstverwaltung der Kompagnien, wie sie früher beschrieben ist, abgeschafft. In Zukunft lieferte der Staat alle Bedürfnisse unmittelbar auf „ärarische Rechnung." — Die Gehälter der Kompagnie-Chefs, denen die bisherigen Vortheile verloren gingen, ließ der Großherzog entsprechend erhöhen. Der kleine Staat mußte in wenigen Wochen die verhältnißmäßig ungeheure Summe von 1 ½ Millionen Gulden für Wiederaufrichtung seiner Truppen ausgeben. —

Unteroffizier vom Regiment Großherzog.

Die Uniform des Regiments paßte sich der des Depotbataillons an und war der bisherigen ähnlich. An Stelle der Kaskets (eine Art Raupenhelm) traten Tschakos aus Hutfilz mit weißer Borde am obern Rande, bei Offizieren und Unteroffizieren von Silber, mit schwarzer Kokarde, weißer Bandschleife und Knopf. Auf dem Tschako war eine Tuchrose mit den Landesfarben angebracht. Die Offiziere trugen dazu einen Busch von Hahnenfedern. Rockkragen, Aufschläge und Schoßbesatz hatten „Pfirsichblüthenfarbe".

Wie so manches Neue, erregte die ungewohnte Art der Kompagnie-Verwaltung großen Widerspruch. Mehrere Kompagnie-Chefs bei den „Depots" erklärten feierlichst, sie könnten die Verantwortung für die neu überwiesenen Kompagnie-Kammern nicht übernehmen. Man einigte sich endlich dahin, Schildwachen zur Sicherung dieser Räume aufzustellen. Ueberhaupt machte sich der verwildernde, alle Verhältnisse beständig umstürzende Einfluß der unaufhörlichen Kriege in jeder Beziehung merklich fühlbar. Die zahlreichen Soldatenfamilien verarmten völlig, „Roheit und Immoralität" rissen

auch in den Bürgerquartieren ein. Die vielen „Depots“ in Karlsruhe, deren Bestand unaufhörlich wechselte, bedurften strenger Zucht und Aufsicht. —

Wiederholt mußte gegen das Beherbergen von „vagirendem Gesindel“, sogenannten „Unterschlüpfern“, die ohne polizeiliche Anmeldung Obdach fanden, eingeschritten werden. Oberstlieutenant von Dietrich war ganz der Mann dazu, Ordnung zu schaffen. Mit häufigem Strafexereiren schärfte er „die Aufmerksamkeit, als eine dem Soldaten so nöthige Eigenschaft“. Wo dies nicht ausreichte, suchte er die „Säumigen“ durch „gesetzmäßige Ermunterungshiebe“ bei ihrer Pflicht zu halten. Hatten schon die Feldregimenter mit Mangel an tauglichen Kräften für alle Zweige des Dienstes zu kämpfen, so mußte bei den Depotbataillonen nicht weniger als Alles neu eingerichtet werden. Vom Offizier bis zum letzten Spielmann mußte fast jeder überhaupt erst Soldat werden.

Zum Ausmarsch in's Feld waren bestimmt 7151 Mann mit 683 Pferden, 8 Geschützen, eingetheilt in 2 Brigaden. Die 1. Brigade unter Generalmajor von Stockhorn bestand aus

4 Kompagnien des Infanterie-Regiments von Stockhorn,
unserm Regiment (Großherzog Nr. 3) — 28 Offiziere, 1659 Mann —,
dem 1. Dragoner-Regiment und
4 Geschützen.

Während die 2. Brigade noch mit der Vervollständigung ihrer Ausrüstung beschäftigt war, setzte sich die 1. unter General von Stockhorn schon am 29. März von Karlsruhe nach Würzburg in Marsch, wo sie in dem III. Armee-Korps des Marschalls Ney der Division Marchand zugetheilt wurde. Das Dragoner-Regiment vereinigte sich hier mit französischen Husaren zu einer Brigade.

Die vollkommene Unerfahrenheit der Truppen nöthigte zu einer Art von Ausbildung auf diesen Märschen. Eine halbe Stunde vor Tagesanbruch mußten die Bataillone sich versammeln, den Rapport einnehmen, Kranke untersuchen lassen, Klagen der Einwohner erledigen. Man gewöhnte die kleineren Abtheilungen daran, Umwege nach dem Sammelplatz zu vermeiden, auch sollten die Leute durch „zu frühes Bestellen nicht verdrießlich gemacht werden“. Täglich sollte eine andere Abtheilung an der Spitze der dreigliedrigen Reihenkolonne marschiren, bei Engwegen schob sich das zweite Glied rechts und links ein, „Stege“ und schmale Pfade wurden „zu Einem“ mit „schlagendem Tombour im Sturmschritt“ durcheilt. Unterwegs nahmen die Leute ihre Bajonette von den Gewehren, die sie nach Bequemlichkeit tragen durften. Bei jedem Halt übte man das Aufmarschiren in Peloton- (Kompagnie-Front-) Kolonnen. Vor dem Ausrücken mußten öfters Züchtigungen wegen „Insubordination oder Unordnung“ im Quartier vorgenommen werden. Hatte die Mannschaft geruht, so übte man den Generalmarsch, machte einige Exercirbewegungen und setzte die Reise fort. Unterwegs

Uebersichtskarte zum Feldzug 1813.

bildete man Arrière- und Avantgarde, um den Kriegsmarsch zu üben und über etwaige Nachzügler zu wachen. Bei Häusern oder Brunnen am Wege stellten sich Unteroffiziere von der Spitze jeder Kompagnie auf, bis diese vorbeimarschirt war. Durch alle Ortschaften sollte im Tritt marschirt werden, um unerlaubtes Austreten zu verhindern. Im Quartier mußten die Abtheilungen, wenn es die sehr starken Märsche irgend zuließen, exerciren und Wachdienst üben. Schon im ersten Marschquartier, Bruchsal, umstellte man die ganze Stadt mit Sicherheitswachen und „doppelten Posten". Sobald einige Marschfertigkeit erlangt war, mußten große Strecken in breiten Kolonnen, wie zum Gefecht entwickelt, zurückgelegt werden. In dieser Weise erzielte man auf dem weiten Marsche über Schweinfurt, Hildburghausen, Suhl, Weimar, Jena und Kamburg wenigstens einen äußern Zusammenhang und Ausdauer bei dieser jungen Truppe.

In Kamburg biwakirte das Regiment zum ersten Mal in diesem Feldzug, was auf die Nähe des Feindes schließen ließ. Am 1. Mai marschirte die Division Marchand in nachstehender Ordnung über Weißenfels gegen Lützen vor:

Regiment Großherzog, Bataillon Stockhorn, ein Bataillon „Fürst Primas" (Frankfurt), eine halbe badische Batterie, hessische Brigade, hessische Batterie. Die Bataillone mußten in „Divisions-Kolonnen" aufmarschiren. (Das Bataillon war in drei „Divisions" zu je zwei Kompagnien eingetheilt.) Der sehr fühlbare Mangel an Kavallerie gegenüber den zahlreichen und tüchtigen Reiterschaaren der verbündeten Preußen und Russen nöthigte zu dieser breiten Entwicklung, zumal der Vormarsch ohne alle Nachrichten vom Feinde nunmehr in die weiten Ebenen Sachsens führte. Hier beobachteten die Badener ein Vorhutgefecht der französischen Division Souham und der Kavallerie gegen die langsam zurückweichenden Truppen Wintzingerode's. — Der Kaiser ritt an die Truppen heran und bezeichnete dem General von Stockhorn eine Stellung, die letzterer nach leichtem Geplänkel mit den Kosaken einnahm. Abends 9 Uhr wurde die Brigade mit dem Befehl vorgeschickt, die Brücke über den Floßgraben auf der großen Straße nach Leipzig zu besetzen, was am 2. früh 3 Uhr auch geschah. Vormittags besuchte der Kaiser in anscheinend sehr zufriedener Stimmung die Truppen und unterhielt sich in freundlichster Weise mit dem General von Stockhorn. Der Zauber, den seine Persönlichkeit stets so wunderbar auf die Truppen ausübte, verfehlte auch diesmal seine Wirkung nicht.

Mittags setzte die Division ihren Vormarsch gegen Leipzig fort, wo man den Gegner zu schlagen hoffte. Plötzlich aber ertönte heftiger Kanonendonner im Rücken, zugleich kam auch die Nachricht, daß die Armee bei Klein- und Großgörschen in eine ernste Schlacht*) verwickelt sei. In höchster

*) Auch Schlacht bei Lützen genannt.

Eile kehrten die Truppen um. Sie erfuhren, daß die vorgenannten Dörfer von den Preußen erstürmt seien, die sich bereits anschickten, auch Rahna und Kaja wegzunehmen. Als die Badener bei Meuchen anlangten, stießen sie auf feindliche Schützen und vertrieben diese nach kurzem Feuergefecht. Als weiteres Angriffsziel wurde ihnen das bereits brennende Klein-Görschen bezeichnet. Auf dem engen, durchschnittenen Raume zwischen diesem und den ebenfalls brennenden Dörfern Kaja und Rahna erneuerte sich der Kampf in

Die Brigade Stockhorn in der Schlacht bei Groß-Görschen.

unentschiedenem Hin- und Herwogen. Badener und Hessen trieben die feindlichen Vortruppen zurück, durchwateten den Floßgraben und feuerten auf den Gegner in Klein-Görschen. Es entstand hier ein verworrener Schützenkampf, bei dem die obere Leitung um so früher aufhörte, als die jungen Truppen in dieser Art zu fechten noch gänzlich ungeschult waren. Zwei Bataillone Hessen, die rechts von den Badenern standen, wurden plötzlich durch starke Kräfte gedrängt, wodurch die ganze Linie um mehrere hundert Schritt zurückfluthete. Die Meisten hatten ihre Patronen schon verschossen. In diseem Augenblick sah ein Korporal des Regiments, Anton Heber von

Heidelsheim, wie sein Kompagnie-Chef von zwei feindlichen Jägern beinahe erreicht, in Gefahr stand, niedergestoßen zu werden. Heber kehrte noch einmal über den tiefen Floßgraben zurück und stürzte sich mit dem Bajonett auf die Angreifer, die er beide kampfunfähig machte, so daß sein Kapitain einen Vorsprung gewann. Heber bekam das Kreuz der Ehrenlegion und die Militär-Verdienst-Medaille.

Als das Regiment seine Munition erneuert hatte, führte es der Major von Reischach auf's Neue vor. Gegen 10 Uhr Abends befanden sich die Stellungen am Floßgraben und Klein-Görschen im unbestrittenen Besitz der Division Marchand. Als vorzüglich brav wurde Feldwebel Martus bezeichnet, der die Fahne des 1. Bataillons ergriffen hatte und damit über den Floßgraben vorauseilte, als der Fahnenträger Sergeant Link gefallen war. Soldat Dominik Gerteiser aus Luttingen, Amt Laufenburg, hatte sich schon auf den Märschen hervorgethan, als die Kräfte der Uebrigen nur zu früh erlahmten. Dieser brave Mann übte auf seine Umgebung einen unverkennbaren Einfluß. Durch sein Benehmen in dieser Schlacht erwarb er sich die höchste Anerkennung. Schon bei Beginn des Kampfes durch eine Gewehrkugel am Halse stark verwundet, blieb er den ganzen Nachmittag im Gefecht; er stillte das Blut mit einem Verband von Gräsern, begann sofort wieder zu feuern und ermahnte seine Kameraden, auszuharren. Gerteiser lebte noch viele Jahre in seinem Geburtsort, öffentlich ausgezeichnet von seinem Landesfürsten, geehrt von seinen Kriegsgenossen.

Verwundet wurden außerdem die Kapitains von Poetz, Vanotti, von Pierron, Saul, Eichrodt, die Lieutenants Schulz und Schmidt. 131 Unteroffiziere und Gemeine waren todt oder verwundet. Eine Anzahl Vermißter scheint außerdem bei dem Häuserkampfe umgekommen zu sein. Mit Auszeichnung wurden genannt die Majors von Reischach und Weber, die Kapitains Vanotti, Stepp, Eichrodt, Saul, von Pierron, die Lieutenants Eisenhard, Schulz, Schmidt, Nebenius, von Pattberg, Feldwebel Hof, Matter, Friedrich, Maurer und Andere.

Das Tagebuch hebt die außerordentliche Standhaftigkeit der preußischen Truppen hervor. Am nächsten Morgen bemerkten die Badener mit Erstaunen, daß die Verbündeten gänzlich abgezogen waren. Ihnen folgte eine Vorhut unter Führung des Vicekönigs Eugen. Erst jetzt erkannte man die Bedeutung dieses Sieges. — Der noch schwankende König von Sachsen erklärte sich für Napoleon, und dieser gebot von jetzt ab mit gesteigertem Ansehen über eine große Zahl deutscher Hülfsvölker.

Im erhebenden Bewußtsein, mitgefochten zu haben, fühlten sich die jungen Truppen wie mit einem Schlage als selbstbewußte Krieger. Während das Heer dem Gegner folgte, erhielten die Badener Befehl, im Biwak bei Lützen zu bleiben, zur Deckung der Straße zwischen Merseburg und Weißenfels und der hier errichteten großen Lazarethe. Am 6. Mai folgte

das Regiment der Armee auf der Straße nach Leipzig und überschritt demnächst in der wieder vereinigten Division Marchand die Elbe bei Torgau.

Napoleon erreichte mit der Hauptmasse seines Heeres Dresden. In der Meinung, die Preußen hätten sich zur Deckung ihrer Hauptstadt von den Russen getrennt, schlug das Korps des Marschalls Ney, darunter die Badener, den Weg nach Berlin ein. Dem Gegenbefehl Napoleons, der seinen Irrthum inzwischen erkannt hatte, war der Marschall schon zuvorgekommen: Ueber Kalau und Hoyerswerda erreichte Ney am 21. Mai noch rechtzeitig das Schlachtfeld von Bautzen. Die Division Marchand überschritt die Spree bei dem Dorfe Klix und stellte sich bei dem Dorfe Preititz in Reserve auf. Nahe an 100 000 Preußen und Russen standen hier dem 130 000 Mann starken französischen Heere gegenüber. Die bedeutende Ueberlegenheit der Verbündeten an Artillerie und Kavallerie mochte diesen Unterschied wohl ausgleichen. Dennoch unterlagen sie, weil eine einheitliche Leitung fehlte. Sie mußten sich nach Schlesien hinter die Oder zurückziehen. Indessen konnten sich die Franzosen trotz blutig erkauften Sieges keiner nennenswerthen Trophäen rühmen, auch waren sie außer Stande, die Verbündeten lebhaft, nach Art der früheren Napoleonischen Heere, zu verfolgen. Jeden Schritt Bodens machte die Nachhut der Verbündeten streitig, Kraft und Muth im feindlichen Heere blieben ungebeugt. Napoleon mochte vielleicht ahnen, daß „der erzürnte Geist der Völker" sich gegen ihn gewendet habe. Er konnte noch Siege erfechten, aber nicht mehr vernichten.

Während eines Gefechtes vor Görlitz hatte ihm eine Kanonenkugel seinen besten Freund, den Großmarschall Duroc, von der Seite gerissen. Dieser ihn erschütternde Verlust, die Schwächung seiner Truppen, die Ungewißheit des endlichen Ausganges, die Absicht, sein Heer zu ergänzen und Oesterreich auf seine Seite zu ziehen, bewogen ihn, einen Waffenstillstand abzuschließen.

Die Badener waren über Görlitz und Bunzlau, wo das Regiment noch ein Gefecht mit Kosaken und Husaren bestand, nach Liegnitz abmarschirt. Nach mehrfachen Kreuz- und Querzügen wurde hier am 5. Juni der Waffenstillstand bekannt gegeben.

Bei Lüben erbaute sich die Division ein großes Lager. Von hier aus stellte man auch die Verbindung mit der nun entsetzten Festung Glogau her, so daß die dort belagerten 8 Kompagnien des 1. badischen Regiments mit der Brigade vereinigt werden konnten. Diese Zeit wurde zu ausgedehnten Kriegsübungen unter Aufsicht des Divisions-Generals Grafen Marchand eifrigst ausgenutzt. Am 30. Juni erschien Marschall Ney, mit großem Gepränge empfangen, zu einer Revue über die Division. Die Truppen hatten sich „en bataille" vor der Front des Lagers aufgestellt. Eingehend besichtigte er jede Abtheilung, ließ sich Offiziere und Unteroffiziere vorstellen und verlangte eine Menge von Rapporten und Berichten.

Die Kompagnien und Bataillone mußten vorexerciren und „defiliren". Der „Herr Reichsmarschall" sprach endlich dem General von Stockhorn seine besondere Zufriedenheit über die gute Haltung der badischen Truppen aus, mit der Versicherung, ihn selbst der persönlichen Gnade des Kaisers empfehlen zu wollen. Die Brigade bekam 18 Kreuze der Ehrenlegion. Ney bemängelte nur, „daß die badischen Tschakos keine genügend haltbare Form hätten". —

Durch das lang andauernde Lagerleben wurde die unglückliche Gegend furchtbar ausgesogen. Wer die ausgeschriebenen Leistungen nicht bezahlte, wurde mit Einquartierung bestraft. Jeder zu solcher „Exekution" befehligte Soldat durfte täglich ½ Thaler von dem Quartierwirth verlangen.

Ende Juli bekam das Regiment 6 Offiziere, 244 Mann Ersatz aus der Heimath. Hierunter befanden sich eine Anzahl Leute, die im Frühjahr eingestellt, gleich wieder entlaufen waren. Zur Strafe stellte man diese Ausreißer vor die Front ihrer Kompagnien; sie erhielten von jedem ihrer Kameraden zwei Hiebe mit dem ausgezogenen Schuh und mußten drei Tage lang „mit umgekehrter Montur" einhergehen.

Wegen kriegerischer Aussichten feierten die Truppen schon am 10. August den Napoleonstag, das letzte Fest dieser Art in Deutschland! Sie hatten das Lager mit Kränzen und Bäumen geschmückt. Man entließ in der Morgenfrühe alle Arrestanten und vertheilte große Portionen Branntwein, Bier, Fleisch, Reis und Brod, wovon Vor- und Nachmittags reichliche Mahlzeiten bereitet wurden. Hochamt, Tedeum und große Parade vereinigten die ganze Division. Eine Menge Geldpreise waren für gymnastische Spiele und Kraftleistungen ausgesetzt. Außerdem erhielt jeder Mann einen Franken baar ausbezahlt. Um 5 Uhr hatten sich die Offiziere vor der Mitte der Division zum Festmahl versammelt; um diese Zeit gab ein Kanonenschuß dem ganzen Lager das Zeichen zum Hochrufen auf den Kaiser. Ein glänzendes Feuerwerk verherrlichte das nächtliche Gelage. Alle diese Festlichkeiten erzeugten aber längst nicht mehr jenes Hochgefühl, das einst die Soldaten von Austerlitz und Wagram beseelt und auch den Badenern Begeisterung eingeflößt hatte. Der Sinn für kriegerischen Ruhm hatte sich in Rußland noch einmal zur vollsten Hingabe entfaltet. Jetzt überwog die Sehnsucht nach Frieden. Die wenigen, noch übrigen alten Soldaten waren übermüdet, die jungen „erschracken vor der ungeheuern Kriegsarbeit", die ihnen in diesem ausgesogenen Lande noch bevorstand.

Hier waren die Verbündeten schon zweimal durchgezogen. Durch die Ausraubungen und Zügellosigkeiten der Franzosen erschöpfte man die letzten Hülfsquellen. Da die Heeresverwaltung fast nichts that, und Alles sich auf den Abmarsch vorbereitete, schickten auch die Badener zahlreiche Mannschaften auf das Land, um die Ernte auszudreschen und auf vorgefundenen Fuhrwerken mitzuschleppen. Eine beträchtliche Anzahl Kranker wurde auf

Wagen nach Dresden zurückgeschafft, was zu ungünstigen Schlußfolgerüngen auf den weitern Lauf der Ereignisse veranlaßte.

Die deutschen Patrioten hatten diesen Waffenstillstand als den Vorläufer eines unrühmlichen Friedens betrachtet. Ihre Verzweiflung verwandelte sich in Triumph, als die Feindseligkeiten am 15. August unter Verhältnissen begannen, welche die Hoffnungen des napoleonischen Heeres tief herabstimmten. England, das kampfgerüstete Oesterreich und auch Schweden traten dem Bunde gegen Napoleon bei; Preußen und Rußland hatten ihre Heere neu ergänzt. Auch den Badenern wurde diese veränderte Sachlage sofort klar, als ihr Rückmarsch in der Richtung auf Bunzlau hinter den Bober, vom Feinde sehr belästigt, zuletzt nur mit großer Gefahr ausgeführt wurde.

Die Erhebung der Völker gegen Napoleon hatte auch auf die Badener einen tiefen Eindruck gemacht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie sich lieber dem großen Bunde angeschlossen und für die Befreiung Deutschlands gefochten hätten. Bei diesem Aufenthalte im Norden Deutschlands, wo der Bann des französischen Einflusses schon völlig gebrochen war, hatten sie mannigfache Berührung mit einer freiheitdürstenden Bevölkerung gefunden. Eine eiserne Nothwendigkeit zeichnete ihnen andere Wege vor: ihr Heimathland Baden stand noch völlig unter dem gewaltigen Einflusse Frankreichs, seine Söhne konnten nicht ihrer Neigung folgen, sie gehorchten nur der harten Pflicht. Sie waren dazu berufen, auch diesmal den Leidensbecher bis zur Neige zu leeren und ernteten für ihr treues und muthiges Ausharren von einer Anzahl französischer Geschichtsschreiber, die für die Mißerfolge der französischen Waffen unter den deutschen Hülfstruppen nach Schuldigen suchten, den Vorwurf des Verraths! Es bedarf keines Nachweises, daß die Badener mit allen Kräften ihre Pflichten, denen sie in rein militärischem Gehorsam nachkamen, von jetzt ab um so besser erfüllten, als die Märsche, Schlachten und die im Lager erworbenen Fähigkeiten sie zu einer vollkommen kriegstüchtigen Truppe herangebildet hatten.

Das Regiment marschirte von jetzt ab vielfach zu Erkundungen in größeren und kleineren Verbänden; es befand sich fast täglich in Bereitschafts- oder Vorpostenstellungen und kleineren Scharmützeln dem Feinde gegenüber. Als Napoleon sich am 21. August bei Löwenberg gegen die schlesische Armee wandte, überschritten auch die Badener unter Ney bei Bunzlau den Bober. Die hier gegenüberstehenden Russen unter Sacken wichen gegen Thomaswalde zurück. Als das Regiment nach anstrengendem Herummarschiren am 25. bei diesem Ort von Kosaken und Husaren angegriffen wurde, begrüßte es diese Abwechselung als eine wahre Wohlthat.

Marschall Macdonald übernahm jetzt an Stelle von Ney den Oberbefehl über diesen Heerestheil. Die Badener setzten den Marsch über Haynau gegen Liegnitz fort. Das Regenwetter der letzten Tage steigerte

sich am 26., dem denkwürdigen Schlachttage an der Katzbach, zu einem dichten Landregen. Durch Versprengte verschiedener Waffengattungen erhielt man bald Kenntniß von der vollständigen Niederlage französischer Heerestheile in dieser Schlacht. Schleunigst wurde nun nach Thomaswalde und Bunzlau zurückmarschirt, unter unaufhörlicher Bedrohung durch Kosakenschwärme, die von allen Seiten heranbrängten. Die Regengüsse hatten alle Brücken zerstört, so daß zunächst der kleine Bober durchwatet werden mußte, wobei mehrere Leute vom Regiment in der Fluth ertranken. Um sich der feindlichen Kavallerie zu erwehren, begleiteten die beiden Voltigeurkompagnien des Regiments während des ganzen Marsches, als Plänkler aufgelöst, die Kolonne. Diese Neckereien kosteten dem Regiment 15 Mann, die meist vor Erschöpfung den Kosaken in die Hände fielen. Bei Bunzlau mußten die ermatteten Truppen erst Brücken bauen und die Versprengten aufnehmen. Nachdem der Bober zum Theil watend gegen Mittag überschritten war, bot die hochangeschwollene Queiß bei Siegersdorf und Naumburg ein neues Hinderniß. Auch hier ertrank eine Anzahl Badener beim Durchschreiten des Flusses. Am 30. begegnete das Regiment den Trümmern der an der Katzbach geschlagenen Armee bei Lauban. Jetzt erst erkannte man die Niederlage in ihrem vollen Umfange und hörte von der Gefangennahme von 1½ Divisionen! Wegen Mangel an Kavallerie mußte das ganze zweite Bataillon des Regiments den weiten Weg nach Greiffenberg behufs Rekognoscirung an einem Tage hin- und zurückmarschiren. —

Trotz der Siegesbotschaft von einer bei Dresden gewonnenen Schlacht ging Macdonald nach Görlitz zurück. Die Brigade Stockhorn deckte diesen Marsch durch einen Vorstoß in südlicher Richtung. Die badischen Dragoner waren ihren Landsleuten zur Unterstützung beigegeben, reichten aber nicht aus, die feindlichen Reiterschaaren abzuhalten. Auf dem Marsche mußte man sich durch vorgezogene Schützen sichern, was nicht ohne Verluste abging. Gelang es den Kosaken, einzelne Leute abzufangen, so wurden diese meist ausgeplündert, bis auf die Haut entkleidet und unter Mißhandlungen ihrem Schicksal überlassen. Einem dieser Bedauernswerthen glückte es, seine Kompagnie wieder zu erreichen.

Ueber Reichenbach ging der Rückzug nach Bautzen weiter; zahlreiche Munitions- und Bagagewagen gingen dabei verloren. Endlich, am 4. September, versuchte der Kaiser, mit seinen Garden und bedeutenden Verstärkungen aus der Richtung von Bischofswerda herbeieilend, den Ereignissen eine andere Wendung zu geben. Er lieferte dem Blücher'schen Heere, das einer Hauptschlacht auszuweichen schien, in der Richtung auf Hochkirch ein Treffen, dem die Badener in Reserve beiwohnten. Während der nächsten Tage sollte das Regiment in Bautzen bleiben. Wie bisher, zogen die Truppen auch jetzt zur Begleitung von Kolonnen und Artillerie-

Parks oder zu Erkundungen in ermüdenster Weise umher, ohne daß ihnen Plan oder Ziel bekannt gewesen wären.

Je fühlbarer die mißliche Lage im französischen Heere wurde, um so mächtiger erwachten in den Herzen der Deutschen Hoffnung und Selbstgefühl. Unverkennbar trat hervor, daß es deutsche — preußische — Truppen waren, von denen der hauptsächlichste Widerstand ausging. Preußische Generale hatten mit siegreichem Ungestüm an verschiedenen Punkten die französischen Marschälle geschlagen, trotz aller Zwistigkeiten unter den Befehlshabern der Verbündeten. An der Katzbach, bei Großbeeren, Hagelsberg, Dennewitz, Kulm und demnächst bei Wartenburg errangen Preußen die rühmlichsten Erfolge!

Täglich wurde nun der Raum freier Bewegung enger, das Hin- und Hermarschiren beschränkte sich endlich nur noch auf die Gegend zwischen Bischofswerda, Stolpen und Dresden. Wiederholt bestand das Regiment kleine Gefechte mit den feindlichen Vortruppen, eine ruhmlose und doch aufreibende Thätigkeit. Allgemeine Freude erregte die Ankunft eines Transportes aus Karlsruhe, ähnlich denen, die schon im russischen Feldzuge in entscheidenden Augenblicken werthvolle Gaben gebracht hatten. Die abgerissenen Schuhe konnten neu ergänzt und Kraftsuppenmehl in ausreichender Menge vertheilt werden. Wiederholte Besuche des Kaisers sollten den gesunkenen Kriegseifer neu beleben. Am 30. September bezeugte er den Badenern und Hessen seine besondere Zufriedenheit und theilte Kreuze der Ehrenlegion aus. Am 2. Oktober rückten die Badener in die Verschanzungen von Dresden ein.

Napoleon sah sich von nun an gezwungen, immer stärkere Abtheilungen abzusenden, um einigermaßen sichere Nachrichten über die Bewegungen der feindlichen Heere, deren Reiter Alles verschleierten, zu gewinnen. Am 4. marschirten unser 1. Bataillon und ein Bataillon von Stockhorn in nördlicher Richtung nach Großenhain vor. Sie fochten mit einigem Glück bei Moritzburg und Großenhain. Am 5. unternahm die ganze Division Marchand einen Streifzug gegen Königsbrück. Das Regiment erbeutete hier 10 russische Branntweinfuhren, fing einen Offizier und 8 Kosaken ab, und gelangte dadurch zu der höchst wichtigen Nachricht von dem Abmarsch des schlesischen Heeres unter Blücher über Ortrand, Elsterwerda und Mühlberg. Diese Bewegung gegen die Rückzugslinie Napoleons, veranlaßte diesen, das rechte Elbufer aufzugeben. Die Badener räumten am 7. Dresden und marschirten über Meißen, Dahlen, Schilda und Schmiedeberg nach Wittenberg. Von hier rief sie ein plötzlicher Befehl über Kemberg und Düben nach Leipzig. Sie begegneten dort dem Grafen Wilhelm von Hochberg, dessen Anwesenheit die Nähe der zweiten badischen Brigade ankündigte.

Letztere, bestehend aus dem Infanterie-Regiment Graf Hochberg Nr. 2, dem leichten Infanterie-Bataillon und 4 Geschützen, war am 9. August

von Mannheim abgerückt und versah seit Ende des Monats August den schwierigen und verantwortungsvollen Etappendienst auf der Straße Naumburg, Weißenfels, Lützen, Leipzig. Hier, im Rücken der Armee, entwickelte sich ein grauenhaftes Bild von Unordnung, Disciplinlosigkeit und schlechter Aufsicht durch die französischen Generale. Bei einem Gefecht mit Streifschaaren des Gegners waren 4 Kompagnien des Regiments Hochberg nach tapferer Gegenwehr vollständig aufgerieben worden Die erhoffte Vereinigung der beiden badischen Brigaden verschob sich noch bis zu dem verhängnißvollen letzten Augenblick der bevorstehenden, ewig denkwürdigen Völkerschlacht von Leipzig. Ohne auf diesen Riesenkampf näher einzugehen, folgen wir nur den Schicksalen der Badener. —

Am 16. Oktober erreichte die Brigade Stockhorn das Dorf Holzhausen, südöstlich von Leipzig, und rückte alsbald in die französische Schlachtstellung, den Oesterreichern gegenüber, ein. Letztere wurden über den Kolmberg und das Niederholz zurückgeworfen. Das Regiment biwakirte an der Chaussée nach Seyffertshayn. In der Frühe des nächsten Morgens wurden unter Benutzung der alten Schanze auf dem Kolmberge und nach der Chaussée hin Brustwehren aufgeworfen. Französische Truppen besetzten das Niederholz; von hier bis zum Kolmberg verlängerte unser Regiment Großherzog die Linie. Die nahe gegenüberstehenden Oesterreicher unternahmen hier nichts, so daß dieser zweite Schlachttag für das Regiment voller Spannung, aber ohne Thätigkeit verstrich. Am späten Nachmittag zeigten sich bei Seyffertshayn große Massen aufmarschirender Truppen; doch ließen die bald herübertönenden Hurrahrufe erkennen, daß es sich hier nur um eine große Heerschau im feindlichen Lager handelte. Man war umsonst an die Gewehre geeilt.

Am nächsten Morgen früh 4 Uhr verließ die Brigade unter dem Schutze ihrer „Tirailleurs" diese Stellung und ging über Holzhausen nach Zuckelhausen zurück. Das Regiment Großherzog besetzte die Gärten und Häuser des Dorfes gegenüber der Schäferei Meusdorf und deckte die hier aufgefahrenen badischen Geschütze. Das Regiment Stockhorn hatte mehr Front gegen Süden und gegen Holzhausen. Die Hessen besetzten den nördlichen Theil des Dorfes. Bald griff der Feind Holzhausen und Zuckelhausen an. Ersteres, nach zweistündigem Kampfe in Brand geschossen, wurde den Franzosen entrissen. General Marchand erhielt Befehl, jetzt auch Zuckelhausen zu räumen. Der Abzug der Badener und Hessen geschah unter dem Schutz einer Batterie auf dem Steinberge in geschlossenen Bataillonskolonnen, denen dichte Schützenlinien folgten. Die Regimenter marschirten zwischen den Dörfern Probstheyda und Stötteritz mit der Front gegen Zweimanndorf im heftigen Geschützfeuer wieder auf. Bald mußte auch diese Stellung geräumt und mit einer neuen am Ostausgang von Stötteritz vertauscht werden. Badische, hessische und französische Artillerie

fuhren hier auf und behaupteten sich bis zur Dunkelheit. Eines der badischen Geschütze wurde demontirt.

Die Niederlage des französischen Heeres, das sich von allen Seiten immer enger um Leipzig zusammengedrängt sah, stand außer allem Zweifel.

Die Brigade Stockhorn in der Schlacht bei Leipzig.

Die badischen Geschütze, die Bagagen und Hospitalwagen wurden während der Nacht unter einer Bedeckung von 100 Mann über Leipzig nach Lützen zurückgeschafft.

Als der Morgen des 19. graute, verhüllte ein dichter Nebel die feindliche Aufstellung. Gedeckt durch vorgezogene Schützen und Reiterei

erwarteten die Badener von Stüntz oder Melkau her den Angriff. Gegen 7 Uhr befahl Marschall Macdonald den Rückzug auf Leipzig. Die Brigade gelangte unbehelligt durch das Grimma'sche Thor auf die Esplanade und stellte sich hier am äußeren Thore auf. Zwischen 9 und 10 Uhr ritt Napoleon mit dem König von Neapel vorbei und ließ sich von dem General von Stockhorn über die letzten Tage Meldungen erstatten. Die Badener erblickten ihn und sein glänzendes Gefolge zum letzten Male! Napoleon trug seinen grauen Ueberrock; ihm zur Seite ritt der König von Neapel. Stabsmedikus Meier als Augenzeuge schrieb: „Es war nicht der scharfe, durchdringende Adlerblick, der sonst aus seinen Augen schoß und wie ein Blitzstrahl traf, — doch auch von finsterm Ernst, von Zorn, von Unruhe keine Spur. Eine unbegreifliche Ruhe, trotz des erbleichenden Glanzes seiner Macht, lag auf seinem Antlitz!"

Etwa um 10 Uhr schickte Marschall Macdonald die Brigade Stockhorn an das äußere Petersthor, um die von den anstürmenden Verbündeten hartbedrängten Polen zu unterstützen. In der Ausführung dieses Befehls begriffen, wurde das Regiment Großherzog von dem General Marchand an das Grimma'sche Thor, wo ebenfalls Gefahr drohte, zurückgeholt. Hier gerieth das 2. Bataillon unter Major Heusch mit den eben eingedrungenen Preußen sofort in ernstes Gefecht. Dem nachrückenden 1. Bataillon gelang es, unterstützt von polnischen Ulanen, die Eingedrungenen noch einmal zurückzuwerfen. Gleichzeitig begannen Einwohner aus den rückwärts gelegenen Häusern auf die badischen Truppen zu schießen. General von Stockhorn schickte seinen Adjutanten an den Grafen Hochberg, der das Kommando über die Truppen in der Stadt führte, und ließ ihn um Ergreifung von Gegenmaßregeln bitten. Der Graf forderte jedoch den General von Stockhorn auf, seine Leute mit den Resten der 2. badischen Brigade auf dem Marktplatze zu vereinigen. Letzterer wollte ohne Genehmigung seiner Vorgesetzten in diesem gefährlichen Augenblick den von ihm behaupteten Posten nicht aufgeben. Er eilte nach dem Petersthor und hörte mit Erstaunen, daß alle französischen Generale Leipzig verlassen hätten, die Brücke gesprengt und die Badener preisgegeben seien. Er ließ das 1. Regiment vom Petersthor nach der innern Stadt abrücken und eilte, auch unser Regiment vom Grimma'schen Thore zurückzurufen. Auf der Esplanade herrschte aber durch das Gedränge des Rückzugs und den bis hierher vorgedrungenen Kampf ein derartiges Gewühl, daß an eine Ueberbringung von Befehlen nicht mehr zu denken war. Dies besiegelte das Schicksal unseres braven Regiments Großherzog. Unter schweren Verlusten zog es sich vor dem durch alle Thore eindringenden Gegner bis an die Pleiße zurück. Hier fand es die Brücke zerstört und wurde auseinandergesprengt. Wenigen gelang es, sich durch Schwimmen zu retten. Viele, darunter Lieutenant Sartorius, ertranken; andere wurden auf der

Spezialplan von Leipzig.

Stelle niedergemacht. Ein Rest von etwa 300 Mann wurde gefangen genommen und mit den noch übrigen Leuten der beiden badischen Brigaden, die unter Graf Hochberg in der Stadt kapitulirt hatten, vereinigt.

Manche wackere That, manche edle Selbstaufopferung blieben in dem beispiellosen Getümmel des Kampfes unbemerkt. Der dienstliche Ton der Tagebücher und Berichte dieses Feldzuges gestattet fast keinen Einblick in die persönlichen, rein menschlichen Beziehungen. In dem Augenblick, als Theile des Regiments, von allen Seiten gedrängt, gegen die Elsterbrücke zurückwichen, stürzten sich mehrere Offiziere und Soldaten in das Wasser, um der Gefangenschaft zu entgehen, ihnen voran der wegen seiner Tapferkeit in diesen Blättern schon genannte Premierlieutenant Schmidt. Ein französischer Soldat, dem Ertrinken nahe, zog ihn mit sich in die Tiefe. Premierlieutenant Schulz sah seinen Kameraden versinken, schwamm ihm nach und zog den Bewußtlosen mit höchster Anstrengung an das Ufer.

Am Nachmittage, als der Kampf schon längst eingestellt war, sprengte ein feindlicher Reiteroffizier mit gezogenem Säbel gegen einen Trupp Gefangener vom Regiment vor und hieb in der rohesten Weise auf sie ein. Premier-Lieutenant Schmidt, obwohl noch sehr erschöpft, trat aus dem Kreise vor, um einen etwaigen Irrthum aufzuklären. Der Offizier beantwortete seine Anrede durch einen Säbelhieb, den ein vorspringender Grenadier mit seinem Arm und Leib auffing. Der Name und das Schicksal dieses braven Mannes sind, allen Bemühungen zum Trotz, nicht bekannt geworden. Wahrscheinlich hat der Schwerverletzte bei dem Mangel an aller Pflege bald den Tod gefunden.

General von Stockhorn schrieb in sein Tagebuch: „Die sämmtlichen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten haben im höchsten Maaße ihre Dienstpflicht erfüllt; vorzüglich aber werde ich den Oberstlieutenant von Reischach, die Lieutenants und Adjutanten Nebenius und von Pattberg der höchsten Gnade empfehlen. Allen dreien wurden die Pferde erschossen. Jenes des Major Weber ertrank. Die Kapitains Stepp, von Lammerz und Premierlieutenant von Biedenfeld haben sich die letzten Tage vorzüglich benommen.“

Im Rückblick auf die Ereignisse dieses Tages, konnten sich die Ueberlebenden eines unsäglich bittern Gefühls nicht erwehren. Abermals, wie an der Beresina, waren sie mit offenbarer Absicht in die äußerste Nachhut gestellt und vollkommen preisgegeben worden. Ihre Vorgesetzten, die Generale und Marschälle, hatten die Truppen heimlich verlassen und die Rettungsmittel vernichtet.

Kein Wunder daher, daß jetzt, nachdem die soldatische Pflicht gegenüber dem undankbaren Franzosenkaiser bis auf's Letzte erfüllt war, der Badener deutsches Herz sich endlich Luft machte und das Gefühl für die Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes mit mächtiger Gewalt hervorbrach.

Der badische Stabsmedikus Meier schrieb: „Die schwarze Wetterwolke, die den Horizont verfinsterte und unter Donnergebrüll sich rundum entladen hatte, ward durchbrochen, — und mitten aus dem zerissenen Gewölk schwebte, von Lichtglanz umflossen, dem Donner gebietend und dem Orkan, daß er verstumme, die Siegesgöttin hernieder, ... und ihr nach zogen die siegreichen Schaaren der Verbündeten, in würdevoller Haltung . . . . zu den Thoren herein, auf den Marktplatz" (wo die Reste der badischen Truppen hielten), „und aller Blicke waren dem erhabenen Schauspiel zugewendet, da brach auch bei uns der Jubel- und Freudenruf aus der entfesselten deutschen Brust laut und stürmisch hervor, daß es weithin wiederhallte. Von den dicht mit Menschen besetzten Fenstern am Marktplatze wehten Tücher den Siegern entgegen, und Willkommen scholl aus aller Munde, und inmitten des Zuges, der sich auf dem Markte entfaltete, ragten siegbekränzt die gekrönten Häupter Rußlands und Preußens hervor. Ein freundliches Willkomm riefen die Verbündeten den Badenern entgegen, begrüßten sie wie Brüder, fragend, wo er denn hin sei, der Unüberwindliche . . . . Wie athmet sich's so frei und leicht auf wieder deutsch gewordenem deutschem Boden, wie nach der Schlacht im Teutoburger Walde!" —

Abends marschirten die Badener mit den Waffen in der Hand hinaus und bezogen vor dem Grimma'schen Thor ein Biwak. Die Nacht verdeckte ein vieltausendfältiges Elend, und so weit das Auge reichte, erglänzten die Lagerfeuer der Verbündeten. Am folgenden Morgen begab sich Graf Hochberg zu dem Könige von Preußen, um für die Badener günstige Bedingungen auszuwirken. Er schrieb:

„Ich kann nicht genug sagen, wie mich das einfache und wohlwollende Wesen des edelen, selbst so schwergeprüften Monarchen ansprach, und wie sehr ich mich dadurch in meiner höchst gedrückten Gemüthsstimmung beruhigt und aufgerichtet fühlte." —

Den Badenern wurde freigestellt, den Verbündeten sofort beizutreten oder ihr Schicksal in der Gefangenschaft abzuwarten. Graf Hochberg wählte letzteres, weil er sich allein an die Befehle seines Landesherrn gebunden fühlte.

Französische Schriftsteller haben behauptet, die Badener seien zu den Verbündeten übergegangen und hätten diesen die Thore geöffnet. Diese Beschuldigung verfolgt nur den Zweck, die Niederlage zu bemänteln und der verletzten Eitelkeit der Franzosen zu schmeicheln. In dieser gewohnheitsmäßigen Bestrebung scheute man sich nicht, die Badener, deren unzählige Opfer wahrlich andern Dank verdient hätten, als „Verräther" zu bezeichnen. Auch deutsche Geschichtschreiber haben die Vorgänge in Leipzig so geschildert, als ob die Badener übergegangen oder ihren Landsleuten wenigstens keinen Widerstand mehr geleistet hätten.

Die badischen Befehlshaber und Truppen faßten ihre Aufgabe in

diesem letzten Verzweiflungskampfe rein militärisch auf. Es widersprach ihren Ehrbegriffen, in einem solchen Augenblicke die langjährigen Verbündeten zu verlassen. Als aber alle französischen Heerführer die Badener nur in den Kampf geführt und dann Leipzig heimlich verlassen hatten, besonders als der Herzog von Padua, Gouverneur von Leipzig, statt den wiederholten Bitten des Grafen Hochberg, bei den Truppen zu erscheinen und ihnen Befehle zu ertheilen, durch eine Hinterthüre seines Hauses entfloh, als rückwärts die Brücken gesprengt waren und Graf Hochberg sich mit seinem in den Kämpfen zusammengeschmolzenen Häuflein den ungeheuern, schon eingedrungenen Schaaren der Verbündeten allein gegenüber sah, stellte er den nutzlosen Widerstand, der den Badenern schon die ernstesten Verluste gekostet hatte, ein!

Die badischen Veteranen haben später jede andere Beurtheilung ihres Verhaltens stets als Beleidigung zurückgewiesen. Damals bewährten sie ihre Gesinnung durch freie Wahl der Gefangenschaft, um den Befehlen ihres Landesherrn treu zu bleiben.

Da eine Entscheidung aus der Heimath nicht so schnell eintreffen konnte, lieferten die Badener am 22. Oktober ihre Waffen in ein besonders für sie bestimmtes Magazin ab. Die Offiziere und Unteroffiziere behielten das Seitengewehr.

Ein niederdrückendes Gefühl ergriff Jeden, als die Reste der beiden Brigaden zu den Vorstädten Leipzigs hinaus marschirten. „Vor wenig Tagen vom Schlachtgetümmel umbraust, dann plötzlich mitgerissen in den allgemeinen Jubel- und Freudenrausch über den Sieg der deutschen Sache, im Geiste schon in den Reihen des verbündeten Herres, an die heimathlichen Ufer des Rheines getragen, beinahe schon geborgen im sichern Hafen, sah man sich zurückversetzt in den verödeten, ausgesogenen Osten, an Leib und Seele auf das Schwerste mitgenommen. Freudlos aber ohne Klage zog man über Dessau, Acken, Zerbst, Brandenburg nach Neu-Ruppin." Die Tage flossen hier in düsterer Stille dahin. Bald wurden nahe an 200 Mann von einer schrecklichen, typhusartigen Seuche ergriffen, die meist mit dem Tod endete. Die Gedanken Aller richteten sich nun mit unablässigem Sehnen nach der Heimath. Unbegreiflich lange ließ die Entscheidung schon auf sich warten. General Tauentzen erklärte endlich, daß die bewilligte Frist von 3 Wochen längst abgelaufen sei und die Badener endgiltig zwischen preußischen Diensten und der Gefangenschaft in Rußland zu wählen hätten. Graf Hochberg erklärte sich auch zu dem Marsch nach Rußland bereit! Er eilte seinen Leuten nach Berlin voraus, um bei dem dortigen Gouverneur Aufschub zu erlangen und um ein Darlehen aufzunehmen, womit er der dringenden Geldnoth seiner Offiziere und Soldaten abhelfen wollte. Inzwischen machten englische Werber wiederholte Versuche, die vor einem Marsch nach den russischen, winterlichen Einöden zurück-

schreckenden, jetzt schon nothleidenden Soldaten für den Dienst in der englisch-deutschen Legion durch hohes Handgeld zu gewinnen. Da man die Weigerung der Leute, englische Dienste zu nehmen, dem Einfluß ihrer Offiziere zuschrieb, wurden letztere eine Zeit lang zurückgehalten. Aber weitaus die Meisten blieben unerschütterlich fest. Die preußischen Behörden ehrten später die Standhaftigkeit der Mannschaften dadurch, daß sie die Herausgabe einiger schon angeworbener Soldaten gestatteten. Am 25. November endlich sprach ein Schreiben des Großherzogs den Truppen seine Billigung ihres Verhaltens und den bevorstehenden Anschluß an die Verbündeten aus. Zugleich sandte er Geld, womit auch der Noth gesteuert war.

Drei Tage später folgte eine zweite, mit Jubel begrüße Botschaft: „Freiheit, — dies einzige Wort entrang sich der gepreßten Brust, die Freude fand keine anderen Worte mehr!" —

Graf Hochberg eilte nach Leipzig, bereitete hier den Wiederempfang der Waffen und Fahnen vor, und reiste dann nach der Heimath zurück. General von Stockhorn verließ mit dem marschfähigen Reste der Division — nur noch 1250 Mann — am 1. Dezember die Gegend von Berlin.

„Wie Blei hing es uns an den Füßen und langsam schlichen die Stunden dahin, während uns der Gedanke raschen Fluges in die geliebte Heimath trug!" Grabesstille herrschte in Leipzig, als man es nach zweimonatlicher Abwesenheit erreichte. Ueberall sah man, gleich Kohlenmeilern, „Düngerhaufen" geschichtet und angezündet, deren Dämpfe den Gifthauch binden sollten, der aus den nothdürftig zugedeckten Gräbern der Getödteten und vielen Tausend durch Krankheit Dahingerafften unaufhörlich aufstieg."

„Noch immer wüthete die Kriegspest. Von den amputirten Badenern lebte Keiner mehr, und bei der Frage nach so manchem Bekannten deutete man auf den Kirchhof." —

Am 31. Dezember hielt General von Stockhorn mit seinen Leuten Einzug in Karlsruhe. Das Regiment war mit fast 1700 Streitern in's Feld gerückt. Mit den während des Waffenstillstandes im Sommer als Ersatz nachgeschickten Leuten waren 1950 Mann ausgezogen. 300 Mann streckten nach der Eroberung Leipzigs die Waffen. Diese Zahl erhöhte sich durch Herbeiziehen Versprengter auf 24 Offiziere 501 Mann. Der mit Sicherheit nachgewiesene Verlust vor dem Feinde betrug 9 Offiziere, 157 Mann; außerdem starben 2 Offiziere, 125 Mann. Die Zahl der Ertrunkenen, im Häuserkampfe bei Leipzig Erschlagenen und „sonst Umgekommenen" konnte nicht genau festgestellt werden. Wenn man annimmt, daß sich Einige durch Schwimmen der Gefangenschaft entzogen und die mit dem Gepäck vorausgeschickten Leute hinzugerechnet werden, mögen von 1950 Mann 6—700 die Heimath wieder gesehen haben. Im Ganzen waren, den Nachschub eingerechnet, 8240 Badener ausgezogen. Der Rest

des Dragonerregiments, ein Theil der Artillerie, der Bagage und eine Anzahl einzelner Leute, zusammen höchstens 700 — 1000 Mann, waren der Gefangenschaft entgangen. 1250 kehrten in Reih' und Glied zurück. Ueber die fehlenden 6000 Mann findet sich kein genauer Nachweis.

Dem Dragonerregiment hatte Napoleon während seines Rückzugs gestattet, in die Heimath zurückzukehren, mit dem Hinzufügen: „Dem Regiment folge die Achtung der französischen Armee.“ — Dieses Regiment, die heutigen Leibdragoner, hatte sich, ebenso wie 1809 in Oesterreich, in staunenerregender Weise ausgezeichnet. Sein Kommandeur von Heimrodt war, — ein unerhörtes Ereigniß — von Napoleon mit dem Kommando einer französischen Kavallerie-Brigade betraut worden. Heimrodt erhielt in der Schlacht von Kulm eine tödtliche Wunde.

Baden schloß sich erst spät den Verbündeten an. Großherzog Karl reiste Mitte November nach Frankfurt und machte bei den Monarchen die unglückliche Lage seines Landes, das bei allen Kriegsunternehmungen immer zuerst leiden mußte und auch jetzt ungeheure Truppenzüge beherbergte, geltend. In Rußland, Spanien und Deutschland waren in 3 Feldzügen allein annähernd 20000 Mann badischer Truppen bis auf geringe Ueberreste verbraucht worden. Rechnet man die Verluste der Kriege von 1806, 1807, 1809 noch hinzu, so stellte sich eine für das kleine Land ganz ungeheure Ziffer heraus. Von Schulden war es überlastet. Zu neuen Rüstungen fehlten Kleidung, Ausstattung, Waffen und vor Allem — Menschen.

5 Kriege hatten die Kräfte des Landes verzehrt, neue standen bevor.

Das badische Volk, das unter den jammervollen Zuständen des alten deutschen Reiches so schwer gelitten hatte, das später im Rheinbunde der schonungslosesten Bedrückung ausgesetzt, ungezählte Heereszüge beherbergt hatte, erkannte das Vergebliche aller bisherigen Opfer. Nicht ohne Bitterkeit sah man sich in diesem Grenzlande den feindlichen Parteien abwechselnd preisgegeben und unter harten Drohungen stets bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit ausgenutzt. Seit Jahrhunderten tobte dies wechselvolle Spiel, keine Gegend Deutschlands hatte mehr ertragen.

Trotzdem mußte sich Baden verpflichten, ein Armee-Korps von 16000 Mann und 4000 Mann Reserven aufzustellen. Außerdem mußte es bedeutende Lieferungen und Beiträge für die deutsche Sache versprechen. Die Bevölkerung übernahm diese neuen Lasten nur ungern. Man war dem französischen Wesen zwar von ganzem Herzen abhold, fürchtete aber einen Rückschlag und mißtraute auf Grund der bisherigen Erfahrungen dem begeistert angetragenen Schutze durch das große Vaterland.

Für besondere Auszeichnung in diesem Feldzuge erhielten das Ritterkreuz des Karl Friedrich Militär-Verdienst-Ordens:

Kapitain von Beck, Krapp, Eichrodt; Premier-Lieutenant Knapp, von Pattberg.

Die silberne Medaille:

Feldwebel Franz Hof von Mudau, Georg Martus von Kirrlach, Mich. Matern von Eppingen, Ant. Weckner von Wiesenthal, Georg Maurer von Philippsburg, Math. Vetter von Sulz, Sergeant Jeeg von Müllheim, Korporal Friedrich Link von Steinfeld, Anton Heber von Heidelsheim, Jakob Transier von Seckenheim, Tambour Jakob Lautenschläger von Mannheim, Soldat Marquart von Weingarten, Jakob Merding von Lörrach, Johann Bußmann von Eschbach.

Das Ritterkreuz der Ehrenlegion:

Oberstlieutenant von Reischach, Kapitain Vanotti, von Pierron, Krapp, Eichrodt, Premier-Lieutenant Guignard, Sekond-Lieutenant Nebenius, Schulz; die Feldwebel Fr. Hof, G. Martus, M. Matern, A. Weckner, Sergeant Pankratius Maisen von Buch, Korporal Fr. Link, Anton Heber, Johann Bußmann.

Oeffentlich belobt wurden unter Anderen Kapitain Stepp und Saul.

9. Feldzug gegen Frankreich 1814.

Endlich war Deutschlands Boden, wenigstens auf dieser Seite des Rheines, von fremder Herrschaft frei, der Rheinbund aufgelöst. Aus Spanien waren die Franzosen schon vertrieben. Die Niederländer und Italiener begannen ebenfalls das ihnen auferlegte Joch abzuschütteln.

Napoleon blieb auf Frankreich allein angewiesen. Er hatte die Lasten seiner letzten Kriege zum größten Theil den Bundesgenossen auferlegt und den Besiegten unerhörte Summen abgepreßt, während Frankreichs Wohlstand sich neu befestigte. Doch war man auch hier der unaufhörlichen Bedrückungen überdrüssig, um so mehr, als die früheren Erfolge sich in schreckliche Niederlagen verwandelt hatten. Nicht ohne Widerspruch bewilligte der Senat die Aushebung von 300 000 Mann. Dennoch glaubte sich Napoleon noch immer stark genug, Friedensanerbietungen der Verbündeten, worin ihm der Rhein und die Alpen als Grenzen Frankreichs angeboten wurden, abzulehnen! Baden wurde dadurch genöthigt, seine Rüstungen zu beschleunigen. General-Lieutenant Graf Wilhelm von Hochberg führte den Befehl über die von Baden vertragsmäßig zu stellenden 16 400 Mann, — 16 Bataillone, 14 Schwadronen, 22 Geschütze. Sie bildeten das achte deutsche Armeekorps. Zu demselben gehörten nur noch die kleinen Kontingente von Hohenzollern, Liechtenstein und annähernd eine Korporalschaft aus dem damaligen Fürstenthum von der Leyen. Die Ueberreste der Regimenter waren aus Depot-Bataillonen und durch neue Aushebungen ergänzt, 8 Landwehr-Bataillone neu errichtet worden. Die beiden Dragoner-Regimenter rückten mit je 5 Schwadronen aus, außerdem ein Regiment freiwilliger Jäger zu Pferde mit vier Schwadronen und zwei Geschützen reitender freiwilliger Artillerie.

Ein Reservekorps, bestehend aus 4 Bataillonen, 2 Ersatz-Kompagnien des leichten Infanterie-Bataillons, 4 Reserve-Landwehr-Bataillonen, vier Schwadronen, 10 bespannten Geschützen, beendete seine Ausrüstung. Endlich bot die Regierung einen Landsturm auf, der alle Waffenfähigen vom 17. bis 60. Lebensjahre umfaßte und eine militärische Verfassung erhielt. Der Landsturm sollte im Nothfalle 100 000 Streiter zählen!

Für diese Rüstungen und die Erhaltung des österreichischen Heeres im Lande während der Monate November und Dezember bezahlte Baden den dreifachen Betrag seines Jahreseinkommens — 18 Millionen Gulden! —

Das badische Gardebataillon und die reitende Batterie vereinigten sich mit der preußischen Gardebrigade am 1. Januar bei Achern und blieben

während des ganzen Feldzuges in diesem Verbande. Sie eroberten später in der Schlacht bei Paris 10 Geschütze. Die übrigen badischen Truppen wurden der sechsten Armee-Abtheilung des russischen Generals Fürsten Wittgenstein zugetheilt, desselben Feldherrn, dem sie an der Beresina und im letzten Feldzuge als Feinde gegenübergestanden hatten! Als die Verbündeten im Februar nach dem Innern Frankreichs vorrückten, übernahm Graf Hochberg den Oberbefehl im Elsaß und leitete die Belagerung der dortigen Festungen. Unser Regiment unter Oberst von Brandt rückte am 17. Januar 1814 vor die damals zu Straßburg gehörige, von den Franzosen stark besetzte Festung Kehl. Drei badische Landwehr-Bataillone wurden demnächst erwartet, um

Skizze zum Feldzug 1814 und 1815.

unter dem Befehl des Obersten mit unserm Regiment zusammen die erste Infanterie-Brigade zu bilden. Eine zweite und dritte badische Brigade, die Kavallerie-Brigade und eine Anzahl russischer Truppen „blockirten“ die Festungen Straßburg, Landau, Pfalzburg, Bitsch, Lützelstein und Lichtenberg. Die Bewaffnung der Badener wurde durch von den Verbündeten erbeuteten Gewehre und Geschütze sehr verbessert, doch ließ die Ausrüstung, besonders der Landwehren, viel zu wünschen übrig.

Vor Kehl that das Regiment Dienst im Verein mit russischen Husaren, Artilleristen, Pionieren und — Kosaken, seinen vor kurzem in Rußland und Sachsen noch so lästigen Feinden.

Am 3. Februar übernahm Graf Hochberg den unmittelbaren Befehl auf dem linken Rheinufer vor Straßburg. General von Neuenstein, aus dem Feldzuge 1809 Vielen noch wohlbekannt, kommandirte die Truppen vor Kehl.

Im Belagerungsdienst wurden alle Kommandos gemeinschaftlich durch Linie und Landwehr gestellt, was der Letzteren bald einige Festigkeit verlieh. Der gute Wille half über viele Schwierigkeiten hinweg. „Kanonaden", kleine Vorpostengefechte und Streifzüge machten die Neulinge schnell zu Soldaten.

Das wichtigste Ereigniß dieser Zeit war ein großer Ausfall der Besatzung gegen Sundheim, der nach hartnäckigem und beiderseits verlustreichem Gefecht mit dem Rückzuge der Franzosen endigte.

Wegen des sumpfigen, meist überschwemmten Geländes mußte eine besondere Art der Absperrung durch zum Theil weit vorgeschobene, geschlossene Trupps eingerichtet werden. Die rauhe Jahreszeit, die anstrengenden Befestigungsarbeiten und eifrige Waffenübungen trugen viel dazu bei, durch Abhärtung und Gewöhnung den kriegerischen Sinn der neu ausgehobenen Soldaten zu heben.

Mit Spannung folgte man den Begebenheiten im offenen Felde. Die Siegesnachricht von der Schlacht bei Brienne wurde mit lautem Jubel und Freudensalven rings um Straßburg und Kehl begrüßt. Von den zeitweiligen Rückschlägen wurde dagegen nur wenig bekannt.

Vor Straßburg reizten sich Badener und Franzosen durch gegenseitige Unternehmungen. Letztere wurden gegen diese „petite nation" sehr aufgebracht und denunzirten den Grafen Hochberg in der Straßburger Zeitung als ein „tempérament cosaque". Das Verhalten der badischen Truppen bezeichneten sie als „très singulier et très indélicat".

Der französische Kommandant, Divisions-General Graf Broussier, mußte wohl schlechte Nachrichten vom französischen Heere bekommen haben, denn die Garnison verhielt sich allmählich stiller. Feierten die Belagerer einen Sieg, so verfehlte er indessen nicht, mit seinen Truppen dasselbe zu thun.

Am 7. April überbrachte ein Kourier die Nachricht vom Einzuge der Verbündeten in die Hauptstadt Paris, und noch am späten Abend traten alle Belagerungstruppen in's Gewehr, „ihr Hurrahrufen und Viktoriaschießen der Batterien wollten kein Ende nehmen". Graf Broussier entschloß sich, vielleicht aus Aerger darüber, zu einem großen Ausfall auf badisches Gebiet. Vielleicht glaubte er auch an die im belagerten Straßburg verbreitete Sage vom Herannahen eines italienischen Heeres unter dem Vicekönig Eugen, denn vom Münsterthurm stiegen während der Nacht Signalraketen auf. 4000 Mann Infanterie und eine starke Abtheilung Artillerie machten sich am 8. April Vormittags nach sehr reichlichem Weingenuß zu diesem Unternehmen bereit. Erst um zwei Uhr Nachmittags sahen die badischen Vorposten starke französische Kolonnen von der Kinzigbrücke bei Kehl sich gegen Neumühl und Auenheim entwickeln. Vor dem ersten Anfall wichen die Vorposten zurück, doch leisteten die Landwehren bald energischen Widerstand.

Als Oberstlieutenant von Reischach mit dem in Reserve gehaltenen zweiten Bataillon unseres Regiments herbeieilte, flutheten die Franzosen auf der ganzen Linie zurück. Die Badener verloren 2 Offiziere, 135 Mann. Der französische Verlust wurde auf 300 Mann geschätzt. In Auenheim leisteten die Landwehren unter Major Günther ebenso tapfern Widerstand. Broussier zog seine Truppen unter dem Schutze der Artillerie in die Festung zurück.

Die einheitliche, energische Abwehr dieses besonders an Artillerie überlegenen Feindes war der kriegserfahrenen, sichern Leitung des Obersten von Brandt zu verdanken. Vom Regiment nennt das Tagebuch einige

Altes Gefechtsbild aus dem Feldzug 1814, nach der Handzeichnung eines Badeners.

altbekannte Veteranen: die Kapitains Eichrodt und — wie immer — den tapfern Biedenfeld, der später leider ein so trauriges Ende genommen hat, die Lieutenants Nebenius und Schulz. Während des Kampfes läuteten die Sturmglocken von Ort zu Ort und riefen den Landsturm zusammen, der auch mit anerkennenswerther Hingabe in „martialischer Ausrüstung“ von allen Seiten schnell herbeiströmte. Als der Abend schon hereinbrach, trafen noch aus entfernteren Orten, von Offenburg und sogar von Lahr her, kampfgerüstete Schaaren auf dem Schlachtfelde ein. Mancher strenge Soldat alter Schule mochte für diese Unterstützung nur ein Lächeln übrig haben. Andere erkannten aber in der guten Absicht und offenbaren Entschlossenheit dieser braven Landleute und Stadtbewohner eine tiefe Regung lang zurückgehaltener Volkskraft, die bei zweckmäßiger Einrichtung und

Leitung dem Vaterlande in Zukunft vielleicht noch große Dienste zu leisten berufen ist.

Die Feindseligkeiten vor Kehl und Straßburg hörten nun auf. Broussier schloß einen Waffenstillstand, da sein Widerstand nach Bekanntwerden der Abdankung Napoleons keinen Zweck mehr hatte. Am 2. Mai zog Kapitain von Pöß an der Spitze des 1. Bataillons in Kehl ein. Oberstlieutenant von Reischach übernahm das Kommando des Platzes.

Die Aufgabe der „Blokade-Korps" war gelöst. Sieben Festungen, einschließlich Kehls, waren im Zaum gehalten worden und hatten jetzt die weiße Fahne aufgepflanzt. In den Vogesen war ein Volksaufstand gedämpft worden.

Der Umschwung der Verhältnisse, wie er sich nunmehr in Frankreich vollzog, bot den Deutschen ein überraschendes Schauspiel. In charakterlosem Wankelmuthe verwünschte das französische Volk seinen bisherigen Abgott Napoleon. Stürmisch kehrten gar viele ihren Enthusiasmus für den von den Verbündeten eingesetzten Ludwig XVIII. hervor „und wer nur irgend Anspruch auf Ludwigskreuze und Lilienorden geltend machen konnte, schmückte seine Brust mit diesen äußeren Zeichen seiner so lange verborgen gehaltenen Gesinnung." Unter den französischen Soldaten und in manchen Kreisen des Bürgerthums begegnete man allerdings auch finsterer Zurückhaltung gegenüber den neuen Verhältnissen. In Straßburg gelangte erst nach stürmischen Auftritten die „royalistische" Partei zum Siege. Der alte General Broussier kam, vor seinen Feinden in der Festung Hilfe suchend, in abgetragenen, bürgerlichen Kleidern zum Grafen Hochberg!

Einig waren sich die Franzosen aber alle in ihrem Stolze und ihrer Ueberhebung gegenüber den Siegern. Sie dankten den Verbündeten die fast ängstliche Schonung ihres Nationalgefühls nur schlecht, nahmen sie vielmehr als selbstverständlich hin.

Gerne hätte Graf Hochberg mit seinen Badenern feierlichen Einzug in Straßburg gehalten. Die große Milde der Monarchen schonte die französische Empfindlichkeit, und so blieb ihnen dieser Wunsch versagt. Eilig zogen die Verbündeten dem neuen französischen Könige zu Gefallen ihre Heere vom französischen Boden zurück, den Franzosen war es noch nicht schnell genug. Ein Badener schrieb damals: „Wie langsam war dagegen immer der Rückzug der französischen Heere aus Deutschland von statten gegangen, in 20 Jahren wurde das Land nicht leer! Wie still hatten die Deutschen alle Bedrückungen über sich ergehen lassen! Bei den Franzosen dagegen zeigte sich der vorige Stolz in vollstem Maße. Französische Commissäre mischten sich in die Verpflegungsangelegenheiten und wußten alle Künste schlauen Raffinements anzuwenden, um dem Stärkeren das Verlangte vorzuenthalten. Wer hätte früher ihnen gegenüber gewagt, auch nur die geringste Schmälerung zu versuchen!"

Ja selbst an die Friedensbedingungen war man nicht gewillt sich genau zu halten. Nur mit Mühe konnte der badische Oberstlieutenant von St. Julien als Kommandant von Fort Louis am Rhein den französischen Behörden gegenüber die Schleifung dieses festen Platzes durchsetzen, nach dem unser zweites Bataillon eingerückt war. Letzteres war vorher als Besatzung in verschiedenen Gegenden des Elsaß, u. A. in Zabern und Pfalzburg verwendet worden.

Das 1. Bataillon des Regiments war in Kehl zurückgeblieben, dessen Bewohner über ihre Wiedervereinigung mit dem Heimathlande sehr erfreut waren. Endlich wurde das Regiment wieder vereinigt und am 24. Juni 1814 auf dem Felde zwischen Gochsheim und Sickingen von Großherzog Karl gemustert. In der Parade standen noch die Landwehrbataillone Nr. 2, 3 und 4, die beiden Dragoner-Regimenter, die freiwilligen Jäger zu Pferde und 16 Geschütze. Von hier aus zog das Regiment, dem der Oberbefehlshaber Wittgenstein in einem Schreiben seine warme Anerkennung ausgesprochen hatte, voll frohen Muthes in seine Garnison Mannheim, die es seit dem Ausmarsche zum russischen Feldzuge im Jahre 1811 nicht wiedergesehen hatte.*) Wenige der damals Ausmarschirten kehrten wieder!

Um dieselbe Zeit kehrten auch die Reste des an andrer Stelle erwähnten Regimentes von Neuenstein und der ihnen beigegebenen Batterie, welche in Spanien gefochten hatten und seit der Auflösung des Rheinbunds in Frankreich gefangen gehalten worden waren, in die Heimath zurück. Etwas früher waren, von allen freudig begrüßt, Oberst von La Roche, Hauptmann von Zech, Lieutenant von Cloßmann und von unserm Regimente Lieutenant von Meyern aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt.

Da man infolge der Verbannung Napoleons endlich eines dauernden Friedens sicher zu sein glaubte, wurden die freiwilligen Jäger und die 4 Reserve-Landwehrbataillone alsbald aufgelöst. Von den 8 Landwehr-Bataillonen blieben nur kleine Stämme zurück; bei allen Truppen wurden umfangreiche Beurlaubungen gestattet.

Den in der Garnison Zurückbleibenden kostete es Mühe, sich nach der Ungebundenheit des Lagerlebens wieder in die geregelte Ordnung des Garnisondienstes hineinzufinden. Die Verwilderung, welche die überstandenen Kriegsgreuel mit sich gebracht hatten, machte sich vielfach geltend. „Das überhandnehmende Singen, Lärmen und Johlen in den Wirthshäusern schon während des Gottesdienstes“ wurde verboten, auch gegen die „Schwärmer, Zecher und Nachtwandler“ energisch eingeschritten. Den Offizieren untersagte man „ihre häufigen Zusammenkünfte, Trinkgelage und Hazardspiele auf den Wachtstuben“. Durch Parolebefehl wurden „saumselige Kapitains“ zu schärferer Handhabung des Dienstes angehalten.

*) Wie schon bemerkt, befand sich das Depot-Bataillon 1811—1814 in Karlsruhe, wo auch das Regiment 1813 und 1814 neu aufgerichtet wurde.

Kleidung, Bart und Haartracht wurden strengstens geregelt. In der Ordnung des Garnisondienstes stellte sich auch bald das Unvermögen manches in der Noth beförderten Vorgesetzten heraus. So wurde ein Korporal „bei eigener Ueberzeugung, daß er seine Stelle nicht ausfüllen könne", auf sein Begehren wieder in den Stand eines gemeinen Soldaten zurückversetzt.

Die Wirkung des wieder erwachenden deutschen Nationalbewußtseins zeigte sich in der allmähligen Unterdrückung französischer Aufschriften, Benennungen und Abzeichen (Voltigeurs u. a.). An Stelle des Ordens der Ehrenlegion bekamen die damit Beliehenen badische Auszeichnungen, bis im Jahre 1816 der Orden nach Vorschrift des französischen Königs auch in Deutschland wieder allgemein getragen wurde.

Bei den Verhandlungen des Wiener Kongresses machte sich leider dieses Erwachen des deutschen Geistes wenig bemerkbar. Deutschland ging aus diesen schweren Kämpfen, die so ungeheure Opfer gekostet, ohne Oberhaupt, ohne äußeren Gewinn hervor. Preußen, das die größte Hingebung bewiesen und die meisten Erfolge errungen, wurde sogar kleiner und mehr zerstückelt als vor dem Jahre 1806 wiederhergestellt.

Blieb aber auch der äußere Vortheil Deutschland vorenthalten, so war doch der geistige Gewinn um so bedeutender. Die Deutschen hatten Gut und Blut für Freiheit und Vaterland eingesetzt und in Kampf und Sieg dem deutschen Namen wieder zu Ehren verholfen. Ein ganzes Geschlecht bedeutender Männer, Helden des Schwertes und des Geistes, war dem deutschen Volk erstanden. Ihr Beispiel wirkte vorbereitend zu späteren großen Thaten.

---

10. Der Feldzug 1815.

Während alle Welt sich des Friedens erfreute und auf dem Wiener Kongreß ein Uebermaß von Festlichkeiten die ernste Arbeit kaum aufkommen ließ, erschreckte die Nachricht, Napoleon sei, von Volk und Heer begeistert empfangen, nach Frankreich zurückgekehrt, alle Gemüther.

Der jugendliche und schon so viel erfahrene Graf Hochberg befand sich mit dem Großherzog Karl ebenfalls in Wien. Er hörte, wie eine Anzahl von Diplomaten und Generalen erklärte, man müsse mit dem wortbrüchigen Despoten dies Mal ohne Gnade verfahren. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen bemerkte kühl: „Erst müssen wir ihn haben, meine Herren." Diesen schlichten Worten folgte die That, denn seine Preußen fochten vor Allen bei Ligny und Belle-Alliance die Schlachten dieses Feldzuges aus!

Von Wien eilten nach allen Richtungen Boten mit Befehlen zur Bereitmachung großer Heeresmassen. Vier Armeen sollten vom Ober-, Mittel-, Niederrhein und von Holland her den wieder aufgestandenen Riesen erdrücken.

Baden sah sich von „zornentflammten Racheschaaren" auf dem jenseitigen Rheinufer zunächst bedroht und rüstete mit aller Kraft. Unser Regiment rückte am 18. März nach Karlsruhe und vereinigte sich mit der Leib-Grenadier-Garde und den Landwehr-Bataillonen 6, 7, 8 zur ersten Brigade. Die drei übrigen Infanterie-Regimenter, das leichte Infanterie-Bataillon und die Landwehr-Bataillone 1—5 bildeten eine zweite und dritte Infanterie-Brigade. Die Kavallerie-Brigade bestand aus zwei Regimentern Dragoner und zwei Schwadronen Garde du Corps; die Artillerie zählte 24 Geschütze.

Das badische Armeekorps, im Ganzen 18374 Mann, befehligte der vor nicht langer Zeit in badische Dienste übergetretene, zum Kriegsminister ernannte General-Lieutenant von Schäffer. Ein Reservekorps, 4700 Mann, machte sich unter Befehl des General-Lieutenant von Neuenstein bereit.

Graf Hochberg, den die Monarchen in Wien auffallend ausgezeichnet hatten, sah sich dieses Mal von dem Kommando über seine Landsleute ausgeschlossen. Er trat an die Spitze einer österreichischen Division, die später im Elsaß Verwendung fand. Der Kaiser von Oesterreich sagte ihm: „Sie haben bei Leipzig nicht übergehen wollen, als es für uns gut stand, Sie werden nun auch bei uns aushalten, sollte es wieder schlecht gehen." Glücklicher Weise kam es nicht so weit.

Die Badener, im kombinirten zweiten deutschen Armeekorps unter dem Fürsten von Hohenzollern, im Verbande der oberrheinischen Hauptarmee unter dem Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, wurden abermals zur Belagerung von Straßburg aufgerufen. Aus der Gegend von Basel marschirte das Armeekorps durch das Elsaß dorthin ab. Vergeblich waren alle Bitten des Generals von Schäffer, seine Truppen diesmal im offenen Felde zu verwenden. Laut verwünschte man die Diplomatie, deren Einfluß man es zu danken hatte, daß Straßburg bei Frankreich geblieben war, noch immer feindlich das deutsche Land bedrohte und nun zum zweiten Mal belagert werden mußte!

Auf dem Marsche nach der Festung zeigte die Bevölkerung ein sehr feindseliges Wesen. Bewaffnete Banden überfielen kleinere Abtheilungen und einzelne Soldaten. Bei den bunt zusammengewürfelten Kriegermassen, dem Mangel einer geregelten Verpflegung und durch die zunehmende gegenseitige Erbitterung entstanden grobe Ausschreitungen, die nur mit äußerster Strenge unterdrückt werden konnten. Am 5. Juli bezogen die Badener nach einem Vorhutgefecht der Reiterei ein Lager vor Straßburg bei den Dörfern Niederhausbergen und Mundolsheim. Ihnen gegenüber standen die Franzosen in einem vorgeschobenen, verschanzten Lager bei Hönheim.*) Noch an demselben Tage lösten die übrigen Theile des Armeekorps die bisherigen Belagerungstruppen ab und schlossen die Festung mit ihrer zahlreichen Besatzung unter General Rapp eng ein.

Da während der ersten Tage keine Störungen vorkamen, erbauten die Badener bequeme Lagerhütten und schmückten die schön geordneten Straßen und Plätze der von ihnen errichteten Ansiedelung, so daß bei dem herrlichen Wetter „unter den Klängen der Musik und bei fröhlichen Gelagen" die Belagerung einen glückverheißenden Anfang nahm. Jeder Mann sollte täglich 1 $^{3}/_{4}$ Pfund Zwieback, reichlich Fleisch und Gemüse, dazu Wein, Bier oder Branntwein bekommen. Einquartierte mußten — nach österreichischer Vorschrift — auch sehr reichlich verpflegt werden. Für Offiziere war je nach dem Rang eine sehr stattliche Anzahl von Schüsseln auf die Tageszeiten vertheilt. Die oberen Grade hatten sogar eine beträchtliche Anzahl von Portionen zu beanspruchen.

Strenge Befehle wurden nöthig, die zunehmende Fröhlichkeit einzudämmen, die sich besonders „beim Absaufen des Weines" geltend machte. „Wer sich in Zukunft ohne Offizier nach einem Dorfe verläuft, erhält hundert Prügel", lautete der Parolebefehl. Auch die Jagd hinter den Linien wurde eingeschränkt.

Die glänzenden Fortschritte der preußisch-englischen Armee in den Niederlanden, denen die abermalige Einnahme von Paris bald nachfolgte, ließen erwarten, daß General Rapp, der auch schon auf Unterhandlungen

*) Vergl. Plan Seite 159.

einging, sich zu keinen feindlichen Unternehmungen mehr hinreißen lassen werde. Dennoch brachten Späher die Nachricht, daß die Garnison einen Ausfall vorbereite. Die Badener standen daher am 9. früh zwei Uhr unter den Waffen bereit, die Infanterie in Bataillonsmassen mit dem Befehl, nicht zu feuern, sondern dem Gegner nöthigenfalls mit dem Bajonett entgegen zu gehen. Während der Nacht sammelten sich annähernd 17000 Franzosen auf den Straßen nach Mittel- und Oberhausbergen. Sie gingen lautlos vor und überfielen, durch dichten Nebel begünstigt, die dort aufgestellten österreichischen Vorposten. Die Badener, an deren rechtem Flügel dieser Angriff vorbeiging, schwenkten jetzt gegen die Flanke der Ausfalltruppen ein und brachten ihre Infanterie und Geschütze in vortheilhafte Stellungen. Das wiederholte Einhauen der badischen Kavallerie-Brigade unter General von La Roche gab dem Gefecht einen glücklichen Abschluß. La Roche, dessen glänzender Angriff an der Beresina noch in frischem Andenken stand, wurde hier wiederum verwundet. Vor der Front des zweiten Dragoner-Regiments stürzte sich der junge Graf Maximilian von Hochberg, Karl Friedrichs jüngster Sohn (nachmaliger Markgraf Maximilian von Baden), in den Feind. Wiederholt verwundet, stürzte er mit dem Pferde und nur mit Mühe gelang es, ihn aus dem Getümmel zu retten.* Die Oesterreicher berechneten ihren Verlust in diesem ernsten Gefecht auf 759 Mann, jenen der Franzosen auf 53 Offiziere, 1425 Mann. Die Badener verloren 9 Offiziere, 160 Mann — von 180, die der ganze Feldzug kostete. —

Es stellte sich jetzt heraus, daß General Rapp von seinen zügellosen Soldaten und dem fanatischen Pöbel zu diesem nutzlosen Unternehmen genöthigt worden war.

Nachrichten über die Einnahme von Paris riefen am 10. Juli ungemessenen Jubel und Viktoriaschießen hervor, doch konnte General Rapp erst am 30. dazu vermocht werden, die weiße Fahne aufzuziehen. Von da an wurde der Vorpostendienst erleichtert, die Truppen bezogen Ortsunterkunft.

General von Schäffer erhielt für das Gefecht vom 9. Juli das Theresienkreuz. Nach den Ordensvorschriften geschah die feierliche Verleihung vor der Front von 6000 Mann, unter Kanonendonner, Pauken- und Trompetenklang, — die höchste Auszeichnung im österreichischen Heere!

Langsam schlichen nun die Wochen dahin — da, am 3. September, rief der Generalmarsch das ganze 45000 Mann starke Belagerungsheer näher an die Festung heran und auf Vorposten. In Straßburg war eine Meuterei ausgebrochen. General Rapp und seine Generale saßen im Gefängniß, alle Offiziere hatten ihre Stellen aufgeben müssen. Ein Tambourmajor als Gouverneur mit einem Generalstabe von Feldwebeln,

* Anmerkung. Markgraf Maximilians zerhauener Helm wird in dem Sammlungsgebäude in Karlsruhe aufbewahrt.

Wachtmeistern und Sergeanten, sämmtlich beritten, handhabte in Straßburg die oberste Gewalt, „weil die Garnison seit drei Monaten keinen Sold mehr erhalten und General Rapp alle Bitten der Soldaten schnöde abgewiesen hätte“. Als nun Bürgerschaft und öffentliche Kassen die rückständige Löhnung zusammenschossen, hörte die Meuterei in aller Form wieder auf. Rapp sicherte aus dem Gefängniß heraus den Aufrührern schriftlich völlige Straflosigkeit zu und wurde dafür von dem Tambourmajor wieder in Freiheit und in alle seine Befugnisse eingesetzt, als ob nichts vorgefallen wäre!

Am 11. September kehrten die Badener nach Beendigung der Unruhen wieder in ihre Quartiere zurück.

Auch bei den Belagerungstruppen war es jetzt mit der Verpflegung traurig bestellt, die großen Heere nahmen fast alle Mittel und besonders die öffentlichen Kassen des Landes für sich in Anspruch. Das erschöpfte Baden aber war ganz außer Stande, die Löhnung für 23000 Mann Feld- und Reservetruppen regelmäßig zu bezahlen. Die gelieferten Lebensmittel wurden knapper, oft gab es nur verdorbenes Mehl. Wenn nun der Soldat nahm, was er brauchte, so gerieth er mit der auf's Aeußerste gereizten Bevölkerung in Streit, und der Präfekt wurde nicht müde, dem Kommandeur ganze Stöße von Klageschriften zuzusenden. Der ganze Groll dieser Bevölkerung richtete sich gegen die Badener: „Schwieg still“, rief ein elsäßischer Bauer seinem Sohne zu, „sunst must Du Bodisch wäre,“ — ein neues „Hannibal ante portas!“ —

Endlich begaben sich die Armeen auf den Rückweg. Am 18. Oktober 1815 versammelte Großherzog Karl das ganze badische Heer, 23000 Mann stark, „auf der Haide bei Durmersheim“ zu einer letzten Besichtigung. Eine unabsehbare Menge von Zuschauern war von allen Gegenden herbeigeeilt, um diesem denkwürdigen Abschlusse einer Kriegszeit ohne Gleichen beizuwohnen, Väter oder Brüder zu begrüßen und an den heimathlichen Herd zurückzugeleiten.

11. Letzte Regierungsjahre des Großherzogs Karl. 1815—1818.

Der so jäh unterbrochene Wiener Kongreß beendete seine Arbeiten und gab unserem Vaterlande die unbefriedigende Verfassung des „deutschen Bundes“. — Napoleon, dessen Thaten den ganzen Erdtheil erschüttert hatten, war nunmehr für immer unschädlich gemacht, in englischer Gefangenschaft auf dem kleinen, öden Felseneilande St. Helena Auf die stürmische Unruhe der letzten Zeit folgte eine plötzliche Stille.

Dieser Uebergang mußte besonders dem Soldaten schwer fallen. Aus dem großartigsten Kriegerleben und der Berührung mit allen Völkern Europas sah er sich nun wieder auf die engen Grenzen des heimathlichen Militärwesens beschränkt. Die Zeit hatte aufgehört, in der er Alles galt.

Es galt jetzt die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen. Die schrecklichen Hungerjahre von 1816/1817 legten auf's Neue große Entbehrungen auf. Auch der Soldat litt, trotz Aufbesserung des seitherigen „Kostenbatzens“ unter der allgemeinen Theuerung. „Diebstahl und Straßenraub lauerten“, nach dem Parolebuche, „vor den Thoren der Stadt“. Soweit der nöthige Sicherheitsdienst es zuließ, wurde der „Dienststand“ durch umfangreiche Beurlaubungen vermindert. Der Dienstbetrieb nahm eine gewohnheitsmäßige, schematische Form an. Die Anforderungen des Krieges traten immer mehr zurück, Friedenseinflüsse gewannen die Oberhand. Dem kleinen Heerwesen wurden keine neuen, großen Ziele gesteckt. Drill und Form füllten den Beruf des Frontsoldaten aus. Die ungebundene, frische Kriegersprache in den Parolebüchern nahm wieder eine schwülstige Form an, von den „hochpreislichen Kriegsministerial-Beschlüssen“ bis herunter zu den einfachsten, stets mit angemessener „Titulatur“ begrüßten Anordnungen niederer Behörden. Paraden „in größter Propretät“ bildeten den wichtigsten Dienstzweig, hin und wieder nur hielt man auf dem Exercirplatz eine Gefechtsübung ab, deren Verlauf durch Parolebefehl zuvor genau festgesetzt war. Ausgenommen bei Paraden und Scheibenschießen wurde mit alten, sog. „Exercirgewehren“ geübt. Bei dem Schießen sollte auf 150—200 Schritte eine ziemlich große Scheibe „noch getroffen werden“, eine allerdings unerläßliche Anforderung, „da der Feind gewöhnlich nicht näher“ sei.

Sehr rauh waren in der letzten Zeit die militärischen Umgangsformen geworden. Die massenhaften Rekruteneinstellungen seit den Katastrophen

in Rußland und Deutschland, der ungeheure Abgang an altbewährten Unteroffizieren und Offizieren, die ganz oberflächliche Ausbildung der damals Neueingestellten auf den Märschen und Lagerplätzen durch mittelmäßige Lehrer zwang vielleicht im Drange der Noth manches Mittel roher Gewalt zu Hülfe zu nehmen. Wer damals nicht gelernt hatte, ordentlich „dazwischen zu fahren" und von der Fuchtel Gebrauch zu machen, galt bei Vielen nicht als energisch. Der Behandlung nach unten entsprach jene der oberen Grade. Feldwebel, die ihre Korporale mißhandelten, wurden dafür ein paar Stunden „krummgeschlossen". Der Hauptwachenarrest für Offiziere wurde nur selten leer: der geringste Verstoß im Rapportwesen, Examiniren der Fremden oder „der Holzdiebe" an einer Thorwache, das Tabakrauchen auf der Straße u. A. wurden ohne alle Gnade durch Einsperren geahndet.

Korporale, die im Walde Holz stahlen, bekamen einige Tage Arrest mit zweimaligem Krummschließen, — ein Gemeiner für dasselbe Vergehen gelegentlich nur zwei Tage Arrest. „Unerlaubtes Suppliziren" wurde durch „25 Röhrlein" ad posteriora bestraft.

Ein Deserteur erhielt gelegentlich 12tägigen schweren Arrest mit dreimal sechsstündigem Krummschließen und im Rückfalle „Verstoßung aus dem Militäre nebst zweijährigem Zuchthaus mit Willkomm und Abschied." Ein Mann, der seine Mutter geschlagen und verwundet hatte, bekam 120 spanische Röhrlein, 18 Tage schweren Arrest mit viermal sechsstündigem Krummschließen.

Eine Zeit lang schien es, als sollten dem Heere in der Vertheidigung des engeren Vaterlandes wieder ernstere Aufgaben erwachsen. Die zunehmende Kränklichkeit des Großherzogs Karl und der Tod seiner Söhne im frühen Kindesalter versetzte das Land in Trauer und Sorge zugleich. Oesterreich und vor Allem Bayern, das seine Rheinpfalz wieder gewinnen wollte, traten mit Theilungsvorschlägen hervor. Die Bevölkerung des Großherzogthums aber war in schwerer Zeit innig zu einem Staatswesen verschmolzen und fürchtete eine gewaltsame Trennung. Großherzog Karl ernannte, um die Erbfolge zu sichern, kraft seiner Souveränitätsrechte seine drei Oheime, die Grafen Leopold, Wilhelm und Maximilian von Hochberg zu Markgrafen von Baden. Eine solche Ernennung hatte einst schon Großherzog Karl Friedrich für seine Söhne aus zweiter Ehe vorgesehen. Nur landesväterliche Rücksichten wegen der Kosten eines erweiterten Hofhaltes hatten ihn damals von der Ausführung dieses Schrittes zurückgehalten. Der Zustand des Großherzogs Karl verschlimmerte sich immer mehr. Nachrichten von dem beabsichtigten Einmarsche bayerischer Truppen in die badische Pfalz vermehrten sein schweres Leiden. Fest entschlossen, seine Rechte noch im Hinscheiden zu wahren, befahl er die Bereitschaft von 30000 Mann zur Vertheidigung der Einheit des Landes. — Unser

Stellung des Soldaten unter dem Gewehr. Präsentierts Gewehr. Im Arm das Gewehr. Marsch. 2. Tempo der Chargirung.

Beim Fuß Gewehr. Fällt's Gewehr. In der rechten Hand's Gewehr

1. 2. 2. u. 3. G. 1. 2. 3.

(3. Glieder) auf Ploton fertig. In der Stellung „Tan" (3. Glieder)

Exercir-Tableau.

Regiment in Mannheim erhielt besondere Verhaltungsbefehle für den Fall einer unmittelbaren Gefahr. Es stand außer allem Zweifel, daß die sehr energischen badischen Truppenführer im Nothfalle den ernstesten Widerstand geleistet hätten. Zum Glücke kam es nicht bis zu diesem Aeußersten. Der König von Württemberg nahm mit Wort und That energisch für Baden Partei, und auch die öffentliche Meinung Deutschlands sprach sich in demselben Sinne aus. Im Schlosse zu Rastatt, wo er seine Auflösung erwartete, erhielt Großherzog Karl ferner den Besuch seines Schwagers, des Kaisers Alexander von Rußland, der ihn in seinem Kummer über die Zukunft des Badener-Landes durch wichtige Zusagen tröstete. Kaiser Alexander schied, nachdem ihm der Großherzog für seinen Beistand aus tiefbewegtem Herzen gedankt hatte. Auf seiner Reise folgten ihm auch die Dankesbezeugungen des badischen Volkes.

Am 8. Dezember 1818 verschied Großherzog Karl. Die 1. Grenadier-Kompagnie unseres Regiments, dessen Chef der Großherzog war, eilte unter Major Kühn mit der Fahne des 1. Bataillons aus Mannheim zur Beisetzung nach Karlsruhe. Abordnungen aller Truppen, Generale, Beamte, Hofdiener und Pagen geleiteten den Leichenzug in der Nacht zum 12. Dezember 1818 unter Fackelschein über Durlach und Wilferdingen nach der alten Fürstengruft zu Pforzheim, wo die Beisetzung in gewohnter Feierlichkeit vollzogen wurde.

12. Die Regierung des Großherzogs Ludwig.
1818—1830.

Infanterie-Regiment „von Stockhorn“ Nr. 3.

Großherzog Ludwig, geboren am 9. Februar 1763 als dritter Sohn Karl Friedrichs, ein Oheim des vorigen Großherzogs Karl, bestieg den Thron.

Früh hatte er sich dem Waffendienste gewidmet und in Potsdam noch unter dem großen Preußenkönige Friedrich Dienste genommen. Er war dort Kommandeur des berühmten Grenadier-Bataillons Rhodich gewesen und hatte während der Feldzüge gegen Frankreich von 1792—1795 meist Abtheilungen in der Stärke einer Brigade mit großem Erfolge befehligt. So trug er einst zur glücklichen Entscheidung der Schlacht bei Pirmasens durch einen guten Flankenangriff ganz wesentlich bei. — Mit gleicher Auszeichnung focht er in den Schlachten von Kaiserslautern und in dem Belagerungsheere vor Mainz. Nach Friedensschluß verließ er den preußischen Dienst als General-Major und Chef des Regiments Jung-Bornstedt. 1803 übernahm Prinz Ludwig die Neuordnung des badischen Heerwesens (s. o.). Durch den überhandnehmenden französischen Einfluß immer mehr gehemmt und von der französischen Regierung zuletzt offen angegriffen, legte Prinz Ludwig 1808 alle Staatsämter nieder und lebte bis zur Vertreibung Napoleons in stiller Zurückgezogenheit auf seinem Gute Salem.

Das badische Land und sein Soldatenstand verdanken Großherzog Ludwig sehr viel. Während einer nur kurzen Regierung still und glanzlos lebend, ordnete er die vollkommen zerrütteten Finanzen mit ganz ungewöhnlicher Thatkraft. Er war ein seltener Menschenkenner und Organi-

---

Anmerkung.

Verzeichniß der Offiziere von 1820:

Chef: S. K. H. Großherzog Ludwig von Baden.

Oberst: Freiherr von Brandt.

Majors: von Horadam, Heddäus, Heusch, von Cloßmann.

Kapitaine: Eichfeld, von Pierron, von Beck, Closmann, von Noel, Knapp, Stepp, von Biedenfeld, Guignard, Eichrodt, Fritsch.

Premier-Lieutenants: Leiblin, Nebenius, von Pattberg, Hieronimus, Bleiler, Füssel.

Sekond-Lieutenants: Schmidt, Wandt, Ehehalt, Vierordt, Speck, Scharnberger, Knoll, Becker, Mersy, Feil, Riednagel, Dittenberger, Kühn, Spock.

sator, wußte im Lande Bescheid wie Keiner und unterzog seine Beamten der straffsten Zucht.

Durchaus deutsch von Gesinnung, zeigte er bei jeder Gelegenheit seine Vorliebe für Preußen. Seine Hauptsorge erstreckte sich auf die Truppen, an deren Kriegstüchtigkeit er unablässig selbst arbeitete.

Er übernahm „vor der Hand" die erledigte Stelle als Chef unseres Regiments.

Die noch jugendliche Großherzogin Wittwe Stephanie nahm ihren Sitz in Mannheim. Ihr Hof und eine dort zahlreich vertretene vornehme Gesellschaft eröffneten auch den Offizieren eine angenehme Geselligkeit. Die Stadt selbst gewann durch den emporblühenden Handel während einer Reihe fruchtbarer Jahre bedeutenden Reichthum.

Auf militärischem Gebiet begann ein neues Leben. Noch waren die Führer aus den Feldzügen frisch und ungebeugt von der Last der Jahre, freudig folgten sie den gegebenen Anregungen. So oft der Großherzog es nur irgend vermochte, rückte er selbst an der Spitze der Truppen zu den Uebungen aus und bezeichnete ihnen eine Gefechtslage. Er führte sie oft in das Gelände und sorgte auch dafür, daß die Gemeinden einige Tage vorher Kenntniß davon erhielten, damit sie ihre „Creszenzien" womöglich in Sicherheit brächten. Beschädigungen der Felder wurden durch „Experten" abgeschätzt. Theure Saatfelder sollten die Truppen umgehen und als „Morast" betrachten.

Im Herbst 1820 hielt der Großherzog große Uebungen bei Karlsruhe ab, an denen unser Regiment Theil nahm. Er besuchte darauf König Friedrich Wilhelm III. von Preußen zu den Manövern des 8. Armeekorps bei Trier. Die taktische Ausbildung der dortigen Truppen und Führer gefiel dem Großherzog so sehr, daß er seinem Flügeladjutanten, Major von Zech, sagte, „so etwas bringen wir doch nicht fertig"! — Als Zech das Gegentheil versicherte, befahl der Großherzog noch auf dem Mannöverfelde für das nächste Jahr die Zusammenziehung des badischen Armeekorps bei Offenburg. Die Disposition hierzu lehnte sich an den Rheinübergang Moreaus im Jahre 1796 an. Der Großherzog befehligte das Westkorps selbst, mit den Generalen von Neuenstein und von Geusau als Unterführern. Das Ostkorps führte sein Stiefbruder, der vielerfahrene Markgraf Wilhelm von Baden (Hochberg) mit dem General von Franken, einem sehr kriegserfahrenen Soldaten, der die letzten Feldzüge fast alle im Generalstab der badischen Truppen mitgemacht hatte.

Am 1. Januar 1821 ernannte sich der Großherzog zum Chef des 1. Infanterie-Regiments in Karlsruhe. Unser Regiment wurde dem General-Lieutenant von Stockhorn verliehen mit der Bezeichnung:

Infanterie-Regiment „von Stockhorn" Nr. 3.

Der Großherzog schrieb dazu am 1. Januar 1821:

„Mein lieber Oberst von Brandt! Nachdem Ich durch Ordre vom Heutigen für gut befunden habe, das Infanterie-Regiment Nr. 1 als das älteste im Armee-Korps, und in welchem Ich in früheren Zeiten gestanden habe, wieder zum Regiment Großherzog zu ernennen, und dagegen Mein bisheriges Regiment dem General Lieutenant von Stockhorn als Inhaber

Ludwig, Großherzog von Baden.

zu übertragen, so ersuche Ich Sie, hierin durchaus keinen Beweis von Unzufriedenheit zu erkennen, sondern dem Regiment zugleich bekannt zu machen, daß Ich dessen vorzüglichen Diensteifer und gute Haltung stets mit wahrem Vergnügen bemerkt habe, und daß Ich nach dieser Verwechslung der Namen stets gleiche Gesinnungen gegen das Regiment behalten werde. Ich bleibe mit vorzüglicher Werthschätzung Ihr ergebener

gez. Ludwig."

Im Oktober 1822 besuchte König Friedrich Wilhelm III. den Großherzog, dessen Feldzugsgenosse er vor 30 Jahren gewesen war, zu den

großen Herbstübungen bei Karlsruhe. Die öffentliche Aufmerksamkeit wendete sich damals, im Gegensatz zu den nachfolgenden Jahrzehnten, mit freudiger Theilnahme den militärischen Angelegenheiten zu. Im Herbst 1823, im Zeltlager zu Waghäusel ließ sich Großherzog Ludwig das neu aufgekommene Bajonettfechten vorführen. Auch das Schwimmen wurde von dieser Zeit ab als Dienst eifrig betrieben.

Der Regiments-Chef von Stockhorn leitete die Garnisonübungen für Mannheim, woran auch die Dragoner, Artillerie und Pioniere theilnahmen, wie aus folgendem Schreiben aus Karlsruhe hervorgeht:

„Mein lieber General-Lieutenant von Stockhorn! Ich habe für die diesjährige Exercirzeit einen Theil des Armee-Korps hier versammelt, um Mich persönlich von der sachgemäßen Behandlung der Uebungen und dem Zustande der Truppen zu versichern. Indem Ich es nun Ihnen, mein lieber General-Lieutenant, überlasse, in Mannheim in ähnlicher Art zu verfahren, halte Ich Mich vollkommen überzeugt, daß Ihr Regiment unter der eigenen Leitung seines Chefs ganz dieselben Fortschritte machen wird, welche Ich Mir bei den hiesigen Truppen verspreche, und daß Ich es bei der Versammlung des Korps als eines der vorzüglichsten erkennen werde.

gez. Ludwig.“

Die Korpsmanöver leitete der Großherzog wieder selbst in der Murg-Gegend.

Am 14. September 1827 trat Oberst Freiherr von Brandt, nachdem er beinahe 14 Jahre an der Spitze des Regiments gestanden hatte, als General-Major in den Ruhestand. von Brandt hatte seinen Dienst im preußischen Heere begonnen und folgte im Jahre 1803 dem Rufe seines jetzigen Großherzogs, der ihn dort kennen gelernt hatte, in badische Dienste. Er focht 1806/1807 und 1809 im Leibregiment, das er als Oberstlieutenant in den Kämpfen in Rußland, besonders an der Beresina, führte. Damals entging er durch die Ausdauer seines Pferdes dem allgemeinen Verderben und übernahm das Kommando über die acht badischen Ersatz-Kompagnien in Glogau. Nach dreimonatlicher Belagerung führte er das neuerrichtete 1. Regiment in die Schlacht bei Leipzig, wo er verwundet wurde. Im Januar 1814 übernahm von Brandt das Kommando unseres Regiments und zugleich jenes über drei Landwehr-Bataillone vor Kehl. Sieben schwere Feldzüge hatten den alten, hochverehrten Soldaten nicht zu beugen vermocht. Die schlanke, kräftige Gestalt und der ernste, Achtung gebietende Ausdruck seiner Züge blieben den Zeitgenossen unvergeßlich. von Brandt erreichte noch ein hohes Alter und starb in Karlsruhe, nachdem er 1857 am 50jährigen Jubelfeste des militärischen Karl Friedrich Militär-Verdienst-Ordens (s. dort) theilgenommen hatte.

Oberstlieutenant von Kalenberg wurde nun an die Spitze des Regiments berufen.

Die Verwaltung und Eintheilung der Truppen hatte manche Aenderung erfahren. Nach der Bundes-Kriegsverfassung sollte Baden 10 000 Mann Feld- und 5000 Mann Reservetruppen stellen, als zweite Division des 8. deutschen Bundes-Armee-Korps.

General-Lieutenant Freiherr Stockhorner von Starein.

Die vier Infanterie-Regimenter hatten folgende Bezeichnung:

Nr. 1 „Großherzog",
Nr. 2 „Markgraf Wilhelm",
Nr. 3 „von Stockhorn",
Nr. 4 „Markgraf Leopold".

Außerdem Leib-Grenadier-Garde und leichtes Infanterie-Bataillon. Aus den 2 Schwadronen Garde du Corps und Abgaben der 2 Dragoner-Regimenter hatte der Großherzog ein Garde-Kavallerie-Regiment gebildet. Die Artillerie-Brigade zählte 1 reitende, 3 Fußbatterien, 1 Pionier-Kompagnie, 1 Ouvrier-Abtheilung, 1 fahrende Artillerie-Kompagnie.

2 Invaliden-Kompagnien standen in Kislau. Der gewöhnliche Friedensstand war aus Sparsamkeitsrücksichten niedrig bemessen, wurde aber im Frühjahr und Herbst durch Einziehung von Rekruten und Urlaubern der vollen Kriegsstärke meist nahe gebracht. Ein Conscriptionsgesetz bestimmte 6jährige Dienstzeit, doch wurden die Meisten viel früher in die Heimath beurlaubt. Schon nach 3 oder 4 Jahren durften Soldaten, welche weiter zu dienen wünschten, gegen Entgelt für Andere „einstehen". Die Einstehersumme wurde staatlich sichergestellt und nach Ablauf der Kapitulation ausbezahlt. Die Truppe gewann hierdurch einen Stamm alter Unteroffiziere, die sich durch wiederholtes „Einstehen" ein kleines Vermögen erwarben. Unser Regiment erhielt seinen Ersatz wie bisher aus den Bezirken Mannheim, Heidelberg, Eberbach, Mosbach, Buchen, Tauberbischofsheim, Wertheim.

Die Uniform wurde nach preußischem Muster geändert: Blauer Rock mit rothem Kragen, rothem Aermelaufschlag und Schoßbesatz. Achselklappen und Aermelpatten in der Regimentsfarbe blau, blaue „Pantalons" mit rothem Vorstoß, Tschakos mit breitem Deckel. Größte Sorgfalt widmete der Großherzog der Erziehung eines tüchtigen Offizierkorps. Er begründete ein 3klassiges Kadettenhaus, dessen innere Einrichtung er persönlich leitete. Die Soldaten-Kinder und -Waisen ließ er in den Schulen unentgeltlich unterrichten. Alle Dienstanweisungen athmen den frischen Soldatengeist dieser Zeit, wenn auch mancher Kriegskamerad schon alt und müde zu werden begann. Bezeichnend ist nachfolgendes Handschreiben des Großherzogs:

„Mein lieber General-Lieutenant von Stockhorn! 24./1.29. Ich habe aus Ihrem Schreiben vom 20. d. M. ersehen, daß Sie aus dem Ableben des General-Lieutenants von Cloßmann Anlaß nehmen, hinsichtlich der von ihm bezogenen Pension um eine Verbesserung Ihres Gehaltes zu bitten. Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, daß der Pensions-Etat unter jenem für aktive Militärs überhaupt nicht mit inbegriffen ist, sowie daß nur die Höhe des jetzigen Pensions-Etat Ursache ist, daß mehrere lang und gut gediente Stabsoffiziere bis jetzt noch des Ruhegehalts entbehren, welcher zu ihrem und zum Besten des Dienstes denselben wohl zu gönnen wäre. Wenn daher im Laufe der Zeit Pensionen eingehen, so finden dieselben auch sogleich wieder die ihnen schon längst zugedachte Bestimmung. Ich habe indessen, abgesehen von diesen Verhältnissen und in Anbetracht Ihrer so langjährigen als in allen Gelegenheiten zu Meiner besonderen Zufriedenheit geleisteten Dienste dem Kriegsministerium befohlen, Ihnen vom 1. d. M. an jährlich die von Ihnen erbetenen 30 Klafter Buchenholz unentgeltlich verabreichen zu lassen und wünsche, daß Sie hierin einen neuen Beweis Meiner persön-

lichen, ganz vorzüglichen Werthschätzung erkennen mögen, womit Ich stets verbleibe Ihr Wohlgeneigter

gez. Ludwig."

Dieses Altwerden in den militärischen Stellungen nahm während der kommenden Jahrzehnte einen erschreckenden Umfang an. Jetzt betrieb man die Waffenübungen allerdings noch mit der alten Energie und bei Gelegenheit wurde gesagt, „es muß jeder Truppe Stolz und Ehre sein, unter die guten Marschirer zu gehören, denn durch den Marsch kommt man dem Feinde näher".

Eine Anzahl von Offizieren bearbeitete unter Mitwirkung des Großherzogs die badische Kriegsgeschichte. Aus der Feder des Major von Zech erschien ein vortreffliches „Lesebuch für Unteroffiziere und Soldaten" (Karlsruhe 1823 bei Müller*), welches den Landsleuten werthvolle Erinnerungen an die Kriegszeit aufbewahrte.

Während der späteren großen Herbstübungen führte Großherzog Ludwig seinen Stiefbruder und zukünftigen Nachfolger auf dem Throne, den Markgrafen Leopold, in die obere Leitung der Truppen ein.

Er sollte sie ihm bald ganz abtreten. Am 30. März 1830 erlag Großherzog Ludwig einem Schlaganfall. —

Die alten Soldaten aber bewahrten diesem ihrem einstigen „gnädigen Herrn" ein besonderes treues Andenken. Auch sie haben nun ihre Gesinnungen in das Grab mitgenommen. Diese Blätter mögen daher das mündlich oft wiederholte Vermächtniß eines alten, ehrwürdigen Regiments-Kameraden aufbewahren:

„Wir haben Großherzog Ludwig sehr verehrt."

---

*) Derselbe Verlag, in welchem auch diese Arbeit erscheint.

13. Großherzog Leopold.

Das Infanterie-Regiment „von Stockhorn", später „von Freydorf" Nr. 4 in den Jahren 1830—1849.

Mit dem Großherzog Ludwig war ein Fürst zu Grabe gegangen, der aus dem merkwürdigen Wechsel der Dinge, welchen er miterlebte, eine strenge Auffassung von der Autorität des Staates sich gebildet hatte. In seiner selbstbewußten, soldatischen Art war er eifrig bemüht, die wirthschaftlichen Schäden des Landes, eine Folge der langen Kriege, zu bessern; aber ebenso abgeneigt war er allen politischen Neuerungen, welche die Unabhängigkeit und das Ansehen der Staatsregierung mindern konnten.

Nun kam Großherzog Leopold an die Regierung. Bei der ungewöhnlichen Milde und Herzensgüte dieses Fürsten regte seine Thronbesteigung die vielfachen Hoffnungen an, daß nunmehr dem politischen Leben freiere Entfaltung gewährt würde; aber unverkennbar mischte sich in den Jubel der Bevölkerung, welcher den Großherzog auf seiner Rundreise im Lande begrüßte, der lärmende Freuderuf der vom nahen Frankreich genährten Demagogie, welche eine Zeit der ungestörteren Ausbreitung ihrer verhängnißvollen Lehren gekommen sah.

Der Empfang, den Mannheim am 7. Mai seinem neuen Fürsten bereitete, war über alle Beschreibung begeistert. Die Ausschmückung der Gebäude und Plätze, der Andrang festlich gekleideter Schaaren von Nah' und Fern, der Aufzug von Bürgerwehren, Genossenschaften und Abordnungen hoben das Aussehen der stolzen Stadt wie nie zuvor. Der Brunnen auf dem Paradeplatze spendete aus seinen Röhren Wein. Rheinfahrten und Feuerwerke belustigten das Volk. Vier Tage später besichtigte der Großherzog die Gefechtsübungen der Garnison, die Kasernen, das Zeughaus und das Lazareth.

Trotz dieser begeisterten Huldigungen war es nicht zu verkennen, daß sich im Lande mancherlei Aenderungen anbahnten. Neue Ideen drängten mit gährender Kraft einem ungewissen Ziele entgegen. Die erneute Staatsumwälzung in dem benachbarten Frankreich erregte alle Gemüther in ganz Europa.

Dieser politische Wendepunkt machte sich in militärischer Beziehung besonders fühlbar, nicht zum Vortheile des badischen Kriegerstandes. Die Volksvertretung verlangte immer nur Ersparnisse in den Heeresausgaben, die dem badischen Staate später theuer genug zu stehen kamen. Aus Allem war klar zu erkennen, daß die frühere Bevorzugung des Militärwesens ihr Ende erreicht hatte.

Das Garde-Kavallerie-Regiment wurde unter Auflösung der beiden Eskadrons Garde du Corps in ein einfaches Dragoner-Regiment umgewandelt. Bei den Stäben und besonders durch Herabminderung des Friedensstandes an Mannschaft wurden Ersparnisse erzielt. — Die kriegsmäßige Ausbildung der Mannschaft, mehr noch der Führer, mußte dadurch bittere Noth leiden. Markgraf Wilhelm, der zuerst den Oberbefehl über

Leopold, Großherzog von Baden.

die Infanterie und seit 1832 als General der Infanterie jenen über das ganze Korps führte, verlangte zwar, daß wenigstens alljährlich während 4 Wochen größere Uebungen mit gemischten Waffen und eingezogenen Urlaubern abgehalten werden sollten. Allein er drang nur theilweise durch und die größeren Uebungen wurden immer seltener. Im Jahre 1831 hielten Württemberger, Hessen und Badener Pontonir-Uebungen bei Mannheim ab, wobei das Regiment und die in Mannheim garnisonirenden 2. Dragoner sich betheiligten. 1834 und 1837 bezogen die Truppen Uebungslager.

Bisher hatte die Infanterie nach dem abgeänderten französischen Reglement geübt. Ein neues wurde jetzt eingeführt. Major Pfnor vom Regiment,*) — nach so vielen Jahren noch in dieser Charge —, wurde beauftragt, eine neue und umfassende „Dienstordnung für die Infanterie" zu entwerfen. Es lohnt nicht, die im Laufe der Zeit erlassenen und oft wieder geänderten Vorschriften aufzuzählen. — Die gegenseitige Abschließung der deuschen Heereskörper, die allgemeine Entfernung vom Praktischen bei dem gleichwohl vorhandenen Drange, Tüchtiges zu leisten, führten mit Nothwendigkeit auf das Gebiet der Theorie. Die „strickte Befolgung" peinlichst ausgeklügelter Vorschriften und „Paragraphen" wurde über alles hochgeschätzt und begünstigte in keiner Weise die Erziehung von Charakteren für die kommende schwere Zeit, auf deren Sturmeswehen die deutschen Zustände allerdings nicht zugeschnitten waren. — So mühte man sich denn ab, im Kleinen Manches zu verbessern. Zu Uebungszwecken wurde eine Art von Exercirpatronen, die mit Kleie gefüllt waren, eingeführt. Auch gelang es dem Kriegsminister, die Bewilligung einschläfriger Mannschaftsbetten durchzusetzen und dadurch den früher beschriebenen Uebelständen abzuhelfen.**)

Ober-Lieutenant vom 3. Infanterie-Regiment „von Stockhorn".

In Folge des Aufrückens des bisherigen Regiments „Markgraf Leopold Nr. 4", welches den Titel: „Erbgroßherzog Nr. 2" erhielt, änderte sich mit der Thronbesteigung Großherzog Leopolds auch wieder die Bezeichnung unseres Regiments.

Seit dem 12. April 1830 hatten die Infanterie-Regimenter folgende Nummern:

1) Infanterie-Regiment „Großherzog" Nr. 1.
2) " " „Erbgroßherzog" Nr. 2.

*) Siehe Feldzug 1812.
**) Siehe Seite 21.

3) Infanterie-Regiment „Markgraf Wilhelm“ Nr. 3.
(bisher Nr. 2.)

4) Infanterie-Regiment „von Stockhorn“ Nr. 4.

Unser Regiment hatte somit im Laufe der Zeit die Nr. 2, 3 und jetzt die Nr. 4 erhalten.

Die Leib-Grenadier-Garde und das leichte Infanterie-Bataillon wurden 1832 zu einem Leib-Infanterie-Regiment (ohne Nr.) vereinigt.

Die Infanterie hatte zwei Brigade-Kommandos, Kavallerie und Artillerie je eines. —

Seit 1834 trug die Infanterie eine gleichmäßige Uniform, — blauen Rock mit 2 gelben Knopfreihen, rothem Kragen, Schoßbesatz und Achselklappen mit weißer Regimentsnummer.

Im Jahre 1836 wurde der Regiments-Chef General-Lieutenant von Stockhorn zum Divisions-Kommandeur der Infanterie ernannt, 2 Jahre später feierte er sein 50 jähriges Dienstjubiläum. Das Offizier-Korps des Regiments schenkte ihm eine goldene Denkmünze, die Unteroffiziere und Hoboisten stifteten einen silbernen Pokal, die Offiziere der Division einen Ehrendegen. Der Großherzog ehrte seine Kriegsthaten durch Verleihung des Großkreuzes zum Militär-Verdienst-Orden.

Im Jahre 1839 stiftete der Großherzog eine Felddienstauszeichnung für Alle, die an einem Feldzuge badischer Truppen theilgenommen hatten. Das Regiment zählte noch mehrere alte Offiziere aus den Feldzügen in seinen Reihen. Als solche erhielten die Medaille: General-Lieutenant von Stockhorn, Oberst von Kalenberg, Oberstlieutenant von Cloßmann, Major von Noel und Holz, Hauptmann Eichrodt, Rigel, J. Schmidt, Wandt, Ehehalt, Krafft, Speck, S. Mersy, Regiments-Quartiermeister Horchler, Regimentsarzt Boch, Oberchirurg Happold. Unter den Offizieren außer Dienst waren u. A. noch folgende Veteranen aus den Kriegen am Leben: General-Major von Brandt, General-Major von Eßdorff, Major Heusch, von Leoprechting, Pfnor, Hauptmann Stepp, G. Schulz, F. Kühn, die

Anmerkung.

Verzeichniß der Offiziere vom Jahre 1834:

Chef: General-Lieutenant Freiherr Stockhorner von Starein.

Oberst: von Kalenberg.

Oberstlieutenant: Freiherr von Dalberg.

Kapitaine: von Noel, Freiherr von Biedenfeld, Eichrodt, Rigel, Bleiler, Füßel, Schmidt, Wandt, Ehehalt, Krafft, Speck, Scharnberger.

Premier-Lieutenants: Knoll, Mersy, Speck, von Horadam, Schmidt, Heinefetter, Freiherr von Neubronn, Graf von Mondion, Zöller, Eisenlohr, Freiherr von Reischach, Freiherr von Gemmingen.

Sekond-Lieutenants: von Davans, von Bohlen, Fischer, Roth, Freiherr von Billiez.

Regiments-Quartiermeister: Horchler.

Regiments-Arzt: Dr. Boch.

Ober-Chirurg: Happold.

Lieutenants Holzmann, A. Göckel, Steinmüller, Eisenhart, Kuhn, von Wachsmann, J. Mersy, Söhnlein, die Chirurgen Eisinger und Laub. — Von den Tausenden von Soldaten, die seit 1805—1815 in den Reihen des Regiments gestanden hatten, lebten noch 210 Unteroffiziere, 34 Spielleute, 1548 Mann, 1 Büchsenmacher. —

Am 24. Dezember 1839 wurde der Regiments-Kommandeur Oberst von Kalenberg zum General-Major und Kommandanten von Karlsruhe ernannt. Dieser altbewährte Offizier hat eine bemerkenswerthe Lebensgeschichte. Er entstammte einer brandenburgischen Adelsfamilie, war einst im preußischen Kadettenhause erzogen worden und hatte seit 1790 im Regimente von Möllendorf zu Berlin gedient. In der verhängnißvollen Schlacht von Auerstädt wurde er verwundet. Unter großen Entbehrungen schleppte er sich fort, um der Gefangenschaft zu entgehen. Als seine Wunde geheilt war, versuchte er sich zum Heere des Königs nach Ostpreußen durchzuschlagen, wurde aber — eine seltsame Fügung — von badischen Vorposten gefangen genommen. Der französische Gouverneur von Berlin wollte ihn einem abgekürzten Verfahren unterwerfen und ohne alles Recht erschießen lassen, weil „ce sera un exemple pour les autres". — Den Bemühungen eines Ehrenmannes gelang es jedoch, Kalenberg unter die Kriegsgefangenen zu stecken, deren trauriges Loos er während 11 Monaten in Nancy theilte. Nach Hause zurückgekehrt, fand er sein Familienglück zerstört. Er erbat den Abschied, der ihm als Kapitain bewilligt wurde. Nach einer sorgenvollen Irrfahrt fand er durch Erbgroßherzog Karl Anstellung als Stabskapitain im badischen Leib-Regiment. Nach wenigen Tagen rückte er an der Spitze einer Kompagnie in den österreichischen Krieg, bei Wagram kommandirte er ein Bataillon. Man zeichnete ihn bald überall aus, er wurde Adjutant des Erbgroßherzogs und mit besonderen Aufträgen an Napoleon abgeschickt, „der ihn mit Fragen über das Befinden der Erbgroßherzogin Stephanie bestürmte". — 1812 war Kalenberg 1. Adjutant des Grafen Hochberg (Markgrafen Wilhelm von Baden), von dessen Seite er trotz seiner Verwundung in der Schlacht an der Beresina nicht wich. Mit einem Häuflein von 60 Mann Badenern erreichte er Königsberg und eilte von hier mit den Berichten des Grafen Hochberg zum Großherzog nach Karlsruhe. Durch die Gunst desselben erhielt er Befehl, an dem Kriege gegen sein Vaterland Preußen nicht theilzunehmen. — Er wurde dem Kriegsministerium zugetheilt und begleitete den Großherzog, als dieser sich den Verbündeten anschloß, zu König Friedrich Wilhelm III. Seit 1814 diente er im Generalstabe und folgte nach Beendigung des Feldzuges dem Großherzog zum Wiener Kongreß. Von da an blieb er in der „General-Adjutantur". Von 1827 an kommandirte er während 12 Jahren das Regiment. Bis 1845 blieb er Kommandant von Karlsruhe. Seit 55 Jahren Soldat, wurde er von seinem Fürsten durch eigenhändige

Ueberreichung des Großkreuzes vom Zähringer Löwen geehrt. Schon hoch betagt, hütete er als Vorstand der Militärwittwenkasse in dem sturmvollen Jahre 1849 mit ungebeugtem Muthe das ihm anvertraute Gut, als die Aufrührer ihre Hand darnach ausstreckten. — Auf seinem letzten Dienstgange im Jahre 1852, geleitete er als Nächster am Sarge seinen Großherzog Leopold zur Gruft. Kalenberg starb 1858, ein Jahr nach dem Hinscheiden seines Kriegsgefährten von Brandt. Beide hatten ihre Laufbahn in dem preußischen Regimente von Möllendorf begonnen, dienten seit dem ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts in Baden, kommandirten in unmittelbarer Folge während 26 Jahren das Regiment und erreichten jeder ein Alter von 83 Jahren.

Für Kalenberg trat Oberst von Pierron am 24. Dezember 1839 an die Spitze des Regiments. Schon vor 33 Jahren hatte man seinen Namen im Felde mit Auszeichnung genannt. Er erbat, nachdem er das Regiment nur sehr kurze Zeit geführt, seinen Abschied und wurde am 19. September 1840 durch den Flügeladjutanten Oberstlieutenant Hoffmann ersetzt. Dieser kommandirte 8 Jahre lang unser Regiment und wurde im Jahre 1848 durch das Vertrauen seines Kriegsherrn auf den verantwortungsvollen Posten als Kriegsminister berufen. Hier harrte dieser befähigte Offizier während der Jahre 1848 und 1849 aus, — „unerschrocken und treu“ wie einstmals in dem russischen Feldzuge! — Ein lauterer, eisenfester Charakter und auch äußerlich eine hervorragende soldatische Erscheinung, bewies er in jener schlimmen Zeit eine seltene Ruhe und Standhaftigkeit, vor Allem als Führer der badischen Truppen in den Gefechten bei Güntherstal, Freiburg und Staufen.

General-Lieutenant Hoffmann wurde später in das Erfurter Parlament und durch das Vertrauen des Großherzogs zum Vice-Präsidenten der badischen 1. Kammer berufen. Bis in's hohe Alter blieb er frisch und thätig. Seiner Feder entstammen Schriften militärischen, geschichtlichen und politischen Inhalts, — vorzügliche Beiträge zur Beurtheilung jener Zeitereignisse.

Schon während der allgemeinen Wirren in den 40er Jahren erkannte Hoffmann mit prophetischer Voraussicht, „daß nur eine gänzliche Neuordnung der deutschen Verhältnisse den Anhängern von Gesetz und Ordnung eine

---

Anmerkung.

Verzeichniß der Offiziere 1840:

Chef: General-Lieutenant Freiherr Stockhorner von Starein.
Oberst: von Pierron.
Oberstlieutenant: von Cloßmann.
Majors: Bayer, Eichrodt.
Hauptleute: Rigel, Schmidt I, Ehehalt, Krafft, Speck, Scharnberger, Mersy, von Horadam, Schmidt II, Katz, von Beck.
Ober-Lieutenants: Maier, Freiherr von Neubronn, Zöller, Freiherr von Reischach, Graf von Enzenberg, von Davans, von Fischer, Freiherr von Villiez, Keller, Esser.
Lieutenants: Fritsch, von Renz I, Achenbach, Pfeiffer, von Davans, von Renz II, von Launstein, Heißler, von Lingg.

dauernd feste Stütze geben, und nur ein deutsches Heer unter einer deutschen Heeresleitung im Frieden wie Kriege sich allen Gefahren gewachsen zeigen werde." — Hoffmann hat 1870 die glorreiche Erhebung des deutschen Volkes in voller Rüstigkeit noch miterlebt! —

Nach diesen, dem Andenken unserer Kommandeure gewidmeten Aufzeichnungen kehrt die Geschichtserzählung zu den Ereignissen von 1840 zurück. In letzterem Jahre erhielt die badische Infanterie Perkussions-Gewehre. Bedeutungsvoll für das Garnisonleben in Mannheim war die Eröffnung der ersten Eisenbahnverbindung, nach Heidelberg.

Im Herbste sollte das „erstmalige" — thatsächlich einzige — Manöver des „8. deutschen Bundes-Armee-Korps" (Württemberger, Hessen, Badener) zwischen Heilbronn und Schwetzingen abgehalten werden. Diese Veranstaltung entsprang dem allerdings berechtigten Wunsche „sich in Bezug auf die inneren und äußeren Dienstverhältnisse näher kennen zu lernen." — Leider bewiesen diese Uebungen nur, wie wenig die deutsche Bundesverfassung den geringsten Anforderungen an die deutsche Einheit und Kriegsbereitschaft genügte. — Indessen betrieb man die Vorbereitungen hierzu mit allem Eifer, den diese in ihrer Art einzige Veranstaltung verdiente. Die bevorstehenden, ungewohnten Anstrengungen erfüllten aber Manchen der Offiziere mit Besorgniß. Nur der älteste Hauptmann in jedem Regimente war damals dienstlich beritten, — in den Regimentern befanden sich aber bis in die unteren Offiziersstellen herab schon viele bejahrte Männer! Daher der lakonische Befehl, „wer über 50 Jahre alt ist, darf reiten." —

Selbst die sparsame Landesvertretung hatte für Offiziere, die über 18 Jahre als Lieutenants, für Hauptleute, die über 12 Jahre in dieser Stellung dienten, sowie für alte Unteroffiziere Gehaltszulagen bewilligt. Anstatt aber bejahrten Offizieren einen wohlverdienten Ruhegehalt zuzuwenden, wurde stets noch auf Verminderung der Pensionslasten hingewirkt! —

Wegen Krankheit des Markgrafen Wilhelm führte General-Lieutenant von Stockhorn bei diesen großen Uebungen den Befehl über die Badener. Trotz der Last seiner 52 Dienstjahre und der auch an ihm nicht spurlos vorübergegangenen Kriegsmühen ritt er mit jugendlichem Eifer vor die Front seiner Truppen.

Die Infanterie-Division kommandirte General-Major Kühn, ein alter Soldat, der alle Feldzüge badischer Truppen mitgemacht, besonders an der Beresina und bei Malodetschno Ruhm gewonnen und schon im Jahre 1815 ein Bataillon unseres Regimentes kommandirt hatte.

Immerhin boten jene Herbstübungen, die mit einer großen Heerschau bei Schwetzingen endeten, manche Anregung.

Einen neuen Antrieb gaben die frevelhaften Kriegsdrohungen eines französischen Ministers im nächstfolgenden Jahre, — ganz Deutsch-

land hallte von Entrüstung wieder. Einmüthig gelobten Alle, des Vaterlandes Ehre vertheidigen zu wollen! Auch in Baden beschäftigte man sich auf's Neue mit der Wehrverfassung. Vermehrung der Unteroffiziere und Rekruteneinziehungen verstärkten vorübergehend die schwachen Stämme bei den Fahnen, während in der Volksvertretung „eine mehr Sicherheit gewährende, minder kostspielige Heereseinrichtung", — viel für noch weniger Geld, — eine Art von „Volksbewaffnung", empfohlen wurde.

Da der Kriegslärm bald verstummte, mußten die Kompagnien wieder so viele Leute, als es der unumgängliche Wach- und Arbeitsdienst irgend zuließ, beurlauben. Von einer Ausbildung der Truppen, der Erziehung eines soldatischen Kernes von Leuten und der Ausbildung von Führern konnte kaum mehr die Rede sein. Die alten Offiziere verstanden wohl ihren Beruf, allein sie verweilten über alle Gebühr lange in ihren Stellungen, so daß der Dienstbetrieb immer mehr erstarrte. Das Kadettenhaus, die Pflanzstätte für den jungen Nachwuchs, war der Ersparnisse wegen schon seit 1832 wieder aufgegeben worden. —

Am 8. September 1843 verlor das Regiment seinen langjährigen Chef, General-Lieutenant Karl Freiherr Stockhorner von Starein durch den Tod. Seit 1788 im badischen Dienst, hatte er sich als Soldat und Gesandter die höchsten Auszeichnungen seines Vaterlandes erworben. Er vermachte dem Regiment ein Kapital, aus dessen Zinsen die fleißigsten Soldatenkinder alljährlich mit einer Unterstützung bedacht werden.

Die wichtigste Neuerung in den nächsten Jahren war die Aufstellung dritter Bataillone bei allen 5 Infanterie-Regimentern. Sie erwies sich als nothwendig, um die neuerbaute Bundesfestung Rastatt genügend besetzen zu können. Diese Bewilligung gestattete der Regierung indessen nur, aus den 2 Bataillonen von je 6 Kompagnien bei jedem Regiment deren 3 von je 4 Kompagnien zu errichten.

Anmerkung.

Verzeichniß der Offiziere im Jahre 1845:

Oberst: Hoffmann.

Oberstlieutenants: Hoffmann, Bayer.

Major: Rigel.

Hauptleute: Ehehalt, Krafft, Speck, Scharnberger, Ludwig, von Horadam, Graf von Enzenberg, von Davans, von Fischer.

Ober-Lieutenants: Fritsch, Achenbach, Pfeiffer, von Davans, von Renz, Freiherr von Adelsheim, Heißler, von Stern.

Lieutenants: Kapferer, Hugo, Hasenstab, Hieronimus, Schrickel, von Gontard, Sigel, Freiherr von Göler.

Regiments-Quartiermeister: Horchler.

Regiments-Arzt: Dr. Boch.

Ober-Arzt: Frey.

Ober-Chirurg: Holzbach.

Als Auszeichnung für die Durchsetzung dieser Maßregel und für seine mühsame und energische Vertretung der militärischen Interessen ernannte Großherzog Leopold den Kriegsminister, General-Lieutenant von Freydorf, am 27. März 1847 zum Chef unseres Regiments.

Es erhielt die Bezeichnung

Infanterie-Regiment „von Freydorf" Nr. 4.

General von Freydorf war dem Regiment schon aus der Kriegszeit wohlbekannt. Ein Schüler des berühmten Vega und des Obersten Tulla (Denkmal bei Maxau), begann er seine Laufbahn 1802 in der badischen Artillerie. 1806/7 kommandirte er die badische reitende Batterie, 1809 focht er als Batterie-Chef in allen Schlachten, an denen auch das Regiment theilnahm; bei Wagram verlor er das rechte Bein durch eine Kanonenkugel. Von da an diente er unablässig im Kriegsministerium, am Bundestage zu Frankfurt und als Kriegsminister bis zum 22. März 1848. An seiner Stelle wurde der Kommandeur unseres Regiments, Oberst Hoffmann, zum General-Major und Kriegsminister ernannt. Oberst Eichrodt, ebenfalls ein Kriegs-Veteran, trat 3 Tage später auf kurze Zeit an die Spitze des Regiments.

Um diese Zeit begannen die weiter oben beschriebenen Uebelstände schon in äußerlich wahrnehmbarer Weise auf das badische Heerwesen einzuwirken. Sogar die Disciplin litt Noth, weil es an den nöthigen Mitteln fehlte den Verführungen der Soldaten, wie dem endlosen Freibier in den Wirthshäusern entgegen zu treten, den Dienst mit der früher gewohnten Straffheit weiter zu handhaben. Vermißte man in früheren Zeiten einige Milde, so wäre jetzt ernste Strenge umsomehr geboten gewesen! Mancher innerlich verführte Soldat glaubte schon eine herrliche Zeit des Müßigganges und der Freiheit gekommen, bis er später zum eigenen Schaden und mit bitterer Reue seinen Irrthum einsehen mußte.

Noch waren aber die Wurzeln der Disciplin zu fest begründet, als daß die Truppen versagt hätten. — Anfang März 1847 waren Unruhen im Odenwald und Kraichgau ausgebrochen. Drei Kompagnien marschirten dorthin ab und kehrten, nachdem die Ordnung leicht wiederhergestellt war, in die Garnison zurück. Während des Wechsels im Regiments-Kommando 1848 versuchten es die Mannheimer Demagogen zum ersten Male, eine „Soldatenmenterei" anzustiften. Ein höherer Offizier bemerkte in sein Tagebuch, er habe einen Tag nach dem Abgang des Obersten Hoffmann, „nach damaliger schlechter Sitte in Civilkleidung" abends in den Gesellschaftsräumen der „Reunion" Nachricht erhalten, daß Soldaten des Regiments durch Freibier betrunken gemacht, sich anschickten, die Arrestanten in der Kaserne zu befreien.

Nachdem dieser Offizier eiligst seine Uniform angelegt, eilte er nach der Kaserne, in deren geschlossenem Hofe sich das Regiment alsbald auf-

stellte. Ein schreiender und tobender Pöbel, untermischt mit trunkenen Soldaten, erfüllte den Platz vor der Kaserne. Den vereinten Anstrengungen der Offiziere gelang es, den Platz zu säubern und einige Meuterer zu verhaften, während die Masse der Mannschaft in Ordnung zusammenhielt.

General-Lieutenant von Freydorf.

Ein Offizier begab sich nach Karlsruhe, um über diese Vorgänge zu berichten. Auch jetzt noch, nachdem die Ungehörigkeiten diesen bedenklichen Grad erreicht hatten, konnte es nicht schwer fallen, durch energische Maßregeln das Uebel mit der Wurzel auszurotten. Die badischen Soldaten waren auch damals der größten Mehrzahl nach verständig und willig, ihren Vorgesetzten zu gehorchen, wenn diese ihre Befehlsgewalt nur ausübten. —

Um dieselbe Zeit war im badischen Oberlande, angefacht durch

Zuzügler aus der Schweiz und Frankreich, ein Aufstand ausgebrochen. 9½ Bataillone, 8 Schwadronen, 14 Geschütze Badener sowie einige hessische und nassauische Truppen marschirten nach der bedrohten Gegend gegen die Freischärler ab. Unser Regiment war mit zu dieser Unternehmung bestimmt.

Am Morgen nach den vorhin erwähnten Unordnungen vor der Mannheimer Kaserne erschien Kriegsminister Hoffmann bei dem Regimente, drohte mit einer strengen Untersuchung und schickte sofort das 2. Bataillon mit der Eisenbahn landaufwärts. Die beiden anderen Bataillone folgten am nächsten Tag nach dem Sammelpunkt der mobilen Truppenkolonne. Kaum waren die Soldaten den Wirthshäusern mit dem schmählichen Freibier entrückt, so zeigten sie sich „sehr dazu aufgelegt, alle Demagogen lieber gleich todtzuschlagen." —

Jene betrübenden Erinnerungen müssen leider aufbewahrt bleiben, weil man aus der Vergangenheit zu lernen hat. Unsägliches Elend erwartete noch den badischen Soldatenstand, Scham und Verzweiflung sollte den Altkriegern am Lebensabende die Brust erfüllen!

Den Soldaten aus späterer Zeit aber erfüllt jenes Andenken nur mit Trauer, — wohlfeilen Tadel überläßt er Anderen! — Wer nicht in so sturmbewegter Zeit gelebt hat, halte mit dem Urtheile zurück und versuche zu lernen. —

Dieses ersten Aufstandes wurden die Truppen noch mit Leichtigkeit Herr. An Stelle des Markgrafen Wilhelm, der den Oberbefehl niedergelegt hatte, war am 14. April der holländische General von Gagern an die Spitze der badischen Truppen berufen worden. Schon am 20. April aber wurde letzterer von den Aufständischen bei Kandern erschossen, als er sich auf Unterhandlungen mit ihnen einließ. Die Truppen gingen nach dem Tode des Generals endlich zum Angriff über und zerstreuten die Freischaaren mit Leichtigkeit im Gefecht an der „Scheideck". Kriegsminister Hoffmann eilte von Karlsruhe herbei, übernahm den Oberbefehl, warf die Freischaaren unter Sigel mit dem 1. Bataillon des 2. Regiments und unserem 2. Bataillon, 1 Schwadron, 2 Geschützen im Gefecht von Güntersthal über den Haufen und erstürmte am nächsten Tage im Verein mit Hessen und Nassauern das von 2000 Aufständischen mit 4 Geschützen vertheidigte Freiburg. Truppenabtheilungen durchstreiften weiterhin das Land, das sich bald wieder beruhigte. Die Bundestruppen verließen daher das Großherzogthum und die badischen Abtheilungen begaben sich auf den Rückmarsch in ihre Garnisonen.

In Radolfzell wurde Oberstlieutenant von Porbeck, Kommandeur unseres 1. Bataillons, durch die Nachricht überrascht, daß von jedem der 5 badischen Regimenter, je 1 Bataillon, worunter das Seinige, nebst 1 Batterie für den Feldzug nach Schleswig-Holstein bestimmt seien, um im Bunde mit anderen deutschen Truppen den Stammesbrüdern im hohen

Norden Befreiung vom dänischen Joche zu bringen! Darüber entstand allgemeiner Jubel im Bataillon, „man studirte rasch das Lied „„Schleswig-Holstein meerumschlungen““ ein, sang und marschirte tüchtig darauf los“.

In Karlsruhe musterte der Großherzog das Bataillon, und von Mannheim fuhr es am 11. August 1848 auf Dampfern den Rhein hinab nach Köln, „begrüßt von den Garnisonen in Mainz und Koblenz, unter dem Jubel der herbeiströmenden Bevölkerungen“. Weiterhin gelangte das Bataillon mittelst Eisenbahn nach Hamburg.

Schon vorher waren deutsche Truppen*) in die Herzogthümer eingerückt und verfolgten nun nach den Gefechten von Schleswig und Missunde die Dänen bis nach Jütland hinein, — da vermittelte die Einsprache des Auslandes und eine jener plötzlichen Schwankungen der deutschen Politik den Waffenstillstand zu Malmö! Auf eine günstige Lösung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit war nun kaum mehr zu hoffen.

Dieses Ereigniß, sowie der erneute Einfall von Freischaaren in das badische Oberland veranlaßten die badische Regierung, 4 Bataillone und die Batterie wieder in die Heimath zurückzurufen. — Oberstlieutenant von Porbeck blieb als ältester Kommandeur mit unserem 1. Bataillon in Schleswig-Holstein zurück.

Bevor noch die anderen Bataillone ihre Heimath wieder erreichten, hatte General Hoffmann mit wenigen Truppen rasch entschlossen, 2000 Freischaaren bei Staufen angegriffen, die Stadt erstürmt und auch diesem zweiten Aufstande ein schnelles Ende bereitet.

Welchen Eindruck mußte es aber auf die Truppen machen, daß der gefangene Empörer und Anführer Struve, gegen den sie mit Hingebung gekämpft hatten, dem Kriegsrechte vorenthalten und von den Geschworenen freigesprochen wurde! In der Reichsversammlung zu Frankfurt fanden offenbare Landesverräther Schutz, und bei den nächsten Rekruteneinstellungen wurden solche, die unter den Aufrührern gefochten hatten, ohne jede Strafe neben die pflichttreuen Soldaten in das Glied gestellt. Leute, die bei Kandern, Freiburg und Staufen ihre Pflicht gethan hatten, wurden von Uebelgesinnten öffentlich als „Brudermörder“ beschimpft und fanden nicht den verdienten Schutz. Manche scheuten sich aus diesem Grunde jetzt Urlaub zu nehmen oder die Medaillen öffentlich zu tragen, die sie als Belohnung für Auszeichnungen erhalten hatten. — Alles wirkte zusammen, das militärische Wesen zu untergraben:

Die Disciplinar-Ordnung von 1845 bestimmte schon „Wenn ein Vorgesetzter Befehle gibt, die dem Untergebenen nicht gerecht erscheinen, so ist es letzterem erlaubt, vorstellig zu werden. Beharrt der Vorgesetzte

*) Im Hauptquartier der deutschen Nord-Armee befand sich unseres jetzt regierenden Großherzogs Königliche Hoheit, damals Prinz Friedrich von Baden. —

auf seinem Vorhaben, so ist Folge zu leisten und kann nachher der Beschwerdeweg beschritten werden."

Die Uebertragung eines Theiles der Militärgerichtsbarkeit auf die Civilgerichte, die Vereidigung des Heeres auf die Verfassung, dienstliche Erklärungen „in welchem Verhältniß der Soldat zur Nationalversammlung in Frankfurt stehe", der Befehl, allen Weisungen des „Reichskriegsministeriums" zu Frankfurt Folge zu leisten, — dies Alles hätte allein schon genügt, Verwirrung zu verbreiten. — Im Parolebuch erschienen militärische Befehle Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs Leopold mit der Gegenzeichnung des Ministers Hoffmann. Der naive Unverstand eines Paroleschreibers wußte diese Sache nicht anders zu deuten, als daß er beide Namen schlichtweg vereinigte.

Was sollte der Soldat denken, wenn in einem der allerletzten Parolebefehle vom 11. Mai 1849 gesagt wurde, „daß nicht beabsichtigt werde, die Rechte der Mannschaft zu schmälern, soweit die Grundrechte des deutschen Volkes dem Heere solche selbst einräumten!" —

Blättert man in diesen Schriftstücken, deren Befehlston trotz der jammervollen Zustände meist noch sehr energisch gehalten ist und viele Strafen aufweist, so drängt sich immer wieder die eine Ueberzeugung auf, daß richtige Erziehung und das hierauf begründete persönliche Vertrauensverhältniß zwischen Untergebenen und Vorgesetzten den wahren und hauptsächlichen Grundpfeiler aller Disciplin bilden, sowie daß das Heer jede fremde Einmischung in seine Berufsverhältnisse unbedingt mit aller Energie abweisen muß.

Unter den herrschenden Verhältnissen konnte nichts von alledem erreicht werden, denn die Dienstzeit wurde nun „auf ein Minimum reduzirt". Die vom „Reichskriegsministerium" zu Frankfurt verlangte Vergrößerung der Armee-Korps von 1 auf 2 % der Bevölkerung sollte in Baden eine Streiterzahl von 28 703 Mann ergeben. Um dies ohne Erweiterung des Dienststandes zu erreichen, sollten im Jahre 1849 drei Rekrutenschübe nur je 6 Wochen nacheinander üben — „viele Soldaten für wenig Geld"! Die Reihen füllten sich nun plötzlich mit einer Menge von Rekruten, deren Ansichten in den Klubs schon vorher vielfach gründlich vorbereitet waren und die trotzdem — sehr bezeichnend — ihre Vorgesetzten durch „scheinbaren Eifer" in Erstaunen setzten.

Ein neues Wehrgesetz machte bei alledem noch die Unteroffiziere um ihre Stellung besorgt. Es war jetzt wahrlich nicht an der Zeit, das Einsteherwesen, aus dem eine Menge der zuverlässigen alten Unteroffiziere hervorgegangen war, ohne genügende Entschädigung dieses wichtigen Standes abzuschaffen. Die „Einsteher" schwebten über die Verwendung ihrer bereits eingezahlten Gelder in Ungewißheit, während die Kammer damit zögerte eine entsprechende Solderhöhung als Ersatz zu bewilligen. — Durch Beförderung von Unteroffizieren zu Offizieren hatte man gehofft, den

Ehrgeiz und das Selbstgefühl jenes Standes zu heben und erreichte — das Gegentheil. Die Beförderten erregten den Neid und die Mißgunst ihrer Kameraden.

Unter den Offizieren fehlte es, wie in den andern deutschen Staaten, nicht an solchen, die „manchen neuen Ideen huldigten“. Diese politischen Einflüsse konnten nur schädlich wirken, doch waren sie erklärlich, weil das ganze Land unter ihrem Banne stand und sie vor Allem den Heeres-einrichtungen das Gesetz vorschrieben.

Das Jahr 1849 brachte, im grellen Gegensatz zu dem Stillstand früherer Zeiten, eine überstürzende Menge von Veränderungen, Personen-wechsel, Einziehung und Entlassung von Urlaubern und Rekruten, die Rückkehr der Bataillone aus dem Norden mit ihren enttäuschten Hoffnungen auf einen frischen Feldzug, der zur Gesundung sicherlich beigetragen hätte. Ein „großes Ereigniß“ war auch das Anlegen der deutschen schwarz-roth-goldenen Kokarde bei den Truppen. Die Offiziere erhielten plötzlich den Befehl, ihre Kleidung „in Farbe, Schnitt und Auszeichnung ohne alle Abweichung ganz wie die Mannschaft zu tragen, wobei die Gradabzeichen den einzigen Unterschied bilden durften“.

Erst jetzt wurden die bisher in einzelnen Fällen gesetzlich noch gestatteten körperlichen Züchtigungen abgeschafft und befohlen, daß der Soldat mit dem früher nicht gebräuchlichen „Sie“ anzureden sei.

Während die Zuchtlosigkeiten sich mehrten, blieb den Offizieren das einzige, jetzt noch übrige Mittel, — gestützt auf die treuen Unteroffiziere und Mannschaften mit rücksichtslosester Gewalt vorzugehen und reine Bahn zu schaffen — versagt. Die Verführten büßten endlich jedes Ehr- und Pflicht-gefühl ein und verharrten in scheinbarer Nachgiebigkeit bis zu jenem Augen-blicke, der den offenen Abfall begünstigte. — Manche Offiziere waren jedoch über den Geist ihrer Truppen so schlecht unterrichtet, daß sie sich derselben „bis zuletzt versichert hielten“. Mitte Mai 1849 zerfiel das ruhmreiche badische Militärwesen auch äußerlich. —

Militärisches Interesse vermögen die betreffenden Vorgänge nicht ein-zuflößen, und mit tiefer Betrübniß wendet sich der Blick von diesen Schaaren zuchtloser Miliztruppen ab, — denn ein badisches Armee-Korps bestand jetzt nicht mehr. Unter dem Rufe „Wir gehen jetzt in Großurlaub“ wanderten Viele, den Tornister auf dem Rücken, zu den Thoren der Garnison hinaus, als die ersten Greuel der Unordnung ausgetobt hatten. Die Verblendeten wähnten eine Zeit goldener Freiheit gekommen. Allein die neue revolutionäre „Re-gierung“ rief bei „Todesstrafe“ alle Soldaten zu den Waffen und ordnete weitere Aushebungen an. Wer diesem ungesetzlichen Regiment nicht so-gleich gehorchte, wurde auf das Härteste bedroht. Die neuen Machthaber bemühten sich mit Eifer um die Gunst der französischen Republik, und beriefen polnische Abenteurer an die Spitze des aufrührerischen Heeres.

Die Ueberschwemmung des Landes mit verlaufenem Gesindel zur Vertheidigung der „Freiheit" konnte nicht mehr verwundern. —

In diesen wüsten und demoralisirten Rotten waltete keine tiefere, sittliche Ueberzeugung mehr, wenn auch Einzelne in trauriger Verblendung wenigstens einem trügerischen Wahne anhingen. Preußische und andere deutsche Truppen rückten in das badische Land und fegten die Aufrührer hinaus. —

Gern wendet sich der Blick von diesem jammervollen Bruderkriege und von der strafenden Gerechtigkeit ab, zu jenem Rest badischer Truppen, der fern im Norden durch eine günstige Fügung die Kriegsehre zu wahren berufen war.

Feldzug des 1. Bataillons in Schleswig-Holstein. 1848/49.

Unser 1. Bataillon hatte sich in einer Stärke von 18 Offizieren, 791 Unteroffizieren und Gemeinen anfangs September 1848 bei Rendsburg in Holstein befunden.* Während die übrigen, zur Befreiung der Herzogthümer ausmarschirten Bundestruppen in die Heimath zurückkehrten, blieben außer diesen Badenern noch 1 Bataillon Württemberger, 1 Batterie Hessen-Darmstädter, 2 Schwadronen hanseatischer Dragoner, — im Ganzen 2200 Mann — im Lande zurück, um, zwischen die Dänen und die schleswig-holsteinischen Truppen eingeschoben, beide Parteien zu trennen. Letztere, in der Stärke von 18—20000 Mann, standen unter Befehl des preußischen Generals von Bonin, der auch jene Bundestruppen kommandirte, in Holstein. Von der zweiten Hälfte des September ab befanden sich 2 Kompagnien unseres Bataillons von Porbeck in Flensburg, je 1 Kompagnie war nach Tondern und Hadersleben vorgeschoben worden. Durch Abgaben der in

* Anmerkung.

Kommandeur: Oberstlieutenant von Porbeck.

Adjutant: Ober-Lieutenant von Renz.

Feldarzt: Wallerstein, später Dr. Kußmaul, Dr. Brunner und Dr. Schöpflin.

Rechnungsführer: Eckert.

1. Kompagnie: Hauptmann von Neubronn. Ober-Lieutenant Schnetzler. Lieutenants: Schmidt, von Vogel.
2. Kompagnie: Hauptmann Ludwig. Ober-Lieutenant von Adelsheim. Lieutenants: Strohmeier, Schuhmacher.
3. Kompagnie: Hauptmann Zöller. Ober-Lieutenant Schrickel. Lieutenants: Metzger, Betz.
4. Kompagnie: Hauptmann Keller. Ober-Lieutenant Hugo. Lieutenants: Wehrle, Schäffer.

die Heimath zurückkehrenden Bataillone war das Bataillon von Porbeck auf 821 Köpfe verstärkt worden, so daß es unter Hinzurechnung des Ersatzes für eingetretene Abgänge nahe an 100 Mann neu zugetheilt erhalten hatte.

Die öffentliche Aufmerksamkeit richtete sich in dieser Zeit nach Berlin, wo General Wrangel an der Spitze seiner Truppen den Geist des Aufruhrs machtvoll niederbeugte. Die schleswig-holsteinischen Truppenabtheilungen in Rendsburg waren mit seinem Vorgehen, wie mit dem ganzen Verlaufe ihrer eigenen Angelegenheiten nicht zufrieden. Auf Antrieb von Kieler Studenten, die zahlreich in ihren Reihen dienten, lehnten sie sich daher gegen ihre preußischen Führer auf und übersandten dem General Wrangel eine „Mißtrauensadresse". General Bonin sammelte rasch entschlossen die deutschen Bundestruppen, um wenigstens Rendsburg zu halten, bis Unterstützung aus Preußen einträfe. Am 6. Dezember Abends rief der Generalmarsch die Badener aus Flensburg ab. Die Kompagnien in Tondern und Hadersleben sollten auf Wagen so rasch als möglich folgen. Bei einem Schneesturm, „wie man ihn in gleicher Heftigkeit in Deutschland wohl nur auf dieser schmalen Halbinsel antreffen mag", ging es ohne Säumen vorwärts. Unterwegs nahte sich eine lange Kolonne mit Lichtern, — Quartiermacher und Wagen, die der General von Bonin entgegensandte, um den Marsch zu beschleunigen. Als Oberstlieutenant von Porbeck sich in Schleswig bei ihm meldete, empfahl der General größte Eile, weil „die holsteinische Armee ihm sonst durch die Finger fließen werde." — Schon am nächsten Vormittag 11 Uhr rückten 2 Kompagnien Badener in Rendsburg ein, die beiden anderen folgten später nach. Mit dem Bataillon Württemberger übernahmen sie den Dienst bei den Arretirungen, Verhören, Aburtheilungen und verbrachten die Schuldigen in das Gefängniß zu Glückstadt. Daraus entstand eine bittere Feindschaft zwischen den Schleswig-Holsteinern und den Bundestruppen, die Verwundungen und Todtschläge zur Folge hatte. Ganze Kompagnien mußten endlich aufgeboten werden, um die Garnison im Zaume zu halten. Anfang Februar beschied General von Bonin den Oberstlieutnant von Porbeck zu sich, bezeugte ihm seine Zufriedenheit mit dem badischen Bataillon und wies ihm zur ferneren Unterkunft und als Beweis seines Zutrauens Altona, das „beste Quartier in Holstein", an. — Bei grimmiger Kälte marschirten die Badener ab. In Altona sahen sie sich nichts weniger als freundschaftlich empfangen. Die Mannschaften wurden wegen ihrer in Rendsburg bewiesenen Pflichttreue angefeindet. Zugleich griff man auch den Bataillons-Kommandeur in einigen wühlerischen Zeitungen an, weil er „seine Leute barbarisch behandle und ihnen die Kriegszulage ungebührlicher Weise vorenthalte"! — Die hierdurch aufgereizten Hamburger wollten dem Oberstlieutenant von Porbeck eines Abends mit großartiger Katzenmusik vor das Haus rücken. Allein die Unteroffiziere des

Bataillons hörten davon, besetzten die Straße aus eigenem Antriebe mit blanker Waffe, trieben die Schreier zurück und vereitelten die geplanten Kundgebungen. —

Alle diese Zwistigkeiten verzieh man sich gegenseitig sofort, als im März der Krieg gegen Dänemark auf's Neue begann.

Am 10. März gingen die Badener in der Richtung auf Flensburg und Apenrade vor. Der preußische General-Lieutenant von Prittwitz befehligte das Bundesheer — 1 Division Bayern und Kurhessen, 1 Division Hannoveraner und Sachsen, 1 Division Preußen, ferner etwa 17000 Schleswig-Holsteiner und 1 Reserve-Brigade deutscher Truppen. Letztere kommandirte der Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha. Zu ihr gehörte unser badisches Bataillon, ferner je 1 Bataillon Württemberger, Koburg-Gothaer, Meininger und Reuß, 2 Schwadronen Hanseaten, je 1 Batterie Hessen-Darmstadt und Nassau, — ein buntes Heer ohne festen innern Kitt.

Nach vorübergehendem Aufenthalte bei Flensburg zur Sicherung dieses Hafens marschirte das badische Bataillon am 2. April nach Apenrade, wo dänische Kriegsschiffe den Hafen sperrten. Die Badener sicherten hier eine holsteinische Küstenbatterie. Sie betrachteten die dänischen Fahrzeuge nicht ohne Spannung. Dänische Truppen hielten die Insel Alsen und die verschanzten Düppeler Höhen besetzt. Die schleswig-holsteinischen Truppen machten Front gegen den Sundewitt, den Badenern zunächst stand ein Theil ihrer Vorposten bei Hostrup. Da die Dänen zum Angriff übergingen, verstärkte General von Bonin die Schleswig-Holsteiner in Hostrup durch die Württemberger, Badener und die hessische Batterie. von Porbeck mußte mit seinem Bataillon einen von der Küste genügend entfernten Kolonnenweg einschlagen, weil die Geschütze der dänischen Schiffe die Straße nach Hostrup theilweise beherrschten. Bei Feldsted wurde eine „Reserve-Stellung" genommen. — Am 5. April löste Oberstlieutenant von Porbeck die schleswig-holsteinischen Vorposten ab und bezog mit 2 Schwadronen, den Württembergern, Badenern und der hessischen Batterie Vorposten in der Linie Beuschau-Baurup-Warnitz, Front gegen Ulderup. Die Schleswig-Holsteiner sammelten sich gegen Norden und rückten den Dänen nach Jütland entgegen, zur siegreichen Schlacht bei Kolding.

Die süddeutschen Truppen blieben auf dem Sundewitt und traten unter die Befehle des hannoverischen Generals von Wynefen. Unter ihm bestanden die Badener das Gefecht bei Ulderup. Die Dänen versammelten früh morgens 8—10 Bataillone nebst Artillerie bei diesem Dorfe und schoben ihre Schützen bis nahe an die badischen Vorposten heran. General von Wynefen beschloß, 6 Bataillone Hannoveraner nebst 3 Batterien aus der Reserve vorzuziehen und Ulderup den Dänen zu entreißen. Als diese Truppen auf der großen Straße von Apenrade nach Sonderburg, etwa um 11 Uhr, die badische Linie überschritten, bat Oberst-

Das Bataillon Porbeck im Gefecht bei Ulderup. Nach einer Lithographie aus jener Zeit.

lieutenant von Porbeck wiederholt für sein Bataillon um die Ehre, sich anschließen zu dürfen. General von Wyneken lehnte das Anerbieten ab. Nach wiederholten Versuchen gelang es den Hannoveranern, Ulderup zu nehmen und die Dänen in der Richtung auf Satrup zurückzudrängen. Letztere zogen aber bedeutende Verstärkungen heran, so daß der mit ungenügenden Kräften unternommene Angriff einen Rückschlag erlitt. Da sich die Hannoveraner fast ganz verschossen hatten, waren sie außer Stande, Ulderup noch länger zu behaupten. Um 4 Uhr Nachmittags wurden daher die Badener und Wüttemberger aufgefordert, Hülfe zu bringen. Die Badener eilten nach Ulderup, die Württemberger nach Auenbüll vor, wobei sie die

Uebersicht über die Bewegung der Badener im Schleswig-Holsteiner Feldzug.

„Folgen eines Rückzuges vor dem Feinde kennen lernten". Die Dorfstraße war mit Truppen und Artillerie verstopft, dazwischen schlugen die Vollkugeln der dänischen Artillerie ein. Ohne Rücksicht auf die Verluste eilten die Badener, so gut es ging, durch das Getümmel im Dorfe vor. — Nach Anweisung eines hannoverischen Generalstaboffiziers, der bei dieser Gelegenheit tödtlich verwundet wurde, besetzten sie eine Reihe von „Kniks" (mit Hecken bepflanzte Erdwälle) jenseits Ulderup, zu beiden Seiten der großen Sonderburger Straße. Die Dänen verlängerten ihre Linien immer weiter und unterhielten aus einer Entfernung von 2—300 Schritten ein sehr starkes Feuer. General von Wyneken befahl, „das Gefecht 15 bis 20 Minuten hinzuhalten, bis die Vertheidigung des Dorfes im Rücken eingerichtet und eine Nachhut gebildet sei". Hierbei sprach der General die Befürchtung aus, daß die Kräfte der Badener dazu nicht hinreichen möchten.

In der That war bald Alles in Schützen aufgelöst. Indessen unternahmen die Dänen keinen ernstlichen Angriff. Das Bataillon mußte, nachdem der Gefechtszweck erreicht war, durch wiederholte Hornsignale zurückgerufen werden. Der Rückzug bis zu dem Dorfe wurde wegen des starken Feuers in vollem Laufe ausgeführt. In der neuen Deckung angelangt, machten die Kompagnien rasch wieder Front. — Als der Bataillons-Kommandeur zur Dorfvertheidigung Stellung nehmen ließ, rief General von Wyneken die Badener durch einen Adjutanten zurück, da er selbst mit seinen Jägern bereit sei, die Nachhut zu übernehmen. Die Badener luden ihre Verwundeten auf Wagen, die, von Kameraden gezogen, mit dem Bataillon Abends 8 Uhr Baurup erreichten. — Hier blieb das Bataillon mehrere Tage in steter Gefechtsbereitschaft. General von Wyneken sprach ihm schriftlich und mündlich seinen Dank für „bereitwillige, aufopfernde Unterstützung der hannoverischen Truppen“ aus. —

Auch dieses Gefecht hatte nur einen neuen Beweis für den Mangel einheitlichen Zusammenwirkens geliefert. Die starken Reserven bayerischer, sächsischer, hannoverischer u. a. Truppen waren entweder nicht bereitgestellt, oder sie lagerten ohne Anweisungen in der Nähe des Gefechtsfeldes, so daß die Dänen auf den übrigen Angriffslinien nicht bedroht, ihre an Zahl schwächeren Truppen einheitlich verwenden und sogar einen Erfolg erringen konnten! —

General von Wyneken, der vor Beginn des Gefechtes bei dem anwesenden Oberkommando um Verhaltungsmaßregeln bat, erhielt wiederholt nur den Bescheid „Herr General, betrachten Sie sich ganz als souverainer Herr!“ Dem entsprach das mangelhafte Zusammenwirken aller Truppen, die auch nach Bewaffnung, Ausbildung und innerer Einrichtung sich gegenseitig nie genügend zu unterstützen vermochten. Die hochgestellten Generale aus den verschiedenen souverainen Staaten beobachteten stets eine Menge gegenseitiger Rücksichten, wodurch ein energisches, einheitliches Handeln unmöglich wurde.

Der Verlust des Bataillons in diesem kurzen Gefecht betrug 38 Mann, davon erlagen 8 ihren Wunden.

Am 8. April erhielten die Süddeutschen Befehl, den Sundewitt zu verlassen, um ihren Platz in der Reserve-Brigade des Herzogs von Koburg-Gotha bei Eckernförde einzunehmen.

Beim Abschiede sprach General von Wyneken nochmals seinen wärmsten Dank aus und erklärte, „daß ihm die Art, wie sich das Bataillon im heftigsten Kanonen- und Kleingewehrfeuer benommen habe, unvergeßlich sein werde“. —

Im Eckernförder Hafen erblickten die Badener das eroberte dänische Kriegsschiff Gefion und das Wrack des gesunkenen Linienschiffs Christian VIII. Wochenlang verharrten nun die Truppen unthätig in weit zerstreuten Quartieren, nur einmal wöchentlich konnte das badische Bataillon zu

Das Bataillon Porbeck im Lager zu Baurup.

einer Uebung vereinigt werden. In der zweiten Hälfte des Mai kam die Kunde von den traurigen Umwälzungen in der Heimath. Sie machte den tiefsten Eindruck. Dann folgten Nachrichten über die Niederwerfung des Aufstandes. Mit vermehrter Gewalt brach die Sehnsucht nach der Heimath hervor, — denn hier war für Deutschland leider nichts mehr zu erkämpfen. Dies Gefühl herrschte bei Allen vor.

Der deutsche Bund schloß Frieden mit Dänemark und überließ die Herzogthümer ihrem traurigen Schicksal! Das Bataillon von Porbeck marschirte bis nach Minden, benutzte die Eisenbahn bis Köln und fuhr von hier auf Dampfern den Rhein hinauf der Heimath zu. Als die Schiffe am 10. August in Mainz anlegten, erschien Seine Königl. Hoheit Großherzog Leopold, um diesen Rest seines Armee-Korps zu begrüßen. Unter Thränen der Wehmuth und des Schmerzes umarmte er den Bataillons-Kommandeur; alle Offiziere und Mannschaften waren von tiefster Bewegung ergriffen und „kein Auge blieb thränenleer". —

Nach genau einjähriger Abwesenheit kehrte das Bataillon in seine Garnison Mannheim zurück.

Durch Kabinetsordre vom 14. Juli 1849 waren sämmtliche bisherigen badischen Truppenverbände als aufgelöst erklärt worden, mit Ausnahme unseres 1. Bataillons, das mit Befehl vom 17. Juli die Bezeichnung:

„Infanterie-Bataillon"

führte, und der 4. Schwadron des 2. Dragoner-Regiments, die einen Theil der Besatzung von Landau gebildet hatte. — Statt der bisherigen Regimentsnummer 4 erhielt das Bataillon als besonderes Abzeichen eine Krone auf den Achselklappen. Offiziere und Mannschaften bekamen die Feldbienstauszeichnung.

Oberstlieutenant von Porbeck wurde mit dem Ritterkreuz des Karl Friedrich-Militär-Verdienst-Ordens ausgezeichnet.

Das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen erhielten die Hauptleute Zöller, von Neubronn, Keller und Lieutenant von Renz.

Die silberne Karl Friedrich-Militär-Verdienst-Medaille erhielten: die Ober-Feldwebel Höflein, Grünewald und Probst, die Feldwebel Messel und Wilhelm, die Soldaten Bleier, Winkler und Merkt.

Verlustliste im Gefecht bei Ulderup.

Gefreiter	Nutischer	aus	Rothweil,	Amt Breisach.
Soldat	Eschle	„	Rohrbach,	„ Triberg.
„	A. Weigel	„	Söllingen,	„ Durlach.
„	J. Weigel	„	„	„ „
„	W. Meier	„	Freiburg im Breisgau.	
„	Fräßle	„	Zastler,	Amt Freiburg.

Soldat	Bleier	aus	Graben,	Amt	Karlsruhe.
"	Weber	"	Adelshausen,	"	Schopfheim.
"	Kistner	"	Rothenfels,	"	Rastatt.
"	Fluom	"	Geisingen,	"	Donaueschingen.
"	Scheurer	"	Oberhausen,	"	Philippsburg.
"	Klumpp	"	Bietigheim,	"	Rastatt.
"	Feiler	"	Oeschelbronn,	"	Pforzheim.
"	Winkler	"	Berwangen,	"	Jestetten.
"	Pflästerer	"	Weinheim.		
"	Roth	"	Graben,	Amt	Karlsruhe.
Feldwebel	Farrenkopf	"	Stürzenhardt,	"	Buchen.
Soldat	Kälber	"	Eutingen,	"	Pforzheim.
"	Kilthau	"	Käferthal,	"	Ladenburg.
"	Grieshaber	"	Schönbach,	"	Neustadt.
"	Gegenheimer	"	Ittersbach,	"	Pforzheim.
"	Obergfell	"	Klengen,	"	Villingen.
"	Schnell	"	Oberacker,	"	Bretten,
"	Ehwald	"	Heiligkreuzsteinach,	"	Heidelberg.
"	Weick	"	Heidelberg.		
"	Steinbach	"	Unteröwisheim,	Amt	Bruchsal.
"	Spitznagel	"	Grießen,	"	Jestetten.
"	Müller	"	Ortenberg,	"	Offenburg.
"	Gorenflo	"	Friedrichsthal,	"	Karlsruhe.
Signalbläser	Merkt	"	Rollingen,	"	Säckingen.
Soldat	Böhringer	"	Langenalb,	"	Pforzheim.
"	Herbst	"	Bilfingen,	"	"
"	Wieland	"	Reichenthal,	"	Gernsbach.
"	Schillinger	"	Wutöschingen,	"	Waldshut.
"	Reichenbacher	"	Söllingen,	"	Durlach.
"	Bossert	"	Lehningen,	"	Pforzheim.
"	Walliser	"	Winden,	"	Schönau.
"	Thady	"	Hausach,	"	Haslach.

14. Letzte Regierungsjahre Großherzog Leopolds. Großherzog Friedrich.

1849—1866.

(„1. Infanterie-Bataillon“, dann „1. Infanterie- [Grenadier-] Regiment“, später „[1.] Leib-Grenadier-Regiment“.)

General von Roggenbach wurde als Kriegsminister mit Neuordnung der Militärverhältnisse beauftragt und erhielt dazu weitgehende Befugnisse. Ein Veteran aus der Zeit von 1814/15 und schwer leidend, führte er dennoch mit seltener Willensstärke dieses schwere Amt bis zu seinem Tode, April 1854, fort.

Fast Alles war neu zu schaffen, allein nach kurzer Frist stand das badische Armee-Korps in guter Ausrüstung und Disciplin wieder da.

1850 waren vorhanden: 10 Bataillone Infanterie, 1 Kompagnie Pioniere, 3 Kavallerie-Regimenter, 5 Batterien. Eine Schützenabtheilung von 2 Kompagnien als Stamm des späteren Jäger-Bataillons wurde demnächst neu anfgestellt. —

Seit 1. Februar 1850 führte unser „Infanterie-Bataillon“ die Nr. 1.*)

Bei der Neuaufstellung wurde das preußische Militärwesen zum Vorbilde genommen. Es wurden das preußische Exercir-Reglement, preußische Uniformen und preußische Helme eingeführt. Das Einleben in die veränderten Dienstverhältnisse nahm von jetzt ab alles Interesse in Anspruch.**

Im Mai 1850 besichtigte der Prinz von Preußen (später Se. Majestät Kaiser Wilhelm I.), der die preußischen Truppen in Baden befehligte, die Mannheimer Garnison und erklärte sich von dem Zustand der Truppen zufriedengestellt. Als er im Herbst unser Bataillon noch einmal sah, sprach er sich voller Anerkennung aus.

Bald darauf drohte ein deutscher Krieg auszubrechen, weßhalb die preußischen Truppen das Land räumten. Eine badische mobile Brigade,

---

*) Oberstlieutenant: von Porbeck. Hauptleute: Zöller, Freiherr von Neubronn I., Keller, Freiherr von Neubronn II. Ober-Lieutenants: Freiherr von Adelsheim, Hugo, Hasenstab, Schrickel. Lieutenants: Metzger, Betz, Wehrle, Schuhmacher, Freiherr von Stetten. Stabs-Arzt: Boch.

** Anmerkung. Die innere Weiterentwicklung des badischen Militärwesens ist in der „Geschichte des 2. badischen Grenadier-Regiments Nr. 110“ von Premier-Lieutenant Becker eingehend dargestellt.

darunter unser 1. und das 6. Bataillon, welche beiden demnächst zu einem Regiment vereinigt werden sollten, marschirten zur Besetzung der Landesgrenzen und zur Handhabung des Kriegszustandes nach dem südlichen Theile Badens ab. Ein anderer Theil badischer Truppen, der nach Preußen ausmarschirt war, kehrte jetzt in das Land zurück.

Im Februar 1851 erschienen die Verhältnisse im Innern wie nach Außen wieder derart befestigt, daß die Truppen in ihre Standorte zurückkehren konnten. Unser Bataillon gelangte mittelst Eisenbahn in seine neue Garnison Karlsruhe.

Am 11. November 1851 besichtigte Seine Königl. Hoheit Großherzog Leopold das Bataillon zum letzten Male auf dem Schloßplatz. Die liebevolle, versöhnliche Stimmung seines Herzens äußerte sich noch einmal in der warmen Anerkennung für Hülfeleistung der Truppen bei einer Wassersnoth am Rhein und in der beabsichtigten, von ihm nicht mehr erlebten Verleihung von Fahnen an die neu errichteten Abtheilungen. Unser Oberst von Porbeck, der krank in Baden darniederlag, erfreute sich der gütigen Besuche seines Fürsten. „Die Strahlen der neu zurückgekehrten Friedenssonne leuchtetem diesem edlen Herrscher in das Grab.“ Großherzog Leopold verschied am 24. April 1852, nachdem er die Geschicke des Landes seinem zweitgeborenen Sohne, dem spätern Großherzog Friedrich anvertraut hatte. Der ältere Bruder und nunmehrige Großherzog Ludwig war durch ein schweres Leiden dauernd verhindert, die Regierung zu übernehmen.

Seine Königl. Hoheit der Prinz-Regent Friedrich empfing im Sommer anläßlich seines Regierungsantrittes den Besuch vieler fürstlicher Personen, darunter auch jenen des Prinzen von Preußen und nachmaligen deutschen Kaisers. Dies hatte eine Reihe von Paraden und Besichtigungen zur Folge. Im Herbst leitete der Prinz-Regent die großen Uebungen der badischen Truppen auf der „Mörscher Heide“ persönlich. Am 13. Oktober verlieh er auf dem Exercirplatze nach einer feierlichen Fahnenweihe den Truppen ihre neuen Feldzeichen mit der nachfolgenden ergreifenden Ansprache:

„Soldaten! Wir haben nach würdiger Vorbereitung unser „demüthiges Gebet zu dem Allmächtigen gerichtet und den beglückenden, tröstenden Segen der Kirche empfangen. Ich will nun auch „einige Worte über die ernste Bedeutung der heutigen Feier an „Euch richten. Ernst ist diese Feier in jeder Beziehung. Zunächst „erblickt Ihr in diesen Fahnen ein heiliges Vermächtniß meines vielgeliebten Vaters, des nun in Gott ruhenden Großherzogs Leopold. „Er wollte Euch diese Fahnen selbst übergeben und dadurch wiederholt bethätigen, daß er den Treubruch, den Verrath und den „schnöden Undank, welcher ihn am Abend seines Lebens so schwer „betroffen, vergeben, ja vergessen habe. Dieses Versöhnungszeichen

„Euch zu übergeben hat Gottes unerforschlicher Rathschluß Mir „zugedacht. Ich verleihe Euch die nun geweihten Fahnen mit dem „festen Vertrauen, daß Ihr stets trachten werdet, unter allen Ver„hältnissen diese Fahnen heilig zu halten, wie den Mir geleisteten „Schwur, der sich an dieselben knüpft. Diese Fahnen zu ver„theidigen und treu Euerm Eide unter ihnen zu kämpfen oder zu „sterben, sei Euer heiligster Beruf."

„Wenn auch immer die Stunde der Prüfung Euch treffen „sollte, seid stets eingedenk Eures Eides bei Anblick dieser Fahnen, „und wenn Ihr Euch um dieselben schaart, so leite Euch der Gedanke: „Alle für einen und einer für Alle"!

Am 22. Oktober 1852 wurden das 1. und 6. Bataillon als

„1. Infanterie- (Grenadier-) Regiment"

unter Oberstlieutnant Ludwig vereinigt. Oberst von Porbeck wurde Kommandeur des 3. Regiments.

Das Regiment trug als Abzeichen eine Krone auf den Achselklappen und gelbe Granaten an den Patrontaschen. Bis 1855 bestand die Bewaffnung noch aus glatten Vorderladern, dann wurden gezogene Vorderlader System Minié eingeführt.

Im Februar 1855* machte die politische Lage eine vorübergehende Mobilmachung von 8 Bataillonen, 8 Schwadronen, 26 Geschützen erforderlich.

---

* Anmerkung.

I. Infanterie- (Grenadier-) Regiment im Herbst 1855:

Kommandeur: Oberst Kuntz. Regiments-Adjutant: Ober-Lieutenant Bleibtreu. Regiments-Arzt Dr. Fink. Stabs-Quartiermeister Mozer.

I. Bataillon.

Kommandeur: Oberstlieutenant Zöller. Adjutant: Lieutenant Horchler. Ober-Arzt Dr. Hoffmann.

1. Kompagnie: Hauptmann Hugo. Lieutenants: Thilo, Rheinau.
2. Kompagnie: Hauptmann Hoffmann II. Ober-Lieutenant Wehrle. Lieutenants: Jägerschmid, Schneider.
3. Kompagnie: Hauptmann von Schilling. Lieutenants: Peterson, Schmidt, Sachs.
4. Kompagnie: Hauptmann Graf von Enzenberg. Ober-Lieutenant Vierordt. Lieutenants: Platz, Kelch.

II. Bataillon.

Kommandeur: Major Freiherr von Neubronn. Adjutant: Lieutenant Freiherr von Stetten. Ober-Arzt Krumm.

5. Kompagnie: Hauptmann Eisenlohr. Ober-Lieutenant von Friedeburg. Lieutenants: von Freydorf, Leist.
6. Kompagnie: Hauptmann Freiherr von Degenfeld. Ober-Lieutenant Koch. Lieutenants: Fuchs, Hoffmann.
7. Kompagnie: Hauptmann Schnetzler. Lieutenants: Frey, von Pfeil, Fritsche.
8. Kompagnie: Hauptmann Hoffmann I. Ober-Lieutenant Hieronimus. Lieutenants: Frensdorf, Le Beau.

Am 26. August desselben Jahres betrauerte das Regiment seinen Kommandeur, Oberst Ludwig, der nach schweren Leiden in Kreuznach starb.

An seine Stelle trat Oberst Kuntz, späterer General-Lieutenant und langjähriger Senior der badischen Generale. Ueber das Leben dieses vielerprobten, stets in besonderen Stellungen verwendeten Offiziers, dessen Andenken in besonderen Ehren bewahrt wird, haben die „badischen Biographien“ in schlichter Form einiges Nähere gebracht.*)

Am 5. März 1856 wurde Oberstlieutenant Freiherr Rinck von Baldenstein Regiments-Kommandeur. Den 5. September 1856 nahm Seine Königl. Hoheit der Prinz-Regent die Großherzogliche Würde an, und am 20. September vermählte er sich mit Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Luise von Preußen, einzigen Tochter nachmals Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I.

An demselben Tage wurde unser Regiment zum

„(1.) Leib-Grenadier-Regiment“

ernannt. Es folgte nun eine Reihe von Festen: den 27. September 1856

*) Herausgegeben von Weech.

Anmerkung.

(1.) Leib-Grenadier-Regiment im Jahre 1857:

Inhaber: Seine Königl. Hoheit der Großherzog Friedrich.

Kommandeur: Oberst Freiherr von Rinck. Regiments-Adjutant: Ober-Lieutenant Bleibtreu. Regiments-Arzt Steiner. Regiments-Quartiermeister Mozer.

I. Bataillon.

Kommandeur: Oberstlieutenant Zöller. Adjutant: Lieutenant Horchler. Ober-Arzt Krumm.

1. Kompagnie: Hauptmann Hugo. Lieutenants: Frensdorf, Rheinau, von Rüdt, Fähnrich Freiherr von Bodman.
2. Kompagnie: Hauptmann Sachs. Ober-Lieutenant Wehrle. Lieutenant Fritschi.
3. Kompagnie: Hauptmann Freiherr von Schilling. Ober-Lieutenant Cassinone. Lieutenants: Jägerschmied, Schmid.
4. Kompagnie: Hauptmann Graf von Enzenberg. Ober-Lieutenant Vierordt. Lieutenants: Platz, Kelch.

II. Bataillon.

Kommandeur: Major von Villiez. Adjutant: Ober-Lieutenant Freiherr von Stetten. Ober-Arzt Kaiser.

5. Kompagnie: Hauptmann von Mehrhardt. Ober-Lieutenant Peterson. Lieutenants: Hoffmann, Strauß.
6. Kompagnie: Hauptmann Freiherr von Degenfeld. Ober-Lieutenant Koch. Lieutenants: von Pfeil, Sachs.
7. Kompagnie: Hauptmann Hieronimus. Ober-Lieutenant Graf von Leiningen. Lieutenants: Schneider, Schaible.
8. Kompagnie: Hauptmann Hoffmann. Ober-Lieutenant Frey. Lieutenants: von Freydorf, Le Beau. Fähnrich Wickert.

Abkommandirt: Ober-Lieutenant Cassinone, Garnison-Adjutant und Verwaltungs-Offizier der Residenz.

Einzug des neuvermählten Paares in die Residenz, 28. feierlicher Gottesdienst in der Stadtkirche, 1. Oktober große Parade von 8 Bataillonen, 2 Dragoner-Regimentern und der Artillerie bei Karlsruhe vor Seiner Majestät König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. — Bei der Ernennung zum Leib-Regiment waren weiße Litzen an Kragen und Aufschlägen, weiße Knöpfe und Helmbeschlag, sowie Haarbüsche verliehen worden.

Den 4. April 1857 waren 50 Jahre verflossen, seit weiland Großherzog Karl Friedrich den badischen Militär-Verdienst-Orden gestiftet hatte. Großherzog Friedrich beschloß, das Andenken an den hohen Stifter und die alten Krieger, von denen Mancher noch lebte, durch eine besondere Feier zu ehren. Alle im Lande lebenden Ordensritter, die Inhaber von goldenen Medaillen, sowie eine Anzahl von Inhabern der silbernen Medaillen bekamen hierzu Einladungen. Am Festtage wurden auf dem Schloßplatze in einem Viereck das Kadettenkorps, die Pioniere, 1 Bataillon des Leib-Regiments mit der alten Fahne, 1 Schwadron, 1 Batterie aufgestellt. Um 12 Uhr nahte sich der Zug ehrwürdiger Veteranen. „Manches Haupt entblößte sich, um das Verdienst zu ehren, dem der Fürst des Landes heut' solche Anerkennung bezeugte." Mehreren dieser durch Alter, Wunden und Strapazen gebeugten Krieger wurden Stühle gebracht, auf denen sie bis zum Beginn der Parade ruhten. Der Aelteste von ihnen war im Jahre 1790 in den badischen Dienst eingetreten und hatte 1800 in der Schlacht bei Hohenlinden gefochten. Seine Königl. Hoheit der Großherzog erschien als Großmeister des Ordens, gefolgt von den Kommandeuren und Rittern desselben. Er begrüßte die Medaillen-Inhaber und ging die Reihen der Truppen entlang, — ein unvergeßlicher Anblick für die Theilnehmer: — auf der einen Seite die Vertreter des jungen Kriegerstandes im glänzenden Waffenschmuck, — ihnen gegenüber die alten Soldaten, — die mit hohen Orden geschmückten Generale neben den einfachen Veteranen im schlichten Bauernrock! — Vor Allen in jugendlicher Kraft und Schönheit unser Großherzog! Sichtlich ergriffen von der Weihe dieser Stunde begrüßte er die Geladenen mit folgenden Worten:

„Meine tapferen Freunde und Krieger"! „Ich betrachte „es als eine besondere Auszeichnung, daß die Vorsehung Mir die „Ehre vorbehielt, die fünfzigjährige Stiftungsfeier eines Ordens „zu begehen, der in den weitesten Kreisen diejenige Geltung längst „erlangt hat, welche der unvergeßliche Stifter in edelster Weise „wünschte. Mit wahrer Freude begrüße Ich das heutige Erinnerungsfest als einen militärischen Ehrentag, dessen Bedeutung „Ich um so höher zu schätzen weiß, als er einen Zeitabschnitt „vergegenwärtigt, der für Badens Ehre ebenso erhebend als „befriedigend und beglückend erscheint."

„Die hellleuchtendsten Momente zu bezeichnen, welche Meinen „Vorfahren die erfreuliche Gelegenheit boten, den Karl-Friedrich-„Militär-Verdienst-Orden als bleibendes Zeichen der Dankbarkeit „und Anerkennung zu verleihen, erachte Ich um so weniger nöthig, „als alle diese Momente mit den Hauptzügen der Kriegsgeschichte „in so innigem Zusammenhange stehen, daß sie im Laufe der Zeit „an Geltung und Werth je mehr und mehr gewonnen haben."

„Wir können deßhalb nur mit den erhebendsten Gefühlen auf „die fernere Vergangenheit zurückblicken, und wenn auch die neuere „Zeit jedem badischen Soldatenherzen tiefe Wunden schlagen mußte, „so sind doch eben die Ursachen dazu auch eine Veranlassung „geworden, diejenigen Kriegertugenden zu bethätigen, für deren „Anerkennung unser Militär-Verdienst-Orden gegründet wurde. „Also auf diese schwere Prüfungszeit wollen wir nun mit freudigen „Gefühlen zurückblicken, wie auf jede Prüfung, die uns Gottes „unerforschlicher Rathschluß auferlegt, damit wir geläutert daraus „hervorgehen. Durchdrungen von Gefühlen hoher Achtung, Ehr-„furcht und Dankbarkeit heiße Ich Sie also hiermit insgesammt „willkommen und ergreife den erfreulichen Anlaß, weitere Erinner-„ungen an diesen Tag zu knüpfen."

Seine Königliche Hoheit überreichte darnach dem Oberst von Renz, der vor 50 Jahren das Ritterkreuz erworben hatte, das Kommandeurkreuz, dem pensionirten Ober-Lieutenant Adam Göckel — ehemals Korporal in unserm Regiment und von Danzig her in rühmlicher Erinnerung — als ältestem Medaillen-Inhaber, das Ritterkreuz des Ordens. Der ehemalige Soldat Adam Gesell, damals Bürger in Bruchsal, und seit 50 Jahren Inhaber der silbernen, erhielt die goldene Medaille, Michael Preißig, ehemals Husar, und Adam Klaiber, ehemals Tambour, bekamen die Zusicherung einer erhöhten Medaillen-Zulage.

Seine Königliche Hoheit ergriff nun abermals das Wort:

„Ich gedenke nun noch der vielen treuen und tapferen Ordens-„ritter, welche den ehrenvollen Rückzug in die ewige Heimath vollendet „haben. Folgen Sie Meinem Beispiele und widmen Sie Ihren „heimgegangenen Kameraden auch am heutigen Festtage ein treues „Angedenken durch den Gruß der militärischen Ehrenbezeugung!"

Die Truppen präsentirten und der Großherzog mit allen Anwesenden verharrte ernsten Sinnes in feierlich grüßender Haltung.

Dann traten die Offiziere und Unteroffiziere unseres Regiments vor, der Bataillons-Kommandeur, Oberstlieutenant Zöller ergriff die alte Fahne, und seine Königliche Hoheit fuhr fort:

„Schon einmal, vor mehreren Jahren ward Mir die Freude „zu Theil, Meinen Truppen wieder Fahnen, die Banner der

„Ehre, zu verleihen, und stets wird dieser Tag in freudigstem „Gedächtniß vor Meiner Seele schweben. Dieses Bataillon aber „war bei diesem feierlichen Anlaß aus den ehrenvollsten Gründen „nicht bedacht worden, und daher ergreife Ich mit um so größerer „Freude die heute sich ergebende Gelegenheit, um diesen Ehrentag „mit den schönen Erinnerungen zu verbinden, welche sich an die „im Jahre 1849 bewährte Treue und Tapferkeit dieses Bataillons „knüpfen."

Der Großherzog schmückte nun die Fahne mit der silbernen Karl Friedrich-Militär-Verdienst-Medaille und sprach dabei:

„Möge diese neu gezierte ehrwürdige Fahne auch ferner „stets den Weg der Ehre geführt werden."

Als die Fahne nun wieder emporgehoben wurde und das Ordensband über den Resten des alten Fahnentuches im Sonnenlichte glänzte, da brach bei allen Festtheilnehmern die tiefe innere Bewegung übermächtig hervor, und ihr Ruf übertönte die Klänge der Musik. Seine Königliche Hoheit ließ nun die Fahne neben sich aufstellen, die Ordensritter und Medailleninhaber traten zu ihm heran und die Truppen marschirten in Parade vorbei. Am Nachmittage versammelten sich 72 Veteranen im Schlosse zur Tafel. Der Großherzog wie seine Gemahlin redeten mit jedem Einzelnen, was die alten Soldaten hoch erfreute. Des durch Krankheit abgehaltenen Markgrafen Wilhelm, des ruhmreichen einstigen Führers, wurde mit besonderer Treue gedacht. — Am Abend veranstalteten die Offiziere des Leib-Grenadier-Regiments eine erhebende Feier in den Räumen des „Museum". Dieses Fest knüpfte manche Beziehung zu entfernt wohnenden alten Kameraden. Der österreichische Militärarzt Dr. Burghardt, gebürtig aus Buchen in Baden, stiftete ein Kapital, aus dessen Zinsen alljährlich einer der bravsten Unteroffiziere oder Soldaten des Regiments nach Auswahl des Kommandeurs eine Belohnung erhält. Unter den Theilnehmern am Fest befanden sich auch die ehrwürdigen alten Regiments-Kameraden General Freiherr von Brandt, Freiherr von Beust, General Hoffmann, ferner von den 1848/49 Ausgezeichneten General-Major Kuntz, General-Lieutenant von Porbeck, die Ober-Feldwebel Grünewald, Probst, Wilhelm und Hock. — Durch hohes Alter waren u. A. verhindert zu erscheinen der greise General von Etzdorff und Major Pfnor.

Am 9. August 1857 wurde das 2. badische Infanterie-Regiment Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen von Preußen (Seine Majestät Kaiser Wilhelm I.) verliehen. Es bildete mit dem unserigen eine Brigade, deren Führung der Regiments-Kommandeur Oberst Freiherr von Rinck am 17. Mai 1859 übernahm. Ihn begleitete die herzliche Anhänglichkeit des Regiments, als er 1864 nach 42jähriger Dienstzeit in den Ruhestand

trat und drei Jahre darauf starb. Sein Nachfolger im Regiment wurde Oberstlieutenant Freiherr von La Roche.* —

Die berühmte Neujahrsbegrüßung Napoleons III. und die Thronrede des sardinischen Königs Viktor-Emanuel hatten ernste Verwickelungen mit Oesterreich voraussehen lassen. Seine Königliche Hoheit der Großherzog ließ daher eine Reihe von Kriegsvorbereitungen treffen, so daß die Badener Mitte Mai ohne Hemmniß ihre Rüstungen beenden konnten. Bald standen 15 ½ Bataillone, 3 Kompagnien, 14 Schwadronen, 10 Batterien bereit — im Ganzen 15000 Streiter, 1800 Nichtstreiter, 3500 Mann Besatzungstruppen. —

Im Juni bezog das Regiment ein Lager bei Forchheim. Die Masse der Feldtruppen stand bei Karlsruhe. Der Großherzog besichtigte sie am 21. Juni. — Alles war vollkommen gerüstet und kampfbereit. Unterdessen nahmen die Ereignisse in Italien einen unerwarteten Verlauf. Nach dem Verlust zweier Hauptschlachten nahm Oesterreich Frankreichs Friedensbedingungen an, die opferwillige Hülfsbereitschaft der deutschen Völker wurde

* Anmerkung.

(1.) Leib-Grenadier-Regiment.

Inhaber: Seine Königliche Hoheit der Großherzog.

Kommandeur: Oberst Freiherr von La Roche. Stab: Berittene Hauptleute Heißler, Freiherr von Schilling. Regiments-Adjutant Horchler. Regiments-Arzt Steiner. Regiments-Quartiermeister Mozer.

I. Bataillon.

Kommandeur: Major von Renz**). Adjutant: Ober-Lieutenant Platz. Ober-Arzt Kaiser.

1. Komgagnie: Hauptmann Hugo. Ober-Lieutenant von Stetten. Lieutenants: Sachs, Kelch, Kullmann.
2. Kompagnie: Hauptmann Sachs. Ober-Lieutenant von Pfeil. Lieutenants: Fritschi, Gemehl.
3. Kompagnie: Hauptmann Widmann. Ober-Lieutenant Frensdorf. Lieutenants: Freiherr Rüdt von Collenberg, Freiherr von und zu Bodman.
4. Kompagnie: Hauptmann Wehrle. Ober-Lieutenant Rheinau. Lieutenants: Schmid, Strauß. Fähnrich Seiler.

II. Bataillon.

Kommandeur: Major von Stern. Adjutant: Ober-Lieutenant Jägerschmid. Ober-Arzt Krumm.

5. Kompagnie: Hauptmann von Merhart. Ober-Lieutenant Frey. Lieutenants: Seldner, Schütt. Fähnrich Schmittbaur.
6. Kompagnie: Hauptmann Hieronimus. Ober-Lieutenant Thilo. Lieutenants: Le Beau, Stabel. Fähnrich Fachon.
7. Kompagnie: Hauptmann Koch. Ober-Lieutenant Diez. Lieutenants: Hoffmann, Schaible.
8. Kompagnie: Hauptmann Cassinone. Ober-Lieutenant von Freydorf. Lieutenants: Schneider, Katz. Fähnrich Wagner.

**) Derselbe starb am 18. Dezember 1870 bei Nuits den Heldentod als Kommandeur des 2. Grenadier-Regiments König von Preußen.

gegenstandslos! Zufolge Bundesbeschluß vom 21. Juli kehrten die Badener auf den „Friedensstand“ zurück.

Am 11. Oktober entschlief Markgraf Wilhelm von Baden, dessen militärische Verdienste in diesen Blättern einigermaßen zu würdigen versucht worden ist.*)

Am 6. Februar 1860 marschirte das 1. Bataillon zur Beisetzung der hingeschiedenen Großherzogin-Wittwe Stephanie an die alte Fürstengruft nach Pforzheim. Ihrer Vermählung im Jahre 1806 mit dem damaligen Kurprinzen Karl, Chef unseres Regiments, und des Lebens an ihrem spätern Wittwensitze in Mannheim ist an früherer Stelle Erwähnung geschehen. Einst hatte sie als Kaiserliche Prinzessin von Frankreich bei ihrer Ankunft im Lande durch Geist, Anmuth und Herzensgüte die Herzen der Badener schnell gewonnen. Sie erwiederte diese Neigung durch mehr als 50 Jahre. „Nur wenigen Auserwählten ist es vorbehalten, unter gleichen Gegensätzen irdischen Glücks und harter Schicksalsschläge gleiche Proben unveränderter Herzensgüte, der Charakterstärke und fleckenloser Würde abzulegen“ (vergl. Weech, Badische Biographien).

Im Jahre 1861 wurde ein 5. Infanterie-Regiment errichtet, das Jäger-Bataillon auf 6 Kompagnien verstärkt.

Am 9. September 1862, dem Geburtstage unseres Landesherrn, erschien Seine Majestät Wilhelm I. zum ersten Male als König von Preußen in Karlsruhe. Das 2. Bataillon gab die Ehrenwache.

Als im Jahre 1863** der deutsche Bundestag wegen Bedrückung der Deutschen in Schleswig durch die Dänen die „Bundesexekution“ zur Wiederherstellung des verletzten Rechtes beschloß, traf auch Baden militärische Vorbereitungen. Preußen und Oesterreich führten jedoch den Krieg im Jahre 1864 allein, schnell und siegreich zu Ende. — Schleswig-Holstein

*) Vergl. „Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden“ herausgegeben von General-Lieutenant Freiherrn von Röder.

** Anmerkung.

(1.) Leib-Grenadier-Regiment.

Inhaber: Seine Königliche Hoheit der Großherzog.

Kommandeur: Oberst Freiherr von La Roche. Stab: Oberstlieutenant von Stern. Major Hasenstab. Regiments-Adjutant: Ober-Lieutenant Horchler. Regiments-Arzt Steiner. Regiments-Quartiermeister Mozer.

I. Bataillon.

Kommandeur: Oberst von Renz. Adjutant: Lieutenant Seldner. Ober-Arzt Kaiser.

1. Kompagnie: Hauptmann vakat. Ober-Lieutenant Freiherr von Stetten. Lieutenants: Kelch, Wagner.
2. Kompagnie: Hauptmann Sachs. Ober-Lieutenant von Pfeil. Lieutenants: Fritschi, Gemehl, Metzger.
3. Kompagnie: Hauptmann Widmann. Ober-Lieutenant Schneider. Lieutenants: Wentz, Schütt. Fähnrich Keller.
4. Kompagnie: Hauptmann Wehrle. Ober-Lieutenant Rheinau. Lieutenants: Strauß, Stabel. Fähnrich von Cancrin.

wurde von Dänemark losgetrennt. Diese endliche Befreiung der Stammesbrüder im Norden erfüllte alle deutschen Herzen mit großer Freude.

Am 9. Mai 1865 wurde Oberst Freiherr von La Roche zum Brigade-Kommandeur*) ernannt, an seine Stelle trat Oberstlieutenant Freiherr von Degenfeld.

Am 6. Juli 1865 verschied die Großherzogin-Wittwe Sophie, Gemahlin weiland Großherzog Leopolds, eine Tochter des Königs Gustav IV. Adolph von Schweden. Das Offizier-Korps des Leib-Grenadier-Regiments und eine Ehrenkompagnie betheiligten sich am Ehrendienst bei dem Leichenbegängniß dieser edeln Fürstin.

Durch Befehl vom 11. November 1865 wurde Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Wilhelm, nächstältester Bruder unseres Großherzogs, zum Oberbefehlshaber der badischen Truppen ernannt. Er übernahm das Erbtheil Markgraf Wilhelms, seines Oheims, der im Anfang des Jahrhunderts unsere Landsleute so ruhmvoll geführt hatte, zugleich mit jenem des greisen Markgrafen Maximilian, der 1815 in ritterlichem Kampfe an der Spitze der Truppen verwundet worden war. So lange badische Soldaten ihrer Väter mit Stolz gedenken, wird der Name des Prinzen Wilhelm von Baden unter ihnen fortleben.**)

II. Bataillon.

Kommandeur: Oberstlieutenant Frech. Adjutant: Ober-Lieutenant Jägerschmid. Ober-Arzt Schrickel.

5. Kompagnie: Hauptmann von Merhart. Ober-Lieutenant Frey. Lieutenants: Katz, Seiler. Fähnrich Fritsch.
6. Kompagnie: Hauptmann Hieronimus. Ober-Lieutenant Thilo. Lieutenant Freiherr Rüdt von Collenberg.
7. Kompagnie: Hauptmann Koch. Ober-Lieutenant Hoffmann. Lieutenants: Schaible, von Scheurer. Fähnrich Freiherr Röder von Diersburg.
8. Kompagnie: Hauptmann Straub. Ober-Lieutenant von Freydorf. Lieutenants: Freiherr von und zu Bodman, Scheyrer.

*) In dieser Stellung nahm er an den ersten Ereignissen des Jahres 1870 Theil, bis Krankheit ihn zur Heimkehr nöthigte. Auch schriftstellerisch thätig, lebte er als General-Lieutenant z. D. noch ein Jahrzehnt im Ruhestand.

**) Das hier beigegebene Bild zeigt den Prinzen nach einer eigens für das Regiment im Jahr 1893 gemachten Aufnahme. Auf der linken Wange sind die Spuren einer am 18. Dezember 1870 bei Nuits erhaltenen schweren Verwundung noch deutlich erkennbar.

Prinz Wilhelm von Baden.

15. Der Feldzug 1866*
und die Bemühungen Großherzog Friedrichs um die deutsche Einheit.

Der alte Zwiespalt zwischen Preußen und Oesterreich trat in den Verhandlungen über die Zukunft Schleswig-Holsteins schroff zu Tage. Die Unzulänglichkeit der deutschen Bundesverfassung war längst offenbar, und mit der „schleswig-holsteinischen Frage" sollte nun auch die „deutsche Frage" durch das Schwert gelöst werden. Oesterreich fand Unterstützung bei den deutschen Mittelstaaten. Preußen, dem sich die kleineren norddeutschen Staaten anschlossen, knüpfte ein Bündniß mit Italien. — Gegenseitige Rüstungen verschärften die Lage, bis die Maßregeln des österreichischen Statthalters in Holstein Anlaß zum offenen Bruch gaben. Oesterreich erklärte den Bundesfrieden für verletzt, der Bundestag trat dieser Anschauung in seiner Mehrheit bei und ordnete am 14. Juni die Mobilmachung der deutschen „Kontingente" an. Schon am 16. Juni erwiederte Preußen diese Maßregel durch den Einmarsch seiner Truppen in Sachsen und Hannover. Badens Regierung hatte die gütliche Beilegung des Streites dringend gewünscht und sich jener Abstimmung im Bundestage enthalten. Nach Ausbruch der Feindseligkeiten konnte jedoch sein Anschluß an die südlichen Staaten aus vielen Gründen keinem Zweifel unterliegen. Der Großherzog befahl die Aufstellung einer Feld-Division von 10 Bataillonen, 12 Schwadronen, 30 Geschützen mit den entsprechenden Kolonnen, im Ganzen 13 000 Mann, unter Befehl des Prinzen Wilhelm von Baden.

Unser Regiment — 1758 Mann — bildete mit dem 5. Infanterie-Regiment und dem Jäger-Bataillon die 1. Brigade des General von La Roche.

---

* Anmerkung.

(1.) Leib-Grenadier-Regiment.

Kriegsrangliste.

Kommandeur: Oberst Freiherr von Degenfeld. Majors: Sachs, Stölzel, von Merhart.

Hauptleute: Koch, Widmann, Wehrle, Straub, Freiherr von Stetten, Thilo, Frey, Jägerschmid.

Ober-Lieutenants: Hoffmann, Schneider, Wentz, Kelch, Katz, von Kleiser, Gemehl, von Chrismar, Eyth.

Lieutenants: Wagner, Deurer, Mezger, Fritsch, Freiherr Röder von Diersburg, von Peternell, Freiherr von Rinck, Sommer. Fähnrich von Noel.

Ober-Arzt: Dr. Martin. Feld-Aerzte: Henkenius, Fregonneau, Jägerschmid. Regiments-Quartiermeister Hüther.

6 Bataillone, 1 Schwadron, 5 Batterien blieben als Garnison- und Festungsbesatzung zurück.

Am 21. Juni früh stand das Regiment am Bahnhofe zur Abfahrt nach Friedrichsfeld bei Heidelberg bereit. Seine Königliche Hoheit der Großherzog war zum Abschiede erschienen. Er ermahnte die vorgetretenen Offiziere und Unteroffiziere in dieser ernsten Zeit als treue Soldaten standhaft auszuharren und, eingedenk ihrer Vorfahren, deren altbewährte Tugenden neu zu bethätigen. Er schloß seine ergreifende Ansprache mit einem Hoch auf unser gemeinsames, großes deutsches Vaterland! Wie herrlich klingen diese Worte des Großherzogs, der sein ganzes Leben dem Wohle Deutschlands geweiht hat, aus den Tagen eines traurigen, aber für des Vaterlandes Entwickelung nothwendigen Bruderkrieges in unsere Zeit herüber!

Am 25. besichtigte Prinz Alexander von Hessen, Oberbefehlshaber des VIII. deutschen Bundes-Armee-Korps, das Regiment in Darmstadt.

Außer den Badenern, Württembergern und Hessen-Darmstädtern sollten noch österreichische Truppen und die Kontingente von Kurhessen und Nassau unter die Befehle des Prinzen treten. Prinz Karl von Bayern führte den Befehl über die gesammte „westdeutsche Armee“.

Ueber Frankfurt erreichte das Regiment die Gegend von Nauheim und bezog Vorposten bei Butzbach.*) Nach einem Erkundungsmarsche bis Gießen und Wetzlar wurde der Rückzug nach Vilbel bei Frankfurt angetreten. Hier hörten die Badener von dem siegreichen Vordringen der Preußen in Böhmen, von der Entscheidungsschlacht bei Königgrätz am 3. Juli und von der Waffenstreckung der Hannoveraner bei Langensalza! Auch die Bayern hatten schon nachtheilige Gefechte bestanden.

Die nächsten Tage vergingen unter Alarmirungen, Gefechtsbereitschaft und Märschen, bis das Regiment am 14. Juli Nachts mittelst Eisenbahn über Frankfurt und Darmstadt nach Babenhausen gelangte. Mit dem Auftrage, die bei Aschaffenburg geschlagenen Oesterreicher aufzunehmen, rückte das Regiment auf der Straße dahin vor. Bald flutheten ihnen die geschlagenen Truppen in völliger Auflösung entgegen. Viele derselben hatten noch nicht einmal ihre Gewehre losgeschossen! Unter lauten Rufen der Verachtung bekundeten unsre Leute den festen Entschluß, bis zum Aeußersten auszuharren, allein der Befehl rief sie bald nach Babenhausen zurück, wo die Brigade biwakiren sollte. — Es wird den alten Soldaten Freude machen, zu hören, daß ihr damaliger Führer, Prinz Wilhelm von Baden, kurz vor Herausgabe dieses Buches betont hat, daß die vorzügliche Disciplin, die fest geschlossene und unerschütterte Haltung des Leib-Grenadier-Regiments an jenem Tage ihm unvergeßlich sein werde. Bei einem siegreichen Feldzuge, der alle Mängel ausgleicht, jeden Einzelnen hebt und

*) Siehe Plan, nächste Seite.

begeistert, treten ganz andere Erscheinungen zu Tage als im Unglück, nach offenkundigen Niederlagen, bei quälender Unsicherheit, Uebermüdung und dem allgemein fühlbaren Mangel einheitlicher Oberleitung! Während aus den das Regiment umtosenden fliehenden Haufen laut über Verrath geschrieen wurde, erwarb es sich durch seine ernste Haltung jenes warme Lob seines kommandirenden Generals.

Von Babenhausen erreichte man über Miltenberg am 18. Juli die Gegend von Wertheim behufs Vereinigung mit dem bayerischen Korps, das nördlich vom Main in wiederholten Treffen von den Preußen geschlagen, über Schweinfurt zurückgegangen war.

Uebersichtskarte zum Feldzug 1866.

Das Regiment sandte zu beiden Seiten des Mains Patrouillen vor, eine derselben unter Lieutenant von Chrismar brachte Meldungen über die Anwesenheit preußischer Abtheilungen bei Miltenberg zurück. Von neuen, auf Wagen entsendeten Patrouillen geriethen 2 Unteroffiziere 7 Mann in preußische Gefangenschaft. Am 23. Juli wurde der Rückmarsch auf Hundheim angetreten, preußische Truppen folgten. Mehrere Kompagnien und Züge des Regiments bestanden hierbei Scharmützel mit der nachdrängenden Reiterei, zu deren Abwehr „Knäuel“ gebildet wurden.

Gleichzeitig bestand das 5. Regiment im Walde gegen Nassig ein

ernsteres Treffen. Gegen Abend brachen die Badener das Gefecht von Hundheim ab; sie lagerten Nachts bei Külsheim.

Am 24. Juli wurde nach der Tauber abmarschirt und nach kurzer Besetzung des Dorfes Hochhausen dieser Fluß überschritten. Am Nachmittag stand das Regiment hinter Werbach zur Aufnahme der hier fechtenden 2. badischen Brigade bereit. Nach einem Scharmützel mit preußischen Reitern bezog das Regiment Abends Biwak bei Unteraltertheim. Am nächsten Tage stand das Regiment während der Gefechte von Gerchsheim und Roßbrunn bei ersterem Ort in Reserve und bildete dann auf dem Rückzuge gegen Würzburg die Nachhut. Der Vorbeimarsch der geschlagen zurückgehenden Bundestruppen bot kein erfreuliches Bild. Ihre Wagenzüge hemmten die Bewegung, während das Regiment den Kolonnen in ernster Haltung nachfolgte. — Um 3 Uhr früh verließen die Badener das Biwak bei Kist, um sich auf dem Marienberge bei Würzburg vorübergehend zur Deckung des Mainübergangs aufzustellen. Nach einem Biwak bei Rottendorf und weiterem Rückzug in östlicher Richtung lagerte das Regiment 2 Tage unter strömendem Regen bei Ebrach.

Baden erklärte nun seinen Austritt aus dem deutschen Bunde und nahm, gleich den übrigen deutschen Staaten, Friedensverhandlungen mit Preußen auf.

Oesterreich verzichtete im Friedensschlusse auf seine Vormachtstellung in Deutschland. Die norddeutschen Staaten schlossen unter Preußens Führung einen neuen Bund, dem sich die süddeutschen durch Schutz- und Trutzbündnisse angliederten.

Das Regiment hatte durch die großen Anstrengungen dieses Feldzugs 147 Kranke; sein Verlust vor dem Feinde betrug nur 2 Verwundete, 9 Gefangene.

Bei ihrer Rückkehr am 6. August sammelte sich die ganze badische Feld-Division bei Durlach. Seine Königliche Hoheit der Großherzog war dem Regiment über Berghausen entgegengeeilt und wurde mit begeisterten Rufen empfangen. Er und Prinz Wilhelm ritten an der Spitze des Regiments durch Durlach, wo Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise die Truppen erwartete. Von hier zog man unter den Freudenrufen der Bevölkerung nach der Residenz.

Am 8. August hatte die Division feierlichen Feldgottesdienst und Parade auf dem Exercirplatze bei Karlsruhe.

Offiziere und Mannschaften erhielten die Felddienstauszeichnung,

das Kommandeurkreuz 2. Klasse vom Zähringer Löwen Oberst Freiherr von Degenfeld,

das Ritterkreuz 1. Klasse Hauptmann Widmann, das Kreuz 2. Klasse Hauptmann Wehrle und Ober-Lieutenant Wentz,

die Karl Friedrich Militär-Verdienst-Medaille erhielten die Ober-Feldwebel Wiesert und Reubelt, Grenadier Leopold Kuhn,

die kleine goldene Civil-Verdienst-Medaille die Feldwebel Hofmeister und Reinhard.

Die Marschfähigkeit und Disciplin des Regiments hatte in diesem entsagungsvollen Feldzuge eine gute Probe bestanden; in welchem Sinne weiter zu arbeiten sei, sprach die unvergeßliche Thronrede des Großherzogs an die Landstände öffentlich vor ganz Deutschland aus:

„Mein Entschluß steht fest, der nationalen „Einigung unausgesetzt nachzustreben, und gerne „werde Ich und mit Mir Mein Volk die Opfer „bringen, die mit dem Eintritt in dieselbe unzer„trennlich sind."

Die badischen Truppen entwickelten in den nächsten Friedensjahren eine rastlose Thätigkeit, um die glänzenden Erfolge der preußischen Heereseinrichtungen für sich zu verwerthen. Der Wetteifer, bis zu einem künftigen Kriege in Bezug auf Heereseinrichtungen und Ausbildung die höchste Stufe zu erreichen, erfüllte alle Grade. Viele Offiziere aus jener Zeit wurden später nach Berlin und in hohe preußische Kommandostellen berufen, wo ihre im badischen Dienst erworbene Tüchtigkeit volle Anerkennung gefunden hat.

Am 26. Oktober 1867 erhielt jedes der 5 Infanterie-Regimenter ein 3. Bataillon. Unserem Regiment wurden als 3. (Füsilier-) Bataillon 4 Jäger-Kompagnien zugetheilt. Die 2 noch übrigen Jäger-Kompagnien traten zum 3. Regiment über. Ein 6. Regiment wurde aus den 2 selbstständigen Füsilier-Bataillonen neu errichtet. Die Artillerie vermehrte sich um 1 Batterie, die 3 Dragoner-Regimenter erhielten fünfte Schwadronen.

Die Leitung des Generalstabes übernahm der preußische Major von Leszczynski*), dessen Name mit der ferneren Thätigkeit und dem Kriegsruhm der Badener eng verknüpft ist.

Die allgemeine Wehrpflicht und Bildung der Landwehr-Bezirks-Kommandos, Einführung des Einjährig-Freiwilligen-Wesens, ein neues Militär-Strafrecht und Disciplinarwesen, die Bewaffnung mit Zündnadelgewehren, Entsendung badischer Offiziere zu Dienstleistungen in Preußen und Abgabe von Lehrern an württembergische Truppen, die Einführung neuer Reglements und Verordnungen bedingten eine umfassende Thätigkeit.

Anläßlich der Pariser Weltausstellung des Jahres 1867 war eine Wettbewerbung europäischer Militärmusiken ausgeschrieben worden. Die Kapelle unseres Regiments unter Kapellmeister Bürg, geführt von Premier-Lieutenant Gemehl, rüstete sich zu dem Preiskampfe. Rußland, Preußen, Oesterreich, Frankreich, Spanien, die Niederlande, Belgien, Bayern und Baden waren durch Musik-Korps vertreten. Am 20. Juli wurden letztere

*) Später kommandirender General des 9. Armee-Korps.

von Napoleon III. im Tuileriengarten zu Paris empfangen, spielten und „defilirten“ vor dem Kaiser. Tags darauf versammelten sich 18—20000 Zuhörer im Industrie-Palaste, um dem Wettkampf beizuwohnen. Die Leib-Grenadiere „trugen 2 Stücke unter dem lautesten Beifall des Publikums vor und die anwesenden Autoritäten beeilten sich, ihre Anerkennung für die ausgezeichnete Leistung auszusprechen“. — Den Oesterreichern wurde,

Oberst Freiherr von Degenfeld.

wohl aus politischen Gründen, ein besonders lebhafter Beifall zu Theil. Das Concert dauerte 6 Stunden. „Die Jury verkündete ihr Urtheil dahin, daß alle Musik-Korps so Vorzügliches geleistet hätten, daß sie mit Preisen gekrönt „zu werden verdienten, und daß diese — wenn auch hierdurch in vermindertem Geldwerthe“ — in nachstehender Weise zuerkannt würden:

I. Preis: Oesterreich, Preußen, Pariser Garde.
II. „ Rußland, Guiden (franz.), Bayern.
III. „ Baden, Niederlande.
IV. „ Belgien, Spanien.

Auf Wunsch der kaiserlichen Kommission spielten die Musik-Korps noch einmal einzeln im Ausstellungsgarten. Die Badener erwarben sich abermals großen Beifall. Am 28. Juli wurde das erste Wettconcert vor einer ungeheuern Menge neuer Zuhörer wiederholt, zwei Tage später verabschiedete der Kaiser die fremden Musiker. — Kapellmeister Bürg erhielt die Militär-Medaille, Premier-Lieutenant Gemehl das Kreuz der Ehrenlegion. Sehr bedeutende Spielgelder, Einladungen zu Banketten und Festessen, Uebersendung von Theater- und Circuskarten zeugten von dem höflichen und geschäftskundigen Wesen der Pariser Gastgeber. —

Im Februar 1868 übernahm der preußische General-Lieutenant von Beyer, der schon seit einem Jahre als Militär-Bevollmächtigter in Karlsruhe verweilte, auf Befehl des Großherzogs die Leitung des Kriegsministeriums. Am 21. November 1868* wurde Oberst Freiherr von Degenfeld zum General-Major und Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade ernannt. An seine Stelle trat der aus preußischem Dienst übernommene Oberst Freiherr von Wechmar. Unter des Letzteren Führung sollte das Regiment die schönsten Ruhmestage erleben! Seine heitere Liebenswürdigkeit und große Begabung als Führer machten ihn im ganzen Lande, wo nur Beziehungen zu den Leib-Grenadieren zu finden waren, bekannt und hochbeliebt. Große Verehrung genoß der scheidende General von Degenfeld, ein tapferer Führer der Badener im nächsten Kriege und als General-Lieutenant z. D. später viele Jahre Präsident der badischen Kriegervereine.

---

* Anmerkung.

(1.) Leib-Grenadier-Regiment.

Chef: Seine Königliche Hoheit der Großherzog.

Kommandeur: Oberst Freiherr von Degenfeld. Oberstlieutenants: Sachs, Stölzel. Major Geres.

Hauptleute: Betz, Widmann, Lemaistre, Held, Wehrle, Straub, Sachs, Freiherr von Stetten, Thilo, Dietz, Holtz, Jägerschmid, Barack, Rheinau, von St. Ange, von Pfeil.

Ober-Lieutenants: Hoffmann, Wentz, Kelch, Steiglehner, Freiherr Rüdt von Collenberg, Freiherr von Billiez, Seldner, Löhlein, Hecht (Louis, kommandirt bei dem Kadettenhaus), Katz (desgl.), von Kleiser, Gemehl, von Chrismar, Eyth.

Lieutenants: Wagner, Waizenegger I., von Scheurer, Holtz, Deurer (Bataillons-Adjutant), Merz, von Froben (kommandirt zur Pionier-Abtheilung), Waizenegger II., Metzger, Fritsch (Bataillons-Adjutant), Ris, Freiherr Röder von Diersburg, von Peternell, Freiherr Rinck von Baldenstein, Sommer, Schaible, von Nosl, Freiherr von Kageneck, Würtenberger. Hoer, Hepp, Eckert.

Aggregirt: Ober-Lieutenant Freiherr Boecklin von Boecklinsau, Adjutant beim Kommando der 1. Infanterie-Brigade, Ober-Lieutenant Stabel, Adjutant beim Kommando der 2. Infanterie-Brigade.

Regiments-Aerzte: Steiner, Kaiser, Dr. Deimling. Ober-Aerzte: Schrickel, Hildebrandt. Regiments-Quartiermeister Hüther. Stabs-Quartiermeister Spohn.

Bei den großen Herbstübungen des Jahres 1869* in der Gegend von Eppingen hatten die Truppen nach dem Zeugniß ihres Kriegsherrn „unverkennbare Fortschritte auf dem Wege einer kriegstüchtigen Ausbildung“ gemacht. An seinem Geburtstage — 9. September — verlieh

Oberst von Wechmar.

Großherzog Friedrich den neugebildeten Truppentheilen und auch unserm 3. (Füsilier-) Bataillon die Fahnen.

---

* Anmerkung.

(1.) Leib-Grenadier-Regiment.

Chef: Seine Königliche Hoheit der Großherzog.

Kommandeur: Oberst Freiherr von Wechmar. Oberstlieutenant Stölzel. Majors: Schneider (Leiter des topographischen Büreaus), Betz, Freiherr von Gemmingen.

Hauptleute: Freiherr Röder von Diersburg, Freiherr von Stetten, Thilo, Seyb (kommandirt bei der Gesandtschaft zu Berlin), Dietz, Jägerschmid, Rheinau, von Pfeil, Flachsland, Hoffmann, Wentz, Seldner, Freiherr Boecklin von Boecklinsau.

Wir stehen am Vorabend von Deutschlands ruhmvoller Erhebung und Wiedergeburt in den Jahren 1870/71.

Weit zurück liegt die Zeit tiefster Erniedrigung deutschen Wesens, die mit der Errichtung unseres Regiments zeitlich zusammenfiel. Der nun bevorstehende letzte Feldzug Großherzoglich badischer Truppen beschloß deren schicksalsreiche Geschichte in herrlichster Weise.

Premier-Lieutenants: Eichrodt, Löhlein, Hecht, von Kleiser, Gemehl (Regiments-Adjutant), von Chrismar, Euth, Waizenegger I., Merz, Waizenegger II., Fritsch, Ris.

Sekonde-Lieutenants: Freiherr Röder von Diersburg, von Peternell, Sommer, Schaible, von Noel, Freiherr von Kageneck, Würtenberger, Hoer, Hepp, Stoll, Henkenius, Eichfeld, Hoffmann, Bauer, Kopp, Wilser.

Aggregirt: Premier-Lieutenant Freiherr Boecklin von Boecklinsau, kommandirt als Adjutant bei dem Kommando der 1. Infanterie-Brigade. Premier-Lieutenant Stabel, kommandirt als Adjutant bei dem Kommando der 2. Infanterie-Brigade.

Regiments-Arzt: Ober-Stabsarzt Dr. Hoffmann. Bataillons-Aerzte: Ober-Stabsarzt Dr. Deimling, Stabs-Arzt Schrickel, Assistenz-Arzt Dr. Baur. Zahlmeister: Baumberger, Heinrich.

Episode aus dem Gefecht bei Nuits, 18. Dezember 1870. Nach einem Bilde von Röchling.

Geschichte

des

Großherzoglich Badischen

Leib-Grenadier-Regiments

1803–1871.

II. Theil.

Das 1. Großherzoglich Badische Leib-Grenadier-Regiment

im Feldzuge 1870/71.

Nach Vorträgen

des Major Thilo, der Hauptleute Seyb, Eichrodt, Löhlein,
des Premier-Lieutenant Merz und den Kriegsacten zusammengestellt und bearbeitet
im Jahre 1875

von

Major von Trapp-Ehrenschild.

Zweite Auflage.

Karlsruhe.
Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchdruckerei.
1893.

II. Theil.

Das 1. Großh. Badische Leib-Grenadier-Regiment

im

Feldzuge 1870/71.

Vorwort
zur zweiten Auflage.

Im Jahre 1875 erschien die erste Auflage dieses Buchs bei G. Braun, Karlsruhe. Sie ist im Handel schon längst vergriffen.

In dem hier vorliegenden Neuabdruck blieb der Text, wenige kurze Zusätze ausgenommen, völlig unverändert.

Die Pläne hingegen wurden neu gezeichnet, sämmtliche Bilder neu aufgenommen. Letztere sind zumeist einer Reihe von Federzeichnungen des Herrn Götz, einstmaligen Kriegsgenossen unseres Regiments, jetzigen Professors und Direktors der Großh. Kunstgewerbeschule, nachgebildet.

Diese Originalzeichnungen sind zu einem großen Gesammtbilde vereinigt, welches der unvergeßliche weiland Regiments-Kommandeur Oberst Freiherr von Wechmar als Abschiedsgeschenk erhalten hat. Der Werth der von Meisterhand unter den noch frischen Eindrücken des Krieges gezeichneten Ansichten wurde damals von allen Mitkämpfern freudig anerkannt. Die hier gebotene Kleinheit des Formates läßt viele Feinheiten in der Wiedergabe vermissen. Dennoch wird mancher alte Soldat z. B. des Obersten charakteristische Haltung vor Straßburg, wenn auch nur andeutungsweise, wieder erkennen.

Der Herausgeber

von Barsewisch.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

Zu Anfang des Monats Juli 1870 ruhte ganz Deutschland in tiefstem Frieden.

König Wilhelm von Preußen gebrauchte eine Kur in Bad Ems; Graf Bismarck, die Generale von Moltke und von Roon befanden sich auf ihren Landgütern.

Unser Großherzog weilte in Baden, die Frau Großherzogin in St. Moritz.

Auch in Frankreich versicherte noch am 30. Mai der Minister Ollivier in der Nationalversammlung seines Landes: „Niemals ist der europäische Frieden weniger bedroht gewesen, als jetzt."

Wenige Tage nach diesem Ausspruch erfuhr man durch die Zeitungen die anscheinend harmlose Thatsache, daß dem Erbprinzen von Hohenzollern die spanische Königskrone angetragen worden sei.

Die Art und Weise, wie dieses Faktum von der französischen Regierung benutzt wurde, um einen der erbittertsten und blutigsten Kriege herauf zu beschwören, den die Weltgeschichte kennt; der Leichtsinn und die Verblendung, mit der die gesammte französische Nation sich zum Mitschuldigen machte an dieser frevelhaften Friedensstörung; die fieberhafte Hast und der verletzende Uebermuth, mit dem die Organe des kaiserlichen Frankreichs, der Minister des Auswärtigen Herzog von Gramont und der Botschafter Graf Benedetti, die Ereignisse in wenigen Tagen bis zum unvermeidlichen Bruch zuspitzten und Preußen nur die Wahl ließen zwischen einer unwürdigen Demüthigung oder einem Kriege: sie sind Jedermann bekannt und gehören der Geschichte an.

Am 13. Juli wurden in Ems die Verhandlungen mit Graf Benedetti abgebrochen.

Schon am folgenden Tage rief Frankreich seine Reserven ein.

Am 15. Juli trat König Wilhelm den Rückweg nach Berlin an. Alle Orte, welche er passirte, jubelten in einmüthigster, opferwilligster Begeisterung ihm entgegen.

Noch in der Nacht zum 16. erschien die Mobilmachungsordre für das gesammte norddeutsche Heer.

Mit Zuversicht konnte der König in Beantwortung einer Adresse, welche Er am 18. Juli von Magistrat und Stadtverordneten Seiner Haupt- und Residenzstadt entgegen zu nehmen geruhte, aussprechen: „Ich

weiß, was Ich von Meiner Armee, was Ich von Denen, die zu den Fahnen eilen, erwarten darf. Das Instrument ist scharf und schneidig. Der Erfolg, mit dem es geführt wird, steht bei Gott."

Am 19. Juli bereits überreichte der französische Geschäftsträger in Berlin die förmliche Kriegserklärung seiner Regierung.

Aber Preußen und die Staaten des norddeutschen Bundes sollten in dem losbrechenden Kampfe nicht allein stehen. Auch Süddeutschland erhob sich in hellaufflammender Vaterlandsliebe wie ein Mann. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Norden, mit dem man bereits durch Verträge eng verbunden war; die Sehnsucht nach Einheit im vielfach zerrissenen Vaterlande hatte, jetzt in der Stunde der Gefahr zeigte es sich, überall mächtige Wurzeln geschlagen in dem treuen Herzen unseres Volkes.

Speziell in Baden war vom ersten Augenblicke an kein Zweifel, welche Stellung Regierung und Volk in dem vorliegenden Kriegsfall einzunehmen hätten.

Am 14. Juli kehrte Seine Königliche Hoheit der Großherzog nach Karlsruhe zurück. Als ihn hier die Kunde von der Unvermeidlichkeit des Kampfes erreichte, befahl er sofort am 16. Juli, an demselben Tage wie König Wilhelm, die Mobilisirung seiner Truppen; am 22. sodann erklärte seine Regierung, daß sie in Folge des Allianzvertrages mit Preußen, sowie der französischen Kriegserklärung, sich als im Kriegszustande befindlich ansehe mit Frankreich.

Es war das erste Mal seit Einführung des neuen Wehrgesetzes vom 12. Januar 1868, daß die badische Division von der Friedens- in die Kriegsformation überzutreten hatte.

Dank der Thatkraft und hohen Begabung jener beiden Männer, der aus preußischem Dienst überkommenen General von Beyer und Oberstlieutenant von Leszczynski, welchen die Neugestaltung unseres Heerwesens anvertraut worden war, bewährte sich, ihnen zum unvergeßlichen Ruhme, ihrem Fürsten und Volke zum Besten, Alles vortrefflich.

Obgleich die neuen, im Wesentlichen den preußischen nachgebildeten Einrichtungen fast in Allem und Jedem von dem bis dahin Bestehenden verschieden waren und kaum Zeit gehabt hatten, im Lande sich einzubürgern, vollzog sich dennoch die Umwandlung mit einer Ruhe, einer Sicherheit, einer Schnelligkeit, die nicht die geringste Störung vorkommen ließ.

Alles war bis in die kleinste Einzelnheit vorgesehen und geordnet; — Jeder wußte genau, was er in jedem Augenblicke zu thun hatte.

So, bei der Rastlosigkeit und dem Eifer, welcher in jenen ersten Tagen die Gesammtheit beseelte, war es denn möglich, das Außerordentliche zu leisten.

Schon am ersten Mobilmachungstage, den 16. Juli, begann die badische Feld-Division, in Rücksicht auf die bedrohte Grenzlage des Landes,

sich per Fußmarsch wie per Eisenbahn zwischen Karlsruhe und Rastatt zu sammeln; am 20. Juli stand sie dort gefechtsbereit; am 26. aber vollkommen operationsfähig, mit Allem fix und fertig, so daß sie an diesem Tage in der Stärke von

13 Bataillonen,
12 Escadrons,
9 Batterien und
1 Pionier-Kompagnie, d. h.
von 17 000 Mann Infanterie,
1 800 Reitern und
54 Geschützen

hätte dem Feinde entgegengeführt werden können.

5 Linien- und
6 Landwehr-Bataillone,
1 Escadron,
1 Ausfall-Batterie,
1 Festungs-Artillerie-Bataillon,
2 Pionier-Kompagnien,

sowie an Ersatztruppen

2 Ersatz-Kompagnien per Infanterie-Regiment und
1 Ersatz-Escadron

blieben außerdem zur Besetzung von Rastatt und anderweit wichtiger Punkte des Landes disponibel.

Unser Regiment, dem das Füsilier-Bataillon des 4. Regiments, sowie das 1. Landwehr-Bataillon vorläufig attachirt worden waren, hatte am 22. Juli, bis auf den noch fehlenden Train, seine Mobilmachung beendet.

Diese Leistung verdient um so größere Anerkennung, als durch fast unausgesetzte Abkommandirung bald dieser, bald jener, bald sogar mehrerer Kompagnien auf Vorposten wie zum Beobachtungsdienst, sowohl diesseits wie jenseits des Rheins, ein ruhiger geregelter Geschäftsgang absolut unmöglich gemacht ward.

Von Kopf bis zu Füßen neu ausgerüstet und wohl bewaffnet, gewährten die schönen, kräftigen Mannesgestalten unserer Grenadiere, in Wahrheit die stolzeste Blüthe des gesammten badischen Volksstammes, einen prachtvollen, imponirenden Anblick.

Würdig ihnen zur Seite, nur aus ehemaligen Angehörigen des Regiments gebildet und gekleidet in dessen Uniform, standen, einer Schaar gewaltiger Riesen gleich, bärtig, wettergebräunt, strotzend in Kraft, die Wehrmänner des 1. Landwehr-Bataillons.

An der Spitze des Regiments befand sich seit zwei Jahren der Oberst Freiherr von Wechmar.

Aus preußischen Diensten übernommen, hatte er es verstanden, die dortige Ausbildungsmethode ihrem wahren, lebensfrischen Geiste und Gehalte nach zu allseitigem Ausdruck und Verständniß zu bringen.

Seiner begabten Persönlichkeit verdankte und dankte das Regiment eine in Wahrheit kriegsgemäße Erziehung.

Am 22. Juli versammelte der Oberst zum ersten Male das Regiment zu einer Musterung und Gefechtsübung auf dem Exerzirplatze bei Karlsruhe.

Diese Gelegenheit wurde von ihm benutzt, um in zündenden Worten der Erwartung Ausdruck zu geben, daß in den bevorstehenden schweren Tagen des Kampfes und der Strapazen ein Jeder voll und ganz seine Schuldigkeit thun und bis zum letzten Hauche mannhaft und treu ausharren und einstehen werde für die Ehre seiner Fahne.

Der allgemeinen Ungeduld des Regiments, nunmehr aber bald möglichst an den Feind zu kommen, um durch die That zu beweisen, daß es würdig sei, auch der besten Truppe des gesammten großen deutschen Vaterlandes ebenbürtig zur Seite zu treten, konnte jedoch vorläufig noch keine Gewähr werden.

Da tröstete sich denn ein Jeder von uns mit dem stolzen Bewußtsein, wenigstens dem ersten schlagfertigen Armeekörper anzugehören, welcher die Wacht am Rhein bezogen hatte.

Menschlichem Ermessen nach konnte ja doch der französische Angriff nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Wozu sonst diese mit so viel überstürzender Hast in Scene gesetzte Kriegserklärung?

Frankreichs größter Vortheil, so viel war Jedermann klar, lag ja vor Allem in der Wucht eines rasch geführten Gewaltstoßes über den Rhein hinaus.

So allein nur durfte es hoffen, die noch unfertigen Armeen Süd- und Norddeutschlands überraschen, zersplittern und von einander trennen zu können.

Deßhalb, um das Ueberschreiten des Rheins sowie den Verkehr zwischen seinen Ufern nach Möglichkeit zu erschweren, wurden auf badischem Gebiete die Fähren und fliegenden Brücken zwischen Hüningen und Lauterburg abgeführt, der Drehpfeiler an der Kehler Eisenbahn-Brücke gesprengt, die dortige Gitterbrücke über die Kinzig zerstört und die Eisenbahn Kehl-Appenweier unfahrbar gemacht.

Zur Sperrung des Rhein-Fahrwassers hielt man bei Steinmauern an der Murgmündung 19 große Schiffe und 70 Dreiborde zum Versenken bereit.

Auf die Meldung von dem Eintreffen flachgehender gepanzerter Kanonenbote in Straßburg wurden sodann zum Schutze der, für die diesseitigen Operationen sehr wichtigen Maxauer Brücke Verschanzungen und Stromhemmungen angelegt; ein Brückenkopf auf dem linken Ufer, Batterien auf dem rechten, sowie eine Flußbarriere oberhalb.

Zur Beobachtung des Feindes und zur möglichsten Sicherung der langgestreckten Grenze vertheilten sich mehrere Kavallerie-Regimenter stromaufwärts bis Kehl. Von hier bis zur Schweiz organisirten die Civilbehörden aus eigenen Mitteln den Beobachtungsdienst.

Am 20. Juli, als an dem Tage, an welchem die Feld-Division bei Rastatt koncentrirt und gefechtsbereit stand, wurde eine Avantgarde unter General von La Roche zwischen Oos und Kuppenheim, mit Vorposten in der Linie Kartung-Hügelsheim, vorgeschoben. Rechts daneben bis Au sicherte die Besatzung von Rastatt; von dort bis Maxau eine kombinirte Brigade unter General Keller.

Die Besatzung des Maxauer Brückenkopfs auf dem linken Ufer des Rheins, ein Bataillon, zwei Escadrons und eine Batterie, hatte Vorposten bei Hagenbach, patrouillirte gegen Lauterburg und hielt Verbindung mit den bayerischen Truppen in der Pfalz.

All' diesen schwachen Beobachtungsposten gegenüber verhielt sich der Feind wider alles Erwarten vollständig ruhig. Nicht einmal französische Patrouillen wurden gesehen; Zollbeamte allein hielten die Grenze besetzt und gaben bei jeder Annährung an dieselbe Feuer.

Inzwischen hatte bereits am 18. Juli Se. Majestät der König von Preußen in seiner Eigenschaft als Bundes-Oberfeldherr der gesammten deutschen Heeresmacht die Aufstellung dreier Armeen befohlen. Von diesen sollte die dritte Armee unter Oberbefehl Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen, aus dem V. und XI. preußischen, dem I. und II. bayerischen Armeekorps, der IV. preußischen Kavallerie-, sowie der württembergischen und badischen Feld-Division sich bilden.

Der Kronprinz verblieb vorläufig in Berlin, billigte von dort aus die Aufstellung der badischen Truppen, die ihm sofort gemeldet ward, und ordnete an, daß, im Falle eines feindlichen Angriffs über Straßburg hinaus, die badische Feld-Division aus ihrer Flankenstellung bei Oos mit den württembergischen Truppen in Verbindung zu treten habe.

Um für eine derartige Eventualität die einheitliche Leitung zu sichern, traf am 27. Juli General von Werder, mit der nöthigen Vollmacht versehen, in Karlsruhe ein.

Am 28. Juli erschien sodann hier auch, über München und Stuttgart kommend, Se. Königl. Hoheit der Kronprinz, Oberbefehlshaber der III. Armee, in Person, in seiner Begleitung sein Generalstabs-Chef, Generallieutenant von Blumenthal.

Auf dem Bahnhofe von dem Großherzoglichen Paare, dem Offizierskorps, Abgeordneten der Bürgerschaft und einer Ehrenwache des Regiments empfangen, überbrachte Höchstderselbe den Königlichen Dank seines Vaters für Badens opferwilliges und entschlossenes Handeln, drückte seine Freude aus, an die Spitze auch der badischen Truppen gestellt zu sein, und gedachte

in schönen, erhebenden, kernigen Worten der verhängnißdüsteren Zukunft des Vaterlandes.

Inzwischen hatte in der preußischen Rheinprovinz und der bayerischen Pfalz der Aufmarsch der deutschen Armeen begonnen.

Auch beim Feinde wurde es jetzt unruhiger. Seine Patrouillen erschienen in vermehrter Zahl, größere Truppenmassen schoben sich von allen Seiten der Grenze zu. Aus der Gegend von Lauterburg, sowie bei Hüningen am Oberrhein wurde die Ansammlung bedeutenden Brückenmaterials gemeldet.

Dies Alles ließ auf den unmittelbar bevorstehenden französischen Angriff schließen.

In größter Spannung harrte man der Entwickelung der Dinge für die nächsten Tage.

Unendlich wichtig mußte es nämlich sein, daß sich der große strategische Aufmarsch der deutschen Heere ungestört und planmäßig vollzog.

Eine kurze Spanne Zeit noch und er war vollendet, das numerische Uebergewicht über die Franzosen auf dem Kriegsschauplatze damit vorerst gesichert und der erprobten, kühngenialen Führung des königlichen Oberfeldherrn die Möglichkeit gewährt, durch eine rücksichtslose, energische Offensive von diesem Uebergewicht den nachdrücklichsten Gebrauch zu machen.

Das Unerwartete, das kaum Gehoffte geschah!

Der Feind verhielt sich ruhig.

Obgleich dieser frevelhafte Krieg mit einer Ueberstürzung erklärt ward, wie solche in der Weltgeschichte einzig dasteht, zeigte es sich dennoch, daß Frankreich Betreffs seiner Schlagfertigkeit argen Täuschungen sich hingegeben hatte, daß sein Verlangen, Deutschland zu überrumpeln, größer gewesen war, wie seine Macht, dies zu können.

Trotz ihres Vorsprunges in den Rüstungen waren die französischen Heere immer noch nicht kampfbereit.

Napoleons später bekannt gewordener Plan, mit möglichst starker Macht bei Maxau über den Rhein zu gehen, die entgegenstehenden Truppen niederzurennen und Süddeutschland mit Gewalt von Preußen und dem Norden zu trennen, gedieh nicht einmal bis zu dem schüchternsten Versuch einer Ausführung.

---

1. Vom Verlassen der Garnison bis Straßburg.

Endlich, nach Tagen ungeduldigen Harrens, erhielt das Regiment Marschbefehl.

2. August.

Am 2. August Nachmittags 4 Uhr verließ es, geleitet von dem jubelnden Zuruf und den heißesten Segenswünschen der patriotisch ergriffenen Bevölkerung, in der Stärke von 55 Offizieren, 6 Aerzten, 3 Zahlmeistern und 2661 Mann, seine Friedensgarnison; stieß bei Mühlburg zu der sich dort sammelnden Division; übernahm sofort deren Avantgarde; passirte gegen 6 Uhr bei Maxau den Rhein und bezog am Abend mit dem Regimentsstabe und den Grenadier-Bataillonen ein Biwak bei Hagenbach, während die Füsiliere Vorposten ausstellten bei Lauterburg und Neuburg.

Die drückende Hitze des Tages hatte, trotz der Kürze des Marsches, von uns das erste Opfer dieses Krieges gefordert. Der Einjährig-Freiwillige Thelemann der 4. Kompagnie starb unterwegs am Lungenschlage.

3. August.

Am 3. August war der Aufmarsch der III. Armee vollendet.

Der Kronprinz, Oberbefehlshaber, beließ diesen Tag den Truppen jedoch noch zur letzten Vorbereitung für die beginnenden Märsche und Kämpfe.

Zur leichteren Gliederung der Armee wurden die badische und württembergische Feld-Division am heutigen Tage, unter Befehl des General von Werder, zu einem Korps vereinigt.

Vom Regiment war nur für das 2. Bataillon der 3. August kein Ruhetag. Dasselbe mußte mit einer Escadron Dragoner nach Büchelberg, um die Verbindung mit dem XI. preußischen Korps aufzusuchen.

Auch ein Detachement der 1. Kompagnie rekognoszirte gegen Lauterburg.

Durch den gegen Abend eintreffenden Befehl für den folgenden Tag erhielten wir sodann Kenntniß von der Absicht Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, am 4. August mit der Armee bis an die Lauter vorzurücken, mit den Vortruppen diesen kleinen Fluß zu überschreiten und den Feind überall zurückzuwerfen, wo man ihn antreffe. Der vor uns liegende Bienwald sollte zu dem Ende gleichzeitig auf vier Straßen durchschritten werden. Das Korps Werder sollte der großen Straße nach Lauterburg folgen, letzteren Ort besetzen und Vorposten auf das jenseitige Lauterufer vorschieben.

4 August. Anhaltender Regen, der in der Nacht vom 3. zum 4. August herniederfiel, hatte die Ruhe der Truppen in den Biwaks wesentlich gestört und machte am folgenden Morgen den Marsch in den aufgeweichten Wegen recht beschwerlich.

Das Regiment bildete im Verein mit 2 Eskadrons Dragonern und 2 Batterien die Avantgarde der Division.

Es hatte somit die Ehre, den ersten deutschen Truppen anzugehören, welche das Gebiet des alten Erbfeindes betraten.

Bereits um 5 Uhr Morgens am 4. August hatten wir Lauterburg erreicht. Vom Feinde war nichts zu sehen.

Einige Zeit später dröhnte jedoch lebhaftes Geschützfeuer aus der Richtung von Weißenburg*) herüber.

Der rechte Flügel und die Mitte der Armee, Bayern des II. und Preußen des V. und XI. Korps, standen dort, wie wir sehr bald erfuhren, im Kampfe.

Mit fieberhafter Spannung beobachtete ein Jeder von uns den Gang des Gefechtes und suchte sich, mit der Karte in der Hand, ein Bild desselben zu schaffen. Zum ersten Male schlug hier der unheimliche, mürrisch knallende Ton der Mitrailleusen, von denen unsere Feinde so viel geheimnißvollen Aufhebens machten, an unser Ohr Genau erkannte man von unserem Standpunkte aus, wie der Rauch der Geschütze allmählig vorwärts schritt, wie der Lärm des Gefechtes mehr und mehr sich entfernte.

Die Sachen mußten mithin gut stehen.

Getrost und voll frohen Hoffens warteten wir deßhalb auf nähere Nachrichten. Aber erst in den Biwaks, welche das erste und Füsilier-Bataillon, sowie die 5. und 6. Kompagnie bei Neuwiller bezogen, während die 7. und 8. Kompagnie nach Mothern quartierten, wurde uns die frohe Kunde von der totalen Niederlage der französischen Division Abel Douay in ihren starken Stellungen bei Weißenburg.

So war denn die Armee des Kronprinzen durch des Geschickes Fügung dazu ausersehen, den ersten Sieg auf französischem Boden zu erfechten.

Groß war die Freude, größer noch die Bedeutung, der Gewinn dieses ersten Erfolges.

Tausend unverwundete Gefangene und ein Geschütz ließ der Feind in unseren Händen. Der wichtigere Theil des Sieges aber lag nicht in seiner materiellen, er lag vielmehr in seiner moralischen Bedeutung.

Das für denselben erhabenen Zweck vergossene Blut mußte zum unlöslichen Kitt geschlossener Waffenbrüderschaft werden. Wie durfte man ferner noch von einem Gegensatz zwischen dem Norden und Süden unseres Vaterlandes reden?

*) Siehe Uebersichtskarte zum Feldzug 1870/71 am Schluß des Bandes.

Die Herzen, die dort bis vor Kurzem, leider oft in ungezügeltem, vom Auslande heimlich geschürten Hasse noch gegen einander schlugen, hier im gemeinsamen Tode für des Vaterlandes heilige Sache empfingen sie die köstliche Weihe ewiger Versöhnung.

Auch die Zuversicht in die eigene Kraft ward sehr wesentlich gehoben; der schreckende Nimbus war vernichtet, den französische Phrasen um den unwiderstehlichen Elan, um Zuaven, Turcos und Mitrailleusen zu verbreiten gewußt hatten.

Am folgenden Tage, den 5. August, folgte die Kronprinzliche Armee dem fliehenden Feinde in der Richtung auf Soultz-Wörth. 5. August.

General von Werder hatte den Befehl, an diesem Tage Aschbach zu erreichen, mit Vorposten bis Rittershofen und Nieder-Rödern.

Das Regiment mußte während des Marsches dahin die linke Flanke des Korps decken und marschirte zu dem Ende mit dem 1. und Füsilier-Bataillon, 2 Escadrons und 1 Batterie unter General von La Roche über Wintzenbach; mit dem 2. Bataillon (Oberstlieutenant Hofmann) und 1 Escadron auf Seltz.

Dem letzteren Bataillon war es heute vergönnt, die ersten Kugeln mit dem Feinde zu wechseln.

Schon diesseits Münchhausen stieß es auf feindliche Feldwachen.

Die an der Tete befindliche 7. Kompagnie (Premierlieutenant Gemehl) entwickelte gegen dieselben ihren Schützenzug (Lieutenant Fritsch II).

Die feindliche Postenlinie wich jedoch eiligst auf ihre Soutiens.

Diese Letzteren, vortheilhaft hinter einem Erdwall postirt, eröffneten schon von weit her ein heftiges Feuer.

Ohne sich jedoch dadurch aufhalten zu lassen, ging Lieutenant Fritsch in lebhafter Gangart vor. Allein der Feind nahm den Kampf nicht an. Schleunigst eilte er in den nach Süden zu gelegenen Wald, ohne dessen Vertheidigung auch nur zu versuchen.

Die 6. und 8. Kompagnie (Hauptmann Thilo und von Böcklin) folgten zwar sofort, konnten jedoch den Gegner, der, lebhaft feuernd, auf Seltz abzog, nicht mehr erreichen. Auf den feindlichen Biwakplätzen fand sich viel zurückgelassenes Gepäck und frisch zubereitetes Essen. Man hatte somit allem Augenschein nach die Franzosen bei Zubereitung und Abkochen ihres Frühstücks überrascht.

Inzwischen erkannte etwa um dieselbe Zeit auch das Detachement von La Roche stärkere feindliche Abtheilungen bei Seltz und Seltzer Mühle vor sich und marschirte deßhalb hinter den Höhen, südlich Wintzenbach, auf. Von hier wurde Oberst von Wechmar mit dem 1. und Füsilier-Bataillon und einer Batterie abgeschickt, um jener beiden Punkte sich zu bemächtigen. Aber auch hier zeigte der Feind keine Neigung, sich zu schlagen, verschwand vielmehr baldigst im Hattener Walde.

Um die Verbindung zwischen dem Bataillon Hofmann und dem Detachement La Roche sicher zu stellen, hatte Letzteres unsere 9. Kompagnie (Hauptmann Seldner) links über Schaafhausen dirigirt.

Auch hier zeigten sich Abtheilungen französischer Infanterie, die jedoch ebenfalls nennenswerthen Widerstand nicht leisteten.

Einwohner von Seltz berichteten dann später, daß es das 2. Bataillon des 36., sowie das 1. des 50. Linien-Regiments, eine Abtheilung des 16. Jäger-Bataillons und eine Escadron Chasseurs à cheval gewesen waren, welche uns gegenüber gestanden hatten.

Unser 2. Bataillon büßte bei dieser unbedeutenden Affaire einen Mann schwer und zwei Mann leicht verwundet ein.

Nach kurzer Rast wurde übrigens der Marsch des gesammten Detachements durch den Hagenauer Wald fortgesetzt.

Auf den Straßen dort lag wiederum viel weggeworfenes feindliches Gepäck umher.

Erst spät Abends kamen die beiden Grenadier-Bataillone in einem Biwak bei Stundweiler zur Ruhe; das Füsilier-Bataillon nahm eine Vorpostenstellung bei Bühl.

Theile des Regiments waren heute bei drückender Hitze volle 13 Stunden auf den Beinen gewesen, hatten aber diese bedeutende Strapaze trefflich überstanden.

Was die Gesammtlage der III. Armee am Abende des 5. August betrifft, so hatte dieselbe festgestellt, daß die bei Weißenburg geschlagene Division Abel Douay auf Wörth zurückgewichen war und sich westlich dieses Städtchens mit den drei anderen Divisionen ihres Korps, des I. unter Befehl des Marschalls Mac Mahon, vereinigt hatte.

Auf den zum Theil mit Waldungen bedeckten Höhen dort, welche von den Dörfern Elsaßhausen und Eberbach ihren Namen empfangen, waren weitausgedehnte feindliche Truppenlager deutlich erkennbar. Als es dunkel geworden, flackerten und glühten die langen schimmernden Linien der französischen Biwakfeuer zu uns herüber. Die Eisenbahn von Straßburg unterhielt die ganze Nacht hindurch einen überaus lebhaften Verkehr.

Bedeutende feindliche Streitkräfte standen somit unzweifelhaft in den sehr festen Stellungen jenseits Wörth und des Sauerbaches.

Die III. Armee aber hatte am Abend des 5. August noch die Front nach Süden. Sie mußte mithin zunächst eine Frontveränderung nach Westen vornehmen. Auch schien für den Angriff ein strafferes Zusammenfassen der gesammten Kräfte der Armee um so mehr geboten, als man volle Klarheit über die Stärke Mac Mahons nicht besaß, wohl aber das V. und VII. französische Korps unter den Generalen de Failly und Felix Douay mit Bestimmtheit in erreichbarer Nähe wußte.

Aus diesen Gründen gedachte der Kronprinz, die Armee am 6. August eine Rechtsschwenkung ausführen und in sich dichter aufrücken zu lassen.

Der rechte Flügel, d. h. das I. bayerische und das V. preußische Korps, sollten mit ihren Teten stehen bleiben, den Drehpunkt bilden, nach den Dörfern Lembach und Preuschdorf aber, welche ihre Avantgarden bereits erreicht hatten, eng zusammenschließen.

Das Korps Werder sollte die ungestörte Ausführung aller dieser Bewegungen der Armee nach links, d. h. gegen Straßburg, decken, Reimersweiler erreichen und Vorposten, Front nach Süden, gegen den Hagenauer Forst vorschieben.

In Ausführung dieser Weisungen hatte unsere Division am 6. August Vormittags halb 11 Uhr ihre Biwaks bereits erreicht, als aus weiter Ferne, von nordwestlicher Richtung, schwacher Kanonendonner herüberschallte.

6. August.

Die Luft war in Folge des anhaltenden Regens der letzten Nacht dick, schwer und der Beobachtung ungünstig.

Das Gefecht schien nicht von Belang.

Nach einiger Zeit sprachen mit Bestimmtheit auftretende Nachrichten von einem nur unbedeutenden Reneontre des äußersten rechten Flügels der Armee. Auf Grund dessen wurde uns die Erlaubniß zum Abkochen ertheilt.

Rasch waren die Zurüstungen hierzu in vollem Gange; die Kochkessel brodelten am Feuer: einige Glückliche hatten nach Verlauf einer Stunde ihren Hunger auch bereits gestillt, da plötzlich, um halb 12 Uhr Mittags, alarmirten Kommandorufe das Biwak.

Der Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant von Leszczynski, war nämlich eben jetzt aus dem großen Hauptquartier, wohin er zu einer Besprechung befohlen worden, zurückgekehrt. Vom Kronprinzen mit dem Befehl entlassen: „daß das Korps ruhen und in das bei den Vortruppen hörbare Gefecht nicht eingreifen solle, da das Letztere abzubrechen sei", waren die Wahrnehmungen, welche der Oberstlieutenant unterwegs gemacht, doch der Art, daß sich ihm die Ueberzeugung von einer durchaus veränderten Sachlage bis zur Evidenz aufdrängte.

Oberstlieutenant von Leszczynski bestellte deßhalb, seine Rückkunft nach Möglichkeit beschleunigend, den ihm gegebenen Befehl nicht, rieth vielmehr dringend zum sofortigen Aufbruch.

Wenige Minuten genügten, um die gesammte Division unter die Waffen zu bringen. Die Kochkessel wurden umgestürzt, und der hungernde Magen auf gelegenere Zeiten vertröstet. Zwar nicht gesättigt, wohl aber in der Hoffnung auf den nahen Kampf freudig erregt und in gehobener Stimmung wurde angetreten.

Schon waren wir eine volle Stunde wieder auf den Beinen, da erreichte uns ein Befehl des Kronprinzen: „über Sourbourg dem XI. Korps zu folgen und event. über Reichshofen gegen die rechte Flanke des Feindes

einzugreifen." Die Division befand sich somit auf der vom Oberkommando ihr vorgezeichneten Marschlinie bereits in vollem Anzuge.

Jetzt auch erst erhielten wir durch den, den Befehl überbringenden Ordonnanzoffizier nähere Kenntniß der Ereignisse bei Wörth.

Seit halb 10 Uhr tobte dort eine gewaltige, blutige, von unserer Oberleitung nicht beabsichtigte Schlacht.

Leider hatte unser Anmarsch zahlreiche Hindernisse und Stockungen zu überwinden.

Vielfach belästigt und aufgehalten durch die Trains des XI. Korps, konnten wir nur unter Zeitverlust den Graß- und den Niederwald durchschreiten und endlich um 5 Uhr Nachmittags Gunstett erreichen.

Die Schlacht war aber um jene Zeit bereits ausgekämpft. Hinter den Gunstetter Höhen wurde deßhalb aufmarschirt und ein Biwak bezogen.

Die Kavallerie-Brigade dagegen wendete sich gegen die Hagenauer Forste, beobachtete dieselben und nahm eine Stellung bei Hochweiler.

Unserem Regiment fiel die Aufgabe zu, das Hauptquartier des Kronprinzen zu decken. Es bezog in Ausführung dessen ein Biwak an der Straße Soultz-Sourbourg.

Der Marsch dorthin war einer der aufregendsten, der sich denken läßt. Der Kanonendonner von rechts vorwärts nahm von Minute zu Minute an Heftigkeit zu. In weiter Ferne, aber noch deutlich erkennbar, schwebten und schwankten kreisrunde weiße Wölkchen, von krepirenden Granaten herrührend, in dichter Zahl und stetig sich erneuernd in der Luft. An anderer Stelle lagerte über den Waldungen ein leichter bläulicher Dampf, das Kennzeichen heftigen Infanteriegefechtes. Noch weiter vorwärts rötheten mehrere brennende Dörfer den Horizont.

Gegen 4 Uhr Nachmittags passirte ein blessirter preußischer Offizier bei uns vorbei. Durch ihn wurde uns die erste sichere Kunde von dem unter schweren Opfern glorreich erfochtenen Siege und nun war der Freude und des Jubilirens kein Ende.

Aber bald entfaltete sich auch die Kehrseite der Medaille, die Nachtseite dieses kriegerischen Bildes, vor unseren Blicken. Andere Verwundete in massenhafter Zahl und elend verstümmelt strömten durch unser Biwak; um 6 Uhr kamen die ersten Gefangenen und nun zwei volle Nächte und einen ganzen Tag hindurch ein wechselvoll buntes, trauriges und doch wieder erhebendes Bild, ohne Unterlaß fast endlose Züge Verwundeter und Gefangener.

Mit besonderem Interesse und nicht ohne Stolz betrachteten wir am Abend des 7. August einen Transport von 9 Offizieren, 94 Kavalleristen und 100 Pferden. Es waren dies die ersten Gefangenen, welche badische Truppen, unsere Kavallerie-Brigade, in und bei Hagenau gemacht.

In wahrhaft rührender Weise bewährte sich übrigens damals in jenen Tagen die unerschöpfliche Herzensgüte des deutschen Gemüthes.

Den vorbeiziehenden Verwundeten, Freund wie Feind, widmeten unsere Leute die sorglichste, aufopferndste Theilnahme. Ihre Flaschen boten sie ihnen zum Trunk, ihr letztes Stück Brod, ihre letzte Cigarre reichten sie ihnen freundlich und mitleidig hin.

Sogar mit den unverwundeten Gefangenen war es, daß sie theilten. Und wahrlich nicht gerade von ihrem Ueberfluß konnten sie geben. Im Gegentheil, die Proviantkolonnen parkirten in Folge der Schlacht weit zurück; das ausgesogene Land bot wenig und dies Wenige gehörte den alle Ortschaften überschwemmenden Verwundeten.

Der Anblick dieser Letzteren aber, soweit sie wenigstens deutschen Truppentheilen angehörten, in Wahrheit, er war herzergreifend.

Da hörte man kein feiges Wimmern; kein Laut der Klage entquoll den schmerzhaft oft geschlossenen Lippen; das Auge aber strahlte überall in Siegesfreude, verklärt durch das Bewußtsein treu erfüllter Pflichten.

Hie und da fiel auch von ihrer Seite an uns der Zuruf: „Das nächste Mal macht es auch so gut wie wir."

Wahrlich tief erschütternd wirkte das Alles.

So viel aufjauchzende Begeisterung, so viel patriotische Hingabe noch unter verzweifelten Schmerzen und inmitten aller Schrecknisse des Todes, was kann es Größeres, was Erhabeneres geben!?

Manch' braver Grenadier und Füsilier, der dort umherstand, mochte in glühendem Begehr, auch bald in ernster Probe sich ausweisen zu können, damals wohl von Neuem still in seinem Innern die Gelöbnisse sprechen, welche er später berufen worden, einzulösen mit seinem Herzblute.

Am 7. August hatte, mit Ausnahme der Abtheilungen, welche dem Feinde folgten, die III. Armee in ihren Biwaks Ruhe. 7. August.

Alle Straßen nach vorwärts waren mit den Trümmern der Mac Mahon'schen Armee dicht bedeckt; überall fanden sich Spuren ihrer totalen Auflösung.

Das Oberkommando erhielt heute auch die telegraphische Nachricht von einem ebenfalls am 6. August durch die I. und Theile der II. Armee bei den Spicherer Höhen davon getragenen großen Erfolge.

Dieser Doppelsieg bei Wörth und bei Spicheren fegte das Land bis zur Saar und jenseits der Vogesen rein von den französischen Heeren.

In Gewaltmärschen koncentrirten sich dieselben nach rückwärts. Der Kronprinz aber befahl für den folgenden Tag, den 8. August, den Vormarsch in das Innere des feindlichen Landes. Wir mußten dabei abermals die Sicherung der linken Flanke der Armee gegen Straßburg übernehmen. Die württembergische Division dagegen sollte sich fortan wieder von uns trennen und wurde dem V. preußischen Korps zugetheilt.

Damit war das Korps Werder wieder aufgelöst und wurde der General selbst vorläufig von Neuem in das Hauptquartier des Kronprinzen aufgenommen.

So erreichte die badische Division, unter Kommando des General von Beyer, am 7. August Hagenau und am 8. Brumath.

8. August.

Das Regiment aber folgte nach diesem letzteren Orte erst am 8. August und zwar direkt in einem forcirten Marsche. Während desselben fiel ein anhaltender, wolkenbruchartiger Regen vom Himmel und durchnäßte uns bis auf die Haut. Als wir dann endlich in höchst ungemüthlicher Verfassung unser Ziel erreicht hatten und seit etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden in das Südende Brumaths einquartiert worden waren, wurde plötzlich Generalmarsch geschlagen.

Wenige Minuten später und von Neuem stand das Regiment frisch und wohlgemuth unter dem Gewehr, als gelte es jetzt erst, das Tagewerk zu beginnen.

Die Division sollte nämlich einen Handstreich gegen Straßburg versuchen und wurde zu diesem Zweck alarmirt.

Unser Regiment erhielt aber, in Rücksicht auf die heute schon hinter ihm liegenden Leistungen, den Befehl, sofort in die Quartiere wieder einzurücken. Alles Bitten des Obersten, „mit seinen Grenadieren auch dabei sein zu dürfen", fruchtete nichts.

Das Unternehmen gegen Straßburg glückte übrigens nicht. Die Besatzung zeigte sich aufmerksam; die Werke waren ausreichend armirt. Ein Parlamentär, der auf Befehl des General von Beyer die Festung zur Uebergabe aufforderte, wurde abgewiesen.

In der nächstfolgenden Nacht traf die 8. Kompagnie, die beim Passiren von Hagenau zum Schutz der Etappe hatte zurückbleiben müssen, beim Regiment wieder ein.

9. August.

Am 9. August hatten wir Ruhetag.

10. August.

Am 10. August bezogen alle drei Bataillone ein Biwak bei Stephansfelden.

Um von den nassen Wiesen, auf welchen wir lagerten, möglichst wenig belästigt zu werden, schleppten unsere Grenadiere aus dem Dorfe große Massen von Brettern und Klötzen herbei und errichteten unter allgemeiner Heiterkeit mit eben so viel Schnelligkeit als Geschick, förmliche Pfahlbauten. Das 1. Bataillon mußte später auf Vorposten.

Gegen Abend kam dann direkt aus dem großen Hauptquartier des Königs der Befehl, daß die badische Division Straßburg zunächst sofort von jeglichem Verkehr, besonders auch nach dem Süden, abzuschneiden habe. Gleichzeitig wurden baldige Verstärkungen in Aussicht gestellt, welche eine vollständige Einschließung der Festung ermöglichen sollten.

2. Straßburg.

11. August.

Bereits am folgenden Tage, den 11. August, nahm in Folge dessen General von Beyer sein Stabsquartier in Mundolsheim; besetzte mit seiner Infanterie den Abschnitt von Eckbolsheim über Oberhausbergen bis

Straßburg und Umgebung.

Suffelweiersheim und detachirte die Kavallerie zur Unterbrechung des Verkehrs Straßburgs gegen Süden.

Das Regiment erhielt innerhalb der vorangedeuteten Cernirungslinie für die beiden Grenadier-Bataillone Niederhausbergen, für das Füsilier-Bataillon Mittelhausbergen als Cantonnement zugewiesen.

Von der Stärke der Besatzung in der Festung wußte man wenig. Nur daß das 87. französische Linien-Infanterie-Regiment, sowie eine Anzahl

Mobilgarden-Bataillone derselben angehörten, hatte man in Erfahrung gebracht. Auch sollte es einer nicht unbeträchtlichen Anzahl Versprengter des Mac Mahon'schen Korps unmittelbar nach der Schlacht bei Wörth gelungen sein, Straßburg zu erreichen.

Jedenfalls mahnten die sehr exponirten Stellungen der Division, in einer einzigen langen dünnen Linie, fast unter den Kanonen der Festung, zur äußersten Vorsicht.

Aus diesem Grunde wurden alle zur Stadt führenden Wege und Stege schleunigst verbarrikadirt; die Cantonnements zur Vertheidigung eingerichtet; Schützengräben ausgeworfen; Deckungen hergestellt; zur rascheren Verbindung zwischen die einzelnen Cantonnements Relais gelegt und besonders des Nachts der größere Theil der Truppen in steter Gefechtsbereitschaft gehalten.

Die Besatzung der Festung verhielt sich jedoch vom ersten Augenblicke an auffallend ruhig und zeigte nur geringe Energie in der Offensive.

Fast nirgends im Vorterrain setzte sie zähen Widerstand entgegen Ihre Thätigkeit beschränkte sich zunächst vielmehr vorwiegend auf emsiges Arbeiten an den Festungswerken.

Diese mattherzige Haltung stachelte nun aber wieder den diesseitigen Thatendurst nur um so mehr zu kecken kleinen Unternehmungen.

12. August. Am Abend des 12. August vollführten die Lieutenants Schaible und von Kageneck des Regiments ein solch' kühnes Stückchen.

Mit je 1 Unteroffizier und 10 Mann, welche Brennmaterialien mit sich führten, gingen sie gegen den Straßburger Bahnhof vor. Zu ihrer Unterstützung, resp. Aufnahme, folgte in einiger Entfernung je 1 Zug. Vorsichtig und unbemerkt erreichten beide Offiziere, Schaible und von Kageneck, einen dort stehenden großen Eisenbahnzug, steckten denselben in Brand, avancirten dann schleunigst gegen das Glacis, gaben gegen die auf den Festungswällen Erscheinenden Schnellfeuer und waren wieder verschwunden, ehe noch der Feind recht zur Besinnung gekommen und an ernste Gegenwehr dachte.

Eine diesseitige Batterie bewarf sodann die von dem hellen Feuerscheine der in Flammen stehenden Waggons beleuchtete Stadt noch einige Zeit mit Brandgranaten.

13. August. Am 13. August ließ die Division durch das 2. Regiment die Verbindung mit Kehl herstellen. Die Rastatter Besatzung hatte dorthin ein Bataillon zu unserer Verstärkung entsendet. Am folgenden Tage wurden Schiltigheim und Ruprechtsau besetzt.

14. August. Am 14. August traf General von Werder vor Straßburg ein und nahm sein Hauptquartier in Mundolsheim.

Eine Allerhöchste Ordre Sr. Majestät des Königs-Oberbefehlshabers, vom 13. August, hatte nämlich die Belagerung der Festung angeordnet und

dem General von Werder den Befehl über das gesammte Belagerungskorps übertragen.

Dasselbe sollte sich zusammensetzen aus:

Kommandirender General: General von Werder;
Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant von Leszczynski;
Kommandeur der Belagerungs-Artillerie: Generallieutenant von Decker;
Kommandeur der Pioniere: Generalmajor von Mertens;
Badische Feld-Division: Generallieutenant von Beyer, nach dessen Erkrankung Generallieutenant Freiherr von La Roche:
17 Bataillone, 12 Escadrons, 54 Geschütze;
Preußische Garde-Landwehr-Division: Generalmajor Freiherr von Loën:
12 Bataillone, 4 Escadrons, 18 Geschütze;
Preußische 1. Reserve-Division: Generalmajor von Treskow:
12 Bataillone, 8 Escadrons, 36 Geschütze;
Preußische kombinirte Infanterie-Brigade: Generalmajor von Bothwell:
6 Bataillone.

Totalsumme des Korps auf dem linken Rheinufer: 47 Bataillone, 36 Escadrons, 108 Geschütze; ferner 3 Feld-Pionier-Kompagnien, 33 Festungs-Artillerie-Kompagnien mit 200 schweren Belagerungsgeschützen und 100 Mörsern, sowie endlich 13 Kompagnien Festungs-Pioniere.

Auf dem rechten Rheinufer bei Kehl wurden ferner von der Rastatter Besatzung disponibel gemacht und den Befehlen des General von Werder unterstellt: 1 Bataillon des badischen 6. Infanterie-Regiments, sowie 4 badische Festungs-Artillerie-Kompagnien mit 40 schweren Geschützen und 12 Mörsern.

Alle diese Truppen trafen selbstredend nicht sofort, sondern erst nach und nach ein. Ihre Gesammtstärke betrug dann aber, incl. Festungs-Artillerie und Pioniere, nahezu 60 000 Mann.

Allerdings befanden sich hiervon fast beständig mehr oder minder starke Kommandos gegen die Franctireurs in den Vogesen und im südlichen Elsaß, sowie zur Niederhaltung der fieberhaft erregten Bevölkerung jener Gegenden unterwegs.

Trotzdem aber war der ersten Bedingung einer jeden Belagerung, daß dem Belagerer eine zur völlig dichten Cernirung, zur Durchführung der bedeutenden Arbeiten, sowie zur Besetzung der Trancheen und Batterien ausreichende Stärke gegeben werde, sehr bald vollkommen genügt.

Zur Thätigkeit des Regiments zurückkehrend, bleibt zu erwähnen, daß am 15. August die beiden Grenadier-Bataillone am Wirthshause zu Suffelweiersheim eine Rendez-vous-Stellung nahmen, um den Truppen, welche

15. August.

eine in Ruprechtsau auszuführende Brückensprengung decken sollten, als Reserve zu dienen.

Der Feind verhielt sich diesem ganzen Unternehmen gegenüber durchaus theilnahmslos.

Das Füsilier-Bataillon deckte zu gleicher Zeit mit 3 Kompagnien 2 Feld-Batterien, welche die Festung beschossen.

16. August. Am 16. August begann der Bau einiger Feldschanzen.

Das Regiment stellte hiezu 6 Kompagnien als Arbeiter.

Diese Schanzen hatten den Zweck, die Belagerungsarbeiten zu sichern, blieben jedoch später, in Rücksicht auf das energielose Auftreten des Gegners und die rapiden Fortschritte der Belagerung, unvollendet.

Durch eintreffende preußische Truppen wurde vom heutigen Tage ab die Cernirungslinie kompakter, die Einschließung der Festung vollkommen dicht.

Am Nachmittage machte der Feind mit 1500 Mann und 4 Geschützen seinen ersten größeren Ausfall. Er wählte die Richtung nach Süden, stieß dort auf Theile des 3. badischen Regiments, wurde jedoch von denselben derart energisch abgewiesen, daß bei seinem eiligen Rückzuge 3 Geschütze in die Hände der 8. Kompagnie gedachten Regiments fielen.

Gegen Abend des 16. August that sich Gefreiter Andreas Hettinger der 1. Kompagnie, aus Boxsheim, Amt Adelsheim, durch besondere Unerschrockenheit hervor.

Von der Feldwache bei Niederhausbergen mit zwei Mann als Schleichpatrouille in das Vorterrain geschickt, gelangte Hettinger unbehelligt bis zur Brauerei und Parqueterie, dirigirte hier seine beiden Patrouillengenossen rechts und links der genannten Baulichkeiten und schritt selbst auf dieselben zu. In nächster Entfernung erst erkannte er im Halbdunkel 10 bis 12 feindliche Liniensoldaten unmittelbar vor sich.

Ohne Zaudern, unbekümmert um des Feindes Ueberzahl, nimmt Hettinger den Kampf auf. Flach auf den Erdboden niedergeworfen, streckt sein erster Schuß einen Franzosen nieder; rasch wieder ladend, verbleibt er, überschüttet von feindlichen Kugeln, in stetem Feuern.

Der Lärm des kleinen Rencontres zieht von verschiedenen Seiten diesseitige Patrouillen an; durch dieselben wird der tapfere Gefreite aus seiner übeln Lage befreit.

Hettinger blieb bei dieser Affaire unverwundet, nur sein Bajonett war zerschossen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. August ging beim General von Werder aus dem Hauptquartier der III. Armee die allerdings irrige Nachricht ein, daß ein feindliches Korps von Epinal her zum Entsatze Straßburgs heranrücke.

In Folge dessen wurden am 17. August Vormittags alle irgend disponibel zu machenden Truppen des Belagerungskorps bei Achenheim und Gegend koncentrirt. 17. August

Das Regiment bezog mit 2 Escadrons und 2 schweren Batterien ein Biwak hinter Kolbsheim-Ernolsheim; das Füsilier-Bataillon stellte die Vorposten entlang des Brüche-Canals.

Weit vorgetriebene Kavalleriepatrouillen fanden jedoch nichts vom Feinde.

Die Truppen kehrten deßhalb am folgenden Tage in die Cernirungslinie zurück. Stab, 1. und Füsilier-Bataillon erhielten jedoch nunmehr Oberschäffolsheim, das 2. Bataillon Wolfisheim als Quartier.

Leider mußte am heutigen Tage unser verehrter Divisions-Kommandeur, General von Beyer, wegen ernstlicher Erkrankung uns verlassen.

Seine Vertretung übernahm Generallieutenant von La Roche und an dessen Stelle Generalmajor Freiherr von Degenfeld die Führung der 1. Brigade.

Am Nachmittage des 18. August versuchten 600 Mann des französischen 87. Linien-Infanterie-Regiments einen Ausfall gegen Schiltigheim. Sie wurden jedoch schon nach kurzem Kampfe durch Theile unserer Division mit blutigen Köpfen zurückgewiesen. 18. August.

Gegen Abend setzte das 2. Grenadier-Regiment sich in den Besitz von Königshofen und richtete den dortigen Kirchhof zur nachdrücklichsten Vertheidigung ein.

Die gleichzeitig, wie bereits am 15. August aus der Gegend von Lingolsheim, durch 2 Feld-Batterien erfolgende Beschießung der Stadt verursachte eine größere Feuersbrunst.

Der Kommandant Straßburgs, General Uhrich, nahm hieraus Veranlassung, am 19. August von der Citadelle der Festung aus Kehl in Brand schießen zu lassen. 19. August.

General von Werder protestirte sofort energisch gegen diese schwere Mißhandlung einer unbefestigten Stadt.

Auch begannen nunmehr die für die Belagerung nothwendigen Strauch-arbeiten an Schanzkörben, Faschinen, Blendagen rc. Das Regiment fertigte an diesem ersten Tage 250 Stück Schanzkörbe.

Die nicht auf Arbeiten befindlichen Mannschaften beschäftigten sich mit Felddienst und übten den Aufmarsch zum Ausgraben der Parallelen.

Am 20. August wurde uns die Nachricht von dem großen Siege der I. und II. deutschen Armee bei Gravelotte. 20. August.

Unter den Klängen der Regimentsmusik theilte der Oberst in patriotisch durchhauchten Worten der Mannschaft diese ereignißschwere Botschaft mit.

Die Freude, welche wir über dieselbe empfanden, war allerdings, offen sei es gestanden, nicht ganz frei von wehmüthigen Empfindungen.

Unsere Waffenbrüder der I. und II. Armee hatten nunmehr bereits in den glorreichen Kämpfen von Spicheren und vor Metz gefochten, wir dagegen, die wir auch an den Siegen bei Weißenburg und Wörth nicht direkten Antheil hatten, vermochten, so wollte es unser Geschick, bis zur Stunde noch keine That von irgend welchem Belang aufzuweisen.

Im Laufe des heutigen Tages langte abermals eine nicht unbeträchtliche Zahl frischer Truppen an. Das Belagerungskorps war damit nunmehr fast ganz, der Belagerungspark, an Geschützen wie an Geschossen, zum größten Theil eingetroffen.

Wohl galt es zunächst noch in angestrengter Arbeit Hand anzulegen, um dieses kolossale Material zu entwirren, auszuschiffen, unterzubringen und zu ordnen; dennoch war es jetzt an der Zeit, über die Art und Weise sich schlüssig zu machen, wie man den Angriff gegen die Festung zu führen gedachte.

Eine regelmäßige Belagerung kostete unzweifelhaft viel Zeit, erforderte jedenfalls große Opfer an Menschen wie an Material, und bannte diese Armee von fast 60000 Mann, deren Unterstützung im Innern Frankreichs vielleicht dringend nothwendig wurde, möglicher Weise auf Monate hinaus hier fest an des Reiches Grenze.

Solche Erwägungen führten zu dem Entschluß, es mit einem Bombardement zu versuchen. Vielleicht daß der Kommandant sich einschüchtern, daß die Besatzung, die von Wörth her schon entmuthigte Elemente aufgenommen, sich demoralisiren ließ. Mit Hülfe eines Druckes der geängstigten Einwohnerschaft war dann unser Ziel, die Uebergabe der Festung, vielleicht in kürzerer Zeit und sicherlich mit geringeren Opfern zu erreichen.

23. August. Für den Abend des 23. August ordnete deßhalb General von Werder an: daß preußische Feld-Artillerie aus der Gegend von Ruprechtsau, badische von Mittelhausbergen, Lingolsheim und Ostwald die Stadt, von Waghänsel her die Citadelle und Esplanade, bei großen Abständen von den Werken, beschießen sollten. Unter dem Schutze dieses Feuers sollte dann auf dem linken Rheinufer gleichzeitig mit dem Bau von 13 Bombardements-Batterien vorgegangen werden. 26 Stück 24 Pfünder und 28 schwere Mörser wurden zur Armirung dieser Werke bereitgestellt und sollte schon am nächstfolgenden Abend aus diesem sämmtlichen Geschütz das Bombardement auf Stadt und Werke beginnen.

Die Deckung dieser großartigen Bauten übernahmen in der Nacht vom 23. zum 24. August unter anderen Truppen auch unser 2. und das Füsilier-Bataillon.

Nachts 3 Uhr lösten sie zwei Bataillone 2. Regiments vor Königshofen ab, schoben ihre Schützen bis 700 Schritte an das Glacis heran und hielten Soutiens und Reserven in angemessener Entfernung dahinter.

Der Feind störte die umfangreichen Arbeiten nicht, begnügte sich vielmehr, nur ab und zu eine Granate zu werfen, ohne damit viel zu schaden.

Gegen Abend des 24. August begann sodann das Bombardement. 24. August.

Die linksrheinischen Batterien sämmtlich fertigzustellen war nicht gelungen, dafür fielen aber vom rechten Rheinufer, von Kehl her, 4 Batterien mit 24 schweren badischen Festungsgeschützen kräftig in den Kampf ein.

Schon nach kurzer Zeit zeigte sich die Wirkung.

Brand auf Brand loderte empor, Pulvermagazine explodirten, der Boden erzitterte von dem gewaltigen grollenden Donner der Geschütze. Der Himmel war blutig roth gefärbt.

Von allen Richtungen, diesem furchtbaren Flammenmeere zu, sauste und grollte, zischte und heulte ein dichter Hagel von Granaten, zahlreich untermischt mit Bomben, von denen jede einzelne auf ihrer unheimlichen Bahn einen grell aufleuchtenden, prasselnden Feuerschweif durch die Finsterniß nach sich zog.

Nur hie und da sprühten aus diesen unermeßlichen Rauch- und Gluthmassen, in welche die ganze Stadt sich gehüllt hatte, mächtige Feuergarben, in Milliarden Funken zerstiebend, jäh empor gegen den tief dunkeln Nachthimmel; sie sind eben so viel flammende Zeichen von dem Zusammenbrechen irgend eines größeren Baues.

All' diesen Kampf aber, all' diese Vernichtung, diesen Haß, diese ganze höllische Scene überragte in stiller hehrer Majestät das in herrlicher verklärter Schönheit daliegende Münster. Unerschüttert von dem brandenden Toben rings umher wies dasselbe wie ein Bild des Friedens und der Versöhnung nach Oben. Umflossen von wunderbaren Lichtreflexen machte es nur ab und zu den Eindruck, als schwankten seine mächtigen Glieder in dem unsichern grellen Schein der züngelnden, vom Luftzuge bewegten Flammen gespenstig hin und her.

In Wahrheit, der Eindruck dieses Gesammtbildes war unvergeßlich, überwältigend, grausig erhaben.

Und so, bald mit größerer, bald mit geringerer Heftigkeit, nur mit einer kurzen Unterbrechung, veranlaßt durch Verhandlungen des Straßburger Bischofs Raeß, dauerte das Zerstörungswerk der diesseitigen Artillerie bis zum 27. August früh.

Dann ließ General von Werder, Angesichts der ein einziges Flammenmeer bildenden Stadt, aus Humanitätsrücksichten das Feuer einstellen und durch Parlamentär zur Uebergabe auffordern.

Der Kommandant verweigerte dieselbe standhaft.

Da blieb denn kein anderer Ausweg, als die möglichste Beschleunigung der förmlichen Belagerung.

Nachdem aber dieser Entschluß einmal gefaßt war, galt es wiederum, den Punkt, die Front zu bestimmen, welche man anzugreifen gedachte.

Die Hauptstärke der Festung, in fortifikatorischer Beziehung, liegt vorwiegend in zahlreichen Wasserläufen, welche die umliegende Niederung

durchziehen, die Festungsgräben füllen und auf weite Strecken hinaus jede Annäherung unmöglich machen. Der Ill- mit dem Rhein-Rhône-, dem Rhein-Marne-, dem großen und kleinen Rhein-Ill-Canal, sowie dem Canal français, der krumme Rhein mit dem Ziegelwasser, endlich die Brüche mit dem Brüche-Canal führen die Wasser dieser Niederung, in welcher die Festung sich ausbreitet, zum Rhein und durchsetzen dieselbe in einer solchen Weise, daß man fast überall bereits in 1 Fuß Tiefe auf Grundwasser stößt.

Zahlreiche Schleusen, von denen die beim Eintritt der Ill in die Stadt befindliche große Ill-Schleuse, sowie die neben deren Austritt liegenden Hauptgraben-Schleusen die wichtigsten und deßhalb auch Gegenstand der Beschießung wurden, regulirten den Wasserstand in den Festungswerken.

Nur vor der Nordwestfront erhebt sich der Ackerboden 10 bis 16 Fuß über dem Wasserspiegel der Ill, westlich Schiltigheim steigt er sogar bis zu 40 Fuß empor.

Hier im Nordwesten ist die Gegend auch übersichtlich und frei, während nach allen anderen Richtungen das Terrain vielfach durchschnitten und bedeckt ist.

So verwiesen und leiteten denn vorwiegend die Ueberschwemmungs- und Grundwasserverhältnisse auf den Angriff der Nordwestfront.

Die nothwendigen Vorarbeiten in den Belagerungsparks hatten indessen trotz und während des Bombardements keineswegs geruht. Im Gegentheil, sie waren unausgesetzt eifrig betrieben worden.

So fertigte z. B. das Regiment eine ganze Zeit lang 500 Stück Schanzkörbe pro Tag.

Das Wetter war inzwischen recht schlecht geworden.

Ein kalter Regen strömte unabläßig hernieder, füllte die Schützenlöcher und Laufgräben mit Wasser und Schlamm und machte den Dienst in denselben äußerst beschwerlich.

25. August. Am 25. August Morgens 3 Uhr, löste das 2. Bataillon die Vorposten des 2. Grenadier-Regiments vor Königshofen ab.

Es hatten dort in vorderster Linie immer 3 Kompagnien in Schützengräben sich zu placiren; die 4. Kompagnie stand dahinter unter dem Uebergang, mit welchem die Chaussée die tief eingeschnittene Eisenbahn überbrückt, als Soutien.

Von der weiter rückwärts haltenden Reserve, an jenem Tage das Füsilier-Bataillon, stand stets eine Kompagnie in dem Gehöft la Chartreuse, eine zweite südlich desselben am Bahndamm, die beiden noch übrigen hinter einer schützenden Terrainwelle bei Maison rouge. In diesen hier genannten Stellungen mußten dann die Truppen stets volle 24 Stunden ausharren. Eine Ablösung war eben bei der großen Nähe der feindlichen Werke am Tage absolut unmöglich.

Der Feind verblieb indessen nach wie vor in steter Unthätigkeit. Ab und zu nur gab er mit einer Bombe oder einigen Granaten ein Lebenszeichen, verursachte damit jedoch stets mehr Geräusch als Schaden.

Am 27. August bezog das Füsilier-Bataillon die vorderste Linie, das 1. Bataillon die Reservestellung. 27. August.

Ein mächtiges Hohlgeschoß krepirte in unmittelbarer Nähe der zusammengesetzten Gewehre der 2. Kompagnie und beschädigte eine Anzahl derselben.

Gegen Abend wurde das Feuer der Festung lebhafter. Trotzdem gingen die Vorposten bis auf 400 Schritt an das Glacis heran und gruben sich dort ein.

Bei strömendem Regen durchwachten wir dann eine recht widerwärtige Nacht.

Am 29. August hatten Artilleristen und Pioniere ihre Vorbereitungen derart gefördert, daß für die Nacht das Ausheben der ersten Parallele, sowie der gleichzeitige Bau von 11 Batterien beginnen konnte. 29. August.

Parallelwache bei den Batterien vor Straßburg.

Dank der vortrefflichen Leitung und der guten Disziplin der Truppen, welche bei lautloser Stille eine wahrhaft staunenswerthe Arbeitskraft entwickelten, gelang es ohne nennenswerthe Störung, ohne irgend vom Feinde belästigt zu werden, das schwierige Werk, nur 800 Schritte vom Glacis, bis Tagesanbruch fertig zu stellen.

Welche Schwierigkeiten hierbei zu überwinden waren, das erhellt am besten aus der Thatsache, daß die erste Parallele vom Rhein-Rhône-Canal links bis zum Eisenbahndamm rechts hinüberreichte, daß sie mithin eine Frontbreite von 6000 Schritten und mit den dazu gehörigen Communicationen eine Gesammtausdehnung von einer vollen deutschen Meile hatte; daß ferner zur Ausführung dieser kolossalen Arbeiten, sowie zur Sicherung derselben im Ganzen, excl. Pioniere, 23 Bataillone Infanterie und 3000 Artilleristen ausrücken und verwendet werden mußten.

Die Truppen des Sicherheitsdienstes erschienen hierbei in Mütze, Lederzeug, angezogenem Mantel, Kochgeschirr mit Lebensmitteln auf 24 Stunden.

Die Arbeiter ohne Lederzeug mit Brodbeutel, in demselben die Blechbüchsen mit 20 Patronen, Gewehre am Riemen.

Sämmtliche Mannschaften erhielten zur Stärkung eine extraordinäre Portion an Speck und per Kopf ½ Liter Wein.

Das Regiment war zu diesen Arbeiten nicht eingetheilt, dagegen sollte es die erste Truppe sein, welche die neu ausgeworfenen Trancheen bezog. Zu dem Ende standen um 2 Uhr Morgens die beiden Grenadier-Bataillone unter Führung des Obersten bei Schiltigheim bereit.

Durch ein in den Laufgräben vorgekommenes Versehen verzögerte sich indessen das Einrücken bis 5 Uhr Morgens.

Zum Glück war der Feind durchaus unaufmerksam und so vollkommen überrascht und im Unklaren über die Wahl der Angriffsfront, daß erst der anbrechende Tag ihm die nunmehr bereits fertiggestellten Arbeiten verrieth.

Nur so ist es erklärlich, daß er den Kampf nicht sofort ernstlich aufzunehmen vermochte. Daß aber eine solche Ueberraschung kaum 800 Schritte von den Festungswerken möglich gewesen, kann der Besatzung Straßburgs nun und nimmer zum Ruhme angerechnet werden.

Die französische Infanterie schien durch die beiden wuchtig zurückgewiesenen Ausfälle, durch die Schrecken des Bombardements und die Entmuthigung, welche die Flüchtlinge von Wörth in ihre Reihen hinein getragen haben mochten, bereits sehr erschüttert. Sodann aber, und dies verdient besonderer Erwähnung, that auch die feindliche Artillerie kaum Nennenswerthes zur Erhellung des Vorterrains.

Ueberhaupt bediente sich die Festung niemals der Leuchtkugeln, verwendete vielmehr zu ihren nächtlichen Rekognoszirungen nur in beschränktem Maaße elektrisches Licht. Uns kam dieses passive Geschehenlassen selbstredend im höchsten Grade zu statten, ließ die Arbeiten rasch vorwärts schreiten und bewahrte uns vor mannigfachen Verlusten.

Erst gegen 6 Uhr Morgens zeigte sich der Gegner auf der angegriffenen Front gefechtsbereit und eröffnete nunmehr aus etwa 30 Geschützen ein lebhaftes Feuer.

Der Erfolg der diesseitigen Arbeiten erwies sich jedoch als ein so vorzüglicher, daß die Belagerungs-Batterien den Kampf sofort mit Erfolg aufzunehmen und siegreich durchzuführen vermochten.

Nach Verlauf von 1½ Stunden bereits hatte unsere Artillerie diejenige des Feindes zum Schweigen gebracht. Nachmittags versuchte die Letztere zwar nochmals in's Feuer zu treten, harrte jedoch nur kurze Zeit in demselben aus.

Bei Besetzung der Parallele erhielten unsere beiden Grenadier-Bataillone den rechten Flügel nahe dem Kirchhofe St. Hélène.

Dort auf der Straße nach Vendenheim riß eine vorbeisausende Granate dem Sergeanten Blum der 3. Kompagnie, aus Durlach, den Kopf weg.

Sonstige Verluste hatte das Regiment nicht heute zu beklagen.

Obgleich die Bataillone nach ihrer Ablösung erst um halb 1 Uhr Nachts in ihren Cantonnements wieder zur Ruhe kamen, hatten sie dennoch

schon in der nächstfolgenden Nacht, vom 31. August bis 1. September, die Vorposten bei Königshofen abzulösen. 1. September.

Die riesigen Bierkeller dieses letzteren Dorfes mit ihren unerschöpflichen Vorräthen boten wenigstens eine vortreffliche Stärkung und Erquickung, und wenn auch der Weg zu ihnen nicht ohne Gefahr zurückzulegen war, so hielt dies doch Niemand ab, nach Belieben zuzugreifen.

Im Vertrauen auf die nun bereits bewährte Ueberlegenheit unserer Artillerie wurde dann schon in der Nacht vom 1. zum 2. September zum Ausheben der zweiten Parallele geschritten. 2. September.

Die Franzosen, dieses Mal aufmerksamer, suchten die Arbeit zu stören. Um halb 5 Uhr früh brachen sie mit 2 Bataillonen des 87. Regiments aus dem Saverner Thore gegen Lingolsheim, Kroneuburg und den diesseitigen äußersten rechten Flügel vor, wurden jedoch auch jetzt wieder überall unter nicht unbedeutendem Verluste zurückgeworfen.

Das Ausheben der Parallelen vor Straßburg.

Das Füsilier-Bataillon in Verbindung mit einem Bataillon 4. Regiments unter Oberst von Wechmar hatte gerade um jene Stunde Wolfisheim verlassen, um den Trancheedienst zu übernehmen. Sofort bog der Oberst aus seiner Marschrichtung von der Straße ab und auf den Gefechtslärm zu.

Ehe es jedoch noch möglich gewesen, Kronenburg zu erreichen, befand sich die feindliche Infanterie schon in vollem Rückzuge. Als derselbe aber ausgeführt war, überschüttete die Festung das Vorterrain mit einer Fluth von Geschossen aller Art.

Dem ungeachtet glückte es uns, unsern Marsch ohne Verluste fortzusetzen.

Trotz der vorerwähnten Störung war es dennoch während des Restes der Nacht unseren Arbeitern gelungen, die zweite Parallele vollkommen fertig zu stellen.

Ihre Gesammtlänge betrug 2500 Schritt, ihre Entfernung von den ausspringenden Winkeln des gedeckten Weges kaum noch 300 Schritt.

Leider war auf dem linken Flügel, dort wo das Füsilier-Bataillon die Tranchéewache zu beziehen hatte, in der Arbeit ein verhängnißvoller Irrthum vorgekommen.

Einer der Approchenschläge, in Folge der tiefen Dunkelheit in falscher Richtung geführt, konnte von der Festung aus der Länge nach bestrichen werden.

Durch eine einzige Granate wurden hier die bauleitenden Ingenieure Oberstlieutenant von Gayl, Hauptmann Hertzberg, sowie eine Anzahl Arbeiter getödtet.

Niemand wagte es, jenen Punkt ferner zu betreten. Dennoch mußte die Communication freigeschafft werden.

Als deßhalb Oberst von Wechmar eintraf, ertheilte er der an der Tete befindlichen 11. Kompagnie Befehl, Platz zu schaffen. Hauptmann Flachsland forderte zu dem Zwecke Freiwillige vor.

Ohne Zögern erklärten sich die Hülfskrankenträger Karl Bodenweber aus Seefelden, Amt Müllheim, und Georg Weckesser aus Schwabhausen, Amt Boxberg, bereit, eilten an die gefahrvolle Arbeit und brachten die gehäuft liegenden Todten und entsetzlich verstümmelten Verwundeten schleunigst zurück oder bei Seite.

Nach einiger Zeit wurden sie in diesem edeln, kühnen Liebeswerke durch die Hülfskrankenträger der 9. und 12. Kompagnie unterstützt, welche, als sie hörten, was vorne vorging, nimmer zurückbleiben wollten, wo es galt, Muth und Opferwilligkeit zu zeigen.

Bodenweber und Weckesser wurden für diese herrliche Pflichttreue auf den Tagesbefehl des Oberkommandos gesetzt; die übrigen Hülfskrankenträger durch Regimentsbefehl ihren Kameraden ehrend genannt.

Bodenweber, als der älteste der Mannschaften, erhielt das eiserne Kreuz.

3. September.

Am 3. September hatten die beiden Grenadier-Bataillone bei Königshofen die Vorposten des rechten Flügels. Strömender Regen von oben und tiefer zäher Schlamm von unten machten den Dienst in Laufgräben und Schützenlöchern recht unleidlich.

Da, Nachmittags 5 Uhr, verkündete ein Zettel, den der Oberst persönlich geschrieben, die fast wunderbar klingende Mähr von der Gefangennahme des Franzosenkaisers Napoleon und von der Kapitulation der gesammten, gegen 100 000 Mann starken Armee des Marschall Mac Mahon bei Sedan.

Alle Widerwärtigkeiten, alles Ungemach waren vergessen, unendlicher Jubel erfüllte eines Jeden Brust; freudig aufjauchzende Hurrahs rollten hin und tönten wieder von Ort zu Ort; die Geschütze, die auf Befehl des Oberkommandos auf der ganzen Linie Viktoria schossen, verkündeten es auch ihrer Seits, daß die herrliche Botschaft weit über die Grenze hinaus- und hineinschallte in unser liebes deutsches Vaterland.

Das 1. Bataillon, welches heute nach Wolfisheim dislocirte, erhielt hier erst die inhaltsschweren Nachrichten, deren wahrhaft weltgeschichtliche Bedeutung ja sofort begriffen ward.

Das war somit für uns ein glücklicher Tag, dieser 3. September.

In der nächsten Zeit, bis zum 9. September, wurde wiederum eifrig gearbeitet.

Es galt vor allem, die Laufgräben zu entwässern und zu verbreitern, mit Banketstufen zu versehen und an den wichtigsten Punkten Ausfallsstufen anzubringen.

Die zweite Parallele wurde dadurch auf 12 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe gebracht.

Das Regiment erwarb sich bei Ausführung dieser Arbeiten für sein ganz besonderes tüchtiges, schnelles und exaktes Schaffen zu wiederholten Malen die ganz besondere lobende Anerkennung seiner höheren Vorgesetzten.

Die Ueberlegenheit der Angriffs-Artillerie machte sich inzwischen von Tag zu Tag mehr und mehr geltend; unausgesetzt mehrte sich die Zahl ihrer Batterien.

Schon am 1. September, vor Eröffnung der zweiten Parallele, hatte sie 92 Geschütze, d. h. 68 schwere gezogene Rohrgeschütze und 24 Mörser in Aktion.

Auch die Artillerie der Festung erwies sich unermüdlich bei der Arbeit und brav im Gefecht. Ihre Verluste an Mannschaften wie an Material waren, wie dies später sich herausstellte, fortlaufend sehr bedeutend. Aber all' ihr Heldenmuth, all' ihre Anstrengungen vermochten nicht, den Gang der Belagerung wesentlich zu verzögern.

Schon nach kurzer Zeit beschränkten die Kanonen der angegriffenen Front ihr Feuer fast lediglich noch auf die frühen Morgenstunden.

Während des Tages wagten sie meist nur in den zufällig entstehenden Gefechtspausen sich vor, und suchten im Uebrigen Bedienungsmannschaften sowohl wie Geschütze, oder auch nur erstere allein Schutz und Sicherheit in den zahlreich vorhandenen Hohlbauten der Festung. Die Mörser des Vertheidigers allein harrten bis zuletzt im Kampfe aus und konnten nicht zum Schweigen gebracht werden.

9. September.

Am 9. September schon vermochte man bei dieser Lage der Dinge mit dem Bau der dritten Parallele vorzugehen.

Der Belagerer hatte an diesem Tage bereits 96 schwere gezogene Rohrgeschütze und 38 glatte Mörser in Position.

Durch die formidabeln, Alles zermalmenden Eisenmassen, welche diese gewaltige Batterie schleuderte, beherrschte der deutsche Artillerist vollständig den Kampfplatz, hielt die angegriffene Front scharf am Boden nieder, und duldete auch nicht, daß die Werke zu beiden Seiten irgend wie aufkamen.

12. September. 14. September.

In der Nacht vom 11. zum 12. September machte man sich an das Auswerfen der dritten Parallele. In der Nacht vom 13. zum 14. September wurde dann sogar die Halbparallele fertiggestellt, deren rechter Flügel nur noch 40 Schritt vom Glacis ferne lag. Am 14. September endlich erstieg der Belagerer mit der Schlangensappe das Glacis.

Auf diese Weise, um mich der eigenen Worte aus den dienstlichen Rapporten des Kommandanten, General Uhrich, sowie des Ingenieurs vom Platz, Oberst Ducasse, zu bedienen: „näherten sich die Angriffsarbeiten der Festung mit geradezu unbegreiflicher Schnelligkeit“.

Solche Resultate zu erreichen war natürlich nur möglich durch Anspannung jeden Nervs, durch treueste, aufopferndste Pflichterfüllung einer jeden Truppe des gesammten Belagerungskorps.

Nicht unterlassen dürfen wir, dabei die trefflichen Leistungen der Wallbüchsen-Schützen besonders hervorzuheben.

Ihr Dienst war ein sehr anstrengender und gefährdeter. Dem Feinde möglichst nahe, in den allervordersten Schützenlöchern, später in den am weitesten vorgetriebenen Laufgräbenspitzen nisteten sie sich stets noch vor Tagesanbruch ein, verblieben dann meist bis zum Abend in ihren vom Feinde scharf auf's Korn genommenen Schützenlöchern, durchspähten unausgesetzt mit scharfem wachsamem Auge die Festungswerke, und was dort sich zeigte, war ihrer sicheren weittragenden Waffe rettungslos verfallen.

Manch' feindlicher Artillerist wurde bei Bedienung seines Geschützes durch die Kugel der Wallbüchse niedergestreckt; die feindliche Infanterie aber war zuletzt so eingeschüchtert, daß sie nur noch hinter dem Walle, gedeckt bleibend, das hoch angeschlagene Gewehr ohne zu zielen abdrückte.

Die Ehre, eine Wallbüchse führen zu dürfen, wurde nur ausgewählten Mannschaften aus den vorzüglichsten Schützen zu Theil. Sie standen unter Befehl besonders auf der Spandauer Schießschule ausgebildeter Offiziere, beim Regiment unter Lieutenant Stoll.

Von den Braven, welche in dieser Richtung sich auszeichneten und damit sich und dem Regimente Ruhm und Ehre erwarben, ist zunächst Andreas Lorenz aus Stollhofen, Amt Rastatt, zu nennen.

Mit mehreren Kameraden seiner Abtheilung gegen zwei recht lästig gewordene Geschütze vorgeschickt, zwang er durch einige wohlgezielte Schüsse den Feind sehr bald zum Einstellen des Feuers. Allein nunmehr richtete derselbe sein Feuer von mehreren anderen Seiten auf die kühnen Schützen. Granate auf Granate hagelt auf deren Standtpunkt nieder. Es schien geradezu unmöglich, dort länger auszuharren; nur Lorenz gibt dies nicht zu; noch zwei volle Stunden verbleibt er auf dem Platze und erst als seine Munition erschöpft, kehrt er lachend und trotz des anhaltend heftigen feindlichen Feuers unversehrt mit dem Scherze heim: „daß er sich sehr geehrt fühle über die zwar etwas zudringliche und massive, aber doch gewiß zärtlich gemeinte Aufmerksamkeit der Franzosen“.

Auch den Unteroffizier Paul Amann aus Eßlingen, Amt Donaueschingen, sowie den Gefreiten Joseph Hintenack aus Waldmühlbach, Amt Mosbach, beide von der 11. Kompagnie, haben wir hier zu erwähnen.

Zum Schutze eines Batteriebaues bei Königshofen, der von der Festung heftig beschossen ward, wurden Freiwillige gefordert. Unteroffizier Amann und Gefreiter Hintenack traten sofort vor, schlichen sich verwegen bis auf 200 Schritt an den Wall heran und dort, von Morgens 10 Uhr bis Abends 7 Uhr bei strömendem Regen in Wasser und Koth unbeweglich sich niederduckend, wirkten ihre Wallbüchsen mit so sicherem Erfolge, daß das feindliche Feuer rasch sich mäßigte und nur dann und wann noch ein Schuß fiel.

Sodann gedenken wir ferner noch des braven Sergeanten Friedrich Baumeister aus Bretten, Amt Bretten, sowie der Grenadiere Mathias Bader aus Diersburg, Amt Offenburg, und Adam Fessenbecker aus Hoffenheim, Amt Sinsheim, sämmtlich von der 1. Kompagnie.

Um die eifrigen Arbeiten der Franzosen bei Ausbesserung ihrer Festungswerke zu stören, wurden mehrere Wallbüchsen-Patrouillen vorgeschickt.

Gleich die ersten, sofort wirksamen Schüsse des Grenadiers Caspar Baro aus Ketsch, Amt Schwetzingen, welcher einer dieser Patrouillen angehörte, vertrieben die Arbeiter, — veranlaßten aber auch gleichzeitig den Feind, ein heftiges Granat- und Chassepotfeuer auf die ganze Gegend zu richten.

In Folge dessen wurden unsere Schützen zurückbeordert. Nur Sergeant Baumeister, die Grenadiere Bader und Fessenbecker verblieben in einem kleinen Gartenhäuschen, in welchem sie sich eingenistet hatten, obgleich das Dach desselben bereits von mehreren Granaten getroffen und durchbohrt worden war.

Die Franzosen hatten den Rückzug der Unsrigen selbstredend bemerkt, glaubten nach einiger Zeit Alles sicher und kamen von Neuem zum Vorschein.

Diesen Moment hatte Baumeister, die Gewehrmündung vorsichtig durch die Jalousien gesteckt, geduldig erwartet.

Auf sein Kommando „Feuer" brachen 3 arbeitende Franzosen zusammen, die Uebrigen zerstoben angstgehetzt in alle Winde. Fast unmittelbar darauf aber erfolgte von der Festung die Antwort. Zwei Granaten gleichzeitig zertrümmerten den Rest des Daches und das ganze Haus. Die drei braven Kämpfer wirbelten, mit Lehm und Steinsplittern überschüttet, unter dem Trümmerhaufen durcheinander.

Als jedoch die erste Betäubung nachgelassen, kroch zu gegenseitiger Freude und Ueberraschung Einer nach dem Anderen aus dem Schutt und Geröll wieder hervor, jeder glaubte den Andern todt oder verwundet, aber, fast wie durch ein Wunder, kehrten Alle unverletzt und nur leicht contusionirt zur Kompagnie zurück.

Bader empfing leider kurze Zeit später, am 6. Oktober, bei Etival die Todeswunde, Baumeisters Brust schmückt das eiserne Kreuz.

Nach und nach, besonders seit dem 2. September, hatte sich der Dienst in den Schützengräben und Trancheen derart gehäuft, daß einzelne Abthei-

lungen des Regiments immer erst die 6. Nacht vollkommen frei und ungestört für sich hatten.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde außer mehreren anderen Einschränkungen auch die Stärke der Vorposten bei Königshofen auf 6 Kompagnien verringert.

Hiervon standen stets:

1 Kompagnie am Hochufer bei der Brauerei mit vorgeschobenen Posten am Kirchhofe;

1 zweite Kompagnie zwischen den nicht mehr benutzten diesseitigen Batterien Nr. 1 und 3 mit vorgeschobenen Horchposten;

1 dritte Kompagnie in der Communication bei der Batterie Nr. 4 bis zum Grasweg;

1 vierte an der Eisenbahn-Brücke bei Königshofen,

die beiden noch übrigen als Reserve bei Eckbolsheim.

Am 9. September wurde das Geburtsfest unseres geliebten Landesherrn in allen Cantonnements feierlichst begangen.

Die Füsiliere hatten sogar zur Ehre des Tages reichlich geflaggt. — Es fanden sich nämlich in ihrem Cantonnement eine Anzahl Fahnen in den französischen Nationalfarben vor. Flugs wurde das Blau des Flaggentuchs der Tricolore mit schwarzer Farbe überstrichen und die Farben des geeinten Deutschlands schwarzweißroth auf diese Weise hergestellt.

Seine Königliche Hoheit unser Großherzog befand sich übrigens schon seit Beginn der Belagerung mitten unter uns. Um an der Belagerung in höchst eigener Person Antheil zu nehmen, — um die Leistungen seiner Truppen persönlich unter Augen zu haben und für deren Wohlergehen Sorge zu tragen, hatte Höchstderselbe sein Hauptquartier in Lampertheim aufgeschlagen.

Dem Regiment wurde der Vorzug, dorthin fortlaufend einen Zug als Ehrenwache zu stellen.

Die Gratislöhnung, welche der Mannschaft zur Erhöhung der Feier des 9. September zugedacht war, wurde von dieser zum Besten der Invaliden bestimmt.

Es ergab dies inclusive Beiträge der Offiziere beim Regiment 815 Gulden.

12. September. Am 12. September wurde ein starkes Detachement des Belagerungs-Korps gegen Franctireurbanden abgeschickt, welche im Süden des Elsaß auftauchten.

Um die entstandenen Lücken auszufüllen, dislocirte unser 2. Bataillon nach Neuhof und hatte von hier mit einem Bataillon des 3. Regiments die Strecke vom Rhein bis Neudorf zu überwachen.

21. September. Erst am 21. September kehrte das Bataillon nach Wolfisheim zurück.

23. September. Am 23. September wurde sodann, höherer Anordnung zufolge, ein Tausch und ein Verschieben der Truppen der Division untereinander vorgenommen.

Unser ganzes Regiment kam mit 3 Feld-Batterien auf die Südfront, erhielt Grafenstaden, Illkirch und Neuhof als Cantonnements und stellte Vorposten in die Linie Ostwald, Schachermühle, Mein-Au, Neudorf bis an den Rhein.

Fast das gesammte vorbezeichnete Terrain war durch Stauung der Ill und der Brüche Seitens der Festung unter Wasser gesetzt und nur auf den dammartig angeschütteten Straßen zu durchschreiten.

Abgrabungsarbeiten, welche unter Leitung des preußischen Korvettenkapitains von Reibnitz und unter Schutz und Bewachung unserer 7. Kompagnie durch requirirte Bauern in der Zeit vom 16. bis 21. September ausgeführt wurden, hatten nur geringen Erfolg. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Abtheilungen der Vorposten ließ sich in Folge dessen nur auf weiten Umwegen oder per Kahn bewerkstelligen.

Die Ablösung der Feldwachen 2c. geschah zu jener Zeit stets Morgens 3 Uhr. Die abgelösten Kompagnien verblieben jedoch, um bei etwaigen Ausfällen zur Hand zu sein, bis 6½ Uhr zur Stelle und rückten dann erst in ihre Cantonnements.

Der Kampf auch hier im Süden lag natürlich vorwiegend bei der Artillerie. Unsere Batterien hatten jedoch, hier auf der Südfront wenig zahlreich, Alles zu thun, um der brav und tüchtig bedienten feindlichen Uebermacht sich zu erwehren.

Die Geschosse der Festung zertrümmerten nach und nach Schachermühl und den nördlichen Theil von Neudorf vollständig, verursachten aber im Uebrigen nur geringen Schaden.

Für unsere Infanterie aber entwickelte sich in dem ausgedehnten Terrain bis zur Festung eine außerordentlich lehrreiche Schule des kleinen Krieges. Theile des Regiments bestanden fast täglich kleine Scharmützel und Patrouillenplänkeleien.

Durch diese zahlreichen, an sich allerdings stets nur unbedeutenden Kämpfe wurde demnach dem Muth und Unternehmungsgeist des Einzelnen ein weites Feld der Thätigkeit. Dadurch aber erhöhte sich bei der Gesammtheit das Selbstvertrauen und die Fähigkeit, in Augenblicken der Gefahr einen energischen raschen Entschluß fassen zu können.

Unter Denen, die sich damals besonders hervorgethan, ist zunächst der Grenadier August Zorn aus Eutingen, Amt Pforzheim, der 8. Kompagnie zu nennen.

Eine Feldwache dieser Kompagnie, welche der Citadelle gegenüber durch Aufwerfung einer Barrikade sich zu sichern strebte, wurde hieran durch ein gut genährtes und wohlgezieltes Geschützfeuer gehindert.

In dieser mißlichen Lage eilte 2c. Zorn auf den Eisenbahn-Damm nach vorwärts und von dieser, dem feindlichen Feuer besonders ausgesetzten Stelle beobachtete und signalisirte er lange Zeit hindurch jeden feindlichen Schuß.

Eine andere Feldwache derselben Kompagnie bei Neudorf wurde anhaltend aus einem etwa 400 Schritte entfernten Hause belästigt.

Gefreiter Alois Hügle aus Wahlwies, Amt Stockach, nahm einen Moment wahr, in welchem der Feind das Haus verlassen hatte, erreichte dasselbe laufend und zündete es an. Erst als die hellen Flammen aus Dach und Fenster hervorschlugen, kehrte er, umzischt von den Kugeln des aufmerksam gewordenen Feindes, glücklich heim.

Eine ganz besonders kecke und glückliche That vollführte Johann Georg Schäfer der 7. Kompagnie aus Oberdillbach, Amt Eberbach.

Während eines Patrouillenganges gewahrt Schäfer auf einer Nebenstraße nach vorwärts 5 mit Fourage beladene Wagen der Festung zufahren. Kurz entschlossen eilt Schäfer durch den knietief überschwemmten Boden, erreicht die Wagen, zwingt sie zur Umkehr und trifft, trotzdem die Franzosen von den Wällen herab ein vollständiges Schnellfeuer nachsenden, dennoch wohlbehalten mit seiner Beute bei der Kompagnie ein.

Obgleich nun der Feind in diesen steten kleinen Rencontres fast durchgehends den Kürzeren zog, schien dennoch in der letzten Zeit sein Auftreten um Vieles zuversichtlicher geworden. Seine Patrouillen schwärmten so zahlreich und dreist im Vorterrain, daß eine kleine Züchtigung und Abkühlung wohl angemessen und ganz am Platze erschien.

25. September. Am 25. September erhielt deßhalb Hauptmann Gockel den Befehl, Abends 9 Uhr mit je einem Zuge seiner, der 12. und der 8. Kompagnie die feindliche Stellung hinter dem Eisenbahn-Damm nordöstlich von Neudorf, sowie in der dortigen Sägemühle zu überfallen.

Kühn und glücklich führte Hauptmann Gockel dieses Unternehmen durch; nahm und besetzte im ersten Anlauf Damm und Mühle und verfolgte den lebhaft feuernden Feind weithin. 1 Unteroffizier, 5 Mann des französischen 8. Linien-Regiments brachte er als Gefangene zurück, während sein eigener Verlust 3 Verwundete bei der 8. und 2 bei der 12. Kompagnie betrug.

Für die Dauer des Ueberfalls waren zum Schutz der linken Flanke des Hauptmanns Gockel die Vorposten der dort stehenden 9. Kompagnie durch die 1. Kompagnie verstärkt worden, ohne daß jedoch deren Eingreifen sich als nothwendig erwies.

Hier endlich, zum Schluß des Erzählens von Einzelthaten, gebietet es auch die Pflicht, der ausgezeichneten Leistungen eines Offiziers des Regiments, des Premierlieutenants Waizenegger II., zu gedenken.

Zur badischen Pionier-Kompagnie kommandirt, war er unausgesetzt mit aufopferndster Pflichttreue und unter den schwersten Strapazen in den Laufgräben thätig, nahm Theil an den gefährlichsten Arbeiten, besonders im letzten Stadium der Belagerung und erwarb sich durch Unerschrockenheit und hingebenden Eifer die höchste Achtung und Anerkennung seiner Vorgesetzten und Kameraden.

Inzwischen war Straßburgs Geschick nahe daran, sich zu erfüllen.

Der Augenblick seines Erliegens konnte schon seit längerer Zeit mit fast mathematischer Genauigkeit vorausberechnet werden.

Es kann nicht die Absicht dieser Zeilen sein, den raschen Fortschritten des Belagerers Schritt für Schritt und eingehend zu folgen; Genaueres zu erzählen von der Krönung des Glacis, von dem Niedersteigen in den Graben, von dem Unschädlichmachen der feindlichen Minen, von der Besetzung der zu Trümmerhaufen zerschossenen Außenwerke der angegriffenen Front, von der Breschirung des Hauptwalles, endlich von den Vorbereitungen zur letzten Grabenüberschreitung, um die gangbaren Breschen zu stürmen.

Die Vernichtungskraft der Belagerungs-Artillerie erwies sich als eine bis dahin nie geahnte, geradezu entsetzliche.

In den letzten Tagen standen 241 Geschütze um die Festung in Position. Davon kamen in den allerwirksamsten kurzen Entfernungen auf die eigentliche Angriffsfront 189, und zwar 122 gezogene Rohrgeschütze und 67 glatte Mörser.

Man kann sich von den kolossalen Eisenmassen, welche täglich auf Stadt und Werke niedergeschleudert wurden, wenigstens einen annähernden Begriff machen, wenn man bedenkt, daß, die zahlreichen Bomben ungerechnet, lediglich um den fortlaufenden Verbrauchsbedarf der Rohrgeschütze zu decken tagtäglich 6000 Granaten mit Bleimantel versehen werden mußten und daß allein die aus dieser Procedur entstandene Bleiasche beim Schluß der Belagerung 500 Centner betrug.

Jedenfalls ist man dem Vertheidiger die Anerkennung schuldig, daß er in rein passivem Widerstehen bis zum letzten Augenblicke mannhaft seine Pflicht gethan.

Am 19. September versuchte der Municipalrath Straßburgs eine Uebergabe der Festung zu erwirken, wurde jedoch vom Kommandanten mit aller Entschiedenheit abgewiesen. 19. September.

Am 23. September ermahnte Seine Königliche Hoheit unser Großherzog den General Uhrich in schriftlicher Aufforderung: „Die unglückliche Stadt den Kelch des Leidens nicht bis zur Hefe leeren zu lassen." Würdig und fest ablehnend war auch hier die Antwort. 23. September.

Erst als die Festung unter dem überlegenen vernichtenden Feuer des Angreifers hülf- und vollständig machtlos darniederlag; erst als am 26. September 2 gangbare Breschen den Hauptwall geöffnet; erst als der Vertheidigungsrath die absolute Unmöglichkeit konstatirt, in dem koncentrirten, Tag und Nacht unaufhörlich anhaltenden Geschützfeuer Truppen zur Abwehr des Sturmes in der Nähe der Bresche bereit zu halten, da erst, am 27. September Nachmittags 5 Uhr, hißte die Festung die weiße Flagge.

Und als sie nun erkannt worden, wie sie zuerst vom Münster und demnächst auf einzelnen Werken der Festung sichtbar geworden, da erfüllte unbeschreiblicher vieltausendstimmiger Jubelruf die Luft.

Das ganze Belagerungskorps war wie electrisirt; überall wurde es lebendig, in den Cantonnements, im Gewirre der Laufgräben, wie auf den feindlichen Wällen.

Unvergeßlich auf immer war dieser Augenblick uns Allen, die wir ihn erlebt.

Voll Ungeduld hoffte ein Jeder womöglich noch selbigen Abends in die Festung einrücken zu können. Allein das ging nun einmal so rasch nicht an.

Die Verhandlungen beanspruchten noch mehrere Stunden Zeit. Erst am 28. September früh 2 Uhr wurde die Kapitulation geschlossen.

28. September.

Durch dieselbe übergab sich die Besatzung in der Stärke von 451 Offizieren, 17111 Mann, außer 2106 Verwundeten und Kranken, kriegsgefangen auf die Bedingungen von Sédan.

Vormittags 8 Uhr am 28. September wurden die Citadelle, das Austerlitzer-, das Fischer-, und das Nationalthor durch diesseitige Truppen besetzt.

Die Tricolore auf dem Münsterthurme sank in selbiger Stunde hernieder zu Boden, die preußische Fahne stieg hoch empor in die Lüfte und flatterte mit ihren schönen, ernsten Farben weithin sichtbar zum Merkmal, daß Straßburg, dieses einst so tief betrauerte und nie vergessene Wahrzeichen der nationalen Ohnmacht und Zerrissenheit unseres Vaterlandes, sich nun wieder in deutschen Händen befand.

Um 11 Uhr Vormittags war, um den Ausmarsch der Garnison entgegen zu nehmen, vor dem Glacis der Lünette 44 an der Straße nach Saverne ein gemischtes größeres Detachement des Belagerungskorps im Halbkreise aufgestellt.

Seine Königliche Hoheit unser Großherzog, sowie General Werder mit sämmtlichen höheren Stäben befanden sich zur Stelle.

Nachdem zunächst ein dreifaches Hoch auf den Bundes-Oberfeldherrn, Seine Majestät den König von Preußen, ausgebracht worden, begann das Defiliren der französischen Besatzung. An ihrer Spitze schritt der Kommandant General Uhrich, dicht hinter ihm der Artillerie-General Barral, Admiral Exelmans und etwa 50 höhere Offiziere.

Seine Königliche Hoheit unser Großherzog, sowie der General von Werder stiegen vom Pferde und empfingen den General Uhrich, der eine durchaus würdige und ernste Haltung bewahrte.

Der Vorbeimarsch der Gefangenen folgte unmittelbar darauf. Anfangs vollzog sich derselbe in leidlicher Ordnung, nach und nach aber lockerten sich die Glieder, schreiend, tobend, zum Theil betrunken, ein abschreckend, ekelerregendes Bild gröbster Indisziplin wälzten sich die Massen vorwärts. Viele Soldaten zerschlugen, jeder Zucht und Ordnung bar, ihre Waffen auf den Steinen.

Zu gleicher Stunde besetzten andere deutsche Truppen die Stadt.

Wunderbare Fügung des Geschicks, fast genau an demselben Tage, und zwar am 29. September des Jahres 1681, waren die Franzosen in Straßburg eingerückt.

Straßburg, die alte wunderschöne Stadt, einst der Stolz und die Perle deutschen Gemeinwesens, die Förderin und Pflegerin deutscher Wissenschaft, Sitte und Kunst, war damals, 189 Jahre früher, nicht etwa nach Kriegsrecht als Eroberung den Franzosen zugefallen, sondern inmitten des tiefsten Friedens mit Waffengewalt überfallen und ohne irgend welchen Rechtstitel höhnend uns geraubt und Frankreich einverleibt.

Unter den eingerückten deutschen Truppen befand sich, als Repräsentant der badischen Division, das gesammte Regiment.

Das 1. und das Füsilier-Bataillon besetzten sofort die Wachen; das 2. Bataillon erhielt Quartiere in dem Stadttheil östlich der Ill.

Hier wurde Nachmittags 5 Uhr Grenadier Alois Klein aus Karlsdorf, Amt Bruchsal, der 7. Kompagnie, nichts Böses ahnend, auf offener Straße durch einen sich noch umhertreibenden französischen Artilleristen meuchlings erdolcht.

Der Thäter ward zum Glück sofort ergriffen und auf der Stelle erschossen.

30. September.

Am 30. September hielt General von Werder seinen Einzug in die Stadt. Die zu diesem feierlichen Akt deputirten Truppen befehligte Oberst von Wechmar; auch unser 1. Bataillon gehörte denselben an.

Für ausgezeichnetes Verhalten während der Belagerung wurden dann als die Ersten des Regiments mit dem eisernen Kreuze decorirt: Oberst Freiherr von Wechmar, Hauptmann Gockel, Premierlieutenant Waizenegger II., Grenadier Karl Bodenweber und Grenadier Georg Johann Schäfer.

Der deutsche Verlust hatte im Ganzen, vom Beginn der Cernirung bis zur Kapitulation, 966 Todte und Verwundete betragen, hiervon entfielen auf das Regiment 6 Todte und 16 Verwundete.

Die Franzosen hatten nach eigenen Berichten 691 Mann todt, 2100 verwundet, außerdem von der Civilbevölkerung 400 Menschen getödtet und verwundet.

3. Von Straßburg bis Etival.

Indeß trotz dieses schönen Erfolges, dem ganz Deutschland gewissermaßen wie einer nationalen Ehrenrettung, wie der Sühne einer alten Schmach, freudig erregt zujauchzte, konnte den Truppen des bisherigen Belagerungskorps Ruhe und Erholung doch nur spärlich zugemessen werden.

1. Oktober. Schon am Tage nach dem feierlichen Einzuge, am 1. Oktober, verließ das Regiment wieder Straßburg.

Ehe wir jedoch ferner seinen ehrenreichen Bahnen folgen, ehe wir ferner von seinen neuen Kämpfen, seinen neuen Siegen erzählen, sei es hier gestattet, in gedrängter Kürze der Gesammtkriegslage jener Tage zu gedenken.

Sédan hatte den ersten Akt des gewaltigen Kriegsdrama's beendet.

Acht blutige Schlachten bei Wörth, Spicheren, um Metz und bei Sédan waren geschlagen und gewonnen.

Der Franzosenkaiser hatte der Gnade des Siegers sich ergeben; sein mächtiges Kaiserreich lag zertrümmert; seine hochmüthige Hauptstadt Paris war von den deutschen Heeren in erstickender Umarmung umschlossen; von seinen stolzen prahlenden Armeen befand sich die eine kriegsgefangen in Deutschland, die andere, nachdem im blutigen Ringen ihre moralische und physische Kraft gebrochen, eingeschlossen in Metz.

Eine neue Feldarmee, Paris und Metz zu entsetzen, besaß Frankreich nicht. Jeder ruhig und nüchtern denkende Soldat erkannte den Krieg als entschieden, und weil entschieden, glaubte er ihn deßhalb auch beendet, glaubte, daß Frankreich den Frieden erbitten und nicht ferner unnütz und freventlich das Blut seiner Kinder und den Wohlstand seiner Bürger vergeuden werde.

Allein Frankreich, stets mehr geneigt, den Wallungen seines leidenschaftlichen Herzens zu gehorchen als den Schlüssen kühler Vernunft, beging die heldenmüthige Thorheit, die es nothwendig hielt zur vermeintlichen Rettung seiner Ehre.

Alle Niederlagen wurden in flammenden, mit patriotischem Pathos reich durchwürzten Auslassungen dem kaiserlichen Regiment und nur diesem allein zur Last gelegt; der Krieg bis auf's Messer, der heilige Krieg der diese uncivilisirten deutschen Horden hinwegfegen sollte von dem geweihten Boden Frankreichs, wurde beschlossen und gepredigt.

Die republikanische Regierung, welche nach Beseitigung des Kaiserreichs aus eigener Machtvollkommenheit die oberste Staatsgewalt an sich

gerissen hatte, trieb sofort mit rücksichtsloser Energie alle kampffähigen Männer des Landes in stehende Lager zusammen.

Die fehlenden Waffen lieferte das Ausland.

Ebenbürtige Heere zu schaffen war bei dem vollkommenen Mangel jedweden fest fundamentirten Rahmens an Offizieren, Unteroffizieren und Verwaltungskörpern, sowie bei der Kürze der Zeit absolut unmöglich.

So schuf man denn, und das allein war möglich, den deutschen Armeen an Zahl vielfach überlegene, gut bewaffnete, militärisch gegliederte Menschenmassen, dem Schein, der äußeren Form nach gewaltige Kriegsheere, aber ohne inneren Kitt, ohne wahren militärischen Werth.

In den entlegensten Provinzen des weiten Reiches wurden diese Ansammlungen organisirt, sobald ihr Gefüge dann einigermaßen nur gefestigt, jagte die Regierung der nationalen Vertheidigung sie stets von neuem vorwärts zum Entsatze von Paris.

Paris und Metz waren nämlich eine Zeit lang gemeinsam die letzten Citadellen, der letzte Hort des Widerstandes. Beide Festungen konnten nicht wie Straßburg durch förmliche Belagerung erobert werden. Durch Aushungern allein hoffte man sie zur Kapitulation zu zwingen.

Paris hatte Zeit gehabt, sich stark zu verproviantiren; zu rein passivem Widerstande verblieb ihm deßhalb geraume Zeit.

Das Schicksal von Paris aber war in diesem an straffste Centralisation gewöhnten Lande von jeher gleichbedeutend mit demjenigen Frankreichs.

So lange Paris sein schuldbeladenes Haupt noch erhoben hielt, war es Frankreichs Verhängniß, zu einer unmöglichen Befreiung immer neue Blutopfer darzubringen, immer neue bewaffnete Menschenfluthen zerschellen zu lassen an dem ehernen Felsen der die Einschließung vollführenden und schützenden deutschen Heeresmacht.

Diese Thatsachen sind es, welche der Kriegsführung nach Sédan eine so wesentlich verschiedene Gestalt gaben von derjenigen vorher.

Zur Zeit der kaiserlichen Heere strebte die beiderseitige oberste Führung darnach, alle Kräfte eng zusammen zu fassen, um in wenigen wuchtigen Hauptschlägen zu raschen Entscheidungen zu gelangen. Im Kampfe gegen die Republik dagegen zersplitterten die beiderseitigen Armeen. Auf verschiedenen Kriegstheatern führten sie, wenn auch einheitlich geleitet, dennoch lokal weit getrennte, mehr oder minder von einander ganz unabhängige Einzelfeldzüge.

Unsere, die badische Division fand hierbei das Gebiet ihrer Thätigkeit, ihrer Anstrengungen und ihres Ruhmes im Südosten Frankreichs.

Schon bei Beginn der Straßburger Belagerung hatten sich, wie auch schon berichtet, in dem fieberhaft erregten Süd-Elsaß und den Vogesen Franctireur- und Mobilgarden-Trupps in stärkeren Abtheilungen gezeigt. Seit Mitte September jedoch hatte deren Zahl derart zugenommen, hatten

dieselben besonders in der Gegend zwischen St. Dié, Bacarrat und Rambervillers eine derart feste Gestalt, eine so militärische Formation angenommen, daß sogar Nancy und die dortige wichtige Eisenbahn von ihnen bedroht erschien. General von Werder beschloß deßhalb, nunmehr wenigstens einen Theil der Vogesen von diesen Banden aufzuräumen, ihre weitere Organisation zu vernichten und die Gegend exemplarisch zu züchtigen, welche diesem Treiben Vorschub geleistet hatte.

Zu dem Ende wurde dem Generalmajor von Degenfeld der Befehl: mit 6 Bataillonen, 2¼ Escadronen und 2 Batterien das Gebirge in 3 Kolonnen zu durchstreifen, seine Macht im Thale der Meurthe zwischen Raon l'Etape und Etival wieder zu vereinigen, um sodann später bei Lunéville die Eisenbahn zu erreichen.

Das Regiment wurde zur Theilnahme an dieser Expedition bestimmt.

Unter Befehl des Obersten sollten das 1. und das Füsilier-Bataillon mit einer Escadron, einer Batterie und einem Sanitätszuge als nördliche oder rechte Flügelkolonne das Brüchethal aufwärts bis Schirmeck-Rothau ziehen, von dort in westlicher Richtung durch den Paß über den Donon in das Plaine-Thal herniedersteigen und in diesem abwärts Raon l'Etape und damit das Thal der Meurthe erreichen.

Das 2. Bataillon sollte auf diesem Wege nur bis Schirmeck folgen, hier jedoch verbleiben, um die Verbindung Degenfeld's nach rückwärts zu vermitteln und zu sichern.

1. Oktober. Zu diesem Zwecke stand am 1. Oktober Morgens 9 Uhr das gesammte Regiment in einer Stärke von 53 Offizieren, 220 Unteroffizieren, 85 Spielleuten, 2460 Gemeinen auf dem Glacis vor dem Nationalthore zum Abmarsch bereit.

Zum letzten Male wurde uns hier vor einer ungewissen, kampfes- und verlustreichen Zukunft die hohe Ehre, Seine Königliche Hoheit unsern geliebten Großherzog begrüßen zu dürfen.

Nach dreimaligem begeistertem Hoch auf den Landesherrn wurde auf der Straße nach Mutzig angetreten.

Vorher noch sprach der Oberst in warmen anerkennenden Worten den Grenadieren seinen Dank für die bisher bewiesene Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht, machte sie mit der bevorstehenden Aufgabe vertraut und legte ihnen zur Erfüllung derselben rücksichtslose Strenge dringend an's Herz gegen die zu erwartenden Banden, Mäßigung und Milde aber gegen wehrlose friedliche Einwohner.

Munteren Schrittes ging es dann vorwärts.

Vor uns in bläulichen Duft gehüllt, dehnten die Vogesen ihre Bergesmassen, hinter uns entschwand Straßburg, dieser Schauplatz so manch' froher, schöner, aber auch tiefernster Rückerinnerungen nach und nach den Blicken.

Um 5 Uhr Nachmittags war Mutzig erreicht.

Nachdem nicht unbedeutende Vorräthe einer am Ort befindlichen Waffenfabrik confiszirt worden waren, erhielt der größte Theil des Detachements in dem kleinen Städtchen Quartier. Nur das 1. Bataillon belegte mit der 1. und 4. Kompagnie Greßviller, mit der 2. und 3. Dinsheim, stellte Dorf- und Feldwachen aus und schob quer durch das Thal eine Postenlinie mit der Front nach Westen vor.

Am nächsten Morgen 8 Uhr wurde der Marsch, das Brüchethal aufwärts, fortgesetzt. 2. Oktober.

Das Wetter war freundlich, die Luft sonnig und klar; die Berglandschaft von zauberischer Schönheit. Die Einwohner redeten noch durchgängig deutsch, zeigten auch in ihrem Aeußeren noch unverkennbare Spuren des deutschen Typus und schauten mehr neugierig drein, als feindselig und erschreckt.

Weit vorgetriebene Patrouillen fanden vom Feinde Nichts.

Wir durften uns deßhalb bequem ausbreiten und belegten das 1. und das Füsilier-Bataillon, sowie die Batterie unser Marschziel Schirmeck; die 5. und 8. Kompagnie den westlichen Ausgang der Stadt mit Vorposten gegen Grandfontaine; die Escadron und Sanitätszug la Broque, die 6. und 7. Kompagnie nebst einem Zug Dragoner Vipucelle mit Vorposten gegen Rothau.

In der kommenden Nacht traf den Obersten die Meldung, daß bei Raon sur Plaine Franctireurbanden sich gezeigt, sowie daß von nun ab die Straßen tiefer in das Land hinein nach allen Richtungen vielfach zerstört und durch künstliche Hindernisse ungangbar gemacht seien. 3. Oktober.

Diese Mittheilungen überbrachte Füsilier (später Unteroffizier) Reeb der 9. Kompagnie.

Hier die Personalnotizen dieses Mannes, mit dem wir später wiederholt noch Gelegenheit haben werden, uns zu beschäftigen.

Reeb aus Baden, Amt Baden, hatte mehrere Jahre in Algier in der französischen Fremdenlegion gedient. Kurz vor Ausbruch des Krieges von dort entlassen, meldete er sich nach verfügter Mobilmachung als Kriegsfreiwilliger beim Regiment.

Der französischen Sprache vollkommen mächtig, mit den Sitten der Bewohner des feindlichen Landes durchaus vertraut, hatte er seit dem Abmarsche von Straßburg als Bauer verkleidet, das höchst gefahrvolle Geschäft eines Kundschafters auf sich genommen. Unerschrocken, kaltblütig, geistig und körperlich gewandt, führte Reeb seine Rolle vortrefflich durch und leistete wiederholt durch zuverlässige Meldungen wichtige Dienste.

Auf Grund der somit erhaltenen Nachrichten ließ Oberst von Wechmar am folgenden Morgen außer 2 Zügen Dragoner noch einen Offizier (Lieutenant Hoffmann), 90 Füsiliere der Avantgarde, 1/4 Stunde vor

der allgemeinen Abmarschzeit auf requirirten Wagen vorauseilen, um die Wege, soweit dies ausführbar, noch vor Eintreffen der Truppen praktikabel zu schaffen. Bis Grandfontaine war die Straße frei; dann aber, und zwar dort, wo jenseits des Dorfes die Chaussee in langgeschweiften Serpentinen zur Paßhöhe des Donon hinaufsteigt, lag ein mächtiges Verhau. Mehrere Hundert herrlich gewachsener, mannsdicker Tannen waren bald rechts, bald links des Weges niedergeschlagen und quer über den Straßendamm geworfen.

Vorgenommene Rekognoszirungen ergaben, daß auch sämmtliche kleineren Seitenstege durch Abgrabungen ꝛc. gesperrt waren.

Somit blieb denn keine weitere Wahl. Bauern wurden requirirt, soviel man ihrer habhaft werden konnte; das Füsilier-Bataillon aber legte, sobald es eintraf, selbst kräftig mit Hand an.

Der Rest des Detachements benutzte inzwischen den unfreiwilligen Aufenthalt zum Abkochen.

Erst nach 4 Stunden tüchtigen Schaffens war die Passage frei. Sofort trat das Füsilier-Bataillon an und stieg jenseits des Donon in's Plaine-Thal hernieder, ohne jedoch auch hier vom Feinde irgend etwas zu entdecken.

Erst um ½5 Uhr folgten die übrigen Truppen, trafen um 6 Uhr in Raon sur Plaine ein und nahmen hier mit dem Füsilier-Bataillon, der 1. Kompagnie, der Escadron, Batterie und Sanitätszug Quartier; die 4. Kompagnie kam nach dem nahen Raon les Leaux, die 2. und 3. nach Luvigny mit Vorposten gegen Vexamcourt.

Das 2. Bataillon war dem erhaltenen Befehl gemäß in Schirmeck verblieben, detachirte jedoch von dort, zur besseren Sicherung der Verbindung, die 7. Kompagnie am 3. Oktober nach Framont, sowie vom 4. bis 6. nach Raon sur Plaine; die 8. Kompagnie vom 3. Oktober ab mit 2 Zügen nach St. Blais, mit 1 Zug nach Rothau.

4. Oktober. Die Nacht zum 4. Oktober verlief ruhig; nur Morgens 2½ Uhr wurde Grenadier Bauer der 2. Kompagnie bei Rückkehr von einem Patrouillengange gegen Vexamcourt durch einen Doppelposten der eigenen Kompagnie angeschossen und leicht verwundet.

Am 4. Oktober sollte Celles erreicht werden.

Hauptmann Flachsland hatte den Marsch der Hauptkolonne dorthin mit der 10. und 11. Kompagnie und 2 Zügen Dragoner rechts über Badonviller zu kotoyiren; er sollte hierbei gleichzeitig die Verbindung mit den Etappentruppen aufsuchen, welche von Lunéville her, sicheren Nachrichten zu Folge, öfters in jener Gegend zu streifen pflegten.

Um 2 Uhr Nachmittags hatte die Hauptkolonne, deren Marsch durch leicht zu beseitigende Wegabgrabungen nur unbedeutend verzögert wurde, Celles erreicht.

Unter dem Schutze der 9. und 12. Kompagnie, welche gegen Raon l'Etape sicherten, nahm sie dort Quartier.

Nach Verlauf etwa einer Stunde meldeten Patrouillen, daß sie bei Annäherung an das im Thal vorwärts gelegene la Trouche Feuer erhalten hätten.

Eiligst entsendete der Oberst aus dem Gros der Vorposten nach dorthin die 9. Kompagnie.

Dieselbe fand die vordersten Häuser des Dorfes, besonders eine Sägemühle, von Franctireurs stark besetzt.

Ohne sich in ein längeres Feuergefecht einzulassen, griff Hauptmann Seldner unmittelbar nach Entwickelung seiner Füsiliere zum Bajonett.

Der Feind hielt nicht Stand. In wilder Flucht stürzte er davon. 10 Freischützen in blauer Blouse wurden noch erreicht und niedergeschossen; die Mühle angezündet.

Die Kompagnie hatte einen Mann, Füsilier Engelberger, verwundet. Um 8 Uhr Abends war sie bei den Vorposten wieder zurück.

Das Detachement Flachsland war um 6 Uhr Abends in Celles eingetroffen. Es hatte Nichts, weder vom Freund noch Feind, gesehen, wohl aber durch starke Straßensperrungen einen höchst unbequemen Marsch gehabt.

Für den folgenden Tag hofften wir nun, im Hinblick auf die Affaire bei la Trouche, mit aller Bestimmtheit auf den Feind zu stoßen.

Wir sollten uns nicht getäuscht haben. Sobald um 10½ Uhr Vormittags die Avantgarde (9. und 12. Kompagnie, 1 Escadron Dragoner und 2 Geschütze unter Major Betz) vor Raon l'Etape eintraf, wurde sie aus der Lisiere mit lebhaftem Gewehrfeuer empfangen.

Major Betz entwickelte sich schleunigst à cheval der Straße, rechts alignirten sich wenige Augenblicke später, von der Tete des Gros, die 10. und 11. Kompagnie; die Geschütze traten weiter rückwärts, etwa 1500 Schritt vom Ort ab, in Thätigkeit.

Alle diese Bewegungen vollzogen sich sehr rasch. Oberst von Wechmar hatte den Widerstand gerade bei Raon l'Etape vorausgesehen und die nöthigen Angriffsbefehle bereits beim Abmarsch aus Celles ertheilt.

Da übrigens der Feind, hinter festen Gartenmauern vorzüglich gedeckt stehend, Zielobjekte nirgends darbot, ging Major Betz fast sofort zur Attacke über. Kräftiges Hurrah der Füsiliere genügte, die Franzosen zu verjagen.

In den Straßen des Städtchens, wohin ihnen einige Granaten nachgesendet wurden, leisteten sie nur unbedeutenden Widerstand.

Unsere Kompagnien folgten so rasch sie ihre Beine tragen konnten. Von der Westlisiere aus sah man noch mehrere hundert Franctireurs und Mobilgarden in totaler Deroute dem nahen Walde an der Straße nach Rambervillers zueilen.

Die Avantgarden-Eskadron, die jetzt vorbrach, kam noch rechtzeitig, um einen Theil derselben niederzureiten und zu Gefangenen zu machen.

Beim Nachrücken des Gros hatte der Oberst die 1. Kompagnie gegen den südlichen Ausgang des Städtchens dirigirt. Hier sah dieselbe zu ihrem Erstaunen diesseitige Truppen dicht vor sich. Es waren Theile der mittleren und südlichen Kolonne, welche, Tags zuvor bei Senones unter General von Degenfeld vereinigt, ohne unser Wissen rechtzeitig in den Angriff gegen Raon l'Etape eingegriffen hatten und dadurch den Feind wohl hauptsächlich zu seiner eiligen, regellosen Flucht veranlaßt haben mochten.

Um 11 ½ Uhr Mittags war das unbedeutende Gefecht beendet.

Das Regiment hatte in demselben keine Verluste; nur Füsilier Say der 11. Kompagnie erhielt während des Angriffs durch Unvorsichtigkeit seines Hintermannes ein Schuß durch das linke Bein.

General von Degenfeld, dessen gesammte Brigade somit nun hier vereint war, ließ die mit ihm gekommenen Truppen in Raon l'Etape Quartier nehmen. Nur ein Bataillon des 6. Regiments verfolgte den Feind und sollte sich auf Etival dirigiren. Dem Detachement von Wechmar wurde die Vorstadt la Neuville als Cantonnement zugewiesen, die 10. Kompagnie zur Sicherung nach Thiaville vorgeschoben.

Kaum waren unsere Mannschaften hier auseinander gegangen, da lief die Meldung ein, daß das vorerwähnte Bataillon des 6. Regiments diesseits St. Benoit auf der Straße nach Rambervillers in ein ernstes Waldgefecht verwickelt sei.

Schleunigst ließ der Oberst die 10. Kompagnie zur Unterstützung abrücken; eine halbe Stunde später folgte auch die 1. Kompagnie.

Erst nach Abmarsch dieser letzteren kam eine fernere Nachricht, welche die siegreiche Beendigung des Kampfes mittheilte.

Die 1. Kompagnie konnte noch rechtzeitig ein- und zurückgeholt werden; die 10. dagegen eilte auf das Gefechtsfeld, fand dasselbe bereits verlassen und kehrte, die Waldungen von Etival durchstreifend, über Abbaye d'Etival erst Abends 9 Uhr nach Thiaville heim.

Inzwischen waren beim General von Degenfeld Befehle von der höchsten Wichtigkeit eingetroffen.

Das große Hauptquartier Seiner Majestät des Königs hatte nämlich unmittelbar nach Kenntnißnahme der Kapitulation Straßburgs die Auflösung des Belagerungskorps verfügt. Nur die Landwehr-Division von Tresckow sollte vorläufig der Festung als Besatzung verbleiben. Die Garde-Landwehr fand Verwendung vor Paris. Aus der badischen Felddivision, den preußischen Regimentern Nr. 30 und 34, einer kombinirten preußischen Reserve-Kavallerie-Brigade und 3 Reserve-Batterien, d. h. aus in Summa 23 Bataillonen, 20 Escadrons und 72 Geschützen sollte ein neues, das XIV. Armeekorps sich bilden.

Das Kommando desselben erhielt General von Werder.

Die Offiziere seines bisherigen Stabes verblieben sämmtlich in ihren Funktionen.

Das XIV. Armeekorps wurde gleichzeitig angewiesen, gegen die obere Seine in der Richtung auf Troyes und Châtillon sur Seine zu marschiren; unterwegs in den Departements Vosges, Haute-Marne und Aube Versuche zu Truppenformationen zu hindern, die Bevölkerung zu entwaffnen und nach Möglichkeit für Herstellung und Sicherung der Eisenbahn Blainville-Epinal-Chaumont zu sorgen.

Ferner sollte das Korps mit den General-Gouvernements von Elsaß und Lothringen stete Verbindung unterhalten, so wie endlich auch noch, behufs gemeinsamer Sicherung gegen Belfort, mit einer neu im Süd-Elsaß auftretenden preußischen Reserve-Division, welche bei Freiburg sich gesammelt hatte und am 1. Oktober den Rhein überschritt, Verabredungen treffen.

In Ausführung dieser Direktiven ließ General von Werder das XIV. Korps vom 5. Oktober ab in 3 Kolonnen die Vogesen mit der Richtung auf Epinal überschreiten.

Die Brigade Degenfeld wurde gleichzeitig angewiesen, den schwierigen Gebirgsmarsch des Korps, sowie seinen Aufmarsch in's Meurthe-Thal gegen jede Belästigung ausreichend zu schützen; sich zu dem Ende von jetzt ab als eine vorgeschobene Avantgarde zu betrachten; Raon l'Etappe und Etival festzuhalten; am 6. Oktober St. Dié mit 3 Bataillonen, 1 Escadron und 1 Batterie zu besetzen; Patrouillen nach Süden und Westen weit vorzutreiben; sowie endlich zur Sicherstellung einer geregelten Verpflegung der diesseitigen Truppen in Raon l'Etape, Etival und St. Dié Magazine anzulegen und durch Requisitionen zu füllen.

Als diese Befehle am 5. Oktober Raon l'Etape erreichten, hatte man dort glaubwürdige Nachrichten, daß außer den heute auf Rambervillers geworfenen feindlichen Abtheilungen auch stärkere Kräfte St. Dié besetzt hielten.

General von Degenfeld beschloß deßhalb den Vormarsch dorthin mit möglichst versammelter Macht.

Um jedoch gleichzeitig den übrigen ihm zugefallenen Aufgaben zu genügen, disponirte er für den 6. Oktober:

6. Oktober. Gef. b. Etival (siehe Gefechtsfeld-Skizze Seite 51.)

daß unser 1. Bataillon mit einer Escadron in Raon l'Etape verbleibe und zur Einrichtung und Füllung eines dort anzulegenden Magazins mit 1 Offizier und 50 Mann per Kompagnie in der Umgegend requirire;

daß unser Füsilier-Bataillon dem Vormarsche der Brigade zwar bis Etival folge, hier jedoch so lange unter dem Gewehr sich halte, bis St. Dié besetzt sei;

daß die andern Theile der Brigade dagegen St. Dié in Besitz zu nehmen und zu dem Zweck den Marsch dorthin mit 2 Bataillonen, $^{1}/_{2}$ Escadron und 10 Geschützen auf der großen Straße des rechten Meurthe-Ufers, mit 2 Bataillonen, $^{1}/_{2}$ Escadron, 2 Geschützen auf dem linken Meurthe-Ufer über Nompatelize auszuführen hätten.

6 Uhr. Um 6 Uhr früh am 6. Oktober wurde angetreten.

Dichter Nebel bedeckte die Gegend.

Bei Annäherung an la Voivre sowohl wie an Nompatelize erhielten die Spitzen Feuer. Die dicke feuchte Luft hinderte jede Fernsicht; man konnte nicht 30—40 Schritte weit sehen.

General von Degenfeld ließ deßhalb in der Höhe von Etival halten und aufmarschiren.

9 Uhr. Gegen 9 Uhr hellte sich das Wetter auf. Sofort setzte sich die Brigade wieder in Marsch, theilte sich jedoch nunmehr, indem, der Disposition gemäß, 2 Bataillone, $^{1}/_{2}$ Escadron und 2 Geschütze die Meurthe überschritten und die Straße auf Nompatelize einschlugen.

Unser Füsilier-Bataillon war bis zu jener Zeit dicht aufgefolgt, nur wenige hundert Schritte hinter der Queue der Bagage.

Seine 9. Kompagnie hatte es zum Schutze dieser letzteren abgeben müssen.

Kaum hatten die übrigen 3 Kompagnien sich in Etival etablirt, so schallte heftiges Gewehrfeuer aus Süden herüber; nach kurzer Zeit mischte sich sogar Geschützdonner in den Gefechtslärm.

Major Betz verließ deßhalb den Ort und stellte sich dicht südlich desselben à portée.

Noch nicht lange war er hier aufmarschirt, als Lieutenant von Rüdt, Adjutant des Füsilier-Bataillons 6. Regiments, mit der Meldung heransprengte: „Daß die auf Nompatelize dirigirten Truppen vor diesem Dorfe

10. Kompagnie mit Hauptmann Schrodt.

Das Füsilier-Bataillon bei St. Remy.

mit einem weit überlegenen Feinde in einem heftigen Kampfe verwickelt seien; rechts rückwärts aus der Gegend von St. Remy könne man deutlich den Anmarsch feindlicher Verstärkungen erkennen; sein Kommandeur, welcher den diesseitigen rechten Flügel führe, lasse deßhalb dringend bitten, ihn gegen eine unzweifelhaft beabsichtigte Umfassung zu schützen.“

Bei dieser Lage der Dinge glaubte Major Betz die Verantwortung zu selbstständigem Eingreifen auf sich nehmen zu müssen.

Sofort wurde die 10. und 11. Kompagnie vorgezogen und ihnen die Richtung über le Menil auf St. Remy gegeben. Die 12. Kompagnie sollte für jetzt noch als letzte Reserve bei Etival verbleiben.

Das waldumrahmte Hügelland, auf welchem die Kämpfe des heutigen Tages geführt wurden, gipfelt südwestlich des kleinen Dorfes le Menil zu dominirender Höhe und gestattet von hier aus ringsum weithin freien Einblick.

Nach Westen fällt diese Höhe ziemlich steilrandig zu dem schmalen Wiesengrunde la Valdange nieder. Jenseits desselben erhebt sich dann das Terrain zwar sofort wieder schroff, jedoch weniger hoch.

Aus dem Wiesengrunde den Hang jenseits hinauf bauen sich die Häuser von St. Remy.

Sobald Major Betz in Gemeinschaft mit den Hauptleuten Flachsland und Eichrodt, den Kompagnien 4—500 Schritte vorausreitend, hinter le Menil den höchsten Punkt erreicht hatte, bot sich ihm ein überraschender Anblick.

Dicht südwestlich St. Remy, zwischen diesem Dorfe und dem nahen Bois de St. Benoit, lagerten mehrere feindliche Bataillone; deutlich erkannte man die zusammengesetzten Gewehre, sowie die abgelegten Tornister derselben; noch diesseits aber, dicht unten im Wiesengrunde, an dem mit Erlen bewachsenen Rinnsale, welches die Valdange der Länge nach durchzieht, ruhte ein Peloton, ein Zug 60—80 Mann französischer Infanterie, unzweifelhaft die Seitendeckung der Hauptkolonne.

In wenig Augenblicken hatte Major Betz seinen Entschluß gefaßt und die nöthigen Befehle ertheilt. Er wird versuchen, aus dem sträflichen Leichtsinn des Feindes Nutzen zu ziehen; er wird dieser bedeutenden Uebermacht womöglich die Entwickelung nach vorwärts verwehren, jedenfalls aber durch einen kecken Angriff verhüten, daß dieselbe in St. Remy mit Gemächlichkeit sich zur Vertheidigung einrichtet.

Lautlos ziehen in Folge dessen die 10. und 11. Kompagnie rechts der Straße, hinter der Höhe, dem Auge der Nichts ahnenden Franzosen sorgfältig verborgen, sich auseinander.

Dann, um Athem zu schöpfen, eine kurze Ruhepause und nun, jäh, wuchtig, mit der Schnelle des Blitzes stoßen sie, die blanke Waffe in der Faust, die steile Höhe hernieder.

Die feindliche Abtheilung im Grunde ist vollkommen überrascht; planlos knattert ihr schlecht gezieltes Feuer, ohne diesseits erwiedert zu werden. Ehe die Mobilgarden drunten im Wiesengrunde noch recht zur Besinnung gekommen, sitzen die Füsiliere ihnen im Nacken. Ein Theil wird niedergestoßen, ein Theil gefangen, der Rest flieht, wird aber meist durch diesseits nachgeschickte Kugeln niedergestreckt.

Mit größter Schnelligkeit setzen dann beide Kompagnien ihren Anlauf fort. In wenig Minuten erreichen sie die Lisiere des Dorfes. Dort drüben aber bei den ruhenden Bataillonen welche Verwirrung! Wild und wirr durch einander stürzt Alles an die Gewehre; das Gepäck bleibt liegen; die größere Zahl der Feinde eilt fliehend in das nahe Bois de St. Benoit; nur der geringere Theil ermannt sich und sucht St. Remy den Füsilieren streitig zu machen.

Auf den Gassen inmitten des Dorfes prellt man aufeinander.

Ein kurzer heftiger Kampf flackert hier auf. Die 10. und 11. Kompagnie bleiben in demselben Sieger. Von Gehöft zu Gehöft durchstoßend, folgen sie dem Feinde, bis sie das weithin freie Feld nach Süden wieder vor sich haben.

Nur um einige Minuten später naht jetzt auch, vom Major Betz herbeigeholt, die 12. Kompagnie.

A cheval der Straße nach le Menil erfaßt sie die Ostecke von St. Remy, findet hier jedoch wider Erwarten hinter dem Rücken der andern Kompagnien neuen Widerstand. Muthmaßlich sind es Abtheilungen, welche vorher in den Wald nach Westen ausgewichen, aus diesem wieder zurückgekehrt sind und den Kampf von Neuem aufnehmen.

Allein ohne große Schwierigkeit wird der Feind abermals verjagt.

Gegen 11 Uhr ist Major Betz ferner unbestritten Herr des Dorfes. 11 Uhr.

Dieser Erfolg ist mit geringen Opfern nur erkauft.

Die rechte Flanke der Brigade hat aber nunmehr, durch das energische Eingreifen der Füsiliere, in St. Remy einen festen Stützpunkt erhalten; die feindlichen Verstärkungen, welche, muthmaßlich von Rambervillers her, dem Gefechtsfelde zueilen, sind vorläufig wenigstens zur Seite gedrückt, zu einem Umwege, zu Zeitverlust und, was vielleicht das Wichtigste, auch zur Veränderung ihrer Angriffsrichtung gezwungen.

Unter den Braven, welche dieses schöne Resultat mit erkämpfen halfen, zeichneten besonders Feldwebel Johann Theurer aus Hohenhard, Amt Kork, der 11., Unteroffizier Anton Hillert aus Sinzheim, Amt Baden, und Füsilier Stephan Flesch aus Schelingen, Amt Breisach, der 10. Kompagnie sich aus.

Feldwebel Theurer bemerkte während des Dorfgefechtes etwa 20 Schritte vor sich einen unausgesetzt feuernden Mobilgardisten wohlgedeckt hinter einem Steinhaufen.

Ohne Zaudern stürzt er ganz allein gegen denselben vor, durchbohrt ihn nach kurzem Zweikampfe mit dem Säbel und kehrt trotz der zahlreichen Kugeln, deren Ziel er geworden, unverletzt zu seinem Zuge zurück.

Unteroffizier Hillert wirft sich mit 6 Füsilieren auf ein stark besetztes Gehöft, dringt durch Thür und Fenstern in dasselbe ein und verjagt den wenigstens dreifach so zahlreichen Feind.

Dem Füsilier Flesch machen zwei hinter einer Hausecke haltende Franzosen durch Ruf und Wink Zeichen, daß sie sich gefangen ergeben. Als Flesch aber arglos ihnen naht, rafft plötzlich der eine der Beiden sein Gewehr zum Schuß wieder auf. In gewaltigem Sprunge aber steht Flesch dem treulosen Franzmann zur Seite und wirft ihn mit kräftigem Faustschlag zu Boden.

Die 12. Kompagnie ist inzwischen, sobald sie im Dorfe aufgeräumt, ebenfalls in die Südlisiere nachgerückt.

Dort alignirt sie sich links und stellt wie die beiden anderen Kompagnien die durch das Gefecht ein wenig gelockerte Ordnung wieder her.

Etwa 1000 Schritte in südlicher Richtung sehen die Füsiliere von Neuem den Feind vor sich.

Das Terrain hier im Süden von St. Remy fällt sanft und stetig nieder. Auch nach dieser Richtung wird es von dem etwa 200 Schritte breiten Wiesengrunde la Valdange begrenzt, um aus diesem dann ebenso allmählig wieder emporzusteigen.

Dort jenseits, auf etwa halbem Hange liegt der Pachthof le Han; links diesseits desselben erstreckt sich ein kleines Eichwäldchen von etwa 300 Schritten im Geviert.

Wäldchen und Pachthof waren von den Franzosen besetzt und diese besaßen gegen einen von Norden her geführten Angriff eine um so bedeutendere Stärke, als die sanften, langgestreckten Böschungen der Höhenzüge für eine Annäherung nirgends die geringste Deckung darboten.

Trotzdem entschloß sich Major Betz ohne Zögern zum Angriff.

Er that dies nicht blos, weil der Besitz jener Höhe unzweifelhaft von ganz besonderer Wichtigkeit für den feindlichen Flügel sein mußte, sondern vor Allem auch deßhalb, weil auf diese Weise dem bei Rompatelize mit unverminderter Heftigkeit forttobenden Kampfe eine zwar nicht direkte, dennoch aber die allerwirksamste Unterstützung zugeführt wurde.

11¼ Uhr. $11^1/_4$ ist es, als Major Betz mit der Direktion gegen das Eichwäldchen sich entwickelt; — die ganze 12. Kompagnie in Schützenschwärme auflöst, während die 11. Kompagnie dahinter als Soutien folgt. Die 10. dagegen muß rechts rückwärts zurückgehalten werden, um die rechte Flanke des Vorstoßes gegen das vom Feinde besetzte Bois de St. Benoit zu sichern.

Ungestüm warfen die Füsiliere sich wiederum auf den Feind.

Allein dieses Mal läßt sich derselbe nicht so ohne Weiteres überrennen.

Gegen den dichten Bleihagel, der dem mit Eichen bestandenen Waldstücke entquillt, ist es mit dem muthvollen Drauflosstürmen, mit der Tapferkeit allein nicht gethan.

Aus diesem Grunde kommt es hier zunächst zum stehenden Schützengefecht. Heiß entbrennt dasselbe.

Unsere Artillerie weit von links aus der Gegend von Rompatelize fällt kräftig in den Kampf ein. Ihre Granaten durchwühlen das Eichwäldchen und setzten nach einiger Zeit le Han in Brand.

Den Schützen vorne aber wird unvermuthet von links her willkommene Unterstützung.

Es sind je ein Zug des 3. und 6. Regiments unter den Lieutenants Haderer und Maier, welche, zum Schutze der Flanke der gegen Rompatelize fechtenden Bataillone entsendet, hier dem Angriff sich anschließen.

Nach längerem Feuergefecht läßt allmählig die Vertheidigung an Zähigkeit nach. Besonders die vernichtende Präzision unserer Artillerie mag es gewesen sein, welche ihre Energie bricht.

Um 12¼ Uhr greifen die Unserigen auf den Zuruf der Führer zum Bajonett. Im ersten Anlauf wird das Eichwäldchen genommen. 12¼ Uhr.

Noch aber hält der Gegner le Han. Jedoch der Widerstand von dort ist nur matt.

Schon nach kurzer Spanne Zeit wird der Stoß in jener Richtung fortgesetzt. Der Feind wartet denselben nicht ab. Verfolgt vom diesseitigen Feuer eilt er den Hang hinauf und läßt 50 Gefangene in diesseitigen Händen.

Um 12½ Uhr ist somit auch le Han genommen. 12½ Uhr.

Zunächst tritt dort nun eine Gefechtspause ein.

10. und 11. Kompagnie im Walde bei St. Benoit (Grival).

Major Betz benutzt dieselbe, um die nach zweistündigen Kämpfen gestörte Ordnung wieder herzustellen, um die sehr gelichtete Munition aus den Tornistern rasch zu ergänzen, und vor Allem auch, um in dem erkämpften Terrain zur nachdrücklichen Vertheidigung sich einzurichten.

Ein Gegenstoß des Feindes zur Rücknahme der wichtigen Höhen ist ja unschwer vorauszusehen.

In der That sieht man schon kurz nach 1 Uhr den Feind zum Angriff hervorbrechen. 1 Uhr.

Es scheint eine allgemeine Offensive, zu der er sich aufrafft.

Zunächst nehmen starke Abtheilungen aus der Gegend von la Bourgonce die Direktion auf Nompatelize.

Dort, besonders vor den südlich des Dorfes sich scharf markirenden bewaldeten Höhenkuppen des Bois des Jumelles, flackert der Kampf zu noch gewaltigerer Heftigkeit empor.

Gleichzeitig aber erscheint auch neben der Ostecke von la Salle eine dichte Wolke feindlicher Tirailleurs, mehrere Kolonnen folgen, das Ganze nimmt seinen Weg längs des Grundes la Valdange direkt gegen die Front unserer Füsiliere.

Der Pachthof le Han ist beinahe niedergebrannt und fernerhin untauglich zur Vertheidung.

Major Betz koncentrirt deßhalb die beiden Kompagnien Flachsland und Gockel, sowie die Züge der Lieutenants Haderer und Maier im Eichwäldchen.

1½ Uhr. Mit vieler Bravour stürzt hier um $1\frac{1}{2}$ Uhr der Feind gegen die Nordlisiere heran. Aber kaltblütig empfangen, zerschellt die Hitze seines Stoßes an dem sicheren mörderischen Feuer des Zündnadelgewehrs.

Nach etwa einer halben Stunde rafft sich der Gegner zu einem zweiten Anlauf empor. Allein auch dieses Mal ist der Erfolg für ihn kein günstigerer.

Während dieser ganzen vorstehend berichteten Vorgänge führt aber die 10. Kompagnie zum Schutz der Flanke, anfangs unter möglichst ungünstigen Verhältnissen, für sich abgetrennt ein nahezu selbstständiges Gefecht.

Ohne durch die diesseitige Artillerie unterstützt werden zu können, frei daliegend, hat sie in der Lisiere des Bois de St. Benoit den besser bewaffneten Feind vor sich, der wiederholt Zuzug erhält.

Hauptmann Eichrodt erkennt, daß nur ein kräftig durchgeführter Bajonettangriff dieser peinlichen Lage ein Ende zu machen vermag.

Sobald die Gefechtsverhältnisse dem Eichwäldchen gegenüber deßhalb dies gestatteten, d. h. ungefähr um dieselbe Zeit, als letzteres genommen wurde, holte auch er aus zum entscheidenden Schlage.

In schneidigem Anlauf nimmt die 10. Kompagnie die Lisiere, gewinnt im Walde mehr und mehr Terrain und steht dort, während des feindlichen Gegenstoßes zur Rücknahme des Eichwäldchens, offensiv vorgebogen etwa in gleicher Höhe mit le Han.

2 Uhr. In dieser Weise behauptet das Füsilier-Bataillon von Mittags 2 Uhr ab, ohne selbst ferner Terrain gewinnen zu können, siegreich die eroberten Stellungen.

Mit gleicher zäher Tapferkeit und Ausdauer kämpften um jene Stunde nach wie vor weiter links in und bei Rompatelize und am Bois des Jumelles ein Bataillon des 6. und das ganze 3. Regiment gegen eine dreifache Uebermacht.

Bei unseren Füsilieren aber gestaltet sich trotz aller Anstrengungen die Situation dennoch nach und nach zur einer übeln.

Offiziere und Mannschaften sind erschöpft; die Munition beginnt knapp zu werden; der Patronenwagen, nach welchem zwar geschickt, befindet sich noch fern; eine Unterstützung rückwärts ist nicht vorhanden. Major

Betz kämpft ganz isolirt auf dem äußersten rechten Flügel, nur angewiesen auf die eigene nachgerade erlahmende Kraft. Nach links bis zu den Truppen bei Nompatelize klafft eine völlig freie, unbesetzte Lücke von etwa 1500 Schritten. Wenn der Feind seine Uebermacht hier hineinwirft, ist der diesseitige rechte Flügel in sich gespalten und leicht umfaßt.

Schon sieht man den Gegner auf der Höhe westlich Nompatelize auftauchen und dieser Lücke zuschreiten. Sollte er den verwundbarsten Punkt unserer Gefechtslinie erkannt haben und sich zu Nutzen machen?!

Da in diesen bangen Augenblicken wird dort drüben auf der Höhe nach links eine marschirende Kolonne bemerkbar. Eilig verfolgt dieselbe die Straße von Etival nach Nompatelize. Nicht lange später sieht man sie sich entwickeln und der Schall der Schüsse verräth ihr sofortiges Eingreifen in das Gefecht.

Vor der Front der Füsiliere aber wird der Feind schon nach wenigen Minuten weniger dringend.

Aus dem Eichwäldchen ihrerseits aber offensiv wieder vorzugehen, dazu bleibt der Gegner vorläufig zu stark, dazu reichen auch, für jetzt wenigstens, die arg erschöpften Kräfte nicht mehr aus.

Die Situation auf diesem Theile des Gefechtsfeldes verbleibt deßhalb in der Zeit von 2 bis 3¼ Uhr im Wesentlichen unverändert. 2—3¼ Uhr.

Die Kolonne aber, deren Nahen die Füsiliere mit so viel freudigem Interesse beobachteten, ist das 1. Bataillon unseres Regiments.

Wir wissen dasselbe und mit ihm den Regimentsstab, sowie eine Escadron zurückgelassen in Raon l'Etape.

Auf Veranlassung des General von Degenfeld um 12¼ Uhr 12¼ Uhr. dortselbst alarmirt, eilt Oberst von Wechmar mit der Kavallerie auf das Gefechtsfeld voraus, trifft um halb 2 Uhr auf demselben ein; erhält vom General von Degenfeld das Kommando über den rechten Flügel; entwickelt, sobald er sich orientirt hat, seine Escadron in demonstrativer Weise rechts rückwärts der bei Nompatelize kämpfenden Truppen und veranlaßt seine Artillerie zu einem Stellungswechsel nach vorwärts.

Kurz nach 2 Uhr meldet Major von Gemmingen dem Regiments-Kommandeur das Nahen des 1. Bataillons. Soweit die Kräfte der Leute es gestatteten, ist dasselbe im Geschwindschritt marschirt und hat den Weg von starken 1½ Meilen in kaum zwei Stunden zurückgelegt. 2 Uhr.

Die Gefechtslage auf dem rechten Flügel ist, wie bereits berichtet, beim Erscheinen des Bataillons eine unleugbar kritische.

Major von Gemmingen hatte zur Sicherung von Raon l'Etape die 2. Kompagnie zurücklassen müssen; von den drei anderen Kompagnien befanden sich die Requisitionskommandos zum Theil noch unterwegs, so erschien das Bataillon denn zur Stelle nur mit 14 Offizieren, 460 Unteroffizieren und Grenadieren.

Trotz alledem entschließt sich Oberst von Wechmar zur rücksichtslosesten Offensive.

Nach Lage der Sache schien es in der That auch weniger gefahrvoll, mit diesen neu zugeführten, wenn auch noch so schwachen Kräften dem Feinde energisch auf den Leib zu gehen, als demselben Zeit zu lassen, gewissermaßen zum Sichbewußtwerden seiner Stärke, als ihn durch ängstliches Zögern zur Initiative und zum erdrückenden Angriff hinein in die weite klaffende Lücke unseres rechten Flügels geradezu herauszufordern.

Um diese letztere, diesen weiten offenen Raum zu schließen, erhält deßhalb Major von Gemmingen den Befehl, dort vorwärts jene Höhe anzugreifen, welche die Dörfer Nompatelize und la Salle von einander trennt.

Wohl erkennt man deutlich den Feind mit überlegener Macht hier im Vorschreiten. Fast erscheint die gestellte Aufgabe zu hoch gespannt. Dennoch, der Oberst kennt seine Grenadiere, weiß, was er ihnen zumuthet und zumuthen darf.

2¼ Uhr. Um 2½ Uhr entwickelt sich Major von Gemmingen zum Angriff.

Alle drei Kompagnien in einem Treffen, die 1. Kompagnie rechts, die 3. in der Mitte, die 4. links, nimmt er seinen Weg dicht vor der Front unserer Artillerie vorbei, eilt den Hang hinab, passirt in scharfem Anlauf den vorliegenden Grund und arbeitet jenseits aus diesem mühsam sich wieder empor.

Die ganze Höhe, der das Bataillon sich entgegenwirft, flammt auf in unaufhörlich rollendem Schnellfeuer. Ein Hagel von Kugeln prasselt nieder in die Linien der heranstürmenden Kompagnien.

Bis jetzt fällt von ihrer Seite noch kein Schuß.

Erst heran bis auf 300 Schritte, heran bis dort, wo der Zauber und die Macht der Chassepots gebrochen, lautet der Befehl.

Pünktlich wird er vollführt.

Zwar fast jeder Schritt breit Boden kostet Blut. Dennoch unaufhaltsam geht es vorwärts. Manch' braver Grenadier bricht hier auf diesem Wege todteswund zusammen. Schwer getroffen an der Spitze ihrer Züge fallen die Lieutenants Hepp und Graf Sponeck. Lieutenant Lessing der 3. Kompagnie erhält einen Prellschuß an's Bein, Vicefeldwebel Rümmele der 3. Kompagnie einen Streifschuß an den Kopf. Dem Grenadier Weber aus Rothenfels, Amt Rastatt, der 1. Kompagnie zerschmettert eine Kugel den Ellbogen des linken Armes; dennoch, trotz des Zurufs seines Kompagniechefs, sich verbinden zu lassen, verbleibt der Tapfere in der Schützenlinie, und als diese endlich hinreichend nahe, um ihr Feuer eröffnen zu können, da schießt Weber, ruhig und sorgsam zielend, so lange darauf los, bis Schmerz und Blutverlust ihm das Bewußtsein geraubt.

Jedoch nicht lange dauert gegen den höher und darum gedeckt und versteckt liegenden Feind das diesseitige Feuer. Nach kurzer Frist greift mit neuem wüthendem Ungestüm das Bataillon zum Bajonett.

Aller Widerstand, der sich entgegenstemmt, ist vergebens; der Gipfel ist erreicht, der Feind geworfen. Tapfer wehrt sich derselbe, nur trotzig, nur langsam weicht er wenige hundert Schritte.

Die diesseitige Front aber hat sich inzwischen über die Maßen gedehnt. Dennoch sind die drei schwachen Kompagnien nicht im Stande, die etwa 1500 Schritte breite Höhe vollständig auszufüllen. Nach links ist wenigstens ungefährer Anschluß an Rompatelize; der rechte Flügel dagegen schwebt durchaus in der Luft.

Der Feind ist an jener Stelle nur zurückgewichen, wo ein direkter Stoß ihn getroffen.

Aus diesem Grunde sitzt er, wo er bis dahin unbehelligt liegen geblieben, nunmehr in der rechten Flanke des Bataillons.

Die 1. Kompagnie hat, um sich besser zu schützen, eine Defensivflanke gebildet. Allein dadurch ist ihr nur wenig geholfen. Das Flankenfeuer wird nahezu unerträglich.

Da faßt Hauptmann Löhlein aus eigener Initiative den mannhaften Entschluß, mit der blanken Waffe sich Luft zu schaffen.

Die kühne That gelingt.

Mehrere Erdaufwürfe, die dem Feinde Halt und Deckung gegeben, werden genommen.

Bei dieser Gelegenheit stürmt Grenadier Johann Benz aus Ladenburg, Amt Mannheim, Allen voran. Inmitten der feindlichen Tirailleure sinkt er zu Tode getroffen nieder. Unmittelbar hinter ihm drein folgen Gefreiter Joseph Rößle aus Umkirch, Amt Freiburg, und Grenadier Leo Jäckle aus Ebringen, Amt Engen, und rächen blutig mit sicheren Schüssen in die dichten Haufen des Feindes ihren sterbenden Kameraden.

Weiter links, d. h. in der Mitte der Front des Bataillons, hat Hauptmann Rheinau, um die Verbindung nicht zu verlieren, nach und nach seine ganze Kompagnie aufgelöst. Auf dem linken Flügel aber kämpfte Hauptmann Wentz, dem eine matte Kugel am Helmgreif abgleitet, unter unsäglichen Anstrengungen sich vorwärts. Lieutenant Wittmer erhielt dort einen Streifschuß an der Hand, läßt sich flüchtig verbinden und eilt sofort wieder zurück in die Gefechtslinie.

Gegen 2³/₄ Uhr ist es der 4. Kompagnie gelungen, mehr und mehr vorwärts zu kommen. Sie drückt den Feind langsam vor sich her und nimmt ein zu Rompatelize gehöriges Gehöft. 2³/₄ Uhr.

Auf diese Weise scheint um 2³/₄ Uhr die Situation wenigstens für den Augenblick gesichert.

Jedoch nicht auf lange ist dies der Fall.

3 Uhr. Gegen 3 Uhr sieht man plötzlich zwischen la Bourgonce und la Salle hindurch drei dicht einander folgende feindliche Schützenlinien zur Unterstützung und zum Gegenangriff vorbrechen.

Bald sind sie den Augen unseres 1. Bataillons wieder entschwunden; ein Theil des jenseitigen Hanges und Wiesengrundes entzieht sie den diesseitigen Blicken.

Nicht frei von Beklemmungen wartet ein Jeder schußbereit des kommenden Augenblicks.

Da, kaum 300 Schritte vor unserer Front, taucht der Feind wieder auf. Unter einem rasenden Gewehrfeuer stürzt er heran.

Die unmäßig lange, dünne, nirgends durch Reserven gestützte Linie der Unsrigen hüllt sich in Rauch und Flammen, sprüht auf in mörderischem Massenfeuer.

Tapfer setzt trotzdem der Feind seine Bewegung fort; noch fernere 50 bis 60 Schritte, dann ein kurzes Stutzen, ein Drehen und Zusammenballen der Schützen in sich selbst und rückwärts wirbeln sie, woher sie gekommen.

So ungestüm jedoch ist der geführte Stoß, daß einzelne Feinde sogar in die diesseitige Linie hineindringen und in dieser erst niedergemacht werden.

Der Moment der Krisis ist ein furchtbar aufregender.

Unteroffizier Ludwig Dambacher aus Langensteinbach bei Durlach, der 3. Kompagnie, springt während derselben begeistert empor und ruft seinem dicht bei ihm haltenden Komgagniechef zu: „Herr Hauptmann, dies ist der schönste Tag meines Lebens.“

Etwa 50 Schritte vor der Gruppe des Grenadier Christian Keßler aus Eichtersheim, Amt Sinsheim, der 3. Kompagnie, ist ein Franzose in einer deckenden Bodenvertiefung liegen geblieben und feuert von hier aus tapfer weiter.

Die ganze Sektion nimmt den Verwegenen auf's Korn. Allein derselbe scheint ganz gefeit gegen die diesseitigen Kugeln. Unverdrossen erwidert er Schuß auf Schuß, dann, wie in überreiztem Paroxismus der Wuth, schnellt er vom Boden auf, schwingt sein Gewehr und schreit höhnend: „Je suis franctireur et catholique.“

So viel herausfordernde Dreistigkeit ist dem Keßler doch zu viel. Wo die Kugel vorbeiirrt, wird die blanke Waffe das Ziel nicht verfehlen. Umzischt von Geschossen, auch aus der weiter rückwärts liegenden Schützenlinie, stürzt Keßler dem tollkühnen Gegner entgegen und zerschmettert ihm, nach kurzem Kampfe Mann gegen Mann, mit kräftigem Kolbenschlag den Schädel.

Dann nach einer weiteren Viertelstunde raffen die Franzosen noch einmal zu einer letzten verzweifelten Anstrengung sich empor. Noch einmal werden sie mit gleicher Ruhe empfangen, gleich blutig zurückgewiesen.

Jetzt aber erhebt sich das Bataillon zum Nachstoße. Was in dieser langen dünnen Linie verschont geblieben, springt empor, die Tamboure schlagen, Hurrah durchbraust die Luft und schallt weiter und findet ein Echo überall.

Nach rechts treibt das Füsilier-Bataillon, zu welchem der Regiments-Kommandeur geeilt ist, von Neuem den Feind vor sich her; nach links bei Nompatelize werden gerade um jene Stunde nach langem heißem Ringen die starken Höhen des Bois de Jumelles von den braven Bataillonen des 3. und 6. Regiments in glänzendem Angriff genommen.

Vor der Front des 1. Bataillons macht man nur wenig Gefangene. Man ist sich zu nahe gekommen, die Erbitterung zu groß. Der ganze Hang bedeckt sich mit todten und verwundeten Franzosen. General von Degenfeld, welcher später das Schlachtfeld bereitet, macht eine Aeußerung über die gerade an dieser Stelle so auffallend große Zahl erschlagener Feinde.

Um 3¾ Uhr sieht man somit auf allen Punkten des Gefechtsfeldes die aufgelösten Schaaren des Feindes entmuthigt zurückweichen. 3¾ Uhr.

Die gesammte Brigade heftet sich an ihre Fersen und folgt ihnen unter lebhaftem Feuer.

Auf dem rechten Flügel unseres 1. Bataillons sind sich während des feindlichen Vorstoßes die beiderseitigen Schützen so nahe gekommen, daß sie auf Augenblicke ineinander verwickelt waren. Dort zieht Sergeant Friedrich Baumeister aus Bretten, der 1. Kompagnie, unter der Leiche eines mit dem Kolben erschlagenen Franzosen eine kleine, während des Angriffs deutlich sichtbar gewesene Fahne hervor. Das Flaggentuch derselben ist 56 Centimeter breit, 38 Centimeter hoch, zeigt die Tricolorefarben Frankreichs und trägt die Worte: „Franc-Tireurs de Neuilly“.

Die 1. Kompagnie, welche sich nach halbrechts wendet, erreicht zuerst la Salle, findet dort nur noch unbedeutenden Widerstand und nimmt in den vordersten Gehöften 40 Mann gefangen.

Dicht diesseits des Dorfes fällt leider Grenadier Mathias Bader aus Diersburg, Amt Offenburg, dessen Namen wir bei Straßburg schon mit Ehren genannt. Eine Chassepotkugel durchbohrte ihm den Kopf.

Bald nach der 1. erreichen zwei Züge der 3. Kompagnie la Salle. Der Schützenzug unter Lieutenant von Noël mußte zurückbleiben zur Verbindung mit der 4. Kompagnie.

Diese letztere nahm etwa 1000 Schritte südwestlich Nompatelize eine Sägemühle und dirigirte sich von hier aus auf das nicht weiter vertheidigte la Bourgonce.

In dem Augenblick, als die Kompagnie dies Dorf betritt, nahen von Osten aus dem Bois des Jumelles fliehende feindliche Abtheilungen, welche la Bourgonce jedenfalls noch im Besitze der eigenen Truppen wähnen.

Auf nahe Entfernung erst mit Schnellfeuer empfangen, spritzen sie auseinander. Was von ihnen nicht fällt, wird gefangen.

Doch kehren wir nunmehr zu unseren Füsilieren zurück.

Wie berichtet, ist bei denselben in der Zeit von 2 bis 3¼ Uhr eine Aenderung in der Gefechtslage nicht eingetreten.

Sobald der siegreiche Erfolg des 1. Bataillons gegen die Höhe zwischen Rompatelize und la Salle erkennbar wurde, begab sich der Oberst, um auch hier sich genauer zu orientiren, nach dem äußersten rechten Flügel.

Auf dem Wege dorthin traf er in der großen Lücke, welche um jene Zeit unsere beiden Bataillone noch trennte, nur eine Escadron des Leib-Dragoner-Regiments unter Rittmeister Oehlwang.

Dieselbe stand im Begriff, da die Valdange mit ihrer baumbewachsenen Wasserrinne eine Attacke unmöglich machte, da ferner ein lebhafter Kugelhagel die nach dem Feinde zu gelegenen Hänge unausgesetzt bestrich, in einer Terrainfalte Stellung zu nehmen.

Sobald der Oberst jedoch den braven Führer dieser Escadron darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es sei, den weiten, freien Raum in der Gefechtslinie auch für den Feind „sichtbar“ zu füllen, und ihm dadurch zu imponiren, schwenkte Rittmeister Oehlwang sofort wieder ein und hielt ungeachtet des heftigsten feindlichen Feuers, unter dem sich die Verluste unausgesetzt mehrten, in dieser exponirten Stellung so lange aus, bis sich der Oberst von dem weiteren siegreichen Fortschreiten des 1. Bataillons überzeugt hatte und den gegenüberstehenden Feind weichen sah.

Nun erst wurde die Escadron unter Worten warmer Anerkennung für ihr tapferes Ausharren in eine Deckung zurückgeschickt.

Als der Oberst dann gleich darauf, d. h. gegen 3¼ Uhr, beim Füsilier-Bataillon eintraf, fand er dasselbe bereits wieder in voller Offensive.

Abtheilungen der im Eichwäldchen festgebannt gewesenen Kompagnien waren aus diesem wieder herausgetreten, hatten eine dem linken Flügel vorgelegene Ziegelhütte genommen und wirkten von hier aus günstig in die linke Flanke des letzten feindlichen Vorstoßes gegen das 1. Bataillon.

4 Uhr. Um 4 Uhr finden wir die 11. und 12. Kompagnie dicht nördlich la Salle; das Dorf ist jedoch bereits von der 1. und 3. Kompagnie besetzt. Die 10. Kompagnie aber hält um jene Stunde in ungefähr gleicher Höhe weiter rechts in der Ostlisiere des Bois de St. Benoit.

Das Gefecht, welches um 4 Uhr matt und matter geworden, verstummt
4½ Uhr. gegen 4½ Uhr ganz.

Patrouillen der 1. und Theile der 3. und 10. Kompagnie, welche in dem von la Salle südwestlich gelegenen Wald gefolgt sind, wechseln mit dem Feinde die letzten Schüsse.

Massenhaft weggeworfene Waffen und Ausrüstungsstücke aller Art geben Zeugniß von dem hohen Grad der Entmuthigung und Auflösung

in den feindlichen Reihen und fordern zur nachdrücklichsten Verfolgung heraus.

Allein hierzu fehlen leider die Kräfte, die physischen sowohl wie auch die numerischen.

Nach siebenstündigem schwerem Kampfe ist die Erschöpfung allgemein.

Zudem naht die Dunkelheit und das zerklüftete waldreiche Bergterrain, in welches die feindlichen Trümmer sich geworfen haben, mahnt zu besonderer Vorsicht.

Nachdem deßhalb zunächst die Verwundeten aufgesucht und die Todten zusammengetragen, werden Biwaks bezogen und Vorposten ausgestellt.

Den äußersten rechten Flügel dieser letzteren, mit der Front nach St. Remy, erhielten die 10. und 11. Kompagnie; links anschließend die Höhe, welche das 1. Bataillon so glorreich erstürmt hatte, besetzte die 3. Kompagnie; die 1. und 4. Kompagnie lagern dahinter als Gros.

Die 12. Kompagnie dagegen wurde direkt vom Gefechtsfelde nach Etival zur Bewachung der Gefangenen kommandirt.

Es waren deren in Summa 6 Offiziere und nahezu 600 Mann gemacht worden.

Der Feind verlor außerdem nach eigener Angabe 1400 Mann an Todten und Verwundeten.

Mit welcher Truppenstärke die Franzosen nun überhaupt aber bei Etival im Gefecht gewesen, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln.

Die zuverlässigsten Quellen nennen 13—15000 Mann mit 2 Batterien.

Es waren vorwiegend Mobilgarden und Franctireurs, Theile des zur Vertheidigung der Vogesen formirten Cambriel'schen Korps und während des Gefechtes vom General Dupré kommandirt.

General Degenfeld führte rund 4000 Mann mit 12 Geschützen in den Kampf; davon blieben verwundet und todt 20 Offiziere, 480 Mann.

Die in Thätigkeit gewesenen 6 Kompagnien des 6. Regiments hatten hierunter 7 Offiziere, 101 Unteroffiziere und Gemeine, d. h. etwa den achten Mann ihrer Stärke.

Mit Stolz und hoher Befriedigung konnte somit ein Jeder, der bei Etival gefochten, auf die Erlebnisse des Tages zurückschauen. Zum ersten Mal war an demselben dem heißen Begehr jedes Offiziers, jedes Grenadiers, mit dem Feinde nun auch endlich eimal in offener Feldschlacht sich messen zu können, Gewähr geworden.

Wenn etwas die allgemeine Freude zu trüben vermochte, so war es die Thatsache, daß es leider nur der Hälfte des Regiments vergönnt gewesen, an der Aktion sich betheiligen zu können.

Und schauen wir uns nun um nach Jenen, die an diesem Ehrentage von einer harten Pflicht ferngehalten wurden, so wissen wir zunächst die 9. Kompagnie, abkommandirt zur Bagage.

Von dort wurde dieselbe während des Gefechts vorbeordert und bildete an der großen Straße von St. Dié in der Gegend von la Voivre mit einer Kompagnie des 3. Regiments unter Major Widmann die einzige noch intakte Reserve der Brigade.

Zur Verwendung kam die Kompagnie jedoch nicht.

Später wurde sie zur Sicherung der Artillerie, sowie ebenfalls zur Bewachung der Gefangenen nach Etival zurückgezogen.

Die 2. Kompagnie verblieb, wie berichtet, bei Alarmirung ihres Bataillons in Raon l'Etape.

Dragonerpatrouillen, welche ihr zugetheilt worden, vermittelten von dort die Verbindung mit dem anmarschirenden Korps Werder, fanden jedoch am Nachmittage des 6. Oktober beide Straßen, sowohl die über den Donon wie die über Senones, durch Franctireurbanden gesperrt.

Da somit ein Durchkommen für Kavallerie unmöglich, wurde noch am 6. Oktober Abends Füsilier Reeb der 9. Kompagnie mit der Nachricht des schweren Kampfes und Sieges entsendet.

Glücklich durchschlich Reeb die feindlichen Linien, erreichte in Schirmeck am 7. Oktober Nachmittags das Hauptquartier und war auf diese Weise der Erste, der dem kommandirenden General die betreffende Meldung überbrachte.

Das 2. Bataillon stand um jene Zeit zur Aufrechterhaltung der Verbindung noch immer in Schirmeck.

Es hatte dort jedoch nunmehr am 6. Oktober Abends, nach Eintreffen einer Kolonne des Gros, seine 4 Kompagnien, von denen 2 detachirt gewesen waren, wieder vereinigt.

4. Von Etival bis Dijon.

Am 7. Oktober blieb General von Degenfeld auf dem Gefechtsfeld des vorigen Tages stehen. 7. Oktober.

Der Feind, kam die Nachricht, habe über Nacht bedeutende Verstärkungen an sich gezogen und sei nun seinerseits entschlossen zur Offensive.

Die Brigade wählte deßhalb eine Gefechtsstellung. Das Regiment erhielt in derselben den rechten Flügel in und bei St. Remy, le Menil und Pajaille.

Der erwartete Angriff blieb jedoch aus. Die Truppen kochten ab, wo sie standen, und bezogen demnächst Alarmquartiere; die 9., 11. und 12. Kompagnie in le Menil, die 10. in Etival, die 1. und 4. in Pajaille, die 3. zur 2. nach Raon l'Etape.

Das 2. Bataillon wurde heute endlich von seinem Verbindungsposten in Schirmeck erlöst.

Auf Befehl des Generalkommando's folgte es dem Tags zuvor dort eingerückten 5. Regiment nach Senones, erreichte Nachmittags 3½ Uhr diesen Ort, marschirte jedoch nach kurzer Rast schon Abends 7 Uhr weiter, weil ein Befehl des Obersten, in Rücksicht auf die in Aussicht gestellten Kämpfe, dringend zu beschleunigtem Anschluß an das Regiment mahnte.

Gegen 11 Uhr Nachts, nachdem das Bataillon im Ganzen 12½ Stunden auf den Beinen gewesen, wurde Raon l'Etape erreicht.

Die Häuser des Städtchens zeigten sich überfüllt mit Verwundeten. Raum zu auch nur leidlich bequemem Unterkommen zu schaffen war unmöglich. Das störte aber in Nichts die gute Laune unserer Leute. Tröstete man sich doch mit dem frohen Bewußtsein, vorne am Feinde und wieder vereint zu sein beim Regiment.

Am 8. Oktober begannen die Teten des Korps aus den Vogesendefileen in's Meurthe-Thal herniederzusteigen. 8. Oktober.

General von Degenfeld war in Folge dessen zu Dislocationsänderungen genöthigt.

Unser Regimentsstab, das Füsilier-Bataillon, sowie die 1. und 4. Kompagnie kamen nach St. Remy, die übrigen 6 Kompagnien nach Raon l'Etape.

Um die Fühlung mit dem Feinde wieder zu gewinnen, durchstreiften aus allen Cantonnements Reiterpatrouillen das Vorterrain.

Eine solche, aus St. Remy entsendet, erhielt bei Annäherung an das Dorf la Bourgonce Feuer und mußte, unter Zurücklassung eines schwer verwundeten Dragoners, schleunigst sich zurückziehen.

Auf die betreffende Meldung schickte der Oberst, zur strengsten Züchtigung des meuchlerischen Frevels, die 4. und 9. Kompagnie, sowie 3 Züge Dragoner dahin ab.

Widerstand trat diesem Detachement nirgends entgegen, wohl aber fielen aus der Lisiere von la Bourgonce abermals einige Schüsse.

Die Häuser, aus denen nachweislich gefeuert worden, wurden niedergebrannt, sowie 18 Geißeln mitgenommen als Bürgen für das Leben des nicht mehr vorgefundenen Dragoners.

9. Oktober. In der Frühe des 9. Oktobers, eines Sonntags, errichteten mehrere Kompagnien aus Holz gezimmerte Kreuze auf den Gräbern ihrer bei Etival Gefallenen.

Der Aufmarsch des Korps in's Meurthe-Thal dauerte fort.

Die Herstellung der Ordre de bataille veranlaßte heute abermalige Umquartierungen.

Regimentsstab und Füsiliere blieben in St. Remy, das 1. Bataillon kam nach Etival, das 2. nach le Menil und Pajaille.

Rekognoszirungs-Patrouillen des Regiments, die abermals aus allen Cantonnements abgingen, brachten vom Feinde nichts Neues.

Nur ein Zug der 8. Kompagnie erhielt von weit her, aus dem Walde südlich la Salle, unschädliches Gewehrfeuer.

Auf dem äußersten rechten Flügel des Korps bestand dagegen ein Detachement des preußischen 30. Regiments vor Rambervillers ein zwar kurzes, aber außerordentlich heftiges Gefecht.

Man glaubte deßhalb für den folgenden Tag an jener Stelle ernsteren Kämpfen entgegen sehen zu müssen.

Um in dieselben event. gegen die rechte Flanke des Gegners eingreifen zu können, wurde am 10. Oktober unser 2. Bataillon mit 1 Escadron und 1 Batterie auf Jarmenil dirigirt. Das Bataillon erreichte diesen Ort Nachmittags 4 Uhr, trat jedoch, da eine Unterstützung bei Rambervillers nicht mehr erforderlich, noch Abends 8 Uhr den Rückmarsch wieder an und nahm um 1 Uhr Nachts in la Salle Quartier.

10. Oktober.

Bei dem starken Regen, welcher seit 36 Stunden fast unausgesetzt herniederströmte, war dieser Marsch recht beschwerlich.

Die beiden andern Bataillone hatten ihre Cantonnements nicht verlassen. Nur die 11. Kompagnie wurde zu einem wenig angenehmen Arbeitsdienst in das Thal der Belotte befohlen. Sie mußte dort den ganzen Tag hindurch ein Pionier-Kommando in Beseitigung künstlicher Straßensperrungen unterstützen.

Durch den heutigen Tagesbefehl wurde Hauptmann Thilo, Chef der 6. Kompagnie, zur Führung eines Bataillons 6. Regiments abkommandirt.

Dem gesammten Offizierkorps war es recht wehmüthig, diesen verdienten und geachteten Offizier gerade in einem Augenblick, da das

Regiment seine Fahnen tiefer und tiefer hineintrug in Feindes Land und den ernstesten Proben seines Werthes, seiner Tüchtigkeit erst entgegen ging, aus seiner Mitte scheiden zu sehen.

Premierlieutenant Ris übernahm fortan die Führung der 6. Kompagnie.

Für verschiedene andere Theile des Korps war aber auch der heutige Tag wiederum nicht frei von kleinen Kämpfen gewesen.

Detachements des 2. und 5. Regiments bestanden bei vorgenommenen Rekognoszirungen, ersteres ein leichteres Gefecht bei Maillefaing, letzteres ein recht hartnäckiges bei Anould.

Diese täglichen, an sich meist wenig bedeutenden Rencontres offenbarten zur Evidenz die Pläne des Gegners.

Wo irgend der Vertheidigung günstige Punkte lagen, waren die Straßen durch Barrikaden und Abgrabungen gesperrt.

Banden in verschiedener Stärke bis zu einigen 100 Mann standen, überall unterstützt durch die Landesbewohner, zum Widerstande bereit, führten den Kampf jedoch stets nur so lange, wie sie dies, ohne sich zu sehr zu gefährden, wagen durften.

Die bei Etival geschlagenen, seitdem verstärkten Cambriel'schen Truppen gaben diesen Formationen einen festen Kern und dienten ihnen zur Aufnahme und Stütze.

10. Oktober. Am 10. Oktober Abends hatte das XIV. Korps den Aufmarsch in's Meurthe-Thal vollendet und stand eng zusammengerückt auf der kurzen Linie Raon l'Etape - Etival - St. Dié.

11. Oktober. Für den folgenden Tag konnte mithin der kommandirende General die Fortsetzung des ihm vorgezeichneten Marsches befehlen und wendete er sich zunächst gegen die Mosel mit der Richtung auf Epinal.

Die 4 Brigaden des Korps nebst zugetheilter Kavallerie und Artillerie bildeten zu diesem Zweck ebensoviel gesonderte Marschkolonnen, von denen vorläufig sich drei in erster Linie, die 4. links rückwärts folgend, derart bewegten, daß eine gegenseitige Unterstützung möglich blieb.

Das Regiment gehörte mit dem 2. Grenadier-Regiment, den 3. Dragonern und 2 Batterien zur mittleren, vorderen Kolonne.

Oberst Bayer führte dieselbe.

Unser neu ernannter Divisions-Kommandeur Generallieutenant von Glümer lag nämlich vor Metz an der Ruhr darnieder; auch Generallieutenant von La Roche war seit der Einnahme Straßburgs erkrankt.

An ihrer Stelle hatten General von Keller auf einige Zeit das Kommando der Division, Oberst Bayer dasjenige der Brigade übernommen.

Um 9 Uhr Morgens am 11. setzte sich unsere Kolonne, nachdem sie sich bei Nompatelize gesammelt, in Marsch und nahm ihren Weg über la Bourgonce nach Süden zu durch das stark bewaldete und zerklüftete Bergterrain in das Thal der Mortagne.

Die 11. Kompagnie mußte zum Schutze des später abrückenden Divisionsstabs-Quartiers noch einige Stunden bei Rompatelize verbleiben.

Das Wetter am 11. Morgens war recht unfreundlich, die Luft rauh und feucht, ein feiner scharfer Wind machte sich recht empfindlich bemerkbar. Fröstelnd durchzogen wir dies unwirthliche Gebirgsland auf schlechten, oft steil sich hinaufwindenden und jäh wieder niedersteigenden Straßen.

Gefecht bei Bruyères.

Unsere Grenadier-Bataillone befanden sich im Gros, die Füsiliere in der Arrieregarde.

Um 12¾ wurde es plötzlich vorne lebendig.

Sehr heftiges Gewehrfeuer schallte von der Avantgarde herüber.

Dort, wo das Thal der Mortagne im scharfen Bogen von Ost sich wendet nach Nord, war unsere Vorhut überraschend auf feindlichen Widerstand gestoßen. Derselbe schien jedoch nicht von Belang. Das Gefecht ging wenigstens rasch vorwärts und ließ bald an Heftigkeit nach. Trotzdem wurde die Batterie des Gros in raschester Gangart vorgezogen. Man hatte es bis jetzt nämlich nur mit einem vorgeschobenen Posten des Gegners zu thun gehabt. Die Hauptmacht desselben stand weiter südlich in den Dörfern Brouvelieures und Vervezelle, sowie auf den steilen bewaldeten Höhen hinter erstgenanntem Orte.

Schon nach kurzer Vorbereitung des Angriffs durch die diesseitige Artillerie warfen sich Theile des 2. Regiments auf Brouvelieures, nahmen dasselbe und trieben den Feind vor sich her.

Unsere beiden Grenadier-Bataillone, unter Führung des Obersten, waren inzwischen nach links die Berghänge hinan in die Gefechtslinie eingerückt und strebten den Feind in seiner rechten Flanke zu umfassen.

Dieser jedoch erkannte rechtzeitig die ihm drohende Gefahr und räumte Vervezelle ohne Kampf.

Der Oberst machte, sobald dies merkbar geworden, hoch oben auf einem felsigen Berge an der Kapelle von Belmont Halt.

Das Wetter hatte inzwischen sich geklärt.

Von der Kapelle aus bot sich uns eine landschaftlich wahrhaft zauberische Rundschau.

Die vielgestaltigen Gipfel der Vogesen hatten sich über Nacht mit dem ersten Schnee behangen und glänzten und glühten in den Strahlen der wärmenden Mittagssonne.

Im Südwesten, hinter wunderlich zerklüfteten Bergkegeln halb versteckt, erhob sich auf einem sanft ansteigenden Höhenrücken die freundliche Stadt Bruyères.

Hier sowie auf diesen Bergkegeln diesseits des Städchens, kam die Meldung, habe der Feind von Neuem sich gesetzt; das 2. Regiment solle ihn dorthin von rechts, das unserige von links her angreifen; die Arriere-

garde, unser Füsilier-Bataillon, dagegen solle inzwischen bis Brouvelieures aufrücken und in diesem Dorfe weitere Befehle abwarten.

Es war 3 Uhr Nachmittags.

Der Oberst ließ die 1. Kompagnie (Hauptmann Löhlein) und eine Dragoner-Escadron als Avantgarde antreten. Der Weg nach Süden nieder zu Thale war jedoch derart halsbrecherisch steil, daß es viele Mühe und Zeit kostete, die Pferde herabzuführen.

Sobald dann die Escadron, unten angelangt, Vervezelle passirt hatte, erhielt sie von dem sehr steilen Point Avison lebhaftes Feuer.

Glücklicher Weise gewährte ein dicht links der Straße gelegener Steinbruch hiergegen die nöthige Deckung.

Die 1. Kompagnie aber eilte schleunigst zum Angriff herbei und warf sich mit zwei Zügen aufgelöst als Schützen vor.

Das aber war wahrlich kein leichtes Stück Arbeit, nicht wegen des Feindes, wohl aber wegen des jäh ansteigenden Berghanges.

Nur mühsam, nur langsam klommen die Grenadiere empor. Der Feind hielt nicht einmal Stand. Aus respectvoller Ferne nützte er die Vortheile seiner überlegenen Bewaffnung aus, ohne daß diesseits eine Erwiderung des Feuers auch nur möglich gewesen wäre.

Dank der außerordentlich weiten Distanzen, welche jedes sichere Zielen ausschlossen, hatten trotz der gewohnten Munitionsvergeudung des Feindes beide Züge nur einen Verwundeten.

Sobald dann der Point Avison gesäubert, setzte die erste Kompagnie ihre Angriffsbewegungen gegen Bruyères fort.

Aus den vordersten Häusern des Städtchens fielen noch einige Schüsse. Weiterer Widerstand trat jedoch nicht entgegen.

Gegen $\frac{1}{2}$5 Uhr waren sämmtliche Grenadier-Kompagnien in den Ort nachgerückt und hielten den südlichen Theil desselben besetzt. Auf dem Marktplatze fanden sie Theile des 2. Regiments bereits vor. Dieselben waren auf der Straße von Brouvelieures eingedrungen.

Unser Oberst hoffte mit den beiden Grenadier-Bataillonen für die Nacht in Bruyères bleiben zu können, beschäftigte sich deßhalb bereits mit Eintheilung der Quartierrayons, gab die nöthigen Anordnungen zur Etablirung der Vorposten und verhandelte mit dem auf offenem Markt versammelten Conseil municipal, um den Mannschaften eine möglichst opulente Verpflegung zu sichern — da wurde diesen angenehmen Illusionen durch den nunmehr eintreffenden Brigadebefehl ein rauhes Ende bereitet.

Das 1. Bataillon mußte nach Domfaing zurück, das 2. nach Belmont, nur die Füsiliere durften bleiben, wo sie bereits standen, in Brouvelieures. Die 11. Kompagnie hatte hier um 4 Uhr Nachmittags den Anschluß an ihr Bataillon wieder erreicht.

Andere Theile des Korps konstatirten am heutigen Tage mit aller Bestimmtheit die Anwesenheit des Cambriel'schen Korps bei Champdray.

Der kommandirende General beschloß sofort, am nächsten Morgen nach dorthin vorzustoßen.

Die Truppen sollten zu diesem Zweck sich derart bewegen, daß, im Fall eines ernsten Kampfes, gegenseitige Unterstützung und ein Zusammenschieben des Korps nach links ausführbar blieb.

12. Oktober. Schon in aller Frühe des 12. Oktober mußten wir die Cantonnements wieder verlassen.

Ueber Nacht war scharfe Kälte eingetreten.

Das 2. Bataillon rückte mit der 5., 6. und 7. Kompagnie nach Champ le Duc und diente hier einer weiter vorgehenden Rekognoszirung zum Rückhalt.

Mißverstandene Meldungen riefen dann das Bataillon nach Jussarupt. Erst an Ort und Stelle wurde der ärgerliche Irrthum aufgeklärt.

Nachdem dann sofort Kehrt gemacht worden, erreichte das Bataillon Nachmittags 4 Uhr das ihm zugewiesene Cantonnement Grandvillers.

Die 8. Kompagnie war inzwischen als Reserve für Theile des 2. Regiments, welche auf der Straße nach Granges ein leichtes Gefecht mit Franctireurs bestanden, bis Aumonceŋ marschirt.

Das 1. und das Füsilier-Bataillon dagegen standen den ganzen Tag über gefechtsbereit bei Bruyères. Aus dem so sehr gewünschten Kampfe wurde jedoch nichts.

Der Feind war dem ihm zugedachten Schlage nach Süden ausgewichen.

Sobald dies konstatirt worden, erhielten die Truppen Erlaubniß, in die Quartiere abzurücken; Regimentsstab und 1. Bataillon kamen ebenfalls nach Grandvillers, die Füsiliere nach Grand- und Petit-Mont.

Trotz des auf diese Weise entstandenen Zeitverlustes war es dem rechten Flügel des Korps dennoch gelungen, heute schon Epinal zu erreichen und nach leichtem Gefecht zu besetzen.

Am folgenden Tage sollten sämmtliche Brigaden dorthin aufrücken und sich im Moselthal auf der Linie Epinal-Jarmenil koncentriren.

Bei starkem Regen, das Wetter war schon wieder umgeschlagen, 13. Oktober. traten wir am 13. Morgens an. Die Grenadiere standen abermals im Gros; die Füsiliere in der Arrieregarde.

Während des Rendez-vous wurde uns die hohe Freude, Se. Excellenz den Generallieutenant von Beyer, sowie Se. Großherzogliche Hoheit den Prinzen Wilhelm von Baden vorbeipassiren zu sehen.

Ersterer, selbst kaum wieder genesen, kam, um während der Erkrankung des Generallieutenants von Glümer das Kommando der Division wieder zu übernehmen; der Prinz aber eilte in edler ritterlicher Selbstverläugnung zur Führung der 1. Brigade herbei.

Nachmittags 2½ Uhr wurde Epinal erreicht und erhielt das Regiment auf dem diesseitigen Mosel-Ufer Quartier.

Epinal, die Hauptstadt des Departements der Vogesen, von Bergen rings umrahmt, hat eine höchst romantische Lage.

Den Soldaten im Felde kümmert das freilich wenig. Er liebt nicht einmal die Berge, die ihm nur Beschwerden darbieten, dem Feinde dagegen, besonders im Bandenkriege, vielfach unerreichbare Schlupfwinkel. Das ernste Metier des Krieges weist den Sinn zunächst und vor Allem auf's Materielle. Damit aber war es in Epinal ganz jämmerlich bestellt.

Die gesammte Gegend, welche wir in letzter Zeit durchstreift hatten, war arm. In den Dörfern aber fanden wir wenigstens immer noch Speckseiten im Rauchfang und Eier und Milch. Hier in der Stadt dagegen gab es von Alledem nichts. Als besondere Leckerbissen setzte man uns schlechten Apfelwein und noch schlechteres Bier vor. Wer davon ein Maaß genoß, dem schadete es wenigstens nichts. Aber nicht Jeder hielt dieses Maaß inne.

Da versetzte z. B., bei der damals natürlich leicht reizbaren Erregtheit der Gemüther, ein Grenadier der 1. Kompagnie das ganze Regiment in Alarm.

Eine leibhaftige Vergiftungsgeschichte mit all' ihren haarsträubenden Details machte im Cantonnement die Runde, flog in kürzester Frist von Munde zu Munde.

Alle Symptome bei dem Unglücklichen waren vorhanden, Täuschung unmöglich.

Allerdings, es lag auch eine Vergiftung vor, aber eine freiwillig vollzogene.

Große Quantitäten Apfelwein, gefolgt von noch größeren Massen schlechten Bieres waren, wie die ärztliche Untersuchung feststellte, die unschuldig schuldige Ursache.

Am 14. Oktober hatten wir einen trotz der mangelhaften Verpflegung recht willkommenen Ruhetag. *14. Oktober.*

General von Beyer, der heute das Kommando der Division übernahm, brachte, und das gab diesem 14. Oktober eine ganz besondere Weihe, im Allerhöchsten Auftrage den bei Etival im Kampfe gestandenen Truppen der Division den fürstlichen Dank unseres geliebten Landesherrn.

Zu Lohn und Anerkennung überschickte Se. Königliche Hoheit unser Großherzog gleichzeitig 14 Ritterkreuze des Karl-Friedrich-Militär-Verdienstordens.

Auf das Regiment entfielen von diesem höchsten Ehrenzeichen, welches unser engeres Vaterland seinen vor dem Feinde stehenden Söhnen bietet, 5 Kreuze, und zwar für den Obersten Freiherrn von Wechmar, die Majore von Gemmingen und Betz und die Hauptleute Rheinau und Löhlein.

Die zu diesem Orden gestiftete Medaille erhielt Grenadier Schäfer der 7. Kompagnie.

Wie berichtet, übernahm gleichzeitig Prinz Wilhelm heute die Führung der 1. Brigade.

Dieser Kommandowechsel fand gerade in einem Augenblicke statt, in welchem das General-Kommando vor der Fassung neuer wichtiger Entschlüsse stand.

Das Resultat derselben war ein erneuter Versuch, das nach Süden ausgewichene Cambriel'sche Korps zum Stehen zu bringen und zum Kampfe zu zwingen.

Das große Hauptquartier Seiner Majestät des Königs, dem diese Absicht gemeldet worden, billigte nicht nur diesen Entschluß, sondern bezeichnete einige Tage später ganz ausdrücklich den Standort des Feindes als das vorläufig alleinige Operationsziel.

General von Werder gab demgemäß dem Korps die Richtung nach Süden auf Vesoul.

Nach wie vor sollte in breiter Front, in 4 gesonderten Brigadekolonnen, und zwar zunächst nur auf 2 Straßen marschirt werden. Soweit dabei die festgestellten Etappen ohne Ueberanstrengung der Truppen dies zuließen, war Befehl gegeben, die ganze Gegend, welche man durchstreifte, gleichzeitig zu entwaffnen.

15. Oktober. Am 15. Oktober verließen wir also Epinal; das Regiment erhielt an diesem ersten Tage mit Regimentsstab, 2. und Füsilier-Bataillon in Uriménil Quartier, 1. und 4. Kompagnie in Amerey, 2. in Moyen Val, die 3. in les Granges; 16. Oktober. am 16. Oktober Regimentsstab, 2. und Füsilier-Bataillon in la Chapelle aux Bois, die 1. und 4. Kompagnie in Hardémont, die 2. und 3. nach les Voivres; 17. Oktober. am 17. Oktober 2. und Füsilier-Bataillon nach Briancourt, Regimentsstab, 1. Bataillon nach Conflans; 18. Oktober. am 18. Oktober Regimentsstab, 1. und Füsilier-Bataillon nach Port sur Saône, 19. Oktober. 2. Bataillon nach Fauverney; am 19. Oktober, ohne bis zur Stunde den Feind erreicht zu haben, besetzte unsere, die Grenadier-Brigade Prinz Wilhelm, Vesoul. Das Regiment wurde nach Süden vorgeschoben und zwar: Regimentsstab, 9. und 10. Kompagnie nach Belle-Châtel, die 11. und 12., 5. und 8. nach Boursières, die 6. und 7. nach Clans, die 1. und 4. nach Vernois, die 2. und 3. Kompagnie nach Mont le Vernois.

Die sämmtlich hier vorgenannten Märsche, vom 15. bis 19. Oktober, boten wenig Erwähnenswerthes.

Die Gegend, welche wir durchschritten, verlor nach und nach den Charakter des Gebirgslandes. Zahlreiche Wasserläufe kreuzten sich nach allen Richtungen, erhöhten den landschaftlichen Reiz und brachten Wechsel und Leben in das bisherige Einerlei. Die mehr oder weniger hohen Terrainwellen zwischen diesen Rinnsalen gestalteten sich vielfach zu breiten,

weithin übersichtlichen Plateaux. Der Boden befand sich in guter Kultur, die Straßen waren durchgehends vortrefflich, die Ortschaften wurden wieder zahlreicher und wohlhabender.

Die befohlene Entwaffnung des Landes nöthigte dabei unausgesetzt zur Absendung mehr oder minder starker Offizierpatrouillen.

Am 20. Oktober hatten wir Ruhetag. Nach fünftägigen Märschen ist ein solcher, sobald man ihn nur unter Dach und Fach zubringen kann, immer willkommen. Heute war er dies noch ganz besonders, denn draußen tobte ein geradezu schauderhaftes Wetter.

20. Oktober.

Von diesem 20. Oktober ab datirt auch, und es wurde dies von jetzt ab fortlaufend beibehalten, eine Vereinfachung und wesentliche Kräfteersparniß bei Handhabung des Sicherheitsdienstes in den Cantonnements.

Jede Kompagnie schützte nunmehr selbstständig den ihr zugetheilten, genau abgegrenzten Cantonnements-Rayon.

Ein Nachtheil hat sich hieraus niemals ergeben.

Auch über das Verbleiben des Feindes erhielt das General-Kommando heute Klarheit.

Uebereinstimmende Nachrichten, besonders aufgefangene Briefe und Depeschen, ließen darüber keinen Zweifel, daß das Cambriel'sche Korps augenblicklich nördlich Besançon stehe.

General von Werder entschloß sich, sofort seine Marschrichtung zu verlassen und nach hierhin abzubiegen.

Freilich, blieb der Feind gewillt, auch hier dem Kampfe auszuweichen, so war ihm gerade in jener Gegend schwerlich beizukommen. Besançon war groß genug, um das gesammte Cambriel'sche Korps schützend innerhalb seiner Werke aufzunehmen.

Die diesseitige Offensive stieß mithin jedenfalls dort auf eine unüberwindliche Barriere, wo die Wirkungssphäre der Forts der alten Burgunder-Festung begann.

So dirigirte sich denn das Korps am 21. Oktober, auf drei Straßen vertheilt, in die neue Richtung nach Besançon.

In erster Linie marschirten die 3 badischen Brigaden, in zweiter, hinter der Mitte folgend, die preußische.

Das Regiment gehörte zur vorderen rechten Flügelkolonne.

Prinz Wilhelm war deren Führer. Das wichtige Vesoul blieb durch ein kleines Detachement besetzt.

Die badische Kavallerie-Brigade aber, verstärkt durch 2 Kompagnien Infanterie und 1 Batterie, erhielt den Befehl, gegen Auxonne und Dôle zu rekognosziren und, wenn ausführbar, die dortige Eisenbahn zu zerstören.

Unsere 10. Kompagnie war eine der beiden Kompagnien, welche an dieser Expedition Theil nahmen und schied dieselbe damit für die nächsten Tage aus dem Verband des Regiments.

21. Oktober. Der Marsch am 21. war bei fortwährenden starken Regengüssen von oben und knietiefem Schlamm von unten höchst beschwerlich.

Das 1. Bataillon erhielt Etrelles als Quartier, das 2. der Reihenfolge seiner Kompagnienummern nach Bellefrey, Villers-Chemin, Belleclaire und Bantoux, die Füsiliere und Regimentsstab Bucey-les-Gy.

22. Oktober. Der 22. Oktober mußte nothgedrungen vor Besançon die Entscheidung bringen.

Man war an die Festung bereits bis auf $2\frac{1}{2}$ Meilen heran, mußte aber, um ihr näher zu kommen, den Ognon passiren.

Dieser Fluß, der selbstredend nur auf den vorhandenen Brücken zu überschreiten ist, bot mit seinen scharf eingeschnittenen Uferrändern eine ganz vorzügliche, allerdings nur zu rein passiver Gegenwehr geeignete Vertheidigungslinie dar.

Wenn der Feind mit diesem nur außerordentlich schwer zu forcirenden Hinderniß vor der Front abermals dem Kampfe sich nicht stellte, so konnte man mit Sicherheit annehmen, daß er für jetzt wenigstens überhaupt entschlossen war, einen solchen prinzipiell zu vermeiden.

Die drei Straßen, auf welchen das Korps gegen Besançon anmarschirte, ziehen strahlenförmig der Stadt zu, überschreiten beziehungsweise für den rechten Flügel bei Pin den Ognon, für die Mitte zwischen Etuz und Cussey, für den linken Flügel bei Voray, sind nördlich des Flusses etwa je $\frac{3}{4}$ Meilen von einander entfernt und nähern sich südlich desselben in ziemlich scharfen Winkeln. Auf beiden Ufern vermitteln gute Transversalwege die Verbindung.

22. Oktober. Schon in aller Frühe des 22. Oktober mußten wir die Cantonnements verlassen.

Prinz Wilhelm fand die Brücke bei Pin offen. Nur wenige feindliche Kavallerie-Plänkler hatten sie beobachtet, verschwanden jedoch schleunigst bei unserer Annäherung.

Die mittlere, sowie die linke Flügelkolonne dagegen stießen schon nach kurzer Zeit, bei ihrem getrennten Vorgehen, eine jede für sich auf stärkere feindliche Streitkräfte, drückten dieselben jedoch sofort energisch vor sich her und gegen den Ognon zurück.

Die mittlere Kolonne nahm sodann noch ohne große Schwierigkeit Etuz. Mit jedem Schritte nach vorwärts aber wuchs der Widerstand. Das Gefecht kam an der großen, massiv gebauten Ognon-Brücke zum Stehen.

Unmittelbar am jenseitigen, sofort steil ansteigenden Flußufer baut sich Cussey empor. Die feste Steinlisiere dieses Dorfes beherrscht die Brücke vollkommen.

Dorf und Brücke waren von einem weit überlegenen Feinde besetzt.

Der kommandirende General befahl deßhalb: „an jener Stelle so lange von einem ernsten Angriffe abzustehen, bis die beiden Flügelkolonnen Zeit erhalten hätten zum Umfassen der feindlichen Flanken“.

Unsere Brigade sollte der erhaltenen Disposition gemäß, sobald sie die Brücke bei Pin frei finde und die Nebenkolonne im Gefecht wisse, auf dem jenseitigen Ufer des Ognon dem Kanonendonner nachmarschiren.

Leider stand der Wind an jenem Tage von uns ab und blies ziemlich heftig aus Osten. Von dem lebhaften Engagement bei Etuz hörten wir Nichts.

Seit 11 Uhr Vormittags hielt unsere Brigade deßhalb, weiterer Befehle gewärtig, mit der Avantgarde, dem Füsilier-Bataillon unseres Regiments, an der Brücke bei Pin; mit dem Gros und an dessen Tete unser 1. Bataillon abkochend hinter den Höhen vorwärts Autoreille.

Unser 2. Bataillon war als rechtes Seitendetachement auf Marnay detachirt und hatte sich auch an jener Stelle ohne Kampf in den Besitz der dortigen Ognon-Brücke gesetzt.

Es war halb 3 Uhr Nachmittags, als uns die erste Nachricht über die Kämpfe nach links, gleichzeitig aber auch der Befehl zukam: unter Festhalten der Brücke bei Pin, sowie unter Sicherung der eigenen rechten Flanke gegen Besançon, auf dem linken Ognon-Ufer gegen Cussey vorzustoßen.

Prinz Wilhelm trat sofort an und wählte, nach Ueberschreiten des Flusses, für die Hauptkolonne die Straße über Emagny auf Geneuille.

Zur Sicherung seiner rechten Flanke dirigirte er gleichzeitig den Obersten von Wechmar mit unserem 1. Bataillon, den Füsilier-Kompagnien Nr. 11 und 12, einigen Dragonern und 4 Geschützen über Auxon-dessous auf Auxon-dessus.

Die 9. Kompagnie mußte zum Schutze der Brücke bei Pin zurückbleiben. Dort auch sollte sich nach vollzogenem Auftrage die Brigade wieder sammeln.

Sobald sich das Detachement von Wechmar von der Hauptkolonne trennte, ging die 1. Kompagnie als Vorhut vor. Südlich Charenne stieß dieselbe auf feindliche Patrouillen, die jedoch eiligst davon liefen.

Hie und da tauchten dann im Walde anscheinend umherirrende Trupps Versprengter auf. 6 Mann derselben, Mobilgarden und Liniensoldaten, wurden gefangen.

Beim Abbiegen von der großen Straße und Einschlagen des Weges nach Auxon-dessous begann es bereits zu dunkeln.

Von dem Stande des Gefechts bei der mittleren Kolonne wußten wir nichts. Auxon-dessous wurde ohne Zwischenfall erreicht. Auf der Dorfgasse hielt dort ein Wagen mit französischen Verwundeten. Die unzweifelhaft zu demselben gehörigen Begleiter waren entwischt.

Eine Verbindungspatrouille des Prinzen gewann jetzt auch von links her den Anschluß. Allein auch sie vermochte über den Feind irgend welche Auskunft nicht zu geben.

Es war inzwischen so stockfinster geworden, daß man buchstäblich nicht die Hand vor Augen sah. Unser Weg führte in die Tiefe eines Ravins, dessen Enge, dessen waldbesetzte Böschungen jede Entwickelung ausschlossen. Ueber Freund wie Feind blieben wir nach wie vor vollkommen im Unklaren.

Und hätten wir in dieser Beziehung auch Kenntniß der Sachlage gehabt und hätte das Terrain ein Eingreifen auch gestattet, die Finsterniß machte dennoch ein solches unmöglich.

Diese Thatsachen ließen es vielleicht rathsam erscheinen, unverrichteter Sache zurückzukehren.

Der Oberst jedoch entschied anders. Er faßte den gewagteren, den unter den obwaltenden Umständen in Wahrheit kühnen Entschluß, unter allen Umständen über die Situation Gewißheit zu erhalten.

In Auxon-dessus mußte dieselbe zu finden sein, denn in diesem Dorfe schnitt man die große Straße, welche dem Vormarsche der mittleren Kolonne zugewiesen war.

Auxon-dessus liegt etwas erhöht, mit seiner Lisiere hart heran gebaut an den südlichen Rand des Ravins.

Der enge schlechte Weg im Grunde, auf welchem wir marschirten, trifft dicht nördlich des Dorfes die Chaussee Etuz-Besançon. Den Schnittpunkt bezeichnen drei einzelnstehende Häuser.

Diese letzteren hatte Hauptmann Löhlein für seine Person erreicht. Er war in Begleitung eines Dragoners trotz der Finsterniß seiner Kompagnie 6—700 Schritte vorausgetrabt.

Um sich orientiren zu lassen, rief er, da die Häuser scheinbar still und verlassen dalagen, laut nach deren Bewohner.

Fast sofort trat auch ein Mann dicht an ihn heran, legte treuherzig seine Hand auf des Hauptmanns rechten Schenkel und sprach leise in gleichgültig fragendem Tone: „qui vive"?!

In der nächsten Sekunde aber glitt die Gestalt zu Boden, 10 bis 12 Schüsse krachten, so dicht, daß der Feuerstrahl aus den Mündungen die Pferde fast versengte.

Erschrocken bäumen die Thiere in die Höhe und rasen wild den Weg zurück, den sie gekommen.

Eine zweite Decharge knattert hinterdrein.

Der Dragoner, von 2 Kugeln den Hals durchbohrt, klammert sich, um nicht zu stürzen, krampfhaft fest am Sattel.

Hauptmann Löhlein bleibt unverletzt. An der Tete seiner Kompagnie findet er den Obersten. Dieser befiehlt sofortigen Angriff mit Bajonett. Allein jetzt blitzen auch die Höhe entlang aus der Dorflisiere Schüsse. Des Obersten Pferd wird durch eine Kugel von dorther verwundet.

Ohne Säumen und Stutzen aber wirft sich Hauptmann Löhlein an der Spitze seines als Vortrupp marschirenden Schützenzuges entschlossen vorwärts. In der tiefen Finsterniß vor ihm ist Alles wieder stille. Da aber, in dem Augenblicke, als er das Straßenkreuz erreicht und in scharfem Anlauf um die Ecke des vordersten Hauses herumbiegt, sprüht eine Salve ihm entgegen.

Ein Unteroffizier, 2 Mann stürzten schwer getroffen nieder.

Die Grenadiere stutzten, fluthen, Deckung suchend, zurück.

Zum zweiten Male setzt sich Hauptmann Löhlein, neben ihm Lieutenant Sachs, Sergeant Streckfuß aus Laudenbach, Amt Weinheim, Kriegsfreiwilliger Dr. Hoffmann aus Karlsruhe, die Grenadiere Jenner aus Gochsheim, Amt Bretten, und Sartori aus Achern, an ihre Spitze.

Bei abermaligem Herumbiegen um die Straßenecke derselbe heiße Empfang, dieselbe Szene, dieselbe Zahl Schwerverwundeter und wieder prallt der Zug zurück.

Von der Höhe aus der Dorflisiere aber wächst und mehrt sich das Feuer.

Die Situation beginnt kritisch zu werden.

Die tiefe Marschkolonne, eingekeilt auf einem engen schmalen Wege, in der Unmöglichkeit sich zu entwickeln, total unbekannt mit dem Terrain, die Finsterniß so groß, daß man den Nebenmann nicht erkennt, das Massenfeuer von der Höhe; in der That, es ist ein Augenblick, in welchem auch die bravste Truppe selbst von einer Schwäche angewandelt werden kann.

Aus der Kolonne heraus fallen jetzt hie und da ohne Kommando, gegen die Dorflisieren gerichtet, einige Schüsse. Das ist der erste Schritt zu einer einreißenden Verwirrung. In dieser Erkenntniß läßt der Oberst „das Ganze — Stopfen" blasen. Fast sofort wird, gewiß ein hohes Zeichen der Feuerdisziplin, das Signal auch befolgt.

Für wenige Augenblicke herrscht lautlose Stille, selbst auf Seiten des Feindes fällt wunderbarer Weise für kurze Zeit kein Schuß mehr. Nur hört man die weithin schallende Stimme des Obersten den Leuten zurufen: „Grenadiere, ein schlechter Kerl wer schießt, wenn er Nichts treffen kann. Drauf mit dem Bajonett!" Ein furchtbares Gebrüll der unmittelbar nahen Franzosen antwortet dieser Aufforderung.

Schon aber setzt die erste Kompagnie, nunmehr alle 3 Züge vereint, zu einem dritten Stoß gegen dasselbe Straßenkreuz an; gleichzeitig stürmt die 4. Kompagnie, geführt von ihrem Chef, Hauptmann Wentz, dem Bataillons-Kommandeur Major von Gemmingen und dessen Adjutant Lieutenant Merz, die Böschung nach rechts hinauf.

Ein kurzes, kräftiges Hurrah! ein letztes heftiges Aufflackern des Schnellfeuers aus der Lisiere! Dann ist Alles still. Der Feind entflieht! Die Unsrigen betreten das Dorf und die bis dahin sehr gefährdete Batterie (Hauptmann Holtz) kann auf die große Straße und damit in Sicherheit gebracht werden.

In diesem Augenblicke aber erschallt auch von links herüber der deutsche Sturmmarsch, ertönt auch von jenseits der Chaussee wohl tausendstimmig, kernig und markig der deutsche Schlachtruf.

Nicht frei von Beklemmungen erwartet ein Jeder die kommenden Minuten.

Wie in dieser tiefen Finsterniß sich bemerkbar, sich erkennbar machen? wie verhüten, daß der eigene Waffenbruder verwechselt wird mit dem Feinde?

Durch Signale und lauten Zuruf sucht man sich zu helfen.

Die 4. Kompagnie findet rasch ein praktischeres Mittel. Sie zündet auf der Höhe eine strohgefüllte Scheune an.

Diese mächtige, weithin leuchtende Fackel erleichtert das gegenseitige Erkennen, erleichtert das Herstellen der Ordnung, erleichtert auch das Aufsuchen der Verwundeten.

An eine Verfolgung des Feindes ist natürlich nicht zu denken.

Die Truppen von links aber, mit welchen man in Verbindung getreten, sind in erster Linie das Bataillon Arnold des 4., dahinter das Bataillon Unger des 3. Regiments.

Durch sie hören wir von den Erfolgen des Tages, erfahren, daß bei der Verzögerung des Eingreifens der Nebenkolonnen in die feindlichen Flanken gerade diese beiden Bataillone Cussey erstürmt und dort zwei Stabs-, 11 Subalternoffiziere und 180 Mann zu Gefangenen gemacht, daß die linke Flügelkolonne Voray genommen und darüber hinaus Terrain

gewonnen, daß dann nach Entwickelung der mittleren Kolonne auf dem linken Ufer des Ognon, sowie nach Vorziehen zweier Bataillone der in zweiter Linie marschirenden Preußen der Kampf erst in Folge der eingetretenen Dunkelheit vor Châtillon-le-duc und Auxon-dessus sein Ende gefunden hat.

Auxon-dessus aber war, wie sich später ergab, zur Zeit des Angriffs durch 2 Bataillone Legion d'Antibes besetzt.

Die Bataillone Arnold und Unger sicherten nunmehr das eroberte Dorf, wir aber marschirten, dem Befehl der Brigade gemäß, zurück.

Dank der Dunkelheit hatte das außerordentlich heftige Feuer des kurzen Gefechtes uns nur einen Verlust von 6 Todten und 7 Verwundeten beigebracht.

Um Mitternacht hatten wir Pin wieder erreicht. Regimentsstab und Füsiliere nahmen dort Quartier; das 1. Bataillon mußte noch weiter und kam erst ½2 Uhr Nachts in Beaumotte zur Ruhe.

Das waren somit kolossale Marschleistungen gewesen an diesem Tage; für die 11. und 12. Kompagnie 38 Kilometer, für das 1. Bataillon über 42. Trotzdem gab es keinen Maroden.

Die Kolonne des Prinzen traf schon 2 Stunden vor uns in Pin wieder ein.

Auch sie hatte Cussey selbstredend erst nach vollständig beendetem Kampfe zu erreichen vermocht.

Das 2. Bataillon war, wie berichtet, ohne Kampf in den Besitz der Brücke bei Marnay gelangt.

Einzelne Reiterpatrouillen des Feindes, welche die Bewegungen des Bataillons beobachteten, verschwanden bei dessen Näherkommen.

Die Brücke zeigte sich zwar noch vollkommen passirbar, war aber bereits durch halbfertige und unterbrochene Sprengungsarbeiten unterwühlt.

Um ½5 Uhr Nachmittags ging dann in Marnay der Befehl ein: „das Vorgehen der Brigade gegen Cussey durch Detachirungen über Recologne auf Noisante zu unterstützen".

Oberstlieutenant Hofmann bestimmte hierzu die 6. und 7. Kompagnie.

Mitgegebene Kavalleriepatrouillen streiften sogar über Noisante hinaus bis Charenne, ohne vom Feinde irgend eine Spur zu entdecken. Die Kompagnien traten deßhalb den Rückmarsch wieder an und verblieben, wie das gesammte Bataillon, für die Nacht in Marnay.

Der Gesammtverlust unseres Korps am Ognon betrug 6 Offiziere, 125 Mann todt und verwundet; derjenige des Feindes war bedeutend größer.

Allein trotz der hervorragenden Bravour, mit der diesseits gefochten worden, erwiesen sich die errungenen Erfolge dennoch, materiell wenigstens, als nicht bedeutend.

Der Feind, durch ein unpassirbares, leicht zu vertheidigendes Hinderniß vor seiner Front geschützt und vorwiegend nur in dieser angefallen, hatte einen ernsten Echec nicht erlitten.

Rekognoszirungen des folgenden Morgens fanden ihn mit versammelter Macht einige Kilometer weiter südlich auf den bewaldeten Felshängen dicht vorwärts Besançon.

Die diesseits vorfühlenden Patrouillen und Detachements hatten an verschiedenen Punkten vor unserer Mitte und unserem linken Flügel mit den feindlichen Vortruppen nicht unerhebliche Engagements. Nur auf unserem, dem rechten Flügel blieb es ruhiger.

Vom Regiment wurde ein Zug der 7. Kompagnie von Marnay patrouillirend gegen Pouilley les Vignes vorgeschickt, traf dort jedoch nur eine Anzahl Versprengter und machte zwei derselben zu Gefangenen.

Ein Zug der 9. Kompagnie unter Lieutenant Hoffmann hatte den Befehl, unter Zuhülfenahme von Wagen möglichst weit gegen Besançon vorzugehen. Er stieß bei Pelousey auf feindliche Patrouillen, die er verjagte. Als aber Lieutenant Hoffmann bis zu dem ihm bezeichneten Punkte vorgedrungen war und seine Beobachtungen durch Meldereiter zurückschicken wollte, zeigte sich der Rückweg durch überlegene feindliche Streitkräfte verlegt. Mit vieler Mühe wurden Pferde und Wagen einen steilen Hang hinab auf eine seitliche Thalstraße gebracht und auf derselben der Rückzug glücklich bewerkstelligt.

Das Cambriel'sche Korps aber in den eben angedeuteten formidabeln Stellungen anzugreifen erschien nicht rathsam. Im allergünstigsten Falle konnten die Vortheile eines Sieges hier niemals im richtigen Verhältniß zu den unzweifelhaft zu bringenden schweren Blutopfern stehen.

Die nahen, gut armirten Werke Besançons sicherten für alle Fälle dem fliehenden Feinde eine schützende Aufnahme und schlossen jede Verfolgung aus.

Der kommandirende General ließ deßhalb vorläufig nothgedrungen vom Cambriel'schen Korps ab und wendete sich anderen Aufgaben zu. Zunächst nahm er von neuem wiederum die Richtung nach Westen.

Er konnte dies ohne großes Wagniß, denn jener locker zusammengefügte, durch die Gefechte bei Etival und am Ognon unzweifelhaft schwer erschütterte Feind war menschlichem Ermessen nach für die nächste Zeit wenigstens sicherlich nicht in der Verfassung, aus der unmittelbaren Wirkungssphäre der Festung Besançon, unter deren Schutz er sich begeben, wieder hervorzutreten.

24. Oktober. Am 24. Oktober trat somit das Korps mit der Direktion auf Gray wieder an.

Unserer Brigade wurden die beiden Straßen zugewiesen, auf denen sie bereits stand, d. h. diejenige von Pin und, für ihr bisher rechtes, nunmehr linkes Seitendetachement diejenige von Marnay.

Vom Regiment verblieb auf ersterer Straße nur unser Füsilier-Bataillon und zwar Anfangs als Arrière-, später, von Cloye ab, als Avantgarde der Brigade.

Die beiden Grenadier-Bataillone bildeten mit zugehöriger Kavallerie und Artillerie unter Befehl des Obersten von Wechmar das linke Seitendetachement.

Da irriger Weise Gray vom Feinde besetzt gemeldet wurde, rückten die Detachements beider Straßen über das ihnen für den 24. Oktober gesteckte Marschziel hinaus zum Angriff heran.

Gleichzeitig aber nahte auch, ohne daß man dies vorläufig gegenseitig wußte, aus entgegengesetzter Richtung, von Westen her unsere zum Korps zurückkehrende Kavallerie-Brigade.

Diese betrat dann auch Gray früher wie wir.

Von uns erhielt nur das Füsilier-Bataillon in der Stadt Quartier, Stab und 1. Bataillon mußten zurück nach Chantonnay, die 2. Kompagnie nach Onay, das 2. Bataillon nach Cresancey.

In Gray meldete sich die 10. Kompagnie (Hauptmann Eichrodt), wenn auch nur für einen Tag, zum Regiment wieder zurück.

Ihr Kommando war ebenso interessant wie auch, besonders was den Sicherheitsdienst betrifft, in höchstem Grade anstrengend gewesen.

Die Kavallerie-Brigade erreichte nämlich in Ausführung der ihr aufgegebenen ausgedehnten Rekognoszirungen am 21. Oktober Beaujeux und Mottey, besetzte am 22. Oktober nach leichtem Rencontre Pesmes und fühlte von dort am 23. Oktober mit gemischten Patrouillen in der Stärke je 1 Escadron und 1 Zug Infanterie gegen Auxonne und Dôle vor.

Den Zug (Lieutenant Schaible) auf die Straße nach Auxonne stellte die 10. Kompagnie.

Im Walde bei Flammerans stieß Lieutenant Schaible auf feindliche Vorposten, alarmirte dieselben und schoß sich so lange mit ihnen herum, bis aus der nahen Festung mehrere geschlossene Bataillone zur Unterstützung vorbrachen.

Auch in der Richtung auf Dôle traf man bei Menotey auf einen sehr überlegenen Feind.

Da dann die Franzosen unseren abziehenden Patrouillen auf beiden Straßen eine Zeit lang folgten, verblieb während der Nacht die gesammte Brigade gefechtsbereit und trat am folgenden Morgen, d. h. am 24. Oktober, den Rückweg auf Gray an.

25. Oktober

Den 25. Oktober hatte der größere Theil unserer, d. h. der Grenadier-Brigade Ruhe. Nur das 1. Bataillon des Regiments quartirte nach Gray und schob von dort die 4. Kompagnie auf Vorposten bis Arc vor.

26. Oktober. Rencontre bei Mantoche.

Am 26. Oktober sollte sich das gesammte Korps um Gray koncentriren. Die Brigade Prinz Wilhelm mußte zu dem Ende die Stadt räumen

und zur Sicherung derselben auf dem rechten Saône-Ufer mit stärkeren Kräften gegen Fontaine-française, sowie mit einem Seitendetachement gegen Mirebeau beobachten.

Auf ersterer Straße unter persönlichem Kommando des Prinzen Wilhelm folgte als dessen Arrieregarde unser 1. Bataillon.

Schon dicht jenseits Arc war man hier aber auf so bedeutende Straßensperrungen gestoßen, daß deren Beseitigung einen längeren Aufenthalt verursachte.

In Nantilly erhielt deßhalb unser 1. Bataillon mit einer halben Escadron bereits Quartier. Reiterpatrouillen streiften von dort, erhaltenem Befehl gemäß, sofort bis Poyans, fanden das Dorf jedoch vom Feinde frei.

Das linke Seitendetachement auf der Straße nach Mirebeau sollte unter Kommando des Obersten von Wechmar aus unserm 2. und Füsilier-Bataillon (die 10. Kompagnie war wieder zur Kavallerie abkommandirt), einer halben Escadron und 2 Geschützen sich zusammensetzen.

Als Sammelpunkt war den Truppen, um Umwege zu vermeiden, Mantoche bestimmt.

Das 2. Bataillon nahm den direkten Weg dorthin über Apremont, fand jedoch die Saône-Brücke an jener Stelle zerstört und war somit trotzdem genöthigt, im weiten Bogen über Gray den Anschluß zu suchen.

Der Oberst hatte diese letztere Stadt seinerseits mit 3 Füsilier-Kompagnien und 2 Geschützen erst um ½12 Uhr Mittags verlassen. Gegen 4 Uhr war Mantoche erreicht und wurde zunächst die 9. Kompagnie zum Aufsuchen des nach Westen vorgelegenen ausgedehnten Bois d'Apremont detachirt.

Seit 3 Uhr Nachmittags tobte bis in die Nacht hinein mit seltener Heftigkeit ein furchtbarer Orkan. Derselbe hat an jenem Tage auch weit nach Deutschland hinein gewüthet und überall großen Schaden, besonders in den Wäldern angerichtet.

Der Sturm hatte eine solche Gewalt, daß es schwer war, in demselben vorwärts zu schreiten und unmöglich, anders als durch Winke sich verständlich zu machen.

Die 9. Kompagnie stieß bereits an dem Eintrittspunkt der Straße nach Essertenne in den großen Wald auf eine starke feindliche Feldwache und griff dieselbe unverzüglich an.

Ein Halbzug wurde gegen die Front der Franzosen entwickelt, ein zweiter Halbzug gegen deren linke Flanke.

Wahrscheinlich angelockt durch das heftige Gewehrfeuer, erschienen dann nach einiger Zeit aus Essertenne feindliche Verstärkungen.

Die Straße dorthin steigt stetig an, ist deßhalb auf weithin zu übersehen.

Aus diesem Grunde erkannte man deutlich, wie der Feind einer großen Barrikade zueilte, welche, auf einer Waldblöße etwa halbwegs

zwischen ihm und uns gelegen, im Verein mit rechts und links angebrachten Abgrabungen und Schützenlöchern eine außerordentlich solide Vertheidigungslinie darbot und die Straße nach Essertenne vollständig absperrte.

Hauptmann Seldner, der die Gefahr sofort überschaute, griff noch rechtzeitig und mit gewohnter Energie zum Bajonett, rollte durch den flankirenden Zug die Feldwache auf und erreichte, rascher wie sein Gegner, vor diesem die Barrikade.

Die Franzosen verloren in Folge dessen den Muth und zogen sich eiligst zurück.

Da in diesem Augenblicke aber auch die 12. Kompagnie (Hauptmann Gockel), vom Obersten auf erhaltene Meldung nachgeschickt, anlangte, konnte die Verfolgung bis über die jenseitige Lisiere des Waldes hinaus ausgedehnt werden.

Trotz der Dunkelheit, welche inzwischen eingetreten war, wollte Hauptmann Seldner dennoch nicht zurückkehren, ohne über das Verbleiben des Feindes vollständig Gewißheit zu haben.

Aller Muthmaßung nach stand derselbe in Essertenne zu nachdrücklichstem Widerstande eingerichtet und bereit.

Patrouillen, des sehr schwierigen Terrains und der unmittelbaren Nähe des Gegners wegen nur aus freiwillig sich anbietenden Unteroffizieren und Füsilieren ausgewählt, fanden jedoch das Dorf frei und den Gegner nach Westen abgezogen.

Die 9. Kompagnie hatte nur einen Mann todt und zwei verwundet, der Feind verlor durch diesseitige Kugeln etwa 12 Mann, außerdem an Gefangenen einen Mann und am nächsten Morgen noch einen Sergeanten und 16 Mann.

Diese letzteren wurden am 27. Oktober früh ergriffen, als die 9. Kompagnie nochmals ausgerückt war, um ihren auf dem Gefechtsfelde todt zurückgelassenen Füsilier Scheller aufzusuchen und nach guter alter Soldatenart mit den letzten militärischen Ehren in die fremde Erde zu bestatten.

Dicht vorwärts, nahe Essertenne, stand, wie wir später berichten werden, gerade um jene Zeit unser 2. Bataillon im Gefecht. Die Mobilgarden trieben sich mithin unmittelbar im Rücken dieses Bataillons umher. Bei der Jagd, welche angestellt wurde, um der Feinde habhaft zu werden, machte es auf unsere Füsiliere einen höchst belustigenden Eindruck, als die ersten vier Gefangenen, ihren noch übrigen Genossen, die sich scheinbar zur Wehr setzen wollten, ein über das andere Mal aus voller Kehle zuschrieen: „rendez-vous, rendez-vous“. Die unseren Leuten natürlich unbekannte, von unserm militärischen Sprachgebrauch durchaus abweichende Bedeutung dieses Wortes wurde ihnen hier so recht deutlich vor Augen demonstrirt.

Doch kehren wir zum 26. Oktober-Abend zurück.

Gegen 9 Uhr trafen die 9. und 12. Kompagnie in Mantoche wieder ein. Die 11. Kompagnie hatte die Sicherung der Cantonnements bereits übernommen.

Eine halbe Stunde später langte denn auch auf seinem unverschuldeten Umwege unser 2. Bataillon an.

27. Oktober. Für den folgenden Morgen erhielt Prinz Wilhelm Befehl, mit einem Theile seiner Truppen gegen den Vingeanne-Bach zu rekognosziren.

Nach Anordnung des Prinzen, soweit sie wenigstens unser Regiment betrafen, sollte das 1. Bataillon an diesem Tage ruhen, das Detachement Wechmar dagegen bis Renève-l'Eglise und Talmay, d. h. bis zu den Vingeanne-Uebergängen auf den Straßen nach Mirebeau und Pontailler vorfühlen.

Der Oberst seinerseits bestimmte wiederum das 2. Bataillon, eine halbe Escadron und zwei Geschütze zu der ihm aufgegebenen Rekognoszirung.

Der Feind war, wie dies unsere Frühpatrouillen bereits gemeldet hatten, während der Nacht über Essertenne wieder vorgegangen und lagerte mit stärkeren Abtheilungen in dem Walde diesseits des Dorfes.

Beim Anrücken des 2. Bataillons wichen die feindlichen Plänkler jedoch schleunigst auf ihre rückwärts haltenden Soutiens. Diese aber schienen Willens, sich zu schlagen.

Sie hielten Essertenne sowie ein demselben unmittelbar nach Osten vorgelegenes Waldstück besetzt.

Während nun Oberstlieutenant Hofmann die Kompagnien zum Angriff sich entwickeln ließ, traten zunächst die beiden diesseitigen Geschütze in's Feuer.

Schon nach wenigen Granatwürfen dirigirte sich dann die 5. Kompagnie gegen die Nordecke des Dorfes, die 6. gegen dessen Mitte, die 8. gegen den Wald. Die 7. Kompagnie folgte in zweiter Linie als Geschützbedeckung und Reserve.

Allein der Feind wich abermals Hals über Kopf nach Westen in das nahe Bois des Merzelles.

Hier endlich suchte er Widerstand zu leisten.

Nachdem man sich eine kurze Weile mit ihm herumgeschossen, griffen unsere Grenadiere von Neuem zur blanken Waffe.

Die 6. Kompagnie drang ohne Schwierigkeiten in Front in die nur matt vertheidigte Lisiere, die 8. Kompagnie von rechts, die 7. von links umfassend.

Bei diesem Angriff war es, wo Feldwebel Adolf Ebert aus Durlach, der 5. Kompagnie, seinem Zuge 15—20 Schritte voraus, sich plötzlich einem auf ihn anschlagenden Franzosen, der in jenem Augenblick aus einer Deckung hervorsprang, gegenüber sah. Ebert — Ehre seinem Andenken, er fiel später bei Nuits — unterrennt den Schuß, dieser blitzt über ihn

weg, in der nächsten Sekunde aber hat der tapfere Feldwebel seinem Gegner den Säbel tief durch die Rippen gebohrt.

Von der 6. Kompagnie findet hier auch der Portepeefähnrich Hafner nahe dem Waldende unter einer Masse theils liegen gebliebener, theils weggeworfener Ausrüstungsstücke eine kleine blutrothe Fahne. Das Flaggentuch derselben maß etwa $^3/_4$ Meter im Geviert und trug die Aufschrift: Quatrième Compagnie des Volontaires de Dijon.

Der Kompagnieführer, Premierlieutenant Ris, legte diesem Feldzeichen einen Werth weiter nicht bei. Dasselbe wurde auf den Kompagnie-Packkarren gebracht und kam später von diesem abhanden.

Tiefer im Walde fand sich dann noch ein verlassenes Zeltlager für mehrere hundert Mann. Waffen und Lagerrequisiten aller Art lagen massenhaft in demselben umher.

Während der Verfolgung hatte der 8. Kompagnie gegenüber der Feind wiederholt versucht, durch Zeigen und Hochhalten der rothgekreuzten Genfer Flagge die Unserigen zum Einstellen des Feuers zu bewegen.

Allein man erkannte sehr bald die frevelhafte List, die dieses allen civilisirten Nationen geheiligte Zeichen des Erbarmens mißbrauchen wollte, um unter seinem Schutze unbelästigt zu entkommen.

Nach und nach war übrigens doch in dem stark mit Gesträuch und dichtem Unterholz durchwachsenen Walde die Fühlung mit dem Feinde verloren gegangen.

Um dieselbe baldigst wieder zu gewinnen, befanden sich Patrouillen aller Kompagnien unterwegs.

Bei dieser Gelegenheit sah sich Grenadier Johann Faulhaber aus Königheim, Amt Tauberbischofsheim, der 8. Kompagnie, plötzlich etwa 30 Mobilgarden gegenüber.

Faulhaber stürzte, ohne sich zu besinnen, mit erhobenem Kolben auf dieselben los. Die Franzosen liefen davon, nur drei Mann blieben stehen und gaben sich gefangen. Faulhaber brachte sie im Triumph zur Kompagnie.

Inzwischen war vom Oberstlieutenant Hofmann ein Befehl eingetroffen, welcher in Erfüllung der Anordnungen der Brigade, die in vorderster Linie stehenden 3 Kompagnien strahlenförmig gegen den Vingeanne-Bach vorwarf. Und zwar sollte

die 5. Kompagnie (Hauptmann von Pfeil) gegen Renève-l'Eglise,

die 6. Kompagnie (Premierlieutenant Ris) gegen Talmay, und zur Verbindung, resp. Unterstützung beider

die 8. Kompagnie (Hauptmann Freiherr von Böcklin) gegen Jancigny sich wenden.

Die 7. Kompagnie (Premierlieutenant Gemehl) wurde nach wie vor als Geschützbedeckung bei Essertenne zurückgehalten.

Renève-l'Eglise, Talmay und Essertenne liegen ein jedes von dem andern etwa 7 Kilometer entfernt. Inmitten der beiden erstgenannten Orte und ebenfalls am Vingeanne, der hier in mehrere Arme getheilt die sumpfige Niederung durchzieht, liegt Jancigny.

Die großen Straßen von Renève-l'Eglise und Talmay treffen einander in Essertenne. Das Terrain zwischen ihnen und dem Vingeanne besteht aus zahlreichen kurz und schmal gewellten Hügeln, ist deßhalb wenig übersichtlich.

Die 5. Kompagnie fand Renève-l'Eglise unbesetzt. Der Feind sollte nach Aussage der Einwohner auf Talmay abgezogen sein.

Hauptmann von Pfeil folgte daher dorthin. Die 8. Kompagnie hatte einen Halbzug unter Feldwebel Valentin Widmann aus Gutmadingen,

Amt Donaueschingen, auf direktem Wege und selbstständig nach Jancigny dirigirt, für sich selbst dagegen einen kleinen Umweg entlang der Lisiere des Gros-Bois gewählt.

In dem Augenblicke, als die Kompagnie die Jancigny zugewandte Spitze dieses Waldes erreichte, tauchten plötzlich in südlicher Richtung zwei starke feindliche Kolonnen auf, welche mit einigen hundert Schritten Intervalle einander folgend, auf der Straße von Talmay nach Renève-l'Eglise sich bewegten.

Die Gesammtstärke des Feindes ließ sich auf etwa 1500 Mann schätzen. Sicherheitsmaßregeln der Fanzosen waren, so weit dies erkennbar, nach keiner Richtung hin vorhanden.

Hauptmann von Böcklin machte in Folge dessen Halt und nahm, 2 Züge aufgelöst als Schützen, dem Auge des Feindes sorgfältig verborgen, eine Stellung hinter einer Höhe östlich der Straße.

Hier wartete er ruhig ab, wie die Dinge sich entwickeln würden.

Die Gelegenheit zu einem Hinterhalt, zu einem Ueberfall scheint günstig.

Zwar ist der Feind numerisch bedeutend überlegen, aber bei dem sorglosen Leichtsinn, mit welchem er marschirt, ist es mehr wie wahrscheinlich, daß er die 8. Kompagnie dann erst bemerken wird, wenn dieselbe mit ihrem Schnellfeuer bereits Tod und Verwirrung in seine unbewehrte Flanke schleudert.

Schon naht über Renève-l'Eglise auch Hauptmann von Pfeil mit der 5. Kompagnie.

Auch er bemerkt rechtzeitig den Feind, auch er übersieht die Situation, auch er nimmt, wunderbarer Weise ohne vom Feinde irgendwie erkannt zu werden, eine Aufstellung à cheval der Straße.

Zu ihrer Linken haben jene, ahnungslos ihres Weges fortziehenden beiden feindlichen Kolonnen den Vingeanne-Bach, in ihrem Rücken muß die 6. Kompagnie Talmay bald erreicht haben.

Die Situation ist also wie geschaffen zu einer Katastrophe.

In höchster Spannung liegen indeß, die Waffe zum Schuß bereit, die 8. und 5. Kompagnie hinter ihren Deckungen. Schon ist der Feind bis auf etwa 600 Meter nahe. Der kommende Augenblick muß die Entscheidung bringen. Da, welche Enttäuschung! biegt die Tete des Feindes plötzlich links ab auf Jancigny.

Was beginnen?

Ehe jedoch ein Entschluß noch möglich, hat die Scene bereits wieder vollständig sich geändert.

In Jancigny war, dem erhaltenen Befehle seines Kompagniechefs gemäß, Feldwebel Valentin Widmann mit seinem Halbzuge schon seit etwa einer halben Stunde eingetroffen und hatte im Dorfe Stellung genommen.

Widmann weiß vorläufig noch nichts von der Nähe seiner, sowie der 5. Kompagnie. Auch er beobachtete bereits seit längerer Zeit den übermächtigen Gegner, auch er sieht ihn nunmehr arglos der Dorflisiere sich nahen.

Nur in 30 Grenadieren besteht Widmann's ganze Macht.

Was aber kümmert diesen Tapfern die Zahl? Sein braves deutsches Herz kennt die Furcht nicht, er weiß die Seinen ebenso wenig zugänglich den Regungen der Schwäche. Begeistert ruft er ihnen zu: „Kameraden, wir halten aus und wenn Keiner davon kommt."

Rasch findet die kleine Schaar in den Häusern am Dorfeingang Deckung und als dann der Feind bis auf 200 Meter nahe, da kracht auf Widmann's lautes Kommando eine wohlgezielte Salve ihm entgegen.

Heillos ist bei den Nichts ahnenden Franzosen die Verwirrung. Sie werfen sich nieder, ducken sich in den Straßengraben, erwidern das Feuer.

Aber jetzt erhebt auch die 8. Kompagnie sich zum Angriff. Der Feind bemerkt die neue Gefahr. Auch nach dieser Seite hin knattern seine Schüsse. Ungeordnet zusammengeballt, unfähig, sich zu entwickeln, liegt die feindliche Masse.

Wohl hört man ihre Offiziere die Mannschaft zur Ruhe mahnen, wohl sieht man sie sich abmühen, diesen unbehilflichen Knäuel zu entwirren.

Allein hierzu läßt die 8. Kompagnie keine Zeit. Mit rücksichtsloser Energie greift sie zum Bajonett.

Der Bataillons-Adjutant Premierlieutenant Fritsch, der sich zur Stelle befindet, verständigt hiervon die weiter rückwärts haltende 5. Kompagnie. Auch sie bricht jetzt vor.

Diesem doppelten Stoß halten die Mobilgarden nicht Stand. In regelloser Flucht strömen sie zu beiden Seiten von Jancigny vorbei. Der Vingeanne-Bach vermag sie nicht aufzuhalten. Stellenweise bis zum Gürtel im Morast und Wasser, zerstieben sie, verfolgt vom diesseitigen Feuer, in alle Winde und verschwinden in dem Terrain des jenseitigen Ufers.

Die nachfolgende Kolonne des Feindes aber, deren Abstand während des Marsches nach und nach bedeutend sich vergrößert hatte, ist zwar Augenzeuge des Schicksals der Ihren, trachtet aber keineswegs einzugreifen, zu helfen, sondern strebt vielmehr lediglich, sich zu retten.

Schleunigst macht sie auf Talmay Kehrt.

Hier aber traf inzwischen die 6. Kompagnie ein. Das Dorf wurde nur von einer Anzahl Nachzügler besetzt gefunden, die jedoch, soweit sie nicht niedergeschossen wurden, eiligst davon liefen.

Premierlieutenant Ris hatte selbstredend keine Kenntniß der Vorgänge bei Jancigny.

Ihm wird, kaum hat er Talmay betreten, der Anmarsch des weit überlegenen Feindes gemeldet. Nur ein Zug unter Lieutenant Graf

Andlaw ist augenblicklich zu seiner Verfügung. Die beiden anderen Züge sind zufällig rekognoszirend seitab südlich des Dorfes.

Trotzdem aber auch hier derselbe kühne Geist, der, unbekümmert um die Uebermacht, dem abermals überraschten Gegner aus der Dorflisiere offensiv entgegen tritt.

In diesem Augenblick erscheint noch obendrein von Norden her eine Verbindungspatrouille der 7. Kompagnie von 1 Unteroffizier, Sergeant Lauer, mit 10 Mann und feuert lebhaft in den Rücken des Gegners.

Die beiden anderen Züge der 6. Kompagnie sind ebenfalls im Laufschritt herbeigeeilt und greifen sachgemäß und muthig ein.

Da entsinkt dem Feinde, der die Sieger von Jancigny jedenfalls dicht sich im Nacken weiß, der Muth; durch Hochheben der Kolben verdeutlicht er den Wunsch, zu unterhandeln.

Premierlieutenant Ris schickt, sobald er die schwankende Haltung des Gegners erkannt hat, in auffallender Weise Meldungen zurück, obgleich Niemand hinter ihm steht; verkehrt durch lauten Zuruf mit seinem Bataillons-Kommandeur, der gar nicht zur Stelle ist; bespricht mit seinen Offizieren die diesseitigen Streitkräfte, welche heute früh bei Pontailler die Saône überschritten hätten und vollendet so die Einschüchterung der verzagenden Mobilgarden. Ein unter ihnen befindlicher Elsässer hatte, wie man diesseits deutlich vernahm, jedes Wort des Lieutenant Ris den Seinen verdolmetscht.

So legt denn der Feind die Waffen nieder.

Kaum ist dies jedoch geschehen, so sieht man etwa 500 Schritt weiter nach links, querfeldein den Vingeanne-Bach entlang, eine andere, etwa 150 Mann starke feindliche Abtheilung nahen.

Talmay ist an jener Stelle unsererseits gar nicht besetzt; die ganze 6. Kompagnie trat aus dem Dorfe heraus und breitete sich nach rechts, den Gegner umfassend, aus.

In dieser kritischen Lage erklärt Premierlieutenant Ris den eben gefangenen Offizieren, daß er bei der Erbitterung seiner Leute für Nichts stehen könne, daß er ein Blutbad schwer zu vermeiden wisse, wenn von jener Abtheilung dort drüben gegen die Besatzung, welche im Dorfe halte, auch nur ein Schuß falle. Das hilft! Der älteste Offizier eilt hinüber und bewegt auch jene Abtheilung, die Waffen zu strecken.

13 Offiziere, 480 Mann sind es im Ganzen, die der 6. Kompagnie sich ergeben.

Jetzt aber erscheinen auch von Norden her die 5. und 8. Kompagnie.

Nach Beendigung der Verfolgung haben sie sich rasch raillirt und setzen der andern Kolonne, die ihrem Gesichtskreise in der Richtung auf Talmay bereits entschwunden ist, nach. Die Schüsse, die von dort herüberfallen, beschleunigen ihre Schritte und als sie beim Näherkommen die

Situation überschauen, da bringen sie der 6. Kompagnie in donnerndem Hurrah ihren Gruß und Glückwunsch.

Auch der Bataillons-Kommandeur Oberstlieutenant Hofmann war nunmehr herbeigeeilt.

Er bestimmte die 5. Kompagnie zum Transport der Gefangenen, nahm die 8. mit zurück nach Essertenne und ließ die 6., zur Aufklärung des Terrains jenseits des Vingeanne, vorläufig in Talmay.

Vorgeschickte Patrouillen meldeten hier von verschiedenen Seiten, besonders aus der Richtung von Pontailler, den Anmarsch verschiedener feindlicher Kolonnen, deren Gesammtstärke nach übereinstimmenden Angaben auf mindestens 5—6000 Mann zu schätzen war.

Die 6. Kompagnie repliirte sich in Folge dessen auf ihr Bataillon. Dieses aber bezog in Erwartung des nahenden Angriffs von so überlegenen Massen eine Defensivstellung östlich Essertenne.

Um 1/24 Uhr Nachmittags erschien hier auch mit der 11. und 12. Kompagnie der Oberst. Sobald die Wahrnehmungen der 6. Kompagnie zu seiner Kenntniß kamen, schickte er schleunigst Befehl zur Alarmirung des 1. Bataillons und machte sich selbst mit den genannten beiden Kompagnien auf den Weg. Nur die 9. Kompagnie verblieb zurück zum Schutze der Bagage.

Da der Feind jedoch nach einiger Zeit immer noch nicht erschien, ging der Oberst über Essertenne hinaus ihm wieder entgegen, — allein auch hier war von ihm keine Spur zu entdecken.

Das gesammte Detachement wurde deßhalb für die Nacht abermals nach Mantoche zurückgezogen. Die 5., 6. und 8. Kompagnie langten in hohem Grade erschöpft dort an. Es hatte fast den ganzen Tag geregnet und gestürmt und der aufgeweichte Boden war allen Bewegungen recht hinderlich gewesen.

Nicht geringes Erstaunen und Verwundern erregte es, als man in Essertenne inmitten der feindlichen Verwundeten den Füsilier Reeb der 9. Kompagnie vorfand; ein Schuß in den Unterleib hatte ihn schwer verletzt.

Reeb war von Gray aus als Kundschafter nach Dijon vorausgeschickt worden.

In Mirebeau von Franctireurs, mit denen er sich, um sie auszuforschen, in eine Unterhaltung eingelassen, als verdächtig arretirt, wurde er nach Dijon geführt. Hier wäre es ihm beinahe gelungen, unbehelligt davonzukommen, wenn nicht seine Dienststiefeln an ihm zum Verräther geworden wären.

Sein Kompagnie-Chef hatte ihn gerade in dieser Beziehung wiederholt zur besonderen Vorsicht ermahnt.

Vor ein Kriegsgericht gestellt und von diesem zum Tode verurtheilt, schleppten ihn die gerade in der Richtung auf Gray abrückenden Mobilgarden mit dorthin.

In Essertenne hatte er den eigenen Kameraden so lange gegenübergestanden, bis eine diesseitige Kugel ihn niedergestreckt.

Allerdings, läugnen läßt es sich nicht, seltsam und romanhaft klingen all' diese Angaben, die er selbst gemacht; dennoch Niemand besitzt das geringste Recht, ihre Wahrhaftigkeit zu bezweifeln. Reeb hatte dazu bereits zu zahlreiche Beweise seiner vollständigen Treue und Zuverlässigkeit gegeben.

Kaum halb geheilt, kehrte Reeb später, im weiteren Verlaufe des Feldzuges, zu seiner Kompagnie zurück und verblieb bei derselben so lange, als sein Zustand dies irgendwie gestattete.

Die außerordentliche Willensstärke, welche er bei dieser letzteren Gelegenheit an den Tag gelegt, sowie seine sonstigen guten Dienste wurden durch Verleihung des eisernen Kreuzes 2. Klasse und Beförderung zum Unteroffizier belohnt.

Noch erübrigt am heutigen Tage des 1. Bataillons zu gedenken.

Dasselbe sollte, wie wir wissen, in Nantilly ruhen.

Um ½11 Uhr Vormittags wurde dort aus nordwestlicher Richtung lebhaftes Geschützfeuer vernehmbar. Eine Stunde später beorderte ein Befehl der Brigade das Bataillon schleunigst nach jener Richtung, d. h. nach Autrey vor.

Um 1 Uhr Mittags traf es dort ein. Theile des 2. Regiments kehrten gerade aus einem Gefechte weiter vorwärts bei St. Seine am Vingeanne-Bach zurück.

Das Bataillon besetzte nunmehr Autrey, denn auch hier wurde der Anmarsch starker feindlicher Kolonnen gemeldet.

Nachdem sodann bei strömendem Regen 4 volle Stunden hindurch vergeblich auf das Erscheinen und den Angriff der Franzosen gewartet worden, durften die Kompagnien Quartiere beziehen.

Erst als dies geschehen, d. h. gegen 6 Uhr Abends, traf der nach Nantilly gerichtet gewesene Alarmbefehl des Obersten ein.

Die Brigade entschied: daß demselben nicht nachzukommen, nothwendige Hülfe vielmehr aus dem bedeutend näher gelegenen Gray zu requiriren sei.

Drei Füsilier-Kompagnien des preußischen Regiments Nr. 30 erschienen denn auch Nachts 11 Uhr in Mantoche.

Dort aber herrschte tiefste Ruhe. Der Feind hatte sich auch bis zu dieser Stunde nirgends gezeigt.

Durch die heutigen Gefangenen aber brachte man in Erfahrung, daß Alles, was in den letzten beiden Tagen an gegnerischen Streitkräften vor unserer Front gestanden hatte, weder dem Korps Cambriel angehöre noch demjenigen Garibaldi's. Es waren vielmehr lediglich die Mobilisirten des Côte-d'Or, welche auf Anordnung der französischen Oberleitung,

im Verein mit einigen garibaldischen Freischaaren ihr Departement zu vertheidigen hatten.

Nach den übereinstimmenden Meldungen vom 27. Oktober Nachmittags gehörte übrigens eine feindliche Offensive für den folgenden Morgen keineswegs zu den Unmöglichkeiten.

Nichts freilich wäre unserm General-Kommando erwünschter gewesen.

Die Brigade Prinz Wilhelm sollte alsdann dem feindlichen Vorstoße die Front darbieten, der rechte Flügel des Korps dagegen in des Feindes linke Flanke fallen und auf diese Weise den Gegner gegen die Saône drücken.

Leider wagten die Franzosen den Angriff nicht.

General von Werder beschloß deßhalb, sie aufzusuchen.

28. Oktober. Zunächst mußte zu dem Ende am 28. Oktober um ½11 Uhr Vormittags das Detachement Wechmar rekognoszirend gegen den Vingeanne vorfühlen.

Unbehindert wurde von der Hauptkolonne Renève-l'Eglise und von einem linken Seitendetachement, der 11. Kompagnie, Talmay erreicht.

Die gesammte Brigade Prinz Wilhelm war inzwischen angewiesen worden, als Avantgarde des Korps eine Stellung bei Mirebeau zu nehmen.

Das Detachement Wechmar brach in Folge dessen sofort nach dorthin auf.

Dieser Marsch aber bis Mirebau war wohl einer der beschwerlichsten während des ganzen Feldzuges.

Unaufhörliche Regengüsse hatten den zähen, fetten Boden jener Gegend in einen einzigen Morast verwandelt. Andererseits aber machten auch die passiven Vertheidigungsmittel des Gegners in höchst lästiger Weise sich fühlbar. Die sonst guten Straßen waren nach allen Richtungen abgegraben oder durch künstliche Hindernisse gesperrt.

So stieß die Avantgarde bald hinter Renève auf ein wenigstens 5—600 Schritte langes Verhau, kaum eine Viertelstunde später auf eine Straßenabgrabung von 15 Fuß Tiefe und 6 Fuß Breite, sowie auf mehrere gut gebaute Barrikaden mit starken Profilen.

Alle diese Sperrungen waren aber nicht besetzt und wurden nicht vertheidigt.

In ihrer lächerlichen Naivetät schienen die Franzosen zu glauben, daß sie durch diese Hindernißmittel, die sie mit einer geradezu tollen Vergeudung zum Theil werthvollen Materials hergestellt hatten, uns wirksam aufzuhalten vermöchten. In Wirklichkeit aber erreichten sie weiter Nichts, als daß durch öftere Marschstockungen Zeitverlust für uns entstand.

Gegen ½3 Uhr Nachmittags, ohne vom Feind auch nur eine Spur gesehen zu haben, erreichten das 2. und das Füsilier-Bataillon Mirebau und erhielten hier Quartier.

Unbequemer noch erging es dem Gros der Brigade und mit und in ihm unserm 1. Bataillon.

Für seinen Anmarsch stand nur ein einziger, noch dazu höchst mangelhafter Vicinalweg über Poyans, Champagne sur Vingeanne und Orsilly zur Verfügung. Mühsam arbeiteten auf diesem die Truppen durch Pfützen und Koth sich vorwärts. Die Bagage blieb sogar trotz des genommenen Vorspannes gänzlich stecken und konnte erst folgenden Tages nachgeschafft werden.

Erst um ½6 Uhr Abends erreichte das 1. Bataillon das ihm zugewiesene Cantonnement Tanay.

Durch Kavalleriepatrouillen der Brigade war indeß der Abzug des Feindes auf Dijon und über Pontailler auf Dôle konstatirt.

Am 29. Oktober sollte das Korps ruhen. 29. Oktober.

Das Wetter war an diesem Tage abscheulicher denn je.

Nur eine Escadron des Leib-Dragoner-Regiments, gefolgt von einer Wagenpatrouille unserer 3. Kompagnie, rekognoszirten früh Morgens gegen Dijon.

Erst als die Kavalleriespitzen dicht an die Stadt heran streiften, erhielten sie aus den vordersten Häusern Gewehrschüsse.

Stärkere feindliche Truppenmassen konnten mithin dort nicht vorhanden sein. Ebenso wenig waren Verschanzungen oder sonstige fortifikatorische Anlagen von Bedeutung zu sehen, obgleich deren Vorhandensein dem Generalkommando bereits anderweitig signalisirt worden war.

Diese äußerst wichtigen Thatsachen wurden schleunigst nach Mirebeau zurückgemeldet und griffen, wie wir sehen werden, wesentlich bestimmend in die ferneren Entschließungen des kommandirenden Generals ein.

In der letztverflossenen Nacht hatte nämlich ein Courier aus dem großen Hauptquartier die Nachricht von der unmittelbar bevorstehenden Kapitulation der Armee des Marschalls Bazaine und der Festung Metz überbracht.

Wie ein Lauffeuer flog diese gewaltige Siegeskunde von Cantonnement zu Cantonnement.

Und als dieselbe dann wenige Tage später sich bestätigte, da hatten wir wieder jenen hell aufjauchzenden Jubel aus den Tagen des Spätsommers, der mit der fast wunderbar klingenden Botschaft von Sedan, sowie mit dem Anblick der weißen Flagge auf dem Straßburger Münster seinen Höhepunkt erreichte.

Drei Marschälle, 6000 Offiziere, 173000 Unteroffiziere und Soldaten sowie die Festung mit all' ihrem großartigen Kriegsmaterial hatten der Gnade des Siegers sich ergeben.

Von den Armeen, auf deren Macht gestützt Frankreich es gewagt, frevelhaft in das Heiligthum unseres Friedens einzugreifen, war damit auch die letzte vernichtet.

Der eiteln Selbstüberhebung waren zermalmende Wetterschläge gefolgt; Katastrophen so unerhört, so gewaltig, wie die Welt sie bis dahin niemals noch gesehen.

Die gesammte Armee des Prinzen Friedrich Karl war nunmehr zu anderweitiger Verfügung frei geworden.

Was aber vermochte Frankreich diesen siegbewährten Schaaren Ebenbürtiges denn noch entgegenzustellen?

In der That, die unerbittliche Logik der Thatsachen hätte wohl dazu angethan sein sollen, diese Nation, trotz ihrer krankhaften Reizbarkeit, zu ernüchtern.

Allein Frankreich erkannte zwar seine Niederlage, nicht jedoch deren Ursache.

Die Ueberlegenheit einer fremden Volkskraft anzuerkennen ist nun einmal unvereinbar mit dem unumstößlichen Dogma von der Unbesiegbarkeit der großen Nation.

Für die schwere, militärische Demüthigung von Metz gab es wie immer in ähnlichen Fällen nur eine Erklärung, und diese war der Verrath.

Frankreich, in seiner Gesammtheit schuldig, suchte nach einem Schuldigen, suchte zu dem für seinen Eigendünkel unbedingt nothwendigen Verrath nach dem Verräther.

Unerhört! die eigene Regierung des Landes denunzirte als solchen vor der ganzen Nation den Marschall von Frankreich: Bazaine.

Das Volk aber ließ man trotz dieses neuen Unglücks gar nicht zur Besinnung kommen.

Allerdings sahen sich seine Gewalthaber wesentlich unterstützt durch den Glorienschein und die Traditionen der ersten Republik. Hatten doch damals in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts die republikanischen Heeres-Improvisationen ganz Europa siegreich widerstanden. Freilich die Verhältnisse von damals und jetzt waren so fundamental verschieden, daß ein Vergleich gar nicht ausführbar. Allein die Legende hatte sich der Thaten der Väter bemächtigt und dieselben zum Ungeheuerlichen aufgebauscht. Auch war bei diesem Volke mit seiner stark ausgeprägten Phantasie die Hoffnung stets noch die Schmeichlerin der Noth.

Willig und widerstandslos ließen sich die Massen zur Fortsetzung des ungleichen Kampfes vorwärts treiben.

Auf deutscher Seite aber theilten sich die Streitkräfte, welche Metz umschlossen gehalten hatten, nunmehr wieder in die I. und II. Armee.

Erstere schützte fortan die Pariser Cernirung gegen Entsatzversuche von Nord und Ost, letztere von Süd und West.

Die II. Armee bewegte sich, um die ihr zugefallene Aufgabe zu lösen, in Eilmärschen nach der mittleren Loire.

Schon hieraus leiteten sich auch für unser Korps neue veränderte und erweiterte Direktiven her. Der vorerwähnte Feldjäger hatte dieselben auch bereits überbracht.

Die 1. und 4. preußische Reservedivision sollten darnach fortan dem Kommando unseres kommandirenden Generals mit unterstellt sein, erhielten jedoch vorläufig in der Belagerung der Festungen Neu-Breisach, Schlettstadt und (später) Belfort noch selbstständig abgetrennte Aufgaben.

Das Korps in seinem bisherigen Verbande dagegen sollte die linke Flanke der anmarschirenden II. Armee decken und das Land von Vesoul bis Dijon in Besitz nehmen.

Die direkte Entfernung von Vesoul bis Dijon beträgt 25 Poststunden, d. h. 3 starke Märsche.

In dieser weiten Entfernung allein schon lag die absoluteste Nöthigung zur Theilung der Kräfte.

Das wiederum aber war in der That ein nicht unbedeutendes Wagniß. Vor unserer Front standen nicht blos die geschlossenen Truppenkörper der Generale Cambriel und Garibaldi, sondern auch zahlreiche anderweite Formationen.

Gestützt auf die reichen Hülfsquellen der Mitte und des Südens Frankreichs konnten diese im Verhältniß zu uns bedeutenden Heeresmassen in jedem ihnen günstig dünkenden Augenblicke vereint und in erdrückender Ueberzahl sich auf einen der Flügel unseres auseinander gezerrten Korps werfen.

Nicht unwesentlich wurde ferner unsere Lage gefährdet und erschwert durch die Nähe der Festungen Langres, Besançon und Belfort, welche jeder feindlichen Unternehmung Vorschub und Zuflucht gewährten; durch die uns im höchsten Grade feindselige Gesinnung der fanatisirten Bevölkerung, sowie endlich durch die dem Bandenkriege hier überall so ganz besonders günstige Gestaltung des Terrains.

Nach den bisher eingegangenen Nachrichten glaubte man Dijon befestigt und in den Händen eines stärkeren Feindes.

Vor Dijon sich aber in einen verlustreichen Kampf einzulassen, das war bei den sonstigen umfangreichen Aufgaben des Korps keines Falls zu rathen. Vielleicht daß sich später hieran denken ließ, wenn von den zugetheilten Reserve-Divisionen Verstärkungen flüssig gemacht und herangezogen worden waren.

Da, während der kommandirende General diesen Erwägungen gemäß seinen Beschluß bereits gefaßt hatte, meldete der Führer der rekognoszirenden Dragoner-Escadron, Rittmeister Stehberger: „daß in Dijon nur schwache feindliche Abtheilungen stehen könnten, daß fortifikatorische Anlagen von Bedeutung dort nicht vorhanden und die geringen vorhandenen verlassen seien“.

Diese Thatsachen veränderten die Sachlage vollständig.

Die große Wichtigkeit Dijons machte seinen Besitz dringend wünschenswerth.

Mit Dijon in den Händen blieben unsere Truppen eine stete Drohung für den gesammten Süden Frankreichs, nahmen demselben eine seiner wichtigsten Eisenbahnverbindungen und standen auch den französischen Heeren an der Loire recht unbequem in der Flanke.

Der kommandirende General befahl deßhalb: „daß am folgenden Morgen die Brigaden Prinz Wilhelm und Keller mit 6 Batterien unter Befehl des Generals von Beyer nach Dijon sich in Bewegung setzen und die Stadt, falls sich die Meldung des Rittmeister Stehberger bestätige, in Besitz nehmen sollten; im entgegengesetzten Falle dagegen habe General von Beyer einen ernsten Kampf zu vermeiden und mit der Avantgarde bei Arc sur Tille mit dem Gros bei Mirebeau zu verbleiben“.

Die Brigaden von Degenfeld und die preußische von Krug dagegen wurden angewiesen, unter Festhalten von Gray, auf Vesoul zu marschiren.

30. Oktober. Somit theilte sich am 30. Oktober das Korps und bewegten sich seine Hälften nach divergirenden Richtungen.

Voran auf der Straße nach Dijon die Brigade Prinz Wilhelm; — als deren Avantgarde unter Kommando des Oberst von Wechmar vorgezogen unser 1. Bataillon und die 11. Kompagnie, eine Escadron und eine Batterie.

Die sechs noch übrigen Kompagnien des Regiments standen an der Tete des Gros.

Das Wetter war endlich besser geworden.

Hie und da sah nach langer Zeit zum ersten Male wieder ein Stück blauen Himmels und damit auch ein Sonnenstrahl aus dem schweren zerrissenen Gewölk hervor. Unwillkürlich wirkte das anregend auf die Stimmung.

Auch der genossene Ruhetag, auch die angenehme Hoffnung, nach unausgesetzten, starken Anstrengungen und Entbehrungen endlich einmal dem behäbigen Comfort einer großen Stadt sich hingeben zu können, mochten das Ihrige zur Erheiterung der Laune beitragen.

So schritten wir sorglos und unter heiteren Scherzen vorwärts.

Niemand ahnte den nahen Kampf. Aber im Kriege kommt unverhofft oft.

In Dijon hatte von Gestern auf Heute eine Pöbelemeute die Behörden zur Organisirung des Widerstandes gezwungen.

Aus allen Richtungen, aus Auxonne, aus Nuits, aus Langres schleppten auf telegraphische Requisitionen die Eisenbahnen an Truppen herbei, was dort irgend entbehrlich.

Innerhalb 24 Stunden war es auf diese Weise gelungen, 3 Linien- und 5 bis 8 Mobilgarden-Bataillone, sowie 1 Jäger-Kompagnie, in Summa 8—10000 Mann unter Kommando des Obersten Fauconnet zur Vertheidigung der Stadt zusammen zu bringen. Unterstützt wurden diese Truppen durch die Nationalgarden Dijons, sowie durch eine im höchsten Grade heißblütige und erregte Bevölkerung. Es war somit eine ganz achtunggebietende Macht, welche uns gegenüberstand.

Wir hatten selbstredend von diesem so total veränderten Stande der Dinge nicht die geringste Ahnung.

Bei uns war man gewissermaßen erstaunt, als einige Zeit nach Aufbruch aus dem üblichen großen Rendez-vous unsere Avantgarden-Escadron „feindliche Vorposten hinter dem Norges-Bache“ meldete.

Wie zur Bestätigung dieser Nachricht wurde für uns Alle gerade jetzt auch rechts der Straße in der Nähe von Orgeux eine stärkere feindliche Abtheilung erkennbar; nach links aber erhielten unsere Dragonerspitzen aus Couternon Feuer, während vor uns an der Chausseebrücke über den Norges eine weithin sichtbare starke Barrikade drohend sich erhob.

Auf Grund dieser Wahrnehmungen dirigirte Oberst von Wechmar sofort die 11. Kompagnie gegen Orgeux, einen Zug der 4. Kompagnie gegen Couternon und die in der Vorhut befindliche 1. Kompagnie gegen die Barrikade.

Die 11. Kompagnie (Hauptmann Flachsland) fand Orgeux und Gegend vom Feinde bereits verlassen und suchte über Varois den Anschluß an die inzwischen vorwärts marschirende Avantgarde wieder zu gewinnen.

Der Zug der 4. Kompagnie säuberte Couternon von schwachen feindlichen Patrouillen, verfolgte dieselben gegen Quétigny, wurde hier als Geschützbedeckung verwendet und kehrte für den Rest des Tages zu seiner Kompagnie nicht wieder zurück.

Auch der 1. Kompagnie trat nennenswerther Widerstand nicht entgegen. Zwar huschten Männergestalten hinter der Barrikade hin und her, auch fielen von ihr einige Schüsse, beim Näherkommen aber lief Alles eiligst davon.

Sobald dann die Passage hinreichend freigeschafft worden, überschritt die Avantgarde den Norges.

In diesem Augenblicke aber sah man abermals rechts der Straße eine Kolonne von 5—600 Mann eiligen Schritts von Orgeux nach Varois sich bewegen.

Vorwärts des letztgenannten Dorfes dagegen tauchten auf einer Terrainwelle 15 bis 20 Reiter auf; — unzweifelhaft ein rekognoszirender feindlicher Stab.

Unsere Avantgarden-Batterie (Graf Leiningen) schleuderte einige Granaten gegen diese Ziele. Wenige Schuß nur und Kolonne und Reiter waren dem Gesichtskreise wieder entschwunden.

Auch Varois wurde vom Feinde nicht vertheidigt. Erst jenseits dieses Dorfes erhielten unsere Spitzen aus der Lisiere von Sully-Ferme lebhaftes Gewehrfeuer.

Einige hundert Schritte diesseits dieses Gehöfts beginnt die Chaussee allmählig, aber stetig anzusteigen.

Dijon selbst ist nicht sichtbar und liegt jenseits im Grunde. Oestlich der Stadt auf der Seite, auf welcher wir nahten, wird nämlich die ganze Gegend von zwei mächtigen, langgestreckten, durch eine leichte Einsattelung mit einander verbundenen Terrainwellen eingenommen, von denen die nördlicher gelegene die südliche überhöht. Den Südhang der ersteren übersteigt die Chaussee. Unmittelbar an dieser liegen Sully-Ferme und St. Apollinaire.

Das Dorf St. Apollinaire baut sich amphitheatralisch an der Böschung des Berges empor. Der Gipfelpunkt des letzteren liegt jedoch etwa 500 Schritt weiter nach Nordwest.

Ferme und Dorf sind kaum 400 Schritte von einander entfernt, zeigen beide eine geschlossene feste Steinlisiere und sind recht vertheidigungsfähig.

Die Stärke des Dorfes wurde obendrein zu jener Zeit noch bedeutend durch ihm dicht vorgelegene, zu großen Haufen geschichtete Stroh- und Getreidemiethen erhöht.

Die stetig ansteigende Chaussee erreicht ihrer Seits die Gipfellinie des Berghanges erst etwa 800 Schritte jenseits St. Apollinaire.

Eine solide Barrikade markirte weithin diesen Punkt.

In gleicher Höhe links der Barrikade und unmittelbar anstoßend an dieselbe schaute dann der obere Theil der Mauer des Parc de Montmusard noch über die Höhe hinweg.

Parc de Montmusard ist ein geräumiges Landgut; in seinem östlichen Theile Ackerland, in seinem westlichen Park mit Wirthschaftsräumen, ist es rings von einer sehr hohen, alten Mauer umschlossen, die durch angebrachte Bankets und Scharten überall zur nachdrücklichsten Vertheidigung eingerichtet worden war.

Der nach Osten gelegene senkrecht zur Chaussee stehende Theil der Mauer bildete somit im Verein mit der Chausseebarrikade eine zusammenhängende starke Vertheidigungsfront.

Große, in die Mauer eingeschlagene Löcher vermittelten überall nach Außen hin den Verkehr.

Was im Uebrigen die Beschaffenheit des Terrains anbetrifft, so waren nördlich der Chaussee die Felder frei und gewährten nirgends Deckungen; südlich derselben dagegen erschwerten zahlreiche Weinkulturen die Uebersicht und die Bewegungen der Truppen.

Dijon selbst liegt, wie gesagt, tief jenseits im Grunde. Seine Ostlisiere besteht fast ausschließlich nur aus Gartenmauern. Fermen und

Landhäuser liegen derselben jedoch dicht und in größerer Anzahl vor und gewähren überall dem Vertheidiger vortreffliche Stützpunkte.

Die sämmtlichen wichtigeren Straßenzugänge zur Stadt waren durch Verrammelungen und Barrikaden fest geschlossen.

Endlich bleibt noch, als wenigstens stellenweises Annäherungshinderniß, der Suzon-Bach zu erwähnen. Anfangs fließt derselbe dicht an der Ostlisiere, später trennt er die Altstadt von den Vorstädten.

So ungefähr sah es in dem Terrain aus, in welchem das Regiment einem unvorhergesehenen erbitterten Kampfe entgegenging.

Wir verließen die Avantgarde, als deren Vorhut gegen 10 Uhr Vormittags aus Sully-Ferme Feuer erhielt.

Die an der Tete befindliche 1. Kompagnie entwickelte sofort einen Zug gegen die Front des Pachthofes und strebte mit einem zweiten Zuge, auf das höher gelegene Terrain ausholend, den Feind rechts zu umfassen.

Besonders das umsichtige Eingreifen und sichere Schießen dieses letzteren Zuges unter Lieutenant von Schönau führte sehr bald zum Ziele und delogirte den Gegner schon nach kurzem Feuergefecht.

Eiligst und für ihn noch rechtzeitig entzog er sich der drohenden Umklammerung.

Sechs bis acht martialisch ausschauende Kerle, ganz in Schwarz gekleidet, breitkrämpige Hüte verwogen auf dem Kopfe, vorzügliche Magazingewehre in der Faust, deckten den Rückzug, zeigten jedoch, uns sehr zum Glücke, größeren Muth als Schießfertigkeit.

Sergeant Streckfuß aus Laudenbach, Amt Weinheim, streckte den letzten dieser Unholde auf eine Entfernung von kaum 50 Schritten nieder.

Trotz der nahen Distanzen, auf die man schließlich aneinander gekommen war, hatte die 1. Kompagnie dennoch nur unbedeutenden Verlust.

Es war dies immer dieselbe sich wiederholende Erscheinung.

Sobald man in die sichere Wirkungssphäre des Zündnadelgewehrs eingetreten war, ist es mit der Ruhe des Gegners vorbei. Die feindlichen Kugeln gehen dann fast ausnahmslos zu hoch. Fortirrend in's Ungewisse verursachen sie freilich, und dies war auch heute der Fall, bei den weiter rückwärts haltenden Reserven noch mannigfache Verluste.

Schwieriger jedoch wie die Wegnahme des Pachthofes erschien nunmehr die nächstliegende Aufgabe, der Angriff auf St. Apollinaire. Die Avantgarden-Batterie leitete denselben ein.

Das gesammte 1. Bataillon aber engagirte sich nach und nach der feindlichen Position gegenüber in heftigem Schützenkampf.

Auf dem rechten Flügel mit der Richtung gegen den Gipfelpunkt der Höhe finden wir die beiden noch vorhandenen Züge der 4. Kompagnie (Hauptmann Wentz); gegen die Ostlisiere des Dorfes wendet sich die 1. Kompagnie (Hauptmann Löhlein), welche, aus Sully-Ferme heraustretend, nach rechts sich ausbreitete; auf dem linken Flügel, südlich der Chaussee, steht die 2. Kompagnie (Hauptmann Jägerschmid); endlich,

General von Beyer. Prinz Wilhelm von Baden.

Oberst von Wechmar.

Gefecht bei Dijon. Nach einer Federzeichnung von Götz.

Grenadier Stürmer

zunächst im Hintertreffen, sehr bald aber vorgezogen und nach rechts einboublirt, die 3. Kompagnie (Hauptmann Rheinau).

Die 11. Kompagnie (Hauptmann Flachsland) eilt, zu jener Zeit von Orgeux zurückkehrend, beschleunigten Schrittes auf der Chaussee über Varois herbei und strebt ihren Platz hinter dem 1. Bataillon baldmöglichst wieder einzunehmen.

Vom Gros dagegen, welches noch weiter rückwärts hält, läßt Prinz Wilhelm die noch übrigen 6 Kompagnien des Regiments zur Unterstützung der Avantgarde antreten.

Ehe deren Eingreifen jedoch vorne sich fühlbar gemacht, fällt bei St. Apollinaire die Entscheidung.

Auf einen Wink ihres ritterlichen Kommandeurs, Major von Gemmingen, stürzen die Kompagnien des 1. Bataillons in schneidigem Anlauf vorwärts.

Unter schlagenden Tambours und kräftigem Hurrah werden das Dorf und nordwestlich desselben der Gipfelpunkt der Höhe genommen.

40 Gefangene des 71. Linien-Regiments und 6. Jäger-Bataillons fallen dabei in diesseitige Hände.

Der Feind, 5—600 Mann und 30 Pferde, flieht in Unordnung der Chausséebarrikade zu und verschwindet hinter dieser, sowie hinter der Mauer des Parc de Montmusard.

Das Bataillon aber macht einige hundert Schritte vor dieser neuen starken Position des Feindes, und zwar mit bis auf dem Gipfelpunkt der Höhe offensiv vorgebogenem rechten Flügel Halt.

In diesem Moment hat die 11. Kompagnie den Anschluß wieder erreicht und doublirt à cheval der Chaussee in die Gefechtslinie ein.

Es ist $11\frac{1}{2}$ Uhr Mittags. $11\frac{1}{2}$ Uhr.

Man mußte den Leuten einige Zeit lassen zum Verschnaufen.

Bei dem durch Regen sehr aufgeweichten Boden war das unausgesetzte Vorwärtsschreiten und Laufen querfeldein schwierig und sehr ermüdend.

Dem rechten Flügel des Bataillons aber bot sich dort oben von der Höhe ein unvergeßlich schöner Anblick.

Zu seinen Füßen im Thale lag die stolze volkreiche Hauptstadt Burgunds.

Uralte spitze Thürme und hohe, wunderlich geformte Giebel gaben ihrem Aussehen etwas seltsam Eigenthümliches.

Unmittelbar jenseits auf schroff empor ragendem Bergkegel leuchteten, wie eine drohende Citadelle, die weißen Mauern von Talant.

Vielgestaltig geformt und wild zerklüftet dehnten sich nach Westen die weinreichen Hänge des Côte d'Or und begrenzten nach dieser Richtung den Horizont. Zahlreiche, weißgetünchte Dörfer hoben überall scharf aus Thal und Schlucht sich ab und mahnten, mit den flachen Dächern ihrer Häuser fremdartig unser Auge berührend, daß wir unter ein Volk mit anderen

Lebensgewohnheiten wie die unsrigen eingetreten sind. Von Süden her dampfte gerade jetzt ein Eisenbahn-Zug heran. Die Villen und Fermen ringsum aber, sowie die Stadtenceinte selbst zeigten ein buntes, sehr bewegtes Bild.

Menschengruppen standen zahlreich dort beisammen, Gestalten eilten geschäftig hin und her.

Jetzt wird es auch im nächsten Vordergrunde wieder lebendig.

An der Parkmauer tauchen Reiter auf, gleich hinterdrein auch zwei kleinere Kolonnen Infanterie.

Gegen diese Ziele geben die 1. und 11. Kompagnie und zwar die 1. zunächst, zugweise knieend, mit gutem Erfolge Salven.

Aber nicht lange hält man hiermit sich auf, dann geht es von Neuem vorwärts. Die Chausseebarrikade scheint verlassen.

Mit einem Zuge der 11. Kompagnie eilt Lieutenant von Kageneck gegen dieselbe vor.

Schon ist er ihr nahe, da treten aus den Löchern der Parkmauer, demselben Ziele entgegen, 40—50 Liniensoldaten heraus. Andere scheinen bemüht, die Holzbankets hinter der Mauer zu erklimmen.

Jedoch vor dem sicher gezielten Schnellfeuer der Füsiliere wirbelt der Feind wieder zurück. Seine Todten und Verwundeten bedecken den Erdboden. Barrikade und Mauer werden nicht ferner vertheidigt.

Sergeant Stulz der 11. Kompagnie wird an jener Stelle von einem der umherliegenden Verwundeten laut mit Namen angerufen.

Es ist ein alter guter Bekannter, ein geborener Elsässer, welchen er seit Jahren nicht mehr gesehen, der tödtlich getroffen mit rührender Stimme bittet, Geld und Uhr, sowie einen Brief, den er bei sich trug, seinen Eltern zukommen zu lassen.

Stulz erfüllte gern dieses letzte Anliegen eines sterbenden Feindes.

Stulz und der Elsässer hatten als Kinder viel zusammen gespielt, als junge Burschen mit einander in der Lehre gestanden, jetzt hatte vielleicht die Kugel des Einen den Andern zu Boden gestreckt und zum Tode verwundet.

12½ Uhr. Nunmehr aber, es ist 12½ Uhr, macht sich nach und nach das Eingreifen wenigstens eines Theils der sechs übrigen Kompagnien des Regiments in der vorderen Gefechtslinie fühlbar.

Nördlich der Chaussee sind es die 5. und 6. Kompagnie, die anlangten; südlich derselben dagegen werden die 7. und 8. Kompagnie zur Sicherung der auffahrenden Batterien des Gros noch eine Zeit lang zurückgehalten. Die 9. und 12. Kompagnie aber, unter Major Betz, nehmen zum Schutz der linken Flanke ihren Weg über Quétigny auf Mirande.

Der Oberst, der von der Chaussee aus das Gefecht des Regiments leitete, befahl um die obengenannte Stunde die energische Fortsetzung der Offensive.

10. Kompagnie des Bad. Leib-Grenadier-Regiments, Lieutenant Schaible.

Lieutenant von Tegenfeld.

Fürst Hohenlohe-Langenburg.

General von Beyer.

Oberst von Wechmar.

Talant

Prinz Wilhelm von Baden.

Adjutant von Röder.

Anfahrende Batterie.

Episode aus der Einnahme von Dijon. Nach dem Gemälde von H. Götz.

Zu derselben standen zunächst sieben Kompagnien zur unmittelbaren Verfügung; den 5 Kompagnien der Avantgarde sind nämlich, wie wir berichteten, bis dahin nur die 5. und 6. hinzugetreten.

Mit größter Bravour werden sofort und allseitig die Angriffsbewegungen wieder aufgenommen.

Mit jedem Schritte vorwärts jedoch wächst auch aus den vorliegenden Häusern und Gehöften die Heftigkeit des feindlichen Feuers.

Bei den Schwierigkeiten des ganz freien Terrains, bei der großen Ausdehnung und der dem Vertheidiger so günstigen Beschaffenheit des Kampfplatzes ist nach Verlauf einiger Zeit kaum noch ein rangirtes übersichtliches Gefecht erkennbar. Das Ganze löst sich auf in kleine erbitterte Lokalkämpfe, in ein Ringen um zahlreiche, zur Vertheidigung hergerichtete Oertlichkeiten.

Die blanke Waffe, das bravere deutsche Herz, die größere Disziplin und Gefechtsgewandtheit geben an vielen Stellen den Ausschlag.

So ist es denn nahezu unmöglich, dieses bunt gewürfelte Bild in jedem Augenblicke klar fixiren zu wollen; geradezu unausführbar in diesen zahlreichen, erbitterten Nahekämpfen um jedes Haus, jede Mauer, jeden Graben einem Jeden die Ehren zuzutheilen, die ihm gebühren.

Allein im Grunde ist das ja auch gleichgültig. Sind doch die errungenen Lorbeeren, um jene Stunde wenigstens noch, mit Niemand zu theilen und nur und ausschließlich Eigenthum der Gesammtfamilie des Regiments.

Erst um ½3 Uhr Nachmittags kann man versuchen, dies Durcheinander wieder zu entwirren. ½3 Uhr.

Auf dem äußersten rechten Flügel bestand ein Halbzug der 3. Kompagnie unter Feldwebel Friedrich Reubelt aus Oos, Amt Baden, ein anhaltendes heftiges, für sich abgetrenntes Gefecht gegen eine stärkere feindliche Abtheilung, welche, in weitem Bogen ausholend, sich in unsere Flanke festzusetzen trachtete.

Ein Zug der 1. Kompagnie eilt später dorthin zur Unterstützung nach und greift kräftig mit ein.

Der Bataillons-Adjutant Premierlieutenant Merz, der hinzukam, stellte sich voll Kampfeseifer persönlich an die Spitze dieser von ihren resp. Kompagnien abgekommenen 1½ Züge und nimmt mit größter Bravour hintereinander mehrere Gehöfte an der Lisiere der Faubourg St. Nicolas.

Wiederholte Offensivstöße des weit überlegenen Feindes werden dort von ihm glücklich zurückgewiesen.

Kaum hundert Schritte links rückwärts hinter sich hat Merz die beiden Züge der 4. Kompagnie unter Hauptmann Wentz.

Nach einem kühnen Bajonettangriff ist es demselben gelungen, die Ferme la Maladière zu nehmen und in dieser sich festzusetzen.

Eine seiner Schleichpatrouillen, 3 Mann unter Führung des Kriegsfreiwilligen Theodor Leuser aus Karlsruhe, windet sich sogar von hier aus durch die nahen Gärten, Mauern und Zäune unbemerkt hindurch und betritt das Innere der Stadt. Dort hat sie die verwegene Keckheit, in einer Seitengasse des Place St. Nicolas 2 Mann des 71. französischen Linien-Regiments aufzugreifen und gelingt es ihr, zuletzt begünstigt durch die eintretende Dunkelheit, dieselben als Gefangene zur Kompagnie zurückzubringen.

Weiter links gelangen auf dieselbe Weise nach gleich schwieriger und ehrenvoller Arbeit 2½ Züge der 3. Kompagnie unter Hauptmann Rheinau in den Besitz von la Boudronnée.

Dicht hinter diesem Gehöft halten 2 Züge der 1. Kompagnie unter Hauptmann Löhlein, die 5. Kompagnie unter Hauptmann von Pfeil in Reserve.

Auf der Chaussee, der Barriere de Gray gegenüber, stehen die 6. und 11. Kompagnie unter Premierlieutenant Ris und Hauptmann Flachsland in heftigem verlustreichem Kampfe.

Hauptmann Flachsland hat die Wohn- und Wirthschaftsgebäude in der Nordwestecke des Parc de Montmusard mit stürmender Hand genommen, dort eine Anzahl Gefangener gemacht und sich in denselben zur Vertheidigung eingerichtet.

Der sehr beschleunigte Marsch der 11. Kompagnie von Orgeux, — — die Kompagnie sah nämlich die Avantgarde unausgesetzt im Gefecht vor sich, und ihr tapferer Chef, Hauptmann Flachsland, wollte bei demselben nicht fehlen, — hatte die Kräfte der Mannschaft arg mitgenommen.

So kam es, daß in dem zähen, tiefen Boden des Parc de Montmusard der Anlauf gegen das stark besetzte vorderste Gebäude matt und matter wurde.

Da sprangen die Füsiliere Gustav Bock aus Mosbach, Amt Mosbach, und Anton Ropp aus Hamberg, Amt Pforzheim, vor die Linie heraus, faßten einander um die Schultern, tanzten trotz der zahlreichen einschlagenden Kugeln in lustigen Sprüngen durch den tiefen Koth und spotteten der Müdigkeit der Andern.

Die Kompagnie fing an zu lachen und — lebhafter ging es wieder vorwärts.

Dies die Lagen der 6 Kompagnien (1., 3., 4., 5., 6. und 11.) auf und nördlich der Chaussee in der Zeit von ½3 Uhr Nachmittags ab.

Sie bleibt im Wesentlichen bis nach Einbruch der Dunkelheit, bis nach Beendigung des Gefechts unverändert dieselbe.

Nur daß nach und nach sämmtliche noch außerhalb der Stadtenceinte gelegenen, einzeln stehenden Häuser, Gärten und Mauern in diesseitigen Besitz gelangen und daß sich gegen 4 Uhr die 1. Kompagnie auf Befehl des Obersten an die Chaussee heranzieht.

Im Uebrigen ist es diesen 6 Kompagnien unmöglich, ferner noch Terrain zu gewinnen. In eine Linie aufgelöst, ohne Zusammenhang und ohne Reserven harren sie unter dem unaufhörlichen rollenden Schnellfeuer aus der Lisiere, sowie gegen vielfache Offensivstöße des Feindes heldenmüthig aus.

Ein weiteres Vordringen in die stark besetzte Stadt wäre auch dann nur ausführbar gewesen, wenn vorerst Artillerie die überall hier sturmfreien Mauern und Barrikaden geöffnet hätte.

Anders jedoch gestalteten sich die Dinge im Süden der Chaussee.

Nach Besitznahme der Barrikade zwang bei weiterem Vorwärtsschreiten der rings ummauerte Parc de Montmusard die 2. Kompagnie (Hauptmann Jägerschmid), nach links hin sich abzulösen und für sich allein vorwärts zu streben.

Die Kompagnie gerieth hierbei jedoch bald in sehr schwierige Lage.

Hauptmann Jägerschmid sah sich schon nach kurzer Zeit einer bedeutenden Uebermacht gegenüber. Zurückgeworfen auf die Defensive, bedurfte es der zähesten Ausdauer, um von dem errungenen Platz nicht zu weichen.

Die Gefechtsleitung in den Weinkulturen wurde dabei immer schwieriger; 2 Offiziere der Kompagnie waren bereits verwundet.

Indessen hatte Nachmittags gegen 2 Uhr Prinz Wilhelm auch das 2. Regiment im zweiten Treffen sich entwickeln lassen. 2 Uhr.

Unsere 7. und 8. Kompagnie, bis zu diesem Augenblick immer noch als Bedeckung der Artillerie verwendet, wurden dadurch frei.

Vom Obersten, dessen Standpunkt ihnen mit Sicherheit nicht einmal bekannt, Verhaltungsbefehle einzuholen, hieß jedenfalls eine kostbare Zeit ungenutzt vergeuden.

Premierlieutenant Gemehl und Hauptmann von Böcklin faßten deßhalb den Entschluß, in der ihnen ursprünglich zugewiesenen Richtung südlich der Chaussee die Vereinigung mit dem Regiment aufzusuchen und den Umständen gemäß einzugreifen.

Das freilich ist leichter gesagt als gethan.

Die endlosen Rebgärten beschränken den Gesichtskreis und schließen jede Uebersicht des Gefechtsganges aus.

Auch bleibt ihnen zum Besinnen kaum Zeit. Schon nach wenig hundert Schritten sind sie in den Bereich des feindlichen Feuers eingetreten und haben sich, ohne dies zu wissen, mit denselben Abtheilungen engagirt, welche der 2. Kompagnie so hart und so dringend zusetzen.

Kurz und heftig flammt das Schnellfeuer der beiderseitigen Schützen auf; dann rasch entschlossen gehen beide Kompagnien zum Angriff über; drücken den Gegner vor sich her; degagiren auf diese Weise die 2. Kompagnie und gewinnen, vereint mit dieser, die Höhe der Westseite des Parc de Montmusard.

Hier aber werden auf speziellen Befehl des Obersten 2 Züge der 7. Kompagnie unter Premierlieutenant Gemehl, um die Parkecke herum, mehr nach rechts, an die Chaussee herangezogen.

Sie bilden dort, unmittelbar vor der Barriere de Gray, für den Rest des Tages mit der 6. und 11. sowie mit der später von rechts rückwärts herbei dirigirten 1. Kompagnie, in der Hand des Obersten einen kompakten widerstandsfähigen Körper gegen einen etwa in größerem Maßstabe unternommenen Ausfall des Feindes.

An jener Stelle ist es, wo, unmittelbar nahe seinem Kompagnieführer, der Allen durch seine stattliche äußere Erscheinung und seinen tollkühnen Muth unvergeßliche Feldwebel Becker der 7. Kompagnie, aus Spielberg, Amt Durlach, ein ruhmreiches Ende findet. Eine Kugel mitten durch sein braves Soldatenherz gab ihm den schnellen, schmerzlosen Tod.

Nach Abtrennen der beiden ebengenannten Züge unter Premierlieutenant Gemehl besteht der diesseitige linke Flügel somit nur noch aus der 2., der 8. und einem Zuge der 7. Kompagnie.

Der Feind aber seinerseits hat bedeutenden Zuzug erhalten und tritt wesentlich verstärkt aus der Stadt offensiv wieder hervor.

Besonders auf der äußersten Linken geräth die 8. Kompagnie nach und nach in eine äußerst widrige Lage.

Soweit dies erkennbar von drei feindlichen Kompagnien in Front und linker Flanke angefallen, gelingt es dem Hauptmann von Böcklin nur unter den größten und tapfersten Anstrengungen, seinen ebenso gefährdeten wie ehrenvollen Posten zu behaupten.

Da, als die Situation sich nahezu bedenklich gestaltet hat, wird ihm unerwartet von links her Unterstützung.

Die 9. und 12. Kompagnie (Hauptmann Seldner und Gockel) unter Führung des Majors Betz bringen dieselbe.

Nachdem diese Kompagnien über Quétigny auf Mirande sich gewendet, werden sie schon beim Debouchiren aus letztgenanntem Dorfe von stärkeren Patrouillen des Feindes mit lebhaftem Feuer überschüttet.

Obgleich ihre tiefer gelegene Anmarschlinie jede Orientirung über den Stand des Kampfes ausschloß, werfen sie sich dennoch, sobald sie die Gefechtsformation angenommen, ohne langes Besinnen mit schneidiger Wucht auf den Feind.

Hier bricht Lieutenant Hoffmann, als er gerade mit seinem Zuge zu neuem Anlaufe ansetzt und zu diesem Zwecke die stark bestrichene Straße überschreitet, schwer verwundet zusammen.*)

*) Derselbe, der auch schon vor Straßburg bei der Krönung des Glacis eine leichte Verwundung erhalten, dient heute noch als Major im Regiment (Anmerkung des Herausgebers).

Fast gleichzeitig läßt der Gegner auch ab von der so hart bedrängt gewesenen 8. Kompagnie.

Diese aber, ebenso wie die 2. Kompagnie und der Zug der 7., als sie Luft erhalten haben, gehen mit erneuter Energie zum Angriff über und drängen dem zurückweichenden Gegner heftig nach.*)

Allein aus jeder Mauer, jedem Hause, aus jedem Graben, von jedem Dache prasselt eine Fluth von Kugeln ihnen entgegen.

Nach kurzer Zeit schon kommt der Anlauf in's Stocken.

Von hüben und drüben wüthet abermals das Schnellfeuer, dann, es ist 4½ Uhr Nachmittags, raffen diese vereinten 4⅓ Kompagnien noch einmal auf den Zuruf ihrer Führer zu einer äußersten und jetzt erfolgreichen Anstrengung sich empor. 4½ Uhr.

Der Zug der 7., die 8., die 9., die 12. Kompagnie dringen nebeneinander an verschiedenen Punkten ein. Erst in die Gärten, dann von Barrikade zu Barrikade, von Haus zu Haus wälzt sich der Kampf dem Innern der Stadt zu.

In das Knattern des Massenfeuers, in das Singen und Pfeifen der aus allen Richtungen sich kreuzenden und niederklatschenden Kugeln, in das Sturmläuten der Glocken mischt sich der gellende Schrei des fanatisirten Pöbels, der mit Theil nimmt an der Vertheidigung.

Der Zug der 7. Kompagnie faßt, abgetrennt für sich, nach schwerem Kampfe in mehreren großen Häusern festen Fuß und behauptet sich andauernd in diesen. Zwei Mal hat er seinen Führer gewechselt. Lieutenant Bissinger, den Seinen bis zuletzt ein schönes Vorbild der Tapferkeit, bricht gleich nach Wegnahme des ersten Hauses schwer verwundet nieder.

Sergeant Lauer aus Altheim, Amt Walldürn, der nach ihm das Kommando übernimmt, genießt nicht lange diese Ehre, auch ihn wirft schon nach kurzer Zeit ein feindliches Geschoß zu Boden.

Von der 8. Kompagnie forcirt ein Zug unter Lieutenant Stoll den Eingang der Vorstadt St. Michel und kämpft mit größter Bravour von hier bis an die Brücke bei der Ancien Bastion sich vorwärts.

Die beiden anderen Züge unter Hauptmann von Böcklin dagegen brechen sich durch den Chemin de Mirande Bahn und führen die Rue Lazare entlang ihren Stoß bis zum Place St. Pierre.

Durch stärkere Patrouillen sucht und unterhält Hauptmann von Böcklin nach rechts mit den Füsilieren die Verbindung; andere Patrouillen sind unausgesetzt unterwegs, um unter allen Umständen den Rücken offen zu halten.

---

*) Unter diesen Braven befand sich der Kriegsfreiwillige Sprenger, welcher hier verwundet wurde. Derselbe nahm an sämmtlichen Gefechten seiner Kompagie Theil und dient z. Zt. als Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Die 9. und 12. Kompagnie, die eng vereint geblieben, gerathen ihrerseits in ein dichtes Gewirr schmaler Straßen und Gassen, nehmen in denselben nach einander drei Barrikaden mit dem Bajonett und ersteigen, um die sehr große und feste Sperrung an der Porte neuve zu umgehen und in den Rücken zu fassen, mit einem Theil ihrer Leute, von den Dächern der angebauten Häuser aus die dort gelegene Bastion der alten Stadtbefestigung.

Bei diesem Heldenmuthe Aller ist es fast unmöglich, von hervorragenden Thaten Einzelner zu berichten.

Zudem ist der Charakter der Söhne unseres Landes zur Großsprecherei nicht angethan.

Ihr kräftig entschlossener und dennoch wieder still bescheidener Sinn liebt die frische furchtlose Mannesthat, verschmäht dagegen das ruhmredige Wort.

Was das Auge des Vorgesetzten nicht gesehen, kommt durch Selbstglorificirung selten wohl an's Tageslicht.

So sei denn als Repräsentant der Gesammtheit von jeder dieser Kompagnien wenigstens Einer hier genannt.

Als die 8. Kompagnie mühsam sich vorwärts kämpfte und an dem Kreuzpunkt zweier Straßen starkes Feuer erhält, ohne dem gut gedeckten und versteckten Gegner etwas anhaben zu können, schleppt, da das nächstgelegene Haus nach dieser Seite weder Fenster noch Thüren hatte, Grenadier Friedrich Kiechle aus Opfingen, Amt Freiburg, eine Leiter herbei und erklomm auf dieser den Dachstuhl.

Im gegenüber liegenden Hause lauerten an den Fenstern schußbereit, den Blick jedoch nach anderer Richtung gewendet, die feindlichen Schützen. Ruhig zielend streckt Kiechle einen derselben nieder. Sein lautes Hurrah verkündet den untenstehenden Kameraden, daß der Schuß getroffen.

Ueberrascht und bestürzt über diesen unsichtbaren Feind suchen die Franzosen schleunigst das Weite, werden jedoch beim Heraustreten auf die Straße durch das sichere Schnellfeuer nicht nur unseres braven Schützen auf dem Dache, sondern auch der andern nunmehr rasch avancirenden Grenadiere arg mitgenommen.

Vicefeldwebel Zimmermann aus Karlsruhe, der 9. Kompagnie, bemerkte bei Annäherung an den Suzon-Bach unter dem Brückenbogen einen feindlichen Schützen, der der Kompagnie schon mehrfache Verluste zugefügt hatte.

Zimmermann eilt allein auf den Franzosen zu, und da dieser in ein nahes Haus entwischt, folgt er auch dorthin. Hier aber sieht er sich plötzlich 7 Mobilgardisten gegenüber, von denen einer ihm sofort mit dem Bajonett zu Leibe geht. Glücklich parirt Zimmermann den gegen ihn geführten Stoß. In diesem Augenblick aber hört man die Stimmen mehrerer Füsiliere, welche zur Hülfe nahen. Den Franzosen entsinkt der Muth und sie geben sich gefangen.

Die 12. Kompagnie erlitt bei Wegnahme einer Barrikade empfindliche Verluste. Eine Stelle, an welcher mehrere Verwundete liegen geblieben sind, blieb nach wie vor den feindlichen Kugeln ganz besonders ausgesetzt.

Füsilier Richard Elpen aus Gumbinnen in Ostpreußen erbot sich trotzdem freiwillig, den Verwundeten Wasser zu bringen.

Die Erlaubniß wurde ihm bereitwilligst ertheilt.

Fünf Mal macht Elpen unter dem dichtesten Bleihagel den gefährlichen Weg; fünf Mal bringt er seinen armen schmachtenden Kameraden Linderung und Hülfe, und vom Glück in seltener Weise begünstigt, kehrt er jedes Mal unverletzt zurück.

Doch nunmehr wieder zurück zu der Erzählung des Gefechtes, welche zu beendigen uns noch übrig bleibt.

Wir haben die Punkte bereits genauer bezeichnet, bis zu denen die 8., 9., 12. und der Zug der 7. Kompagnie bei Einbruch der Dunkelheit innerhalb der Stadt vorgedrungen sind.

Nachschub, Unterstützung von rückwärts war und konnte diesen Kompagnien nicht werden.

Die Brigade Prinz Wilhelm hatte bis zur Stunde den Kampf allein durchgeführt. Das 2. Grenadier-Regiment fand Anfangs im zweiten Treffen Verwendung, mußte dann aber hauptsächlich zur Unterstützung und Sicherung beider Flanken vorgezogen werden.

Auf dem äußersten rechten Flügel bestanden Theile dieses Regiments ein zwar kurzes, aber glänzendes Gefecht gegen bedeutende Verstärkungen, welche von Langres her anrückten und von ihnen blutig zurückgewiesen wurden.

Erst gegen 5 Uhr Nachmittags langten die Teten der Brigade Keller auf dem Gefechtsfelde an. 5 Uhr Nachm.

Durch Kreuzung mit der preußischen Brigade Krug hatte sich ihr Marsch sehr verzögert.

Bei der Finsterniß die vollkommen unorientirten und erst nach einem langen ermüdenden Marsch eintreffenden Truppen in den Straßenkampf hineinzuwerfen, schien nicht rathsam.

General von Beyer sah sich deßhalb, um mit seinen eigenen, der Sachlage entsprechenden Worten zu reden, veranlaßt, „dem weiteren Vordringen seiner tapferen Grenadiere Halt zu gebieten."

Oberst Wechmar wurde vorher darüber gehört, ob es auch möglich sein werde, das Regiment aus diesem heftigen Straßen- und Häusergefecht, in das es sich verbissen, ohne zu schwere Opfer wieder loszulösen.

Der Oberst, im Vertrauen auf die bereits so glänzend bewährte Gefechtsdisziplin des Regiments, war in der stolzen Lage, dies zu bejahen.

Gegen ¼6 Uhr Abends wurden die nöthigen Signale und Befehle hierzu ertheilt. ¼6 Uhr Abds.

Die rückläufige Bewegung vollzog sich dann mit einer geradezu mustergültigen Ruhe und Präzision.

Die Führer der $3\frac{1}{3}$ Kompagnien in der Stadt hatten ihre ganze Energie darauf verwendet, in diesen zersplitterten Kämpfen, in denen sie meist von allen Seiten Feuer erhielten und obendrein auf Sicherung des Rückens bedacht sein mußten, ihre Abtheilung sich nicht verflüchtigen und unter der Hand aufzehren zu lassen.

Jetzt ernteten sie für diese ihre weise Oekonomie den schönen Lohn. Kein Mann blieb in den Händen des Feindes. Von den Verwundeten nur solche, deren Transport in Rücksicht auf die Schwere ihrer Leiden unausführbar.

Um $\frac{3}{4}$6 Uhr Abends stand das Regiment voll versammelt zwischen la Boudronnée und der Straße nach Gray.

Eine Verfolgung oder auch nur ein Folgen, um Fühlung zu behalten wurde seitens des Feindes nicht gewagt.

Die drei Batterien unserer Brigade verblieben noch einige Zeit lang in Position und unterhielten ein langsames Feuer auf die Stadt. Letztere brannte an mehreren Stellen.

Der Kampf hatte herbe Opfer gefordert.

Totaliter stellten dieselben sich auf 10 Offiziere, 247 Mann; — davon kommen auf das Regiment 9 Offiziere, 172 Mann.

Von den verwundeten Offizieren verblieben Hauptmann von Gockel, Premierlieutenant Sommer und Sekondlieutenant Kopp bei der Truppe.

Ausnahmslos schwer verwundet dagegen waren

beim 1. Bataillon: die Lieutenants Hofheinz und von Stengel,
beim 2. Bataillon: die Lieutenants Bissinger und von Wänker,
bei den 3 Füsilier-Kompagnien die Lieutenants Hoffmann und Neff, sowie der Vicefeldwebel Martini.

Hier bei der Aufzählung der Schwerverwundeten erfordert es auch die Pflicht, des braven Feldwebels Valentin Widmann der 8. Kompagnie aus Gutmadingen, Amt Donaueschingen, nochmals mit Aeußerungen der höchsten Achtung zu gedenken.

Schon das Gefecht bei Jancigny lieferte uns die Beweise seines Heldenmuthes.

Während der heutigen Kämpfe nahe der Lisiere Dijons tödtlich und im höchsten Grade schmerzhaft am Unterleib verwundet, ließen dennoch seine Gedanken nicht ab, sich mit der Ordnung seiner dienstlichen Obliegenheiten zu beschäftigen. Trotz der furchtbarsten Körperqualen, die er wie ein Mann ertrug, rechnete er den Bestand der Kompagniekasse, welchen er auf der Brust bei sich führte, einem der ihn zurückschaffenden Krankenträger vor und instruirte ihn nach Abgabe des Geldes genau, wo auf dem Kompagnie-Packkarren die betreffenden Beläge und Quittungen zu finden seien.

Als ihn am folgenden Morgen sein Kompagnie-Chef in St. Apollinaire aufsuchte, breitete der nahe Tod seine düsteren Schatten bereits über Widmann's schmerzverzerrtes Angesicht; sein Auge begann zu brechen, sein Geist sich zu verhüllen.

Sobald dann Hauptmann von Böcklin an das Lager des Sterbenden herantrat, sah man, wie Widmann zum letzten Mal gewaltsam sich zusammenraffte.

Noch einmal durchflackerte Bewußtsein und Leben diese Leidensgestalt. Mit erloschener Stimme sprach sein bleicher Mund nicht etwa Laute der Klage über sein unerbittlich trauriges Geschick, sondern die Mittheilung, wem er die Kompagniekasse anvertraut und wo die noch restirenden Quittungen zu finden.

So, ein wahrhaft herzerhebendes Vorbild an Charakterstärke und Pflichttreue, starb Feldwebel Widmann.

Die Verluste der Franzosen während des Gefechtes bei Dijon sind ziffermäßig nicht bekannt geworden.

Ueber 100 getödtete Soldaten wurden diesseits konstatirt. Die Bürger begruben gegen 45 der Ihrigen.

An verwundeten Gefangenen waren 1 Offizier, 102 Mann eingebracht.

Von la Boudronnée aus wurde das Regiment nach Varois zurückgenommen und erhielt in diesem Dorfe Nachtquartier.

Auf jede Kompagnie kamen dort 3 bis 4 Häuser. Von irgend welchem bequemen Ruhen konnte da natürlich keine Rede sein. Auch die Verpflegung war recht schmal. Dafür aber trug ein Jeder das erhebende Bewußtsein in der Brust, heute für Fürst und Vaterland treu seine Schuldigkeit gethan zu haben, und das machte jedes Ungemach vergessen.

Indem wir damit von der Aufzeichnung der Thaten dieses Tages scheiden, können wir dies nicht besser thun als mit den Schlußworten des dienstlichen Gefechtsberichts, welchen unser Oberst höheren Orts erstattete. Dieselben lauten:

> „In dem heißen Kampfe haben alle Offiziere und Mannschaften, der Regiments-Kommandeur glaubt dies ohne Ruhmredigkeit behaupten zu dürfen, mehr als ihre Schuldigkeit gethan und einen Elan und eine zähe Ausdauer bewiesen, welche das höchste Lob verdienen."

Schon in der Frühe des folgenden Morgens wurden die Cantonnements wieder verlassen.

Um $7\frac{1}{2}$ Uhr stand die 1. Brigade gefechtsbereit bei St. Apollinaire, die 3. bei Quétigny.

Die Stadt jenseits des Berghanges zu ihren Füßen lag widerstandslos der Gnade ihrer Artillerie anheimgegeben.

Zu dem vom General von Beyer beschlossenen Bombardement kam es jedoch nicht.

Die französischen Bataillone hatten Dijon über Nacht geräumt.

Die Schrecknisse des gestrigen Tages wirkten sofort niederdrückend und wie ein eisiges Sturzbad auf das fieberhafte Blut und die erregbare Phantasie der Einwohnerschaft.

Sie selbst bewog die Truppen, welche kaum 24 Stunden früher nur durch Vermittelung eines Gewaltaktes von ihr herbeigerufen worden waren, wieder zum Abzuge.

Eine municipale Deputation erschien noch vor Tagesanbruch bei unseren Vorposten, meldete diese Thatsachen und erbat eine Kapitulation.

General von Beyer gewährte dieselbe. Die nöthigen Verhandlungen beanspruchten jedoch mehrere Stunden Zeit.

Voll Ungeduld warteten wir indessen auf unseren durchweichten schlammigen Rendez-vous-Plätzen auf den Befehl zum Einmarsch.

Endlich gegen 1 Uhr Mittags wurde derselbe gegeben.

An der Spitze der Division, geführt vom General von Beyer in Person, betrat dann das Regiment als erste deutsche Truppe die altehrwürdige Stadt. Es regnete gerade in Strömen und die Luft war kalt.

Unser Weg führte durch die Vorstadt und über den Platz St. Nicolas in die Straße der Präfektur.

Vor dem stattlichen Gebäude der Letzteren nahm Seine Excellenz der Divisions-Kommandeur den Vorbeimarsch entgegen.

Demnächst wurden Alarmquartiere bezogen und Vorposten ausgestellt.

In Varois hatte am gestrigen Abend, und dies bleibt nachträglich zu berichten, unsere abkommandirt gewesene 10. Kompagnie den Anschluß wieder erreicht.

Seit dem 25. Oktober abermals der Kavallerie-Brigade zugetheilt, war sie mit dieser an einer weit ausgedehnten Rekognoszirung in der Richtung auf Langres betheiligt gewesen.

Der 26. Oktober brachte hierbei der 10. Kompagnie ein kleines Gefecht auf der Straße Gray—Langres.

Südlich des Dorfes Neuvelle fanden nämlich rekognoszirende Dragoner die Brücke, auf welcher die Straße die an jener Stelle eingeschnittene Eisenbahn überschreitet, sowie etwa 200 Schritte jenseits den Wald zu beiden Seiten besetzt.

Rencontre bei Cyrieres und Auvet.

Die 10. Kompagnie, 2 Escadrons und 2 Geschütze unter Oberst Wirth erhielten Befehl, den Feind dort anzugreifen.

Während die Geschütze ihr Feuer eröffneten, entwickelte Hauptmann Eichrodt einen Zug unter Lieutenant Dill als Schützen à cheval der Straße und ließ einen zweiten Zug sektionsweise auseinandergezogen als Soutien folgen.

Unter dem eben so heftigen wie schlecht gezielten Feuer der Mobilgarden gingen die Füsiliere sprungweise vorwärts und warfen sich dann, als sie hinreichend nahe, in scharfem Anprall auf die Brücke.

Der Feind hielt nicht Stand. Hastig lief er auf die zu seiner Aufnahme bereits besetzte rückwärtige Waldlisiere zurück.

In der Hitze der Verfolgung eilte Lieutenant Dill seinem Zuge voraus, einem fliehenden Franzosen nach, um ihn zum Gefangenen zu machen.

Fast hat er den Feind erreicht, da — unmittelbar ihm nahe, kommt Dill in's Gleiten und stürzt zu Boden.

Augenblicklich macht sich der Mobilgardist mit dem Bajonett über ihn her.

Dill parirt den Stoß, wird dann zwar im Aufspringen leicht verwundet, hat aber in der nächsten Sekunde seinem Gegner den Säbel durch die Rippen gejagt.

Füsilier Thome aus Ispringen, Amt Pforzheim, der zur Hülfe herbeispringt, findet den Zweikampf bereits entschieden.

Inzwischen drängten die diesseitigen Schützen hitzig gegen den Wald nach.

Der Feind nahm jedoch auch hier den Kampf nicht an, verschwand vielmehr so rasch er konnte in nördlicher Richtung.

Die 10. Kompagnie hatte außer Lieutenant Dill nur einen Mann verwundet.

Für die Nacht belegte sie mit 2 Zügen Oyrières, während der 3. Zug nach Auvet quartierte. Vor diesem letzteren Dorfe erschienen Nachmittags stärkere feindliche Patrouillen. Der Zug wurde in Folge dessen alarmirt und schoß sich eine Weile mit den bald wieder abziehenden Mobilgarden herum.

Am nächsten Tage, dem 27. Oktober, wurde gegen Fontaine-Française rekognoszirt.

Auf dem Wege dorthin erhielt, nach Passiren von Auvet die Tete aus dem in nördlicher Richtung gelegenen Bois-Rond unvermuthet Feuer.

Die nunmehr wieder versammelte 10. Kompagnie, welche im Verein mit einem Dragoner-Regiment das Rekognoszirungs-Detachement bildete, warf sich ohne Säumen dem Feinde entgegen.

Allein schon das bloße Auseinanderziehen zum Gefecht genügte, um den bereits eingeschüchterten Gegner zum Abziehen zu bewegen.

Weiter rückwärts in der Lisiere des Bois de Champlitte standen Verstärkungen und setzten sich hier die Franzosen von Neuem.

Hauptmann Eichrodt dirigirte sich nunmehr dorthin.

Allein der Feind zeigte nach wie vor wenig Neigung, sich zu schlagen.

Nach zwar heftigem, aber kurzem Feuergefecht drang die 10. Kompagnie in das Gehölz ein, fand dort vom Feinde drei Todte, viel weg-

geworfenes Gepäck und einige Zeit später auf einer Waldblöße das Zeltlager einer stärkeren Abtheilung.

Hier aber erhielt Hauptmann Eichrodt auch die Erklärung für die so vollständig energielose Haltung des Gegners.

Von Links seitwärts nahte nämlich eine Kompagnie des 2. Regiments. Seitens der auf Dijon marschirenden Brigade Prinz Wilhelm zu einem Patrouillengange beordert, hatte diese Kompagnie, von der Nähe der rekognoszirenden Kavallerie-Brigade selbstredend nur im Allgemeinen unterrichtet, das Gefecht gehört und war, ihre ihr zugewiesene Marschrichtung verlassend, den alten schönen Traditionen der Armee getreu, sofort dem Schall der Schüsse nach- und zur Unterstützung herbeigeeilt.

Ihr Erscheinen ließ den Feind wohl unzweifelhaft für seine Flanke und seinen Rückzug befürchten.

Die nunmehr seitens beider Kompagnien gemeinschaftlich aufgenommene Verfolgung hatte kein weiteres Resultat. Der Feind zeigte sich derart schnellfüßig, daß man nur noch aus der Ferne seine Abtheilungen in voller Auflösung Champlitte zulaufen sah.

Die Nacht verbrachte die 10. Kompagnie abermals in Oyrières.

Am 28. Oktober fühlte die Kavallerie-Brigarde weithin Saône aufwärts vor.

Zu einem Kampfe kam es hierbei nicht.

Die 10. Kompagnie wurde nach Dampierre sur Salon gelegt und verblieb dort auch den folgenden Tag.

Am 30. Oktober suchte die Kavallerie Anschluß nach Dijon; spät Abends erreichte die 10. Kompagnie Varois.

5. In Dijon bis zum Gefecht bei Nuits.

In Dijon erhielten beide Brigaden innerhalb der Stadt Quartiere.

Das Regiment im nördlichen Viertel; die Grenadier-Bataillone in der Nähe und Umgebung der Präfektur, des Hôtel de ville, des Schlosses und des Platzes St. Bernard; die Füsiliere in der Vorstadt St. Nicolas.

Eine Kompagnie besetzte abwechselnd die Präfektur.

Das 2. Regiment belegte das westliche Viertel, die 3. Brigade das südliche und östliche.

Sofort abgeschickte Kavalleriepatrouillen fanden die Fühlung mit dem Feinde vorläufig nach keiner Richtung wieder auf.

Die angeordneten Sicherungen beschränkten sich deßhalb vorwiegend auf die Stadt und deren unmittelbare Umgebung.

Allerdings streiften Morgens und Abends stärkere Offizierpatrouillen auch weit hinaus in das Vorterrain.

Das Regiment erhielt speziell die Bewachung der Nordfront mit den Straßen von Langres und von Gray; das 2. Regiment die Westfront mit den Straßen von Paris und aus dem Ouche-Thal; die 3. Brigade die Süd- und die Ostfront.

Jeder Stadtausgang hatte eine Offizierswache, meist in der Stärke eines Halbzuges; Unteroffizierposten befanden sich außerdem auf die Hauptcommunicationen weiter vorgeschoben.

Der Feind verhielt sich indeß, vorläufig wenigstens, vollständig passiv und ließ sich nirgends sehen. Die hieraus resultirende Ruhe war uns eine rechte Wohlthat. Wir benutzten dieselbe, um die entstandenen Lücken und Schäden in der Bekleidung und Ausrüstung nach Möglichkeit zu ersetzen und auszubessern, sowie auch um in Stadt und Gegend genauer uns umzuschauen.

Die Geschichte der Ersteren ist sehr alt.

Schon zur Zeit der Weltherrschaft Roms war Dijon, damals Dibio, auch Divio genannt, wohl angesehen und weithin bekannt.

Bei späteren Staatenbildungen wurde es die Haupt- und Residenzstadt der stolzen, mächtigen Herzoge von Burgund.

Prachtvolle Baudenkmale und Citadelle und Wall und Graben überliefern uns die Kunde aus jenen Tagen seines Glanzes, seiner höchsten Blüthe.

Nach Vereinigung mit Frankreich verlor Dijon selbstredend an Ansehen und Macht. Jetzt ist es der Sitz der Regierung des Departements Côte d'Or.

Von seinen 46000 Einwohnern genießt die in den Vorstädten zusammengehäufte zahlreiche Arbeiterbevölkerung in Frankreich selbst eines höchst übeln Rufes.

Handel und Wandel sind aber auch jetzt noch von großartiger Bedeutung.

Das bekunden als sprechendste Zeugen die vielen Verkehrsstraßen, die Dijon aufsuchen und in ihm sich kreuzen.

Es sind dies die Chausseen von Paris, von Lyon, von Genf und von Basel; die Eisenbahnen von eben diesen Städten, sowie von Châlons sur Marne und von Straßburg; es ist dies endlich der Canal de Bourgogne, welcher das Gebiet der Seine verbindet mit demjenigen der Saône-Rhone

Der Ouche und der Suzon-Bach durchströmen zwar ebenfalls die Stadt, sind jedoch nur von geringer Bedeutung.

Um sodann auch der Terrainverhältnisse Erwähnung zu thun, so breitet sich Dijon in dem nördlichen Zipfel einer Ebene aus, deren westliche Grenze die Steilabfälle des Côte d'Or, deren östliche und nördliche ein Hügelland, welches zu dem Plateau von Langres und zu den Ausläufern der Vogesen hinzieht, während im Südosten die Abdachungen des Jura es sind, die es umsäumen.

Das Côte d'Or-Gebirge ist weniger hoch, wie sehr zerklüftet, weniger mächtig und großartig in seinen Formationen wie vielgestaltig, schluchtenreich und scharf und schroff sich erhebend.

An seinen aus kalkigem Gesteine gebildeten Halden und Hängen gedeihen die vornehmsten Sorten der edeln Traube von Burgund. In dieser aber liegt der Stolz und reiche Segen dieses schönen Landes. Und wer wollte denselben nicht willig anerkennen? wer ihn nicht dankbaren Herzens loben? Wie mancher brave deutsche Soldat bewahrte sich durch die milde, stärkende Kraft dieses Weines nicht Gesundheit, Wohlbefinden und die bei den unausgesetzten und oft übermäßigen Anstrengungen sonst vielleicht hinschwindende, versiegende Energie des Geistes wie des Körpers.

Im Süden der Stadt zwischen dem Ouche und dem Canal de Bourgogne ist das ebene Land ein reichster, herrlichster Fruchtgarten; westwärts des Canals zwischen diesem und dem Côte d'Or dagegen dehnt es sich in zahlreichen, sanften, vielfach mit Waldstücken bedeckten Wellen.

Côte d'Or und Wald begünstigen dort in seltener Weise den Bandenkrieg.

Der Feind, mit allen Schlupfwinkeln wohl vertraut, findet hier überall Gelegenheit, den spähenden Augen unserer Patrouillen sich rasch zu entziehen, um schnell und unvermuthet an anderen Stellen wieder aufzutauchen.

Wir sollten dies Alles gründlich kennen lernen, denn während der vollen Monate November und Dezember war und blieb Dijon und Gegend der Schauplatz unserer Thätigkeit und unserer ehrenvollen Mühen.

Ehe wir jedoch den Faden der Erzählung unserer Erlebnisse wieder aufnehmen, sei es am Schlusse dieser langen Marschperiode, welche uns vom 1. bis 31. Oktober von Straßburg nach Dijon geführt hatte, gestattet, einige Bemerkungen über die Art der Befehlsertheilung, die Marschordnung und den Vorpostendienst, wie solche im Korps gehandhabt wurden, hier einzuschalten.

Das Regiment bewegte sich meist in einer selbstständigen Kolonne, im Verbande mit Kavallerie und Artillerie unter Befehl seines Obersten, oder es bildete die Avantgarde der Brigade oder Division.

Da die Befehle gewöhnlich erst in der Nacht von den oberen Instanzen eintrafen, so erreichten sie die Bataillone und Kompagnien selten vor 1 bis 2 Uhr Morgens.

Um den Leuten Zeit zum Frühstücken zu geben, wurde der Regel nach eine Stunde vor dem Ausrücken Reveille geblasen.

Die gegebenen Befehle ordneten sodann stets ganz genau die Details der Marschordnung.

Jeder Truppentheil wurde derart aus seinem Cantonnement dirigirt, daß er die Hauptstraße an der Stelle und zu der Zeit erreichte, wo er sich in die Marschkolonne einzuschieben hatte. Dies war gewöhnlich so berechnet, daß die Queue der Kolonne am Ausgange des vordersten Cantonnements zu stehen kam. Auf diese Weise wurden, obgleich wir uns fast regelmäßig noch bei völliger Dunkelheit sammelten, Stopfungen und Kreuzungen vermieden und Zeit und Kräfte erspart.

Da wir stets in voller Gefechtsbereitschaft marschiren mußten, bot die Truppe, aus der Vogelperspektive gesehen, etwa das nachfolgende Bild: Wenn irgend möglich bewegte sich der Infanterie der Vorhut 1 bis 2 Kilometer voraus eine mehr oder minder starke Kavallerie; durch eine Kette einzelner Reiter hielt dieselbe jedoch stets mit der Infanterie-Spitze nach rückwärts Verbindung. Geboten es die Umstände, so war die Kavallerie selbstredend noch viel weiter voraus; es blieb dann aber jedenfalls eine Anzahl Reiter bei der Infanterie zurück, um diese mit der nöthigen Sicherheitssphäre zu umgeben.

Demnächst folgten als Vorhut 1 bis 2 Kompagnien oder, je nach Stärke der Kolonne 1 Bataillon mit voller Marschsicherung, dann gewöhnlich eine Batterie; 500 Schritte dahinter der Rest der Infanterie und Artillerie. Die Infanterie selbstredend in Sektionen aus Kompagnie-Kolonnen abgebrochen. Wieder 500 Schritt weiter zurück die Bagage, vorausgesetzt, daß dieselbe überhaupt nicht korps- oder divisionsweise zurückgehalten war.

Alle erforderlichen Seitendeckungen gab stets die Kavallerie.

Die Bagage war meist ziemlich bedeutend.

Um jederzeit sicher verpflegt und zum Abkochen im freien Felde bereit zu sein, konnten außer dem Packkarren 1 bis 2 Verpflegungswagen per Kompagnie nicht entbehrt werden.

Die Größe des Trains bedingte nun wiederum eine starke Bedeckung. 1 bis 2 Kompagnien mit angemessener Kavallerie waren in der Regel hierzu kommandirt.

Auf dem Wagen befand sich eine volle Tagesportion für die Mannschaft und Ration für die Reit- und Zugpferde; außerdem noch etwaige eiserne Bestände 2c.

Sofort nach dem Einrücken wurden die Lebensmittel vertheilt und gekocht, während gleichzeitig der Zahlmeister oder dessen Vertreter mit einem Kommando die nöthigen Requisitionen ausschrieb resp. beitrieb und die Wagen wieder füllte.

Der Marschbefehl bestimmte ferner für den Fall, daß man nicht auf den Feind stieß, im Voraus ganz genau die Rendez-vous.

Etwa 3 bis 4 Stunden nach Verlassen der Sammelplätze machte nämlich gleichzeitig die ganze Kolonne gemeinsam Halt. Dies war nach der Karte derart berechnet, daß um jene Zeit die Avantgarde einen zur Beobachtung resp. zur Vertheidigung günstigen Terrainabschnitt erreicht haben mußte.

Um dieselbe Uhr sammelten sich dann auch sämmtliche Adjutanten an der Tete des Gros und erhielten hier erst die eigentlichen Marschziele zugewiesen. Um Konflikte zu vermeiden, war bei gemeinsamem Cantonnement ein Jedes in Rayons zerlegt und erhielt jeder Truppentheil seinen scharf abgegrenzten Abschnitt.

Auch bestimmte der Befehl in großen Zügen die Stellung der Vorposten, sowie bis zu welchem Punkte die Kavallerie über die Vorposten hinaus Stellung zu nehmen und ihre Patrouillen vorzutreiben habe.

Die nachfolgenden Truppen konnten auf diese Weise ruhig in ihre Quartiere rücken und abkochen. Der Vorpostendienst war äußerst einfach.

Nachdem die Kavallerie auf 6 bis 7 Kilometer vorwärts das Terrain aufgeklärt hatte, entsendete jedes Cantonnement kleine Unteroffizierwachen von 10 bis 15 Mann 1000 bis 1500 Schritte auf die Hauptstraße vor. 1 bis 2 Doppelposten genügten alsdann zur weiteren Sicherung. In den Cantonnements lag jedes Mal je 1 Kompagnie an den gefährdeten Ausgängen in Alarmquartieren; vor den größeren Quartieren standen außerdem durch den ganzen Ort zerstreut Alarmposten.

Sobald die Kavallerie von ihrer großen Rekognoszirung zurückkehrte, was meist 1 bis 2 Stunden nach unserem Einrücken der Fall war, gingen unausgesetzt bei Tage kleine Kavallerie-, bei Nacht kleine Infanteriepatrouillen in's Vorterrain.

Auf diese Weise wurden Kräfte gespart, die Verpflegung erleichtert und für die Sicherheit ausreichend gesorgt.

Biwaks haben wir fast niemals bezogen.

Wie schon angedeutet, hatten wir am Tage nach dem Einmarsche in Dijon, d. h. am 1. November Ruhe. 1. November.

In der letztverflossenen Nacht war Vicefeldwebel Martini der 12. Kompagnie seinen schweren Wunden bereits erlegen und wurde heute zur letzten Ruhe bestattet.

Ehre dem Andenken dieses im Leben so tapferen, liebenswürdigen und strebsamen jungen Mannes.

Am 2. November beerdigten wir den französischen Obersten Fauconnet mit allen seinem Range gebührenden Ehren. 2. November.

Oberst Fauconnet hatte als Höchstkommandirender auf Seiten der Franzosen das Gefecht des 30. Oktober geleitet und in der Nähe von St. Apollinaire eine tödtliche Wunde empfangen.

Das Füsilier-Bataillon und die Musik des Regiments stellten die Leichenparade.

Unter den ergreifenden Klängen des Beethoven'schen Trauermarsches nahm der Zug von der Kaserne des Capucines, in welcher der Oberst verschieden war, seinen Weg über den Platz St. Bernard nach dem Kirchhofe.

So bewährten hier deutsche Soldaten an diesem haßdurchglühten Volke den frommen Brauch, daß jede, auch die erbittertste Gegnerschaft ihre volle Versöhnung findet im Tode.

Zu gleicher Stunde fand auch das Massenbegräbniß von etwa 50 im Gefecht gefallenen Dijoneser Nationalgardisten statt.

Der Zudrang vieler Tausende zu dieser eben so imposanten wie ergreifenden Trauerfeier war unschwer voraus zu sehen.

Vorbereitungen wurden deßhalb getroffen, um etwaige Ausschreitungen der tief erregten Volksmassen sofort mit aller Energie niederschlagen zu können.

Der Tag verlief jedoch ruhig.

Schon während der Frühstunde war zur Sicherung der Etappe nach Gray ein stärkeres Detachement unter Oberst Bayer auf Mirebeau abgerückt, um dortselbst vorläufig ganz zu verbleiben.

Damit nunmehr aber unter allen Umständen die Fühlung mit dem Feinde wieder gefunden werde, befahl die Division weit ausgreifende Rekognoszirungen, besonders nach südlichen Richtungen. Dieselben sollten gleichzeitig die ganze Gegend nach Möglichkeit entwaffnen.

Am 3. November klärte die 3. Brigade nach Auxonne auf, spürte jedoch vom Feinde nichts. 3. November.

Am 4. November streifte unsere 5. Kompagnie unter Hauptmann von Pfeil über Corcelles les Monts, Velars nach Plombières und entwaffnete diese Orte. 4. November.

Am 5. November fühlten gleichzeitig 3 mobile Kolonnen auf den Straßen nach Lyon, nach St. Jean-de-Losne und nach Auxonne vor. 5. November.

Eine jede derselben bestand aus 2 Kompagnien, einer halben Escadron und 2 Geschützen.

Auf erstgenannter Straße war Major von Gemmingen Detachementsführer. Die 1. und die 3. Kompagnie bildeten seine Infanterie.

Unbehindert wurde hier das 20 Kilometer entfernte, hart am Côte d'Or gelegene Nuits erreicht. Von dort weiter vorpoussirte Patrouillen trafen diesseits Premeaux vereinzelte feindliche Abtheilungen, die jedoch nirgends Stand hielten.

Major von Gemmingen verblieb die Nacht in Nuits und kehrte erst folgenden Tages heim.

Die beiden anderen Kolonnen, aus Kompagnien des 2. resp. 5. Regiments bestehend, waren ebenfalls eine jede für sich auf den Feind gestoßen.

Auf der Straße nach St. Jean-de-Losne entwickelte sich sogar vor Brazey ein so hartnäckiger Kampf, daß das diesseitige Detachement bei Eintritt der Dunkelheit zu seiner besseren Sicherung hinter den Canal de Bourgogne zurück ging.

Auf der Straße nach Auxonne dagegen wich der Feind zwar Anfangs einem Kampfe vorsichtig aus, versuchte dann aber während der Nacht in der Nähe von Genlis einen Ueberfall unserer Feldwachen.

6. November. Auf beiden Straßen rückte deßhalb am folgenden Morgen je ein Bataillon zur Unterstützung nach.

Auch wurden an diesem Tage die Vorposten der Division weiter nach Süden hinaus geschoben.

Dieselben umfaßten dort nunmehr die Dörfer Marsannay, Perrigny, Longvic und Sennecey. Alle weiter vorpoussirten Truppen wurden fortan hinter diese neue Linie zurückgezogen.

Die nächsten Tage verliefen wieder vollkommen ruhig.

Die Retablirung der Bekleidung wurde vollendet; die Mannschaft erhielt in Rücksicht auf den nahenden Winter durch ausgeschriebene Requisitionen hinreichenden Vorrath an warmen Unterkleidern.

Im Uebrigen exerzirten wir zum größten Staunen der Dijonesen fleißig im Detail und hielten Zielübungen ab.

8. November. Am 8. November ging aus dem großen Hauptquartier die erfreuliche Mittheilung ein, daß die II. Armee auf dem Marsche nach der mittleren Loire am 10. November die Seine mit ihren Teten erreichen und bei Châtillon und Troyes überschreiten werde. Den in Dijon stehenden Truppen wurde gleichzeitig aufgegeben, nach dorthin die Verbindung zu suchen.

Hauptmann Flachsland mit der 10. und 11. Kompagnie, einer halben Escadron und 2 Geschützen wurde zu dieser Expedition bestimmt 9. November. und verließ am 9. November Morgens 8 Uhr Dijon.

Die Entfernung bis Châtillon beträgt 100 Kilometer.

Am 10. November wurde Dijon durch das mit Bestimmtheit auftretende Gerücht beunruhigt, daß zu irgend welchem Handstreich mehrere Francitreur-Kompagnien sich in die Stadt eingeschlichen hätten und innerhalb der Häuser verborgen hielten. 10. November.

Der Sicherheitsdienst wurde auf Grund dessen noch verschärft und durchzogen während der Nacht wiederholt Offizierpatrouillen die Straßen.

Am 11. November erhielten wir unvermuthet Marschbefehl. 11. November.

Die letztverflossenen Tage hatten nämlich die Gesammtkriegslage hier im Süden bedeutend zu unseren Gunsten verändert und dem kommandirenden General eine erhöhte Freiheit der Bewegungen gegeben.

Rechts von uns machte sich der Anmarsch der II. Armee gegen die mittlere Loire bereits fühlbar. Eine ihrer Brigaden blieb sogar vorläufig zur Beobachtung der etwa 100 Kilometer nördlich von Dijon liegenden Festung Langres zurück. Links von uns dagegen war die erste Reserve-Division unter General von Treskow erschienen. Durch Zuzug weiterer Landwehr-Bataillone in Straßburg frei gemacht, hatte dieselbe in forcirten Märschen das obere Elsaß durcheilt, unter beständigen kleinen Scharmützeln die zahlreich dort umherschwärmenden Francitreuransammlungen vor sich hergedrückt, war dann am 3. November vor Belfort angelangt und hielt von nun an diese wichtige Festung cernirt.

General von Werder glaubte diesen Moment benutzen zu sollen, um eine ihm vom Oberkommando aufgetragene Offensive gegen Dôle und den wichtigen Eisenbahn-Kreuzungspunkt Arc et Senans durchzuführen. Mit vereinter Kraft und unter zeitweiliger Aufgabe von Dijon sollte das Korps über Pesmes hinaus nach jener Gegend vorstoßen.

Meldungen von den verschiedensten Punkten hatten indeß merkbare und ausgedehnte Bewegungen des Feindes auf seiner ganzen Front konstatirt.

Das Korps Cambriel, über welches seit einiger Zeit General Michel den Oberbefehl übernommen hatte, wurde nördlich Besançon nicht mehr gefühlt; der Ognon zeigte sich nur schwach besetzt; dagegen erschienen stärkere feindliche Streitkräfte bei Pesmes, umstanden Gray und hatten, wie bereits berichtet, sich ja auch in größeren Anhäufungen nahe Dijon bei Brazey und Genlis gezeigt.

Deuteten diese Thatsachen auf die Absicht ernsterer feindlicher Unternehmungen gegen Gray?

Anfangs wurde dies diesseits geglaubt. Jedoch schon drei Tage später hatte man sichere Anzeichen von einer Gesammtbewegung des Feindes nach südlicher und westlicher Richtung.

Die Operationen auf Dôle wurden aus diesem Grunde beschleunigt.

Am 10. November verließ der kommandirende General Vesoul. 10. November.

Am 12. November erreichte er mit den dort versammelt gewesenen Truppen Pesmes. 12. November.

An eben diesem Tage räumte General von Beyer Dijon.

Die Stadt wurde, aus den Schlupfwinkeln des Côte d'Or heraus, sofort wieder von vorgeschobenen Banden Garibaldi's überschwemmt.

Unsere Division hatte die Weisung, den Anschluß an das Korps nach eigenem Ermessen über Pontailler oder über St. Jean-de-Losne zu gewinnen.

General von Beyer entschied sich für die erstere Richtung.

Ein Befehl des Korps vom 12. November, der, „da der Feind allen Nachrichten zufolge im Begriff des Abzuges von Dôle sei", wenn man ihn überhaupt noch erreichen wolle, auf die Straße über St. Jean-de-Losne verwies, traf leider in Folge eines unglücklichen Zufalls so spät ein, daß seine Befolgung absolut unausführbar war.

So überschritt dann die Brigade Keller am Nachmittage des 12. November bei Pontailler die Saône.

Es geschah dies, da die Franzosen die stehende Brücke dort sowohl wie weiter unterhalb bei la Marche am 27. Oktober bereits gesprengt hatten, auf einem von unseren Pionieren hergestellten Uebergange.

Unser Regiment sowie die ganze Grenadier-Brigade verblieb am 12. November diesseits der Saône, rückte nur dicht an dieselbe auf und erhielt mit Regimentsstab und 1. Bataillon in Vonges, mit dem 2. Bataillon in St. Léger und les Grands Moulins, mit der 9. und 12. Kompagnie in Etevaux Quartier.

Wie das General-Kommando vorausgesehen, vermochte unter den angedeuteten Umständen der diesseitige Angriff den Feind nicht mehr zu erreichen.

Das Korps Michel stand am 12. November bereits um Chagny, dasjenige Garibaldi's um Autun.

Französischerseits besorgte man nämlich den Vormarsch unseres, wie man annahm durch Theile der II. Armee verstärkten Korps in die reichen Weingegenden südlich Chagny. Zum Schutze der Letzteren wurden deßhalb schleunigst alle irgend verfügbaren Truppen dorthin herangezogen. Das Korps Michel verschwand damit ein für alle Mal vor unserer Front und wurde später der Loire-Armee einverleibt.

Unmittelbar nach Fehlschlagen der Hoffnungen auf Dôle projektirte der kommandirende General eine Rekognoszirung und je nach Befund einen Handstreich gegen Auxonne.

Schon am 13. November schob sich deßhalb die Division Beyer auf die Straße dorthin.

Es erhielten an diesem Tage von unserem Regiment Quartier: Stab und 1. Bataillon in Genlis, 2. Bataillon in Varanges, 9. und 12. Kompagnie in Beire-le-Fort.

Auxonne zeigte sich indeß wachsam.

Ein Unternehmen gegen die gut armirte Festung war unausführbar.

General von Werder, wie wir wissen durch Aufgaben mannigfacher Art nun einmal an die Gegend zwischen Dijon und Vesoul gefesselt, mußte deßhalb, vorläufig wenigstens, auf jede Operation von hervorragenderer Bedeutung verzichten.

Um aber in Rücksicht auf das Verschwinden der beiden feindlichen Korps in südwestlicher Richtung mit möglichst starken Kräften zur Hand zu bleiben, versammelte er vom 14. November ab den größten Theil seiner Truppen in und um Dijon. 14. November.

Die Banden, welche die Stadt besetzt hielten, verflüchtigten dann mit derselben Eile, mit der sie gekommen waren.

Aus dem Süden Frankreichs aber schoben sich nach und nach zahlreiche neue Formationen in jene Gegenden vor, welche die Generale Michel und Garibaldi verlassen hatten.

Nach Aussage der Gefangenen unter dem Kommando der Generale Cremer und Crevissier, der Obersten Bourras und Celler umschwärmten dieselben fortan unser Korps, überwachten jede seiner Bewegungen, trachteten besonders nach Süd und Südost sich an seine Vorposten anzuheften und hier, auslugend nach Gelegenheit zu kleinen Unternehmungen, überall aufzutauchen, um womöglich überall vor jedem diesseits ihnen zugedachten Stoße rechtzeitig wieder zu verschwinden.

Die beiden Brigaden, welche in Vesoul gestanden und dort einen sehr angestrengten Dienst gehabt hatten, wurden, um wenigstens einige Tage vollständiger Ruhe zu ihrer Retablirung zu erhalten, vorerst nach Dijon selbst dislocirt.

Unsere Division dagegen schützte fortan wieder die Stadt gegen Süden.

Die Brigade Keller wurde zu dem Ende für den 14. November auf St. Jean-de-Losne dirigirt.

Da diesseitige Patrouillen am Abend vorher dort auf Widerstand stießen, der kleine Ort mit seiner Saône-Brücke außerdem auch zur Vertheidigung sehr geeignet schien, sollte sich die Brigade Prinz Wilhelm für alle Fälle zur Unterstützung bereit halten. Eine solche war dann allerdings nicht erforderlich. Wir durften deßhalb, nachdem wir seit $2^1/_2$ Uhr Nachmittags bei Longecourt à portée gestanden hatten, gegen 6 Uhr Abends in die Cantonnements abrücken und erhielten Stab und 1. Bataillon Longecourt, die 4. Kompagnie Potangey, das 2. Bataillon Thorey-les-Epoisses und Bretenière, die 9. und 12. Kompagnie Rouvres.

Erst am Nachmittage des 15. November verließ das Regiment diese Quartiere wieder, und zwar um Vorposten zu beziehen. 15. November.

Unmittelbar vorher hatte sich das Detachement Flachsland dort zurückgemeldet.

Wir wissen den Hauptmann Flachsland am 9. November, Morgens 8 Uhr, aus Dijon abgerückt, um in der Richtung und bis Châtillon-sur-Seine die Verbindung mit der II. Armee aufzusuchen.

Dem Marsche an diesem ersten Tage stellten sich nennenswerthe Hindernisse nicht entgegen.

Es sei denn, daß man einzelne Wegabgrabungen erwähnen wollte, sowie wenige unschädliche Schüsse einer rasch verschwindenden, stärkeren feindlichen Patrouille aus der Lisiere des Waldes de Lavières.

Um 4 Uhr Nachmittags war auf der großen Pariser Straße, welche den nördlichen Theil des Côte d'Or durchzieht, Chanceau erreicht.

Hier nahm das Detachement, nach vorsorglicher Sicherung durch Dorfwachen mit weit auslaufenden Patrouillen, Quartier.

Trotz der geringen Meilenzahl, welche man erst von Dijon fern war, hatte dennoch die Physiognomie von Land und Leuten bereits bedeutend sich verändert.

Die Gegend war wieder ärmlich geworden, der Boden steril; Schlösser und Villen verschwunden, die Dörfer schlecht gebaut, vielfach sogar verfallen. Die Bewohner dagegen zeigten nicht mehr diese finsteren, trotzigen Mienen, diesen zur Schau gestellten provocirenden Haß.

Nachfragen erhielten wieder höfliche Antwort, Requisitionen rasche, entgegenkommende Erledigung.

Am folgenden Morgen wurde dann in Courceau, nahe bei ihrer Quelle, die Seine überschritten.

Dicht jenseits dieses letztgenannten Dorfes verließ das Detachement die Pariser Chaussee und nahm die Richtung über Baigneux-les-Juifs.

Es erwies sich dies als nothwendig, weil die große Straße, fortan der Tiefe des scharf eingeschnittenen Seine-Thales folgend, nicht sowohl jede freie Umsicht und Bewegung ausschloß, sondern auch von den Höhen zu beiden Seiten vollkommen beherrscht ward.

Gegen 3 Uhr Nachmittags war man in Fontaine-en-Duesmois und damit am heutigen Marschziel.

Nach Eintritt der Dunkelheit meldete sich hier eine Infanterie-Wagenpatrouille mit einigen Reitern unter Kommando des Lieutenants Bellosa des 2. Regiments.

Dieser Offizier hatte heute erst mit einem Zuge Infanterie und etlichen Dragonern Dijon verlassen, war auf Befehl der Brigade bis St. Seine an der großen Pariser Straße nachgerückt und sollte von dort möglichst selbigen Tages noch die Verbindung mit dem Hauptmann Flachsland herstellen und fortan unterhalten.

Ein Theil der Wagenpatrouille wurde später in Fontaine als Relais zurückgehalten.

Hauptmann Flachsland gedachte nämlich am kommenden Vormittage Châtillon zu erreichen und war auf diese Weise in den Stand gesetzt, den Befund seiner Rekognoszirungen möglichst schnell zurückmelden zu lassen.

Schon um 6 Uhr früh am 11. November wurde Fontaine-en-Duesmois wieder verlassen, um 10 Uhr Coulmiers-le-See erreicht und hier Halt gemacht.

Mit dem gesammten, durch dreitägige Märsche und ausgedehnten Sicherheitsdienst bereits etwas mitgenommenen Detachement bis Châtillon zu marschiren, war unnöthig und hätte in Rücksicht auf das bedeutende Mehr der Entfernungen den Zeitverlust eines ganzen Tages zur Folge gehabt.

Dragonerpatrouillen genügten, den erhaltenen Auftrag zu erfüllen.

Allerdings war es, besonders nach den erst kurz zuvor bei Dijon gemachten Erfahrungen, ein unläugbar großes Waguiß, mit wenigen Reitern eine Stadt von immerhin 5000 Einwohnern zu betreten.

Jedoch die Verhältnisse drängten zu diesem Entschluß.

Hauptmann Flachsland ritt deßhalb mit 1 Offizier, 10 Dragonern auf der direkten Straße von Coulmier-le-See gegen die Stadt vor; eine zweite Patrouille von 1 Offizier, 10 Dragonern nahm die Richtung über Charmesson, d. h. durch das Thal der Seine.

Keck und ohne im Uebrigen auf Hindernisse zu stoßen, sprengte dann Hauptmann Flachsland nach Châtillon hinein. Von Freund wie Feind war dort nichts zu sehen.

Vielfach strömten neugierige Einwohner herzu; von feindseligen Gesinnungen zeigten dieselben jedoch keine Spur.

Im Gegentheil, ihr Betragen war höflich und freundlich.

Mit außerordentlicher Zungenfertigkeit erzählten Einige, daß starke preußische Kolonnen das etwa 50 Kilometer ferne Chaumont bereits passirt hätten, daß ihre Stadt dagegen, bis zur Stunde wenigstens, von der Invasion noch verschont geblieben sei.

Hauptmann Flachsland tröstete sie nun freilich in letzterer Beziehung und kündigte ihnen den bereits in Ausführung begriffenen Anmarsch einer großen Armee an.

Nachmittags 2 Uhr waren beide Patrouillen von ihrem kühnen Ritte wieder zurück.

Die für Dijon bestimmte Meldung wurde schleunigst expedirt.

Demnächst machte auch das Detachement wieder Kehrt und konnte heute noch das gestrige Quartier Fontaine-en-Duesmois wieder erreichen.

Dort angelangt, hörte man durch Dorfbewohner, zu denen man sich in ein freundliches Verhältniß gesetzt hatte, daß im Laufe des Vormittags etwa 300 Franctireurs das wenige Kilometer weiter südlich gelegene Lucenay-le-Duc in der Richtung auf Dijon passirt hätten.

Unter verschärften Vorsichtsmaßregeln verbrachte man deßhalb die Nacht.

Am nächsten Tage, dem 12. November, gedachte Hauptmann Flachsland sich in St. Seine mit Lieutenant Bellosa zu vereinigen.

Nachmittags 2 Uhr hatte man das kleine Städtchen vor sich.

St. Seine liegt von Bergen rings umrahmt, ganz in der Tiefe eines Thalkessels, ist deßhalb, von welcher Seite man ihm auch naht, vollkommen einzusehen.

Aus diesem Grunde merkte man auch sofort, daß heute Stadt und Gegend eine ganz auffallende Unruhe zeigten.

Auf den Straßen und dem Marktplatz standen zahlreiche Menschengruppen in sichtlich erregter Unterhaltung bei einander; drüben auf den Bergen jagten nach verschiedenen Richtungen Reiter davon und Pferde und Vieh wurden eiligst dem fernen Walde zugetrieben.

Hauptmann Flachsland warf, um sich Aufklärung zu verschaffen, zunächst schleunigst mehrere Kavalleriepatrouillen vor. Vom Feinde brachten dieselben allerdings nichts Neues, wohl aber die höchst befremdende Kunde, daß Lieutenant Bellosa St. Seine bereits verlassen habe.

Unter diesen Umständen konnte auch für das Detachement des Bleibens in dem ungünstig gelegenen Orte nicht sein.

Auf der jenseitigen Höhe, dicht südlich der Chaussee, markirte sich das kleine Dorf Cestre. Nach Lage und Bauart hatte dasselbe große natürliche Festigkeit. In ihm durfte man hoffen, einem etwaigen feindlichen Angriff mit Erfolg entgegentreten zu können.

Hauptmann Flachsland dirigirte sich deßhalb dorthin und nahm in Cestre Quartier.

Kaum hatte er hier die Wachen ausgestellt und den Patrouillengang geregelt, so stellte sich ihm, in der Tracht der Landbewohner, ein Mann vor, der sich als deutscher Spion entpuppte.

Einer verborgenen Falte seiner Kleidung entnahm derselbe einen Brief, welcher folgende Worte enthielt:

„Die Division hat am 12. November Morgens 10 Uhr Dijon geräumt und ist auf Dôle marschirt. Hauptetappe Vesoul."

An der Aechtheit dieses Schreibens war kein Zweifel. Form und Siegel schlossen einen solchen aus.

Sein Inhalt erklärte auch das Verschwinden des Lieutenants Bellosa.

Auf die gleiche Benachrichtigung war dieser Offizier bereits in der letztverflossenen Nacht abgerückt.

Mündlich versicherte sodann der Kundschafter, daß es ihm nur auf entlegenen Fußpfaden gelungen sei, uns zu erreichen. Die Pariser Chaussee sei nämlich in dem langen schwierigen Passe bei Val Suzon von mehreren hundert Garibaldinern gesperrt; Dijon selbst befinde sich seit dem Abmarsch der Deutschen ebenfalls wieder in den Händen des Feindes.

Wie zur Bestätigung all' dieser Mittheilungen meldeten einige Stunden später mehrere diesseitige Patrouillen, daß sie an verschiedenen Stellen der Lisiere des großen Waldes von Val Suzon, welcher dem Passe und Dorfe gleichen Namens nach Norden vorliegt, auf starke Haufen bewaffneter Bauern gestoßen seien.

Nach französischen Quellen hatten sich um jene Zeit in der That 800 Garibaldianern und Franctireurs bei Val Suzon mit der ausgesprochenen Absicht in einen Hinterhalt gelegt, die von Châtillon heimkehrenden Deutschen in diesen wild zerrissenen Schluchten, durch welche die Chaussee dahinzieht, zu überfallen.

Was aber blieb unter diesen Umständen zu thun?

Ueber Dijon die Division zu erreichen war unmöglich.

Hauptmann Flachsland entschloß sich deßhalb, die Pariser Straße ganz und gar zu verlassen, Dijon nördlich zu umgehen und unter Vermeidung des schon genannten großen Waldes von Val Suzon sich über Francheville, Curtil, Messigny und Bellefond nach Varois zu dirigiren, um in letztgenanntem Dorfe die Straße nach Gray und Vesoul zu gewinnen.

Freilich ein derartiges Vorhaben war leichter entworfen und ausgesprochen wie ausgeführt.

Geordnete Wege standen in der genannten Richtung nicht überall zur Verfügung. Man befand sich inmitten eines vielfach zerklüfteten Berglandes und führte Geschütze mit sich. Trotzdem es blieb keine weitere Wahl.

Für die schwierigste Strecke querfeldein auf den nicht einmal allen Landesbewohnern bekannten Gebirgsfußpfaden von Francheville bis Curtil versicherte man sich eines kundigen Führers.

Während der Nacht ruhte Alles, jeden Augenblick eines feindlichen Angriffs gewärtig, mit den Waffen in der Hand. Sodann schon um 4½ Uhr Morgens wurde aufgebrochen.

Voll und klar stand der Mond noch am Himmel; seine hellglänzenden Strahlen sowie der Widerschein des frisch gefallenen Schnees ließen auf weithin alle Gegenstände deutlich erkennen. Ohne Zwischenfall wurde Francheville erreicht. Nun aber ging es ab von der Straße, und auf welche Wege!? Wer sie zurückgelegt, wird sie gewiß zeitlebens in der Erinnerung behalten.

Steil wanden sich die Serpentinen den schroff ansteigenden Hang des Côte-de-Soucy empor, oft eingeklemmt zwischen überhängenden Felswänden, dann wieder vorbei an senkrechten Abstürzen. Es mochten Pfade sein, die hie und da zur Holzabfuhr benutzt, lediglich im Laufe der Zeiten durch den niederströmenden Regen ausgewaschen waren.

Wie es überhaupt möglich gewesen, die beiden Geschütze hier hinauf zu schaffen, noch hintendrein erscheint es fast wie ein Räthsel. Freilich schwere, harte Arbeit und manchen Tropfen Schweiß und über 1½ Stunde

Zeit hatte es gekostet, bis dieselben durch angestrengtes Zufassen der Mannschaft über das Steingerölle hinweg mehr hinauf getragen wie geschoben und gezerrt wurden.

Auch die Pferde bedurften, um hinauf zu klimmen, der kräftigsten Unterstützung.

Als dann aber allen Hindernissen zum Trotz der steile Hang glücklich erstiegen war, athmete ein Jeder hoch auf.

Vom Feinde war zu unserm Glücke nichts zu sehen.

Bei einiger Aufmerksamkeit konnte derselbe, da er auf der inneren Linie des Bogens stand, welchen wir beschrieben, auch jetzt noch an verschiedenen Stellen, besonders bei Messigny, sich vorlegen und dem Detachement ernste Schwierigkeiten bereiten.

Unbemerkt und ferner ungehindert ging es jedoch weiter.

Abends 7 Uhr war Are-sur-Tille erreicht. Fröhlich singend zogen unsere Leute ein. Sie hatten heute 44 Kilometer, d. h. fast 6 deutsche Meilen zurückgelegt, in den letzten 5 Tagen nicht weniger als 164 Kilometer, d. h. 22 deutsche Meilen; dabei gab es, ungeachtet des nebenbei noch fortlaufend mühsamsten Wacht- und Patrouillendienstes, weder Marode noch Marschunfähige.

Am nächsten Morgen um 8 Uhr war Alles wieder frisch auf den Beinen und auf der Straße nach Gray unterwegs. Schon bei Binges begegnete man jedoch den Teten der nach Dijon ziehenden Theile des Korps.

Der kommandirende General befand sich bei ihnen, nahm die Meldung des Hauptmanns Flachsland entgegen und ordnete an, daß das Detachement vorläufig in Binges verbleibe.

Von hier aus suchten dann sofort abreitende Dragonerpatrouillen die Verbindung mit der Division.

Schon nach wenigen Stunden kehrten sie von derselben mit dem Befehl zurück: „Das Detachement solle am kommenden Tage in Longeeourt den Anschluß an seine Brigade gewinnen."

Nachmittags 2 Uhr am 15. November wurde letztgenanntes Dorf erreicht.

Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Wilhelm empfing die Zurückkehrenden persönlich und hatte die Gnade, Offizieren wie Mannschaften für die gezeigte zähe Ausdauer seine ganz besondere Zufriedenheit und Anerkennung auszusprechen.

Auf Höchstseinen Befehl erhielten beide Kompagnien (10. und 11.) dann in Longeeourt Quartier, obgleich das Regiment bereits im Begriff stand, das Cantonnement wieder zu verlassen, um Vorposten zu beziehen.

Diese Letzteren wurden wiederum in vorderster Linie von unserer Brigade gegeben.

Sie begannen auf der äußersten Rechten bei Vougeot an der großen Lyoner Straße, unmittelbar nahe dem Côte d'Or, zogen über Gilly, Corcelles-

les=Citeaux nach Izeure und lehnten links über Aiserey an den Canal de Bourgogne.

Das Regiment mit 3 Escadrons und einer Batterie unter Kommando des Oberst von Wechmar erhielt in diesen Stellungen den rechten Flügel und durchlebte in denselben eine Woche voll lehrreicher Bilder des angestrengtesten Vorpostendienstes, in der es fast täglich zu mehr oder minder lebhaften Zusammenstößen mit dem Feinde kam.

Kurz nach dem Abmarsche aus Longecourt stieß die Tete an der Lisiere des Bois de Pontailler auf unbedeutenden Widerstand.

Jedoch schon die Kompagnie der Vorhut genügte, denselben zu beseitigen.

Fortan unbelästigt, erreichten und verblieben die 9. und 12. Kompagnie in Corcelles=les=Citeaux, das 1. Bataillon in Gilly=les=Citeaux, die 1. Kompagnie in Flagey=les=Gilly. Das 2. Bataillon, welches nach Nuits bestimmt war, sollte diesen Ort heute noch erreichen. Zuverlässige Nachrichten, die durch diesseitige Patrouillen Bestätigung fanden, besagten jedoch, daß die kleine Stadt stark vom Feinde besetzt sei. Heute aber noch in einen Kampf sich einzulassen, dazu war die Tageszeit bereits zu vorgerückt. Das Bataillon wurde deßhalb nach Vougeot quartiert und ein Angriff bis zum folgenden Morgen verschoben.

Aber auch vor der Front unserer Füsilier=Kompagnien sowie weiter links vor derjenigen des rechten Flügels des 2. Regiments hatte man in Citeaux=ancien=Abbaye stärkere feindliche Abtheilungen gefühlt.

Auch dieser Punkt sollte auf Befehl der Brigade am 16. November Vormittags angegriffen werden.

Gegen Nuits rückten früh 7 Uhr außer dem 2. Bataillon und einer Escadron noch die 2. und 4. Kompagnie sowie eine Batterie.

Diesseits Vosne erhielten die Spitzen dieser Kolonne von rasch verschwindenden Eclaireurs à cheval Feuer. Nuits selbst war jedoch nicht besetzt. Der Feind hatte es wenige Stunden zuvor geräumt.

Nachdem der Stadt Requisitionen an Lebensmitteln und Wein auferlegt worden waren, nachdem ferner die 4. Kompagnie die nahen Dörfer Agencourt und Boncourt durchstreift und entwaffnet hatte, kehrte man Nachmittags 3 Uhr in die Cantonnements wieder zurück.

Das 2. Bataillon verblieb nunmehr dauernd in Vougeot und sicherte von hier aus gegen Süd und West.

Gleichzeitig und in ganz ähnlicher Weise verlief das Unternehmen gegen Citeaux=ancien=Abbaye. Koncentrisch dirigirten sich aus Corcelles=les=Citeaux, außer Theilen des 2. Regiments unsere 9. und 12. Kompagnie gegen die Front des Gegners, von Longecourt her das Detachement Flachsland gegen dessen rechte Flanke.

Aber auch hier hatten es die Franzosen verstanden, dem ihnen zugedachten Schlage sich rechtzeitig zu entziehen. Das Kloster wurde bereits verlassen gefunden und fortan von den Vorposten des 2. Regiments besetzt.

Unser Regiment dagegen schob sich am heutigen Tage zu besserer Sicherung der diesseitigen Stellungen gegen den Côte d'Or ganz auf den rechten Flügel zusammen.

Das Füsilier-Bataillon, seit dem 9. November zum ersten Male wieder vollständig vereint, kehrte nämlich nicht nach Corcelles-les-Citeaux zurück, sondern belegte dicht hinter den beiden Grenadier-Bataillonen mit der 10. und 11. Kompagnie Gevrey, mit der 9. und 12. les Baraques de Gevrey und stellte starke Posten auf die Straßen nach Chamboeuf und nach Curley.

Da im Laufe des Nachmittags aus Quincey eine Dragonerpatrouille Feuer erhielt und einen Trompeter todt auf dem Platze liegen lassen mußte, schickte der Oberst am nächsten Morgen die 1. und 3. Kompagnie dorthin.

17. November.

Vom Feinde fanden dieselben nichts mehr vor, entwaffneten den Ort und brachten die Leiche des Trompeters mit zurück.

18. November.

Am 18. November streifte die 5. Kompagnie weit nach Süden über Gerland auf Balon. Einen ernsteren Kampf, lautete ihre Instruktion, habe sie zu vermeiden. Sobald deßhalb vorwärts Argilly die Anwesenheit eines etwa 500 Mann starken Feindes festgestellt worden, ging sie auf Agencourt zurück. Dort stand zu ihrer Aufnahme die 2. Kompagnie.

Der Feind, dem die vorgenommenen Bewegungen unmöglich verborgen bleiben konnten, verhielt sich trotzdem vollständig passiv.

Bei den Füsilieren hatten die Frühpatrouillen des 18. November herumschwärmende Franctireurtrupps diesseits Chamboeuf gemeldet.

Um über deren Stärke und Absichten zuverlässigere Nachrichten zu erhalten, entsendete Major Betz gegen 11 Uhr Vormittags den Lieutenant Kopp mit 2 Unteroffizieren, 30 Mann und 6 Dragonern.

Dem Kommando wurde gleichzeitig aufgegeben, in den Orten, welche es passirte, nach Möglichkeit zu requiriren.

Nachdem dies in Curley und Chazan Ferme ungestört und mit gutem Erfolge ausgeführt worden, stieß die weit vorpoussirte Dragonerspitze vor Chamboeuf und einer nördlich des Dorfes gelegenen Höhe auf den Feind.

Lieutenant Kopp ließ diese Thatsachen sofort zurückmelden, gleichzeitig aber auch die beiden Wagen, auf welchen die Ausbeute seiner Requisitionen verladen war, Kehrt machen, um dieselben nicht zu gefährden. Dann, unbekümmert um die sofort ersichtliche feindliche Ueberzahl und trotz der größten Ungunst des Terrains, warf sich Lieutenant Kopp mit seinem Schützenschwarm dreist an die Lisiere heran.

Beinahe freilich wäre ihm diese Keckheit übel bekommen. Schon nach kurzer Zeit saß der Feind in seinen beiden Flanken.

Da hieß es denn möglichst eiligst auf Curley zurückgehen.

Nur mit Mühe gelang das. Eine Umgehungsabtheilung des Feindes war nahe daran, das Dorf vor ihm zu erreichen.

Sobald er aber die Lisiere glücklich erfaßt hatte und in derselben Front machte, wich der Feind rasch aus dem diesseitigen Feuerbereich wieder zurück.

Chamboeuf.

Kopp konnte ferner unbehelligt den Rückmarsch fortsetzen.

Auf halbem Wege begegneten ihm die zu seiner Unterstützung nachgeschickten 10. und 11. Kompagnie.

Es war bereits Nachmittags 3½ Uhr, die Dunkelheit nahe, eine Wiederaufnahme des Angriffs mithin unzulässig.

Beide Kompagnien machten in Folge dessen ebenfalls Kehrt.

19. November. Als dann am folgenden Morgen die 9. Kompagnie abermals desselben Wegs zog, hielt der Feind in Chamboeuf nicht mehr Stand.

Schon aus weiter Ferne sah man ihn truppweise das Dorf verlassen und in die Berge und Wälder nach Westen verschwinden.

Am Nachmittage des 18. November hatten die Franzosen stärkere Abtheilungen vor Villebichot und Citeaux-ancien-Abbaye gezeigt.

Nach ersterem Ort marschirte deßhalb am 19. Vormittags die 4. Kompagnie zur Verstärkung der Vorposten.

20. November. Rencontre bei Nuits (Siehe Plan Seite 159.)

In der Frühe des 20. November wurden vorbeistreifende Dragonerpatrouillen aus der Lisiere vor Nuits mit Gewehrschüssen belästigt.

Die 7. Kompagnie (Premierlieutenant Gemehl) erhielt aus diesem Grunde Befehl, den Ort, der in der letzten Zeit stets vom Feinde frei gewesen war, mit 5000 Francs Kontribution zu strafen und als Garantie für zukünftig ruhigeres Verhalten eine Anzahl Geißeln mitzunehmen.

Bei seinem Anmarsch stieß Premierlieutenant Gemehl jedoch wieder Erwarten auf so ernsten Widerstand, daß er auch nicht entfernt daran denken durfte, denselben mit seiner Kompagnie allein niederschlagen zu können.

Nicht blos die kleine Stadt selbst, sondern auch die anstoßenden Berge waren von einem weit überlegenen Feinde besetzt.

Nach schleunigst zurückerstatteter Meldung erschienen deßhalb kurz hintereinander die 1., die 2., die 6., die 8. Kompagnie und 2 Geschütze. Ihnen voraus begab sich der Oberst zur Leitung des Gefechtes an Ort und Stelle.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Stellungen des Gegners ließ erkennen, daß demselben nur außerordentlich schwer beizukommen sei.

Gerade bei Nuits, wie überhaupt vorwiegend auf der ganzen Strecke südlich Dijon, erhebt sich der Côte d'Or sehr plötzlich, sehr steil. Die Häuser des Städtchens bauen sich bis unmittelbar an den Fuß der Berge heran.

Dann, den Hang hinauf, terrassiren sich etagenweise übereinander zahlreiche Weinkulturen; jede Besitzparzelle von einer zwar nur niederen, aber festen Steinmauer umschlossen.

Dort aber, wo diese sehr vertheidigungsfähigen Rebgärten aufhören, bedeckt sich der Hang mit lockerem Geröll, welches ein Emporklimmen außerordentlich erschwert.

Ein großer Theil der Berge ist aber überhaupt nicht zugänglich und tritt hier vielfach das nackte verwitterte Gestein in senkrechten Abstürzen zu Tage.

Die Stadt hatte der Gegner beim Erscheinen der diesseitigen Verstärkungen sehr bald freiwillig geräumt; die Häuser jedoch am Fuße der Berge, die Weinpflanzungen und die irgend nur zugänglichen Felspartien weiter oben hielt er besetzt.

Einen an Bravour und soldatischer Tüchtigkeit ebenbürtigen Gegner aus einem derartigen Posten werfen zu wollen, wäre selbst bei günstigeren

Stärkeverhältnissen ein keineswegs rathsames Unternehmen gewesen. Allein zum Glück hatte man einen solchen nicht vor sich.

Schon nach leichtem Schützengefecht fielen auch die Häuser unten an den Bergen in diesseitigen Besitz.

Jetzt aber schlugen die Kugeln des in den Steinbrüchen, Felsspalten und hinter Mauern völlig gedeckt stehenden Gegners zahlreich in unsere Abtheilungen ein. Diese dagegen waren in Rücksicht auf die weiten Distanzen noch gar nicht einmal im Stande, von ihrer Schußwaffe Gebrauch zu machen.

Der Oberst ließ deßhalb die beiden Geschütze auf etwa 2000 Schritte in's Feuer treten.

Ihre Wirkung war eine eben so augenblickliche wie ganz vorzügliche.

Mit bewunderungswerther Präzision schlugen Granate auf Granate in's Ziel und verbreiteten überall Verwirrung und Schrecken.

In dichten Schwärmen sah man die Franzosen zurückweichen, eilig den Hang emporklimmen und hinter dem Bergrücken verschwinden.

Nur die Beherzteren und solche, deren Versteck diesseits nicht erkannt und unter Feuer genommen worden, blieben zurück. Immerhin war das noch eine etwa 100 Mann starke Schaar.

Gegen diese entwickelten sich unter Führung des Hauptmanns von Böcklin die drei Kompagnien des 2. Bataillons; die 6. und 7. im Vortreffen, die 8. dahinter.

Die 1. Kompagnie folgte als Echellon rechts rückwärts und sicherte die Flanke gegen das Thal des Meuzin-Baches; die 2. Kompagnie dagegen verblieb als Reserve und Bedeckung bei der Artillerie.

Nur langsam klommen unsere Grenadiere durch die Weingärten den steilen Hang hinauf; dann aber stießen sie die feindlichen Schwärme ohne Schwierigkeiten aus ihren sicheren, schwer erreichbaren Schlupfwinkeln vor sich her.

Wie gewöhnlich sparten die Franzosen nicht mit ihrer Munition. Allein heute schossen sie womöglich noch schlechter wie gewöhnlich. Auch befanden sich unsere Leute eine Zeit lang am Fuße der Berge im todten Winkel, während weiter den Hang hinauf die Bodengestaltung ihnen vielfach gute Deckungen darbot.

Dem allein ist es zu danken, daß die schwierige Aufgabe unter nur leichtem Verlust gelöst ward.

Oben auf den Höhen angelangt, sah man den Feind in Eile und Unordnung nach südwestlicher Richtung verschwinden.

Hauptmann von Böcklin setzte ihm möglichst schleunigst bis Chaux nach. Hier aber gebot ein nachgeschickter Befehl des Obersten, die Verfolgung nicht weiter auszudehnen, sondern sich nach rückwärts zu sammeln.

In Nuits war inzwischen die Kontribution ausgeschrieben; von Mitnahme der Geißeln für dieses Mal jedoch noch Abstand genommen.

Nachmittags ½3 Uhr konnten die Kompagnien ihre Cantonnements wieder aufsuchen.

Der diesseitige Verlust betrug 3 Mann todt, Premierlieutenant Gemehl leicht und 2 Mann schwer verwundet, außerdem noch einige verwundete Pferde.

Der von Nuits herüberschallende Gefechtslärm hatte übrigens gegen Mittag auch Gevrey alarmirt und die dortigen Kompagnien (9. und 12.) angezogen.

Als dieselben jedoch in Vougeot erfuhren, daß man ihrer vorne nicht bedürfe, kehrten sie bald in ihre Quartiere wieder zurück.

Ferner hatten schon für die Morgenstunden des heutigen Tages die 10. und 11. Kompagnie eine Rekognoszirung gegen Chamboeuf aufgetragen erhalten.

Bei ihrem Vormarsche bemerkten diese Kompagnien schon aus weiter Entfernung auf den Höhen westlich Fixin einen mehrere hundert Mann starken Trupp Franctireurs.

Schleunigst wurde Jagd auf denselben gemacht. Aber schon nach kurzer Zeit suchten die Freischärler Hals über Kopf das Weite.

Dennoch waren die diesseitigen Anstrengungen nicht ganz vergebens.

Der Feind ließ nämlich zwei reich mit Lebensmitteln aller Art beladene Wagen im Stich und das war eine recht willkommene Beute.

Die 4. Kompagnie verließ ebenfalls heute ihr Cantonnement und verstärkte die Vorposten in St. Bernard.

Gegen Abend endlich meldete das 2. Bataillon aus Vougeot, daß verschiedene Anzeichen vorlägen, welche die Absicht eines nächtlichen Unternehmens des Feindes gegen dieses dem Côte d'Or so unmittelbar nahe gelegene Dorf als keineswegs unwahrscheinlich erscheinen ließen.

Nicht blos, daß der Maire einzelne kaum mißzuverstehende Aeußerungen habe fallen lassen, nicht blos, daß sich heute eine ganz auffallende Freigebigkeit der Einwohner in Verabreichung von Wein an die Mannschaft bemerkbar mache, sondern vor Allem treibe sich auf den Dorfgassen in so auffallender Zahl verdächtiges Gesindel umher, daß sich dafür eine irgend stichhaltige Erklärung nicht finden lasse.

Die Sicherheitsmaßregeln wurden in Folge dessen auf Befehl des Regiments noch vermehrt und die Bagage für die nächsten Tage aus dem Ort herausgezogen.

Die Nacht verlief jedoch ruhig.

21. November.

Am 21. November gerieth von 2 kleinen Patrouillen des Füsilier-Bataillons gegen Curley und Chamboeuf die eine, aus einem Unteroffizier und 7 Mann bestehend, in einen ihr gelegten Hinterhalt.

Entkommen und Gegenwehr waren in gleicher Weise unmöglich. Die Patrouille vermochte deßhalb der Gefangenschaft nicht zu entgehen.

Nachmittags gegen 3 Uhr wurde Gevrey durch heftiges Gewehrfeuer ganz in seiner Nähe alarmirt.

In wenigen Augenblicken war das ganze Cantonnement auf den Beinen.

Von einer nach Westen zu gelegenen nahen Bergnase aus klatschten die Chassepotkugeln bis in das Dorf hinein. Ein Schwarm feindlicher Tirailleurs beunruhigte von dort mit seinen weittragenden Waffen unsere Vorposten.

Jedoch schon das bloße Vorgehen eines Halbzuges der 10. Kompagnie genügte, den Feind zu verjagen. Sein Zweck mochte wohl überhaupt nur gewesen sein, uns zu alarmiren, und den hatte er vollkommen erreicht.

22. November.

Am nächstfolgenden Morgen sollte Chamboeuf*) für seine steten Verbindungen mit den Franctireurs gezüchtigt werden.

Um diese letzteren, die man wie gewöhnlich in der Stärke bis zu etwa 100 Köpfen dort anwesend glaubte, womöglich zu überraschen, sollte die 12. Kompagnie vor Tagesanbruch über Fixin und Ferme de la Reppe marschiren und in dem Walde nördlich Chamboeuf sich in ein Versteck legen. Von Süden dagegen sollten gleichzeitig zwei Patrouillen der 10., resp. 9. Kompagnie von je 15 Mann unter Lieutenant Dill und Sergeant Hausenstein von Curley aus auf verschiedenen Wegen dem Dorfe nahen und die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich und von der 12. Kompagnie abziehen.

Letztere machte sich schon um 5 Uhr Morgens in der Stärke von nur 125 Köpfen — die Wachmannschaft blieb zurück — auf den Weg.

Ehe sie jedoch ihr Ziel erreicht hatte, d. h. um ½7 Uhr früh, als kaum der Tag graute, stieß sie etwa 1500 bis 2000 Schritte diesseits Chamboeuf unvermuthet auf eine unter Sicherheitsmaßregeln anrückende stärkere feindliche Abtheilung.

Die Absicht, dem Gegner verborgen zu bleiben, war somit vereitelt.

Hauptmann Gockel faßte unter diesen Umständen den richtigen Entschluß, aus der Ueberraschung des Gegners nach Möglichkeit Vortheil zu ziehen und demselben sofort mit aller Energie auf den Leib zu gehen.

Bei dem noch unklaren Licht jedes Feuergefecht vermeidend, griff er deßhalb ohne Weiteres zum Bajonett, stieß den Feind, der auf den Chamboeuf nördlich vorgelegenen kahlen, steilen Höhenrücken sich zu setzen versuchte, vor sich her und trieb ihn sehr bald, theils in das Dorf hinein, theils in den nach Westen zu gelegenen nahen Wald.

Während dieses Anlaufs zeigte Sergeant Herr aus Döggingen, Amt Donaueschingen, eine wahrhaft bewundernswerthe Charakterstärke und Selbstverleugnung.

Schwer verwundet und durch Zuruf seines Kompagnie-Chefs aufgefordert, sich zum Verbandplatz zurücktransportiren zu lassen, gab er die Antwort: „Herr Hauptmann, ich will lieber liegen bleiben und sterben,

*) Anmerkung. Plan von Chamboeuf siehe Seite 133.

als daß hier, wo nirgends eine Deckung ist, einer meiner Leute um meinetwillen verwundet werden sollte."

Der Versuch, nunmehr gleich auch in das Dorf einzudringen, mußte jedoch vorerst aufgegeben werden.

Die Lisiere mit ihren Steinmauern zeigte große Festigkeit und die Vertheidigung eine unerwartete Energie.

Selbst das Eingreifen des Lieutenants Dill, welcher jetzt nach Süden zu auftauchte, fruchtete zu Nichts.

Dill hatte, als das lebhaft herüberschallende Feuer ihm die Vereitelung des diesseitigen Planes ankündigte, die Patrouille des Sergeanten Hausenstein an sich gezogen und war, die feindlichen Schüsse, die ihn schon von weit her empfingen, nicht achtend, sprungweise rasch bis auf 400 Schritte an die Südlisiere Chamboeufs herangegangen.

Im Walde dagegen erhielt der Feind aus Sémessange Zuzug.

Dill wurde in Folge dessen von dort aus in seiner linken Flanke nach und nach vollkommen umfaßt und kam derart in's Gedränge, daß er eilig zurückgehen und eine neue Stellung in dem Gehölze nach Osten zu suchen mußte.

Obgleich die Bahn zum Dorfe dadurch frei war und die Franzosen ungehindert Verstärkungen hätten in dasselbe hineinwerfen können, fiel dennoch eben jetzt dort die Entscheidung.

Unter dem Schutze des Feuers des einen günstig auf der Höhe postirten Zuges stürzte Hauptmann Gockel mit den beiden anderen Zügen unter schlagenden Tambours und kräftigem Hurrah auf die Lisiere.

Es gelang, in dieselbe einzudringen.

Der Feind suchte zwar in den Gassen und Häusern noch Widerstand zu leisten, wurde jedoch nach kurzem Kampfe überall niedergeschlagen.

Bei dieser Gelegenheit thaten sich die Füsiliere Friedrich Klemm aus Gemmingen, Amt Eppingen, und Ferdinand Scherer aus Achern ganz besonders hervor.

Um unter möglichst geringen eigenen Verlusten rascher vorwärts zu kommen, sollte ein stark vom Feinde besetztes Gehöft in Brand gesteckt werden.

Klemm und Scherer erboten sich freiwillig zu diesem Wagniß.

Die kühne That gelang; Klemm aber bezahlte sie mit seinem Leben. Eine aus dem Gehöfte abgefeuerte Kugel durchbohrte ihm den Kopf.

Schleunigst nistete sich die 12. Kompagnie in dem eroberten Dorfe nunmehr zur Vertheidigung ein. Der Zug auf der Höhe, welcher das Terrain ringsum weithin einzusehen vermochte, meldete nämlich abermals feindliche Verstärkungen, und zwar dieses Mal aus der Richtung von Clemencey.

Die Franctireurs und Mobilgarden im Walde waren dadurch auf mindestens 450 bis 500 Köpfe angewachsen.

Nach einiger Zeit setzten sie denn auch kurz hintereinander zu zwei Offensivstößen an.

Beide Male kaltblütig zurückgewiesen, geschah dies das zweite Mal unter kräftiger Beihülfe eines Zuges der 11. Kompagnie.

Das Erscheinen dieses Zuges, welchen Lieutenant von Kageneck führte, war um so willkommener gewesen, als die 12. Kompagnie sich bereits nahezu verschossen hatte.

Ein Zug der 10. Kompagnie, der ebenfalls auf erhaltene Meldung von Major Betz, und zwar gleichzeitig mit demjenigen der 11. nachgeschickt worden war, kam zum Gefecht zu spät. Er hatte den weiteren Weg über Curley zurückzulegen, während Lieutenant Kageneck über Fixin herbeigeeilt war.

Unmittelbar nach dem zweiten vergeblichen Versuch, Chamboeuf wieder zu nehmen, verschwand der Gegner in der Richtung auf Clemencey.

Eine Verfolgung fand nicht statt.

Die 12. Kompagnie, welche seit $5^1/_2$ Stunden im Gefecht stand, war zu erschöpft; das Terrain sehr schwierig und der Vorsprung des Feindes bereits sehr groß.

Der diesseitige Verlust betrug 3 Mann todt und 11 verwundet; der des Feindes wurde nicht bekannt.

Gefecht bei Vougeot. (Siehe Plan Seite 159.)

Allein auch noch an anderer Stelle, und zwar bei Vougeot, traten heute Theile des Regiments mit dem Feinde in ernstere Berührung.

Die auf diese Weise sich äußernde, neu aufgestachelte Unternehmungslust des Gegners resultirte vorwiegend aus zahlreichen Verstärkungen, die demselben in den letzten Tagen zugeflossen waren. Sein ganzes Auftreten gewann dadurch nicht nur an Nachdruck, sondern auch um deßwillen an größerem Ernst, weil fortan seiner Seits auch wieder Geschütze in den Kampf geführt wurden.

Nachmittags gegen $^1/_2$ 2 Uhr erschienen nämlich auf den Berghängen südwestlich Vougeot zahlreiche Banden.

Vougeot, unmittelbar am Côte d'Or, der Stützpunkt der Vorposten des äußersten rechten Flügels, war, wie wir wissen, mit dem 2. Bataillon und 1 Escadron des 2. Dragoner-Regiments belegt.

Oberstlieutenant Hofmann ließ möglichst lautlos und ohne Signale alarmiren. Vielleicht daß der Gegner, an eine Ueberrumpelung glaubend, unsern Grenadieren den Gefallen that, gegen die Lisiere anzurennen.

Eilig und möglichst verborgen bleibend, besetzten die 7. und 8. Kompagnie das Dorf, die 6. den Eisenbahndamm nach Süden, während die 5. in Reserve verblieb.

In dieser Weise vollständig kampfbereit, erwartete man den Angriff.

Schon auf etwa 1500 Schritt eröffneten die Franzosen ein lebhaftes Chassepotfeuer. Nach kurzer Zeit wurde dasselbe von den Höhen durch dasjenige dreier Geschütze sekundirt.

Rasch kam dann die feindliche Linie, in weit auseinandergezogenen kleinen Gruppen eine Frontbreite von etwa 800 Schritten einnehmend, den steilen Bergabhang hinab. Erst weit rückwärts hinter ihr, oben auf den Höhen, zeigten sich geschlossene Abtheilungen und einzelne Reiter.

Aber auch von einer gegen Chambolle vorspringenden Bergnase aus suchten jetzt vereinzelte Schützenschwärme in das Gefecht einzugreifen und in den Rücken der diesseitigen Stellung zu feuern.

So ungefähr war der Stand der Dinge, als der Oberst von Gilly aus die 3. Kompagnie und 2 Geschütze der Batterie Holtz zur Unterstützung herbeiführte. Geschütze wie Kompagnie wurden ebenfalls nach dem Eisenbahndamm dirigirt.

Der Rest des 1. Bataillons hatte aber Befehl erhalten, in seinen resp. Cantonnements zum sofortigen Nachrücken bereit zu sein.

Leider hatte inzwischen die lange feindliche Linie schon auf 6 bis 800 Schritte vom Dorfe Halt gemacht.

Dort gedeckt, theils hinter einer Mauer, theils in einem Graben, übten sich die Mobilgarden in einer geradezu tollen Munitionsverschwendung.

Wenigstens eine volle halbe Stunde unterhielten sie ein unablässig rollendes Massenfeuer, ohne auch nur das geringste Ziel vor sich zu haben. Denn selbstredend standen unsere Kompagnien innerhalb der Dorflisiere sowie hinter dem Bahndamm vollkommen gedeckt.

Diesseits antworteten außer einzelnen Patrouillen, welche beim Zurückgehen der Feldwachen in günstigen Punkten des Vorterrains liegen geblieben waren, nur wenige besonders ausgewählte gute Schützen.

Unter diesen ist Unteroffizier Karl Kopp aus Ottenheim, Amt Lahr, besonders zu nennen.

Kopp hatte sich, um besseres Schußfeld zu erhalten, auf das Dach eines Hauses hinter dessen Schornstein postirt.

Unbekümmert um die zahlreichen feindlichen Granaten und Schrapnells, die oft dicht über ihn wegsausten, gab er ruhig seine Schüsse ab, schadete dem Feinde viel und verwundete unter anderem 3 Pferde der feindlichen Artillerie.

Schon machte sich die Ueberlegenheit der diesseitigen beiden Geschütze nach und nach entschieden geltend, da eilte zum Ueberfluß in geräumigen Gangarten auch noch der Rest der Batterie Holtz herbei. An der raschen Beendigung des Kampfes war nunmehr kein Zweifel.

Die 3 feindlichen Vierpfünder auf der Höhe, deren Geschosse von Anbeginn an ebenso vielen Lärm wie geringen Schaden verursacht hatten, gingen schon nach wenigen Minuten aus dem Gefechte zurück, die Infanterie unten vor unserer Front machte Kehrt.

Zu unserem freudigen Erstaunen ermannte sie sich dann gegen 3 Uhr Nachmittags zu nochmaligem Vorgehen.

Gerade in diesem Augenblicke aber erschien Major Betz mit dem Füsilier-Bataillon und 4 Geschützen der Batterie Leiningen. Die letzteren nahmen die Bergnase bei Chambolle auf's Korn und hatten dieselbe schon mit wenigen Granatwürfen reingefegt.

Auch die 9. und 11. Kompagnie wurden nach Chambolle dirigirt.

Ehe dieselben jedoch das Dorf zu erreichen vermochten, wich der Feind auf der ganzen Linie von Neuem und nunmehr endgültig zurück. Diesseitige Granaten gaben ihm das Geleit.

Leider war es nirgends zum Nahekampfe gekommen.

Vorsichtig hielt sich der Feind außerhalb des Schußbereichs unseres Zündnadelgewehrs; es schien mehr seine Absicht, zu demonstriren, zu beunruhigen, als zu kämpfen. Er befolgte allerdings hierin nur genau die von Garibaldi gegebenen generellen Instruktionen, welche theoretisch ganz richtig, den Freischaaren anempfahlen, uns durch fortwährende Alarmirungen und kurze überraschende Angriffe zu ermüden und moralisch zu erschüttern.

Die Verfolgung dehnte sich nach Westen bis etwa 1000 Schritt über Chambolle, nach Süden bis Vosne aus.

Sie hatte nur geringen Erfolg. Vorsprung und Eile des Feindes waren zu groß.

Der diesseitige Verlust bestand in einem einzigen Verwundeten und dem getödteten Pferde des Bataillons-Adjutanten Premierlieutenants Fritsch I. Was der Feind verlor, wurde ziffermäßig nicht bekannt. Jedenfalls kann es nicht unbedeutend gewesen sein, denn die ausgezeichnete Wirkung unserer Granaten beobachteten wir mit eigenen Augen.

Die unmittelbar engagirt gewesene feindliche Infanterie belief sich auf etwa 500—600 Mann.

23. November.

Schon in der Nacht zum 23. November traf uns dann ein Befehl des kommandirenden Generals, der die Grenadier-Brigade nach Dijon zurückbeorderte. Gleichzeitig wurden die Vorposten hier im Süden bedeutend weiter zurück, d. h. näher an die Stadt herangezogen.

Erst in Perrigny kreuzten wir am folgenden Tage ihre nunmehrige Linie.

Das aus dieser Maßregel sich ergebende engere Zusammenfassen des Korps wurde theils dadurch veranlaßt, daß verschiedene Thatsachen den Schwerpunkt unserer Aufmerksamkeit aus dem Süden von Dijon weg und mehr nach dem Westen und Nordwesten der Stadt verlegten, theils und vorwiegend geschah es zum Zweck der Ausführung eines größeren Unternehmens.

Am 15. November hatte nämlich die Reserve-Division Schmeling die Kapitulation von Neu-Breisach erzwungen.

Hierdurch zur direkten Unterstützung des XIV. Armeekorps flüssig geworden, erreichten ihre Teten am 19. November Vesoul und am 23. Gray.

General von Werder beschloß, diesen frischen Zuwachs an Kräften zu einem Schlage gegen die feindlichen Truppenansammlungen zu benutzen, welche sicheren Nachrichten zu Folge um Châlon sur Saône und Chagny massirt standen.

Ehe jedoch die Realisirung dieses Planes noch möglich geworden, wurde dieselbe bereits wirksam durch eine längst geplante Offensive Garibaldi's durchkreuzt.

Der alte Freischaaren-Chef hatte die Formation seiner sogenannten Vogesen-Armee endlich beendet und gedachte nunmehr von großen Worten überzugehen zu großen Thaten.

Allerdings durfte er zu der in Scene zu setzenden Aktion vorwiegend nur die eigenen Kräfte in Rechnung ziehen.

Das Korps Michel war nämlich um jene Zeit der Loire-Armee bereits definitiv einverleibt.

General Cremer dagegen, welcher die Truppen im Süden Dijons kommandirte, wurde zwar zur Kooperation dringend aufgefordert, erklärte sich zu einer solchen auch bereit, verfügte aber damals erst über eine geringe Zahl fest formirter Truppen. Zu einem rangirten Gefecht im offenen Felde standen ihm nur 2 Legionen Mobilgarden und eine Kompagnie Jäger der Rhône, sowie eine Batterie zur Verfügung.

Das Alles hielt Garibaldi jedoch nicht ab, seinen Vorsatz zur Ausführung zu bringen.

Zunächst überschwemmten, um seine Angriffsbewegungen zu verschleiern, zahlreiche Banden den Côte d'Or.

Unausgesetzte Anfälle und Stöße derselben aus verschiedenen Richtungen sollten die Aufmerksamkeit unseres Korps theilen, ablenken, ermüden und die später folgende Hauptaktion maskiren.

Dies der Grund zu den vielen kleinen Rencontres und Scharmützeln, von denen, allein das Regiment betreffend, über diejenigen bei Nuits, bei Chamboeuf und bei Vougeot vorstehend berichtet worden.

24. November. Sogar im Norden von Dijon tauchten am 24. November bei Lux so starke feindliche Kolonnen auf, daß auch nach dieser Richtung bis Is sur Tille und Bèze die 3. Brigade vorgeschoben wurde.

Im Süden dagegen drängte der Feind dichter und dichter gegen Dijon heran und hatte die Dreistigkeit, sich wiederholt sogar bis auf nur eine Stunde fern von der Stadt zu zeigen.

Moralisch außerordentlich kräftigend wirkte es dann auf das leicht entzündliche Gemüth dieser Freischaaren, daß es am 19. November dem Sohne Garibaldi's, Ricciotti, gelang, Châtillon sur Seine durch Ueberfall zu nehmen. Der alte Guerilla-Chef war keck genug, gleiche Absichten gegen Dijon im Schilde zu führen.

Hinter dem Vorhange seiner auf allen Straßen weit vorpoussirten Banden setzte er sich am 21. November in Bewegung und erschien am 24. mit 18000 Mann und 12 Geschützen in Pont de Pany, 2½ Meilen südwestlich Dijon.

Der 25. November war zur Ausführung des großen Schlages bestimmt. 25. November.

Da jedoch sein an diesem Tage nach Plombières im Ouche-Thal bestimmter rechter Flügel bereits bei Velars unter Verlust zurückgewiesen ward, ließ sich ein Aufschub der Operationen nicht vermeiden.

Am 26. November endigte ein erneuter Versuch, mit diesem Flügel Terrain zu gewinnen, im Wesentlichen mit demselben ungünstigen Resultate. 26. November.

Bei dieser letzteren Affaire war auch unser Füsilier-Bataillon zugegen.

Dasselbe rückte nämlich am 26. November, Morgens 8½ Uhr, mit 4 Geschützen zur Ablösung der Vorposten nach Corcelles les Monts.

Als Major Betz der besseren Orientirung halber die dortigen Höhen erstieg, bemerkte er etwa 2000 Schritte vor sich in der Richtung auf Velars zwei feindliche Kolonnen von zusammen etwa 600 Mann bei abgehangenem Gepäck ruhen.

Major Betz war sofort entschlossen, dieselben anzugreifen.

Um sich jedoch der Mitwirkung des Vorposten-Bataillons in Plombières zu versichern, schickte er zuvor eine betreffende Aufforderung dorthin, erhielt jedoch die Antwort, daß ein ganz bestimmt lautender höherer Befehl jedes Vorgehen über die Postenlinie hinaus für so lange untersage, bis die heute Morgen unternommene Rekognoszirung des General von Degenfeld gegen St. Seine wirksam geworden sein könne. Spätestens um 11¼ Uhr müsse Degenfeld die Höhe von Velars erreicht haben.

Genau um die genannte Stunde eröffnete deßhalb Major Betz sein Geschützfeuer. Gleich die ersten Granaten trafen mitten in den Feind hinein. Nach allen Seiten sah man beide feindliche Abtheilungen auseinander stieben und, in einzelne Haufen aufgelöst, dem nordwestlich gelegenen Walde zueilen.

Verfolgt von den diesseitigen Geschossen, soweit die Wirkungssphäre des Vierpfünders reichte, kamen sie ferner auch nicht mehr zum Stehen, sondern verschwanden in der Richtung von Pasques.

Eine Stunde später tauchte dann auf dem Eisenbahndamm östlich Velars abermals ein starker feindlicher Trupp auf. An seiner Spitze ritten 6 Offiziere in blutrothen Blousen.

Die 11. und 12. Kompagnie, welche Major Betz bis la Cude vordirigirt hatte, hofften von hier aus gegen diesen letztgenannten Feind noch zur Thätigkeit zu kommen. Derselbe war jedoch aufmerksam und zog rechtzeitig ab.

Auch die dem 2. Regiment in Plombières zugetheilte Artillerie war etwa zu gleicher Zeit wie die unsrige in eben so lebhafte wie erfolgreiche Thätigkeit getreten.

Nördlich von Velars aber, dort über jene bewaldeten Höhen hinweg schallte schon seit einiger Zeit zur Stellung unserer Füsiliere lebhafter Kanonendonner herüber.

Hier war bei Prénois General von Degenfeld Vormittags 11 Uhr auf die in Schlachtordnung entwickelte Vogesen-Armee gestoßen.

Garibaldi führte dieselbe in Person gegen Dijon.

Da Degenfeld nur 3 Bataillone, 1 Escadron und 1 Batterie zur Verfügung hatte, konnte er nicht gewillt sein, den Kampf anzunehmen.

Er zog sich vielmehr unter dem Schutze seiner Artillerie langsam und ohne nennenswerthen Verlust auf Talant zurück. Garibaldi folgte vorsichtig und wider Erwarten nur zögernd bis Darois.

Abends 6 Uhr versuchte er dann aber, begünstigt durch Dunkelheit und Regen, einen Ueberfall unserer Vorposten bei Daix und Talant.

An der Unerschrockenheit und eisernen Ruhe des Bataillons Unger und anderer Kompagnien des Füsilier-Bataillons 3. Regiments zerschellten hier jedoch ohnmächtig alle mit wilder Hitze geführten Angriffe der Freischaaren. Als dieselben dann die Vergeblichkeit ihrer Anstrengungen erkannten, wichen sie rasch in die finstere Nacht wieder zurück.

Eine Verfolgung war unausführbar.

Die Todten und Verwundeten lagen sogar bis 8 Schritte vor der Front unserer braven Kameraden vom 3. Regiment und legten Zeugniß ab von dem Muth und der Erbitterung, mit der man gefochten hatte.

Der nach Dijon herübertönende Kampfeslärm brachte natürlich die ganze Stadt in Bewegung.

Die Truppen standen und blieben die ganze Nacht hindurch auf ihren Sammelplätzen; das 2. Bataillon auf dem Place d'Arcy, die Füsiliere, deren Vorpostenstellung schon vorher weiter zurückgezogen worden war, bei le Fort Yon, das 1. Bataillon zur Verstärkung der Sicherheitswachen an den Thoren der Stadt.

Mit Ungeduld erwartete dann das ganze Korps den kommenden Morgen.

Hatte man doch endlich den oft gesuchten Feind an der Klinge und konnte eine gründliche Abrechnung mit demselben nicht ausbleiben.

Fern im Westen hatte sich inzwischen der nächtliche Himmel von dem Widerschein der zahlreichen Wachtfeuer, mit denen die Höhen jenseits Hauteville sich bedeckt hatten, weithin leicht geröthet. Ab und zu flatterten und leuchteten über Berg und Wald Feuersignale empor und bekundeten das gegenseitige Einverständniß unserer Gegner ringsum.

Dijon selbst war fieberhaft erregt.

Tausende von Blousenmännern durchwogten die Straßen, jeden Augenblick bereit zur Revolte und nur zurückgehalten durch die Furcht vor unseren Waffen.

Die nöthigen Befehle des kommandirenden Generals zum umfassenden Angriff für den kommenden Morgen waren noch im Laufe des 26. November Abends erschienen.

In angestrengtem Nachtmarsche sollte die Brigade Keller in weitem Bogen von Norden her über Vantoux und Messigny des Feindes Flanke gewinnen.

Allein alle diese wohlberechneten Maßnahmen waren vergebens.

Der heiße Empfang bei Daix und Talant, sowie die blutige Wucht unserer Granaten im Ouche-Thal mußten auf das lockere Gefüge dieser Freischaaren abschreckender gewirkt haben, als uns dies lieb war.

Garibaldi räumte über Nacht seine Stellungen und befand sich bei Tagesanbruch bereits in vollem Rückzuge auf Autun.

Nur noch auf seine Arrieregarde traf deßhalb der Stoß unseres Korps und zwar erreichte er dieselbe bei Pasques. 27. November.

Unter großem Verluste wurde dieselbe dort durch koncentrischen Angriff des preußischen Detachements von der Goltz und einer Umgehungskolonne unter Oberst von Renz geworfen.

Letzterer gehörte außer zwei Bataillonen 2. Regiments, einer Eskadron und einer Batterie auch unser 2. Bataillon an.

Oberst von Renz sollte den Vormarsch der Hauptmacht, der über Daix erfolgte, links im Ouche-Thal cotoyiren und später auf Pasques sich wenden.

Plombières wurde ohne Hinderniß erreicht, unsere 6. und 8. Kompagnie aber hier zur Sicherung der Ouche-Brücke und Sperrung des Thales zurückgelassen.

Bald, westlich Plombières, zweigt die Straße nach Pasques rechts ab und tritt, sobald sie den nördlichen Thalrand des Ouche erreicht hat, in einen sehr ausgedehnten Wald ein.

In dem Augenblick, als die Spitze die nach Norden zu gelegene Lisiere dieses Letzteren erreicht hatte, bemerkte sie nicht weit vor sich eine feindliche Abtheilung in der Stärke von 5—600 Mann in ruhigem Marsche auf der Straße von Pasques nach Prénois und ungefähr halbwegs zwischen beiden Dörfern.

Pasques und Prénois waren ein jedes vom Standpunkt unserer Tete noch etwa 1800—2000 Schritte entfernt.

Schleunigst und möglichst geräuschlos besetzten die 5. und 7. Kompagnie, welche die Vorhut hatten, die Lisiere. Auch die diesseitige Batterie wurde vorgezogen und eröffnete wenige Minuten später ihr Feuer.

Der Feind, anfangs sichtlich überrascht, veränderte mit anerkennenswerther Ruhe und in guter Haltung seine Front und nahm den Kampf auf.

Besonders aus einem diesseits rechts vorgelegenen kleinen Feldbusche belästigten seine Schützen die Bedienungsmannschaft unserer Batterie.

Die 5. Kompagnie wandte sich deßhalb dorthin und gelang es ihr, ohne sonderliche Schwierigkeiten den Busch zu säubern.

Nunmehr wurde es aber auch plötzlich im Walde links rückwärts unserer beiden Kompagnien lebendig. Heftiges Gewehrfeuer schallte aus jener Richtung herüber.

Stärkere Abtheilungen des Feindes hatten hier das sehr schluchtenreiche Bois Royaux besetzt und nöthigten unser Gros, d. h. die beiden Bataillone 2. Regiments, ausschließlich ihnen gegenüber in Thätigkeit zu treten.

Unsere Geschütze in der Front wirkten indeß mit gewohntem Nachdruck. Nach Verlauf von etwa einer Viertelstunde hatten sie den Feind derart erschüttert, daß derselbe nach dem nordwestlich gelegenen Wald abzuziehen begann.

Die 5. und 7. Kompagnie, welche der Terraingestaltung nach bedeutend tiefer lagen wie der Gegner, erkannten nicht sofort diese rückläufige Bewegung. Sie griffen jedoch zum Bajonett, sobald sie das feindliche Feuer sich vermindern fühlten.

Auf der Höhe angekommen, war dann freilich die Unmöglichkeit ersichtlich, die rasch davon eilenden Mobilgarden noch zu erreichen.

Beide Kompagnien ließen deßhalb von dem Feinde vor sich ab, vollführten aber nunmehr eine Achtelsschwenkung links und setzten ihren einmal begonnenen Stoß gegen Pasques fort.

Wider Erwarten war auch hier der Widerstand nur matt.

Obgleich ein Bataillon d'Egalité und die Guerillas von Marseille das Dorf besetzt hielten, obgleich der durch anhaltenden Regen erweichte Boden die Wucht des Anlaufs wesentlich abschwächte, obgleich endlich Pasques vorsorglich zur Vertheidigung eingerichtet und mit Schießscharten und Barrikaden wohl versehen war, drangen dennoch unsere Grenadiere ohne Weiteres in die Lisiere ein und machten in derselben noch 15 Mann zu Gefangenen.

Die Vertheidiger flohen in vollster Deroute dem Walde nach Westen zu.

Schleunigst wurde die diesseitige Batterie nachgezogen. Sie traf gerade noch rechtzeitig ein, um einen freilich ohne sonderliche Energie vom Walde aus unternommenen Gegenstoß des Feindes durch einige wohlgezielte Granaten zurückzuweisen.

Auch nach links im Bois Royaux ließ um jene Zeit das Gefecht an Heftigkeit nach.

Die beiden Bataillone 2. Regiments hatten den ziemlich hartnäckigen Widerstand, der ihnen dort entgegengetreten war, niedergeschlagen und zahlreiche Gefangene gemacht.

Die weitere Verfolgung übernahm sodann ein Bataillon des jetzt eintreffenden Detachements von der Goltz, sowie die gesammte 3. Brigade, welche über Messigny und Etaules anlangte.

General von der Goltz, der zufällig Augenzeuge des Angriffs unserer 5. und 7. Kompagnie gewesen war, sagte dem Oberstlieutenant Hofmann Worte wärmster Anerkennung über die ausgezeichnete Haltung und den Elan unserer Leute.

Oberst von Renz machte sich dann nach kurzer Rast auf demselben Wege, den er gekommen, wieder auf den Rückweg.

In Plombières ließ er nunmehr zur Sicherung der dortigen Straße unser ganzes 2. Bataillon zurück.

Die 5. und 7. Kompagnie hatten drei Mann verwundet; das ganze Detachement einen Mann todt und 18 verwundet.

Unser 1. und Füsilier-Bataillon waren während des ganzen 27. November zwar in Dijon verblieben, standen jedoch für den Fall eines ernsten

Kampfes auf ihren Sammelplätzen an der Canalbrücke resp. dem Place d'Arcy zum sofortigen Nachrücken bereit.

Für die Nacht erhielt das 1. Bataillon seine alten Quartiere in der Stadt, die 9. und 12. Kompagnie kamen nach le Fort Yon, die 10. und 11. nach Chenôve.

28. November. Am Nachmittag des 28. November mußte das Regiment wieder auf Vorposten, und zwar die beiden Grenadier-Bataillone nach Plombières, die Füsiliere nach Corcelles les Monts und le Fort Yon.

Gerade als wir abrückten ließ ein aus Troyes einlaufendes Telegramm eine neue Bedrohung Châtillons befürchten.

Auch schickte das große Hauptquartier an eben diesem Tag abermals neue und erweiterte Direktiven.

Dieselben forderten zunächst dringend einen entscheidenden Schlag gegen Garibaldi. Sei dieser aber geführt, so solle durch Entsendung mobiler Kolonnen nach Westen die Etappenlinie der II. Armee wenigstens so lange gegen Angriffe aus Süden gesichert werden, bis zu diesem Zwecke anderweitige Kräfte flüssig gemacht seien. Die II. Armee befinde sich durch einen vielfach überlegenen Feind vor ihrer Front derart an die mittlere Loire und die Gegend von Orleans gefesselt, daß sie für jetzt wenigstens nicht in der Lage sei, zum Schutze ihrer Verbindungen ausreichend zu detachiren.

In diesem Befehl lag somit von Neuem die unabweisliche Nöthigung zur Theilung der Kräfte des Korps.

Um Châtillon zu sichern, verließ am 28. November die Brigade von der Goltz Dijon; um die Verfolgung Garibaldi's mit aller Energie wieder aufzunehmen, marschirte am 29. November die Brigade Keller in der Richtung auf Autun.

Für diesen bedeutenden Ausfall an Truppen wurden von der Reserve-Division Schmeling $3\frac{1}{2}$ Bataillone, 2 Escadrons und 2 Batterien nach Dijon herangezogen.

General von der Goltz erfuhr bereits am 1. Dezember in Baigneux-les-Juifs, daß für Châtillon nichts mehr zu fürchten sei, bog deßhalb am 2. Dezember auf Montbard ab und kehrte am 6. Dezember nach Dijon zurück.

General Keller erreichte dagegen die Queue der retirirenden Vogesen-Armee am 1. Dezember in Autun und griff die Stadt sofort an.

Schon nahm das Gefecht eine entschieden günstige Wendung, schon sah man in Folge der vorzüglichen Wirkung unserer Artillerie mehrere Kolonnen auf der Straße nach Châlon abziehen, da traf den General ein Befehl, welcher zu sofortiger Rückkehr nach Dijon dringend mahnte.

„Zuverlässigen Nachrichten zu Folge“, hieß es in demselben, „habe der Feind so zahlreiche Neuformationen von Lyon aus in das Saône-Thal vorgeworfen, daß das General-Kommando wegen ernster Bedrohung von

Flanke und Rücken der Keller'schen Brigade nicht ohne Sorgen sei und einer schleunigen Rückkehr nach Dijon um so mehr entgegen sehe, als auch dort der Feind von Süd und Südost wieder schärfer herandränge."

General Keller brach Angesichts dessen das Gefecht ab und trat den Rückmarsch an.

Zum Schutze seiner linken Flanke gegen Nuits und Beaune hatte ein Detachement unter Oberst von Wechmar, aus 3 Bataillonen, 2 Escadrons und 2 Batterien bestehend, ihm zur Seite sich durch das Ouche-Thal bewegt.

Die beiden Grenadier-Bataillone unseres Regiments gehörten dieser Expedition mit an, nur die 5. Kompagnie war in Plombières zurückgelassen.

Am 29. November erreichte der Oberst, ohne den Feind gesehen zu haben, Pont de Pany und St. Marie sur Ouche. 29. November.

Starke Abtheilungen der Garibaldiner waren Tags zuvor hier passirt und thalaufwärts gezogen. Deutlich konnte man ihre Spuren noch verfolgen, denn überall waren die Straßen mit weggeworfenen Munitionsbüchsen und Ausrüstungsgegenständen aller Art bedeckt.

Am 30. November erhielt das 1. Bataillon Alarmquartiere in Veuvey, das 2. in Crugey. 30. November.

Kavalleriepatrouillen fanden zwar nach Süden über le Pont d'Ouche schwache feindliche Trupps, die jedoch nirgends Stand hielten.

Am 1. Dezember beabsichtigte General Keller, wie wir wissen, Autun zu erreichen. 1. Dezember.

Da nicht unbedeutende feindliche Streitkräfte bereits östlich der Stadt gefühlt worden waren, wurde ein ernsterer Kampf vorausgesetzt.

Oberst von Wechmar erhielt deßhalb Befehl: Flanke und Rücken der angreifenden Brigade zu decken und zu deren Verstärkung eine Batterie und eine Kompagnie abzugeben.

Bereits um 6 Uhr Morgens brach an jenem Tage unser Detachement auf und nahm seinen Weg über Bligny sur Ouche.

Zur Beobachtung der Straßen von Nuits, von Beaune und von Chagny ließ dann der Oberst ein Bataillon und 2 Geschütze in Antigny-la-Ville, die 7. und 8. Kompagnie und 2 Geschütze in Lacauche und nahm selbst mit dem 1. Bataillon und 2 Geschützen eine Stellung in Arnay-le-Duc.

Die 6. Kompagnie (Premierlieutenant Ris) und eine Batterie (Hauptmann Kunz), welche zu der befohlenen Verstärkung bestimmt waren, marschirten von Arnay sofort weiter, um den Anschluß an die Brigade, welche das Dorf bereits mehrere Stunden zuvor passirt hatte, baldigst zu erreichen.

Noch am Abende dieses Tages überbrachte eine Ulanenordonnanz den schriftlichen Befehl des General-Kommandos: „sofort und auf dem nächsten Wege nach Dijon zurückzukehren."

Oberst von Wechmar machte hiervon dem General Keller schleunigst Meldung und war dieser mit dem direkten Abmarsch des Detachements ebenfalls einverstanden.

2. Dezember. Um Dijon in 2 Etappen zu erreichen, nahmen wir am 2. Dezember in Sombernon und Echannay Quartier.

3. Dezember. Am 3. Dezember war das Detachement wieder früh auf den Beinen.

Der heute zurückzulegende Weg versprach recht beschwerlich zu werden. Während bis gestern nämlich das Wetter noch einen völlig herbstlichen Charakter bewahrt hatte, war über Nacht plötzlich der Winter hereingebrochen.

Zolltiefer Schnee bedeckte die Straßen des hochgelegenen Sombernon; zum ersten Mal hatten wir mit Glatteis zu kämpfen.

Als etwa die Hälfte des Marsches glücklich hinter uns lag, d. h. gegen 11½ Uhr Vormittags, dröhnte von rückwärts schwacher Kanonendonner zu uns herüber.

Kavalleriepatrouillen sprengten sofort davon, um genaue Nachrichten einzuziehen.

Wir setzten indeß unsern Weg fort und waren schon Plombières nahe, da, gegen 12½ Uhr Mittags, kam die Meldung: „General Keller sei in seiner rechten Flanke überraschend und heftig angegriffen und stehe unter ungünstigen Verhältnissen im Gefecht!!"

Sofort machten wir Kehrt, begegneten aber in der Höhe von Fleurey sur Ouche der ferneren Meldung: „daß der Kampf beendet und eine Unterstützung nicht mehr erforderlich sei."

Nach kurzer Ruhe nahmen wir deßhalb von Neuem die Richtung nach Dijon wieder auf und langten Abends 9 Uhr ziemlich erschöpft in der Stadt an.

In der That hatten unsere Patrouillen nur die volle Wahrheit berichtet.

Die 3. Brigade war an einer Stelle, wo die steilen Höhen von Châteauneuf die Straße, welche sie zog, vollkommen beherrschen, durch den französischen General Cremer mit 2000 Mobilgarden und einer Batterie überraschend in der rechten Flanke angefallen worden.

Nur unter Zurücklassung eines Theils seiner Verwundeten gelang es dem General Keller, sich den ferner nicht mehr gehinderten Abzug zu erzwingen.

Unsere 6. Kompagnie, welche, wie berichtet, seit dem 1. Dezember der 3. Brigade zugetreten war und während des Rückmarsches deren Vorhut bildete, wurde in den feindlichen Angriff nicht mit verwickelt, traf vielmehr gegen 5½ Uhr Abends wohlbehalten in Plombières beim Regiment ein.

Die Kompagnie hatte in den letzten drei Tagen 154 Kilometer zurückgelegt, ohne Marode liegen zu lassen; gewiß eine höchst beschwerliche Aufgabe und eine außergewöhnliche Leistung.

Die Truppen Keller's nahmen Abends zwischen 6 und 8 Uhr in Fleurey, Velars und Plombières Cantonnements. Sie waren in 5 Tagen 150 Kilometer marschirt und hatten außerdem bei Autun und Châteauneuf gefochten.

Während der eben erzählten Expedition unserer Grenadiere waren 5 Kompagnien des Regiments in Dijon zurückgeblieben.

Es bleibt die Erzählung derer Erlebnisse nachzuholen.

Wir verließen das Füsilier-Bataillon am 29. November auf Vorposten in Corcelles und le Fort Yon.

Am folgenden Morgen wurden von dort die 10. und 11. Kompagnie unter Major Betz zu einer Rekognoszirung von Nuits mit herangezogen.

Sie erhielten den Auftrag, mit zwei Geschützen und ½ Escadron den Marsch der Hauptkolonne, der auf der Lyoner Chaussee erfolgte, von Corcelles bis Gevrey, d. h. rechts durch die Berge zu cotoyiren.

Die vielen Schluchten und Wasserrisse nöthigten jedoch schon in der Höhe von Fixin, wenigstens mit den beiden Geschützen von den Höhen hernieder zu steigen und die Ebene aufzusuchen.

Gevrey wurde zwar leicht besetzt gefunden, jedoch vom Feinde schon nach wenigen Granatwürfen und zwar in der Richtung auf Curley geräumt.

Während nun Oberst von Renz mit Theilen seines (des 2.) Regiments weiter gegen Nuits vorging, verblieben die 10. und 11. Kompagnie als Aufnahmeposten in Gevrey.

Nachmittags 2 Uhr tauchten dort auf den Bergen, westlich dieses Dorfes à cheval der Straße nach Curley, abermals feindliche Plänklerschwärme auf, machten auch Miene, Gevrey anzugreifen, zogen sich dann jedoch, als unsere Kompagnien offensiv aus der Lisiere hervortraten, schleunigst wieder zurück.

Am 1. Dezember fanden die aus Corcelles abgesandten Abendpatrouillen in Clemencey und Chamboeuf mehrere feindliche Banden.

In der Frühe des folgenden Morgens wurden deßhalb die Lieutenants Schaible und von Kageneck mit je einem Zuge der 10. resp. 11. Kompagnie dorthin entsendet, während die ganze 12. Kompagnie bis Rente-Neuve zur Unterstützung nachfolgte.

Der Feind war jedoch bereits wieder verschwunden.

Am 3. Dezember, Nachmittags 6 Uhr, wurden die Füsiliere in ihrer Vorpostenstellung durch Theile des 4. Regiments abgelöst.

Als sie dann ihre Quartiere in Plombières aufsuchten, fanden sie das Dorf derart mit Truppen überlegt, daß sie sofort bis Dijon weiter zogen.

Ihre Nachtruhe war dann freilich nur kurz, denn schon um halb 7 Uhr Morgens mußten sie ihre alte Stellung in Corcelles wieder aufsuchen.

Die Rückkunft der Truppen Keller's und Wechmar's nöthigten nämlich zu Aenderungen in der Dislocation.

In Folge dessen sicherte vom 4. Dezember ab, vorläufig bis zum Wiedereintreffen der Brigade Goltz, Prinz Wilhelm Dijon gegen Süden, Degenfeld gegen Westen.

Keller's Bataillone erhielten dagegen zunächst in der Stadt Quartier, um, soweit dies irgend zulässig, von den Beschwerden der letzten Tage auszuruhen.

Die Linie der Vorposten des Korps lief nunmehr im Westen über Panges und Fleurey, im Süden über Corcelles, Marsannay und Perrigny, überschritt bei Ouges l'Abbaye den Canal und lehnte bei Neuilly an den Ouche.

In der Südfront kommandirte Oberst von Wechmar wiederum den rechten Flügel.

Er hatte das Füsilier-Bataillon in das demselben bekannte Terrain von Corcelles gelegt; die 10. Kompagnie nach le Fort Yon; je ein Halb-Bataillon des 2. Regiments nach Marsannay und Perrigny.

Als Reserve hinter die bis jetzt genannten Orte kam unser 1. Bataillon nach Chenôve.

Das 2. Bataillon dagegen verblieb mit 2 Batterien und einer Escadron als Hauptreserve der Brigade in Dijon.

Dort langte gegen Mittag dieses Tages für das Regiment aus der Heimath Ersatz an Mannschaft wie an Material an.

Letzteres wurde sofort ausgegeben und war bei der nunmehr eintretenden strengen Kälte recht willkommen.

Die Mannschaften wurden vom Obersten am nächstkommenden Morgen vertheilt und erhielten:

das 1. Bataillon	2 Hornisten,	32 gediente Leute,	50 Rekruten,
„ 2. „	1 Hornisten,	33 „ „	50 „
„ Füsilier-Bataillon	1 Tambour,	34 „ „	70 „

Dieser junge Nachschub kam natürlich sofort in eine gute Schule des kleinen Krieges.

Mit Eifer und Aufopferung gab er sich derselben hin und war redlich bemüht, seinen kriegserfahrenen älteren Kameraden, die nun bereits auf eine ruhmvolle Vergangenheit zurückzuschauen vermochten und sich beim Feinde als Zeichen besonderen Respektes den ehrenvollen Beinamen: „les cols blancs“ erworben hatten, in jeder Soldatentugend nachzustreben und baldmöglichst ebenbürtig zur Seite zu treten.

Nach den Erfahrungen, welche die Brigade Keller bei Châteauneuf gemacht, nach der von Tag zu Tage immer noch sich mehrenden Keckheit des Gegners, welcher sogar bis 2 Meilen von Dijon Requisitionen ausschrieb und Fouragirungen vollführte, war es um jene Zeit keineswegs unwahrscheinlich, daß ein neuer Angriff auf die Stadt in gemeinsamer

Operation der Generale Garibaldi und Cremer in der Absicht der französischen Oberleitung lag.

Auch die Haltung der Einwohner Dijons, deren ausdrucksvolle bewegliche Physiognomie stets ein untrüglicher Gradmesser für die Hoffnungen ihrer zügellosen Phantasie war, unterstützte wieder, wie damals kurz vor dem Erscheinen Garibaldi's, diese Muthmaßung.

Das Alles mahnte zur äußersten Vorsicht.

Auf Grund ganz genauer Rekognoszirungen wurde deßhalb eine neue Alarminstruktion ausgearbeitet und den Truppen zur Nachachtung übergeben.

Größte Vervollkommnung und sicheres Funktioniren des gesammten Vorpostenapparates bei möglichster Oekonomie der Kräfte war ihr Zweck.

Die äußerste Wachsamkeit und Kampfesbereitschaft auf der einen Seite und jede irgend nur zulässige Schonung der Mannschaft, besonders in Rücksicht auf die bereits eingetretene sehr empfindliche Kälte (8°), auf der andern.

Die Trains wurden aus den äußeren Cantonnements überall zurückgezogen; selbst in Dijon die Appells nur in voller Ausrüstung und mit angeschirrten Pferden abgehalten.

Als besonders nutzbringend erwies sich die fortdauernde Entsendung von Horchtrupps und stehenden Patrouillen.

Bei Tag und bei Nacht wurden dieselben oft bis auf sieben Kilometer in das Vorterrain hinausgeschoben, legten dort vorsichtig ihre Fühler aus und brachten fast immer sichere und zuverlässige Meldungen.

Vom Feinde wußte man den General Cremer mit stärkeren Kräften um Nuits koncentrirt; vorübergehend waren aber auch bedeutend näher gelegene Orte, wie z. B. Chamboeuf, Curley, Gevrey, Gilly und Kloster Citeaux von mehr oder minder starken feindlichen Abtheilungen besetzt.

Gegen Gevrey sollte am 6. Dezember Morgens Oberst von Wechmar vorgehen, um den Franzosen, welche dort in den letzten Tagen eine ganz auffallend sorglose Sicherheit an den Tag gelegt hatten, eine kleine Lektion zukommen zu lassen.

Zwei Bataillone, eine Escadron und eine Batterie wurden ihm hierzu zur Verfügung gestellt.

Im letzten Augenblick kam jedoch Contreordre, weil die Frühpatrouillen das Dorf bereits verlassen gefunden hatten.

Der abgeänderte Befehl konnte Corcelles nicht mehr rechtzeitig erreichen.

Ein Zug der 11. Kompagnie unter Lieutenant Jägerschmid, welcher den Marsch des Obersten auf den Bergen zu cotoyiren hatte, war zur Zeit seines Eintreffens bereits abmarschirt und erhielt somit von demselben keine Kenntniß.

Als Lieutenant Jägerschmid deßhalb von den Höhen bei Fixin auf die Ebene niederzuschauen vermochte, war er höchlichst erstaunt, die Hauptkolonne nirgends zu finden.

Wohl aber zeigten sich am Ausgange von les Baraques de Gevrey sowie auch vorwärts dieses Dorfes mehrere kleine feindliche Patrouillen.

Ohne Zaudern stieg Lieutenant Jägerschmid deßhalb den Hang hernieder, ging über Brochon vor und schoß sich mit dem Feinde herum.

Nach kurzer Zeit kamen die Franzosen jedoch in solcher Ueberzahl aus Gevrey hervor, daß es dringend rathsam wurde, schleunigst auf Marsannay zurückzugehen

Hier standen die diesseitigen Vorposten, durch die Schüsse bei Gevrey alarmirt, bereits unter dem Gewehr, nahmen den Zug des Lieutenants Jägerschmid auf und gaben diesem Offizier auch Kenntniß des fraglichen Gegenbefehls.

Am Nachmittage des heutigen Tages kehrte nunmehr auch das Detachement von der Goltz von seiner Expedition nach Châtillon zurück.

Das nöthigte aber das gesammte Korps zu abermaligem Quartierwechsel.

Nach der nunmehrigen Eintheilung hatte Goltz Dijon gegen West und Nord, Degenfeld gegen Süd, Prinz Wilhelm gegen Südost zu schützen.

Die gesammte Kavallerie und Artillerie, soweit dieselbe den Vortruppen nicht zugetheilt war, dislocirte dagegen in das Dreieck St. Julien, Genlis, Dijon, und erhielt die Kavallerie zugleich Befehl, gegen Osten zu sichern.

Die Vorposten der 1. Brigade standen in der vorangedeuteten Richtung von Bretenières über Rouvres und Varanges nach Genlis, die Reserven in den Ortschaften dahinter.

Oberst von Wechmar kommandirte abermals den rechten Flügel.

Von unserem Regiment befanden sich in vorderster Linie:

Die 2. und 3. Kompagnie mit $^1/_4$ Escadron in Bretenières,
Regimentsstab, 1. und 4. Kompagnie, 2. Bataillon, eine Batterie und $^1/_2$ Escadron in Rouvres,

dahinter in Reserve:

die 9., 10., 12. Kompagnie, 4 Geschütze und $^1/_4$ Escadron in Fauverney,
die 11. Kompagnie in Neuilly.

Da um jene Zeit auch bei Pesmes stärkere feindliche Abtheilungen aufgetaucht waren, ließ der kommandirende General die Reserve-Division Schmeling nach dahin, ja sagar bis Dôle vorfühlen.

Allein im Allgemeinen waren jene Gegenden bereits wieder frei. Nur hie und da stießen die Bataillone Schmeling's auf schwache Banden, die sich meist jedoch ohne Kampf eiligst aus dem Staube machten.

Die Hoffnung, den Feind gegen Dijon anrennen zu sehen, mußte leider nunmehr ebenfalls nach und nach aufgegeben werden.

Sei es, daß die ungewöhnlich strenge Kälte, welche in den letzten Tagen bis auf 18 Grad gestiegen war, daß der tiefe Schnee, die glatten Wege von jedem größeren Unternehmen zurückhielten; sei es, daß die heillose Niederlage der Loire-Armee vor Orleans sowie die blutige Zurückweisung des lang erwarteten und endlich unternommenen großen Ausfalles aus Paris einschüchternd nachwirkten; sei es endlich, daß die wiedervereinten Kräfte des Korps das Wagniß zu groß erscheinen ließen, kurz, der Feind ließ unseren Vorposten gegenüber überall nach, wurde ringsum weniger dringend.

Dagegen machten sich nunmehr die Besatzungen von Langres und Besançon, die bis dahin sich leidlich ruhig verhalten hatten, mehr und mehr in unbequemer Weise fühlbar.

Beide Festungen wurden fortan der Ausgangspunkt zahlreicher kleiner, oft glücklicher Handstreiche gegen unsere Etappen.

Zwar erschien, um diese Letzteren ausreichender zu schützen, am 9. Dezember in Châtillon unter General von Zastrow der größere Theil des VII. preußischen Korps, allein dessen Bleiben dort war leider nur von kurzer Dauer.

Die Kriegslage im Süden Frankreichs, wie sie nach der Schlacht und Einnahme von Orleans sich gestaltet hatte, trug die Schuld daran.

Die große französische Loire-Armee hatte sich nämlich unmittelbar nach der erlittenen schweren Katastrophe in zwei Theile gespalten.

Der eine Theil, durch 50000 Mann neu formirter, noch intacter Truppen rasch verstärkt, verstand es unter der energischen Führung des Generals Chanzy die gesammten Kräfte der II. Armee auf sich und Loire abwärts sich nachzuziehen.

Der andere Theil, trotz der überstandenen großen Verluste immer noch nahezu 100000 Mann, strebte unter Oberbefehl des Generals Bourbaki sich bei Bourges zu retabliren und bedurfte hier um so mehr genauerer Ueberwachung, als seine ferneren Operationsziele vorläufig nicht erkennbar waren.

Um diese Kontrole gegen Bourges auszuüben, mußte General von Zastrow Châtillon schon am 15. Dezember verlassen, sich der Loire nähern und in der Gegend von Auxerre festen Fuß fassen.

Aber auch für unser Korps machten diese großen Veränderungen in der Gesammtkriegslage, von denen eben flüchtig die Rede gewesen, die Ertheilung neuer Instruktionen erforderlich.

Am 13. Dezember, früh 6 Uhr, langten dieselben aus Versailles an.

Ehe wir denselben jedoch näher treten, bleibt uns zunächst vorher noch über die Thätigkeit des Regiments bis zu jenem Tage nachträglich zu berichten.

8. Dezember. Am 8. Dezember gegen Mittag hatten die Bataillone die Vorposten und Cantonnements nach der vorstehend gegebenen Uebersicht eingenommen (vergl. Seite 154).

Patrouillen, welche bis Brazey streiften, fanden die Gegend, die in der letzten Zeit, periodisch wenigstens, stets besetzt gewesen war, vom Feinde frei.

10. Dezember. Am 10. Dezember marschirten die 3. und 6. Kompagnie, 2 Geschütze und 10 Dragoner unter Hauptmann Rheinau über Barges und Thorey les Epoisses.

Den Ortschaften, welche man passirte, wurde höherer Anordnung zu Folge bekannt gegeben, daß fortan jedes Dorf, welches Franctireurs aufnehme, unweigerlich von unserer Artillerie zusammengeschossen, jedes Haus, aus dem ein Schuß falle, niedergebrannt werde.

Vom Feinde wurde während dieses Streifzuges nichts gesehen.

An eben diesem 10. Dezember traf General von Glümer nach wiederhergestellter Gesundheit in Dijon ein und übernahm das Kommando der Division.

Generallieutenant von Beyer kehrte in Folge dessen nach Karlsruhe zurück.

11. Dezember. Der 11. Dezember brachte wiederum mehrfache Aenderungen in der Dislocation. Dieselben betrafen jedoch vorwiegend die Kavallerie und Artillerie.

Nur daß das Regiment Bretenières zu räumen und an die 3. Brigade abzugeben hatte.

Von unserer 2. und 3. Kompagnie, die bis dahin dort im Cantonnement gelegen hatten, quartierte die erstere als Artilleriebedeckung nach Chevigny und Quétigny, die letztere nach Crimolois. Gleichzeitig vertauschten die 1. und 4. Kompagnie Rouvres mit Neuilly, während die 11. Kompagnie von dort nach Fauverney verlegt ward.

12. Dezember. Den 12. Dezember, Vormittags, rekognoszirte Hauptmann von Pfeil mit der 5. und 7. Kompagnie, 2 Geschützen und einem Zuge Dragoner bis St. Jean de Losne.

Gleichzeitig, demselben Ziele entgegen, jedoch von Genlis aus, ging ein Detachement des 2. Regiments.

Letzteres, hieß es in einer Meldung, welche Nachmittags 2 Uhr unsere Vorposten erreichte, sei von Auxonne her durch einen weit überlegenen Feind angefallen.

Schleunigst wurden aus diesem Grunde in Fauverney das Füsilier-Bataillon und eine Batterie, in Rouvres die 6. Kompagnie alarmirt. Im Begriff, zur Unterstützung nachzueilen, kamen weitere Nachrichten, welche die ganze Meldung auf ein Mißverständniß zurückführten.

Im Gegentheil, bei St. Jean de Losne wurde nichts vom Feinde gefühlt.

Auch die 8. Kompagnie hatte heute in aller Frühe ihr Cantonnement verlassen.

Sie marschirte nach Bretenières und diente einer von dort vorgehenden Rekognoszirung als Rückhalt. Gegen Mittag war sie jedoch in Rouvres bereits wieder zurück.

Aber all' diesen auf die Erkundung des Gegners abzielenden Maßnahmen zum Trotz wollte es bis zur Stunde nicht gelingen, ein vollkommen sicheres Bild über die Verhältnisse vor unserer Front zu gewinnen.

Major von Gemmingen erhielt deßhalb mit seinem Bataillon, einer Escadron und einer Batterie den Befehl, unter allen Umständen dieser peinlichen Ungewißheit ein Ende zu machen.

13. Dezember.

Am 13. Dezember, Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr, hatte Major von Gemmingen Citeaux ancien Abbaye erreicht und nahm im Kloster Quartier.

In der Frühe des folgenden Morgens warf er dann von dort strahlenförmig nach allen Richtungen starke Patrouillen vor.

Dieselben fanden zwar die ganze Gegend im Süden vom Feinde frei, konstatirten jedoch ebenfalls in und bei Nuits größere Truppenanhäufungen, über deren Stärkeverhältnisse sichere Anhaltspunkte zu gewinnen ihnen natürlich rein unmöglich war.

Im Uebrigen stieß nur die 2. Kompagnie nahe Auvillars auf eine feindliche Abtheilung, die jedoch nach leichtem Gefecht schleunigst in westlicher Richtung abzog.

Bei dem unbedeutenden Scharmützel, welches sich hierbei entwickelte, hatte die Kompagnie zwei Mann verwundet und einen vermißt.

Ehe noch die verschiedenen Detachirungen bei dem Bataillon in Citeaux wieder eingetroffen waren, hatte Major von Gemmingen einen Befehl des Generalkommandos empfangen, welcher die gesammte Brigade Prinz Wilhelm nach Dijon zurückberief.

Bis dorthin heute noch nachzurücken war in Rücksicht auf die Entfernung unmöglich.

Das Detachement verbrachte deßhalb die Nacht in Saulon-la-Rue.

Die eben angedeutete Rückbeorderung unserer Brigade war in Folge der schon erwähnten neuen Instruktionen des großen Hauptquartiers befohlen worden.

Dieselben verlangten:

1. eine erhöhte Energie bei der Belagerung von Belfort;
2. eine Isolirung der Festung Langres, deren unternehmende Besatzung nachgerade für die diesseitigen Verbindungen höchst lästig geworden;

3. eine ausreichende Sicherung eben dieser Verbindungen, sowie auch derjenigen der II. und III. Armee in Gemeinschaft mit General von Zastrow; sodann endlich auch noch
4. ein gründliches Niederhalten der südlichen Theile des General-Gouvernements von Elsaß und Lothringen.

Obgleich nun diese Direktiven erst am 13. Dezember Mittags aus Versailles eintrafen, wurden sie dennoch bereits am 14. Dezember wirksam.

14. Dezember.

Die Brigade von der Goltz marschirte an eben diesem Tage auf Langres, die Division Schmeling gab 8 Bataillone zur Verstärkung des Belagerungs-Korps nach Belfort.

Der geringe Rest dieser letzteren Division aber sicherte von jetzt ab allein die Etappe auf der langen Linie Vesoul—Mirabeau und suchte durch erhöhte Beweglichkeit zu ersetzen, was ihm an Stärke abging.

Um jedoch den bedeutenden Kräfteabfluß bei Dijon wenigstens einigermaßen zu ersetzen, wurde unsere Brigade in die Stadt zurückgezogen.

Am 14. Dezember, nach dem Abkochen, räumten wir die innegehabte Linie Bretenières—Rouvres und betraten Nachmittags 4 Uhr wiederum die nachgerade uns wohlbekannten Straßen und Quartiere.

15. Dezember.

Gegen Mittag des folgenden Tages traf dann auch das Detachement von Gemmingen beim Regiment wieder ein.

Vormittags hatte General von Glümer über sämmtliche zur Stelle befindlichen Truppen seiner Division auf dem Cours du Parc eine Besichtigung abgehalten.

Uebrigens lag es keineswegs in der Absicht des kommandirenden Generals, uns in Dijon ausruhen zu lassen.

Im Gegentheil war derselbe Willens, zur gründlichen Zerstörung der Eisenbahnverbindungen Besançons mit dem Süden, sowie um der Belagerung Belforts, wenn auch nur indirekt zu Hülfe zu kommen, baldmöglichst einen energischen Vorstoß gegen Dôle und Arc et Senans zu vollführen.

Die hierzu bereits genau festgestellten Dispositionen wurden jedoch abermals und zwar im letzten Augenblick durch ein neues Telegramm des großen Hauptquartiers vom 15. Dezember bei Seite geschoben.

Zastrow's Abmarsch auf Auxerre wurde in demselben mitgetheilt, gleichzeitig aber an dessen Stelle dem General von Werder aufgegeben, zum Schutze des rückwärts gelegenen Bahnnetzes auch die Gegend von Nuits bis Semur zu sichern.

Um diesen neuesten Anforderungen gerecht werden zu können, blieb nichts übrig, als zu noch ausgedehnterer Kräftezersplitterung zu schreiten.

Ehe der kommandirende General jedoch zu einer solchen sich verstehen mochte, wollte er unter allen Umständen volle Klarheit über die Verhältnisse vor seiner Front.

Zwar auch aus der Gegend von Pesmes wurden wiederum stärkere feindliche Kolonnen im Anmarsch gemeldet. Dennoch, die größere Gefahr lag für uns bei Nuits, denn hier, das wußte man genau, kommandirte der unternehmendste, der fähigste Führer der Franzosen im ganzen Süden Frankreichs, General Cremer in Person.

Ueber die diesem General zur Verfügung stehenden Truppen waren diesseits einige Details zwar bekannt, dennoch fehlte es an jeglichem sicheren Anhalt zur Beurtheilung ihrer Gesammtstärke.

Thatsächlich erwies sich die letztere denn nachher, d. h. während der Aktion, auch bedeutender, als man sie diesseits vermuthet hatte.

---

6. Nuits.

Gefecht b. Nuits. 18. Dezember.

So befahl denn der kommandirende General für den 18. Dezember einen Vorstoß gegen Nuits.

Plan von Nuits.

Je nach Befund sollte derselbe sogar bis Beaune und Chagny ausgedehnt werden.

Generallieutenant von Glümer erhielt die Leitung der Operationen, die Brigaden Prinz Wilhelm und Degenfeld, 2 Regimenter Dragoner und 6 Batterien wurden zu seiner Verfügung gestellt.

Der Brigade Keller dagegen wurde der Schutz Dijons übertragen und blieb dieselbe bei der Stadt zurück.

General von Werder für seine Person wünschte die Verhältnisse vor seiner Südfront aus eigener Wahrnehmung kennen zu lernen und schloß sich deßhalb dem Vormarsche der Truppen Glümer's an. In die Befehlsführung gedachte der kommandirende General sich jedoch in keiner Weise zu mischen.

Generallieutenant von Glümer disponirte nun für den 18. Dezember wie folgt:

8 Bataillone, 7 Escadrons und 5 Batterien marschiren unter eigener Führung des Generals über Longvic, Saulon la Rue, Epernay und Boncourt gegen Nuits; —

4 Bataillone, 1 Escadron und 1 Batterie unter Generalmajor von Degenfeld kotoyiren diesen Marsch rechts, und zwar:

mit 1 Bataillon (Major Unger 3. Regiments) und ¼ Escadron längs des Gebirgs auf der Chaussee nach Lyon; —

mit 1 Bataillon (Major Arnold 4. Regiments) und ¼ Escadron auf dem Gebirge über Concoeur; — endlich

mit 2 Bataillonen ½ Escadron und 1 Batterie unter persönlicher Führung des Generals von Degenfeld als äußerster rechter Flügel, ebenfalls auf dem Gebirge über Villars Fontaine.

Die Division hatte somit die Absicht, sich gleichzeitig auf vier verschiedenen Straßen gegen Nuits vorzubewegen.

Auf Seite des Feindes rekognoszirte General Cremer am Morgen des 18. Dezember mit 2 Bataillonen, 1 Batterie und einigen Reitern auf der Lyoner Chaussee gegen Gevrey.

Seine gesammten übrigen Truppen verblieben während dessen gefechtsbereit bei Nuits.

Mit der Front nach Norden reichten die außerordentlich festen Stellungen, welche sie dort bezogen hatten, von Boncourt über die Ferme la Berchère und Nuits bis hinauf auf die Höhen von Chaux.

Da von Boncourt bis Nuits 3000 Schritte, von der Berchère bis Nuits immer noch 1700 Schritte, da auch die Verbindung nach links die steilen Hänge hinauf sehr schwierig, hatte Cremer zur Vereinfachung der Gefechtsleitung seine Truppen unter verschiedenen Führern in ein Centrum, einen rechten und einen linken Flügel getheilt.

Der rechte Flügel, — 4½ Bataillone, 8 Geschütze unter Oberst Graziani, — stand mit 2½ Bataillonen und 2 Geschützen in Boncourt

und der Berchère, hielt mit 2 Bataillonen rückwärts am Eisenbahneinschnitt in Reserve und placirte von den noch nicht erwähnten 6 Geschützen 2 an den Bahnhof und 4 auf die Straße Nuits—Premeaux.

Das Centrum, — 4 Bataillone, 6 Geschütze unter Oberst Celler, — besetzte Nuits sowie den Osthang der Berge und detachirte nach vorwärts bis Vosne.

Der linke Flügel, — 2 Bataillone, 6 Geschütze unter Oberst Poullet, — schützte die Höhen von Chaux und hatte sich nach Maßgabe der Terrainverhältnisse auf diesen vertheilt.

Drei in Beaune verbliebenen Bataillone waren außerdem im Begriff, per Eisenbahn heranzufahren und kamen noch rechtzeitig, um in das Gefecht thätig mit eingreifen zu können.

Die Gesammtstärke dieser hier aufgeführten Truppen in Ziffern zu nennen ist schwierig. Die Angaben der französischen Militärschriftsteller differiren in diesem Punkte sehr.

Der Generalstabs-Chef Cremer's, Oberst Poullet, welcher vermöge seiner dienstlichen Stellung jedenfalls genau orientirt sein konnte, andererseits auch wohl keinenfalls dem Verdachte ausgesetzt sein wird, zu Ungunsten der Franzosen zu schreiben, berechnet in seinem Werke: „Le général Cremer. Ses opérations militaires en 1870/71“ die Stärke der Franzosen bei Nuits auf 15—18000 Mann mit 20 Geschützen. Ausdrücklich hebt er jedoch hervor, daß die schon seit längerer Zeit in jener Gegend umherschwärmenden Franctireurbanden in diese Zahl nicht mit eingerechnet seien.

Die gesammte Cremer'sche Division war neu organisirt und bestand zum nicht geringen Theile aus alten, gedienten Soldaten.

Ausrüstung und Bewaffnung befanden sich in vorzüglichster Verfassung.

Die Infanterie führte Chassepot-, Remington- und Spencer-Magazingewehre, d. h., ebenso wie auch die Artillerie, ausschließlich Waffen neuester Konstruktion.

Dem gegenüber zählte die Division Glümer, wenn auch ein rapportmäßiger Standesausweis gerade jenes Tages nicht vorhanden, annähernd 11000 Mann.

Es waren somit 11000 Badener mit 36 Geschützen im Begriff, 18000 Franzosen mit 20 Geschützen anzugreifen.

Aber in welchen Stellungen befanden sich diese letzteren?

Schon bei Gelegenheit des Gefechtes vom 20. November erwähnten wir der großen Schwierigkeiten des Terrains bei Nuits.

Damals freilich hielt sich der Gegner ausschließlich auf den Osthängen des Côte d'Or, auf jenen steilen, zerrissenen, unwegsamen Felspartien, die, in Terrassen abgesetzt, unten mit Weinkulturen bedeckt und an ihrem Fuße mit den letzten Häusern des Städtchens bebaut sind.

Jetzt dagegen reichte des Feindes linker Flügel weit hinauf auf die Berge.

Aber nicht nur nach Osten zu sind diese letzteren bei Nuits fast wie ein gewaltiger sturmfreier Festungswall gestaltet, in gleicher Weise sind sie dies an jener Stelle auch nach Norden. Denn hier, dicht nördlich der Stadt, durchbricht, von Westen kommend, der Meuzin das Gebirge.

Das Thal dieses an sich ziemlich unbedeutenden Baches ist gerade in seinem unteren Theile schluchtartig scharf eingeschnitten. Der südliche Uferrand überhöht dabei den nördlichen, der Südrand, der, zu einem kleinen Plateau sich erweiternd, von dem dort gelegenen Dorfe Chaux seinen Namen empfängt, beherrscht die auf dem anderen Ufer sich erstreckenden Höhen von Concoeur, beherrscht in noch bedeutenderem Grade das tiefer, in einer Einsattelung gelegene Villars Fontaine.

Die unmittelbare Nähe der Berge aber gab auch Nuits selbst und damit dem Centrum des Gegners eine außerordentliche Festigkeit.

Die kleine Stadt mit 3500 Einwohnern und vom Meuzin-Bach durchströmt, hat, wie die Mehrzahl der bewohnten Orte Frankreichs, ringsum aus steinernen Gartenmauern und massiven Häusern eine zur nachdrücklichsten Vertheidigung sehr geeignete, feste und geschlossene Lisiere.

Von den Straßen, welche in ihr sich kreuzen, ist die Chaussee nach Lyon die wichtigste.

Aehnlich wie bei uns in Baden die Bergstraße, führt dieselbe dicht entlang des Osthanges des Côte d'Or.

Nur wer gleichzeitig Herr dieses letzteren, kann deßhalb zu Operationen sie benutzen.

Zum Theil wohl mit aus diesem Grunde führte General von Glümer die eigentliche Wucht seines Stoßes weiter östlich von der Straße über Saulon la Rue und Epernay.

Hier mußte er, wie wir wissen, den Feind zunächst in dem großen hochgelegenen Dorfe Boncourt treffen, sodann weiter westlich in der festen und vertheidigungsstarken Ferme la Berchère.

Gelang es, des Gegners rechten Flügel hier zu umfassen und zu werfen, dann war derselbe allerdings, ebenso wie sein Centrum, scheinbar leicht in der Gefahr, von seiner Rückzugslinie auf Beaune ab- und gegen das unwegsame Gebirge gedrückt zu werden.

Allein gegen derart ungünstige Eventualitäten schützte in seltener Weise die Beschaffenheit des Terrains.

Die unmittelbare Umgebung von Nuits bis Vosne, bis zur Berchère, bis Boncourt, Agencourt und Quincey ist nämlich fast flach und vollständig frei.

Etwa 700 Schritte östlich der Stadt wird diese Ebene nun von Nord nach Süd, d. h. also parallel dem Côte d'Or von einer Eisenbahn

durchsetzt, deren Bahnkörper durchschnittlich 7—10 Fuß unter dem Horizont versenkt liegt.

Sogar das Bankett fehlte den Böschungen dieses Eisenbahneinschnittes nicht.

Die einzigste Möglichkeit ferner aber, um den Osthang der Berge auch mit Fuhrwerk hinaufzukommen, bietet die Straße nach Chaux.

Diese windet sich ebenfalls aus nördlicher Richtung die Höhen ganz allmählig hinan, ist ziemlich breit und gewährte deßhalb den Franzosen zur wirksamsten Vertheidigung des Eisenbahneinschnitts eine ganz vorzügliche, uns weit überhöhende Artillerieposition.

Somit, während gegen den Angriff von Norden das Gebirge und das scharf eingeschnittene Thal des Meuzin den allerwirksamsten Schutz darboten, übernahm dies gegen Osten der Eisenbahneinschnitt.

Dies um so mehr, als das sehr überlegene französische Infanteriegewehr in jener ganzen Gegend nach allen Richtungen weithin freies rasantes Schußfeld fand, um so mehr, als zahlreiche, vielfach mit Eisendraht durchflochtene Rebgärten die Annäherung wesentlich erschwerten, ohne gegen die feindlichen Geschosse irgend welchen Schutz darzubieten.

So kann man denn nur beistimmen, wenn Oberst Poullet in seinem schon erwähnten Werke den Eisenbahneinschnitt für geradezu „unangreifbar" erklärt.

Und da derselbe dennoch angegriffen werden mußte, — da derselbe dennoch dem heldenmüthigen Ungestüm der badischen Bataillone erlag, schiebt Poullet die Schuld lediglich und allein auf den im entscheidenden Augenblick versagenden Muth eines Theiles der Vertheidiger.

Doch kehren wir nunmehr nach Dijon zurück.

Nach dem anhaltenden Regenwetter der letztverflossenen Woche, welches den Erdboden sehr erweicht hatte, brach der 18. Dezember unter Sonnenschein an und war ein klarer, freundlicher Wintertag.

Um 7½ Uhr früh setzten sich die verschiedenen Theile unserer Division auf den genannten vier Straßen in Bewegung.

Die Hauptkolonne sammelte sich bei Longvic.

Von ihren 8 Bataillonen, 7 Escadrons und 5 Batterien waren unser Regiment, eine Escadron und eine Batterie unter Befehl des Obersten von Willisen als Avantgarde vorgezogen.

Die Füsiliere standen an der Tete; die 9. Kompagnie (Hauptmann Seldner) und die Escadron des Rittmeister Stehberger in der Vorhut.

Bei Annäherung an Saulon la Rue erhielten die Dragonerspitzen Feuer.

Bis hierher vorgetriebene Patrouillen des feindlichen rechten Flügels hatten das Dorf leicht besetzt.

Eilig entwickelte sich die 9. Kompagnie zum Angriff.

Der Feind wartete denselben nicht ab.

Als unsere Schützen die jenseitige Lisiere erreichten, sahen sie etwa 30 Infanteristen und drei Reiter in wilder Flucht davonstürzen und brachten ihnen durch nachgeschickte Kugeln noch einen Verlust von sieben Mann bei.

Bei Fortsetzung des Marsches zweigte in Barges die 5. Kompagnie (Hauptmann von Pfeil) rechts ab.

Sie hatte auf Befehl des Avantgarden-Kommandeurs, Oberst von Willisen, über St. Philibert, Gilly und Flagey zu streifen, nach dieser Richtung die Flanke zu decken und die Verbindung mit dem Bataillon Unger auf der Lyoner Chaussee herzustellen.

Dieses letztere Bataillon stieß um 11 Uhr Vormittags auf den Feind.

Es war die Rekognoszirung Cremer's, die ihm entgegentrat und die sofort ein ebenso lebhaftes wie unschädliches Granatfeuer eröffnete.

Ehe die beiderseitige Infanterie sich jedoch hinreichend nahe war, um in den Kampf eintreten zu können, mußte Cremer die Meldung unseres Anmarsches über Saulon la Rue erhalten haben. Plötzlich wenigstens verstummten seine Geschütze und seine Truppen machten Kehrt auf Nuits.

Major Unger folgte dieser Bewegung.

Aber auch auf dem äußersten rechten Flügel bei Villars Fontaine hatte General von Degenfeld etwa um dieselbe Stunde die Berührung mit dem Feinde gefunden.

Das Terrain erwies sich jedoch auf jenem Flügel derart schwierig, daß der General vorläufig wenigstens jeden ernsten Angriff beanstandete.

Die Hauptkolonne setzte inzwischen ihren Marsch ungehindert fort.

Nördlich St. Bernard machte sie ein halbstündiges Rendez-vous.

Nach demselben trat an Stelle der 9. die 11. Kompagnie in die Vorhut.

Als diese letztere einige Kilometer weiter südlich das Bois des Grandes Chênes etwa zur Hälfte durchschnitten hatte, erhielt sie plötzlich dort auf der Straße im Walde aus dem nach vorwärts sichtbaren hochgelegenen Dorfe Boncourt heftiges Gewehrfeuer.

Boncourt schien stark besetzt und war noch etwa 1000 Schritte fern.

Major Betz entwickelte sofort seine Kompagnien; die 12. rechts der Straße, die 9. à cheval derselben, die 11. und 10. weiter links in das Bois de Soucières.

In dieser Formation erreichte er die Westlisiere des Waldes.

Bis Boncourt hatte man von dort immer noch 3—400 Schritte.

Der Feind, es war ein Bataillon des 32. Linienregiments, welches man vor sich hatte, beschränkte sich lediglich auf die Vertheidigung der Dorflisiere und sparte wie gewöhnlich nicht mit seiner Munition.

Massenhaft klatschten die Kugeln gegen Baumstämme und Aeste, ohne übrigens unsern gut gedeckt liegenden Füsilieren das Geringste zu schaden.

Unterdessen hatte auch unsere Avantgarden-Batterie (Hauptmann Holz) das Feuer aufgenommen.

Diesseits, d. h. nordöstlich des Bois des Grandes Chênes, fand sie auf einem schmalen Wiesenstreifen eine geeignete Position. Zwar konnte man von jener Stelle aus das Dorf gar nicht, sondern nur dessen Kirchthurm sehen, trotzdem aber fanden über den mehrere hundert Schritte breiten Wald hinweg Granate auf Granate ihr Ziel.

Wenige Minuten nur und Boncourt brannte.

Auch unsere beiden Grenadier-Bataillone waren nunmehr in Gefechtsformation aufmarschirt und standen zum Eingreifen bereit.

Oberst von Willisen ließ das 2. Bataillon rechts, die 4. Kompagnie links der Füsiliere sich aligniren; die 3 noch übrigen Kompagnien des 1. Bataillons dagegen hinter der Mitte dicht aufrücken.

Es war 12¹/₄ Uhr. 12¹/₄ Uhr.

Aus Boncourt hatte die Hitze des feindlichen Feuers noch in Nichts sich gemindert. Sogar über den Wald hinweg schlugen die Chassepotkugeln in unsere Batterie hinein und verwundeten unter anderen im Stabe des dort haltenden Generals von Werder mehrere Pferde.

Die 10. und 4. Kompagnie aber verließen nach und nach die Lisiere des Bois de Soncières und strebten, eine Rechtsschwenkung ausführend, Boncourt im Süden zu umfassen.

In gleicher Weise und in gleicher Absicht nahte von Norden her der rechte Flügel des 2. Bataillons.

Der Feind, durch unsere Artillerie bereits mürbe gemacht, verließ jedenfalls wohl in Folge dieser seinen Rückzug gefährdenden Bewegungen schleunigst das Dorf, ohne den Angriff abzuwarten. Sobald er jedoch auf das freie Feld heraustrat, kam er in den Feuerbereich unserer 12. Kompagnie (Hauptmann Gockel). Auch diese hatte sich aus der Waldlisiere vormanöverirt und gab jetzt auf das Kommando ihres Chefs mit größter Ruhe mehrere Salven.

Unter starken Verlusten und in vollständigster Auflösung stürzten die französischen Liniensoldaten nunmehr in der Richtung der Berchère davon.

Zu ihrer Aufnahme standen dort das Bataillon der Mobilen de la Gironde und 2 Kompagnien Francstireurs.

Die Ferme mit ihrem solide ummauerten Park, ihren großen massiven Wirthschaftsgebäuden, ihrem alten schloßartigen, mit Thürmen versehenen Wohnhause eignete sich vortrefflich zur nachhaltigsten Vertheidigung.

Aber nicht blos innerhalb dieser Baulichkeiten stand der Feind. Auch die Straße nach Agencourt, welche in südlicher Richtung abzweigt und das umliegende Terrain um mehrere Fuß überhöht, hielt er besetzt.

Gegen diese Stellungen wendete sich Oberst von Willisen etwa um 12³/₄ Uhr. 12³/₄ Uhr.

Das Füsilier-Bataillon sollte die Front, das 2. Bataillon, rechts ausholend, die linke Flanke des Gegners angreifen.

Kaum hatten sich demgemäß die Kompagnien des 2. Bataillons auseinander gezogen, so schloß sich ihrem äußersten rechten Flügel, von Norden kommend, die 5. Kompagnie wieder an.

Diese letztere war auf dem ihr vorgezeichneten Wege, etwa 2 Kilometer südlich Flagey, überraschend auf eine feindliche Feldwache gestoßen.

Die Franzosen, welche den diesseitigen Anmarsch rechtzeitig erkannt haben mußten, blieben vorsichtig im Saume eines kleinen Waldstückes verborgen.

Erst als die Tete bis auf 200 Schritte heran war, gaben sie Feuer.

Drei von den 5 Leuten der Spitze brachen sofort schwer verwundet nieder. Von den beiden übrigen blieb trotzdem Grenadier Johann Grünewald aus Heimbach, Amt Weinheim, aufrecht mitten auf dem Straßendamm stehen und ohne im mindesten Ruhe und Fassung zu verlieren, rief er seinem noch unverwundeten Kameraden laut zu: „Mache es wie ich. Die Franzosen bekommen immer Angst, wenn man selbst keine Furcht zeigt."

Umzischt von feindlichen Kugeln gab er dabei sorgfältig zielend wiederholt seine Schüsse ab.

Schon aber nahte ihm zur Hülfe unter kräftigem Hurrah seine Kompagnie.

Der Feind machte sich in Eile davon.

In der stark mit Unterholz durchsetzten Waldremise war nur langsam vorwärts zu kommen und ging die Fühlung mit dem Gegner aus diesem Grunde verloren.

Aus südlicher Richtung aber schallte gerade jetzt der Gefechtslärm von Boncourt herüber.

Beschleunigten Schrittes eilte Hauptmann von Pfeil auf denselben zu.

Als er den Südrand des Bois des Grandes Chênes erreicht hatte, sah er dicht nach vorwärts sein Bataillon im Kampfe gegen die Berchère.

Unverzüglich trat er, sich rechts alignirend, in denselben mit ein.

Links von sich hatte er zunächst die 7. und 6. Kompagnie mit der 8. im Hintertreffen, weiter links bis zur Straße von Boncourt die 11. und 12. Kompagnie, südlich dieser letzteren endlich die 9. und 10. Kompagnie.

Sieben Kompagnien standen somit in erster Linie gegen die Berchère, eine in zweiter.

Das 1. Bataillon ist inzwischen mit 3 Kompagnien bis Boncourt aufgerückt, kann mithin, wenn nöthig, in jedem Augenblicke von dort vorgezogen werden.

Die 4. Kompagnie streifte derweilen auf Befehl des Avantgarden-Kommandeurs zum Schutze der linken Flanke in südlicher Richtung auf Agencourt.

Unsere Artillerie aber arbeitete mit gewohntem Nachdruck dem entscheidenden Schlage vor.

Auch unsere Schützen drängten jetzt lebhafter heran an die feindliche Stellung und überschütteten dieselbe mit wohlgezielten Schüssen.

Dann aber, als sie hinreichend nahe, da raffte sich Alles in scharfem, schneidigem Anlaufe empor.

Die Berchère wehrte sich tapfer.

Aus Hof und Park sprühen und knattern die schnellschießenden Präzisionswaffen der Franzosen.

Der diesseitige rechte Flügel geräth unvermuthet in Flankenfeuer.

Ein Haufen Feinde hielt sich dort bis zum letzten Augenblicke in einer Terrainfalte sorgfältig verborgen. Besonders unter dem Bleihagel von dort fangen die diesseitigen Verluste an sich zu mehren.

Trotzdem nirgends ein Stutzen.

An der Spitze ihrer Abtheilungen, ihren Untergebenen ein schönes Beispiel der Tapferkeit, sinken hier Hauptmann von Pfeil und sein braver Feldwebel Ebert tödtlich, Premierlieutenant Gemehl und Sekondlieutenant Braun schwer verwundet nieder. Mit ihnen mancher brave Grenadier.

Dem verwundeten Premierlieutenant Gemehl half Gefreiter Krämer*) nach einer schützenden Stelle und eilte hierauf inmitten des dichten Kugelregens in die Feuerlinie zurück.

Die 5. Kompagnie wirft sich lebhaft schwenkend zur Defensivflanke herum. Alles andere läßt jedoch nicht ab von dem Ziele nach vorwärts.

Jetzt aber, als man diesem bis auf etwa 150 Schritte nahe, da entsinkt dem Feinde der Muth.

Zurückscheuend vor dem mannhaften Kampfe mit der blanken Waffe, wirft er sich hastig nach rückwärts. Noch manch einer der Seinen wird von den diesseits nachgeschickten Kugeln niedergestreckt. Was jedoch verschont bleibt, eilt in regelloser Flucht dem etwa 1200 Schritte entfernten Eisenbahneinschnitte zu und verschwindet in diesem.

Nur vereinzelte Abtheilungen haben sich unterwegs hinter deckende Terrainfalten niedergeworfen und suchen und finden dort vorläufig Schutz.

60 Mann werden in der Ferme unverwundet gefangen.

Bei und südlich der Berchère sammeln und ordnen sich unsere siegreichen Kompagnien.**)

*) Derselbe dient heute noch als Zahlmeister im Regiment. (Anmerkung des Herausgebers.)

**) Es dürfte nicht ohne Interesse sein, den Bericht des Obersten Poullet aus seinem Werke: „Le général Cremer. Ses opérations militaires en 1870/71“ über die eben erzählten Kämpfe bei Boncourt und der Berchère wortgetreu übersetzt hier wieder zu geben. Da heißt es: „Oberstlieutenant Graziani in Boncourt, durch das Feuer

1¼ Uhr. Es ist 1¼ Uhr.

Die 3 noch intakten Kompagnien des 1. Bataillons werden um jene Zeit links ab auf Agencourt entsendet, um in diesem Dorfe einen neuen Stützpunkt für die fernere Offensive zu gewinnen.

Jedoch während dieser eben erzählten Vorkommnisse auf dem linken Flügel sind auch die übrigen Theile unserer Anmarschfront in schärfere Kämpfe eingetreten.

Auf der äußersten Rechten bei Villars Fontaine hatte sich General von Degenfeld zwar ernsthaft, aber weniger glücklich engagirt.

Das Terrain setzte ihm kaum zu überwältigende Schwierigkeiten entgegen.

Der Versuch, unter dem Feuer einer feindlichen Batterie das steile Meuzin-Thal zu durchschreiten, um von den gewaltigen Höhen jenseits einen fast gleich starken Gegner zu verjagen, mußte aufgegeben werden.

Der Kanonendonner von Boncourt und der Berchère, welcher möglicher Weise zu äußersten Entschlüssen angeregt hätte, wurde nicht gehört.

Bei dem durchaus ungangbaren Felsterrain nach links war sogar die Verbindung mit dem über Concoeur marschirenden Bataillon Arnold verloren gegangen.

Nicht viel günstiger stand es in jenem Moment auch auf der Lyoner Chaussee.

Major Unger fand Vosne zur Vertheidigung eingerichtet und von einem Bataillon der Legion du Rhône besetzt.

Den zähen Widerstand desselben aus dieser starken Position vermochte er vorläufig wenigstens nicht zu überwinden.

So sehen wir denn die Hauptkolonne zunächst lediglich auf sich selbst angewiesen.

---

von der Berchère aus unterstützt, schlug mit Energie 3 Attacken zurück. Tödtlich verwundet, gab er das Kommando nicht ab, sondern dirigirte selbst den Rückzug auf das Chateau de la Berchère, als der Brand des Dorfes und die Bewegungen der Preußen auf Agencourt ihm nicht mehr erlaubten, seine Position zu halten. Dieser Rückzug, mit bewunderungswürdiger Ordnung en échelon ausgeführt, wurde nicht beunruhigt." Später heißt es: "Der Feind hatte sich Boncourts bemächtigt, wurde aber an der Berchère von Graziani in der Front zurückgeschlagen, während gleichzeitig der Kommandant de Latour-Caravon ihn in der Flanke faßte . . . . . . Die Preußen scheuten kein Opfer, um uns auf Nuits zurück zu werfen, sie warfen ihre Truppen in Massen vor und schienen sie unserer Artillerie als Brandopfer darbringen zu wollen."

"Werder verdoppelte seine Kraft gegen die Berchère, welche zu einem wahren Nest von Geschossen wurde." . . . . . . "Die tapferen Girondesen sollten auf ihrem Rückzuge durch wiederholte Attacken der Kavallerie vernichtet werden, aber auf 200 Schritt empfingen sie die Escadrons mit wohlgezielten Salven und vernichteten 2 Regimenter derart, daß sie nicht wieder in Dijon erschienen." —

Wie man sieht, unbekümmert um die Wahrheit, der prachtvollste Bülletinstyl, worin die Franzosen ja stets Meister waren.

Bei den weiten Entfernungen ohne genaue Kenntniß der Gefechtslage auf dem rechten Flügel durfte sie allerdings hoffen, durch volles Einsetzen der eigenen Kraft den Bataillonen Degenfeld's ihre wichtige Aufgabe wesentlich zu erleichtern.

Je fester sie dann selbst in des Feindes Flanke zugepackt hatte, je unmöglicher sie es dem Gegner machte, aus der diesseitigen Umfassung sich wieder los zu lösen, um so gewaltiger mußten dann hintendrein, im Falle des Sieges, naturgemäß auch die Kampfesresultate sich steigern.

Wohl war man sich der großen Schwierigkeiten eines weiter fortgesetzten Angriffs vollkommen bewußt, aber schwächliche lähmende Erwägungen fanden nicht Raum bei unseren Führern.

Mit voller Energie, mit ganz versammelter Kraft faßte die Hauptkolonne denn zu.

Wie die Verhältnisse einmal lagen, war dies nicht anders möglich, als lediglich im Frontalangriff gegen die Eisenbahn.

Zunächst standen hierzu an Infanterie die 3 Bataillone unseres Regiments zur Verfügung.

Wir verließen dieselben, als nach den Einleitungskämpfen das 2. und das Füsilier-Bataillon in dem eroberten Terrain sich sammelten, während das 1. Bataillon zur Verlängerung der Angriffsfront nach links hin abmarschirt war.

Und als die Fortsetzung der Offensive nun befohlen ward, da zog das 2. Bataillon sofort sich derart auseinander, daß sein linker Flügel in der Höhe der Berchère verblieb. Ihm zur Rechten entwickelten sich die 11. und 12. Kompagnie, ihm zur Linken zwischen den Straßen von Boncourt und von Agencourt die 9. und 10. Kompagnie; links dieser letzteren endlich tritt das gesammte 1. Bataillon in Aktion.

Vor uns auf etwa 1200 Schritte dehnte sich der Eisenbahneinschnitt.

Obgleich bereits lebhaft aus demselben beschossen, gewannen die Unsern dennoch langsam Terrain.

Um jene Zeit, d. h. im Anfangsstadium dieses neuen Angriffes, bot das Regiment, wie es in einem einzigen Treffen auseinander gezogen dalag, dem Auge noch ein ziemlich regelmäßiges Bild dar.

Es hatte die Formation angenommen, welche es so oft auf dem Exerzirplatze geübt, um dem feindlichen Feuer die möglich kleinsten Zielobjekte darzubieten und gleichzeitig befähigt zu bleiben, die unbedeutendsten Deckungen des Terrains auf das Raffinirteste auszunutzen.

Dem Feinde zunächst lag je ein Zug per Kompagnie als Schützen aufgelöst; dahinter die zweiten Züge in kleine Soutiens zertheilt; demnächst die dritten Züge in Linie aufmarschirt und mit loser Fühlung.

Das Blachfeld vor uns, welches wir durchschreiten sollten, um den Feind an die Klinge zu bekommen, steigt gegen Nuits ganz allmählig, ganz

unbedeutend an, ist im Uebrigen vollkommen eben und, wie bereits gesagt, bis auf die zahlreichen, drahtdurchflochtenen Rebgärten frei.

Nur hie und da zeigt der Boden eine kaum merkbare Falte und in diese hatte sich der Feind, wo er während des fluchtartigen Rückzuges sich niedergeworfen, mit großem Geschick eingenistet.

Gegen diese formidable Position die drei Bataillone unseres Regiments allein loszulassen und dieselben dadurch vielleicht der Zertrümmerung preiszugeben, lag natürlich nicht in der Absicht unserer Führung.

General von Glümer befahl vielmehr dem Gros mit einzugreifen in den Kampf.

Der Feind hatte inzwischen bei dem durchaus übersichtlichen Terrain die ernsten Gefahren längst erkannt, welche seinem rechten Flügel drohten.

Was er an Truppen irgend frei machen konnte, stopfte er nach und nach in den Bahneinschnitt hinein.

Von den Bataillonen Graziani's hatten die beiden der Reserve denselben überhaupt nicht verlassen. Die $2\frac{1}{2}$ anderen waren, wie berichtet, als sie aus der Berchère geworfen wurden, dorthin zurückgeströmt.

Deutlich sah man jetzt auch aus der Richtung von Vosne eine tiefe Marschkolonne zur Unterstützung herbeieilen.

Es war dies die zurückkehrende Rekognoszirung Cremer's, welche beim Näherkommen durch unsere Avantgarden-Batterie mit gutem Erfolge auf's Korn genommen ward.

Was der Feind aber seinerseits diesseits der Berge an Geschützen zur Stelle hatte, auf dem Osthang des Côte d'Or, entlang der Straße nach Chaux, auf der Straße nach Premeaux, sowie endlich am Bahnhofe, koncentrirte sein Feuer dem von Osten drohenden Angriffe entgegen.

Unsere Artillerie-Offiziere erkannten dabei sofort an der Präzision, mit welcher die feindlichen Geschosse einschlugen, daß ihnen heute ein Material gegenüberstand, mit welchem sie es bis dahin noch nicht zu thun gehabt hatten. Es waren Armstrongkanonen, deren Wirkungssphäre bequem bis auf 3000 Meter hinaus reichte.

General von Glümer ließ nun zunächst vom 2. Regiment die beiden Grenadier-Bataillone unserem rechten Flügel zuführen, das Füsilier-Bataillon dagegen über Agencourt auf unsern linken Flügel dirigiren.

Die allein noch verfügbaren 2 Bataillone des 3. Regiments verblieben hinter der Berchère in Reserve.

Fünf Escadrons unter Oberst Wirth hatten außerdem schon vorher den Befehl erhalten, nach Süden zu, wenn möglich, den Menzin-Bach zu überschreiten, um in der Richtung auf Premeaux gegen Flanke und Rücken des Feindes zu demonstriren und zu drücken.

Eine Kompagnie des 2. Regiments und eine Escadron waren ferner in die Wälder von Citeaux geeilt, weil diesseitige Patrouillen zahlreich dort umher schwärmende Franctireurbanden meldeten.

Den anrückenden Bataillonen des 2. Regiments aber voraus flogen in langen Gangarten die 4 Batterien des Gros.

Neben der Avantgarden-Artillerie nördlich der Straße von Boncourt protzten sie ab und trieben mit dieser gemeinsam von hier aus ihre Geschosse der unausgesetzt aufflammenden, langen dünnen Feuerlinie des Feindes entgegen.

Immer neue Verstärkungen tauchten indessen dort drüben in dieselbe hinab.

Vom Bahnhof bis hinaus über die Höhe der Berchère, in einer Breite von mehr als 2000 Schritten, lagen Linienfoldaten, Mobile und Franctireurs dicht Kopf an Kopf und eröffneten und unterhielten aus ihren Chassepot-, Remington- und Spencer-Magazingewehren ein anhaltendes, wahrhaft betäubendes Schnellfeuer.

Gegen diesen Kugelhagel ununterbrochen drauf loszustürmen war natürlich absolut unmöglich. Sprungweise, in möglichst raschen und kurzen Absätzen hoffte man das Ziel zu erreichen.

Anfangs blieben die Verluste trotz dieses wüthenden Feuers nur gering, jedoch mit jedem Schritte vorwärts wuchsen die Schwierigkeiten, wuchs der verzweifelte Ernst dieses Kampfes.

Mörderisch wetterten unerschöpfliche Blei- und Eisenmassen in unsere Glieder hinein, pfiffen und rauschten in scharf dahin klingendem Getön durch die Luft und peitschten und furchten den blut- und schlammbedeckten Boden. Wahrlich nach einiger Zeit ist im Hinblick auf das, was man bereits gelitten, im Hinblick auf die Strecke, die trotzdem immer noch zurückzulegen, der höchste Mannesmuth erforderlich, um unbeirrt auszuharren.

Trotzdem bleibt die lange Linie der Unsrigen ohne das geringste Zeichen der Schwäche im Avanciren.

Deutsche Ehre ist hier engagirt, Badens Söhne werden sie einlösen, — wenn es sein muß, mit ihrem Herzblute.

Kommandoworte sind in diesem Wirrwar nicht verständlich. Das Horn allein ruft immer und immer wieder zum Anlauf. Wer durch das tödtende Blei nicht dahingerafft, springt empor, stürzt vorwärts, um vielleicht nach 20 bis 30 weiteren Schritten schon auf ein neues Signal sich wieder nieder zu werfen.

So mit einer Bravour, die über jedes Lob erhaben, mühen die sämmtlichen Bataillone, die in dies verzweifelte Ringen eingetreten sind, sich an den vollständig gedeckt liegenden und darum unsichtbaren Feind heran; unendlich langsam zwar, dennoch aber stetig, dennoch unaufhaltsam.

Dort nahe unseren Batterien überwachen die höheren Führer den Gang des Gefechtes.

In der gleichen Gefahr wie jeder der Seinen hält hier im schärfsten feindlichen Infanteriefeuer hoch zu Pferde der kommandirende General, mit ihm die Generale von Glümer, Prinz Wilhelm, Oberst von Willisen und sämmtliche Stäbe.

Auf der Straße von Boncourt aber, inmitten seiner Grenadiere, wo ringsum Alles sich duckt und zur Erde niederschmiegt, steht aufrecht unser Oberst, bei ihm sein Adjutant. So sieht ihn sein Regiment, wie er mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit, mit einer Seelenruhe, die einem Jeden Vertrauen und Festigkeit einflößt, seinen Pflichten nachgeht, als gälte es den Dienst einer Parade.

Wie aber wäre es möglich bei diesem Heldenmuthe, welcher fast zum Gemeingut der Gesammtheit geworden, die Thaten Einzelner noch besonders zu verzeichnen.

Wollen wir dies dennoch, wenn auch nur in beschränktem Maaße, versuchen, so berichtet die 1. Kompagnie abermals von ihrem Kriegsfreiwilligen Dr. Hoffmann aus Karlsruhe; die 2. Kompagnie von den Grenadieren Hermann Haldin aus Oberhausen, Amt Kenzingen, und Josef Gartner aus Oberbruch, Amt Bühl; die 3. Kompagnie von dem Grenadier Hirsch Heß aus Malsch, Amt Wiesloch; die 7. Kompagnie von dem Grenadier Johann Steidle aus Heinstetten, Amt Meßkirch; die 8. Kompagnie von den Grenadieren Jakob Rommel aus Heidelsheim, Amt Bruchsal, und Otto Pfeiffer aus Meersburg, Amt Ueberlingen; die 9. Kompagnie von dem Füsilier Franz Ott aus Hofweier, Amt Offenburg, von denen ein jeder Einzelne während des Angriffes mehr oder minder schwer verwundet niederstürzt, sich wieder emporrafft, mit zerrissenem Körper, mit geöffneten Wunden nicht abläßt vom Feinde, und die blanke Waffe in der Faust so lange d'rauf los stürmt, bis Blutverlust die Kräfte ihm geraubt, bis tiefe Ohnmacht die Besinnung ihm genommen oder bis ein gemessener Befehl des Vorgesetzten liegen zu bleiben ihm gebietet.

Da nennt ferner das 1. Bataillon den Hoboisten Leopold Frank aus Altheim, Amt Walldürn, und den Hülfsmusiker Johann Padewet aus Karlsruhe, die, da die Musik außerhalb des Gefechtsbereiches in Boncourt zurückgelassen wird, im regen Streben, sich nützlich zu machen, freiwillig ihrem Bataillone nacheilen, unausgesetzt aus der Schützenlinie die Verwundeten zurücktragen und, des dichtesten feindlichen Kugelhagels nicht achtend, ihr edles Liebeswerk bis tief in die Nacht hinein fortsetzen.

Da endlich berichtet die 7. Kompagnie von den Grenadieren Heinrich Odenwald aus Bretten und Leonhard Bohner aus Bulach, Amt Karlsruhe, wie sie in einer kurzen Ruhepause, kaum noch 400 Schritte vom Feinde fern, ihre Deckung verlassen, hinter sich an gefährdetster Stelle

einen schwer verwundeten Kameraden ruhig verbinden, an einen gesicherten Platz niederlegen und dann erst auf ihren Posten in die Schützenlinie zurückkehren.

Unter solch' herrlichen Thaten kämpft man sich vorwärts und gewinnt mehr und mehr Terrain.

Der Tod hält inzwischen reiche Ernte.

Das Schicksal ist entfesselt; verhängnißdüster spielt es mit dem Leben Tausender.

An einer dem feindlichen Feuer besonders ausgesetzten Stelle, nahe der Berchère, empfängt Prinz Wilhelm eine schwere Wunde durch Hals und Wange.

An seinem Geburtstage ist es, daß der Bruder unseres Landesherrn für die Ehre und die Wiedergeburt des Vaterlandes blutet.

Einige Zeit später wird Generallieutenant von Glümer durch den Arm geschossen; sein Adjutant Lieutenant von Degenfeld, der einzige Sohn des auf dem rechten Flügel fechtenden Generals, getödtet.

Mehr und mehr lichten sich vorne die Reihen, schmerzlicher häufen sich die Opfer.

Das regelmäßig abgegrenzte Bild, welches, wie angedeutet, bei Beginn des Angriffs das Regiment dem Auge noch dargeboten, längst ist es verwischt.

Zwar nicht der schneidige, todtesverachtende Geist ist gebrochen, nicht der Muth, nicht das Wesen sind erlahmt, wohl aber die äußere Form ging verloren.

Wo Eisen und Blei ihre blutigen Lücken gerissen, da traten in regem Kampfeseifer die hinteren Abtheilungen ein.

Und als auch diese beginnen sich aufzuzehren, da wirft General von Glümer vor, was an Reserven irgend noch entbehrlich.

Von den noch intakten beiden Bataillonen des 3. Regiments doublirt das eine in die Mitte der Gefechtslinie ein; 2 Kompagnien verlängern den rechten Flügel. Nur 2 Kompagnien verblieben somit bei der Berchère für äußerste Fälle aufgespart.

Sieben und ein halb Bataillone, — die gesammte Grenadier-Brigade Prinz Wilhelm und 1½ Bataillone des 3. Regiments, — sind es mithin schließlich, welche Schulter an Schulter mit gleicher Bravour, gleichen Opfern, gleichen Ehren dem immer noch unsichtbaren Feinde näher und näher auf den Leib rücken.

Da — kurz nach 4 Uhr ist es — fällt die Entscheidung. 4 Uhr.

Zunächst scheinbar von der äußersten Linken, aus der Richtung des Bahnhofes, schallt gewaltig und siegesgewiß der deutsche Schlachtruf herüber; mischt sich tausendstimmiges Hurrah in den Donner der Geschütze, in das Rollen und Knattern des Massenfeuers der Infanterie!

Doch, lassen wir ab von diesem flüchtigen Gesammtbilde; geben wir demselben vielmehr in kurzen Strichen die Details.

Die 3 Kompagnien des 1. Bataillons fanden bei ihrem Anmarsche nach links den Feind in dem Rebgelände dicht jenseits Agencourt. Das Dorf selbst war nicht besetzt.

Major von Gemmingen entwickelte sofort hiergegen auf und nördlich der Straße die 1. und 2. Kompagnie und ließ die 3. Kompagnie im Hintertreffen folgen.

Schon nach unbedeutendem Widerstande wich zwar der Gegner, setzte sich jedoch hinter einer leichten Terrainfalte, 150 Schritt weiter rückwärts, von Neuem.

Auch von hier wurde er dann noch ohne Schwierigkeiten und im ersten Anlauf hinausgestoßen.

Freilich geschah dies unter bereits fühlbaren Verlusten.

Unter Anderen empfing hier, unmittelbar nach dem Debouchiren aus Agencourt, kaum 200 Schritte vom Dorfe fern, Hauptmann Jägerschmid eine schwere Wunde, die diesem tapferen und liebenswürdigen Offizier ein langes Siechthum bereitete, von dem ihn erst nach zwei vollen Jahren der Tod erlöste.

Jetzt erst, nach diesem zweiten Anlaufe, sieht sich das Bataillon der Hauptstellung des Gegners, dem immer noch 1000 Schritte entfernten Eisenbahneinschnitte gegenüber.

Die eben geworfenen feindlichen Abtheilungen, die unter dem nachgeschickten Feuer unserer Schützen noch manchen Verlust erleiden, eilen, so rasch sie ihre Beine tragen wollen, dorthin zurück.

In dieser Zeit aber gewinnt von links her die 4. Kompagnie wieder den Anschluß.

Sie ist, wie wir wissen, zum Schutze der Flanke bis Quincey gestreift.

Sobald sie dort festgestellt, daß feindliche Abtheilungen, welche in jener Richtung sichtbar gewesen, erst jenseits des Meuzin-Baches halten, eine unmittelbare Gefahr von ihnen mithin nicht droht, suchte sie den Anschluß an ihr Bataillon wieder auf.

Major von Gemmingen trat somit nunmehr mit allen 4 Kompagnien vereint in den Kampf.

Aus dem ebenen Terrain aber, welches sich dort vor ihm bis Nuits hin dehnte, hob sich nach südwestlicher Richtung der Bahnhof der Stadt scharf markirt ab.

Unmittelbar südlich desselben strömte, von Nordwesten kommend, der Meuzin.

Bahnhof und Bach gaben der Bahnlinie hier eine noch erhöhte Stärke.

Ersterer, weil er mit seinen massiven Baulichkeiten den langen Vertheidigungseinschnitt des Feindes gewissermaßen wie mit einem soliden

schützenden Reduit abschloß; letzterer, weil er jede Umfassung der feindlichen Flanke vollständig unmöglich machte.

Auch hier blieb somit, um an den Feind zu gelangen, kein anderer Weg als lediglich die Forcirung der Front.

Und als das Bataillon in diese nun eintrat, da füllte es nach und nach den ganzen Raum von der Höhe des Bahnhofes bis zur Straße Agencourt—Nuits, kämpfte auseinandergezogen in einem Treffen, hatte auf dem äußersten linken Flügel einen Zug (Lieutenant von Schilling) der 1. Kompagnie, der vorher zur Verbindung mit der 4. Kompagnie detachirt gewesen war, dann die 4., demnächst die 2., dann die beiden anderen Züge der 1., endlich auf dem rechten Flügel die 3. Kompagnie.

In dieser Formation gewann das Bataillon allmählig Terrain. Da — es ist 2 Uhr und die Bahnlinie noch etwa 800 Schritte entfernt — naht über Agencourt als ebenso nothwendige wie hochwillkommene Unterstützung das Füsilier-Bataillon des 2. Regiments.

Mit größter Energie wirft sich dasselbe sofort in das Gefecht, doublirt mit einem Theil seiner Mannschaften in unseren linken

Gefecht bei Nuits nach einer Federzeichnung von G. . . .

Flügel ein und verlängert mit dem anderen Theil denselben bis zum Menzin.

In edler Waffenbrüderschaft geht es nun mit diesen frischen Kräften gemeinsam vorwärts.

Doch wozu noch nähere Einzelheit über diesen mit so beispielloser Erbitterung geführten Kampf.

Das generell bereits Gesagte charakterisirt ihn hinlänglich.

Erbarmungslos häufen sich hier wie auf unserer ganzen Angriffsfront die Opfer.

Kaum 500 Schritte vom Feinde entfernt empfängt der ritterliche, von Allen geliebte Major von Gemmingen eine tödtliche Wunde.

Schon bis auf 200 Schritte heran erhält Hauptmann Löhlein, so oft und mit Ehren genannt, eine Gewehrkugel durch's Bein.

Ihm nahe fällt Lieutenant von Noël, wegen seiner hervorragenden Unerschrockenheit vom ganzen Regiment gekannt und geachtet. Die Stirne breit gespalten durch ein feindliches Geschoß, bricht er ohne Klagelaut zusammen.

Fast gleichzeitig empfängt Lieutenant von Schönau, seinem Zuge mit dem Säbel in der Faust voran, einen Schuß durch beide Schenkel.

So hat man zwei volle Stunden hindurch mit einer Ausdauer, einer Zähigkeit, die den herrlichsten Thaten dieses an deutschem Heldensinn so reichen Feldzuges würdig und ebenbürtig sich zur Seite zu stellen vermag und unter Strömen Blutes sich vorwärts gerungen; da endlich gegen 4 Uhr ist man nahe genug, um mit der blanken Waffe in der Faust diese peinliche Lage zu beendigen.

In wuchtigem Stoß stürzen der Zug der 1. und die 4. Kompagnie gleichzeitig und gemeinsam mit dem Bataillon Wolf, des 2. Regiments auf den Bahnhof; wenige Momente später die 2., die beiden anderen Züge der 1. und die 3. Kompagnie auf die Bahnlinie sowie auf den Schnittpunkt derselben mit der Straße von Agencourt.

Und wie hier, so geht es die ganze lange Angriffsfront hinunter bis zu unserem äußersten rechten Flügel.

An vielen Stellen leistet der Feind tapferen Widerstand und muß mit dem Bajonett im Kampfe Mann gegen Mann vertrieben werden.

Wohl wäre es hierbei ein unmögliches Beginnen, wollte man festzustellen versuchen, welche Kompagnie, welche Truppe an jedem Punkte die erste, ja welcher Punkt überhaupt der erste, der in dieser langen Linie in unsere Hände gefallen.

Irrig nur würde die Anschauung sein, als wäre dieser geradlinige Eisenbahneinschnitt am Bahnhof zuerst erfaßt und von dort von Strecke zu Strecke enfilirt, unseren Bataillonen der Mitte und des rechten Flügels im letzten Augenblick gewissermaßen von selbst zugefallen.

Nur Eines bedarf besonderer Erwähnung.

Zu der Zeit nämlich, als man dem Bahneinschnitt näher und näher gerückt ist, war es dem Bataillon Unger gelungen, Vosne zu nehmen und drückt dasselbe nunmehr sofort mit aller Entschiedenheit gegen Nuits vor. Auch steigt gerade jetzt das Bataillon Arnold von den Höhen von Concoeur hernieder und eilt, die Verbindung nach links aufnehmend, der Stadt zu.

Unzweifelhaft kann das Erscheinen und kräftige Eingreifen dieser beiden Bataillone links rückwärts der Bahnlinie gerade in jenem Zeitraume nicht verfehlt haben, in hohem Grade erschütternd auf die Haltung des Feindes einzuwirken.

Trotzdem stellen sich, wie bereits erwähnt, die Truppen Cremer's an den verschiedensten Punkten dem diesseitigen Bajonett.

Diese Einzelkämpfe aber geben noch manch' Tapferen Gelegenheit, sich besonders hervorzuthun.

Vom 1. Bataillon sind der Fahnenträger Sergeant Johann Hettinger der 4. Kompagnie, aus Sinsheim, Amt Sinsheim, die Grenadiere Konrad Schlampp aus Hockenheim, Amt Schwetzingen, der 1. Kompagnie, und Gabriel Rieger aus Grießen, Amt Jestetten, der 2. Kompagnie, der Schützenlinie 15 bis 20 Schritte voraus, die Kameraden durch Zuruf laut anfeuernd, die Ersten im Bahneinschnitt.

Hettinger schwingt die Fahne des Bataillons, dieses ehrwürdige Feldzeichen, welches seit dem Jahre 1805 Badens Söhnen in so manch' heißem Strauße vorangetragen worden, hoch in der Luft.

Schlampp stürzte sich mitten in den Feind, der an jener Stelle der blanken Waffe Stand hält, und macht kräftigen Gebrauch von Bajonett und Kolben.

Rieger steckt seinen Helm oben auf die Bajonettspitze, als er Allen vorausspringt.

Rechts des 1. Bataillons, zwischen den Straßen von Agencourt und von Boncourt, führen mit gleicher Bravour und gleich schweren Verlusten die 9., die 10. und Theile der 6. Kompagnie gemeinsam mit einer Kompagnie des 2. Regiments den Stoß.

Hier werden inmitten treuer Pflichterfüllung die Lieutenants Hacker tödtlich, Graf Andlaw und Hoffmann schwer verwundet. Hier auch erhält Portepéefähnrich Sachs, nachdem er trotz seiner Jugend durch Tapferkeit sich hervorgethan, eine Kugel mitten durch die Brust und findet den frühen Tod.

Dem Füsilier Bosecker der 10. Kompagnie, aus Mannheim, bleiben während des Anlaufs in einer morastigen Stelle beide Stiefel stecken.

Unbeirrt stürmt der tapfere Füsilier in hellem Kampfeseifer barfuß weiter und springt als einer der Ersten in den Bahneinschnitt hernieder.

Rechts der Straße von Boncourt gebrauchen das 2. Bataillon und die 11. und 12. Kompagnie das Bajonett. Zu edelstem Wettstreit sind sie untermischt und vereint mit den Grenadieren des 2. Regiments, mit den Füsilieren und dem halben 2. Bataillon des 3. Regiments.

Inmitten der Linien dieser Truppen fällt, von drei Kugeln durchbohrt, Oberst von Renz, nachdem er kurz zuvor an Stelle des schwer verwundeten Prinzen Wilhelm das Kommando der Brigade übernommen, mit und bei ihm sein Adjutant Lieutenant Waag.

Hier auch werden Oberst von Wechmar, Oberstlieutenant Hofmann und Regimentsadjutant Premierlieutenant Waizenegger leicht verwundet.

Hier erhielten ferner, ihren Zügen auf den Wegen der Gefahr und des Ruhmes voranschreitend, Lieutenant Fritsch II. und Vizefeldwebel Zimmermann schwere, die Feldwebel Blank aus Heidelsheim, Amt Bruchsal, der 7., und Theurer aus Hohenhard, Amt Kork, der 11. Kompagnie, tödtliche Wunden.

Hier endlich stirbt Grenadier Grünewald der 5. Kompagnie den Heldentod, nachdem er, wie berichtet, heute bereits südlich Flagey als ein wahrer Held sich bewährt.

Durch hervorragende Kühnheit aber leuchtete an jener Stelle auch Feldwebel Friedrich Welte aus Obermutschelbach, Amt Pforzheim, der 6. Kompagnie, hervor.

In Vertretung des verwundeten Grafen Andlaw führt er den Schützenzug. Diesem voraus ist er der Erste im Bahneinschnitt. Ein Granatstück zersplittert ihm das Gewehr, welches er, um selbstthätig in den Nahekampf mit eintreten zu können, während des Anlaufs von einem Franzosen aufgerafft hat, Mantel und Rock zeigen 19 Kugellöcher. Trotzdem bleibt Welte wie durch ein Wunder unverletzt.

Mit gleichem Glücke und gleicher Bravour kämpft Grenadier Wilhelm Keßler der 7. Kompagnie, aus Odenheim, Amt Bruchsal.

Während des sprungweisen Vorgehens durchlöchert eine Kugel seinen Mantel, eine zweite seinen Rockärmel, eine dritte den Schaft seines Gewehrs, eine vierte endlich reißt von diesem das Visir.

Unbeirrt, mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit, ergreift Keßler die Waffe eines Verwundeten und ist der Erste auf dem Bahndamm.

Leider erlag unser braver Keßler dennoch später, nachdem er alle Gefahren des Krieges glücklich überstanden, einem wahrhaft tragischen Geschick.

Zum Einzuge der Truppen als Repräsentant des Regiments nach Berlin geschickt, verlor er, von dort zurückkehrend, durch einen Eisenbahnunfall bei Weimar sein Leben.

Doch fahren wir mit Aufzählung hervorstechend rühmenswerther Einzelthaten fort

Die Sergeanten Hermann Schäufele aus Unteröwisheim, Amt Bruchsal, und Jakob Stulz aus Schmieheim, Amt Ettenheim, der 11. Kompagnie machen sich durch ganz besondere Ruhe und Bravour bemerkbar. Inmitten des furchtbarsten feindlichen Kugelhagels bleiben sie minutenlang aufrecht stehen, beobachten das Resultat der Schüsse ihrer Füsiliere, regeln und korrigiren durch lauten Zuruf deren Feuer und ermuntern immer von Neuem ihre Mannschaft zum Vorwärtsstürmen.

Sergeant Johann Georg Lautenschläger aus Eubigheim, Amt Boxberg, der 11. Kompagnie erhält in dem Augenblick, als er in den Bahneinschnitt herniederspringt, eine Gewehrkugel durch den Hals. Mehrere Kameraden springen ihm zur Hülfe. Er jedoch treibt den größten Theil derselben in die Schützenlinie zurück, und das rasche Nahen des Todes fühlend, spricht er sodann wiederholt ohne das geringste Zeichen innerer Bewegung mit klarer, ruhiger Stimme: „Ich weiß, daß ich sterben muß, — daß ich in einer Stunde todt bin, aber ich habe doch treu meine Pflicht gethan."

Ja, der Brave, er hatte treu seine Pflicht gethan, wenn dies überhaupt möglich ist, mehr wie seine Pflicht; treu, wie auf diesem heißen Platze, mit stolzer Genugthuung sei es ausgesprochen, wie die gesammte Division, so auch das Regiment.

Aber auch der Feind zeigte sich tapfer.

Nur mit Achtung und Anerkennung darf man von ihm reden. Die Gerechtigkeit erfordert dies.

Selbst an jenen Punkten, wo er vor dem Bajonettkampfe zurückscheut, weicht er nur langsam, jeden Fuß breit Erde mit seinen Leibern deckend.

Erbarmungslos mehren sich deßhalb unter unserem Schnellfeuer seine Verluste, um so entsetzlicher, als Reserven zu seiner Aufnahme nicht vorhanden, als, im Vertrauen auf die Unüberwindlichkeit der Bahnlinie, die feindliche Führung wie ein verzweifelter Spieler, bis zur äußersten Erschöpfung aller verfügbaren Kräfte, Alles gewagt hatte an Alles.

Dicht gesäet liegen deßhalb auf diesem weiten Blachfelde jenseits der Eisenbahn die feindlichen Todten und Verwundeten.

Erst die feste Lisiere der Stadt gewährt von Neuem Halt und Schutz.

Ihr zu strömen in vollständigster Auflösung, bunt durch einander, Liniensoldaten, Mobile und Franctireurs. Nur der rechte Flügel des Feindes wich zum großen Theil in südlicher Richtung auf Premeaux.

Die diesseitigen Bataillone aber machen Halt und verschnaufen und ordnen sich im Bahneinschnitt.

Vor sich in Nuits und auf den dahinter liegenden Höhen haben sie von Neuem den Feind. Seine Position dort ist kaum weniger furchtbar, als die soeben ihm abgerungene.

Die französische Artillerie von den Felsterrassen jenseits der Stadt auf der Straße nach Chaux aber wehrt sich mit verzweifelter Bravour

und gibt einen Vorgeschmack von den neuen Schwierigkeiten, denen man entgegengeht.

Trotz des vereinten Feuers unserer 30 Geschütze treibt der Feind, besonders von jenen unnahbaren Felshängen aus, seine Granaten unabläßig mit einer bis dahin nicht gekannten Präzision dem Eisenbahneinschnitt entgegen und reißt in demselben noch manches Opfer nieder.

Unter Anderen erhält hier der Brigade-Adjutant, Premierlieutenant von Röder eine tödtliche Wunde.

Trotzdem machen aber schon nach kurzer Zeit zunächst die Truppen, welche so glorreich den Bahnhof erstürmt, weitere Fortschritte über die Eisenbahnlinie hinaus.

Die Häuser der nach jener Richtung weit ausgedehnten Vorstadt gelangen ohne ernsten Kampf in ihren Besitz.

Von den 3 Bataillonen des französischen 57. Linien-Regiments, welche um jene Zeit von Beaune per Bahn angelangt sind, sieht man zweie vorwärts Premeaux zum Schutz des rechten Flügels eine Aufnahmestellung einnehmen. Das 3. Bataillon dieses Regiments dagegen stößt in der Richtung der Bahnhofs-Vorstadt vor, trifft hier auf die Füsiliere des 2. Regiments, wird jedoch von diesen schon nach kurzem blutigen Kampfe derart zurückgeschleudert, daß es für den Rest des Tages vom Gefechtsfelde verschwindet.

Demnächst erfassen Theile sämmtlicher Kompagnien unseres 1. Bataillons wiederum im Verein mit dem Bataillon Wolf die Südostlisiere der Stadt und haben hier auch bereits eine Anzahl Gefangener gemacht, als ein gemessener Befehl ihrem weiteren Fortschreiten Einhalt gebietet und ihnen eine neue wichtige und nothwendige Bestimmung zuweist.

Im Centrum schleudert indessen unsere Artillerie nach kühnem Vorgehen an und sogar über den Eisenbahneinschnitt hinaus ihre Granaten unausgesetzt auf die feindliche Stellung.

Aus der Bahnlinie aber treten nunmehr gleichzeitig die 6. Kompagnie (Premierlieutenant Ris), ein Zug der 10. Kompagnie unter Feldwebel Bertsch aus Bretten und Theile der 9. Kompagnie unter Lieutenant Dill und Sergeant Hausenstein aus Neuhaus, Amt Pforzheim, offensiv wieder hervor und wenden sich gegen die Ostlisiere der Stadt. Die 11. und 12. Kompagnie dagegen im Verein mit je einem Halb-Bataillon des 2. und 3. Regiments, sowie vor Allem die Bataillone Unger, Arnold eilen dem Nordeingange zu.

Jedoch der Muth und die physischen Kräfte des Feindes sind nahezu aufgezehrt und erschöpft.

Der Verlust der für unangreifbar gehaltenen Bahnlinie, die entsetzlichen Blutopfer während des Rückzuges, die durch die an den Tag gelegte hervorragende Bravour nur erhöht worden waren, endlich auch die

Schrecknisse des verzweifelten Kampfes selbst wirkten mit demoralisirender Gewalt nach.

Die Vertheidigung von Nuits wurde nur matt geführt.

Lediglich im Nordeingange der Stadt ballen sich die Mobilgarden der Rhône wiederholt, um sich Luft zu schaffen, zu verzweifelten Offensivstößen zusammen.

Allein immer und immer wieder erstickt das mörderische Feuer, welches von allen Seiten in ihre Haufen hinein wettert, jede ihrer tapferen Anstrengungen.

Gegen 3/4 5 Uhr dringt man von Ost und Nord unter Hurrah und schlagenden Tambours in die Stadt ein. 3/4 5 Uhr.

In der Ostlisiere nehmen Feldwebel Bertsch und Unteroffizier Bartholomäus Linnert aus Elgersweier, Amt Offenburg, mit einem Zuge der 10. Kompagnie ein tapfer vom Feinde vertheidigtes Haus und machen in demselben 30 Gefangene.

Bei der 12. Kompagnie weiß Füsilier Heinrich Bär aus Graben, Amt Karlsruhe, trotz aller tiefernstesten Szenen ringsum während dieses Angriffs dennoch seine Kameraden zu lauter Heiterkeit anzuregen.

Beim Sturm auf die Bahnlinie einer der Verwegensten, führt er seit dort, da ein Granatsplitter sein Gewehr ihm durchlöchert und aus der Hand geschlagen hat, ein Chassepot. Zwei Franzosen, welche er persönlich gefangen genommen, müssen ihm die nöthige Munition sammeln und zutragen. Gehen die Patronen auf die Neige, so ruft Bär zum allgemeinen Gaudium immer und immer wieder mit drollig höflicher Geberde: „Allons messieurs des cartouches". Diensteifrig springen stets von Neuem die Beiden herbei.

Sobald die diesseitigen Bataillone dann aber in das Weichbild der Stadt eingedrungen sind, flackert der Kampf nur noch hie und da in den Straßen leicht auf, um demnächst bei der tiefen Dunkelheit, die inzwischen eintrat, ganz zu erlöschen.

Wohl sucht auch jetzt noch manch' heimtückisch aus nächster Nähe abgefeuerter Schuß sein Opfer.

Seine Leute in dieser Beziehung zur Vorsicht mahnend, findet auf solche Weise Hauptmann Gockel den ehrenvollen Tod.

Eine Kugel durch den Kopf und schmerzlos brach dieser tapfere Offizier zusammen, der als einer der Ersten des Regiments bei Straßburg schon das eiserne Kreuz sich erwarb.

Abends 1/2 6 Uhr war Nuits vollständig in diesseitigem Besitz. 1/2 6 Uhr.

Eine Verfolgung des Feindes fand nicht statt.

Die Finsterniß, das schwierige Terrain und die totale Erschöpfung der Truppen ließen eine solche nicht zu.

Die Franzosen konnten ihren Rückzug somit ungehindert vollziehen.

Nachgeschickte starke Patrouillen konstatirten denselben in der Richtung auf Premeaux und auf Chaux.

Oberst von Wechmar, der seit dem Tode des Obersten von Renz die Führung der Brigade übernommen hatte, theilte nunmehr die Stadt in Rayons und übergab jedem Truppentheil ein bestimmtes Revier zum Durchsuchen der Häuser.

Die Zahl der Gefangenen mehrte sich durch diese Maßregel sehr.

In der Mairie fand man 400 neue Spencer- und Chassepotgewehre, 4 Gebirgslafetten und große Quantitäten Munition.

Um sich gegen einen etwa möglichen nächtlichen Ueberfall zu sichern, wurden sodann ganze Kompagnien, die unter einander die engste Verbindung hielten, an die Stadtausgänge und in die Lisiere hineingeschoben.

Der Rest der Eingedrungenen, 4½ Bataillone und unter ihnen sämmtliche Theile unseres Regiments, bezogen Alarmquartiere.

Unser 1. Bataillon und die Füsiliere des 2. Regiments, welche wir in dem Augenblick verließen, als sie von dem diesseitigen äußersten linken Flügel zurückgezogen wurden, nahmen, wie wir wissen, au dem letzten Stadium des Kampfes nicht mehr Theil.

Die 5 Escadrons unter Oberst Wirth vermochten nämlich ihren Auftrag, „gegen Premeaux vorzudrücken", nicht zu erfüllen, den Meuzin-Bach überhaupt nicht zu überschreiten.

Zur Sicherung der Flanke bis Agencourt zurückgenommen, erhielten sie dort aus den Wäldern von Citeaux wiederholt lebhaftes Feuer. Da es rein unmöglich war, über die Stärke der feindlichen Abtheilungen im Walde sich irgend welche Klarheit zu verschaffen, erschien es dringend geboten, an jener für uns so gefahrdrohenden Stelle eine für alle Fälle ausreichende Infanteriereserve zu sammeln. Aus diesem Grunde erhielten die beiden Bataillone des linken Flügels den Befehl, nach Agencourt zurückzukehren.

Hier angekommen, säuberten sie dann sofort und ohne auf ernsten Widerstand zu stoßen die ganze Gegend bis Villebichot und St. Nicolas.

Vom Regiment waren hierbei hauptsächlich die 1. und 2. Kompagnie, jetzt unter den Lieutenants Sachs und Merz, betheiligt.

Die 4. Kompagnie verblieb während dessen bei Agencourt, die 3. Kompagnie bei Boncourt.

Auf unserm äußersten rechten Flügel hatte General von Degenfeld in den Nachmittagsstunden, die Nutzlosigkeit jeder weiteren Anstrengung einsehend, das Gefecht abgebrochen und war auf Curley zurückgegangen.

Sämmtliche nicht in Nuits befindlichen Truppen der Division biwakirten bei Agencourt und der Berchère, darunter vom Regiment das 1. Bataillon sowie die 5., 7. und 8. Kompagnie.

Dies also ist der Tag von Nuits; so entscheidend auf längere Zeit hinaus für die Operationen hier im Süden, so glanzvoll in der Gesammtgeschichte dieses Krieges; für alle Zeiten einer der höchsten Ehrentage badischer Truppen und ihrer ruhmvoll bewährten Führer.

Nach einem fast sechsstündigen, im höchsten Grade erbitterten Kampfe hatte die badische Division einen numerisch bedeutend überlegenen, gut organisirten, vorzüglich bewaffneten, tapferen Feind glänzend aus Stellungen geworfen, von denen die hauptsächlichste nach dem eigenen, gewiß unverdächtigen Zeugniß des Generalstabs-Chefs der Franzosen als eine geradezu „unangreifbare" bezeichnet wird.

Wenn der Gegner in seinen offiziellen Relationen unsere Stärke während des Gefechts auf 24000 Mann mit 48 Geschützen schätzt, während in Wahrheit ihm nur 11000 Mann mit 36 Geschützen gegenüberstanden, so können wir uns das als eine freilich gewiß nicht beabsichtigte Anerkennung wohl gefallen lassen.

Badische Tapferkeit muß es eben verstanden haben, die Zahl der Kämpfenden um mehr als das Doppelte größer erscheinen zu lassen, als sie es in Wirklichkeit war.

An Verlust geben die Franzosen 1500 Mann todt und verwundet selbst zu; 16 Offiziere, 633 Mann waren unverwundet gefangen; außerdem fiel uns eine große Menge Kriegsmaterial in die Hände. Die Cremer'sche Division zeigte sich sodann aber auch in Folge des Kampfes derart schwer erschüttert, daß sie sich zu einer raschen Wiederaufnahme der Offensive, trotzdem ihr bei Beaune die ganze Brigade Riciotti-Garibaldi als Verstärkung zugeführt ward, vorläufig wenigstens untauglich erwies.

Mit Blitzesschnelle durchflog die Kunde der erlittenen Niederlage ganz Frankreich und verbreitete Schmerz und Verzweiflung besonders nach dem ganzen Süden des Landes. Dortige Landeskinder, die beiden Mobilgarden-Bataillone des Departements der Rhône, hatten vor Allem am schwersten gelitten.

Allein auch auf unserer Seite waren der theueren Opfer gar viele gebracht.

Der Totalverlust stellte sich an Todten und Verwundeten auf 50 Offiziere, 887 Unteroffiziere und Gemeine. Davon entfielen auf die Grenadier-Brigade Prinz Wilhelm 36 Offiziere und 675 Mann; auf unser Regiment allein 18 Offiziere und 329 Mann.*)

Von Offizieren waren auf dem Schlachtfelde geblieben:

Hauptmann Gockel,
Sekondlieutenant von Noël,
" Hacker.

*) Siehe namentliche Liste, Anlage B.

Aus dem Portepee-Unteroffizierstande:
Feldwebel Ebert der 5. Kompagnie,
" Theurer der 11. Kompagnie,
" Blank der 7. Kompagnie,
Portepee-Fähnrich Sachs der 11. Kompagnie.
Ihren Wunden erlagen ferner:
Major von Gemmingen in Dijon,
Hauptmann von Pfeil in Karlsruhe,
Premierlieutenant von Röder in Dijon.
Ausnahmslos schwer verwundet waren sodann:
Hauptmann Jägerschmid,
" Löhlein,
Premierlieutenant Gemehl,
Sekondlieutenant Graf von Andlaw,
" Braun,
" Frhr. von Schönau,
" Fritsch II.,
" Hoffmann,
Vize-Feldwebel Zimmermann.
Leicht verwundet waren und konnten bei der Truppe verbleiben:
Oberst Freiherr von Wechmar,
Oberstlieutenant Hofmann,
Premierlieutenant Waizenegger.

Von den übrigen Truppentheilen, welche am Gefecht Theil genommen, verloren:
Das 2. Grenadier-Regiment:
18 Offiziere, 346 Mann;
das 3. Regiment:
6 Offiziere, 76 Mann;
das 4. Regiment:
7 Offiziere, 76 Mann;
die beiden Dragoner-Regimenter: 10 Mann.

Die Batterien, welche den ganzen Tag über mit hervorragender Bravour im Infanteriefeuer ausgeharrt und nach Wegnahme der Bahnlinie theilweise sogar so verwegen vorgingen, daß höherer Befehl sie wieder eine Strecke zurückrief, erlitten den relativ sehr bedeutenden Verlust von 1 Offizier, 50 Mann.

Der kommandirende General erließ noch am Spätabend des 18. Dezember den Truppen zur Aneiferung und Anerkennung den nachfolgenden Tagesbefehl:

„Die erste und zweite Brigade haben am 18. Dezember in dem blutigen und siegreichen Gefechte bei Nuits wiederum die ausgezeichnetste

Tapferkeit und Manneszucht bewiesen, die das deutsche Reich groß, stark und geachtet macht.

„Die Regimenter, welche den Sturm auf die Eisenbahn und die Stadt Nuits ausführten, haben eine der höchsten militärischen Leistungen erfüllt.

„Ohne einen Augenblick zu wanken, gegenüber einer vorzüglichen Stellung, die von einem gut bewaffneten und an Zahl überlegenen Feind hartnäckig vertheidigt wurde, sind die Bataillone musterhaft vorgegangen und haben glänzend gesiegt. Wenn wir leider unter den Verlusten so vieler tüchtiger Offiziere und braver Soldaten auch den des tapferen Obersten von Renz zu beklagen haben, so freuen wir uns doch, daß die Verwundungen zweier verehrten Führer, des Generallieutenants von Glümer und des Prinzen Wilhelm, nur leicht sind und ihre Wiederherstellung bald wieder zu erwarten steht.

„Die Erfolge des Tages waren bedeutend.

„Der Feind verlor etwa 1000 Mann an Todten und Verwundeten, 700 Gefangene und ein Gewehr- und Munitionsdepot und zahlreiche Waffen.

„Ich danke allen Führern und Soldaten, allen Aerzten und Beamten für ihre so glänzend bewiesene Tüchtigkeit und Ausdauer an diesem ehrenvollen Tage.

„Den 18. Dezember 1870.

Der kommandirende General:
(gez.) von Werder."

Unser verwundeter Divisions-Kommandeur ehrte uns einige Tage später durch den nachfolgenden Erlaß:

„Am 18. Dezember habe ich die Division zum ersten Male im Gefecht geführt.

„Ich fühle mich seitdem doppelt glücklich, an ihrer Spitze gestellt zu sein.
(gez.) von Glümer."

Uebrigens wurde bereits Morgens 4 Uhr Nuits wieder von uns geräumt.

Bei dem Dunkel, welches über die Zahl der feindlichen Truppen bei uns herrschte, war es ja, wenn auch keineswegs wahrscheinlich, immerhin so doch möglich, daß die Franzosen bei Tagesanbruch wesentlich verstärkt auf den Höhen von Chaux wieder erscheinen.

Dadurch aber wäre uns in der von den Bergen vollkommen beherrschten Stadt der Kampf unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen wieder aufgezwungen worden.

Der kommandirende General, der an Stelle und seit Verwundung des Generallieutenants von Glümer die Befehlsführung persönlich an sich genommen hatte, erfüllte deßhalb nur ein Gebot nothwendiger Vorsicht, wenn er die Division bereits um die genannte frühe Morgenstunde bei Boncourt koncentrirte.

Dies um so mehr, als der Zweck der gewaltsamen Rekognoszirung vollkommen erreicht, ein längeres Verweilen bei Nuits mithin gegenstandslos geworden, ja in Rücksicht auf die sonstigen Aufgaben des Korps sogar unstatthaft erschien.

Aus dem Rendez-vous bei Boncourt sofort nach allen Richtungen vorgetriebene starke Patrouillen meldeten dann übrigens schon nach verhältnißmäßig kurzer Zeit den gänzlichen Abzug des Feindes auf Beaune, sowie sein vollständiges Verschwinden aus den Wäldern von Citeaux.

Vom Regiment waren bei diesen Patrouillengängen die 4. Kompagnie gegen Citeaux, die 5. und 8. Kompagnie über Quincey hinaus betheiligt.

Sobald es hinreichend hell geworden, begannen dann auch Kommandirte sämmtlicher Truppentheile mit Aufräumen des Schlachtfeldes.

Von allen Seiten trug man die Todten zusammen und dort, wo sie für den Ruhm ihrer Fahne geblutet und ihren letzten Schmerzensseufzer ausgehaucht, bereitete man ihnen das Ehrenbett des Soldaten.

Die Verwundeten wurden inzwischen langsam und mit größter Vorsicht nach Dijon geschafft.

Die erste Hülfe, der erste Verband war ihnen ihm Laufe der Nacht bereits fast ausnahmslos gewährt.

Bei dieser Gelegenheit aber erfüllen wir nur eine Forderung aufrichtiger Dankbarkeit, wenn wir unserer gesammten Aerzte, zunächst derjenigen des Regiments:

des Stabsarzts Schrickel,
„ Feldarzts Schenk,
„ „ Werner,
„ „ Rothmund,
„ „ Flick

ehrend und anerkennend Erwägung thun.

Unerschrocken und unermüdlich, je nach dem ihnen zugewiesenen Posten, mitten in der Gefechtslinie oder auf dem Verbandplatze übten sie ohne Ansehen der Person, an Freund wie Feind, oft unter den übermäßigsten Anstrengungen, stets unverdrossen bei Tag wie bei Nacht ihr edles opferreiches Werk helfender Barmherzigkeit.

Nachdem sodann auch die unverwundeten Gefangenen zurückeskortirt worden waren, traten auch wir den Rückmarsch an.

---

7. Die letzten Tage in Dijon.

Mit Eintritt der Dunkelheit hatte das Regiment Dijon wieder erreicht. Fest geschlossen in strammster Haltung, fröhliche Kriegslieder singend, zog es, als käme es von einer Friedensübung, durch die öden Straßen der Stadt.

Finsteren Blickes sahen nur hie und da aus Fenster und Thür die Einwohner dem Einmarsche zu. Ihre Hoffnung auf Befreiung, mit gewohnter Lebhaftigkeit ergriffen, war in Folge des Schreckens der gestrigen Niederlage einer dumpfen Verzweiflung gewichen.

Die nächstkommenden Tage brachten uns sodann eine ganz ungewohnte Ruhe.

Der Feind hielt sich in respektvollster Entfernung.

Jedoch, lagen auch Stadt und Gegend in seit Monaten nicht mehr dagewesener tiefster Stille da, so täuschte die Friedfertigkeit dieser Physiognomie dennoch Niemanden von uns.

Die Gesammtkriegslage jener Tage, das war Jedem klar, deutete eben mit voller Bestimmtheit auf das Nahen der entscheidenden Krisis.

Paris begann zu hungern und bedurfte dringend der Hülfe.

Wir wissen, daß der Widerstand der „heiligen" Stadt sich nicht nach den methodischen Fortschritten eines Belagerers bemaß, sondern lediglich nach der Summe der innerhalb seines Festungsgürtels noch vorhandenen Verpflegungsmittel.

Auf wie lange diese letzteren aber noch ausreichten, das entzog sich bei einer Bevölkerung von nahezu 2½ Millionen Menschen natürlich jeder auch nur annähernd sicheren Berechnung. Selbst in den maßgebenden Kreisen gingen die Ansichten hierüber weit auseinander, und wenn schließlich die Zähigkeit der Vertheidiger selbst die kühnsten Erwartungen übertraf, so war das doch zu der Zeit, von welcher wir reden, d. h. in der zweiten Hälfte des Dezember, noch keineswegs vorauszusehen. Im Gegentheil, selbst im gegnerischen Feldlager wähnte man die Mitte des Monats Jannar als den denkbar äußersten Termin.

Wollte Frankreich mithin überhaupt helfen, so blieb ihm nur noch eine beängstigend kurze Frist.

In dieser Erkenntniß sehen wir deßhalb zur Zeit und unmittelbar nach der Jahreswende die Regierung der nationalen Vertheidigung die letzte Kraft des Landes zu einer äußersten Anstrengung der Verzweiflung zusammenraffen, während sämmtliche deutschen Armeen bestrebt sind, des Andranges der feindlichen Entsatzheere sich zu erwehren.

Zwar gelingt es im Nordosten unserer I. Armee am 23. Dezember an der Hallue, am 2. und 3. Januar bei Bapaume, die tapfer geführte französische Nord-Armee siegreich zurückzudrücken, zwar wird ein hiermit kombinirter Ausfall aus Paris abermals blutig abgewiesen, dennoch der Schwerpunkt aller Kämpfe lag vorwiegend im Süden und im Westen Frankreichs.

Im Westen hatte General Chanzy, um mit seinen eigenen Worten zu reden: „Durch Fortsetzung des Rückzuges über Vendôme auf le Mans" fast unsere gesammte II. Armee auf sich gezogen und hielt dieselbe nun schon seit beinahe vollen vier Wochen an jene Gegenden gefesselt.

Da endlich Anfang Januar holt Prinz Friedrich Karl von Neuem zum kräftigen Schlage aus.

Nach siebentägigen, mit großen Anstrengungen, Entbehrungen und harten, erbitterten Kämpfen verbundenen Operationen gelingt es ihm, am 12. Januar le Mans zu nehmen und die Verfolgung dieser gewaltigen, in divergirenden Richtungen fliehenden feindlichen Heeresgruppe weithin auf Mayenne und über Alençon hinaus auszudehnen.

Dadurch aber, durch dieses Fernsein der II. Armee, erhielt der noch übrige Bruchtheil der früheren Loire-Armee, welcher, wie berichtet, bei bedeutendem Zufluß frischer Kräfte unter General Bourbaki zwischen Bourges und Nevers sich reorganisirt, wenn einmal schlagfertig geworden, unleugbar eine große Freiheit des Handelns.

Vor der Front unseres Korps aber, im Süden Frankreichs, rüstete man krampfhafter denn je.

Lyon bildete hier den Mittelpunkt für alle Neuformationen.

Zudem waren, trotz der Niederlage bei Nuits, die Streitkräfte Cremer's und Garibaldi's, deren Teten Chagny und Autun besetzt hielten, immer noch auf wenigstens 40000 Mann zu veranschlagen.

Und erinnern wir uns, rekapituliren wir der besseren Uebersicht halber kurz, wie dem gegenüber General von Werder mit seinen einigen 50 Bataillonen auf einer Strecke von über 30 deutsche Meilen Frontausdehnung auseinander gezerrt und in Anspruch genommen ist:

- da belagert die Division Treskow mit 15 Bataillonen, denen seit Anfang Dezember noch 8 Bataillone der Division Schmeling zugetreten sind, Belfort und muß außerdem auch das nahe Besançon im Auge behalten;
- da steht unsere, die badische Division mit 17 Bataillonen in und um Dijon;
- da umschließt General von der Goltz mit 6 Bataillonen Langres;
- da endlich hält der Rest der Division Schmeling, 7 Bataillone, von Gray aus die Verbindung zwischen Dijon und Belfort mühsam aufrecht, während an Zahl geringe Etappentruppen die rückwärtige, wenig sichere Etappenstraße des Korps nur unzulänglich schützen.

Rechts von unserm Korps aber befindet sich, auf Chaumont und Châtillon sur Seine gestützt, General von Zastrow mit der 13. Division und dem Detachement Dannenberg zur Ueberwachung Bourbaki's und zum Schutz der rückwärtigen Verbindungen, immer unterwegs zwischen Châtillon und der oberen Loire.

Welches aber sind nach dem Siege von Nuits in Rücksicht auf die uns bekannten, zuletzt durch das Telegramm vom 15. Dezember abermals erweiterten Aufgaben des Korps die nächstliegenden Absichten unseres kommandirenden Generals?

Der erbitterte Zusammenstoß am 18. Dezember hatte das Vorhandensein bedeutender geschlossener feindlicher Streitkräfte südlich Dijon konstatirt

Die dort gezeigte numerische Stärke und feste Organisation, die Nähe Garibaldi's, endlich auch die Nachrichten über die kolossale Anhäufung neu formirter Streitmittel bei Bourges und Nevers ließen die vorher beabsichtigt gewesenen Vorstöße nach Sémur einer- und Are et Senans andererseits zur Besetzung resp. Zerstörung der dortigen Bahnlinien, sowie zur indirekten Sicherung der Belagerung Belforts für jetzt wenigstens nicht rathsam und zu gewagt erscheinen.

Ja unter dem 22. Dezember geht aus Versailles sogar der Befehl ein: vor einem überlegenen feindlichen Angriffe aus Süden mit der badischen Division und der Brigade Goltz auf Chaumont auszuweichen und nach dort die Anlehnung an den General von Zastrow zu suchen; „detachirt dann der Feind auf Belfort", hieß es weiter, „so ist voraussichtlich Wiederaufnahme der Offensive zulässig".

Jedoch Nachrichten und Zeichen mehrten sich nicht etwa, daß der Gegner blos beabsichtige, „auf Belfort zu detachiren", sondern vielmehr, daß er mit vollversammelter Kraft dem Entsatze dieser wichtigen Festung zustrebe.

Größere Truppentransporte von Lyon nach Besançon wurden signalisirt; Gambetta in eigener Person erschien in Lyon; kurz — das dunkel umlaufende Gerücht, „Frankreich wolle zur Entscheidung des Krieges seine letzte Armee nach dem Osten werfen", so unglaublich, so abenteuerlich es dem nüchtern denkenden Militär auch klingen mochte, nahm dennoch immer greifbarere Formen an.

Und als dann von Besançon aus feindliche Vortruppen bei Rougemont und Clerval gegen Belfort auftauchten, bei Fretigney gegen die Saône, da hielt, um allen Eventualitäten mit Erfolg entgegentreten zu können, der kommandirende General den Moment für gekommen, seine weithin zerstreuten Truppen in der Gegend von Vesoul zu vereinigen.

Dijon mußte geräumt, die Cernirung von Langres aufgegeben werden.

Vorbereitend hierfür begann schon am 23. Dezember die Evacuation Dijons.

Kolonnen und Trains echelonirten sich allmählig auf der Straße gegen Gray; die irgend transportablen Verwundeten wurden Epinal und der Heimath zu geschafft.

Vom Regiment mußten leider Major von Gemmingen, die Hauptleute von Pfeil und Löhlein, die Lieutenants von Schönau und Braun in Rücksicht auf den bedenklichen Zustand ihrer Wunden in Dijon zurückgelassen werden.

Major von Gemmingen starb dort in Feindeshand am 15. Januar. Die übrigen gelangten später, wenn auch unter mancherlei Fährlichkeiten, über die Schweiz nach Hause. Hier jedoch erlag auch Hauptmann von Pfeil am 20. März 1871 seinen schweren Leiden.

Doch nehmen wir nunmehr den Faden unserer Erzählung in Dijon wieder auf.

Seit dem 24. Dezember befand sich das Regiment abermals südlich der Stadt auf Vorposten.

Ganze Kompagnien wurden dabei täglich weit über die Linie der Feldwachen vorgeschoben und dehnten die Beobachtungssphäre bis auf mehrere Meilen in das Vorterrain hinaus.

An Stelle des Oberst von Wechmar, welcher, wie bekannt, seitdem Prinz Wilhelm verwundet und Oberst von Renz gefallen waren, das Kommando der Brigade übernommen hatte, führte Oberstlieutenant Hofmann das Regiment.

Da kurze Zeit später auch Major Betz erkrankte, sehen wir fast in der ganzen kommenden Periode des Feldzuges die Bataillone ihrer Nummer nach unter den Hauptleuten Seyb (1.), Rheinau (2.) und Flachsland (Füsilier-Bataillon).

Nur 4 Kompagnie-Chefs stehen noch an der Spitze ihrer Kompagnien.

Die durch Tod und Wunden stark reduzirte Zahl der Lieutenants wurde durch Nachschub aus den Ersatztruppen thunlichst ergänzt.

Das Regiment hielt dieses Mal lediglich die nachgerade uns bekannte Linie Marsannay—Perrigny. Das Füsilier-Bataillon gab die Feldwachen, das 2. Bataillon stand dahinter in Chenôve, das 1. Bataillon als Reserve mit 2 Kompagnien in le Fort Yon, mit den beiden anderen in der Faubourg d'Ouche.

In diesen Orten feierten wir den heiligen Abend, sowie das ganze liebe Weihnachtsfest. Christbäume lieferte der Berghang des Côte d'Or, das Uebrige das nahe Dijon.

Auch die Kälte, von jetzt ab unser steter Gefährte und, erkennen wir es trotz vielfacher eigener Beschwerden dankbar an, auch unser höchst wirksamer Verbündeter stellte sich wieder ein.

25. Dezember. Vom 25. Dezember ab deckte tiefer Schnee die Gegend.

Am 24. Dezember in der Frühe streifte die 12. Kompagnie bis St. Philibert und legte von dort aus ihre Fühler nach allen Richtungen weit vor.

Zu gleichem Zwecke und nach gleichem Orte marschirte am 25. Dezember die 5. Kompagnie, während das 1. Bataillon an diesem Tage einen Beobachtungsposten auf die Höhen bei Velars gab.

Am 26. Dezember sollten Broindon und Noiron les Citeaux, wo sicheren Nachrichten zufolge je 100—150 Mobilgarden Quartier genommen hatten, überfallen werden. 26. Dezember.

Unsere 11. Kompagnie aus Marsannay in Verbindung mit einer Kompagnie des 2. Regiments aus Saulon la Rue verließen zu dem Zweck schon Morgens 4 Uhr ihre Cantonnements.

Leider trat zur Zeit des Abmarsches heftiges Schneetreiben ein und machte die Wege fast unkenntlich und schwer passirbar.

Trotz aller Anstrengungen war es deßhalb bereits heller Tag geworden, als man den genannten beiden Dörfern nahte.

Die Mobilgarden mußten wohl Nachrichten erhalten oder Verdacht geschöpft haben, denn erst seit etwa einer halben Stunde waren sie auf und davon.

Unsere 11. Kompagnie begab sich nunmehr, um den weiten Weg nicht unnütz gemacht zu haben, zum Patrouilliren nach St. Philibert.

Auch heute, wie an den beiden vorhergehenden Tagen, zeigte es sich, daß die Vortruppen des Gegners in der Ebene nach Süden zu weit zurückgezogen worden, daß dagegen auf den Höhen des Côte d'Or zahlreiche Banden umherschwärmten. Wiederholt stiegen stärkere Trupps im Rücken der 11. Kompagnie von den Bergen hernieder und verschwanden in den Dörfern am Fuße derselben.

Trotzdem erreichte die 11. Kompagnie, wenn auch auf einem absichtlich gewählten Umwege, unbehelligt spät Abends wieder ihr Cantonnement.

Am folgenden Morgen aber traf uns, in jenem Augenblick eigentlich unerwartet, der Befehl zum Abmarsch. 27. Dezember.

Vom Füsilier-Bataillone befand sich Lieutenant Wentz mit 2 Unteroffizieren und 30 Mann der 10. Kompagnie bereits seit Tagesanbruch weithin auf Patrouille unterwegs und konnte deßhalb nicht rechtzeitig mehr herangezogen werden.

Gegen 10 Uhr Vormittags durchschritt dann das Regiment zum letzten Male die Straßen von Dijon.

Bei St. Apollinaire sammelte sich die Division.

Wie damals, vor nun fast zwei vollen Monaten, hatten wir von dort das herrliche Land, weithin sichtbar, zu unseren Füßen.

Aber mit welch' veränderten Empfindungen betrachteten wir dasselbe jetzt.

Noch einmal ruhte unser Blick auf dem wundervollen und doch so eigenthümlich charakteristischen Panorama der alt-ehrwürdigen Hauptstadt Burgunds; noch einmal suchte und fand unser Auge mühelos, bis hinauf zu den blutgetränkten Feldern von Nuits, all' die zahlreichen, uns wohlbekannten Orte und Ortschaften und nahm Abschied von ihnen und von den malerischen Hängen und Berghäuptern des Côte d'Or.

---

8. Von Dijon nach Vesoul.

Gegen Mittag traten wir auf der Straße nach Gray an.

Voran die 2. Brigade, demnächst die Kavallerie und Artillerie, dann wir, zuletzt als Arrieregarde die 3. Brigade.

In später Abendstunde wurde Mirebeau erreicht. Das 2. Bataillon verblieb dort, das 1. kam nach Bezouotte; die Füsiliere nach Tanay.

23. Dezember. Am 28. Dezember ging es weiter bis Gray.

Alle 3 Bataillone quartierten in der Stadt; die Füsiliere stellten jedoch gleichzeitig Vorposten gegen Süden.

Nachmittags traf dort Lieutenant Wentz wohlbehalten mit seinen 30 Mann wieder ein. Unter treuer Beihülfe eines Zuges Dragoner (Lieutenant Henking), welcher zu seiner Benachrichtigung nachgeschickt worden war, hatte Lieutenant Wentz in forcirtem Marsche das diesseits nicht mehr besetzte Land durchgeeilt und schon am 27. Dezember Abends die Vorposten der 3. Brigade in Arc sur Tille erreicht.

29. Dezember. Für den 29. Dezember waren Vesoul und Gegend unser Marschziel.

Der nächste Weg dorthin führt über Fresne—St. Mamés und Raze.

Längere Zeit hindurch war dies auch die Etappenstraße des Korps. Vor kurzer Zeit hatten jedoch gelungene Ueberfälle und Handstreiche von Besançon her die Verlegung der Verbindung nach Dijon auf das rechte Saône-Ufer nothwendig gemacht.

Da nun unsere Kavallerie stärkere feindliche Ansammlungen aus der Gegend östlich Fresne—St. Mamés bei Fretigney meldete, wurde auch uns, um den Marsch der Division in keiner Weise beunruhigen zu lassen, der weitere Weg ebenfalls auf dem rechten Saône-Ufer zugewiesen.

Der Fluß sollte, um Vesoul zu erreichen, dann später erst bei Soing überschritten werden.

Früh 7 Uhr am 29. Dezember wurde Gray wieder von uns verlassen.

Die Division marschirte in nur einer Kolonne zunächst mit der Richtung auf Dampierre.

Die Kälte war über Nacht auf das Höchste gestiegen.

Nur schwer und mit Verlust einer nicht unbeträchtlichen Anzahl Pferde kamen Reiter und Fuhrwerk auf der spiegelglatten Straße vorwärts.

In Dampierre zweigte die 9. Kompagnie links ab. Sie hatte einen Transport Verwundeter nach Combeaufontaine zu geleiten und fand erst am folgenden Nachmittag ½ 2 Uhr wieder den Anschluß an ihr Bataillon.

Nahe Membrey verließ dann auch die Division die große Straße und nahm, um herab zur Saône zu gelangen, den sehr schlechten Weg über Tincey und Vanne.

Ein dumpfes Rollen verkündete uns später — es dunkelte bereits — das Defiliren unsere Avantgarde über die Saône-Brücke.

Drüben das andere Ufer erhebt sich sofort sehr steil. An seinen Hang, wie angeklebt, bauen sich die Häuser von Soing.

Ein von unseren Bewegungen unterrichteter und kühner Feind hätte an diesem Punkte uns mit Leichtigkeit ein höchst unliebsames Halt zu bieten vermocht.

Jedoch ungehindert, wenn auch ohne Rast und Nahrung, ging es weiter.

Was wir an Wein und Lebensmitteln als Imbiß mit uns geführt, war eingefroren; zu ruhen verbot die geradezu grimmige Kälte.

Ueber Noidans le Ferroux und Raze erreichten wir Abends 10 Uhr in keineswegs beneidenswerther Verfassung unsere Cantonnements; die 1. und 2. Kompagnie Boursières, die 3. und 4. Clans, das 2. Bataillon Velle le Châtel.

Die Füsiliere waren erst nach uns aus Gray abmarschirt. Sie hatten in ihrer Vorpostenstellung das Aufrücken der Arrieregarde, d. h. der 3. Brigade, abwarten müssen.

Nachts ½ 12 Uhr kamen sie in Mont le Vernois zur Ruhe.

Somit hatte das Regiment in den letzten 3 Tagen 105 Kilometer zurückgelegt; davon am 29. Dezember nicht weniger als 47 Kilometer, d. h. über 6 deutsche Meilen.

30. Dezember.

Auch das Detachement von der Goltz hatte sich am heutigen Tage, von Langres aus herbeieilend, mit uns vereinigt, und stand somit am 30. Dezember, Morgens, das ganze XIV. Korps und der Rest der Division Schmeling eng zusammengerückt zu gemeinsamer Aktion bereit.

Der linke Flügel Schmeling's berührte Villersexel und echelonirte sich von dort auf Vesoul; in und um diese letztere Stadt gruppirten sich die Brigaden von der Goltz, von Degenfeld und von Wechmar; nach Westen gegen die Saône sicherte die Kavallerie-Brigade von Willisen; die Saône-Brücken bei Soing und Port sur Saône schützten

Etappentruppen, während zur Deckung des wichtigen Ueberganges bei Gray die gesammte 3. Brigade vorläufig dort noch zurückgeblieben war.

31. Dezember. Allein schon am 31. Dezember wurde auch diese letztere Brigade ebenfalls an das Korps herangezogen und traf am 1. Januar südwestlich Vesoul in Neuville les Charité ein. 1. Januar.

Weitere Entschlüsse des kommandirenden Generals hatten sich von nun ab naturgemäß den immer noch verschleierten Absichten des Feindes anzupassen.

Wollten die Franzosen gegen Lothringen vordringen, so kam es muthmaßlich in der Gegend von Vesoul zum Zusammenstoße; — nahm ihre Offensive von Dijon her, auf dem rechten Saône-Ufer, die Richtung nach Norden, so war ein Uferwechsel und ein Zusammenwirken mit dem General von Zastrow, der jetzt endgiltig von seinen Bewegungen gegen die Loire nach Châtillon sur Seine zurückbeordert war, vorbereitet, — wählte endlich der Gegner Belfort als vorläufiges Operationsziel, so war es auch nach dorthin möglich, dem bedrängten General von Tresckow rasch zu Hülfe zu eilen.

In Besançon häuften sich indeß allen Nachrichten zu Folge starke feindliche Truppenmassen. In Dijon war General Cremer, dem Garibaldi langsam folgte, kurz nach unserm Verschwinden wieder eingerückt.

Positives über die immer bestimmter auftretende Kunde: „Bourbaki befinde sich im Anmarsche", war vorläufig nicht zu erlangen.

Unser Wissen und Erfahren reichten eben nicht hinaus über den Gesichtskreis, über die Augen und Ohren unserer Patrouillen.

Bei dieser Unklarheit der Lage hielt auch Versailles mit dem letzten Worte noch zurück.

Nur bewegten sich auf Anordnungen von dort alle auf den rückwärtigen Etappen irgend flüssig zu machenden Kräfte zur Verstärkung des Generals von Werder vor.

So wurden 8 im Elsaß losgelöste Landwehr-Bataillone nebst 2 Escadrons und 2 Batterien unter General von Debschitz nach Belfort überwiesen, trafen am 29. Dezember dort ein und übernahmen von jenem Tage ab die Beobachtung und den Schutz des Belagerungs-Korps gegen Süden zwischen Schweizer Grenze und Montbéliard.

General von Tresckow verfügte damit fortan über 31 Bataillone.

Zu unserm Korps aber stießen in den ersten Tagen des Januar 1 Bataillon des badischen 6. Regiments und die badische Ausfall-Batterie, welche bis dahin in Rastatt als Besatzung zurückgehalten worden waren, sowie ferner von rückwärtigen Etappentruppen ein preußisches Reserve-Jäger-Bataillon und eine sächsische Reserve-Batterie.

Die bei Vesoul versammelte Macht des Generals Werder wuchs dadurch auf 33½ Bataillone, 26 Escadrons und 108 Geschütze.

Dem Regimente, welches am 31. Dezember nach Vesoul hineingezogen worden war, flossen dort abermals, wenn auch nur in beschränkter Zahl, Ersatzmannschaften zu (12 bis 15 Mann per Kompagnie); außerdem an Offizieren Hauptmann Krieg des 3. und Premierlieutenant Eyth und Sekondlieutenant Spangenberg des eigenen Regiments.

Die ersten Tage des neuen Jahres verliefen merkwürdig ruhig.

Nur ab und zu tauchten an der Saône feindliche Reitertrupps auf. Im Uebrigen fanden unsere weit vorfühlenden Kavalleriepatrouillen sämmtliche Straßen nach Süden auf Oiselay, auf Rioz und auf Montbozon fortdauernd frei.

Nur vom linken Doubs-Ufer her kamen unsichere und einander widersprechende Nachrichten über größere feindliche Truppenbewegungen.

Aus französischen Quellen wissen wir jetzt, daß Gambetta's großer Plan, Frankreich durch einen überraschenden Schlag im Osten zu retten, mit dem Ende des Jahres bereits längst in der Ausführung begriffen war.

Der mehr Erfolg versprechende Weg, Bourbaki's Armee mit derjenigen Chanzy's zu vereinen, oder umgekehrt, oder beide Armeen konzentrisch auf Paris losmarschiren zu lassen, war also nicht gewählt.

Das Geheimniß für diese unwahrscheinlichste aller Operationen wurde übrigens bis zum letzten Augenblicke leidlich gut gewahrt, nur daß ihr zu einem, wenn auch nur partiell großen Erfolge die vornehmste aller Bedingungen, die Schnelligkeit nämlich fehlte.

Am 20. Dezember schon hatte der Transport des französischen XVIII. und XX. Korps von Bourges und Nevers aus begonnen.

Bei der fieberhaften Ueberstürzung, mit welcher man schließlich an's Werk ging, bei dem vollständigen Mangel an jeglichem fachmännischen Wissen, welcher bei einer Oberleitung, deren Chefs ein Advokat (Gambetta) und ein Civilingenieur (de Freycinet), eben nichts Befremdliches haben kann, waren Fahrtableaux zur Beförderung der Truppen gar nicht ausgearbeitet.

Als natürliche Konsequenz ergab sich eine heillose Konfusion und Unordnung im Eisenbahnbetrieb. Einzelne Züge blieben, fast unglaublich zu sagen, 7 volle Tage unterwegs, um eine Strecke von etwa 28 deutschen Meilen, d. h. ungefähr von Frankfurt a. M. bis Straßburg, zurückzulegen.

Am 27. Dezember debarquirten die ersten Truppen Bourbaki's in Chagny. Wie es aber unter den angedeuteten Umständen nicht anders sein konnte, ging der Aufmarsch auf der Linie Auxonne—Dôle—Dampierre nur äußerst langsam von statten.

Die Mannschaften durften, französischen Berichten zu Folge, während der ganzen Route die Bahnzüge nicht verlassen, litten deßhalb furchtbar unter der Kälte. Zahlreich erfroren die Pferde in den Waggons.

Gegen Ende des Jahres erfolgte der Transport des XV. französischen Korps von Bourges direkt bis Besançon.

Bei und unter dem Schutze dieser letzteren Festung aber hatte um jene Zeit auch das XXIV. Korps seine Organisation beendet.

Was sonst im Süden an französischen Streitkräften vorhanden, die Division Cremer und das Korps Garibaldi, wurde ebenfalls dem Befehl des Oberkommandirenden der Ost-Armee, dem General Bourbaki, unterstellt.

Doch kehren wir nach Vesoul zurück.

Mag man über die wunderliche strategische Kombination Gambetta's, die letzte Armee der Republik nach dem Osten, d. h. nach einer Richtung zu werfen, wo der Schwerpunkt des Krieges eben nicht lag, denken wie und was man will, jedenfalls ist es offenbar, daß die mit so kolossalen Machtmitteln in Szene gesetzte Realisirung dieses Planes den verhältnißmäßig schwachen Kräften Werder's auf alle Fälle ernste Schwierigkeiten und Gefahren bereiten mußten.

Dies um so mehr, als die Absichten des Gegners möglichst lange sorgfältig verborgen und in Dunkel gehüllt blieben.

3. Januar. Da, bei in letzterer Zeit fortgesetzt spärlich einlaufenden Nachrichten, kommt endlich am 3. Januar Abends die Meldung: die Franzosen seien von Besançon aus im Vormarsche gegen Belfort, Beaume les Dames am Doubs und Rougemont, nahe dem Ognon, seien von ihnen bereits stark besetzt.

Um die Wahrheit dieser Thatsachen festzustellen, warf, der ewigen Unklarheit müde, General von Werder am 4. Januar sein ganzes Korps zu einem Offensivstoße nach Osten vor.

Nur die Brigade Keller verblieb, Vesoul deckend, bei Vellefaux, hatte jedoch Befehl, eventuell dem Kanonendonner nachzumarschiren.

Die Division Schmeling koncentrirte sich am frühen Morgen des 4. Januar. 4. Januar bei Villersexel und rekognoscirte bis St. Ferjeux, die Brigade Goltz besetzte zu derselben Zeit die Ognon-Uebergänge südlich Villers und stieß gegen Rougemont vor.

Unsere Brigade stand bei Vallerois le Bois, etwa eine Meile hinter Goltz, à portée, weiter rückwärts die 2. und die Kavallerie-Brigade.

Die Teten des Korps trafen indessen nirgends auf den Feind.

Die Truppen belegten deßhalb in den eingenommenen Stellungen für die Nacht enge Cantonnements, nur die 2. Brigade war bereits Nachmittags zur Ablösung der 3. nach Vellefaux vorgezogen worden.

Trotzdem, wenn auch erst in später Abendstunde, begann es dennoch heute noch in diesem geheimnißvollen Dunkel der feindlichen Operation zu dämmern.

5. Januar. Der 5. Januar aber brachte endlich volles, klares Licht in die Situation.

Noch am Abende des 4. stießen nämlich weit hinausfühlende Patrouillen unserer Kavallerie auf stärkere feindliche Truppenkörper, am 5. Januar aber entwickelte der Gegner von Rioz und Fretigney her zahlreiche Streitkräfte gegen Vesoul.

Bis zum Mittag und Abend waren an den verschiedensten Punkten die 2. Brigade und Theile der 3. engagirt.

Man kämpfte auf der ganzen Linie von Vellefaux über Echenoz le Sec, Levrecey, Andelarrot bis Velle le Châtel und Mont le Vernois.

500 Gefangene, welche dem französischen XVIII. Korps angehörten, wurden eingebracht. Bourbaki war somit wirklich und leibhaftig da.

Noch im Laufe des Nachmittags hatte der kommandirende General auch die Brigaden von der Goltz und von Wechmar auf der Straße nach Montbozon vorgeworfen, hinter ihnen weg aber die Division Schmeling von Villersexel nach Villers le Sec, d. h. näher heran an Vesoul gezogen.

Da der Feind gegen Abend jedoch seinen linken Flügel zusehends verlängerte, da seine Kavallerie sogar über Clans und Aroz hinaus bis an die Saône streifte, wurden noch in der Nacht vom 5. zum 6. Januar sämmtliche Truppen des Korps in der Hauptstellung bei Vesoul wieder versammelt. 6. Januar.

Dies in kurzen Zügen die Operationen der letzten Tage. Nun jedoch wiederum zurück zu den Details des Regiments.

Am 4. Januar, Morgens 6 Uhr, brachen alle 3 Bataillone von Vesoul auf, standen den Tag über im Rendez-vous bei Vallerois le Bois und quartierten Abends mit Regimentsstab, 1. und 4. Kompagnie nach Vallerois le Bois, mit der 2. Kompagnie nach Baslières, der 3. Kompagnie nach les Pateys, der 5. und 8. Kompagnie nach la Mont du Vau, der 6. und 7. Kompagnie nach Trevey, den Füsilieren nach Presle.

Sämmtliche Cantonnements stellten Vorposten gegen Dampierre les Montbozon.

Am 5. Januar Mittags hier alarmirt, folgte das Regiment der Brigade Goltz auf Montbozon.

Unsere Avantgarde säuberte dann gegen Abend unter leichtem Gefecht Dampierre les Montbozon und Filain von schwachen feindlichen Vortruppen und behielt letztgenanntes Dorf besetzt.

Dem gesammten Gros dagegen wurde Dampierre als Nachtquartier, oder richtiger gesprochen, als Biwak zugewiesen.

10 Bataillone, 2 Escadrons und 4 Batterien pferchten sich in diesen Ort von kaum 1200 Einwohnern hinein. Auf jedes Bataillon kamen 8 bis 9 Häuser; 60 bis 80 Mann erhielten mithin ein Haus und konnten zusehen, wie sie sich bei der tiefen Dunkelheit in demselben zurecht fanden.

Auf den Dorfgassen loderten inzwischen die Biwakfeuer. Wer fror, konnte hinaus gehen, sich an ihnen zu erwärmen.

Jedoch, war diese Manipulation 8000 Mann und etwa 800 Pferde in ein einziges, nicht einmal großes Dorf aufeinander zu packen, wahrlich keine Kleinigkeit, so erscheint die zweite Leistung, als Nachts 1 Uhr Befehl zum

sofortigen Aufbruch eintraf und es hieß, aus diesem grenzenlosen Wirrwarr sich rasch wieder hinaus zu winden, geradezu bewundernswerth und nur festgefügten, kriegsgewohnten Truppen ausführbar.

Trotz alledem aber befanden sich beide Brigaden schon nach weniger als einer halben Stunde mit der Richtung auf Vesoul wieder auf den Beinen.

Um das Maaß der Widerwärtigkeiten voll zu machen, trat gerade jetzt heftiges Schneegestöber ein und erschwerte den Marsch und verursachte der Tete alle Mühe, der kaum mehr kenntlichen Straße richtig zu folgen.

Bei Tagesanbruch hatte das Regiment Frotey an der großen Paris—Baseler Straße erreicht und wurde von hier aus später in eine bei Vesoul gewählte Gefechtsstellung hineingezogen.

Diese letztere, vom General von Werder dazu ausersehen, um in ihr den als wahrscheinlich angenommenen feindlichen Angriff zu erwarten, hatte nun freilich, wie dies ja im Kriege meist zu geschehen pflegt, mit einer idealen Vertheidigungsposition, etwa nach Anleitung taktischer Lehrbücher, wenig gemein.

Dennoch besaß sie wenigstens den großen Vorzug, daß sie eine Anzahl wichtiger Straßen, nach Lure—Belfort, nach Luxeuil, nach St. Loup, nach Faverney und nach Port sur Saône, deckte und dem kommandirenden General dadurch für alle Fälle eine große Freiheit des Entschlusses und der Bewegungen garantirte.

Unsere Front bezeichnete der kleine Durgeon-Bach, der, von Ost nach West strömend, Vesoul unmittelbar im Süden umspannt.

Stützpunkte waren Frotey, Vesoul selbst, weiter westlich la Montoilotte, Pusey und Charmoille; die Frontausdehnung betrug etwa eine deutsche Meile.

Dicht jenseits, d. h. südlich des Durgeon, steigt das Terrain sofort ziemlich steil zu einem vielfach zerrissenen Plateau empor.

Gelang es dem Feinde, unsere Vortruppen von dort hinunter zu stoßen, so hörte natürlich von uns aus jede Uebersicht nach der feindlichen Richtung zu auf. Umgekehrt aber vermochten auch die Franzosen nur auf wenigen Straßen in das Thal des Durgeon hernieder zu steigen und diese lagen vollständig unter dem Feuer unserer überall gut placirten Artillerie.

Der eigentlich wunde Fleck der ganzen Stellung befand sich auf unserm rechten Flügel.

Dort südlich Charmoille ändert nämlich der Durgeon seine Richtung, springt eine halbe Meile gegen Süden vor und fällt dann erst, nach einer neuen Biegung gegen Westen, in die Saône.

Dieser letztere Vorsprung konnte nicht vertheidigt, sondern nur beobachtet werden; hier wäre es dem Feinde mithin möglich gewesen, unser Fronthinderniß ohne ernsten Kampf zu überschreiten.

Die Sicherung unseres linken Flügels bei Frotey erhielt das Detachement von der Goltz zugewiesen, Mitte und rechter Flügel, von Vesoul bis Charmoille, deckten die 3. und 2. Brigade, die Reserve-Jäger und die sächsische Reserve-Batterie.

In zweiter Linie als Reserven dagegen hielten nördlich und nordwestlich von Vesoul die Division Schmeling und unsere Brigade, hinter dem rechten Flügel bei Pusy die Kavallerie-Brigade.

Das Regiment verblieb sodann den ganzen Tag im Rendez-vous an der Straße Vesoul—Pusey; die Füsiliere waren für den Fall des Kampfes als Besatzung für die Ferme la Montoilotte bestimmt.

Unsere Vortruppen aber waren über den Durgeon hinaus vorgeschoben und stützten sich dort auf Vaivre und Noidans le Vesoul.

In diesen Stellungen erwarteten wir den ganzen 6. Januar hindurch den feindlichen Angriff. Der kommandirende General hatte mit Sicherheit auf denselben gehofft. Bourbaki aber rührte sich nicht, blieb jedoch mit Gewehr bei Fuß uns gegenüber stehen.

Abends bezog deßhalb das ganze Korps in nächster Nähe enge Cantonnements.

Während des Nachmittags war uns wenigstens auf unseren bitterkalten Rendez-vous-Plätzen eine recht angenehme Ueberraschung geworden.

Das große Magazin in Vesoul wurde nämlich aufgelöst.

Die Proviantbeamten theilten deßhalb dessen Inhalt: Wein, bis dahin noch nie gesehene Fleischkonserven, Cigarren 2c., kurz Leckerbissen aller Art mit vollen Händen aus.

Erst nachdem wir an diesen Herrlichkeiten uns gelabt, rückte das Regiment zur kurzen Nachtruhe nach Pusey, nur die 11. und 12. Kompagnie blieben in der Ferme la Montoilotte.

Was nun übrigens den General Bourbaki bewogen haben mag, am 6. Januar vor Vesoul Halt zu machen, ist aus französischen Quellen nicht zu ersehen.

Möglich, daß er die wichtige Stadt unsererseits schon gräumt glaubte und, da er das Gegentheil erkannte, nicht den Muth besaß, mit seinen noch nicht vollständig koncentrirten Korps hier schon die taktische Entscheidung zu suchen.

Freycinet, der Delegirte des französischen Kriegsministers, der über den Feldzug, wenn man will, offiziell geschrieben hat, ist naiv und Franzose genug, den Marsch Bourbaki's auf Vesoul überhaupt ganz und gar abzuläugnen.

Nach seinen Aufzeichnungen setzt sich die französische Armee am 5. Januar von Dampierre—Dôle aus in Bewegung, geht schnurstracks auf Villersexel los und trägt am 9. Januar dort über General von Werder den „Sieg" davon.

Einen wesentlichen Einfluß auf das Verhalten Bourbaki's übte vielleicht auch das Ausbleiben Cremer's.

Dieser General war, wie bereits gemeldet, noch am Tage unseres Abzuges aus Dijon, am 27. Dezember, dort wieder eingerückt, hatte aber im Uebrigen unseren Marsch auf Vesoul in keiner Weise beunruhigt. Zwar rekognoszirte er einige Tage später mit unbedeutenden Kräften gegen Gray, kehrte jedoch sehr bald auch von hier nach Dijon wieder zurück.

Seinen Oberkommandirenden bittet er dann freilich: mit seiner Division nach Langres marschiren zu dürfen, um, gestützt auf diese Festung, feindlichen Zuzug aufzuhalten und zu vernichten.

Von Bourbaki mit diesem Plane abgewiesen und zum Vorgehen auf Vesoul beordert, setzte er sich endlich am 8. Januar in Bewegung und zieht nunmehr über Gray, dieser jetzt allerdings längst von uns verlassenen Stadt, zu.

Ueber die wichtigen Gefechte vom 5. Januar hatte der kommandirende General dem großen Hauptquartier natürlich sofort telegraphisch berichtet. Auf Grund dieser seiner Meldungen aber ergingen nun von hier aus, wo man die Fäden bis zum letzten Augenblicke fest in der Hand behalten hatte, jene Anordnungen, welche für den Ausgang der Operationen im Osten sowie für den Krieg überhaupt so folgenschwer und so entscheidend werden sollten.

Unter dem Oberbefehl des Generals von Manteuffel wurde aus dem II, VII. und XIV. Korps eine Süd-Armee gebildet.

Die 14. Infanterie-Division, vor Mezières frei geworden, wurde per Eisenbahn nach Châtillon sur Seine instradirt. Dort sollte General von Zastrow, der, wie wir wissen, bis dahin nur die 13. Division bei sich gehabt hatte, sein, das VII. Korps wieder vereinigen.

Das II. Korps unter General von Fransecki, welches sich zunächst aus der Cernirungslinie von Paris loszulösen hatte, wurde angewiesen, sich über Loigny und Tonnere auf Nuits sous Navières zu dirigiren.

General von Werder endlich erhielt Befehl, bis zur thatsächlichen Uebernahme des Kommandos durch General Manteuffel die Operationen der bisher ihm unterstellt gewesenen Truppen auch fernerhin selbstständig und nach eigenem Ermessen zu leiten.

7. Januar. Für den 7. Januar früh ordnete dann der kommandirende General, dem ein rein passives Verhalten auch in der Defensive nun einmal wider seine Ueberzeugung und innerste Natur war, zur energischen Sondirung des Feindes einen Vorstoß nach südlicher Richtung an. General von Glümer sollte denselben mit 9 Bataillonen und der gesammten Kavallerie unserer Division über Montigny und Pontcey gegen Aroz und Clans führen.

Die beiden letztgenannten Dörfer wußte man mit aller Bestimmtheit vom Feinde besetzt.

Zwei andere Bataillone sollten gleichzeitig zur Unterstützung Glümer's das ebenfalls in den Händen des Gegners befindliche Mont le Vernois und Velle le Châtel angreifen.

Unser Regiment war zur Theilnahme an diesem Unternehmen bestimmt und traf zu dem Ende bereits um 8 Uhr früh von Pusey aus vor Montigny ein.

Der Feind war jedoch über Nacht abgezogen. Die Truppen wurden deßhalb sofort in ihre Cantonnements wieder entlassen.

Dieses Verschwinden der Franzosen aus Mont le Vernois, Velle le Châtel und anderen dort nahe gelegenen Dörfern war aber gleichbedeutend mit einer Verkürzung ihres linken Flügels.

Aus dieser Thatsache nun aber ließ sich wiederum mit ziemlicher Bestimmtheit schließen, daß ein Angriff gegen Vesoul nicht ferner in ihrer Absicht liegen könne, daß ihr eigentliches Ziel mithin zweifellos nur und allein Belfort sei.

In solcher Erkenntniß schob General von Werder seine Truppen schon am 8. Januar vorbereitend etwas nach links, die Division Schmeling von Vesoul ostwärts, unsere Brigade und speziell das Regiment von Pusey nach Vesoul, die 2. Brigade nach Pusey.

8. Januar.

Die nach dem Ognon hin beobachtende Kavallerie wurde gleichzeitig noch um ein weiteres Regiment verstärkt.

In den Nachmittagsstunden des 8. Januar entdeckten dann plötzlich über Dampierre vorpoussirte Patrouillen dieser Kavallerie starke feindliche Kolonnen von Authoison nahe der Straße nach Rioz, im Marsche mit der Richtung auf Montbozon.

War das eine vereinzelte Bewegung oder ist es der Rechtsabmarsch der Franzosen auf Belfort?!!

Noch gegen Mittag hatte unsere 2. Kompagnie, über Vellefaux hinaus zur Rekognoszirung vorgeschickt, bei Echenoz le Sec feindliche Vorposten getroffen.

Eine Anzahl Gefangener, die sie hierbei gemacht, sagten aus, daß eine ganze Division dort versammelt stehe.

Sollten seit jener kurzen Spanne Zeit die Verhältnisse so wesentlich sich geändert haben?

Um in diesem, für die Entschlüsse und Maßnahmen des kommandirenden Generals so überaus wichtigen Moment die Thatsachen unter allen Umständen rasch und richtig zu ergründen, wurden noch Abends ½ 9 Uhr unsere 6. und 8. Kompagnie von Vesoul aus vorgeworfen.

Hauptmann von Böcklin, dem die Straße nach Fretigny zugewiesen war, erreichte um Mitternacht Andelarrot.

Von hier ab ließ er nur einen Zug unter Lieutenant Stoll auf der Straße weiterziehen, mit den beiden anderen Zügen stieg er dagegen selbst links über Velleguindry und Levrecey in die Berge hinein.

Die letztgenannten Orte waren beide vom Feinde verlassen, nach Aussage der Einwohner seit gestern

Lieutenant Stoll aber traf in Mailley noch glimmende Biwakfeuer. Die Franzosen waren mithin von dort vor wenig Stunden erst abgezogen.

Auch die 6. Kompagnie unter Premierlieutenant Ris, die auf der Straße nach Rioz vorgegangen war, fand Vellefaux und Echenoz le Sec zwar frei, jedoch auf den Dorfgassen auch hier noch im Verlöschen befindliche Feuer.

Schleunigst ritten mitgegebene Dragonerordonnanzen mit den Berichten über das Vorgefundene nach Vesoul zurück.

Hier jedoch war zur Zeit ihres Eintreffens die Entscheidung bereits gefallen.

Auf Grund der Meldungen des 2. Reserve-Dragoner-Regiments aus der Richtung von Villersexel wurde das gesammte Korps Nachts 3¼ Uhr alarmirt und gegen Belfort in Marsch gesetzt.

Zur Maskirung des Abzuges blieb Vesoul vorläufig noch schwach besetzt.

Unsere 6. und 8. Kompagnie, welche gegen 4 Uhr dort wieder eintrafen, fanden den Befehl vor: „Nach Gutdünken einige Stunden zu ruhen und, wenn möglich am folgenden Tage den Anschluß an das Regiment wieder zu gewinnen.“

---

9. Von Vesoul bis Belfort.

9. Januar.

So findet denn der Tagesanbruch des 9. Januar beide Armeen nebeneinander in Bewegung, beide mit dem Ziel Belfort, Bourbaki im Front-, wir daneben, links abziehend, im Flankenmarsch; ersterer 4 Korps stark, wohl auf 3 Parallelstraßen zwischen Doubs und Ognon vertheilt, wir mit 4 Infanterie-Brigaden und der Reserve-Division Schmeling, ebenfalls in 3 Kolonnen zerlegt, in der Richtung auf Lure.

Unbehelligt indeß sollten die Franzosen ihres Weges nicht ziehen.

General von Werder beschloß vielmehr, ihnen mit voller Wucht in die Seite zu stoßen.

Vielleicht daß sich diese ungefügige, wenig manövrirfähige, nur unsicher funktionirende Heeresmaschine dadurch zum Halten, zum Aufmarsch und in Verwirrung bringen ließ.

Die Ausführung dieser Absicht führte zu dem so überaus wichtigen Gefechte bei Villersexel.

So überaus wichtig, weil man mit vollem Recht behaupten kann, daß Bourbaki bei Villersexel bereits seinen eigentlichen Todesstoß empfing.

Der Kampf dort kostete den Franzosen nämlich 4 volle Operationstage.

Zeitgewinn aber bedeutete damals höchsten Erfolg.

Die gewonnene kostbare Zeit machte es allein möglich, unsere Stellungen bei Belfort fortifikatorisch gründlich vorzubereiten und in aller Ruhe zu besetzen.

Doch hier der wesentliche Inhalt der Befehle für den 9. Januar.

Die 4. Reserve-Division, gefolgt von der Brigade von der Goltz, d. h. die südliche Kolonne des Korps, stößt auf Villersexel und Moimay vor.

In beiden Punkten wird man die Marschlinie des Feindes mit aller Bestimmtheit kreuzen.

Die 2. und 3. Brigade, d. h. die mittlere Kolonne, marschiren auf Vy les Lure und Leval und bemächtigen sich der Rognon-Uebergänge, nordwestlich Villers, bei Athesans.

Unsere, die 1. Brigade, d. h. die nördliche Kolonne, marschirt über Lure dem General von Tresckow zu und hat heute noch Ronchamp zu erreichen.

Der ernste Charakter jedoch, welchen der um die Mittagsstunde bei Villersexel entbrennende Kampf sofort annahm, sowie die Meldungen unserer, den Feind in der Gegend von Montbozon immer noch beobachtenden Kavallerie, „daß sich fortlaufend neuer Zuzug starker feindlicher Kolonnen auf das Gefechtsfeld dirigire", machten eine Aenderung der gegebenen Befehle nothwendig.

Die 2. und 3. Brigade wurden bei Vy les Lure in ihrem Marsche unterbrochen und auf Villersexel herangezogen.

Unsere Brigade dagegen wurde bei Lure festgehalten und verblieb dort bis zum Dunkelwerden im Rendez-vous.

Für die Nacht erhielt das Regiment in der Stadt Quartier. Am folgenden Morgen früh 6 Uhr wurde es dann aber ebenfalls auf Villersexel nachgeschoben. 10. Januar.

Dort, nördlich der Stadt, bei Arpenans verblieb es sowie die ganze 1. Brigade einige Stunden in einer Reservestellung.

Die 6. und 8. Kompagnie stießen hier wieder zu ihrem Bataillon.

Sie waren Tags zuvor dem heftigen Kanonendonner unausgesetzt nachmarschirt, hatten jedoch trotzdem den Kampfplatz nicht zu erreichen vermocht.

Bourbaki seinerseits blieb nun den ganzen 10. Januar mit starken Kräften um Villersexel massirt, machte jedoch keine Miene, unser Korps in der vortheilhaften Stellung, welche dasselbe zwischen Aillevans und Oricourt eingenommen hatte, anzugreifen.

General von Werder ließ deßhalb um 10 Uhr Vormittags sämmtliche Truppen auf den verschiedenen, ihnen genau zugewiesenen Straßen gegen Belfort abrücken.

Abends 8 Uhr bei starker Kälte traf das Regiment über Lure in Ronchamp ein.

In den bereits überlegten Ort noch alle 3 Bataillone hineinzupfropfen, erwies sich als absolut unmöglich. Die Füsiliere zogen deßhalb, trotz aller Anstrengungen, trotz Dunkel und starkem Frost weiter und fanden erst in Champagney kurze Nachtruhe.

11. Januar. Schon um 3 Uhr in der Frühe sollte der Marsch am 11. Januar fortgesetzt werden.

Indeß der Feind war, wie unsere seine Bewegungen scharf überwachenden Patrouillen dies meldeten, völlig regungslos bei Villersexel stehen geblieben.

Man konnte den übermüdeten Truppen die Rast deßhalb um einige Stunden verlängern.

Um 6 Uhr Morgens war aber Alles mit der Richtung auf Frahier wieder auf den Beinen.

Ein feiner, schneidend scharfer Ostwind und der tiefere Schnee des Gebirgslandes machten den Marsch recht beschwerlich.

Trotzdem schritten wir unverdrossen und guten Muthes vorwärts.

Erst als wir eine volle Stunde in Bewegung waren, wich allmählig die Dunkelheit und begann das Licht sich zu brechen. Leichte Nebel stiegen überall aus Schlucht und Thal, hafteten hie und da an den waldbedeckten Hängen und wallten und flatterten, vom Luftzuge gejagt, über die Berge dahin. Uns zur Linken tauchte aus dem Dämmerschein nach und nach scharf und klar der Ballon d'Alsace hervor und schaute mit seinen gigantischen Massen voll majestätischer Ruhe hernieder auf unsere Anstrengungen und Mühen.

Von vorwärts aber, aus der Richtung von Belfort, drang verworrenes Kampfesgetöse an unser Ohr.

Deutlich und deutlicher, je näher wir kamen, unterschied man die gewichtigen Kaliber der Belagerungs- und Festungs-Artillerie, deren aufregender und berauschender Musik wir ja so lange und so oft schon bei Straßburg gelauscht.

In regelmäßigen Zwischenräumen und rascher wie der Pulsschlag erzitterten Erde und Luft unter dem scharfen Knall des schweren Geschützes. Nur ab und zu wurde dieser gleichmäßige, dumpf gewaltige Ton unterbrochen und begleitet von dem — ich möchte es nennen — brutalen Generalbaß der großen Mörser.

Und als wir dann endlich den Höhenrücken zwischen Frahier und Chalonvillars überschritten, da lagen die Felsenburgen Belforts, in heftigem Geschützkampfe mit den Belagerungs-Batterien ringend, vor unseren Blicken.

Dort mitten im Belagerungsrayon erhielt unser 1. Bataillon in Mandrevillars, das 2. in Echénans, die Füsiliere in Buc Quartier. Alle 3 Orte waren mit Belagerungs-Artillerie bereits stark belegt.

Somit hatte General von Werder durch den meisterhaft geführten Stoß des 9. Januar dem Feinde zum gemeinsamen Ziele einen unendlich wichtigen Vorsprung aus den Händen gerungen und bereits 2 Tage nach dem Gefecht bei Villersexel dem bedrohten Belfort schützend sich vorgelegt.

Plan von Belfort.

Schlacht bei Belfort.

Die ausgedehnten Stellungen aber, in welchen wir dort den Entsatz der belagerten Festung abwehren und den heranwogenden französischen Heeresmassen Stand halten sollten, lehnen sich rechts an die Vogesen und links an die Schweiz, ziehen zunächst mit der Front nach West, in einer Breite von 2 Meilen von Frahier längs und hinter der Lisaine bis

Montbéliard, brechen sich hier im scharfen Winkel und folgen nunmehr, mit der Front nach Süd noch fernere 2 Meilen der Allaine und theilweise dem Rhône-Canal bis Delle an der Schweizer Grenze.

Dieses letztgenannte Stück, die 2 Meilen der Südfront, kam — als den Anmarschlinien des Feindes entlegener — für die Schlacht weniger in Betracht.

Es wurde dem General von Debschitz zur Vertheidigung überwiesen und von diesem auch mit Leichtigkeit gehalten.

Hinter der Lisaine dagegen, von Frahier bis Montbéliard, sollten das XIV. Korps und die Reserve-Division Schmeling dem direkten Stoße Bourbaki's sich entgegenstemmen.

Das Thal der Lisaine, welches beim Beginn der Schlacht den Feind von uns trennte, ist in seinem oberen Theile eng und scharf eingeschnitten, erweitert sich jedoch von Héricourt ab. Die Waldungen treten hier mehr und mehr zurück, die Höhen bieten treffliche Batteriestellungen mit weithin freiem Schußfeld.

Stützpunkte bilden vor Allem an den Hauptstraßen von Villersexel, von Rougemont und von Beaume les Dames, Montbéliard und Héricourt, dazwischen die Dörfer Bethoncourt, Bussurel, Luze und Chagey. Auch ein Eisenbahndamm, welcher das Thal von Nord nach Süd seiner Länge nach durchzieht, ist hierher zu rechnen und kommt dem Vertheidiger wesentlich zu statten.

Auf unserm rechten Flügel bei Frahier ist das bergige, dicht bewaldete Terrain jeder Kampfesform der Vertheidigung wie dem Angriff gleich ungünstig.

Frahier selbst, an der Chaussee Lure—Belfort, liegt tief im Thale. Hier gestattet nur die kleine unebene, aber waldfreie Hochfläche, auf welcher die Dörfer Chenébier und Etobon sich ausbreiten, die Entwickelung größerer Kräfte und den Gebrauch der Artillerie.

An den Hauptpunkten hatte General von Werder die hier aufgezählten Stellungen künstlich verstärken lassen. Der Tag von Villersexel gewährte ihm, wie wir wissen, hierzu die Zeit.

Die Brücken über die Lisaine waren abgebrochen oder zur Zerstörung vorbereitet, die Dörfer zur zähen Vertheidigung hergerichtet, Geschützemplacements und Schützengräben ausgeworfen und vor Allem an den wichtigsten Punkten schwere Batterien etablirt.

Zur Armirung dieser letzteren waren dem Belagerungspark im Ganzen 37 Geschütze entnommen.

Sechszehn davon standen auf der Linie Delle—Montbéliard und traten, da General von Debschitz während der Gefechtstage mit seinen Vortruppen außerhalb seiner Hauptstellung sich behauptete, nicht in Aktion, 3 weitere wurden in der Nacht vom 16. zum 17. Januar bei Chalonvillars in

Batterie gebracht, gleichfalls ohne zum Schuß zu kommen; die übrigen 18 dagegen nahmen ganz hervorragenden Antheil an der Schlacht.

Es waren dies: 7 12-Pfünder bei Héricourt,
5 24-Pfünder bei Montbéliard,
2 12-Pfünder } im Schlosse zu Montbéliard.
4 6-Pfünder }
18 Geschütze.

Allein trotz all' dieser hier genannten wichtigen fortifikatorischen Verstärkungen litt dennoch das durch die Verhältnisse uns aufgedrängte Schlachtfeld an recht bedeutenden Mängeln.

Zunächst war unsere Front unmäßig gedehnt und besaß nirgends die für eine nachhaltige Vertheidigung so durchaus nothwendige Tiefe.

Ferner standen Transversalverbindungen nur in ungenügender Zahl und in fast ausnahmslos mangelhafter Beschaffenheit zur Verfügung.

Hinter unserer Front weg führte nur ein einziger, zudem schlechter Weg von Chalonvillars über Mandrevillars und Brévilliers nach Chatenois.

Um ihn wenigstens ausschließlich den Truppen frei zu halten, durften die Trains auf ihm nicht zirkuliren.

Sämmtliche Zufuhren für den linken Flügel, Munition, Proviant rc. waren deßhalb genöthigt, die Festung im weiten Bogen nach Osten zu umgehen.

Auch lag Belfort, mit einer Besatzung von 15000 Mann und einem tüchtigen unternehmenden Kommandanten an der Spitze, von der Division Tresckow nothdürftig umschlossen, kaum 6000 Schritte hinter unserm Rücken.

Von den hochgelegenen Forts der Festung aus konnte der Vertheidiger die Bewegungen des Entsatzheeres genau erkennen, den günstigen Moment zu einem Ausfalle, den Wechselfällen der Schlacht mithin nach Gutdünken anpassen.

Endlich, wenn die eingenommene Stellung wohl auch mit in der Voraussicht gewählt war, daß die Lisaine unsere Front wesentlich schützen und den Feind gewissermaßen zu einer fortlaufenden Kette von Defileegefechten zwingen werde, so erwies sich auch dieser Calcul als trügerisch.

Die Lisaine fror bei der außerordentlichen Kälte am 14. Januar zu. Wir wurden dadurch unseres Fronthindernisses beraubt und die dem Feinde schwierigsten Defileen hatten gleichzeitig aufgehört zu existiren.

An Truppen verfügte unser kommandirender General am Tage der Schlacht über:

1) Badische Division	18	Bataillone,	10	Batterien,	12	Escadrons,
2) 4. Reserve-Division	15	"	6	"	8	"
3) Brigade von der Goltz	6	"	3	"	8	"
4) Detachement Debschitz	8	"	2	"	2	"
5) Etappentruppen	$2\frac{1}{2}$	"	1	"	—	"
6) Von der Division Tresckow	1	"	2 (à 4 Geschütze)		—	"

$50\frac{1}{2}$ Bataillone, 140 Geschütze, 30 Escadrons.

Rechnen wir hiervon ab:

1) das Detachement Debschitz;
2) die Kavallerie-Brigade Willisen, welche auf Giromagny zurückging, und
3) 1 badisches Bataillon, welches zur Zerstörung der Straßen in die Vogesen detachirt wurde, so bleiben zur Besetzung der Hauptlinie Frahier — Montbéliard in

Summa: $41\frac{1}{2}$ Bataillone, 122 Geschütze, 20 Escadrons, 18 Festungsgeschütze

oder im Ganzen 38000 Mann auf eine Front von 23000 Schritten.

Letztere war der bessern Gefechtsleitung halber in einzelne Rayons zerlegt und jeder Rayon einem besonders bestimmten Führer untergeben, und zwar:

1. Rayon: Frahier—Chenébier—Etobon,
   Generalmajor von Degenfeld mit 3 badischen Bataillonen und 1 Batterie;
2. Rayon: Chagey—Lure—Couthenans,
   General von der Goltz mit 8 Bataillonen (darunter 2 bad.), 4 Batterien (" 1 bad.);
3. Rayon: Héricourt,
   General von Schmeling mit 7 Bataillonen, 4 Batterien;
4. Rayon: Bussurel—Bethoncourt—Montbéliard,
   Oberst Zimmermann (von der 4. Reserve-Division) mit 8 Bataillonen, 2 Batterien;

Hauptreserve bei Brévilliers:
12 (bad.) Bataillone,
6 (bad.) Batterien.

General von Willisen blieb inzwischen mit $2\frac{1}{2}$ Bataillonen Etappentruppen, 3 Batterien und 12 Escadrons vorläufig noch bis Lure vorgeschoben.

Die vorausgeführten Abtheilungen der Division von Tresckow — ein Bataillon vom Regiment 67 und 8 Geschütze — traten den kämpfenden Truppen erst während der Schlacht hinzu.

Gegen diese hier aufgezählte Macht Werder's führte General Bourbaki 4 Armeekorps zu 3 resp. 2 Divisionen, die Division Cremer und eine Spezialreserve, in Summa: 140—150000 Mann mit 360 bis 400 Geschützen (incl. Mitrailleusen und Bergkanonen) zum Angriff heran.

Wir verließen Bourbaki am 10. Januar nach seinem „Siege" bei Villersexel. Bis zum 13. Januar ist er von dort nur 2 Meilen vorwärts gekommen. An diesem Tage erst drängt er unsere Vortruppen bei Arcey zurück und vollendet dann am 14. Januar den Aufmarsch seiner Armee vor unserer Front.

Am 15. Januar endlich beginnen jene dreitägigen, denkwürdigen, heißen Gefechte, welche der Anfang des Endes, welche der Beginn der letzten Schwingungen dieses ganzen gewaltigen Riesenkampfes waren.

In fieberhafter Spannung schaute indeß ganz Deutschland dem kühnen Waffentanze seiner wehrhaften Söhne hinter der Lisaine zu, schwankend zwischen Hoffen und Bangen, ob ihrer geringen Zahl das Unglaubliche gelinge, ob sie dem wüthenden Andrange dieses numerisch fast vierfach überlegenen, auf's Aeußerste gereizten Feindes, dessen Auge nicht blos auf Belfort und den Elsaß, sondern mehr noch, rachedürstend und lüstern sogar auf den ganzen Süden unseres Vaterlandes gerichtet waren, siegreich zu widerstehen vermöchten.

General Bourbaki ließ nun zunächst auf seinen äußersten rechten Flügel, dem General von Debschitz gegenüber, Theile seines XXIV. Korps sich entwickeln, die dort jedoch nur demonstrativ auftraten.

Den rechten Flügel seiner eigentlichen Angriffsfront, mit Montbéliard und Bethoncourt vor sich, bildete das XV. Korps; links daneben im Zentrum, Héricourt gegenüber, standen das XX. und der Rest des XXIV. Korps; auf den linken Flügel, mit der Direktion über Beverne auf Chagey, trat das XVIII. Korps in Aktion, noch weiter links endlich, über Frahier hinaus, führte die Division Cremer ihren Stoß.

Ueberall auf dieser ganzen langen Linie leitet dann außerordentlich heftiges Artilleriefeuer die Kämpfe ein und wird von oft mit vielem Elan ausgeführten Stößen der Infanterie gefolgt.

Bussurel, auf dem rechten Lisaine-Ufer gelegen, wird am 15. Januar vom Feinde genommen; die Stadt Montbéliard besetzt.

Trotzdem gelingt es den Franzosen an diesem ersten Schlachttage nicht, unsere dünne Linie zu durchbrechen oder auch nur in ihr sich festzusetzen.

16. Januar Am 16. Januar wiederholen sich die Angriffe mit gesteigerter Heftigkeit. Ein dichter Nebel, der in den Frühstunden des Morgens das Thal deckt, begünstigt dieselben.

Luze muß, des verheerenden Artilleriefeuers wegen, geräumt werden; Chagey dagegen widersteht heldenmüthig den wüthendsten Anstrengungen des Feindes.

Auf unserem äußersten rechten Flügel kann dagegen heute nach zehnstündigem hartem Kampfe General Cremer sich rühmen, mit seinen 15000 Mann, unterstützt durch Theile des XVIII. Korps, die 3 Bataillone und 2 Batterien des Generals von Degenfeld aus Chenébier delogirt und auf Frahier zurückgedrängt zu haben.

Aber noch in der Nacht zum 17. Januar faßt Degenfeld auf der Höhe zwischen Chalonvillars und Frahier wieder festen Fuß. Unter unsäglichen Mühen wird dort zu seiner Verstärkung noch während der Nachtstunden eine schwere Batterie zu 3 Geschützen aufgeworfen und armirt.

General von Werder aber, alle in seiner Hand befindlichen Kräfte ohne ängstliches Bedenken rücksichtslos verwendend, läßt beim Tagesgrauen

17. Januar. zum 17. Januar Chenébier durch die Brigade Keller überfallen.

Im blutigen Handgemenge nimmt Keller das Dorf, kann dasselbe zwar gegen vielfache Uebermacht nicht behaupten, weist jedoch hinter Chenébier alle ferneren Vorstöße des Feindes wuchtig zurück.

Mit diesen drei Tagen ist die Kraft der jungen feindlichen Truppen gebrochen. Unter einem Verlust von 6—8000 Mann ziehen sie am

18. Januar. 18. Januar vor unserer Front wieder ab.

Die Festung verhält sich während dieser ganzen Zeit auffallend passiv.

Zwei schwach angesetzte Ausfälle werden von Bataillonen Treskow's mit Leichtigkeit zurückgewiesen.

Dies etwa in wenig kurzen Strichen der Verlauf jener Schlacht bei Belfort, welche unzweifelhaft, so lange die Welt besteht, zu den merkwürdigsten Defensivschlachten aller Kriege zählt und stets zählen wird.

Die Deckungs-Armee, vorher mit andern Aufgaben beschäftigt, mußte sich, um überhaupt zur Aktion gelangen zu können, zunächst zwischen das zu deckende Objekt und das Entsatzheer hineinschieben und hatte zu dem Ende vorher weite und anstrengende Wege zurückzulegen.

Es gelang ihr dies, wie wir sahen, in überraschend günstiger Weise durch den Tag von Villersexel.

Der Kampf selbst, der geringen numerischen Truppenstärke wegen so zu sagen unter den Mauern der Festung geführt, wurde durch diese letztere, als den Bewegungen und der Verpflegung außerordentlich hinderlich, wesentlich erschwert.

Ging die Schlacht verloren, so war das ganze Belagerungsmaterial wohl unrettbar des Siegers Beute.

Aber über all' diese Schwierigkeiten hinweg half die energische Hand des Führers und die selbstbewußte Tapferkeit und zähe Ausdauer der Truppen.

Das Mißverhältniß zwischen der geringen Zahl dieser letzteren und der großen Ausdehnung der Gefechtsfront führte naturgemäß zum Bereithalten starker Reserven.

Wo der Feind unsere im Allgemeinen nur leicht und dünn besetzte Linie energisch anpackte, da wurden rasch frei gemachte oder bis dahin zurückgehaltene Kräfte hineingeschoben, wie man sie eben zur Hand hatte.

Daraus aber resultirte bei längerer Dauer des Kampfes nothwendigerweise eine totale Auflösung aller taktischen Verbände.

So sehen wir denn auch in der That am dritten Gefechtstage Abtheilungen Schmeling's und Treskow's, Badenser und Preußen, Landwehr und Linie bunt durch- und nebeneinander.

Ueber die Truppeneintheilung am 13. Januar haben wir vorstehend bereits des Genaueren berichtet. Da jedoch auf Grund eingehenderer Rekognoszirungen vom 13. Januar unser linker Flügel als gar zu schwach besetzt erkannt ward, dirigirte General von Werder noch im Laufe des Spätnachmittags aus der Hauptreserve die 3 Bataillone unseres Regiments und eine Batterie nach Châtenois vor.

Am 15. Januar schob sich dann unsere ganze, die 1. badische Brigade bei Montbéliard in das Detachement Zimmermann hinein; 2 Bataillone des 5. badischen Regiments wurden nach Bussurel, 1 Bataillon des 6. badischen Regiments nach Chagey geworfen, am Abend 2 Bataillone des 4. badischen Regiments nach Frahier. Ebendahin entsendete aus dem Belagerungs-Korps General von Treskow 1 Bataillon des preußischen 67. Linien-Regiments.

Wir finden somit während der Nacht zum 16. Januar bei Brévilliers nur noch 1 Bataillon in Reserve.

Um eine solche rasch wieder zu sammeln, wurden vom linken Flügel 2 Bataillone des 2. badischen Regiments herangezogen und gab dafür General von Debschitz, der Ueberschuß an Kraft hatte, 2 Landwehr-Bataillone nach Montbéliard ab.

Zur Charakteristik dieses Truppendurcheinanders nur ein einziges Beispiel.

In den Gefechtsberichten liest man: „Am 17. Januar früh überfiel die Brigade Keller den Feind in Chenébier."

Man würde jedoch irren, wollte man annehmen, dies sei die 3. badische Brigade Keller in der nach der Ordre de bataille ihr zugewiesenen Formation. General Keller verfügte vielmehr in jenem Augenblick über:

2 Bataillone des 3. badischen Regiments,
3 " des 4. " "
1 Bataillon des 5. badischen Regiments,
1 " des preußischen 67. Linien-Regiments,
1 " Landwehr (Eupen) zu 6 Kompagnien,
1 badische Batterie,
1 preußische Batterie der Division Schmeling,
1 " Reserve-Batterie der Division Tresckow,
1 sächsische " (Etappentruppen).

Der Gesammtverlust auf deutscher Seite beziffert sich in den 3 Tagen vom 15. zum 17. Januar auf 52 Offiziere, 1491 Mann.

In der Hauptsache verdanken wir diese verhältnißmäßig geringen Opfer den wohl vorbereiteten Defensivstellungen sowie der glänzenden Mitwirkung unserer schweren Batterien bei Montbéliard und Héricourt.

Ihre auf kolossale Distanzen fortgetriebenen Geschosse zeigten eine so staunenswerthe Präzision und furchtbare Vernichtungskraft, daß sie die zahlreiche feindliche Feld-Artillerie fortdauernd hinaus auf Entfernungen bannte, welche die Grenze einer einigermaßen sicheren Wirkungssphäre vielfach überschritt.

Doch nach diesen kurzen generellen Betrachtungen nunmehr wiederum zurück zu den Erlebnissen unseres Regiments.

Wir wissen dasselbe am 11. Januar in Cantonnements um Mandrevillars.

Am 13. Januar wurde es zur Reserve nach Brévilliers gezogen und, wie schon berichtet, am Abend hinter den linken Flügel auf Chatenois dirigirt.

Dort erhielt es Quartier. Der Ort war mit einem preußischen Feldlazareth und mehreren hundert Verwundeten und Kranken bereits stark belegt. Große Bequemlichkeit konnte man uns mithin nicht schaffen.

Während des ganzen 14. Januar standen wir bei 14° Kälte dicht südlich Chatenois an der Straße nach Montbéliard im Rendez-vous, durften für die Nacht zum 15. Januar indeß abermals in die Häuser untertreten.

Vor Tagesanbruch alarmirt, marschirten alle 3 Bataillone zur Unterstützung des Detachements Zimmermann nach Grand Charmont.

Dort ertönte um 11 Uhr Vormittags heftiges Gewehrfeuer aus der Richtung unserer Vortruppen.

Von bedeutender Uebermacht angefallen, wichen dieselben um jene Zeit langsam aus den Dörfern Dung und Bart auf Montbéliard zurück.

Doch sehen wir uns zunächst, ehe wir weiter berichten, auf diesem Flügel, den das Regiment während der ganzen Dauer der Schlacht nicht mehr verließ, Stellung und Gegend ein wenig genauer an.

Die äußerste Linke unserer nach Westen gerichteten Front lehnt sich links an die Allaine, überschreitet nahe derselben die Chaussee Belfort—

Montbéliard, steigt dann die Höhen hinan, welche südlich gegen das Allaine-, westlich gegen das Lisaine-Thal ziemlich steilrandig niederfallen und folgt denselben über den Pachthof la Grange Dame hinweg bis gegen Bethoncourt. Hier bei diesem Dorfe senkt sich die Infanterie-Vertheidigung von neuem hinunter in's Thal und findet, die Lisaine unmittelbar vor der Front, an Bethoncourt und dem hohen Eisenbahndamme diesseits des Baches treffliche Stützpunkte.

Ueber diesen Abschnitt vorgeschoben, dicht jenseits der Lisaine und von unseren Truppen ebenfalls besetzt, liegt le Petit Bethoncourt.

Vor unserm linken Flügel aber, im Thale sich ausbreitend und am jenseitigen Hange sich hinaufbauend, haben wir das nicht vertheidigungsfähige Montbéliard.

Von der Höhe aus, auf welcher wir halten, sieht man von ihm nur einen geringen Theil seiner Häuser, die Kirchthürme sowie vor allem sein stattliches sturmfreies Schloß.

Sechs schwere Geschütze sind dort oben hinaufgeschafft und bestreichen aus dieser Flankenstellung Lisaine aufwärts, drüben die Berge und zu unseren Füßen das Thal; das Infanteriefeuer der Besatzung dagegen — 2 Kompagnien der Division Tresckow — sperrt die Straßen der Stadt selbst ab.

Den Mittelpunkt dieser ganzen Strecke aber, welche wir vorstehend darzustellen versuchten, bezeichnet die Ferme la Grange Dame.

Nahe derselben steht, halbkreisförmig gebaut und mit 5 langen 24-Pfündern armirt, eine große Batterie. Die Granaten derselben beherrschen das ganze Terrain jenseits von Montbéliard bis Bethoncourt, d. h. einen Raum von fast 8000 Schritten.

Der Grange Dame gegenüber auf den Bergen, welche nach Westen den Horizont begrenzen, liegt die Ferme Mont Chevis.

Von da nach Montbéliard zu sind die Höhen vollständig kahl und nur mit festgefrorenem Schnee bedeckt; gegen Bethoncourt dagegen zieht ein großes Waldstück fast bis zum Thalsaume der Lisaine hinunter.

Wir verließen das Regiment am 15. Januar Morgens bei Grand Charmont. Von dort wurde es sehr bald in die vordere Gefechtslinie nahe der Grange Dame vorgezogen.

Gegen 1 Uhr Nachmittags marschirte dann von hier aus unser 2. Bataillon (Hauptmann Rheinau), mit Ausschluß jedoch der abkommandirten 8. Kompagnie, nach Bethoncourt, um die Besatzung dieses Dorfes, welche bis dahin aus nur einem Landwehr-Bataillon bestand, fortan dauernd zu verstärken.

Kurze Zeit später begannen unsere Vortruppen auch Montbéliard zu räumen.

Zu ihrer Aufnahme hatte Oberst von Wechmar den Höhenrücken von la Grange mit dem 1. und dem Füsilier-Bataillon unseres und dem eben eintreffenden Füsilier-Bataillon des 2. Regiments besetzt.

Unsere Füsiliere standen zu beiden Seiten der großen Batterie, ihnen zur Linken alignirten sich unser 1. Bataillon, noch weiter links die Füsiliere des 2. Regiments. Die Flügel-Kompagnien allseitig vorgezogen und in Schützengräben oder hinter sonstigen Deckungen gut placirt, die Halb-Bataillone auf die Intervallen in zweiter Linie und zurückgezogen hinter den Hang.

Durch uns hindurch strömten dann die Truppen, welche vorne gefochten hatten.

Es waren Landwehren, alte Bekannte von Straßburg, die wir mit lautem Zuruf herzlich begrüßten und die fortan als Reserven für uns resp. zur Verlängerung unseres linken Flügels Verwendung fanden.

Noch bleiben endlich 4 Feld-Batterien zu erwähnen, welche, auf günstigen Punkten innerhalb unserer Linien placirt, unausgesetzt ein sehr lebhaftes Feuer unterhielten.

Die Franzosen waren inzwischen, es war 2 Uhr Nachmittags, den zurückgehenden Landwehren hitzig auf dem Fuße gefolgt und in Montbéliard eingedrungen.

In der kleinen Stadt selbst hinderte sie jedoch das Feuer des Schlosses an weiterem Fortschreiten.

Auch sah man um dieselbe Stunde etwa, von den Bergen jenseits, eine starke Kolonne nach Bethoncourt herniedersteigen, ohne daß dieselbe jedoch für heute noch einen Angriff gegen dieses Dorf wagte.

Die feindliche Artillerie aber machte inzwischen wiederholt verzweifelte Anstrengungen, dicht nördlich Montbéliard, von dem Höhenrücken der Ancienne-Citadelle aus, in's Feuer zu treten.

Aber immer und immer wieder durch die mächtigen Geschosse unserer großen Batterie, um mich eines beliebten französischen Ausdruckes zu bedienen, pulvérisé, d. h. zu Staub zermalmt, gab sie, als nach einiger Zeit das Einsehen kam, daß hier alle Anstrengungen vergebens, dieses Vorhaben auf.

Eine halbe Stunde später erschien sie dann, freilich in bedeutend vermehrter Zahl, bei der Ferme Mont Chevis und überschüttete uns von hier aus bis zum späten Abend unausgesetzt mit einem wahren Hagel ziemlich unschädlicher Granaten.

Unser 2. Bataillon mußte, als es kaum in Bethoncourt angelangt, seine 6. und 7. Kompagnie thalaufwärts dem bedrängten Bussurel zu Hülfe schicken.

Bald nachher erschienen dort jedoch auch 2 Bataillone des 5. Regiments. Die beiden Kompagnien konnten deßhalb, ohne in Thätigkeit getreten zu sein, wieder zurückgezogen werden.

Das 2. Bataillon erhielt dann für die Nacht in Bethoncourt Alarmquartiere.

Die 8. Kompagnie war, wie erwähnt, gegen Mittag und zwar zur Artilleriebedeckung abkommandirt worden. Sie fand später in Rommay ein Unterkommen und suchte am folgenden Morgen ihr Bataillon wieder auf.

Im Uebrigen wurde am 15. Januar Abends der größere Theil der Truppen des diesseitigen linken Flügels in rückwärtige Cantonnements zurückgezogen.

Nur unser 1. und das Füsilier-Bataillon und das Füsilier-Bataillon des 2. Regiments hatten in den Stellungen, welche sie inne hatten, auf Vorposten zu verbleiben.

Je eine Kompagnie per Bataillon kam auf Feldwache und schob Doppelposten an den Eisenbahndamm und die Lisaine heran.

Von Zeit zu Zeit, in unregelmäßigen Zwischenräumen wurden außerdem ganze resp. halbe Züge über die Postenlinie hinaus vorgeworfen, und hatten den Auftrag, an den Feind in und bei Montbéliard heran zu prellen und denselben, um ihn nicht zu Athem noch Ruhe kommen zu lassen, immer und immer wieder mit einem anhaltenden Schnellfeuer zu überschütten.

Die drei anderen Kompagnien per Bataillon, d. h. das Gros der Vorposten, biwakirte an geeigneten Punkten auf dem Höhenrand vertheilt.

Die nun folgende Nacht zum 16. Januar war dann wohl die denkbar schauderhafteste, welche man in unserm Klima unter freiem Himmel zuzubringen vermag.

Die Kälte war geradezu grimmig geworden, der Thermometer zeigte 18° unter dem Gefrierpunkt, ein eisiger, schneidend scharfer Wind fegte über die Berge und jagte dichte Schneewolken vor sich her.

Jeder Versuch seitens der Feldwache, ein wärmendes Feuer anzuzünden, zog sofort, man möchte es nennen, wie ein Magnet, eine Fluth von Chassepotkugeln an, die der unausgesetzt alarmirte Feind uns zur Revanche aus den Häusern der Stadt den flackernden Flammen zuschickte.

Da blieb denn nichts übrig, als sich den Unbilden dieses furchtbaren Wetters mit möglichster Geduld zu fügen.

Unsere Leute hatten dabei alle Mühe, sich von der auf die Dauer einschläfernden Wirkung der Kälte nicht übermannen zu lassen, trotteten deßhalb unausgesetzt zitternd und frostgeschüttelt hin und her und riefen hie und da einander zu:

„Na heute muß der Franzose mal wieder frieren.“

Freilich, Niemand von ihnen ahnte damals die wahrhaft tragische Berechtigung dieses Scherzes.

Freycinet schildert die entsetzlichen und demoralisirenden Leiden seiner wenig abgehärteten Landsleute gerade in jener Nacht in den allergrellsten Farben und mit den bewegtesten Worten.

Um der vorderen Linie der Vorposten wenigstens einige Erholung zu verschaffen, wurden bis zum Tagesanbruch unsere halb erfrorenen Feldwachen zweimal durch frisch gewärmte Kompagnien aus dem Gros ersetzt.

Der Morgen des 16. Januar fand beide Armeen wieder kampfbereit in ihren gestrigen Stellungen.

Der Charakter der weiteren Kämpfe an den nun beiden folgenden Tagen hatte dann allerdings für Truppen, die bis dahin stets gewohnt gewesen waren, ihrem Feinde offensiv auf den Leib zu gehen und mit der blanken Waffe in der Faust die Entscheidung zu suchen, wenig Erquickliches.

Unter dem anhaltendsten und wüthendsten Feuer der französischen Artillerie standen wir Stunde für Stunde ruhig mit Gewehr bei Fuß und warteten ab, ob es der feindlichen Infanterie bei ihren Angriffen irgendwo gelingen werde, die Tod und Vernichtung sprühende Sphäre unserer Granaten zu durchschreiten.

Es gelang ihr dies bei Montbéliard nicht!

So oft auch französische Kolonnen und Schützenschwärme zu neuen Offensivstößen ansetzten, immer und immer machten sie unter dem erdrückenden Feuer unserer mit geradezu entsetzlicher Präzision einschlagenden Granaten schon nach wenigen hundert Schritten wieder Kehrt und suchten, meist in voller Auflösung, Schutz und Sicherheit nach rückwärts.

Eine dicht gesäte Reihe von Todten und Verwundeten hob sich dann stets von Neuem scharf und weithin sichtbar gegen die schneebedeckten Felder ab und bezeichnete mit blutigen Spuren den Weg, den der Feind genommen, und den Punkt, bis zu welchem er vorwärts gekommen.

Vom Regiment erhielten überhaupt nur Theile des 2. und des Füsilier-Bataillons, und zwar bei Bethoncourt und gegen Montbéliard, Gelegenheit, von ihrer Schußwaffe Gebrauch zu machen.

Bei Montbéliard waren es die 12. und Theile der 11. Kompagnie im Verein mit den Füsilieren des 2. Regiments, welche einen mit großer Bravour unternommenen Stoß des Feindes durch Schnellfeuer blutig zurückwiesen.

Bei Bethoncourt versuchten die Franzosen in den Nachmittagsstunden des 16. Januar sogar zu drei verschiedenen Malen aus dem nahe gelegenen Walde vorzustürmen.

Hier wie auf der ganzen Linie war jedesmal das plötzliche Verstummen der feindlichen Artillerie, welche gerade zuletzt mit verdoppelter Wuth getobt hatte, — die Attackensignale der französischen Infanteriehörner, welche mit ihren hohen gellenden Tönen etwas seltsam Nervenaufregendes haben, — der laute Zuruf der Offiziere, welche den Muth

ihrer Leute aufzustacheln suchten, die untrüglichen Vorzeichen eines neu angesetzten Angriffs.

Die Besatzung von Bethoncourt, in erster Linie Landwehren und unsere 6. Kompagnie, hatte deßhalb stets ausreichend Zeit, zu jedesmaligem Empfang des Feindes sich in Ruhe vorzubereiten.

Besonders der zweite Stoß der Franzosen wurde mit solcher Heftigkeit geführt, daß ein Haufen feindlicher Tirailleurs sogar bis an die Lisaine vordrang.

Ein Offizier, 40 Mann, die nach dem Zurückweichen der Ihren den Rückzug nicht mehr wagten, wurden hier an den Ufern des Baches gefangen genommen.

Das 2. Bataillon bei Bethoncourt.
(Schlacht bei Belfort.)

Kläglich und ohrenzerreißend war nach jedem zurückgeschleuderten Angriff das Jammergeschrei der französischen Verwundeten.

Zu helfen war ihnen freilich nicht.

Jeder Annäherungsversuch unserer Seits wurde durch heftiges Infanteriefeuer aus der Waldlisiere zurückgescheucht.

Nur dem Krankenträger Gefreiter Wilhelm **Wunsch** aus Bermersbach, Amt Gernsbach, der 8. Kompagnie gelang es, wenn auch unter steter Gefährdung des eigenen Lebens, wenigstens einige dieser Unglücklichen in Sicherheit zu bringen und anderen Linderung zu schaffen.

Der Feind lohnte es ihm — zu seiner Ehre muß man annehmen, unwissentlich, — mit zahlreich gegen ihn abgefeuerten Kugeln. **Wunsch** verharrte aber trotzdem bis zum späten Abend bei seinem schönen, barmherzigen Werk und wurde bald nach der Schlacht für dasselbe mit der Verdienstmedaille geschmückt.

Auch wurde am heutigen Tage Montbéliard, da es durch sein Infanteriefeuer unseren Batterien lästig zu werden begann, von diesen in Brand geschossen.

Um die Mittagsstunde erreichte dann das feindliche Geschützfeuer seinen erbittertsten Höhegrad.

Eine Granate schlug um jene Zeit mitten in den Kreis mehrerer dienstlich um den Obersten von Wechmar versammelter Offiziere und verwundete den Hauptmann von Röder des Generalstabs schwer an der Stirn.

Eine andere Granate krepirte dicht vor unserer 11. Kompagnie, durchbohrte mit einem Sprengstück den Tornister des Füsiliers Franz Joseph Gaßner von Mingolsheim, Amt Bruchsal, und entzündete in demselben die Patronen. Eine mächtige Feuergarbe zischte von dem Rücken des Füsiliers empor; die Wucht des Schlages schleuderte ihn gleichzeitig zu Boden; trotzdem sprang Gaßner sofort wieder auf; seine Kleider waren zum Theil versengt, im Uebrigen erlitt er, wie sich das später herausstellte, nur leichte Kontusionen.

Seinen Kompagnie-Führer, der ihm befahl, zum Verbandsplatz zurückzugehen, bat Gaßner dringend: „ihn doch da zu lassen, da er, wenn die Franzosen kämen, noch ganz gut mitschießen könne“.

Natürlich wurde dieser tapfere Wunsch gewährt.

Nach vielfach mißlungenen Infanterieangriffen schwieg dann gegen Abend auch das Feuer der feindlichen Artillerie.

Unser 1. und das Füsilier-Bataillon hatten Grand Charmont als Nachtquartier zugewiesen erhalten und waren gegen 8 Uhr Abends dort eingetroffen, als heftiges Gewehrfeuer aus der Richtung von Bethoncourt, wo noch wie vor unser 2. Bataillon verblieben war, herüber schallte.

Der Feind hatte dort bei Petit Bethoncourt einen Ueberfall unserer Vorposten versucht, wurde jedoch von diesen nach kurzem Kampfe mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Unser 1. Bataillon eilte, ehe noch Kenntniß der Sachlage zu erlangen war, schleunigst zur Unterstützung dorthin vor und verblieb für die Nacht ebenfalls in Bethoncourt.

Gegen Mittag des 16. Januar, und dies bleibt nachträglich zu berichten, hatte Major von Vogel, bis dahin Flügel-Adjutant Sr. Königl. Hoheit unseres Großherzogs und soeben aus Versailles eingetroffen, das Kommando des Füsilier-Bataillons übernommen.

Der Tagesanbruch des 17. Januar fand sodann beide Armeen abermals gefechtsbereit in ihren alten Stellungen.

Kaum begann der Tag zu grauen, so schickten auch unsere langen 24-Pfünder den Franzosen ihren Morgengruß wieder hinüber. Diese blieben die lebhafte Antwort nicht schuldig. Nach kurzer Zeit donnerte es

auf der ganzen langen Linie und wiederum begann dieses imposante und furchtbare Duell der beiderseitigen Artillerien.

Die französische Infanterie dagegen zeigte sich bereits sehr erschüttert. Sie raffte sich im Laufe des Tages nur noch zu einer einzigen letzten Anstrengung empor.

Allein auch diese wurde in derselben Weise in Strömen ihres Blutes erstickt, wie all' die vorherigen.

Montbéliard wurde von den Franzosen geräumt, sofort von uns besetzt und die Verbindung mit der isolirt gewesenen Besatzung dadurch wieder hergestellt.

Der Abend des 17. schloß dann diese dreitägigen Kämpfe, schloß diese denkwürdige Schlacht bei Belfort ab.

Füsilier-Bataillon. Verwundung von Hauptmann Freiherr von Röder.

Bei den Batterien von La Grange Dame.
(Schlacht bei Belfort.)

Das Regiment verlor während derselben im Ganzen 2 Mann todt, 1 Offizier, 25 Mann verwundet und 1 Mann vermißt.

Für die Nacht erhielten alle 3 Bataillone in Grand Charmont Quartier.

Am nächstkommenden Morgen, den 18. Januar, bezog das Regiment eine Reservestellung hinter der Grange Dame.

Drüben beim Feinde waren nur schwache Abtheilungen noch erkennbar. Allein auch diese verminderten sich rasch und stetig.

Vorgehende Patrouillen des Detachements Zimmermann konstatirten uns gegenüber den eiligen Rückzug des Feindes.

Damit hatte General von Werder die ihm in der Süd-Armee zugefallene selbstständige Aufgabe glänzend gelöst.

Kaiser und Großherzog, das ganze Vaterland, die Gesammtheit der Nation dankten es ihm, dankten es uns in ganz besonders inniger und herzlicher Weise.

Seinen Truppen aber lohnte es der kommandirende General im Tagesbefehl vom 19. Januar mit folgenden Worten:

„Das XIV. Korps und die um Belfort vereinigten Truppen haben durch ihre außerordentlichen Leistungen im Ertragen von Strapazen größter nur denkbarer Art, sowie durch glänzende Tapferkeit dem Vaterlande einen Dienst geleistet, den die Geschichte gewiß zu den denkwürdigsten Ereignissen des ruhmreichen Feldzugs zählen wird."

An eine unmittelbare Verfolgung noch im Laufe des 18. Januar war, trotz der bewährten Energie unserer Führung, nicht zu denken.

Mangel an Nachtruhe, die furchtbare Kälte, endlich auch die nicht immer ausreichende Verpflegung hatten die Truppen auf das Aeußerste mitgenommen.

Zudem galt es zunächst, die vollständig gestörte Ordre de bataille wieder herzustellen; die Kolonnen und Trains, die rückwärts bei Giromagny und Dannemarie parkirten, neu zu füllen und heranzuziehen.

19. Januar. Hiermit verflossen der 18. und 19. Januar.

Die badische Division vereinigte sich an letztgenanntem Tage bei Chenébier, das Detachement von der Goltz bei Héricourt, die 4. Reserve-Division bei Montbéliard.

20. Januar. Am 20. Januar ließ dann der kommandirende General den Vormarsch seiner siegreichen Truppen und zwar mit einer Linksschwenkung beginnen.

Das Regiment, am 18. Januar Abends mit dem 1. Bataillon wieder in Grand Charmont, mit dem 2. Bataillon in Bethoncourt, mit den Füsilieren in Nommay, erreichte am 19. Januar Chenébier und verblieb dort mit allen 3 Bataillonen für die Nacht.

10. Verfolgung der französischen Ost-Armee.

Am 20. Januar früh nahm die Division — die 2. Brigade als Avantgarde voraus — die Richtung über Etobon und Beverne. 20. Januar.

Alle bewohnten Orte, welche sie an diesem ersten Tage durchzog, waren im buchstäblichen Sinne des Wortes ein einziges großes Lazareth.

Ueberfüllt mit elend zerschossenen, meist von Allem entblößten französischen Verwundeten war die ganze Gegend in Wahrheit zu einem Golgatha, zu einer Jammer- und Leidensstätte Frankreichs geworden.

Nachzügler aller Waffen bedeckten die Straßen und zeugten von der Lockerung aller Disziplin und der totalen Entmuthigung, welche bei den jungen feindlichen Truppen Platz gegriffen haben mußten.

Erst in der Nähe Villersexels stieß unsere Avantgarde zum ersten Male wieder auf geschlossene feindliche Truppenkörper, welche an jener Stelle den Abzug ihrer Armee zu decken suchten.

Das Regiment, welches bereits um Mittag seine Quartiere und zwar mit dem 1. Bataillon, der 6. und 7. Kompagnie Lyoffans, der 5. und 8. Kompagnie Magny-Jobert, den Füsilieren Palante und Aibornay erreicht hatte, wurde Nachmittags $3^1/_2$ Uhr alarmirt und bis Moffans nachgezogen, um am folgenden Morgen in möglichster Frühe zum Angriff bereit zu stehen.

Ueber Nacht hatten die Franzosen jedoch Villersexel geräumt und wurde dasselbe ohne Kampf von uns besetzt.

Die Brigade Goltz stand an diesem Tage in St. Ferjeux, die Division Schmeling bei Quans.

Das Korps hatte somit die Front nach Süden.

Ehe wir jedoch ferner seinem Marsche, der geschlagenen Ost-Armee hintendrein, weiter folgen, erscheinen einige Worte über die Gesammtkriegslage hier wiederum an ihrem Platze.

Am 18. Januar wurde in den Prunksälen des stolzen Schlosses zu Versailles, aus denen so oft hundertfaches Unrecht auf Deutschland ausgegangen war, das deutsche Kaiserreich proklamirt.

Was die Edelsten und Besten unserer Nation ersehnt und erstrebt, war damit durch die siegreiche Tapferkeit unserer Heere und die einmüthige Opferwilligkeit unserer Fürsten zur Thatsache geworden. Jahrhunderte hindurch hatte unser armes, in sich zerrissenes Vaterland in feindseligem Ringen seiner Glieder gegeneinander, fast ausnahmslos für die Interessen seiner Nachbarn, nicht blos das Blut seiner Söhne hergegeben, sondern gleichzeitig auch die Schlachtfelder und den Kampfpreis.

Nur auf unserer Uneinigkeit, d. h. auf den Trümmern unserer Macht hatten unsere Feinde triumphirt

Das sollte nun für alle Ewigkeit anders sein.

Einheit, d. h. Größe und Kraft waren in uralter, lang entbehrter Herrlichkeit wieder erstanden.

Die französische Republik aber lag trotz allen Frevels, trotz aller Raserei bethörender Phrasen, trotz aller wahrhaft staunenswerthen Energie und uneingeschränkten Macht ihres Diktators und Heeres-Improvisators Gambetta, weiteren Kampfes unfähig, ohnmächtig am Boden.

Deutschland holt aus, diesem friedlosen Volke, da es in seltener Verblendung dies nicht anders gewollt, den letzten Gnadenstoß zu versetzen.

Noch ruhen die Opfer der Werder'schen Waffen unbeerdigt auf den eisigen Höhen und Thalrändern der Lisaine, da deckt schon die Dämmerung des sinkenden 19. Januars wiederum zwei neue, gleich blutige Schlachtfelder.

Bei Paris hat an diesem Tage unter General Trochu's eigener Führung die Besatzung vergeblich den letzten Versuch gewagt, den eisernen Ring zu durchbrechen, der die „heilige" Stadt gefesselt und in erstickender Umarmung an sich gepreßt hielt.

Bei St. Quentin hatte an eben demselben 19. Januar General von Göben die französische Nord-Armee vernichtet.

Im Westen Frankreichs sind Chanzy's Heeresmassen weggefegt.

Die geschlagene Ost-Armee wälzt sich Besançon und dem Süden zu.

Somit scheint das blutige Drama denn in der That seinem Ende nahe.

Da greift, während sonst überall die Waffen ruhen, General von Manteuffel gegen die Ost-Armee zur letzten Entscheidung ein.

Am 14. Januar hat er sich mit dem II. und VII. Armeekorps, von der Sammellinie Chatillon—Nuits, nördlich Montbard aus, in Bewegung gesetzt

Eine Division des II. Korps ist freilich noch einen Tagemarsch zurück.

Das VII. Korps zieht in 2 Kolonnen von Chatillon auf Longeau und Prauthoy, das II. Korps — mit dem Detachement Dannenberg (Regimenter Nr. 60 und 72) als Avantgarde — auf Selongey.

Am 17. Januar treten die Gros beider Korps zwischen Langres und Dijon aus den Ostdeboucheen des Côte d'Or hervor.

Täglich vom Stande der Dinge bei Belfort telegraphisch unterrichtet, verläßt General von Manteuffel am 18. und 19. Januar seine ursprüngliche, eine direkte Vereinigung mit den Werder'schen Truppen anstrebende Marschrichtung und vollführt allmählig eine Rechtsschwenkung.

Das II. Korps bildet bei derselben den Drehpunkt und erhält dadurch Zeit, in sich aufzuschließen.

In Ausführung dieser Frontveränderung erreichen am 19. Januar das VII. Korps Dampierre an der Saône; die Avantgarde des II. Korps Gray.

Auf die Meldung des Generals von Werder endlich: „daß er am 20. Januar in der Richtung auf Villersexel zur Offensive übergehen werde", reift in dem Oberbefehlshaber der kühne Entschluß, seinerseits von der direkten Verfolgung Bourbaki's in der Richtung auf Besançon abzulassen, dagegen nunmehr der Rückzugslinie und den Verbindungen des entmuthigten feindlichen Heeres mit dem Süden Frankreichs zuzustreben.

In Ausführung dieser Absicht nehmen am 20. Januar beide Korps mehr noch die Front nach Süden und erreichen an diesem Tage mit ihren Teten das VII. Korps Gy, das II. Korps Pesmes.

Nach leichten Gefechten werden am 21. Januar Marnay am Ognon und Dôle am Doubs besetzt, und während von letzterem Punkte aus das II. Korps auf Villers-Farley und Arbois dem hohen Jura sich zuwendet, sperrt und verlegt das VII. Korps, von Marnay ostwärts dringend, am 22. und 23. Januar durch Wegnahme von St. Vit und Byans-Quingey die beiden Hauptstraßen von Besançon nach Lyon.

22. Januar.

Unser Korps bleibt indessen am 22. Januar in der schon genannten Linie Villersexel—St. Ferjeux—Onans stehen.

Die Sicherung der Verpflegung der Truppen, die jetzt dem Feinde in ein schon an sich armes, vollständig ausgesogenes Gebirgsland folgen sollten, machte diesen kurzen Halt unabweislich nothwendig.

23. Januar.

Am 23. Januar nahm jedoch General von Werder seine Bewegungen wieder auf.

24. Januar.

Am 24. Januar wurde Isle sur le Doubs und nach kurzem Gefecht der Brigade Goltz Beaume les Dames erreicht.

Da die französische Ost-Armee nach der erlittenen schweren Niederlage unzweifelhaft nicht in der Verfassung war, die Offensive in der Richtung auf Belfort wieder aufnehmen zu können, ließ General von Werder bei Beaume nur die 4. Reserve-Division auf das linke Doubs-Ufer übergehen, gab den Generalen Debschitz und Schmeling dagegen auf, sich direkt an des Feindes Fersen zu heften, während er selbst mit der badischen Division und der Brigade Goltz, Ognon abwärts ziehend, den offenen Raum, der durch Manteuffel's Ausweichen nach Süden entstanden war, auszufüllen und gegen etwaige Durchbruchsversuche von Besançon her zu schließen gedachte.

In dieser neuen Marschrichtung des Korps gelangte am 23. unsere Brigade, den Ognon südlich Villersexel überschreitend, mit der Tete bis Montbozon. Eine wahrscheinlich von Besoul aus nach diesem Punkte vorgeschobene feindliche Abtheilung verschwand von dort schon nach wenigen Granatwürfen.

Unser 1. und das Füsilier-Bataillon, welche in der Avantgarde standen, erhielten in der Stadt Quartier und sicherten durch Vorposten der 11. und 12. Kompagnie gegen Süden.

Das 2. Bataillon, im Gros der Brigade marschirend, cantonnirte in Thiénans.

Am 24. Januar, nach kurzem Halt bei Loulans, veranlaßt durch eine unerläßlich vorzunehmende Rekognoszirung, rückte das Regiment bis Rioz.

Regimentsstab und das 2. Bataillon verblieben für die Nacht in diesem Dorfe; die beiden anderen Bataillone sicherten durch Vorposten gegen den Ognon und zwar das 1. Bataillon und die 11. und 12. Kompagnie in Traitiéfontaine, die 9. und 10. Kompagnie, à cheval der Chaussee Besançon—Besoul, in den Fermen Brian und Berjoulos.

25. Januar. Am 25. Januar kamen das 1. und das Füsilier-Bataillon bis Belloreille, die 4. Kompagnie auf die Fermen la Vauche und la Côte, das 2. Bataillon bis Bonnevent.

26. Januar. Am 26. Januar, Nachmittags $3\frac{1}{2}$ Uhr, hier alarmirt, erreichten das 1. und das Füsilier-Bataillon über Etuz, den Ognon entlang, Abends 8 Uhr Beaumotte, das 2. Bataillon Brussey.

27. Januar Am 27. Januar den Ognon wieder kreuzend, rückte unsere ganze Brigade in die von Theilen des preußischen VII. Korps besetzt gewesene Linie Becologne—St. Vit.

Das Regiment verblieb den ganzen Tag über gefechtsbereit zur Sicherung der genannten Stellung gegen Besançon.

Abends bezog es Cantonnements, mit den beiden Grenadier-Bataillonen in St. Vit am Doubs, mit den Füsilieren in Evans.

Das 2. Regiment sicherte nunmehr gegen Besançon.

28. Januar. Am 28. Januar, von der nachfolgenden 3. badischen Brigade in den genannten Punkten abgelöst, überschritt das Regiment bei Fraisans den Doubs und ersetzte gegen Abend die 13. Division in ihren Stellungen zwischen Doubs und Loue.

Dort, wo der Lauf dieser beiden Flüsse bis auf wenige Kilometer sich einander nähert, belegte das 1. Bataillon Chonzelot, das 2. Bataillon Albans-Dessus, mit zusammenhängenden Vorposten von Ufer zu Ufer die Füsiliere, als Reserve der Grenadiere, besetzten Quingey am Loue.

Abends gegen 10 Uhr zog die 13. Division in der Richtung auf Pontarlier weiter.

Mit dem 28. Januar aber war das Schicksal der Bourbaki'schen Armee entschieden und wenn nicht arge Fehler sich einschlichen oder Mißverständnisse ihr Spiel trieben, eine Katastrophe unabwendbar.

Entschluß- und thatenlos waren die Franzosen in der ganzen Zeit bis zum 26. Januar bei Besançon verblieben.

Nur am 23. und 24. Januar versuchte General Cremer schwache Vorstöße gegen St. Vit auf der Straße nach Lyon, fand die Passage dort aber bereits verlegt.

Am 26. Januar endlich setzte Bourbaki — bisher mit Lesen und Beantworten zahlreicher Gambetta'schen Rathschläge und Depeschen, die eben so leicht und wohlfeil zu ersinnen wie unmöglich auszuführen, über die Gebühr beschäftigt — die Armee oder vielmehr die Trümmer der Armee nach der nunmehr ihm allein noch offenen Richtung auf Pontarlier, d. h. auf die Schweizer Grenze zu in Bewegung.

Ihm, dem Oberkommandirenden selbst, war die Hoffnung auf Rettung bereits entschwunden.

Dem Drucke der furchtbaren Verantwortung, dem Gram über das Elend seines Vaterlands erliegend, hatte der französische Oberbefehlshaber die moralische Schwäche, im Selbstmorde Erlösung und vielleicht auch Vertheidigung gegen mögliche Anklagen zu suchen.

An eben jenem 28. Januar gab aber auch Paris ferneren Widerstand auf. Trotz aller hochtönenden Phrasen, trotz aller enthusiastischen Uebertreibungen, welche dem Lande so viele und so schwere Enttäuschungen bereitet hatten, nahm es die Bedingungen hin, welche der Sieger für gut befand, ihm aufzuerlegen.

Gleichzeitig mit dieser Kapitulation wurde aber auch zwischen den kriegführenden Parteien ein Waffenstillstand vereinbart, in dem jedoch, und zwar auf ausdrückliches Verlangen der französischen Unterhändler, die Ost-Departements nicht mit einbegriffen waren.

Man sieht hieraus, abgesehen von sonstigen Schlüssen, wohl am untrüglichsten, was Frankreich von Gambetta's großem Plane und Bourbaki's Armeen nicht Alles erwartete.

Welches aber ist in diesem Augenblicke, da überall sonst die Waffen ruhen, die Kriegslage hier im Osten?

Rekapituliren wir dieselbe kurz.

In den Händen der Franzosen befindet sich zunächst noch, wenn auch von der Division Tresckow energisch bedrängt, Belfort; auch sind Langres, Besançon und Auxonne von einer Anzahl Mobilgarden und einigen tausend Garibaldianern besetzt und von uns nur schwach beobachtet; — in Dijon haben sich 20—25000 Garibaldianer gegen die Brigade Kettler des II. preußischen Korps siegreich behauptet! — die französische Ost-Armee dagegen hat sich mit ihrem Kerne um Pontarlier gruppirt und tastet mit starken Spitzen längs der Schweizer Grenze hastig nach Süden zu vor.

Auf deutscher Seite aber stehen um dieselbe Stunde, d. h. am Abend des 28. Januar, die 3. und 1. badische Brigade zur Absperrung Besançons gegen Süden, auf der Linie Marnay—St. Vit, Quingey, zwischen Ognon, Doubs und Loue (unser Regiment auf dem äußersten rechten Flügel); — die Brigade Kettler des II. Armeekorps vor Dijon; — das Detachement v. d. Knesebeck (vormals Dannenberg), auf der Etappenstraße

der Armee zwischen Gray und Dôle und zwar zum Schutz dieser Strecke gegen Auxonne, Besançon und Dijon.

In Bewegung sind ferner gegen Dijon — um mit der Brigade Kettler unter den Befehl des Generals Hann von Weihern zu treten, — die 2. badische Brigade und die badische Kavallerie-Brigade von Willisen — erstere um Gray, letztere bei Pesmes angekommen.

Von Norden her folgen der französischen Ost-Armee die 4. Reserve-Division und das Detachement Debschitz; — bei Salins angekommen und in der Richtung auf Pontarlier vorgehend, steht das VII. preußische Korps; — weiter südöstlich mit dem Gros in Champagnole und les Planches das II. Korps; — auf dem Marsche nach Arbois endlich, wo am 29. Januar auch das Hauptquartier des Höchstkommandirenden eintrifft, das zur Armee-Reserve bestimmte Detachement v. d. Goltz.

Die Schlinge ist somit zugezogen und mit den Gefechten vom 29. Januar bis 1. Februar endet der Krieg, endet dieses an Heldenmuth und Ruhm, an Opferwilligkeit und Ehren, an Thränen und Blut so überreiche Drama.

Um der Kriegsgefangenschaft zu entgehen, verläßt die letzte französische Armee den heimathlichen Boden und sucht Rettung und Zuflucht auf fremder Erde unter dem schirmenden Banner der neutralen Schweiz. —

Vom Regiment bleibt nur noch Weniges zu berichten.

Die zwischen Doubs und Loue uns gegenüberstehenden Vorposten der Festung Besançon verhielten sich in ihrer starken Stellung bei Busy durchaus passiv.

30. Januar. Rekognoszirungen unsererseits, wie eine solche am 30. Januar durch 4 Kompagnien statt hatte, wurden mit so lebhaftem Artilleriefeuer empfangen, daß ihre weitere Durchführung nicht rathsam erschien.

An eben diesem 30. Januar überbrachten französische Parlamentäre unserem General-Kommando die allerdings in sofern ungenauen Depeschen über den Waffenstillstand, als in denselben von einem Ausschließen der Ost-Departements gar nicht die Rede war.

31. Januar. Am 31. Januar wurde unser Füsilier-Bataillon zur Unterstützung des Detachements v. d. Knesebeck von Quingey über la Barre gegen Auxonne dirigirt.

Veranlassung hierzu gab der Kommandant dieser Festung, welcher in Ausführung der willkürlich zu seinen Gunsten ausgelegten Waffenstillstands-Bedingungen seinen Vertheidigungsrayon ausdehnen und Vortruppen auf unsere Etappenstraße Pesmes—Dôle legen wollte.

Angedrohte Gewaltmaßregeln genügten indeß, die Besatzung am 1. Februar in engere Grenzen zurückzuführen, und lief nunmehr unsere Cernirungslinie über die Dörfer Pentre, Chevigney, Biarne und Villiey mit dem als neutral erklärten Bois de la Crochère vor der Front.

Im Uebrigen gestalteten sich von jetzt ab die Beziehungen zur Festung durchaus friedlich.

Unsere Füsiliere verblieben vor derselben bis zum Tage des Rückmarsches.

Auf ihrem vorherigen Platze in Quingey waren sie am 31. Januar durch 3 Kompagnien des 1. Bataillons ersetzt worden; die 4. Kompagnie dieses Bataillons behielt die Vorposten in Chouzelot.

Schon in der nächstfolgenden Nacht erhielt jedoch das gesammte 1. Bataillon Befehl, mit 4 Geschützen und einem Zug Dragoner in der Richtung auf Ornans die Verbindung mit der 4. Reserve-Division aufzusuchen.

Das 2. Bataillon löste zu dem Ende die Vorposten in Chouzelot ab und noch bei Dunkelheit trat das Detachement unter Kommando des Hauptmanns Seyb den Marsch gegen den südlichen Bogen des Loue an.

Die Uebergänge über den Fluß, Brücke und Fähre bei les Forges de Châtillon wurden vollständig zerstört gefunden und war der Loue, welcher in jenem Theile seines Laufes zwischen fast senkrechten Felsstürzen dahinzieht, nicht zu passiren.

Für die Nacht nahm Hauptmann Seyb in Rouhe und Châtillon sur Loue Quartier.

Am 2. Februar versuchte er dann den Flußbogen südlich zu umgehen, hatte dort den Lizine-Bach bei Château-Châtillon auch bereits überschritten und jenseits das Dorf Lizine erreicht, als ein nachgeschickter Befehl das Detachement in sein Cantonnement Quingey wieder zurückrief.

2. Februar.

Noch selbigen Abend traf Hauptmann Seyb dort wieder ein.

11. Waffenstillstand.

Der wenige Tage später auch in den Ost-Departements eintretende Waffenstillstand und die neue Truppen-Eintheilung der Süd-Armee, in der unsere Brigade zur Armee-Reserve zählte, führten die beiden Grenadier-Bataillone von Quingey und Albans Dessus am 13. Februar nach Etrepigney (1. Bataillon) und la Bretennière (2. Bataillon), am 14. Februar nach Dôle.

13. und 14. Februar.

Hier arbeiteten die Truppen eifrig am Retablissement, um event. mit frischen Kräften zur Fortsetzung des Feldzuges bereit zu stehen.

Unter dem lachenden Frühlingshimmel des schönen Frankreichs wurde brav geputzt, genäht und geschmiert, Detail exerzirt und besichtigt.

Nur der erste Tag brachte uns eine kleine Aufregung.

3000 Garibaldianer, bei Langres durch den Waffenstillstand abgeschnitten, hatten großmüthiger Weise durch unser Oberkommando die Erlaubniß erhalten, unsere Linien nach Süden durchschreiten zu dürfen.

15. Februar. Am 15. Februar passirten sie Dôle.

Vorsicht war immerhin geboten, doch sollte andererseits auch gerade diesem Feinde gegenüber der Ehre nicht zu viel geschehen.

Die Kompagnien exerzirten deßhalb im leichten Anzuge auf den Plätzen der Stadt im Detail, die Mannschaft hatte einige Patronen in der Hosentasche, die Offiziere hielten sich in der Nähe bereit.

Der Durchmarsch verlief indeß, die unvermeidliche Marseillaise abgerechnet, ohne alle Störung.

Am Abend desselben Tages wurde Oberst von Wechmar mit seinem Adjutanten, Premierlieutenant Waizenegger, und einem Ordonnanzoffizier, Premierlieutenant Geniol vom 2. Dragoner-Regiment, nach der Festung Auxonne entsendet, um im Namen des kommandirenden Generals die näheren Vereinbarungen wegen Abgrenzung des Festungsrayons mit dem Kommandanten zu treffen.

Genesene Offiziere, Major Betz, Lieutenant Neff und Andere, und Ersatzmannschaften rückten nach und nach beim Regiment wieder ein; dagegen meldete sich nunmehr als Folge der überstandenen schweren Strapazen und Entbehrungen in heftiger Weise der Typhus.

42 Grenadiere erlagen in Dôle dieser tückischen Krankheit und ruhen dort, wie die vor dem Feinde Gefallenen vom Regiment nicht vergessen, in fremder Erde.

27. Februar. 5. März. Am 27. Februar endlich gelangte die Nachricht von der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien nach Dôle und schon am 5. März erhielt die badische Feld-Division den Befehl zum Rückmarsche in ihre Heimath.

12. Rückmarsch.

Am 6. März begann diese Bewegung in 3 aus allen Waffen zusammengesetzten Kolonnen. 6. März.

Das Regiment, zur ersten Staffel zählend, erreichte an diesem Tage mit dem Regimentsstab, der 2. und 3. Kompagnie Pesmes, der 1. Kompagnie Sauvigney les Pesmes, der 4. Kompagnie Malans, dem 2. Bataillon Mottey-Bésuche und Montagney, die Füsiliere, aus der Richtung von Auxonne kommend, Vallay und Chaucy.

Am 7. März war in diesen Quartieren Ruhe. 7. März

Am 8. März wurde das 2. Bataillon zum Schutz der Etappe nach Gray instradirt. 8 März.

Es sollte dort bis nach Eintreffen und Ablösung durch das V. preußische Korps verbleiben.

Regimentsstab und 1. Bataillon erreichten an diesem Tage Gy, die Füsiliere Bucey les Gy, Bellefrey, Vantoux, Velleclaire und Villers-Chemin.

In Gy stieß Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Wilhelm von Baden, von seinen Wunden genesen, wieder zur Brigade.

Oberst von Wechmar trat damit an die Spitze des Regiments zurück, dessen Bataillone von jetzt ab von den Majoren von Vogel (1.), Betz (Füsiliere) und Oberstlieutenant Hofmann (2.) geführt wurden.

In kleinen Märschen zogen sodann nunmehr das 1. und das Füsilier-Bataillon bekannte Wege über Rioz, Villersexel, Lyoffans, Giromagny nach Rougemont, von da hinab in die Ebene des Elsaß über Colmar und Schlettstadt gegen Straßburg, in dessen Umgebung, Illkirch, Graffenstaden, sie am 26. März eintrafen.

Hier das detaillirte Tableau dieser Märsche:

9. März: Regimentsstab und 1. Bataillon, Rioz, Tresilley, Montarlot; Füsiliere, Traitéfontaine, les Vieilles-Granges, Tournons, Authon. 9. März

10. März: Regimentsstab und 1. Bataillon, Montbozon, Loulans, Ormenans, Thiénans; Füsiliere, Cognières, Bouhans-les-Montbozon und Fontenois-les-Montbozon. 10. März.

11. März: Ruhe. 11. März.

12. März: Regimentsstab und 1. Bataillon, Villersexel, Moimay, Esprels; Füsiliere, Villers-la-Ville, Magny le Petit und le Grand. 12. März.

13. März: Ruhe. 13. März.

14. März: Regimentsstab und 1. Bataillon, Lyoffans, Moffans, Frotey les Lure; Füsiliere, Lomont und Béverne. 14. März.

15. März. 15. März: 1. Bataillon, Plancher-Bas und Auxelles-Haut und Bas; Regimentsstab und Füsiliere, Sermamagny, Chaux und la Chapelle sous Chaux.

16. März. 16. März: Regimentsstab und 1. Bataillon, Rougemont, Leval und Petite-Fontaine; Füsiliere, Angeot, la Chapelle sous Rougemont und Eteimbes.

17. März. 17. März: Ruhe.

Vom 2. Bataillon trafen Stab, 5. und 8. Kompagnie heute beim Regiment wieder ein.

Von der Etappe entlassen, waren sie von Gray bis Vesoul marschirt, von dort bis Belfort per Bahn gefahren und hatten Nachmittags 3 Uhr das ihnen zugewiesene Cantonnement Soppe le Bas erreicht. Die 6. und 7. Kompagnie dagegen wurden vorläufig zum Etappendienst noch zurückgehalten.

18. März. 18. März: Regimentsstab und 1. Bataillon, Schweighausen; 9. und 10. Kompagnie, Cernay; 11. und 12. Kompagnie, Uffholz; 5. und 8. Kompagnie, Vatoiller.

19. März. 19. März: Regimentsstab, 1. Bataillon und 5. Kompagnie, Rufach; Füsiliere und 8. Kompagnie, Sulzmatt.

20. März. 20. März: Regimentsstab, 1. und das Füsilier-Bataillon, Colmar; 5. und 8. Kompagnie, Wintzenheim.

21. März. 21. März: Ruhe.

22. März. 22. März: Ruhe. Geburtstag Seiner Majestät des deutschen Kaisers. Seine Großherzogliche Hoheit der Brigade-Kommandeur sprach zu den auf dem Marsfelde im Ordonnanzanzuge zum Kirchgange versammelten Mannschaften patriotische, herzerwärmende Worte und brachte das Hoch auf den Kaiser aus.

23. März. 23. März: Regimentsstab, Schlettstadt; 1. Bataillon, Scherweiler; Füsiliere, 5. und 8. Kompagnie, Châtenois.

24. März. 24. März: Regimentsstab, 5. und 8. Kompagnie, Benfeld; 1. Bataillon, Herzfeld; Füsiliere, Hüttenheim.

25. März. 25. März: Ruhe.

26. März. 26. März: Regimentsstab, 11. und 12. Kompagnie, Graffenstaden; 1. Bataillon, Illkirch; 9. und 10. Kompagnie, Ostwald; 5. und 8. Kompagnie, Neuhoff.

27. März. 27. März: Ruhe.

28. März. Am 28. März endlich überschritt das Regiment bei Straßburg den Rhein.

Nach ereignißschweren 8 Monaten betrat es bei Kehl zuerst wieder den vaterländischen Boden.

Auf dem Marsch-Rendez-vous, zwischen den zerschossenen Gebäuden der Schacher Mühle und Neudorfs, uns alt vertrauten Stätten aus der

Belagerungszeit, ließ der Regiments-Kommandeur den Bataillonen eine schriftliche Ansprache bekannt geben.

Zwar hat wohl jeder Grenadier, als Erinnerung an den glorreichen Krieg, in dem es auch ihm vergönnt gewesen, für die Waffenehre und die Größe des Vaterlandes mit zu kämpfen, mit zu bluten und mit zu siegen, als Andenken ferner an seinen Regiments-Kommandeur, der ihm in des Wortes edelster Bedeutung ein treuer Hüter und Führer gewesen, diesen Tagesbefehl mit in seine Heimath genommen, dennoch hier der Wortlaut:

„In wenigen Stunden werden wir den Boden unseres theuren Vaterlandes wieder betreten.

„In diesem schönen feierlichen Augenblick drängt es mich, noch einige Worte an Euch zu richten.

„Ein blutiger, ein glorreicher Krieg liegt hinter uns, ein Krieg, der an Großartigkeit und glänzenden Erfolgen in der Weltgeschichte kaum seines Gleichen hat.

„In weniger als 7 Monaten haben die deutschen Heere 17 große Schlachten, 156 Gefechte geliefert, 26 feste Plätze erobert, 3 Marschälle, 11 650 Offiziere und 363 000 Mann des Feindes gefangen, über 6700 Geschütze und 120 Adler und Fahnen erbeutet. Zwei herrliche Provinzen mit ihren starken Bollwerken, die uns vor Jahrhunderten der Franzmann geraubt, sind wieder mit dem Mutterlande vereinigt und sichern unsere Grenzen gegen neue Einfälle des treulosen Welschen.

„Durch die Gnade Gottes, des allmächtigen Lenkers der Schlachten, liegt der alte Erbfeind Deutschlands niedergeschmettert zu unseren Füßen und unser theures deutsches Vaterland erhebt sich einig und stark unter der Führung seines ehrwürdigen Heldenkaisers zu neuer Macht und Blüthe.

„Das sind die herrlichen Früchte dieses Kampfes und mit freudigem Stolze sind wir uns bewußt, daß das XIV. Armeekorps, dem anzugehören wir die Ehre hatten, manches schöne Blatt in den frischen Lorbeerkranz hineingeflochten hat.

„Und da, wo das XIV. Armeekorps gefochten, da stand auch das Leib-Grenadier-Regiment meist in erster Linie und blutete und siegte.

„Nachdem wir zuerst durch eine mühselige Belagerung die alte Reichsstadt Straßburg für Deutschland zurückerobern halfen, und dann die Vogesen überschritten, eilten wir in schnellem Siegeslauf weit hinein in des Feindes Provinzen, seine Schaaren zersprengend, seine Formation neuer Heere störend, seine Städte besetzend. Der Tag von Etival, die Gefechte am Ognon und bei Gray und endlich

die Erstürmung von Dijon sind ebensoviele Ehrentage für das Regiment gewesen.

„Bald folgten neue Anstrengungen, neue Kämpfe. Der Feind glaubte uns durch häufige Angriffe seiner zahlreichen und gut bewaffneten, aber undisziplinirten Schaaren zu ermüden, ja er sandte uns sogar den alten Revolutionsnarren Garibaldi mit seinen Banden entgegen um uns Dijon wieder zu entreißen, aber er hatte sich verrechnet, bei Nuits, bei Vougeot, bei Chamboeuf, bei Pasques und endlich nochmals im blutigen heißen Kampfe bei Nuits schlugen wir ihn zurück, zersprengten seine Schaaren und nahmen ihm zahlreiche Gefangene und Waffen ab.

„Noch einmal raffte der hartnäckige Feind alle seine Kräfte zusammen und zog mit großer Heeresmacht unter General Bourbaki zum Entsatze von Belfort heran. Schon fürchteten unsere lieben Landsleute einen Einfall dieser wilden Horden in unser schönes Baden; da eiltet Ihr trotz Schnee und Kälte, trotz der großen Uebermacht des Feindes in Gewaltmärschen heran und in dreitägiger heißer Schlacht vor Belforts Felsenburgen schlugen wir alle Angriffe des Feindes zurück und trieben ihn dann unseren aus weiter Ferne herbeigeeilten preußischen Waffenbrüdern in die Arme, die ihn völlig vernichteten, so, daß der Feind endlich, seine Ohnmacht einsehend, um Frieden bitten mußte.

„Soldaten! Dankbar sieht unser Heldenkaiser Wilhelm, unser geliebter Großherzog, unser ganzes deutsches Vaterland auf Eure Thaten hin und ich, Euer Regiments-Kommandeur, der Euch im Frieden für diesen Kampf vorbilden konnte und die Ehre gehabt hat, Euch in diesen heißen Gefechten zu führen, ich spreche Euch heute mit bewegtem Herzen meinen Dank aus für den Heldenmuth, den Ihr bewiesen, für die Ausdauer, mit der Ihr die großen Strapazen ertragen, für die Mannszucht, die Ihr gehalten habt.

„Wenn ihr Euch dieser großen Zeit erinnert, dann, Soldaten, überhebt Euch nicht in eitelm Stolze, sondern vergeßt niemals, daß Ihr Eure Siege der Gnade Gottes, des allmächtigen Lenkers der Schlachten, zu danken habt, und daß eine tüchtige Ausbildung und eine gute Disziplin die Grundlage des Sieges bilden; haltet das Andenken unserer gefallenen Helden in Ehren; gedenkt stets in Liebe Eurer zu Krüppeln gewordenen verwundeten Kameraden und ich bitte Euch, bewahrt mir, Euerm Regiments-Kommandeur, der stolz auf Euch ist, stets ein freundliches Andenken.

„Gott schütze unsern Kaiser, unsern Großherzog, unser theures deutsches Vaterland!

Hurrah!“

Am Austerlitzer Thor der Festung Straßburg defilirte alsdann das Regiment ein letztes Mal auf französischem Boden vor seinem bisherigen kommandirenden General.

Bereits durch Allerhöchste Ordre vom 7. März war das XIV. Armeekorps aufgelöst worden.

General von Werder theilte dies in folgenden kurzen, erhebenden Worten mit:

„Soldaten des XIV. Korps!

„Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs ist das XIV. Armeekorps aufgelöst. Mit dem schönen, lohnenden Bewußtsein treu erfüllter Pflicht könnt ihr zurückblicken auf Eure Theilnahme an diesen gewichtigen, welthistorischen Kämpfen, auf Eure Leistungen, die unter Gottes gnädigem Beistande von reichem Erfolge gekrönt wurden und die Allerhöchsten Anerkennungen fanden.

„Zieht nun in die Heimath und arbeitet mit eben so viel Hingebung an dem friedlichen Ausbau des deutschen Vaterlandes, wie Ihr zur Gründung seiner Größe kriegerisch thätig gewesen seid.

„Mein Dank begleitet Euch in Eure Heimath.

„Gedenket zuweilen Eures tiefbewegten Führers, wie er Eurer nie vergessen wird.

„Gott schütze Euch, wie er das XIV. Korps geschützt hat.

Dôle, den 7. März 1871.“

In diesen wehmüthigen Augenblicken des Scheidens von unserem theueren und verehrten kommandirenden General, dessen Name ewig und unlöslich mit jedem unserer Siege verflochten bleiben wird, ahnte wohl Niemand im Regiment, daß uns sowohl dieser sowie die Korpsnummer, unter der wir mit Ehren gefochten hatten, auch für fernere Zeiten noch erhalten bleiben sollte.

Sobald das Regiment dann aber gegen Mittag die Brücke bei Kehl überschritten hatte, trat es ein in eine Reihe offizieller Empfänge und enthusiastisch-herzlicher Begrüßungen durch Behörden und Bevölkerung, und es muß hier verzeichnet werden, daß die hie und da wohl gehegten Befürchtungen, die Truppen möchten dem Drucke des ihnen werdenden Empfanges erliegen, an der musterhaften Disziplin unserer nachgerade erprobten Krieger vollständig zu Schanden wurden.

Durch Ehrenpforten und Böllersalven, durch weißgekleidete Jungfrauen und Ehrenpokale hindurch wand sich das Regiment die Bergstraße entlang gegen die Residenz.

Am 28. März nahmen Regimentsstab und 8. Kompagnie in Willstätt Quartier, 5. Kompagnie in Sand, die 1. und 4. Kompagnie in Appenweier, die 2. Kompagnie in Zierolshofen, die 3. Kompagnie in Nußbach, die Füsiliere in Urloffen und Zimmern.

28. März.

Abends 6 Uhr trafen die, wie gemeldet, noch detachirt gebliebene 6. und 7. Kompagnie in Willstätt ein und erhielten in diesem Dorfe und in Sand Quartier.

Am 18. März waren sie von ihrem wenig angenehmen Etappendienste erlöst worden und, ohne auch nur einen einzigen Ruhetag sich zu gönnen, in starken Märschen dem Regiment nachgeeilt.

29. März. Am 29. März kamen Regimentsstab, 1. Bataillon, 5. und 8. Kompagnie nach Achern, 6. und 7. Kompagnie nach Großweier, Füsiliere nach Oberachern und Fautenbach.

30. März. Am 30. März war Ruhe.

31. März. Am 31. März lagen Regimentsstab, 1. Bataillon und 9. Kompagnie in Steinbach, 10., 11. und 12. Kompagnie in Neuweier, 2. Bataillon in Sinzheim.

1. April. Am 1. April kamen Regimentsstab und 1. Bataillon nach Kuppenheim, 2. Bataillon nach Bischweier und Oberndorf, Füsiliere nach Haueneberstein und Förch.

2. April. Am 2. April: Regimentsstab, 1. und 2. Bataillon nach Ettlingen, Füsiliere nach Ettlingenweier und Bruchhausen.

3. April. Am 3. April endlich, Vormittags 9 Uhr, war die badische Division (excl. 5. Regiment und 1. Bataillon 6 Regiments) als solche zum letzten Mal zur Heerschau vor ihrem bisherigen Allerhöchsten Kriegsherrn aufgestellt.

Ergreifend war es, als bei dieser Gelegenheit Seine Königliche Hoheit unser theuerer geliebter Großherzog vor der Front der 1. Brigade seinen erlauchten Bruder, den Prinzen Wilhelm, zum ersten Mal, seitdem Höchstderselbe für des Vaterlandes heilige Sache sein Blut vergossen hatte, wiedersah und begrüßte.

Wahrhaft rührend, tief wehmüthig und von hervorragender historischer Bedeutung war dann ferner, nach dem Vorbeimarsche der Truppen, für uns Alle der Augenblick, in welchem unser Großherzog in einer vom edelsten, hochherzigsten Patriotismus durchhauchten Ansprache Seine sämmtlichen um Sich versammelten Offiziere ihrer Dienste entband, und, Seiner erhabenen, opferwilligen Entschließung folgend, dem Könige Wilhelm, dem Deutschen Kaiser, unterstellte!

Fast genau 6 Jahrhunderte sind dahingerollt, seit aus dem Hause Baden ein Friedrich, als muthvoller Kämpfer in dem großen Prinzipienstreite des Mittelalters, durch seine ritterliche Waffentreue die Augen der ganzen Welt auf sich zog und für seinen unglücklichen kaiserlichen Freund, für Konradin, dem letzten Sprossen aus dem gewaltigen schwäbischen Heldengeschlechte der Hohenstaufen, sein tapferes Leben dahingab.

Heute wieder ist es ein Friedrich, der dem ersten Hohenzollern-Kaiser beinahe gleich Theueres darbringt, — der zur Erstarkung der neu

erstandenen Herrlichkeit von Kaiser und Reich freiwillig seiner Kriegs-Hoheit sich entkleidet.

So strahlen die Treue und der Opfermuth badischer Fürsten auf immerdar und unvergänglich als leuchtende Blätter hervor aus der Geschichte des deutschen Kaiserreichs.

Unmittelbar nach den soeben angedeuteten, tief aufregenden Momenten rückte das Regiment, von der Bevölkerung der Residenz warm empfangen, in seine alte Garnison ein, defilirte nochmals am Schlosse und belegte demnächst mit den Grenadier-Bataillonen die Kaserne.

Die Füsiliere, die vorläufig weder in dieser Raum finden konnten, noch auch in der durch Einquartierung stark mitgenommenen Stadt, zogen noch einige Tage, — zwar nicht mehr auf Vorposten, — wohl aber nach Mühlburg und Beiertheim in Cantonnements.

Sobald dann jedoch Allerhöchsten Orts die Demobilisirung befohlen und die Reserven ihrer Familie und Heimath zurückgegeben worden waren, fanden auch die Füsiliere ihren alten Frieden wieder in der Infanterie-kaserne zu Karlsruhe.

Hier aber ist das Regiment seit jener Zeit in althergebrachter Weise wieder beschäftigt, seine rasch wechselnden Generationen durch ernste Friedens-arbeit und strenge militärische Zucht zum Kriege zu erziehen.

Und ist einst, über kurz oder lang, das Vaterland abermals in Gefahr und rufen einst Kaiser und Großherzog von Neuem, dann möge das Regiment wiederum sein, was es in jener großen gewaltigen Zeit der Jahre 1870/71 gewesen, — eine scharfe, schneidige Wehr und Waffe in der Hand seiner Führer!!

Dann und auch dann nur allein wird es befähigt bleiben, dort, wo Deutschlands Fahnen flattern, jedem Bruderstamme der geeinten Nation zur Nacheiferung, Badens ruhmgekröntes Banner hochzuhalten auf dem Wege beschworener Pflicht und der Treue bis in den Tod.

Und daß dies in Ewigkeit so bleibe und sei, — das walte Gott!!

Liste der Decorirten.*)

Es wurden dem Regiment an Auszeichnungen vor dem Feinde verliehen:

1 Orden pour le mérite.
3 Eiserne Kreuze I. Classe.
104 " " II. "
24 Carl Friedrich-Milit.-Verdienst-Orden.
45 Orden vom Zähringer Löwen.

3 Goldene Carl Friedrich-Militär-Verdienst-Medaillen.
84 Silberne Carl Friedrich-Militär-Verdienst-Medaillen.
74 Silberne Civil-Verdienst-Medaillen.

Oberst Frhr. von Wechmar,* Ord. p. l. m. E. K. I. u. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O. C. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.

Oberstlieutenant Hofmann,* E. K. I. u. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.

Major Betz, E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O. R. K. d. Z. L. O. I. Cl. m. S.

" von Gemmingen,† E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.

" von Vogel, E. K. II. Cl. Eichenl. z. R. K. d. Z. L. O. I. Cl. m. S.

Hauptmann Seyb, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. I. Cl. m. S.

" Jägerschmid,† E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.

" Rheinau, E. K. I. u. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O. R. K. d. Z. L. O. I. Cl. m. S.

" von Pfeil,† E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.

" Flachsland, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. I. Cl. m. S. u. Eichenl.

" Wentz, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. I. Cl. m. S.

" Seldner, E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.

" von Böcklin, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. I. Cl. m. S. u. Eichenl.

" Godel,† E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. I. Cl. m. S.

" Eichrodt, E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.

" Löhlein,* E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.

" Gemehl,* E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.

*) Die mit einem † Bezeichneten sind nach erfolgter Decoration auf dem Schlachtfelde geblieben, resp. an ihren Wunden gestorben; die mit * Bezeichneten wurden verwundet.

Zur Vereinfachung sind in der Ordensliste des Regiments nachfolgende Abkürzungen gebraucht: O. p. l. m. = Orden pour le mérite. — E. K. I. Cl. = Eisernes Kreuz I. Classe. — E. K. II. Cl. = Eisernes Kreuz II. Classe. — R. d. C. F. M. V. O. = Ritterkreuz des Carl Friedrich-Militär-Verdienst-Ordens. — C. K. d. Z. L. O. II. Cl. = Commandeur-Kreuz des Zähringer Löwen-Ordens II. Classe. — R. K. d. Z. L. O. I. Cl. = Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens I. Classe. — R. K. d. Z. L. O. II. Cl. = Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens II. Classe. — Eichenl. z. R. K. d. Z. L. O. I. Cl. = Eichenlaub zum Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens I. Classe. — Gold. C. F. M. V. M. = Goldene Carl Friedrich-Militär-Verdienst-Medaille. — Silb. C. F. M. V. M. = Silberne Carl Friedrich-Militär-Verdienst-Medaille. — Silb. C. V. M. a. B. d. C. F. M. V. M. = Silbeene Civil-Verdienst-Medaille am Bande der Carl Friedrich-Militär-Verdienst-Medaille; die Silbeene Civil-Verdienst-Medaille wurde stets nur am Bande der Carl Friedrich-Militär-Verdienst-Medaille verliehen. — a. w. B. = am weißen Bande. — m. S. = mit Schwertern. — m. E. = mit Eichenlaub.

Premierlieutenant Eydt, E. K. II. Cl.
" Waizenegger I.,* E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Merz, E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Waizenegger II.,* E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.
" Fritsch, E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Ris, E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.
" Peternell, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Sommer, E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.
" Schaible, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" von Noël,† E. K. II. Cl.
" Sachs, E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.
" von Kageneck, E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.
Sekondlieutenant Hepp,* E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Stoll, E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.
" Hoffmann I.,* E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Kopp,* E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.
" der Reserve Bissinger,* R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" " " Hofheinz,* E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" " " Dill,* E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" " " Hoffmann II.,* E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" von Rüdt, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Graf Andlaw,* E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.
" von Stengel,* E. K. II. Cl.
" Fritsch,* E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.
" der Reserve Most, R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" " " Lessing,* R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" " " Braun,* E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" " " Wittmer,* R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Neff,* E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" von Wänker,* E. K. II. Cl. R. K. d. C. F. M. V. O.
" Jägerschmid, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Graf Sponeck,* E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Wentz, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" von Schilling, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" von Schönau,* E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" der Reserve Hermann,* R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" " " Grumbacher, R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" " " Pagenstecher, Silb. C. F. M. V. M.
Stabsarzt Dr. Schrickel, E. K. II. Cl. a. w. B. R. K. d. Z. L. O. I. Cl. m. S.
Feldarzt Dr. Werner, E. K. II. Cl. a. w. B. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Dr. Schenk, E. K. II. Cl. a. w. B. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Dr. Flick, R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Dr. Rothmund, R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
Zahlmeister Häusler, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
" Gratz, R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
Feldzahlmeister Glunz, R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.

1. Kompagnie:

Feldwebel Maier, E. K. II. Cl. Gold. C. F. M. V. M.
Sergeant Streckfuß, E. K. II. Cl. Silb. C. V. M.
Sergeant Baumeister, E. K. II. Cl.
Vizefeldwebel Hofmann,* desgl.
Grenadier Schlampp, desgl.
Hoboist Frank, Silb. C. F. M. V. M. Silb. C. V. M.
Sergeant Ganter,* Silb. C. F. M. V. M.
Unteroffizier Groß, desgl.
" Sprauer,* desgl.
Gefreiter Scheerer, desgl.
Trainsoldat Müller, desgl.
Grenadier Kienle,* Silb. C. F. M. V. M.
" Weber,* desgl.
" Martins, desgl.
Sergeant Geissinger, Silb. C. V. M.
Unteroffizier Mühlbauer, desgl.
" Henninger, desgl.
Hoboist Gänshirt, desgl.
Gefreiter Roßle, desgl.
" Schadt, desgl.
" Fütterer, desgl.
Grenadier Jäkle, desgl.
" Zimmermann, desgl.
Hülfsmusiker Padewet, desgl.

2. Kompagnie:

Grenadier Ullmicher, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Buchmüller, E. K. II. Cl.
" Kromer, desgl.
Unteroffizier Bohlleber,* E. K. II. Cl. Silb. C. V. M.
Sergeant Schmidt, Silb. C. F. M. V. M.
Unteroffizier Müßle, Silb. C. F. M. V. M.
Grenadier Held, desgl.
" Hölbin,* desgl.
Unteroffizier Karg, Silb. C. V. M.
" Schmidt, desgl.
Unterlazarethgehülfe Schaudel, desgl.

3. Kompagnie:

Feldwebel Reubelt,* E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S. Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Isele, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M.
Grenadier Keßler, E. K. II. Cl.
" Merkert,* desgl.
Vizefeldwebel Vierling, Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Weik, desgl.
Unteroffizier Tambacher, desgl.
Unteroffizier Schottmüller, Silb. C. F. M. V. M.
Grenadier Heß,* desgl.
" Birl,* desgl.
Vizefeldwebel Munle,* desgl.
Grenadier Hunzinger,† desgl.
Unteroffizier Koller, Silb. C. V. M.
Sergeant Jock, desgl.
Grenadier Gierich, desgl.
Unterlazarethgehülfe Schneckenburger, desgl.

4. Kompagnie:

Sergeant Hettinger, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M.
Tambour Leist,* E. K. II. Cl.
Sergeant Becker, Silb. C. F. M. V. M.
Unteroffizier Schölble, desgl.
" Zimmermann, desgl.
Gefreiter Leuser, Silb. C. F. M. V. M.
Grenadier Lehmann, desgl.
" Retzbach,* desgl.
" Lauer, desgl.
Sergeant Hofmann, Silb. C. V. M.
Unteroffizier Kuppinger, desgl.

5. Kompagnie:

Feldwebel Körber, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Göbel,* desgl.
Unteroffizier Gebhardt,* E. K. II. Cl. Silb. K. F. M. V. M.
Feldwebel Ebert, † E. K. II. Cl.

Sergeant Maag, Silb. C. F. M. V. M.
Unteroffizier Heiß,* desgl.
" Haaf,* desgl.
Lazarethgehülfe Hansjakob, desgl.
Grenadier Larenz, † Silb. C. F. M. V. M. Silb. C. V. M.
Unteroffizier Pfeiffer, † Silb. C. V. M.
Gefreiter Sensbach,* desgl.
Grenadier Eitenbenz,* desgl.
" Wintz, desgl.
Büchsenmacher Bauer, desgl.

6. Kampagnie:

Feldwebel Welte, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S. Gold. C. F. M. V. M.
Gefreiter Mayer, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Blas, E. K. II. Cl.
Gefreiter von Rüdt,* desgl.
" Lapp,* desgl.
Sergeant Schuhmacher,* Silb. C. F. M. V. M.
" Haaß, desgl.
Unteroffizier Heuß, Silb. C. F. M. V. M.
" Hönig,* desgl.
Gefreiter Henne, desgl.
Lazarethgehülfe Vagel, Silb. C. F. M. V. M. Silb. C. V. M.
Unteroffizier Einsheimer, Silb. C. V. M.
" Ungenannt, desgl.
Gefreiter Vetter, desgl.
" Schmieder, desgl.
" Langenstein, desgl.

7. Kampagnie:

Sergeant Jälle, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M. Silb. C. V. M.
Grenadier Schäfer, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M.
Grenadier Teubner,* desgl.
Grenadier Stürmer,* E. K. II. Cl. Silb. C. V. M.
Feldwebel Blank,* Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Walz,* desgl.
Grenadier Augenstein, Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Lauer,* E. K. II. Cl.
Unteroffizier Uebelhör, desgl.
Sergeant Henninger, Silb. C. V. M.
" Rapp, desgl.
Gefreiter Schweikert,* desgl.
Grenadier Lelbach, desgl.
" Hanald,* desgl.

8. Kampagnie:

Sergeant Neudald, E. K. II. Cl. Silb. C. V. M.
Unteroffizier Kapp, E. K. II. Cl.
" Waibel,* desgl.
Sergeant Engel, Silb. C. F. M. V. M.
Unteroffizier Scheffner, desgl.
" Weltin,* desgl.
Gefreiter Fehr,* Silb. C. F. M. V. M.
Grenadier Bauer,* desgl.
" Steffen, desgl.
" Pfeiffer,* desgl.
Unteroffizier Hermann,* Silb. C. V. M.
Gefreiter Bendler,* desgl.
" Wunsch, desgl.

9. Kampagnie:

Feldwebel Fröhlich, E. K. II. Cl. R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S. Silb. C. F. M. V. M.
Vizefeldwebel Zimmermann,* R. K. d. Z. L. O. II. Cl. m. S.
Sergeant Keilbach, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M.
Unteroffizier Reeb,* E. K. II. Cl.
Sergeant Hausenstein,* Silb. C. F. M. V. M. Silb. C. V. M.
Sergeant Getraft, Silb. C. F. M. V. M.
Unteroffizier Mai, desgl.
" Schmidt, desgl.
Gefreiter Barthalemä, desgl.
Sergeant Karnmüller,* Silb. C. V. M.
" Hafner, desgl.
Unteroffizier Freudhafer, desgl.
" Schäfer, desgl.
Bataillonstambour Frey,* desgl.
Harnist Bellasa, desgl.

10. Kompagnie:

Feldwebel Bertsch, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Hessenauer, Silb. C. F. M. V. M.
Unteroffizier Linert, E. K. II. Cl. Silb. C. V. M.
Sergeant Maurer, Gold. C. F. M. V. M. Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Wunderle, Silb. C. F. M. V. M.
Gefreiter Heiler, † desgl.
Sergeant Schreiber, Silb. C. V. M.
Unteroffizier Rösch, desgl.
Füsilier Ochs, desgl.
" Götz, desgl.

11. Kompagnie:

Feldwebel Theurer, † Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Schäufele, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M.
Feldwebel Steppe, E. K. II. Cl. Silb. C. V. M.
Sergeant Stulz, desgl.
Unteroffizier Cron,* E. K. II. Cl.
Lazarethgehülfe Bodenweber,* E. K. II. Cl.
Unteroffizier Kienzle,* Silb. C. F. M. V. M.
Vizefeldwebel Pletcher, Silb. C. V. M.
Sergeant Amman,* desgl.
Unteroffizier Kastner, desgl.
" Nestler, desgl.
Hülfskrankenträger Weckesser, desgl.

12. Kompagnie:

Feldwebel Boch, E. K. II. Cl. Silb. C. F. M. V. M.
Sergeant Herr,* desgl.
Sergeant Boos, desgl.
Unteroffizier Schmidt, desgl.
Füsilier Wimpfheimer,* E. K. II. Cl.
" Elpen, desgl.
" Scherer,* desgl.
" Martin,* desgl.
" Bär,* Silb. C. F. M. V. M. Silb. C. V. M.
" Ernst,* desgl.
Unteroffizier Peter,* Silb. C. F. M. V. M.
" Lang, desgl.
Sergeant Heitz, Silb. C. V. M.
Unteroffizier Fanz, desgl.
Gefreiter Dittler, desgl.
" Glaßner, desgl.
Lazarethgehülfe Klingmann, desgl.
Füsilier Kammerer, desgl.
" Weiß, desgl.
" Säuberlich, desgl.

Verlust-Liste
des Großherzoglich Badischen (1.) Leib-Grenadier-Regiments.

(Die mit einem † Bezeichneten sind später an ihren Wunden gestorben.)

Gefecht bei Selz am 5. August 1870.

7. Kompagnie.

Grd. Richard Trübh v. Minfeln, sch. Sch. Ellenbogen.

8. Kompagnie.

Uffz. Wilhelm Schnabel von Karlsruhe, l. Sch. Oberarm.

Grd. Eusebius Neuthardt v. Friedingen, l. Sch. Oberarm.

Belagerung von Straßburg vom 10. August bis 28. September 1870.

2. Kompagnie.

Grd. Rudolf Reininger v. Tannheim, t. Gr.-Spl. Schulter.

Grd. Philipp Klingenberger v. Mannheim, l. v. d. Zerspringen einer Bombe.

Gefr. Joseph Leicht v. Neuhausen, l. Gr.-Spl. Kopf.

Grd. Johann Stark v. Wollschlingen, sch. Sch. Arm.

Sergt. Engelbert Bauer v. Au am Rhein, sch. Sch. Unterschenkel.

3. Kompagnie.

Sergt. Ferdinand Blum v. Durlach, t. Granate Kopf.

Grd. Joseph Griesbaum v. Münsterthal, t. Gr.-Spl. am Kopf.

Grd. Wilhelm Huber v. Durlach, l. Gr.-Spl. Kopf.

Grd. Friedrich Müller v. Wiesleth, l. Psch. Oberschenkel.

Grd. Johann Roth v. Kappelrodeck, sch. Sch. Knie.

7. Kompagnie.

Grd. Alois Klein v. Karlsdorf, t. Yatagan-Stich Hals.

8. Kompagnie.

Uffz. Johann Vogt von Wiesloch, l. Bajonettstich Unterschenkel.

Grd. Karl Konanz v. Bretten, l. Quetsch. Fuß.

Gefr. Julius Fehr v. Unterschefflenz, sch. Sch. Oberarm.

Grd. Nikolaus Müller v. Petersthal, l. Stich. Hand.

10. Kompagnie.

Füsil. Joseph Scherble v. Geschweiler, t. Sch. Kopf.

12. Kompagnie.

Füsil. Dyonis Spitzmüller v. Biberach, schw. v. Sch. d. beide Oberschenkel.

Füsil. Ludwig Maier v. Untergrombach, l. v. Stich. am Knie.

Füsil. Leopold Weiß v. Karlsruhe, l. v. Stich. am Backen.

Rencontre bei la Trouche am 4. Oktober 1870.

9. Kompagnie. Füsilier Karl Engelberger von Niefern, sch. Sch. Ellenbogen.

Gefecht bei Râon l'Etape am 5. Oktober 1870.

11. Kompagnie. Füsilier Heinrich Saß von Nonnenweier, l. Sch. Wade.

Gefecht bei Etival am 6. Oktober 1870.

1. Kompagnie.

Uffz. Ferdinand Mors v. Karlsruhe, t. Sch. Unterleib.

Gefr. Joseph Armbruster v. Kaltbronn, t. Sch. Brust.

Grd. Johann Benz v. Ladenburg, t. Sch. Unterleib.

Grd. Joseph Inster v. Söllingen, t. Sch. Brust.

Grd. Wilhelm Bercher v. Burkheim, t. Sch. Unterleib.

Grd. Matthäus Bader v. Diersburg t. Sch. Kopf.

Grd. Thomas Nied v. Assamstadt, t. Sch. Kopf.

Sergt. Adolf Ganter v. Neuenheim, sch. Schuß bde. Oberschenkel. †

Uffz. Leopold Sprauer v. Achern, sch. Sch. bde. Oberschenkel.

Uffz. Jakob Stutz v. Eggenstein, l. Psch. Oberschenkel.

Grd. Eduard Stoltz v. Lahr, sch. Sch. Gesäß.

Gefr. Christian Maier v. Emmendingen, sch. Sch. bde. Ellenbogen.

Hrnst. Leopold Wilde v. Rohrbach, sch. Sch. Brust.

Grd. Gustav Hüther v. Ihringen, l. Sch. Oberarm.

Grd. Christian Gabel v. Oberschüpf, l. Sch. Fuß.

Grd. Johann Bühler v. Freiamt, sch. Sch. Schulter.

Grd. Severin Zieger v. Oberhausen, sch. Sch. Unterleib.

Grd. Johann Wagenbach v. Hüffenhardt, sch. Sch. Schulter u. Wange.

Grd. Franz Keller v. Hof, sch. Sch. Oberarm. †

Grd. Leopold Ehret v. St. Georgen, l. Sch. Oberarm.

Grd. Franz Schuhmacher v. Rheinhausen, sch. Sch. Oberschenkel. †

Grd. Franz Wettlin v. Schliengen, sch. Sch. Schulter.

Grd. Severin Koch v. Oberhattingen, sch. Sch. Oberschenkel.

Grd. August Becker v. Roth, l. Sch. Hand.

Grd. Konrad Mußler v. Iffezheim, l. Sch. Unterarm.

Grd. Karl Gröhbühl v. Berghausen, l. Sch. Fuß.

Grd. Andreas Klein v. Heinsheim, l. Sch. Schulter.

Grd. Anselm Meichle v. Hagenau, l. Sch. Schulter.

Grd. Friedrich Tschudin v. Laufen, l. Sch. Schulter.

Grd. Markus Weber v. Rothenfels, l. Sch. Unterarm.

Grd. Albert Wießler v. Eichbach, l. Sch. Hüfte.

Grd. Viktor Schweitzer v. Zastler, l. Stsch. Wange.

3. Kompagnie.

Sek.-Lieut. d. R. Otto Lessing v. Düsseldorf, l. Psch. Oberschenkel.

Vizefeldwebel Theodor Munke v. Karlsruhe, l. Stsch. Hüfte.

Vizefeldwebel Adolf Rümmele v. Ettenheim, l. Stsch. Kopf.

Uffz. Martin Sutter v. Weizen, sch. v. Sch. d. r. Fuß.

Gefr. August Kaiser v. Vorbertodtmos, l. Stsch. Wade.

Grd. Adam Lehmann v. Mönchweiler, t. Sch. Brust.

Grd. Bernhard Nittel v. Dietlingen, t. 2 Sch. Unterleib.

Grd. Joseph Reichmann v. Heidenhofen, t. Sch. Kopf.

Grd. Jakob Schmidt v. Gaiberg, t. Sch. Kopf u. Hals.

Grd. Friedrich Schneider v. Riedlingen, t. Sch. Kopf.

Grd. Ludwig Schupp v. Buch, t. Sch. Brust.

Grd. Johann Jakob Schweizer v. Hirschlanden, t. Sch. Brust.

Grd. Peter Amendt v. Heidelsheim, sch. 2 Sch. in d. Oberschenkel u. Wade. †

Grd. Mazelian Bahnholzer v. Obereggingen, l. Stsch. Fuß.

Grd. Jakob Bender v. Eschelbach, l. Stsch. Hüfte.

Grd. Wilhelm Bruttel v. Horn, sch. Sch. Wade.

Grd. Ignaz Fund v. Renchen, sch. Sch. Oberschenkel.

Grd. Joseph Hirth v. Sumpfohren, sch. Sch. Oberschenkel.

Grd. Gustav Krimmer v. Eiersheim, sch. Sch. Schulter.

Grd. Julius Rinderle v. Staufen, sch. 2 Sch. Unterleib u. Arm.

Grd. Anton Weber v. Singen, sch. Sch. Gesäß. †

Grd. Franz Morstadt v. Tauberbischofsheim, sch. Sch. Fuß.

Grd. Friedrich Endreß v. Vermatingen, sch. Sch. Oberschenkel.

Grd. Gottlieb Graß v. Auggen, l. Stsch. Fuß.

Grd. Johann Heckert v. Odenheim, l. Stsch. Kopf.

Grd. Johann Henninger v. Grötzingen, l. Sch. Oberschenkel.

Grd. Herrmann Kern v. Freudenberg, l. Stsch. Wade.

Grd. Wilhelm Glotz v. Untergrombach, l. Sch. Oberschenkel.

Grd. Lorenz Maier v. Freudenberg, l. Stsch. Hüfte.

Grd. Franz Merkert v. Angelthürn, l. Stsch. Hüfte.

Grd. Karl Schneider v. Göbrichen, l. Sch. Arm.

Grd. Oswald Stephan v. Oberlanden, l. v. Sch. in d. r. Hand.

Grd. Quirin Zähringer v. Mauchen, l. v. Stsch. a. r. Oberschenkel.

4. Kompagnie.

Sek.-Lieut. Eduard Hepp v. Karlsruhe, sch. Sch. Knie.

Sek.-Lieut. Emil Graf von Sponeck v. Gernsbach, sch. Sch. Oberschenkel.

Sek.-Lieut. d. R. August Wittmer v. Eppingen, l. Psch. Hand.

Uffz. Johann Heimburger v. Ottenheim, l. Sch. Unterleib.

Tamb. Anton Leist v. Thiengen, l. Sch. Schulter.

Gefr. August Schrank v. Schwetzingen, t. Sch. Brust.

Gefr. Anton Eckert v. Boxthal, sch. Sch. beide Schultern. †

Gefr. Joseph Röckel v. Achern, l. Sch. Oberarm.

Grd. Mathias Baßler v. Oberauchen, t. Sch. Brust.

Grd. Johannes Becker v. Weiler, t. Sch. Kopf.

Grd. Christian Schaber v. Langenalb, t. Sch. Kopf.

Grd. Friedrich Metzger v. Heidelsheim, sch. Sch. Rücken.

Grd. Ludwig Weber v. Waldangelloch, l. Sch. Hand.

Grd. Johann Bischoff v. Billigheim, l. Sch. Fuß.

Grd. Friedrich Bader v. Weiher, l. Sch. Backe.

Grd. Christian Trautwein v. Schiltach, l. Sch. Arm.

Grd. Benedikt Böhler v. Wittenschwand, l. Sch. Knie.

10. Kompagnie.

Füsil. Johann Gerstner v. Weißenbach, sch. Sch. Oberschenkel.

Füsil. Max Kilsheimer v. Pforzheim, l. Stsch. Hand.

Füsil. Joseph Lott v. Waibstadt, l. Psch. Hüfte.

11. Kompagnie.

Füsil. Hermann Wild v. Karlsruhe, t. Sch. Kopf.

Gefr. August Wilhelm v. Mösbach, t. Sch. Unterleib.

Uffz. Johann Müller v. Ebenheim, l. Stsch. Knie.

Gefr. Simon Rebel v. Landshausen, sch. Sch. Hals.
Gefr. Louis Reiß v. Heidelberg, l. Psch. Oberschenkel.
Gefr. Albert Fritz v. Oberbruck, l. Sch. Fuß.
Füsil. Valentin Fronk v. Nordweil, l. Sch. Hand.
Füsil. Jakob Schnepper v. Schatthausen, l. Stsch. Hals.
Füsil. Joseph Guting v. Wiesenthal, sch. Sch. Unterleib.
Füsil. Johann Reith v. Bühl, sch. Sch. Brust.
Füsil. Sigmund Städele v. Stahringen, l. Stsch. Fuß.
Füsil. Martin Berger v. Hilsbach, l. Psch. Oberarm.
Füsil. Lorenz Schuhwerk v. Beuern, sch. Sch. Brust u. Arm.
Füsil. Richard Bachmann v. Berau, l. Stsch. beide Arme u. Brust.

12. Kompagnie.

Füsil. Theodor Walterspiegel v. Ulm, t. Sch. Herz.
Vizefeldwebel Max Beuttenmüller v. Durlach, sch. Sch. Unterleib. †
Uffz. August Noe v. Kleineicholzheim, sch. Sch. beide Oberschenkel.
Gefr. Franz Sauer v. Höpfingen, sch. Sch. Hals.
Füsil. Hermann Maier v. Thunsel, sch. Sch. Brust u. Oberarm. †
Füsil. Ferdinand Hogen v. Worndorf, sch. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Richard Grieshaber v. Schonach, sch. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Johann Reibig v. Oftersheim, sch. Psch. Fuß.
Füsil. Jakob Keller v. Eckelsbrunn, l. Sch. Arm.
Füsil. Karl Ludwig Wentz v. Königsbach, l. Psch. Arm.

Gefecht bei Bruyères am 11. Oktober 1870.

1. Kompagnie. Grenadier Philipp Kammer von Hockenheim, l. Sch. Fuß.

Gefecht bei Auxon-dessus (Ognon) am 22. Oktober 1870.

1. Kompagnie.

Uffz. Johann Merz v. Lottstetten, t. Sch. Kopf.
Grd. Eduard Schönmetzler v. Lauf, t. Sch. Kopf.
Grd. Markus Waßmer v. Liel, t. Sch. Unterleib.
Grd. Johann Kienle v. Hardheim, sch. 2 Sch. Knie.
Grd. Jakob Jenner v. Gochsheim, t. Sch. Brust.
Grd. Johann Wagner v. Rettigheim, l. Sch. Kopf.

2. Kompagnie.

Grd. Joseph Heinrich v. Muggensturm, t. Sch. Brust.
Grd. Maximilian Hofmann v. Hüffenhardt, sch. Sch. Hüfte.
Grd. Konrad Kaiser v. Neuhausen, t. Sch. Unterl.

4. Kompagnie.

Grd. Fried. Lehmann v. Buggingen, t. Sch. Brust.
Grd. Albert Arbeiter v. Zimmern, sch. Sch. Hand.
Grd. Wilhelm Gyßler v. Reichenbach, sch. Sch. Schulter.

11. Kompagnie.

Füsil. Max Beischler v. Hambrücken, sch. Sch. Fuß.

Gefechte bei Mantoche, Essertenne, Oyrières und Auvet am 26. und 27. Oktober 1870.

5. Kompagnie.

Grd. Philipp Zeisler v. Glashofen, sch. Sch. Bein. †
Gefr. Joseph Schorb v. Grüningen, l. Stsch. Wade.
Grd. August Hils v. Kappel, l. Stsch. Wade. †

Grd. Heinrich Siegrist v. Friedrichsthal, sch. Sch. Oberschenkel.
Grd. Karl Schwendemann v. Külsheim, sch. Sch. Oberschenkel.
Grd. Peter Maas v. Heddesheim, sch. Sch. beide Oberschenkel.
Grd. Anton Bölli v. Bohlingen, sch. Sch. Oberschenkel.
Grd. Wilhelm Bräutigam v. Langenbrücken, l. Stsch. Brust.

6. Kompagnie.

Grd. Johann Glaser v. Haagen, sch. Sch. Arm.

8. Kompagnie.

Uffz. Wilhelm Schnabel v. Karlsruhe, l. Stsch. Oberschenkel.
Gefr. Franz Lang v. Hörden, sch. Sch. beide Oberschenkel.
Grd. Ludwig Oberacker v. Liedolsheim, Stsch. Oberlippe.
Grd. Friedrich Brändle v. Gemmingen, l. Sch. Oberarm.
Grd. Karl Kammerer v. Katzenmoos, l. Stsch. Oberschenkel.
Grd. Georg Lehr v. Roth, sch. Sch. Oberschenkel.
Grd. Xaver Wehrle v. Furtwangen, l. Stsch. Kopf.
Grd. Engelbert Riehle v. Bechtersbohl, l. Psch. Hüfte.
Grd. Anton Schlick v. Kuppenheim, l. Stsch. Hand.

9. Kompagnie.

Füsil. Karl Lüttin v. Rickenbach, sch. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Ernst Hauser v. Domberg, sch. Sch. Hüfte.
Füsil. Joseph Scheller v. Wiesenthal, t. Sch. Brust u. Hals.
Uffz. Eduard Reeb v. Baden, sch. Sch. Unterleib.

10. Kompagnie.

Sek.-Lieut. d. R. Ludwig Dill v. Gernsbach, Stsch. Gesäß.
Füsil. Joseph Großkinsky v. Mosbach, sch. Sch. Hinterkopf.
Füsil. Paul Huber v. Waldulm, l. Stsch. Oberschenkel.

Gefecht bei Dijon am 30. Oktober 1870.

1. Kompagnie.

Grd. Isidor Ficht v. Nordrach, l. Sch. Fuß.
Grd. Gustav Bundschuh v. Schwabhausen, l. Psch. Hand.
Grd. Michael Ostertag v. Oberkirch, l. Sch. Fuß.
Grd. Karl Göbel v. Rheinsheim, l. Psch. Fuß.

2. Kompagnie.

Sek.-Lieut. Adrian von Stengel v. Karlsruhe, sch. Sch. Hüfte.
Grd. Joseph Bohnert v. Seebach, t. Sch. Brust.
Grd. Johann Georg Dertinger v. Bilchband, t. Sch. Brust.
Uffz. Wilhelm Zimmermann v. Nußloch, l. Stsch. Kopf.
Uffz. Oswald Marx v. Mundelfingen, sch. Sch. Arm.
Grd. Johann Peter Bremsfleck v. Königshofen, sch. Sch. Oberschenkel.
Grd. Engelbert Blumhofer v. Forst, sch. Sch. Schulter.
Grd. Paulus Oberdorf v. Sondertieth, l. Sch. Seite.
Grd. Eduard Siber v. Schwenningen, l. Sch. Oberschenkel.
Grd. Jakob Schwarz v. Heckfeld, l. Sch. Hand.
Grd. Amand Veith v. Erlach, l. Psch. Oberschenkel.
Grd. Emil Lehr v. Mannheim, l. Sch. Oberschenkel.
Grd. Seligmann Gugenheim v. Thiengen, l. Stsch. Kopf.
Grd. Leo Henninger v. Oberwittstadt, l. Sch. Oberschenkel.
Grd. Georg Heiß v. Flinsbach, sch. Sch. Schulter.
Grd. Hermann Sattler v. Pforzheim, sch. Sch. Arm.
Grd. Heinrich Sprenger v. Rappenau, l. Stsch. Oberschenkel.

Grd. Joseph Rapp v. Bühl, l. Stich. Oberschenkel.

3. Kompagnie.

Feldwebel Friedrich Neubelt v. Oos, sch. Sch. beide Oberschenkel.
Grd. Leo Birck v. Windschläg, sch. Sch. Bein.
Grd. Franz Merkel v. Angelthürn, l. Stich. Unterarm.
Grd. Theodor Rohe v. Höpfingen, l. Sch. Finger.
Grd. Albert Orth v. Neckarau, l. Sch. Seite.
Grd. Ludwig Schahn v. Rohrbach, l. Stich. Arm.
Grd. Ferdinand Schütterle v. Neufrach, l. Sch. Oberarm.
Grd. Friedrich Wolfarth v. Michelfeld, sch. Sch. Ohr.
Grd. Andreas Sprüch v. Obermünsterthal, l. Sch. Arm.
Grd. Fidel Vogt v. Döggingen, l. Sch. Oberschenkel.
Grd. Karl Volz v. Oberweier, l. Sch. Zehe.

4. Kompagnie.

Tamb. Christian Boos v. Weingarten, t. Sch. Brust.
Grd. Adolf Back v. Altschweier, t. Sch. Brust.
Grd. Michael Baas v. Legelshurst, t. Sch. Brust.
Grd. Ferdinand Hofacker v. Bräunlingen, t. Sch. Hals.
Grd. Karl Hercher v. Oberrieth, sch. Sch. Brust. †
Grd. Jakob Ruf v. Achkarren, sch. Sch. Brust. †
Grd. Joseph Kilian v. Schweinberg, sch. Sch. Rücken.
Grd. Johann Schorb v. Durmersheim, sch. Sch. Fuß.
Grd. Heinrich Bender v. Eichelbach, l. Sch. Knie.
Grd. Friedrich Meyer v. Saig, l. Sch. Knie.

5. Kompagnie.

Gefr. Karl Sensbach v. Mosbromm, sch. Sch. Oberarm.
Grd Anton Heine v. Boll, sch. Sch. Oberarm.
Grd. Franz Eitenbenz v. Möhringen, l. Sch. Oberarm.
Grd. Karl Krämer v. Walldürn, l. Sch. Zeigefinger.
Grd. Adam Dürr v. Eggenstein, l. Sch. Wade.
Grd. Christian Schmitt v. Auggen, sch. Sch. beide Oberschenkel. †
Grd. Michael Fellhauer v. Rauenberg, sch. Sch. Brust.

6. Kompagnie.

Grd. Mathias Endres v. Stockach, t. Sch. Brust.
Gefr. Wilhelm Maus v. Niederschopfheim, t. Sch. Hals.
Grd. Xaver Maisch v. Plittersdorf, sch. Sch. Oberschenkel. †
Gefr. Jakob Großhans v. Hockenheim, l. Sch. Oberschenkel.
Gefr. Dagobert Maier v. Friedingen, l. Stich. Hüfte.
Grd. Julius Bleich v. Oos, l. Sch. Nase.
Grd. Jakob Walter v. Freistett, l. Sch. Oberarm.

7. Kompagnie.

Sek.-Lieut. d. R. Hermann Bissinger v. Karlsruhe, sch. Sch. Kopf.
Feldwebel Karl Becker v. Spielberg, t. Sch. Herz.
Uffz. Ludwig Grether v. Bingen, t. Sch. Brust.
Grd. Lorenz Engel v. Kürzell, t. Sch. Brust.
Grd. Joseph Hassur v. Ringsheim, t. Sch. Brust.
Grd. Johann Doll v. Bruchsal, t. Sch. Brust.
Grd. Johann Fesser v. Gochsheim, t. Sch. Unterleib.
Grd. Isidor Frey v. Reichenau, t. unbek.
Sergt. Georg Lauer v. Altheim, sch. Sch. Kopf.
Uffz. Ludwig Bury v. Königschaffhausen, l. Sch. Kopf.
Grd. Richard Teubner v. Neufreistett, sch. Sch. Fußgelenk.
Grd. Franz Vogt v. Neudenau, sch. Sch. Kopf.

Grd. Jakob Weiß v. Egringen, l. Sch. Hand.
Grd. Karl Stürmer v. Karlsruhe, sch. Sch. Knie.
Grd. Wendelin Heuberger v. Schutterwald, sch. Sch. Arm.
Grd. Franz Schnetzler v. Heudorf, sch. Sch. Unterleib.
Grd. Johann Wittner v. Sandhofen, sch. Sch. Brust.
Grd. Eustachius Frank v. Badenscheuern, l. Stich. Nase.

8. Kompagnie.

Sek.-Lieut. Ferdinand von Wänker v. Freiburg, l. Sch. Oberschenkel.
Feldwebel Valentin Widmann v. Gutmadingen, sch. Sch. Unterleib. †
Uffz. August Bleiler v. Nieder-Emmendingen, t. Gr.-Spl. Brust.
Uffz. Johann Weltin v. Engen, sch. Sch. Oberarm.
Uffz. Anton Waibel v. Renzingen, sch. Sch. Schulter.
Uffz. Julius Wenz v. Königsbach, l. Stich. Knie.
Gefr. Emil Weschenmoser v. Wertheim, sch. Sch. Oberschenkel. †
Grd. Karl Rudolf v. Baden, l. Stich. Oberarm.
Grd. Joh. Daubmann v. Weingarten, l. Sch. Hand.
Grd. Joseph Schmidt v. Menningen, sch. Sch. beide Oberschenkel.
Grd. Jakob Vollmer v. Tegernau, l. Stich. Hals.
Grd. Johann Kraft v. Sulzbach, l. Stich. Seite.
Grd. Ludwig Sack v. Impfingen, sch. Sch. Oberschenkel. †
Grd. Jakob Rothenberger v. Lauterbach, l. Sch. Fuß.
Grd. Markus Herbstritt v. Merzhausen, sch. Sch. Oberschenkel.
Grd. Christian Grafmüller v Ottoschwanden, t. Sch. Kopf.
Grd. Ludwig Rösch v. Reiselfingen, t. Sch. Unterleib.
Grd. Johann Müller v. Opfingen, t. Sch. Brust.
Grd. Michael Diebold v. Ellmendingen, t. Sch. Unterleib.
Grd. Johann Greiner v. Giersbach, t. Sch. Unterleib.
Grd. Leopold Vonthron v. Griesheim, sch. Sch. Unterleib. †
Grd. Philipp Köhler v. Graben, l. Sch. Fuß.
Grd. Otto Pfeifer v. Meersburg, l. Stich. Kopf.
Grd. Joseph Gaß v. Weier, l. Stich. Bein.
Grd. Nikodemus Scherzinger v. Schönwald, sch. Sch. Oberschenkel.
Grd. Jakob Kornmüller v. Rüppurr, sch. Sch. Knöchel.
Grd. Ludwig Schuler v. Neckarbischofsheim, l. Sch. Oberarm.
Grd. Gottlieb Zürcher v. Meißenheim, sch. Sch. Oberarm. †
Grd. Georg Zeller v. Engelswies, sch. Sch. Oberschenkel.
Grd. Xaver Blum v. Geisingen, l. Sch. Oberschenkel.
Grd. Ernst Friedrich Adrian v. Laufen, t. unbek.
Grd. Joseph Mauser v. Bretten, l. Sch. Unterarm.

9. Kompagnie.

Sek.-Lieut. Rudolph Hoffmann v. Karlsruhe, sch. Sch. Fußgelenk.
Sek.-Lieut. Heinrich Neff v. Karlsruhe, sch. Sch. Oberschenkel.
Sergt. Adam Getrost v. Neckarau, l. Stich. Arm.
Uffz. Albert Schweizer v. Schwetzingen, t. Sch. Oberarm.
Uffz. Mathias Bonauer v. Allmannsdorf, l. Sch. Wange.
Uffz. Johann Georg Pfunder v. Schweighof, t. Sch. Kopf.
Uffz. Robert Wittemayer v. Pforzheim, sch. Sch. Kopf.
Uffz. Erich Rothenberger v. Rheinsheim, sch. Psch. Brust.
Uffz. Philipp Schroder v. Weinheim, sch. Sch. Oberarm.
Uffz. Wilhelm Pflüger v. Egringen, sch. Sch. Gesäß.
Gefr. Philipp Bohe v. Haueneberstein, sch Sch. Oberschenkel.

Füsil. Engelbert Hummel v. Schönwald, sch. Sch. Fußgelenk.
Füsil. Richard Gantert v. Uehlingen, t. Sch. Kopf.
Gefr. Gustav Bronner v. Wiesloch, t. Sch. Kopf.
Füsil. Johann Albert v. Schwetzingen, l. Sch. Fuß.
Füsil. Hermann Baumbusch v. Grombach, sch. Sch. Schulter.
Füsil. Ludwig Mackenmuhl v. Robern, t. Sch. Fuß.
Füsil. Franz Anton Müller v. Eichelberg, l. Stich. Wange.
Füsil. Johann Schuhmacher v. Wössingen, sch. Sch. Gesäß.
Füsil. Johann Baptist Baumgartner v. Waldkirch, l. Sch. Wade.
Füsil. Johann Fritz v. Menzingen, sch. Sch. Arm.
Füsil. Georg Braun v. Ibach, l. Sch. Wange.
Füsil. Lorenz Hoffmann v. Mühlhausen, sch. Sch. Unterschenkel.
Füsil. Karl Helmling v. Mühlburg, sch. Sch. Fuß.
Füsil. Georg Neudörfer v. Käferthal, l. Sch. Wange.
Füsil. Joseph Müller v. Kirrlach, l. Sch. Arm.
Füsil. Jakob Specht v. Helmsheim, l. Sch. Kopf.
Füsil. Christian Trautwein v. Bahlingen, l. Stich. Rücken.
Füsil. Christian Zoller v. Grötzingen, t. Sch. Brust.
Füsil. Friedrich Roser v. Lörrach, sch. 2 Sch. Vorderarm u. Kopf.
Füsil. Jakob Michelmichel v. Weiler, sch. Sch. Unterschenkel.
Füsil. Christian Kern v. Nieder-Emmendingen, sch. Sch. Knie.
Füsil. Franz Liebich v. Eisenthal, l. Stich. Kopf.

11. Kompagnie.

Uffz. Bernhard Fritz von Bühlerthal, t. Sch. Unterleib.
Uffz. Friedrich Bickel v. Diedelsheim, sch. Sch. Oberschenkel.
Uffz. Thimotheus Hock v. Schonach, l. Psch. Schulter.
Gefr. Ludwig Kaiser v. Weisweil, sch. 2 Sch. Schulter und Ellenbogen.
Füsil. Heinrich Löb v. Eberbach, t. Sch. Kopf.
Füsil. Jakob Engelhardt v. Knielingen, t. Sch. Brust.
Füsil. Johann Renschler v. Weingarten, sch. Sch. Brust. †
Füsil. Leopold Schwarz v. Bodmann, l. Sch. Hand.
Füsil. Bernhard Gyßler v. Stockach, l. Sch. Schulter.
Füsil. August Grill v. Sinsheim, l. Psch. Brust.
Füsil. Thomas Dietrich v. Hilzingen, l. Sch. Schulter.
Füsil. Johann Heck v. Zwingenberg, l. Stich. Hüfte.
Füsil. Ignatz Schemel v. Achern, l. Stich. Schulter.

12. Kompagnie.

Hauptm. Heinrich Gockel v. Karlsruhe, l. Stich. Hand.
Sek.-Lieut. Wilhelm Kopp von Karlsruhe, l. Stich. Schulter.
Vizefeldw. Eduard Martini von Sulzburg, t. Sch. Unterleib.
Uffz. Lorenz Fraß v. Ulm, l. Stich. Brust.
Füsil. August Schlachter v. Wittenschwand, l. Stich. Unterschenkel.
Füsil. Leander Kiefer v. Rohmatt, l. Stich. Kniegelenk.
Füsil. Johann Martin v. Mörsch, l. Stich. Fuß.
Füsil. Theod. Rottermann v. Schöllbrunn, l. Stich. Hand.
Füsil. Edmund Ruppert v. Odessa, l. Stich. Hand u. Fuß.
Füsil. Wilhelm Maier v. Weil, l. Stich. Fuß. †
Füsil. Johann Schäfer v. Röttingen, l. Sch. Fuß.
Füsil. Georg Ernst v. Hugsweier, l. Stich. Stirn.
Füsil. Wilhelm Morlock v. Stein, l. Sch. Oberarm.
Füsil. Joseph Schilling v. Tiefenbach, l. Stich. Hand.

Füsil. Peter Butz v. Hardheim, l. Sch. Arm.
Füsil. Xaver Hain v. Villingen, l. Stsch. Knie.
Füsil. Friedrich Weiß v. Sitzenkirch, l. Sch. Kopf.
Füsil. Gottlieb Böhle v. Unteröwisheim, l. Sch. Kopf.
Füsil. August Zimmermann v. Karlsruhe, sch. Sch. Knie. †
Füsil. Leopold Weirether v. Krautheim, sch. Sch. Oberschenkel. †
Füsil. Karl Fröscher v. Umkirch, sch. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Max Wimpfheimer v. Ittlingen, sch. 2 Sch. Knie u. Unterarm.
Füsil. Sigmund Zähringer v. Bleichheim, sch. Sch. Oberarm.
Füsil. Valentin Räpple v. Mühlenbach, sch. Sch. Kopf.
Hrnst. Ludwig Fischer v. Auggen, t. Sch. Brust.
Füsil. Ludwig Huber v. Oppenau, t. Sch. Kopf.

Rencontre bei Nuits am 20. November 1870.

1. Kompagnie.

Grd. Heinrich Langenbach v. Gernsbach, sch. Sch. Unterleib.

6. Kompagnie.

Uffz. Adam Ruf v. Durlach, sch. Sch. Unterleib. †

7. Kompagnie.

Pr.-Lieut. Berthold Gemehl v. Bruchsal, l. Sch. Kopf.
Grd. Michael Weber v. Sachsenhausen, l. Sch. Schulter.
Gefr. Friedrich Klingenfuß v. Niefern, l. Sch. Unterleib.

8. Kompagnie.

Grd. Karl Sterzinger v. Sulzfeld, t. Sch. Brust.
Grd. Valentin Schöner v. Schnellingen, t. Sch. Kopf.

Gefechte bei Vougeot und Chamboeuf am 22. November 1870.

7. Kompagnie.

Grd. Berthold Loritz v. Wieden, l. Sch. Wange.

9. Kompagnie.

Uffz. Math. Bernauer v. Allmannsdorf, sch. Sch. Schulter.
Laz.-Geh. Karl Eschle v. Kenzingen, sch. Sch. Oberschenkel. †
Füsil. Georg Löffler v. Orschweier, sch. Sch. Fuß.
Füsil. Karl Heidegger v. Eutingen, sch. Sch. Kopf.

12. Kompagnie.

Sergt. Johann Herr v. Döggingen, l. Sch. Arm.
Uffz. Albert Rauß v. Pforzheim, l. Sch. Kopf.
Uffz. Max Peter v. Badenweiler, l. Sch. Arm.
Uffz. Baptist Hoch v. Ueberlingen, l. Sch. Arm.
Uffz. Lorenz Fraß v. Ulm, sch. Sch. beide Oberschenkel.
Gefr. Erhard Fritsch v. Moos, t. Sch. Brust.
Füsil. Friedrich Klemm v. Gemmingen, t. Sch. Kopf.
Füsil. Leo Martin v. Eimeldingen, sch. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Wilhelm Bender v. Horbach, sch. Sch. Fuß.
Uffz. Heinrich Nagel v. Eichtersheim, sch. Sch. Hüfte.

Gefecht bei Pasques am 27. November 1870.

5. Kompagnie.

Grd. Joseph Hierholzer v. Hänner, sch. Sch. Schulter.
Grd. Michael Niklas v. Gemmingen, l. Sch. Oberschenkel.

7. Kompagnie.

Grenadier Eustachius Frank von Badenscheuern, l. Sch. Hand.

Patrouillengefecht bei Auvillars am 14. Dezember 1870.

2. Kompagnie.

Grd. Georg Harter v. Berghaupten, sch. Sch. Arm. †

Grd. Georg Ritzenthaler v. Hartheim, sch. Sch. Arm.

Gefecht bei Nuits am 18. Dezember 1870.

1. Kompagnie.

Oberst Frhr. von Wechmar v. Breslau, l. Sch. Brust u. Knie.

Major von Gemmingen v. Karlsruhe, sch. Sch. Schulter. †

Hauptm. Löhlein v. Gernsbach, sch. Sch. Oberschenkel.

Pr.-Lieut. Waizenegger v. Freiburg, l. Sch. Hand.

Sek.-Lieut. Friedrich von Schönau v. Karlsruhe, sch. Sch. Knie.

Vizefeldwebel Theodor Hoffmann v. Karlsruhe, sch. Sch. Oberschenkel.

Gefr. Friedrich Martins v. Eisleben, l. Sch. Arm u. Knie.

Gefr. Anton Krämer v. Hattingen, sch. Sch. Oberschenkel.

Gefr. Joseph Rieger v. Oberauchen, l. Sch. Vorderarm.

Gefr. Gregor Axtmann v. Neuweier, l. Sch. Hand.

Grd. Heinrich Böhm v. Eschelbronn, sch. Sch. Arm u. Oberschenkel.

Grd. Karl Gleißner v. Käferthal, sch. Sch. Schulter.

Grd. Viktor Schweizer v. Zastler, sch. Sch. Hand.

Grd. August Fund v. Renchen, sch. Sch. Unterleib.

Grd. Friedrich Weisenberger v. Stühlingen, l. Sch. Kopf.

Grd. Georg Brauhaus v. Lohrbach, l. Sch. Kopf.

Grd. Markus Malzacher v. Lottstetten, t. Sch. Kopf.

Grd. Karl Butsch v. Donaueschingen, sch. Sch. Unterleib. †

Grd. Wilhelm Fäßler v. Luttingen, sch. Sch. Vorderarm.

Grd. Adolf Heckmann v. Ilvesheim, sch. Sch. beide Oberschenkel.

Grd. Friedrich Setzer v. Mosbach, l. Sch. Schulter.

Grd. Adolf Krug v. Rohrbach, sch. Sch. Knie.

Grd. Ludwig Heß v. Grunholz, l. Sch. Hüfte.

Grd. Markus Schmidt v. Ibach, l. Sch. Kopf u. Hand.

Grd. Philipp Kaiser v. Muntenbrunn, l. Sch. Oberarm.

Grd. Adolf Imberty v. Mühlburg, l. Sch. Fuß.

Grd. Friedrich Vetterlin v. Schwalbach, l. Sch. Oberarm.

2. Kompagnie.

Hauptm. Jägerschmid v. Heidelberg, sch. Sch. Arm. †

Sek.-Lieut. d. R. Hoffmann v. Karlsruhe, l. Sch. Oberschenkel.

Uffz. Jakob Bohleder v. Sand, sch. Sch Schulter.

Gefr. Stephan Werstein v. Rettigheim, l. Sch. Fuß.

Gefr. Friedrich Singer v. Karlsruhe, sch. Sch. Hand.

Sergt. Ludwig Schaßner v. Lohrbach, t. Gr.-Spl. Kopf.

Grd. Andreas Schwab v. Grünenwörth, sch. Sch. Kopf. †

Grd. Bonaventura Walter v. Katzenthal, sch. Sch. Oberschenkel.

Grd. Joseph Otter v. Dogern, t. Sch. Brust.

Grd. Johann Vollmer v. Brötzingen, sch. Sch. Hüfte.

Grd. Joseph Spitz v. Rothenbach, l. Sch. Kopf.

Grd. Hermann Holdin v. Oberhausen, l. Stsch. Unterschenkel.
Grd. Kaspar Moser v. Niederwinden, l. Stsch. Hand.
Grd. Joseph Tröndle v. Gais, sch. Sch. Arm.
Grd. Friedrich Günthner v. Rappenau, sch. Sch. Schulter.
Grd. Jakob Keller v. Hemsbach, l. Sch. Oberschenkel.
Grd. Michael Köch v. Eschbach, l. Stsch. Hand.
Grd. Joseph Rombach v. Wagenstadt, l. Stsch. Fuß.
Grd. Johann Schwankert v. Karlsruhe, l. Sch. Oberarm.
Grd. Joseph Gartner v. Oberkirch, l. Stsch. Knie.
Grd. Gustav Goos v. Hohenwettersbach, l. Sch. Wange.
Grd. Christian Moninger v. Gemmingen, sch. Sch. Rücken.
Grd. Heinrich Maier v. Oberacker, l. Stsch. Arm.
Grd. Adam Herwarth v. Käferthal, sch. Sch. Wange.
Grd. Nikolaus Allgeier v. Gamshurst, sch. Sch. Schulter.
Tamb. Jakob Gauer v. Sennfeld, sch. Sch. Rücken.
Grd. Julius Eggenberger v. Hundheim, l. Sch. Oberschenkel.
Grd. Wilhelm Frießinger v. Berwangen, l. Sch. Rücken.
Grd. Otto Müller v. Ulm, l. Sch. Arm.
Grd. Georg Geiger v. Baitenhausen, sch. Sch. Brust. †
Grd. Theodor Link v. Oberkirch, l. Stsch. Oberschenkel.

3. Kompagnie.

Sek.-Lieut. von Noël v. Karlsruhe, t. Sch. Kopf.
Grd. Karl Brisach v. Ettlingen, sch. Sch. Oberschenkel.
Grd. Wilhelm Dürr v. Eggenstein, sch. Sch. Hand.
Grd. Erhard Gutmann v. Breiteband, t. Sch. Brust.
Grd. Lorenz Herzog v. Bühl, sch. Sch. Arm. †
Grd. Joseph Hirsch Heß v. Malsch, l. Stsch. Arm.
Grd. August Maier v. Münzesheim, t. Sch. Kopf.
Grd. Wilhelm Metz v. Reisenbach, t. Sch. Kopf.
Grd. Georg Münch v. Waldwimmersbach, sch. Sch. Schulter.
Grd. Bernhard Stech v. Neckarbischofsheim, t. Sch. Kopf.
Grd. Franz Stigele v. Weitenung, l. Sch. Ohr.
Grd. Friedrich Wurz v. Kehl, l. Stsch. Oberschenkel.

4. Kompagnie.

Gefr. Peter Bucher v. Kirchdorf, t. Sch. Kopf.
Grd. Joseph Zwanghof v. Immendingen, t. Sch. Brust.
Grd. Karl Neunstöckle v. Tangsweier, sch. Sch. Unterleib. †
Grd. Thomas Berndt v. Rittersburg, sch. Sch. Brust.
Grd. Jakob Kraft v. Ottenau, sch. Sch. Hüfte.
Grd. Karl Lutz v. Odenheim, sch. Sch. Oberschenkel.
Grd. Xaver Schrott v. Singen, l. Sch. Mund.
Grd. Sales Schwab v. Brechlhal, l. Sch. Hand.

5. Kompagnie.

Oberstl. Hofmann v. Karlsruhe, l. Stsch. Kopf.
Hauptm. von Pfeil v. Düsseldorf, sch. Sch. Bein. †
Sek.-Lieut. d. R. Braun v. Karlsruhe, sch. Sch. Arm.
Feldw. Adolf Ebert v. Durlach, t. Sch. Hals und Brust.
Sergt. Philipp Göbel v. Mingolsheim, sch. Sch. Wade.
Sergt. Math. Frey v. Ueberauchen, t. Sch. Brust.
Uffz. Karl Mechler v. Mudau, t. Sch. Brust.
Uffz. Georg Gebhard v. Mannheim, sch. Sch. Arm.
Uffz. Heinrich Dutzi v. Zeuthern, l. Sch. Wade.

Uffz. Bernhard Haaf v. Neckargerach, l. Sch. Oberarm.

Uffz. Joseph Heitz v. Niederschwörstadt, l. Psch. Oberarm.

Gefr. Joseph Müller v. Langenelz, l. Sch. Fuß.

Gefr. Andreas König v. Dittenhausen, l. Stich. Kopf.

Gefr. Joseph Schorb v. Grüningen, t. Sch. Kopf.

Grd. Johann Sütterlin v. Schallbach, l. Sch. Hand.

Grd. Johann Küntzler v. Kleinsteinbach, t. Sch. Kopf.

Grd. Johann Flegler v. Bettingen, t. Sch. Kopf.

Grd. Johann Grünewald v. Hemsbach, t. Sch. Hals.

Grd. Johann Ehrler v. Thenningen, t. Sch. Brust.

Grd. Heinrich Moninger v. Gemmingen, sch. Sch. Arm und Leib. †

Grd. Karl Wohlschlegel v. Karlsruhe, l. Sch. Bein. †

Grd. Constantin Heckle v. Schlatt, sch. Sch. Schulter. †

Grd. Friedrich Riedlinger v. Klengen, sch. Sch. Oberschenkel.

Grd. Gottlieb Ludwig v. Berghausen, sch. Sch. Oberschenkel.

Grd. Franz Werner v. Mühlbach, sch. Sch. Vorderarm.

Grd. Lorenz Kratz v. Burbach, sch. Sch. Oberschenkel.

Grd. Andreas Karle v. St. Ulrich, sch. Sch. Unterleib.

Grd. Valentin Kuhimhof v. Impfingen, sch. Sch. Schulter.

Grd. Jakob Dauth v. Sulzfeld, l. Stich. Schulter.

Grd. Ambros Isele v. Mahlberg, l. Stich, Hand.

Grd. Anton Gut v. Aubergen, l. Sch. Hand.

Grd. Johann Harter v. Unterharmersbach, l. Sch. Oberarm.

Grd. Martin Sauer v. Gommersdorf, l. Sch. Arm.

Grd. Wilhelm Schmitt v. Karlsruhe, l. Sch. Hand.

Grd. Franz Greiner v. Wellendingen, l. Sch. Hand.

Grd. Valentin Freier v. Handschuchsheim, l. Sch. Arm.

Grd. Johann Haager v. Rußheim, l. Stich. Arm.

Grd. Hermann Figlestahler v. Gündlingen, l. Sch. Hand.

Grd. Damian Ackermann v. Hainstadt, l. Sch. Hand.

Grd. Georg Bürcklin v. Weisweil, l. Schrapnellsch. Wange.

Grd. Eduard Ehinger v. Meersburg, l. Stich. Hand.

Grd. Johann Biller v. Nußbach, l. Stich. Hand.

6. Kompagnie.

Sek.-Lieut. Graf v. Andlow v. Freiburg, sch. Sch. Brust.

Sek.-Lieut. Hacker v. Karlsruhe, t. Sch. Unterleib.

Sergt. Georg Schuhmacher v. Windenreuthe, sch. Sch. Oberschenkel.

Uffz. Achill Ungenant v. Forst, sch. Sch. Schulter.

Uffz. Wilhelm Blos v. Reicholzheim, sch. Sch. Rücken.

Uffz. Karl Hönig v. Willstedt, sch. Sch. Mund.

Gefr. Franz Schäfer v. Buchen, sch. Sch. Oberarm.

Gefr. Joseph Hatz v. Iffezheim, sch. Sch. Oberschenkel. †

Gefr. Joseph Itta v. Pfullendorf, sch. Sch. Vorderarm.

Grd. Lorenz Baumeister v. Oberhausen, sch. Sch. Oberschenkel.

Grd. Xaver Suhr v. Kuhbach, sch. Sch. Oberarm.

Grd. Johann Treßger v. Wehr, sch. Sch. Oberarm.

Grd. Wilhelm Spissinger v. Forbach, sch. Sch. Brust.

Grd. Christian Brenner v. Käferthal, sch. Sch. Unterleib.

Grd. Heinrich Kling v. Meckesheim, l. Sch. Waden.

Grd. Wilhelm Ditsche v. Untermünsterthal, sch. Sch. Gesäß.

Grd. Karl Armbruster v. Offenburg, sch. Sch. Hand.

Grd. Jakob Ziegler v. Kieselbronn, sch. Sch. Hand.

Grd. Friedrich Morlock v. Ispringen, l. Sch. Ellenbogen.

Grd. Max Bürkle v. Dietlingen, l. Stsch. Nase.

Grd. Maier Rothschild v. Eichtersheim, sch. Sch. Oberarm.

Grd. Johann Brenneisen v. Eppingen, l. Sch. Oberschenkel.

Grd. Gottfried Waldecker v. Unterschüpf, sch. Sch. Unterleib.

Grd. Friedrich Lapp v. Eichen, sch. Sch. Schulter.

Grd. Adolf Albrecht v. Gemmingen, sch. Sch. Arm.

Grd. Joseph Bauer v. Dienstadt, l. Stsch. Knie und Schulter.

Grd. Johann Berger v. Plankstadt, t. Sch. Brust.

Grd. Philipp Flühr v. Sinsheim, t. Sch. Kopf.

Grd. Joseph Gramlich v. Seckach, sch. Sch. Brust. †

Grd. Jakob Kaltenmeier v. Walldorf, t. Sch. Kopf.

Grd. Stephan Kast v. Lichtenthal, t. Sch. Kopf.

Grd. Maximilian Leiser v. Zeuthern, t. Sch. Rücken.

Grd. Leo Mutter v. Steinbach, sch. Sch. Oberarm. †

Grd. Johann Mörch v. Opfingen, sch. Sch. Oberschenkel. †

Grd. Reinhold Strich v. Winden, t. Sch. Brust.

Grd. Adam Windisch v. Kirchheim, t. Sch. Kopf.

Grd. Leopold Waßmer v. Schwarzhalden, sch. Sch. Unterleib und Arm. †

Grd. Friedrich Weimer v. Bettingen, sch. Sch. beide Beine. †

Grd. Balthasar Werner v. Bohlsbach, sch. Sch. Brust. †

Grd. Theodor Frhr.' von Rüdt v. Eberstadt, sch. Sch. Unterschenkel.

Grd. Franz Fuchs v. Horrenberg, l. Quetschung am Rücken.

Grd. Eduard Gerteisen v. Rotzel, sch. Sch. Oberarm.

Grd. Thomas Köppel v. Plittersdorf, sch. Sch. Mund.

Grd. Ludwig Huck v. Lichtenthal, l. Stsch. Hüfte.

Grd. Friedrich Volz v. Höllstein, l. Stsch. Hüfte.

Grd. Friedrich Diemer v. Weier, l. Stsch. Vorderarm.

Grd. Constantin Zehr v. Katzenthal, l. Stsch. Kopf.

7. Kompagnie.

Pr.-Lieut. Gemehl v. Bruchsal, sch. Sch. Oberschenkel.

Sek.-Lieut. Fritsch v. Karlsruhe, l. Sch. Hand.

Feldw. Blank v. Heidelsheim, sch. Sch. Kopf. †

Sergt. Philipp Walz v. Kuppenheim, l. Sch. Oberschenkel.

Gefr. Vincenz Allgeyer v. Fischerbach, l. Stsch. Arm.

Gefr. Johann Klingenfuß v. Niefern, sch. Sch. Oberarm. †

Gefr. Robert Sinner v. Grünwinkel, sch. Sch. Bein.

Gefr. Georg Schmitt v. Unter-Grombach, l. Sch. Vorderarm.

Gefr. Philipp Schweikert v. Neckarelz, sch. Sch. Unterschenkel.

Grd. Franz Schäfer v. Oberdielbach, l. Stsch. Oberschenkel.

Grd. Johann Steidle v. Heinstetten, l. Sch. Arm.

Grd. Eugen Hildenbrandt v. Rothweil, l. Sch. Hals.

Grd. Heinrich Schmitthenner v Kälbertshausen, l. Stsch. Kopf.

Grd. Jakob Graber v. Lauterburg, l. Psch. Rücken.

Grd. Otto Kaiser v. Vorder-Todtmoos, sch. Sch. Schulter. †

Grd. Christian Merkel v. Wieblingen, l. Sch. Oberarm.

Grd. Christian Feldmann v. Helmsheim, l. Sch. Kopf.

Grd. Rudolf Boos v. Langenhardt, sch. Sch. Arm.

Grd. Matthäus Harrer v. Lehningen, sch. Sch. Schulter.

Grd. Karl Rothmann v. Unterentersbach, l. Sch. Hand.

Grd. Bernhard Honold v. Mahlspürrn, sch. Sch. Unterleib und Hand.

Grd. Friedrich Faschian v. Schwarzenbach, sch. Sch. Oberarm.

Grd. Joseph Flück v. Leipferdingen, l. Psch. Arm.

Grd. Georg Bischoff v. Dietlingen, l. Psch. Hand.

8. Kompagnie.

Uffz. Fritz Herrmann v. Karlsruhe, l. Sch. Hand.

Uffz. Heinrich Schwarz v. Winterspüren, l. Stsch. Oberschenkel.

Gefr. Johann Bendler v. Sand, sch. Sch. Schulter.

Grd. Friedrich Allgaier v. Waltershofen, sch. Sch. Hals.

Grd. Ludwig von Bühren v. Rheinbischofsheim, sch. Sch. Unterleib. †

Grd. Georg Sprich v. Wintenlautenbach, sch. Sch. Schulter.

Grd. Johann Brucker v. Mühlbach, sch. Sch. Oberschenkel.

Grd. Bonaventura Fischer v. Osterdingen, l. Sch. Fuß.

Grd. Otto Pfeifer v. Meersburg, l. Stsch. Fuß.

Grd. Martin Laier v. Rauenberg, l. Stsch. Hals.

Grd. Ferdinand Delser v. Zizenhausen, sch. Sch. Arm.

Grd. Jakob Rommel v. Heidelsheim, l. Stsch. Rücken.

Grd. Jakob Fecht v. Owingen, sch. Sch. Unterleib. †

Grd. Erhard Küchle v. Maimwangen, l. Stsch. Kopf.

Grd. Lorenz Bauer v. Heidelberg, sch. Sch. Arm.

Grd. August Kammerer v. Oberhausen, sch. Sch. Bein.

Grd. August Zorn v. Eutingen, l. Sch. Arm.

Grd. Joseph Zimmermann v. Steißlingen, l. Sch. Fuß.

Grd. Wilhelm Zimmermann v. Graben, l. Stsch. Brust.

Grd. Georg Läuger v. Vögisheim, t. Sch. unbekannt.

Grd. Bernhard Ehret v. St. Georgen, sch. Sch. unbekannt.

Grd. Karl Konanz v. Bretten, l. Stsch. Brust.

Grd. Cölestin Kinzler v. Schonach, l. Stsch. Kopf.

9. Kompagnie.

Sergt. Anton Hausenstein v. Neuhausen, sch. Gr.-Spl. Oberschenkel.

Sergt. Friedrich Kornmüller v. Rüppurr, sch. Sch. Oberarm.

Uffz. Ludwig Raquot v. Karlsruhe t. Sch. Schulter.

Bat.-Tamb. Emanuel Frey v. Bilfingen, l. Sch. Vorderarm.

Laz.-Geh. Johann Bisler v. Leipferdingen, sch. Sch. Arm.

Gefr. Franz Hollenbach v. Karlsruhe, t. Sch. Kopf.

Füsil. Johann Becker v. Bruchsal, t. Sch. Kopf.

Füsil. Cyriak Männle v. Nußbach, t. Sch. Kopf.

Füsil. Paul Barre v. Bochum, l. Stsch. Hals.

Füsil. Anton Müller v. Eichelberg, l. Sch. Hand.

Füsil. Reinhard Keßler v. Brombach, l. Stsch. Kopf.

Füsil. Karl Hafer v. Rust, sch. Sch. Knie und Granatspl. Fuß.

Füsil. Wilhelm Reinig von Eberbach, t. Sch. Unterleib.

Füsil. Paul Moser v. Biederbach, sch. Sch. Hand.

Füsil. Gottlieb Bär v. Sinsheim, l. Stsch. Bein.

Füsil. Christof Betzel v. Nillashausen, l. Sch. Oberschenkel.

Füsil. Wilhelm Meinzer v. Teutschneureuth, t. Sch. unbekannt.

Füsil. Franz Ott v. Hofweier, sch. Sch. Wange.

Füsil. Georg Zittel v. Muggensturm, sch. Sch. Oberschenkel.

Füsil. Wilhelm Heßlöl v. Karlsruhe, t. Sch. Brust.

Füsil. Friedrich Schmidt v. Heinsheim, sch. Sch. Mund.

Füsil. Heinrich Deuchler v. Heidelberg, sch. Sch. Oberschenkel.

Füsil. August Hänsler v. Steinen, sch. Sch. Schulter.

Füsil. Reinhard Lämmle v. Odenheim, t. Sch. Unterleib.

Füsil. Ferdinand Knötzele v. Gochsheim, t. Sch. unbekannt.

Füsil. Hermann Baumann v. Burgheim, sch. Sch. Fuß.

Füsil. Johann Stahlberger v. Ottenau, sch. Sch. Knie.

Füsil. Mathias Wolber v. Lehengericht, sch. Sch. Fuß.

10. Kompagnie.

Feldwebel Georg Bertsch v. Bretten, l. Sch. Oberschenkel.

Portepéefähnr. Richard Sachs v. Karlsruhe, t. Sch. Brust.

Sergt. Rudolf Wunderle v. Wollbach, l. Psch. Kopf.

Uffz. Moritz Kirn v. Ulm, sch. Sch. Oberschenkel.

Gefr. Jakob Heiler v. Auerbach, sch. Gr.-Spl. Arm. †

Gefr. Ludwig Platz v. Wertheim, l. Stsch. Ohr.

Füsil. Eugen Fesenbeck v. Kirnbach, sch. Sch. Arm. †

Füsil. Andreas Schillinger v. Brettenthal, t. Gr.-Spl. Kopf.

Füsil. Christian Schöner v. Königsbach, t. Sch. Kopf.

Füsil. Philipp Bernhard v. Niederschopfheim, sch. Sch. Mund. †

Füsil. Vincenz Brestel v. Neudorf, sch. Sch. Schulter.

Füsil. Jakob Buggle v. Immendingen, sch. Sch. Arm.

Füsil. Anton Hasselbach v. Rheinhausen, sch. Sch. Unterleib. †

Füsil. Vincenz Heitzmann v. Ober-Impfingen, sch. Sch Arm.

Füsil. Friedrich Heller v. Daisbach, sch. Sch. Rücken.

Füsil. Valentin Hörauf v. Edingen, sch. Sch. Arm.

Füsil. Ludwig Mozin v. Mannheim, sch. Gr.-Spl. Kopf, Sch. Rücken. †

Füsil. Jakob Müller v. Kirchen, sch. Sch. Oberschenkel u. Hand. †

Füsil. Adam Schmidt v. Schatthausen, sch. Sch. Unterleib. †

Füsil. Julius Schlachter v. Munzingen, sch. Sch. Hüfte.

Füsil. Heinrich Schmutz v. Weiler, sch. Sch. Schulter.

Füsil. Jakob Weiß v. Steinsfurth, sch. Sch. Oberschenkel.

Füsil. August Wildemann v. Obermutschelbach, sch. Sch. Oberschenkel.

Füsil. Christian Zoller v. Grötzingen, sch. Sch. Oberarm.

Füsil. Anton Engel v. Neidenstein, l. Psch. Oberschenkel.

Füsil. Ernst Fränkel v. Königsbach, l. Sch. Hand.

Füsil. Joseph Fünfgeld v. Heitersheim, l. Stsch. Hüfte.

Füsil. Philipp Gangnuß v. Eichtersheim, l. Stsch. Oberschenkel.

Füsil. Johann Kaltenmaier v. Elsenz, l. Stsch. Hand.

11. Kompagnie.

Feldwebel Johann Theurer v. Hohnhurst, l. Sch. Knie.

Sergt. Johann Lautenschläger v. Eubigheim, sch. Sch. Hals. †

Uffz. Thim. Hock v. Schonach, sch. Sch. Hinterbacken.

Uffz. Julius Cron v. Mannheim, l. Psch. Leib.

Uffz. Jakob Stulz v. Schmieheim, l. Psch. Schulter.

Uffz. Paul Ammann v. Eßlingen, l. Psch. Auge.

Gefr. Wilhelm Schönthal v. Friedrichsthal, l. Sch. Unterschenkel.

Gefr. Xaver Seidel v. Ottenhöfen, sch. Sch. Backen u. Hals.

Gefr. Joseph Hintenach v. Waldmühlbach, l. Sch. Arm.

Füsil. Anton Rapp v. Hamberg, l. Sch. Fuß.

Füsil. Georg Gramlich v. Schwabhausen, sch. Sch. Schulter.

Füsil. Anton Singer v. Villingen, sch. Sch. Oberschenkel.

Füsil. Karl Schleicher v. Lauf, sch. Sch. Knie.

Füsil. Nikolaus Reinhard v. Oberflockenbach, l. Sch. Bein.
Füsil. Max Gelschenberger v. Katzbach, l. Sch. Arm.
Füsil. Richard Bachmann v. Beuern, sch. Sch. Unterleib.
Füsil. Heinrich Köllenberger v. Oppenau, l. Sch. Arm.
Füsil. Xaver Schindele v. Sulzbach, l. Sch. Arm.
Füsil. Albert Burchart v. Mörsch, l. Sch. Fuß u. Arm.
Füsil. Ludwig Köhler v. Eggenstein, sch. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Friedrich Hagenunger v. Barnhalt, sch. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Ludwig Durant v. Welschneureuth, sch. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Christian Heidt v. Richen, l. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Friedrich Faller v. Oberweil, sch. Sch. Fuß.
Füsil. Adolf Gränle v. Ettlingen, l. Stsch. Hand.
Füsil. Joseph Müller v. Bühlerthal, sch. Sch. Schulter.
Füsil. Joseph Schmidt v. Sinzheim, t. unbek.
Füsil. Karl Adam v. Grötzingen, t. unbek.
Füsil. Johann Hörnle v. Helmstadt, t. unbek.
Füsil. Andreas Fahrbach v. Neustetten, t unbek.
Füsil. Friedrich Fückel v. Lahr, l. Psch. Schulter.
Füsil. Ferdinand Burgglöckler v. Kollnau, l. Psch. Hand.
Füsil. Emil Trube v. Minseln, l. Psch. Hand.
Füsil. Pius Scherer v. Mörsch, l. Psch. Kopf.
Füsil. Karl Schweigert v. Bauschlott, l. Psch. Unterleib.
Füsil. Karl Rubischuh v. Münchhof, sch. Sch. Brust.
Füsil. Joseph Baumann v. Neudenau, t. Sch. Kopf.
Füsil. Martin Brecht v. Eschelbach, t. Sch. Unterleib
Füsil. Mathias Köstel v. Odenheim, t. Sch. Brust.
Füsil. Ludwig Herold v. Gerichtstetten, t. Sch. Unterleib.
Füsil. Martin Reinhard v. Hochhausen, l. Sch. Hand.
Füsil. Georg Weizmann v. Odenheim, l. ch. Wade.

12. Kompagnie.

Hauptm. Heinrich Gockel v. Karlsruhe, t. Sch. Kopf.
Sergt. Friedrich Schneider v. Heidelberg, l. Psch. Arm.
Uffz. Max Peter v. Badenweiler, sch. Sch. Schulter.
Uffz. Karl Albert Rauß v. Pforzheim, sch. Sch. Oberschenkel.
Uffz. Baptist Löhle v. Tüfingen, l. Stsch. Kopf.
Gefr. Simon Fiederle v. Steißlingen, sch. Sch. Schulter.
Gefr. Karl Katz v. Pforzheim, sch. Sch. Fuß.
Gefr. Albert Schaffner v. Buchheim, l. Stsch. Fuß.
Füsil. Landolin Imhoff v. Mühlenbach, l. Sch. Stirn.
Füsil. Elias Ketterer v. Thennenbronn, t. Sch. Brust.
Füsil. Heinrich Ringwald v. Wagenstadt, t. Sch. Kopf.
Füsil. Christian Schmidt v. Gondelsheim, sch. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Theodor Rottermann v. Schollbrunn, sch. Sch. Unterleib. †
Füsil. Joseph Böser v. Forst, sch. Sch. Arm.
Füsil. Karl Bühn v. Oberöwisheim, sch. Sch. Hüfte.
Füsil. Mathias Beisel v. Hebdersbach, sch. Sch. Oberschenkel.
Füsil. Robert Zerrenner v. Pforzheim, sch. Sch. Fuß u. Arm. †
Füsil. Ferdinand Scherer v. Bachheim, l. Sch. Fuß u. Arm.
Füsil. Joseph Baris v. Oestringen, l. Sch. Hand.
Füsil. Xaver Hain v. Villingen, l. Sch. Fuß.
Füsil. Matheus Burkhard v. Mörsch, l. Sch. Ohr.
Füsil. Johann Reidig v. Oftersheim, l. Stsch. Arm.
Füsil. Reinhard Sink v. Amoltern, l. Stsch. Nase.
Füsil. Johann Adelhelm v. Neuenheim, l. Stsch. Wange.
Füsil. Wilhelm Heuchele v. Hamberg, l. Stsch. Arm.
Füsil. Joseph Ehmann v. Rinschheim, l. St. Arm.
Füsil. Mathias Maier v. Wolfenweiler, l. Sch. Fuß.

Schlacht bei Belfort am 15., 16. und 17. Januar 1871.

3. Kompagnie.

Grd. Gregor Droll v. Söllingen, l. Psch. Oberschenkel.

4. Kompagnie.

Grd. Joseph Streibich v. Moos, sch. Sch. Hüfte.
Grd. Karl Klaiber v. Weingarten, l. Sch. Oberschenkel.
Grd. Lorenz Drescher v. Hinterzarten, l. Sch. Oberschenkel.

5. Kompagnie.

Grd. Markus Becherer v. Prechthal, t. Sch. Kopf.

6. Kompagnie.

Grd. Xaver Duffner v. Pfohren, t. Sch. Kopf.
Grd. Karl Müller v. Kirnbach, l. Sch. Schulter.
Grd. Fel. Pfeiffenberger v. Dumbach, l. Stsch. Brust.
Grd. Karl Schilling v. Heidelberg, l. Stsch. Arm.

7. Kompagnie.

Grd. Ludwig Heß v. Kronau, l. Stsch. Arm.

9. Kompagnie.

Uffz. Anton Hug v. Füßenbach, l. Gr.-Spl. Hals.
Füsil. Jakob Baschang v. Freistett, sch. Gr.-Spl. Unterschenkel.
Füsil. Thomas Adam v. Utzenfeld, sch. Gr.-Spl. Oberschenkel.
Füsil. Gustav Enderle v. Münchweiler, sch. Gr.-Spl. Oberschenkel.
Füsil. Philipp Gund v. Plankstadt, sch. Gr.-Spl. Fuß.
Füsil. Friedrich Rieger v. Linkenheim, sch. Gr.-Spl. Oberschenkel.

10. Kompagnie.

Gefr. Ludwig Platz v. Wertheim, l. Gr.-Spl. beide Oberschenkel.
Füsil. Andreas Schäfer v. Allmannsweier, sch. Gr.-Spl. Schulter.
Füsil. Joseph Abend v. Jestetten, sch. Gr.-Spl. Hüfte. †
Füsil. Wilhelm Steck v. Flinsbach, l. Psch. Oberarm.

11. Kompagnie.

Uffz. Josef Küntzle v. Geisingen, l. Gr.-Spl. Hüfte.
Füsil. Johann Heinemann v. Döggingen, l. Gr.-Spl. Oberschenkel.

12. Kompagnie.

Sek.Lieut. Herrmann v. Karlsruhe, l. Gr.-Spl. Hand.
Füsil. Heinrich Bär v. Graben, l. Gr.-Spl. Fuß.
Füsil. August Bucherer v. Lahr, l. Kont. Auge.
Füsil. Lampert Bucherer v. Liptingen, t. Gr.-Spl. Oberschenkel.

Es starben in Feindesland in Folge der Strapazen des Feldzuges.

1. Kompagnie.

Grd. Maximilian Albert v. Emmendingen, Tph. in Dijon.
Grd. Karl Gaier v. Wollenberg, Tph. in Dijon.
Grd. Andreas Heuser v. Zellweierbach, Tph. in Vendenheim.
Grd. Friedrich Maier v. Schallstadt, Herzschlag in Queingey.
Grd. Martin Rock v. Gündelwangen, Tph. in Dôle.
Grd. Johann Zähringer v. Neustadt, Tph. in Dôle.
Grd. Josehp Müller v. Fischbach, Tph. in Dôle.

2. Kompagnie.

Grd. Peter Rinder v. Riedheim, Tph. in Dôle.
Grd. Wilhelm Hofmann v. Gröbzingen, Tph. in Dôle.
Grd. Nikolaus Hartmann v. Sandhausen, Tph. in Dôle.

3. Kompagnie.

Gefr. Friedrich Brauning v. Gölshausen, Tph. in Dôle.
Grd. Friedrich Güntert v. Obermettingen, Tph. in Dôle.

Grd. Georg Hunzinger v. Gallenweiler, Tph. in Dôle.

Grd. Theodor Rohe v. Höpfingen, Tph. in Dôle.

Grd. Johann Rückert v. Wertheim, Tph. in Dôle.

Grd. Friedrich Wurz v. Dorf Kehl, Tph. in Dôle.

Grd. David Schlenker v. Weisenheim, Tph. in Colmar.

4. Kompagnie.

Grd. August Kah v. Baden, Tph. in Dôle.

Grd. Friedrich Bürgin v. Sulzburg, Tph. in Dôle.

Grd. Val. Lehmann v. Reichenbach, Tph. in Dôle.

Grd. Hermann Frei v. Hügelheim, Tph. in Dôle.

Grd. Friedrich Gutting v. Rheinhausen, Tph. in Dôle.

5. Kompagnie.

Grd. Andreas Lorenz v. Stollhofen, Tph. in Dôle.

Grd. Georg Adrian v. Laufen, Tph. in Straßburg.

Grd. Alois Schatz v. Kaltenbronn, Tph. in Dôle.

Grd. Engelbert Pfaff v. Furtwangen, Tph. in Dôle.

Grd. Karl Ellwanger v. Allfeld, Tph. in Dôle.

Grd. Franz Ritzhaupt v. Karlsruhe, Tph. in Dôle.

Grd. Gottlieb Ketterer v. Keppenbach, Tph. in Dôle.

Grd. Baptist Lang v. Möhringen, Tph. in Gray.

6. Kompagnie.

Grd. Friedrich Diemer v. Weiher, Tph. in Dôle.

Grd. Karl Engelhard v. Gemmingen, Tph. in Dôle.

Grd. Erhard Ritt v. Rittersburg, Tph. in Dôle.

Grd. Ludwig Schneckenbicher v. Hockenheim, Tph. in Dôle.

Grd. Friedrich Wagner v. Wössingen, Tph. in Dôle.

Grd. Peter Scharbon v. Weinheim, Tph. in Vesoul.

Grd. Eugen Strohmeier v. Meersburg, Tph. in Kolbsheim.

7. Kompagnie.

Grd. Leander Brütsch v. Randegg, Tph. in Dôle.

8. Kompagnie.

Grd. Karl Oberacker v. Liedolsheim, Tph. in Dôle.

9. Kompagnie.

Füsil. Karl Müller v. Ludwigshafen, Tph. in Brumath.

Füsil. Xaver Denz v. Wolpadingen, Tph. in Dôle.

Füsil. Peter Enderle v. Stafforth, Tph. in Dôle.

10. Kompagnie.

Füsil. Johann Backfisch v. Oberbielbach, Tph. in Vesoul.

Gefr. Wilhelm Klennert v. Aue, Tph. in Gray.

Füsil. Ambros Fuchs v. Oberballbach, Tph. in Gray.

11. Kompagnie.

Füsil. Karl Dick v. Gernsbach, Tph. in Dôle.

Füsil. Peter Metzger v. Elchesheim, Tph. in Dôle.

12. Kompagnie.

Füsil. Andreas Eckert v. Herrischried, Tph. in Dôle.

Füsil. Max Schlang v. Rintheim, Tph. in Gray.

Füsil. Ludwig Bürk v. Berghausen, Tph. in Gray.

Karlsruhe. — Druck der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchdruckerei.